F. XXVI. 98/b.

Asien
Syrien

Jt.
0 378/2

Geogr.



RUINEN VON BETHSAIDA. GALILÄA. HERMON JORDAN
TIBERIAS RUINEN VON KAPERNAUM

DIE SEE VON TIBERIAS.

REISE

DURCH

SYRIEN UND PALÄSTINA

IN DEN JAHREN 1851 UND 1852

VON

C. W. M. VAN DE VELDE,

LIEUTENANT ZUR SEE A. D., RITTER DER EHRENLEGION.

AUS DEM NIEDERDEUTSCHEN ÜBERSETZT

VON

K. GÖBEL,

PFARRER IN ERLANGEN.

Mit Karten und Bildern.

„Uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig."

2 Cor. 4, 18.

ZWEITER THEIL.

J. L. SCHOENLEBEN

LEIPZIG, T. O. WEIGEL. 1856.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

INHALT DES ZWEITEN THEILES.

EINIGE TAGE IN JERUSALEM.

Vorbemerkung. — Der erste Eindruck von *Jerusalem* entspricht der Erwartung nicht. — Ankunft in der Stadt. — Strassengewühl. — Meublirte Zimmer bei Max Ungar. — Lage des *Damaskus*thores. — Wanderung um die Stadtmauer. — Das *Jaffa*thor und der obere Theil des *Gihon*thales. — NW. Ecke der Stadt. — Das *Damaskus*thor. — Grotte des Jeremias. — Spuren der alten Mauer. — Reste von Fundamenten der dritten Mauer. — Herodesthor. — Das Thal Josaphat und die östliche Mauer. — Das St. Stephansthor. — Das *Kidron*thal; *Gethsemane*. — Eindrücke. — Das *goldene* Thor. — Gräber. — Absaloms Säule. — Josaphats Grab und andere Denkmäler. — Jüdische Gräber. — *Siloa*. — Berg des Aergernisses. — *Ofel*. — Gärten der Könige. — Berg *Zion*. — Königsgräber. — *Zions*thor. *Coenaculum*. — Begräbnissplatz der Christen. — *Gihon*thal. — Unterer und oberer Teich. — Hiskia's Wasserleitung und Teich. — Burg Davids. — *Millo*. — *Hippicus*thurm. — Pilger in *Jerusalem*. — Besuch in der Kirche des heiligen Grabes. — Pilger daselbst. — Abgötterei und Entweihung. — Verkehrte religiöse Vorstellungen, die man sich vom Besuch der heiligen Orte macht. — Die Grabeskirche und alles, was sie enthält, ist falsch. Einfacher Beweis, dass *Golgatha* hier nicht gelegen haben kann. — Prüfung der Ueberlieferung an ihr selbst. — Gründe, warum das wahre *Golgatha* unbekannt geblieben ist. — Gottesdienst in der protestantischen Kirche auf *Zion*. — Glieder der Judenmission. — Christlicher Verkehr mit ihnen. — Reiseplan nach dem *Todten Meer*; Hindernisse. — Enttäuschung. S. 1—51.

REISE AN DAS TODTE MEER UND DIE SÜDLICHEN GEGENDEN VON JUDAEA.

Unerwartete Hülfe. — Der Weg nach *Bethlehem*. — Kloster des Elias. — *Beit-Dschala*. — *Bethlehem*. — Die Tradition von der Grotte der Geburt. — Davids Brunnen. — *Wadi-Urtas*. — Landgut des Maschullam in Salomo's Gärten. — Ein missglückter Versuch den Scheich Hamdan zum Führer nach dem *Todten Meer* zu bekommen. — Gründe des Misslingens. — Wer ist Maschullam? — Ankunft amerikanischer Colonisten bei ihm; Ausgang dieser Unternehmung. — Lieblicher Morgen in *Wadi-Urtas*. — Zug nach *Thekoa*; Ruinen und Lage von *Thekoa*. —

Chareitun, Davids Höhle. Das Castell Herodium (der *Frankenberg*). Das Feld der Hirten. — Begegnung mit den Beduinen. — Peter Maschullam. — Salomo's Teiche. — Weg nach *Hebron*. *Rama* Samuels. — Abrahams Eiche. — Aufenthalt zu *Hebron* wegen Unwetters. — Eingemiethet bei Bescharah. — Contract mit Scheich Hamzeh über eine Reise an's *Todte Meer*; Ränke und Listen der Beduinen. — Stadt und Thal *Hebron*. — Die Höhle *Machpela*. — Ruinen um *Hebron*. — Abreise in's Lager des Scheich Abu Dahuk; alte Localitäten auf diesem Wege. — *Zif*, *Maon*, *Karmel* u. s. w. — *Tel-Arad*, *Wadi-er-Rmaïl*. — Empfang bei Abu Dahuk, seine Manieren und Betrügereien. — Sonntagsruhe in seinem Lager. — Führer durch welche die Reisenden gebrandschatzt werden. — Zug nach *Masada*. — Mühsames Ersteigen der Felsen. — Ruinen von *Masada*. — Die Berge zwischen *Masada* und *Zuweira*. — Vulkanische Bildungen. — Der Krater und die Ruine von *Zuweira*. — Die Ebene zwischen *Wadi-es-Zuweira* und dem *Salzberg*. Die sogenannten Ruinen von *Zoar* und *Sodom*, die Hr. De Saulcy aufgefunden haben will. — Bemerkungen über die vermeintlichen Entdeckungen dieses Reisenden. — Der *Salzberg*. Kurze Bemerkungen über die Katastrophe 1 Mos. 19 und die Bildung des jetzigen *todten Meeres*. — Ersteigen des Gebirges im SW. des *todten Meeres*. — Fürchterliche Abgründe und gefährliche Bergpfade. — Grosser Durst und Ermattung. — Lagerung in der Wüste ohne Wasser. — Die Ruinen von *Kurnub*. — Begegnung mit fremden Beduinen. — Schöne Grasbekleidung der Wüste. — Die Brunnen von *'Arâ'rah*. — *Berseba*. — Flucht vor den Beduinen eines andern Stammes. — Ruinen in dieser Gegend. — *Ramath Lechi*. — *Horma*. — *Chewêlfeh*. — Abermals eine Nacht ohne Wasser. — *Ain-Kesâba*; *Bir Isek*. — Glückliche Ankunft zu *Beit-Dschebrin*. S. 52—157.

DIE PHILISTAEISCHE EBENE.

Beit-Dschebrin (*Eleutheropolis*). Alterthümer daselbst. Robinsons und Smiths Entdeckungen. — Reise nach *'Akir* (*Ekron*). — Hadschi Tahir. — *Kudna*. — *Deir-Dubbâ'n*. Grosse Höhle mit Inschriften (*Adullam*). — *Tel-es-Safiêh*. — Ansicht der *Sefala*. — Dörfer zwischen *Tel-es-Safiêh* und *'Akir*. Muselmännische Gastfreiheit und andere Tugenden. Grundzüge des Muhammedanismus dem Christenthum gegenüber. Gedanken über die unterbleibende Verkündigung des Evangeliums unter den Türken. — *Ekron*; alte Brunnen, lehmerne Häuser. — Philistäische Abgötterei gereicht Israel zum Fallstrick und den Philistern zum Verderben. — Erfüllte Weissagungen. — Weg nach *Esdud* (*Asdod*). — Malerische Lage dieses Dorfes. — Ausserordentliche Hitze. Sirocco. Unwohlsein in Folge der Reisebeschwerden. — Gegenwärtiger Zustand der Philistäischen Ebene. Unterschied zwischen den Strafgerichten über Israel und denen über die Philister. — *Hamameh*, *Medschdel* (*Migdal-Gad*) und *Askalon* (*Askelân*). — Ruinen. — Reise nach *Gaza*. — Ruinen von *Gerar*. — *El-Montar* (Simsons Hügel). — Erinnerungen an Simson. — *Gaza's* Hafen. — Wichtigkeit von *Gaza*. — Reise nach *Jerusalem*. — *Lachis*, *Eglon* und andere alte Orte. — Nöthigung wegen Erkrankung eine Zuflucht in einem Beduinenlager zu suchen. Gastfreiheit und Bescheidenheit der Be-

duinen. — Rückkehr nach *Beit-Dschebrin.* — Durchmarsch nach *Beit-Netif.* Verirrung. — *Tel* und *Kefr-Zakarîya.* Neue Verirrung. — Ankunft in *Jerusalem.* S. 158—189.

NOCH EINMAL ZU JERUSALEM.

Letzte Verrichtungen der Pilgrime. — Veränderung in meinem Reisepersonal. — Das *Tyropoionthal.* — Der *Oelberg.* — Panorama der Stadt. — Der *Oelberg* der Ort, wo der Herr seine Weissagungen über *Jerusalem* aussprach. Grunde, warum der Herr ihn wählte. — *Gethsemane.* Begegnung mit einem jüdischen Rabbi. — Ein Typus des gegen das Evangelium feindlichen Judenthums. — Verstockung und hochmüthige Gelehrsamkeit. — Londoner Gesellschaft zur Verbreitung des Christenthums unter den Juden. — Bedeutung der Predigt des Evangeliums in *Jerusalem.* Geringe Frucht. — Bischof Gobats Zeugniss. — Nicht Dispute, sondern einfache Verkündigung von Sünde und Gnade ist der rechte Weg zu grösserem Erfolg. — Eine Probe wie Mr. Crawford mit den Juden redet. — Das Hospital und Dr. Macgowan. — Elender Zustand der Juden in *Jerusalem.* — Abnehmender Widerstand. — Hoffnungsreiche Erfolge. — Mr. Crawfords Arzneilade und Versuch der Strassenpredigt. — Folgen davon. — Die Diaconissen und das Diaconissenhaus. — Unterstützung des Königs von Preussen. — Schwierigkeiten, die aus der Armuth der Juden entspringen. — Das Arbeitshaus (House of Industry). — Gedanken über Colonisation durch christliche Handwerker aus den Juden. Bemerkung über das Unzweckmässige des täglichen liturgischen Gottesdienstes in der Christkirche. — Schulen. — Jerusalem Literary Society. — Gräber der Könige *Juda.* — Irrthümer des H. De Saulcy. — Hindernisse, die es annoch unmöglich machen, viele alte Localitäten in *Jerusalem* aufzufinden. — Zusammentreffen mit alten Freunden in der Zionskirche. — Dr. Eli Smith und Dr. Robinson zu *Jerusalem.* — Vergleichung und Verschiedenheit unserer Instrumente. Robinsons neue Unterhandlungen. — Die Gräber des Joseph und Nicodemus. Lauf der S.westlichen Tempelmauer. — Omars Moschee. — Der Klageort — *Bethanien* und *Bethfage.* — Das Kloster zum H. Kreuz. — Zurüstungen zur Abreise; ein neuer Bediente und neue Reisegefährten. Letzter Sonntag in *Jerusalem.* S. 190—238.

VON JERUSALEM UEBER JERICHO, AI UND BETHEL NACH SICHEM.

ZUG IN DAS GHOR (JORDANTHAL).

Abreise nach *Mar-Saba* mit Beduinenbegleitung. — Der Eintritt in's Kloster verweigert. — Weiterreise; das N.Ende des *todten Meeres;* Badeplatz der Pilgrime im *Jordan.* — Ein deutscher Reisegefährte. — *Bethabara* nicht am Badeplatz der Pilgrime zu suchen. — Ort des Durchzugs der Israeliten. — Der *Jordan* und das *Jordan*thal (*el-Ghor*). — Bunte Gruppen von Reisenden zu *Jericho.* — Die Beduinen machen Schwierigkeiten nach *Bethel* zu gehen. — Ruinen bei der Elisaquelle, die noch nicht untersucht sind. — Entdeckung und Untersuchung von *Ai* (*Tel-el-Hadschar*). — *Bethel.* — Die Sünde Jerobeams. — Das Gebirge *Ephraim;* grosse

Strasse nach *Silo* und *Sichem.* — *Silo* gesegnet und verflucht. — Wieder in *Sichem.* — Herrlichkeit des wasser- und baumreichen Thales *Sichem.* — Besuch beim Metsellim, bei den Samaritern und Besteigung des *Garizim.* — Abschied von den Reisegefährten. — Zug nach dem *Ghor.* — Ein gefährlicher Führer; Befreiung von ihm. — *Beit-furik*, *el-'Arma* (*Aruma*). *Janun* (*Janoha* und *Akrabeh* (*Akrabatene*). — Ungewöhnlich heisser Sirocco. — *Medschdel; Daumeh* (*Edumia*); *Ain-Fasaïl* (der Bach *Krith*) und *Tel-Fasaïl* (*Fasaëlus*). — Fürchterliche Hitze im *Ghor* während des Sirocco. — *Dschalud* und *Dschuris.* — Nochmals in's *Ghor* durch das Wadi *el-Ahmar.* — Die Oase von *Kerawa.* — Scheich Abdeh. — Beduinen. — Wichtige Ruinen. — Die Städte *Adam* und *Sarthan.* — In *Kerawa* über Nacht. — Der Wind dreht sich und die Natur wird erfrischt. —. *El-Bassariëh; Thala; 'Atûf* (*Tadpûah*); *Tamun* (*Tabbath*); *Thubas* (*Thebez*). — Zurück nach *Sichem* S. 239—287.

NOCH EIN ZUG NACH DEM GHOR UND UEBER DEN JORDAN. VON BEISAN NACH NAZARETH UND DEM MEER VON TIBERIAS.

Zusammentreffen mit Freunden. — Schwierigkeit einen Führer zu bekommen. — Gemeinschaftliche Reise mit Dr. Smith und Dr. Robinson. — *'Askar* (*Iskarioth*). — *Talusa* (*Thirza*). — *Bursch-el-Ferra.* — *Dschasir* (*Aser*); grobe Bauern. — *Dschebel Haskîn.* — *Wadi-Maleh* und *Kálat-Maleh.* — Heisse Quelle. — Ruinen. — Schauplatz von Gideons Sieg über die Midianiter. — *Sukkuth* (*Suchoth*). — Fürchterliche Hitze. — Scheich Salim (*Salim* Joh. 3, 23). — Landleute im *Ghor.* — Zug über den *Jordan.* — *Wadi-Jabes.* — *Kefr-Abil.* — Aufsuchung von *Jabes* in *Gilead.* — Die Ruinen *Tubakat-Fahel.* Entdeckung von *Pella.* — Zurück nach *Beisan* (*Beth-San*). — Anstrengungen. — Ruinen von *Scythopolis.* — Wüstliegende Gegend. — Die Ruinen *Beit-ilfa.* — Dr. Smith und Dr. Robinson gehen ihren eigenen Weg. — Die Quelle von *Jesreël.* — Das Gebirge *Gilboa* der Schauplatz von Sauls Tod. — *Zer'in* (*Jesreël*). — Naboth's Weinberg. — *Sunem* (*Sulem*). — Ebene *Esdrelon.* — *Deburi* (*Dobrath*). — Der *Thabor.* — Ankunft zu *Nazareth.* — Legenden und Ueberlieferungen. — Eindrücke. — Zug nach *Nain*, *Endor*, dem *Thabor* und *Tiberias.* — Ein Morgen am Ufer des galiläischen Meeres. — Vergebliche Versuche die Ostseite dieses Meeres zu bereisen. — Ein Tag an der Westseite dieses Meeres. — *Magdala* (*Medschdel*), *Beth-Saida* (*Chan Meniëh*), *Kapernaum* (*Tel-Hum*), *Chorazin* und *Tiberias.* — Der Ort, wo der Herr an dem galiläischen Meere wandelte. — Die Bäder von *Emmaus.* — Zurück nach *Nazareth* S. 288—343.

VON NAZARETH NACH BANIAS UND DAMASCUS. ZUEGE IM LIBANON. ZURUECK NACH BEIRUT.

Fortsetzung der Reise. — *Sephuris* (*Sefurieh*). — *Kana* in *Galiläa* (*Kana-el-Dschelil*). — *'Arrabeh* und andere Dörfer. — Berge von *Dschermak* und *Safed.* — Ankunft zu *Safed.* — Erdbeben von 1837. — Danus. — Evangelische Bedürf-

nisse. — Abstecher nach *Sasa.* — Abermaliges Hinabsteigen zum *Jordan.* — Die *Dschisr-Benat-Jakub.* — Josua's Schlachtfeld. Die Wasser von *Merom* (*Huleh*). — *Kedes-Naphthali.* — Der *Huleh*-morast. — Der obere *Jordan.* — *Dafné* (*Tel-Dufneh*) und *Dan* (*Tel-el-Kadi*). — Die *Jordan*quelle. — *Banias* (*Caesarea Philippi*). — Des Heilands Frage. — Begegnung mit alten Freunden. — Die *Jordan*quelle bei *Banias.* — Das Kastell von *Banias.* — Aufstand der Drusen. — Erinnerung an *Hâsbeiya.* — Reise in den *Libanon.* — *Churbi.* — Der *Leontes* und das Kastell *Schukief* bedrohen mich zum zweitenmal. — Thal von *Dschermak.* — Prächtige Naturscenen. — *Dschebel-Rihân.* — Der *Zaharani*-fluss. — *Dschurdschua.* — *Dschebea.* — Bergpfade und Felsen. — *Dschezzin.* — Reizende Lage. — Einwohner. — Zug über den Kamm des *Libanon.* — Weite Aussicht. — *'Ain-Tîneh.* — *El-Kuweh*, die natürliche Brücke über den *Leontes.* — Tempelruine zu *Tel-Thata.* — Abermaliges Zusammentreffen mit Dr. Robinson. — Reisemühen. — *'Aiteh.* — Der *Anti-Libanon.* — Erste Ansicht und Eindruck von *Damascus.* — Ankunft in der Hauptstadt des Ostens, — Kurzer Aufenthalt in *Damascus.* — Zug nach *Zebedani*, *Baalbek* und *Hermel.* — Die Ebene *Coelesyrien* (*el-B'kâá*). — *Kamoa-Hermel.* — Merkwürdige Quellen des *Orontes.* — *Deir Mar Marun.* — Reise durch die nördlichen Gegenden des *Libanon.* — Herrliche Wälder. — *Merdsch-Ahîn.* — Schneefelder. — *Dschebel-Muskiëh*, der höchste Gipfel des *Libanon.* Aussicht von diesen hohen Bergkämmen. — Die Cedern. — *Bescherreh.* — *Akura.* — *Afka.* — Quelle des *Adonis*-flusses. — Alterthümer. — Quelle des *Nahr-Kelb.* — *Fokkrah.* — *Adscheltun.* — Zurück nach *Beirut.* — Letzte Prüfung. — Anfall des syrischen Fiebers. — Rettung. — Abreise. — Wohlbehaltene Heimkehr. S. 344—408.

BILDER UND KARTEN.

Der See *Tiberias.* dem Titel gegenüber.
Grundriss von *Jerusalem.* S. 1.

Durch die grosse Entfernung des Uebersetzers vom Druckort, sind hier und da Druckfehler stehen geblieben. Der Leser wolle sie gütigst verzeihen und selbst verbessern. Die Karten und die Inschriftentafel sind dem Uebersetzer leider nicht zur Revision zugekommen, wodurch der Uebelstand eingetreten ist, dass die Orthographie der Karte nicht mit dem Text der Uebersetzung stimmt. Der wesentlichste Unterschied ist in der Schreibart des arabischen *Dschim*, was in der Karte durch *j*, in der Uebersetzung mit *dsch* wiedergegeben ist.

Folgende störenden Druckfehler bittet man *vor* dem Lesen zu verbessern:

Theil I.

S. 16. Z. 1 v. O. lies Apostelgesch. 28, 2 statt Apostelgesch. 27.

" 67. " 2 v. U. ist hinter der Zahl 15 ein Punkt zu setzen statt des Komma's; ebenso hinter der Zahl 7.

" 74. " 6 v. U. lies *Auwly*, statt Auwaleh.

" 144. " 2 v. U. lies 2 Sam. 5, 11; statt 2 Sam. 5, 1. Ebendaselbst lies 1 Könige, statt 2 Kön.

" 188. " 9 v. O. lies *Khâifa*, statt Haîfa.

" 230. " 1 v. U. ist nach Jes. 52, 7 noch Röm. 10, 15 einzuschalten.

" 241. " 11 v. U. lies *Dschenin*, statt Jenin.

" 259. " 10 v. O. lies *Sebarin*, statt Serabin.

" 249. und anderswo lies immer *Esdrelon*, statt Esdrelom.

" 251. Z. 8 v. O. lies 1 Chron. 7, 29, statt 1 Chron. 7, 19.

" 268. " 5 v. O. " *Dschenin*, statt Jenin.

" 273. " 7 v. O. " Cap. 3, 12, statt Cap. 3, 10.

" " " 12 v. O. " C. 7, 6, statt C. 7, 13.

" " " 14 v. O. " V. 10, statt V. 13.

" " " 16 v. O. " C. 12, 8, statt C. 12, 7.

" 291. " 9 v. O. " 2 Stunden, statt Stunden.

" 305. " 2 v. U. " 2 Cor. 5, 16, statt 2 Cor. 6, 16.

" " " 2 v. U. " Matth. 7, 7—11, statt Matth. 7, 7—1.

" 312. " 14 v. U. " Jarkon, statt Jackon.

Theil II.

S. 139. Z. 4 v. O. lies Ezech. 47, 8—10, statt Ezech. 48, 8—10.

" 171. " 2 v. U. " 1 Cor. 15, 57, statt 1 Cor. 15, 17.

" 173. " 3 v. U. " Hebr. 12, 29, statt Hebr. 12, 22.

" 218. " 1 v. U " Psalm 122, 6, statt Psalm 106, 6.

" 255. " 18 v O " Richt. 21, 13, statt Richt. 12, 13.

" 276. " 13 v. U. " Janoha, statt Janoah.

" 277. " 9 v. U. " Ahmar, statt Akmar.

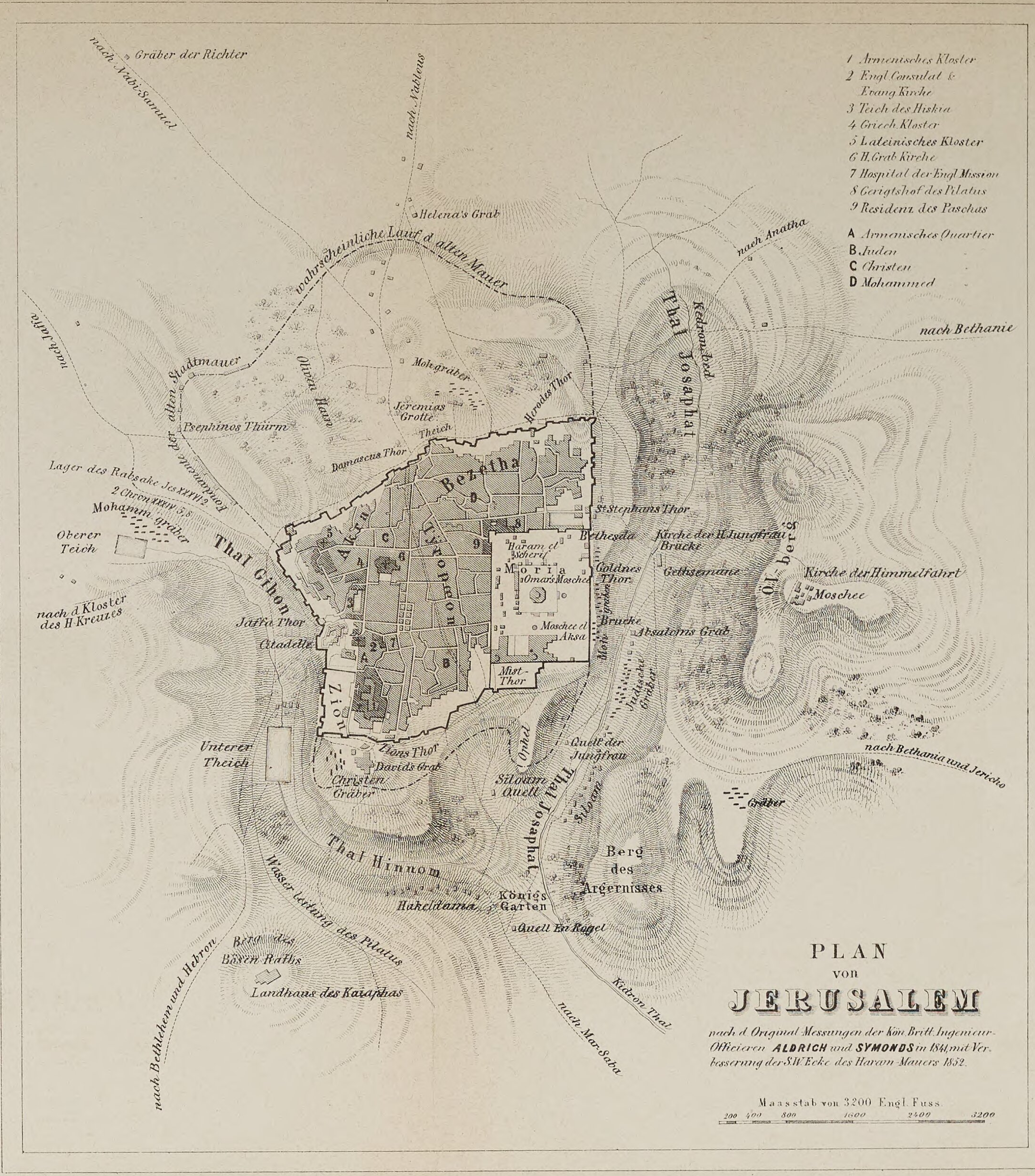
" 294. " 1 v. U. " 1 Kön. 14, 17, statt Kön. 14, 17.

" 329. " 2 v. U. " d. 21. Mai, statt d. 27. Mai.

" 357. " 2 v. U. " Mark. 8, 27, statt Mark. 1, 27.

" 362. " 1 v. U. " 2 Kön. 15, 29, statt 2 Kön. 25, 29.

" 388. " 8 v. U. " Hermel, statt Kermel.



C.W.M. van de Velde

T. O. WEIGEL, LEIPZIG.

REISE NACH SYRIEN UND PALAESTINA.

EINIGE TAGE ZU JERUSALEM.

Jerusalem, *d.* 20 *März* 1852.

Werther Freund!

Es war nöthig, dass ich einige Tage verfliessen liess, ehe ich meine Feder wieder ansetzte. *Jerusalem* zu beschreiben ist keine Kleinigkeit, ja ich muss mit Beziehung auf mich sagen, fast eine Unmöglichkeit. Trotz aller Studien, durch welche ich mich auf die Topographie von *Jerusalem* vorbereitet habe, und trotz aller Bücher und Karten um mich her, bin ich noch nicht halb orientirt, viel weniger fühle ich mich im Stande, ein bestimmtes Urtheil über Oertlichkeiten zu geben, über welche die Gelehrten so weit aus einander gehende Berichte geliefert, oder mit einander streitende Theorien gebildet haben. Ich weiss wohl, dass es Reisende gibt, die mit oberflächlichem Blick und mit anspruchsvollem Machtspruch ein Urtheil über Dinge fällen, die sie nur im Vorbeigehn gesehen haben; aber ich will lieber mein Nichtwissen bekennen, als die verwirrten Berichte der Reisenden mit einem neuen verdunkeln. Dazu merke ich aus Deinem Briefe, den ich in *Jaffa* erhielt, dass Du viel zu hohe Erwartungen von meinem Besuch in der *heiligen Stadt* hegst. Du fragst mich über die Lage vieler Punkte, die einen längeren Aufenthalt als einige Tage erfordern, um

gehörig beantwortet werden zu können. Einige deiner Fragen werde ich, wie ich fürchte, überhaupt nicht lösen können, und nur wenn die göttliche Vorsehung den gegenwärtigen Zustand *Jerusalems* völlig verändert, lässt sich hoffen, dass sie beantwortet werden können. Fordere also nicht zu viel. Denke Dir, Du wärest selbst zu *Jerusalem*; was würdest Du mittheilen können, als deine eigenen Erfahrungen, deine eigenen Eindrücke allda? Sei also auch billig gegen mich! Fordere nichts über mein Vermögen, da Du über dein eigenes, wenn Du in meiner Lage wärest, auch nicht hinaus könntest. Ich werde Dir meine Erlebnisse und meine Eindrücke mittheilen, aber das sei Dir auch genug. Geht alles nach Wunsch und Vorsatz, dann hoffe ich *Jerusalem* in kurzem zu verlassen, um einen Ausflug an das *Todte Meer*, in das südliche *Judaea* und das *Philisterland* zu machen, und dann einen zweiten Aufenthalt hier zu nehmen. Was diesmal mangelt, werde ich vielleicht später ergänzen können. Uebrigens freue ich mich, dass Du Dich aus andern Reisebeschreibungen bereits einigermaassen mit *Jerusalem* bekannt gemacht hast. Ich kann Dich nun auf andere Bücher verweisen, und wenn ich über *Zion* und *Akra*, über das Thal *Hinnom* und *Josaphat*, über die *äussere Mauer* und das Thal *Tyropoion* spreche, so weiss ich, dass ich Dich nicht an unbekannte Orte führe. Zu deiner Bequemlichkeit füge ich hier eine kleine Skizze von *Jerusalem* bei, nach der Aufnahme der Englischen Ingenieurs Aldrich und Symonds 1841. In grossem Maasstabe ist dieser Grundriss in William's *Holy city* erschienen und danach auch in andern Werken. Wenn Du keins dieser Bücher bei der Hand hast, dann kann Dir dieser kleine Plan zum Wegweiser dienen. Könnte ich Dir nur meine Skizzen auch so leicht übersenden. Aber damit musst Du warten bis ich nach Hause komme.

Du wünschest, meine ersten Eindrücke, die ich in der heiligen Stadt bekam, kennen zu lernen. Ich will diesen Wunsch befriedigen und zwar mit möglichster Einfalt und Wahrheit. Wirst Du Dich getäuscht finden, so ist das ein Beweis, dass ich Dir eine getreue Darstellung gegeben habe. Getäuschte Erwartung ist gerade, was ich erfuhr. Ja, sagst Du vielleicht, das weiss ich wohl, dass man getäuscht wird, wenn man anstatt des reuigen *Jerusalems*, das von der Last seines Fluches niedergebeugt wird, eine Stadt von heitererem und behagliche-

rem Ausseln als irgend eine in *Palästina* erblickt; man wird getäuscht, wenn man anstatt des alten, halb in Trümmern liegenden *Jerusalems* eine neue Stadt sieht mit hohen Mauern und Festungsthürmen umgeben, mit weiss getünchten Kuppeldächern und hohen Minarets; man wird getäuscht, wenn man den höhnenden Halbmond der Omar-Moschee und der von *el-Aksa*, von den anderen zu schweigen, sich erheben sieht; man wird getäuscht durch noch manche andere Eigenschaft dieses jetzigen neuen, muhammedanischen *Jerusalems*, in welchem das *Jerusalem*, was uns aus der Schrift bekannt geworden ist, nicht wieder zu erkennen ist. Aber es ist nicht so sehr diese Täuschung, die ich meine, da man auf sie durch die Reisebeschreibungen vorbereitet ist, sondern als ich zuerst durch das Jaffathor hineintrat, empfand ich eine Täuschung, die viel tiefer ging, nämlich eine Täuschung über den Zustand meines eigenen Gemüths. Weg waren alle feierlichen und heiligen Gefühle! Weg alle geistlichen Meditationen und frommen Betrachtungen, um einer sehr unheiligen Wirklichkeit Platz zu machen. Es war ohngefähr 5 Uhr Nachmittags. Die Geschäftigkeit des Tages geht dann in der Stadt zu Ende, die Handwerksleute schliessen allmählich ihre Werkstätten und die Verkäufer ihre Läden. Man sucht Erholung und die Zeit zum Spazierengehen ist gekommen. Daher die buntgekleidete Menge, Christen, Juden und Muhammedaner, Einwohner und Pilgrime aus allen Völkern der Erde. Die morgenländische Tracht, der lange Talar und Turban herrschen vor, aber in unendlicher Verschiedenheit, die durch Religion, Rang und Nation bedingt ist. Die abendländische Tracht sieht man aber auch, und zwar viel manchfaltiger als man sie in den Städten *Palästina's* gewohnt ist, ja es fiel mir sogleich auf, dass *Jerusalem* mehr europäisirt ist als irgend eine andere Stadt des Landes.

So befand ich mich also in einem dichten Gewühl, das mir mit dem heiligen *Jerusalem* gar nicht zu harmoniren schien. Als ich zum Thore hineingekommen war, hielt ich auf dem kleinen Platz bei der Citadelle eine Weile still, um zu überlegen wohin ich meine Schritte wenden solle. Viele blieben stehen, um mich anzusehn, andere gingen vorbei. Eine Anzahl beladener Kameele, die kurz vor mir hineingekommen waren, standen mit ihrer Kameelphysionomie geduldig da und warteten, wohin der Treiber sie leiten werde. Verschiedene

wohlgekleidete Inländer bestürmten mich, in einem Gemengsel von Englisch, Französisch und Italienisch redend, mit ihren Hotelkarten, während ein Vorübergehender mich aufmerksam machte, dass ich einer wohlgekleideten europäischen Dame den Weg versperrte, die auf einem Esel reitend und von einem Kavas beschützt ihre Promenade machte. Welch eine Confusion!

— Wo wohnt Hr. Max Ungar, der Schneider, frug ich einen der englisch sprechenden Umstehenden.

— Hier, mein Herr, gleich linker Hand. In diesem ersten Haus wohnt der Consul dann sehen sie zwei "Malteseshops" (Läden, die von Maltesern errichtet sind), dann noch ein Haus; in dem Haus, das darauf folgt wohnt Bischof Gobat und dann kommt Mr. Max.

Ich fand den fleissigen Kleidermacher eifrig an der Arbeit. Die Zimmer seines Hauses an dem Damascusthor waren unbesetzt, ein kleiner Knabe wies mich hin. Ich hatte ohngefähr 10 Minuten zu gehen durch einige der engsten Strassen der Stadt. Zuerst eine kleine Strecke durch eine nach Osten laufende Strasse, dann links umwendend durch eine lange Strasse, die Patriarchenstrasse heisst, wo ich beinahe nicht durchkommen konnte durch die Menge Volks, was hier beschäftigt war, sich mit allerlei Andenken an *Jerusalem* zu versorgen, z. B. Rosenkränzen, Kreuzchen, Schaalen, Tassen, wohlriechender Seife u. s. w. Hier spazieren die Pilgrime vorzugsweise gern herum. Am Nordende dieser Strasse liegt rechterhand die Kirche des sogenannten heiligen Grabes. Ich musste nun rechtsum wenden, wieder einige Fuss hinabsteigen und nun der langen sich von N. nach S. erstreckenden St. Stephansstrasse in nördlicher Richtung folgen bis an das Damascusthor. Die Stephansstrasse ist theilweise mit Bogengewölben überdeckt. An einigen Stellen ist der Fussweg durch allerlei Schutt aus alter und neuer Zeit buchstäblich gesperrt. Nahe beim Damascusthor hat diese Strasse Läden von Eingeborenen, die meistentheils Haushaltungsgegenstände feil haben. In der Nähe des Thores geht diese Strasse mit drei oder vier andern in einen kleinen Platz aus. Das Thor liegt von hier aus gesehen auf einer Höhe, obwohl an sich in einem Thal. Die Strassen links und rechts laufen alle von diesem kleinen Platz aufwärts und bilden also hier eine Art Becken, dessen Fortsetzung die *Thalstrasse* ist,

die südostwärts abläuft. Wie auch der Boden von *Jerusalem* sich verändert haben mag, erhöht und angefüllt mit Schutt oder ausgehöhlt und verflacht, so scheint mir doch dieses Thal zu allen Zeiten eine Hauptabtheilung zwischen den Hügeln, worauf *Jerusalem* gebaut ist, gebildet zu haben. Der Knabe brachte mich nun rechterhand in ein steiles Gässchen, das in Stufen aufsteigt, zum Hause seines Meisters.

Es gehört zu den Speculationen einiger wenigen Europäischen Colonisten zu *Jerusalem*, Zimmer zu vermiethen, besonders in der Pilgerzeit, d h. in den sieben Wochen, die dem Paschafest vorangehn. Mit Max Ungar's Zimmern bin ich sehr zufrieden. Die Bequemlichkeit, welche ich hier geniesse und seit *Sidon* ganz habe entbehren müssen, ist mir höchst willkommen. Entbehrungen sind manchmal gut und verkauft zu sein an allerlei Gemächlichkeiten und Genüsse ist eine lästige Sache. Gleichwohl hat alles sein Maas und es wäre Thorheit zu behaupten, dass jemand, der mitten im verfeinerten Leben auferzogen und an die Erfüllung seiner Bedürfnisse gewohnt ist, sich leicht schicken oder, wie man sagt, zu Haus fühlen könne in dem rauhen, wüsten Leben der gegenwärtigen Bewohner dieses Landes. Die Ermüdung der schweren Reise von *Ramleh* nach *Jerusalem* machte mir die Wohlthat einer guten und reinen Wohnung sehr schätzbar, und nicht weniger willkommen war mir ein Mittagessen von Suppe, gutem Schaaffleisch, Gemüse und Kartoffeln nach der mageren Kost, die ich bei den Patres zu *Ramleh* bekommen hatte.

Es war bald dunkel und für diesen Abend blieb mir nichts anderes übrig, als einige Besuche bei Leuten zu machen, an welche ich Empfehlungsbriefe von Freunden hatte. Eine grosse Freude war es mir, die Familie Crawford wieder zu sehen, mit der ich vor stark 5 Wochen eine gemüthliche und festliche Stunde zu *Tyrus* verlebt hatte. Von den andern Gliedern des kleinen Kreises von Christen zu *Jerusalem* hatte ich schon viel gehört. Ich fand meine Erwartung nicht getäuscht und ich muss Dich auch vor meinem Weggehn mit ihnen bekannt machen, aber zuerst schlage ich Dir vor, mich auf einer Wanderung rundum die Mauern *Jerusalems* zu begleiten. Ich halte es für das beste, Dir zuerst ein Bild der Stadt, wie sie auf ihren Hügeln und umringt von ihren Thälern daliegt zu geben, und dann zur Beschreibung ihres Inneren überzugehen.

Ich habe gefunden, dass das der einfachste Weg ist, um *Jerusalem* kennen zu lernen.

Denke Dir also, Du wärest in unserer Gesellschaft gewesen, als wir zum Jaffathor hinausgingen. Herr und Frau Crawford, Frau Fin, deren Gemahl, der britische Consul, abwesend ist (in *Nazareth*), und noch einige andere Glieder der englischen Gemeinde zu *Jerusalem*. Es war den Tag nach meiner Ankunft. Die Beschreibung, die ich Dir gebe, ist also die des ersten oberflächlichen Eindrucks, und mit vielen Einzelheiten darf ich deinen Geist jetzt nicht ermüden und verwirren. Es ist im Anfang des Frühjahrs, wenigstens im Gebirge, wo der Winter immer länger dauert als in der Ebene. Es hat den ganzen Vormittag stark geregnet, aber später klärte sich das Wetter auf und die helle Athmosphäre versprach uns jetzt bei sinkender Sonne die schönsten Lichteffecte.

Wenn man zum Thor hinauskommt, sieht man ein aufsteigendes Terrain sich gegenüber, ist aber von ihm geschieden durch ein Thal, das sich rechts oder gegen NW. zu bilden anfängt, und mit zunehmender Abdachung eng und steil links oder südwärts abläuft. Dieses Thal ist das Thal Gihon, und die jenseits aufsteigende Höhe ist der Berg Gihon. Du siehst, wie diese Höhe mit muhammedanischen Gräbern bedeckt ist, und in ihrer Mitte erkennst Du den grossen länglich viereckigen Teich von stark 200 Fuss Breite und 316 Fuss Länge, den *Oberen Teich*. Ein Fussweg mit zwei oder drei Seitenwegen schlängelt sich zwischen den Gräbern über den felsigen Boden und führt den Wanderer nach dem Kloster *vom H. Kreuz*, dem *Rosenthal* und dem Kloster *St. Johannis in der Wüste*, Orte, die wir, wie ich hoffe, später besuchen werden. Wie sich das Thal Gihon nach SO. und O. wendet um den Berg *Zion* hin, werden wir auf unserm Rückweg sehen. Wir lassen es jetzt links liegen und bleiben dem Berg Gihon zur Seite, während wir an einigen vor dem Thor neu erbauten Kaffeehäusern vorbei (wobei man aber an keine abendländischen Café's zu denken hat) dem Fuss der Mauer folgten, deren nordwestlicher Lauf durch die Richtung des Gihonthales von selbst bestimmt wurde. Sieh Dir die Mauer genau an, ihre Construction ist Saracenisch, und Soliman baute sie 1542 und 43. Dennoch bemerkst Du sogleich, dass die Mauer nicht überall sein Werk ist; besonders die untersten Theile beweisen deutlich durch ihre

alten und eigenthümlich geformten grossen Steine, die noch in ihrer ersten ursprünglichen Lage liegen, dass sie schon Jahrhunderte vor Soliman vorhanden waren. An andern Stellen findest Du dieselbe Sorte von alten Steinen, aber nicht in der ihnen ursprünglich angewiesenen Lage. Es ist deutlich, dass die Mauer dort von sehr altem Material gebaut, aber doch nicht die alte Mauer selbst ist. Anderswo scheint alles neu zu sein, nämlich von 1543, denn da finden sich kleinere, und anders geformte und anders gefärbte Steine. Wir folgen nun der Mauer und ihren vorspringenden viereckigen Thürmen und kommen bald an die äusserste NW. Ecke, die von dem *Jaffa*thor 878 eng. Fuss entfernt ist [1]). Die Mauer wendet sich hier nach NO. in einer durch verschiedene Ecken unregelmässig gemachten Linie bis kurz hinter dem *Damascusthor*, wo die Richtung mehr östlich wird bis an die Ecke ober dem Thal Josaphat.

An der NW. Ecke, einem ziemlich erhabenen Punkt, verlassen wir das *Gihon*thal und folgen dem Fuss der Mauer in einer Entfernung von nur wenigen Ellen über ein hügeligtes Plateau, auf welchem sich in früheren Zeiten die Stadt ausgedehnt hat. Man will, dass an dieser Ecke das sogenannte *Eckthor* gestanden hat. Links lassen wir für jetzt ein wichtiges Feld der Untersuchung liegen, das wir später besuchen werden, und müssen uns jetzt mit dem Anblick der Oelbäume begnügen, die dort angenehmen Schatten verbreiten, obgleich ihrer wenige und diese weit aus einander gepflanzt sind. Im Hinabsteigen kommen wir zum *Damascus*thor 1990 Ellen von der NW. Ecke und durchschneiden hier den grossen Weg nach *Sichem*. Es ist das schönste Thor der Stadt und hat auch das stärkste Ansehn. Die Araber nennen es *Bab-el-Amud* (Säulenthor). Früher, in den Zeiten der Kreuzfahrer, war es das *Stephans*thor, was man später an die Ostseite der Stadt zu verlegen beliebt hat. Deine Aufmerksamkeit wird jetzt gefesselt von einer breiten Felshöhe linkerhand, worin sich die sogenannte Grotte des Jeremias befindet, weil der Prophet nach der Tradition hier die Klagelieder geschrieben haben soll. Die Lage dieses Felsens, der etwa 500 Fuss von der Mauer abliegt, interessirt uns, weil so ohngefähr die Lage der „Schädelstätte" gewesen sein muss (obwohl wir nicht

1) Robinson bibl. Researches I. S. 395, dem wir auch in den später vorkommenden Maassen der Mauer folgen.

meinen, dass sie hier zu suchen sei). Der Felsen mit der Grotte des Jeremias ist gegenwärtig ein türkischer Begräbnissort. Geben wir nochmals auf die Mauer Acht, so finden wir hier wiederum Theile von uralten Steinen, nicht nur in ihrer uralten Lage, sondern auch auf den massiven Fels gebaut, der mit Hammer und Brecheisen bearbeitet ist, um mit der Mauer gerade aufzusteigen. Das muss also ein Stück der ursprünglichen Mauer gewesen sein aus der Zeit der Könige Juda's, wirst Du sagen. So ist es auch. Alle gelehrten Theorien und Hypothesen über die Mauern *Jerusalems* sind nicht im Stande mir diese Ueberzeugung zu nehmen. Ich habe anderswo in *Palästina* gesehen, wie die Einwohner Festungsmauern auf Felsen gebaut haben, und das eigenthümliche dieses Styls ist auch hier nicht zu verkennen.

Diese Mauer wird von Josephus die *zweite* genannt und sie ist höchst wahrscheinlich dieselbe, die in den Tagen Christi *Jerusalem* an dieser Seite umgab; — ich sage umgab, nicht begrenzte, da das Terrain nördlich von dieser Mauer damals wahrscheinlich mit Häusern und Gärten bebaut war. Zwölf Jahre nach dem Tode Christi umfasste Herodes Agrippa dieses Grundstück mit einer Mauer, die den Umfang *Jerusalem's* an der Nordseite ansehnlich vergrösserte. Josephus nennt sie die dritte Mauer. In seinem Bericht über *Jerusalems* Belagerung und Zerstörung behauptet er das Vorhandensein dieser Mauer nachdrücklich, obschon nicht so deutlich, dass wir ihre Richtung mit Sicherheit festsetzen könnten. Nur bei der NW. *Ecke* oder dem *Eckthor* kann man jetzt noch den Lauf der alten Mauer genau verfolgen. Die Fundamente der Mauerthürme sind dort noch in einer theilweise unregelmässig gebogenen Linie in der Richtung nach NW., in einer Entfernung von ohngefähr 2000 Ellen von der gegenwärtigen Mauer sichtbar. Man will behaupten, dass auf dem äussersten NWlichen Punkt dieser Reihe von Fundamenten der Psephinosthurm gestanden habe. Wie dem auch sei, so viel ist gewiss, dass er ein wichtiger Punkt in der Ringmauer war, die sich hier nach NO. wendete, jedoch jetzt kaum 1000 Ellen verfolgt werden kann, da alle Spuren ihres östlichen Laufs verschwunden sind. Josephus sagt zwar, dass die Mauer dicht an dem Monument der Helena lief; aber da uns Gewissheit über diese Warte fehlt, so hilft uns diese Angabe nichts.

Bleiben wir unterdessen bei der gegenwärtigen Mauer. Wir stehen der Grotte des Jeremias gegenüber und unsere Aufmerksamkeit ist auf eine steinerne Vertiefung neben der Mauer gerichtet. Was ist das? Ein Teich? Wahrscheinlich; aber welcher, kann ich Dir nicht sagen.

Durch Ausgrabungen könnte in Zukunft vieles aufgehellt werden. Man sagt, dass der Mauerthurm, an dem wir nun vorbeikommen, das Herodesthor gewesen sei. Du siehst, es ist zugemauert oder lieber vermauert. Der Boden steigt hier wieder empor, und man kann jetzt recht wahrnehmen, wie tief das *Damascus*thor liegt; es ist der niedrigste Punkt der ganzen nördlichen Mauer. Hier sehen wir den Oelberg mit seinen drei kuppelförmigen Gipfeln. Wir kommen nun um die NO. Ecke der Mauer herum und das ganze so merkwürdige Thal Josaphat öffnet sich plötzlich unserm Blick. O, lass uns hier einen Augenblick still stehen, sagst Du. Aber das ist nicht nöthig, denn wenn wir dem Pfade an der Mauer folgend langsam weitergehen, sehen wir das Thal in all seinen Einzelheiten. Der andere Fussweg links, der nordwärts in das Thal hinab und an jener Seite wieder den Berg hinauf führt, ist der Weg nach *Anata* (*Anathoth* Jos. 21, 18; 1 Kön. 2, 26; Jer. 1, 1; 29, 27 u. s w. der Geburtsort des Jeremias). Die Oelgärten dort in der Tiefe gewähren uns jetzt einen malerischen Anblick wegen des Contrastes, den ihr Licht mit dem dunkeln Schatten auf unserer Seite des Thales bietet. Den Besuch des oberen Thals Josaphat müssen wir auf ein andermal verschieben, denn es würde uns jetzt zu weit von der Stadt entfernen. Aber hier ist noch ein anderer Fusspfad, höre ich Dich sagen, wollen wir dem nicht folgen? er führt südlich in's Thal unter die Schatten der Oelbäume. Nein Freund, für jetzt nicht, wenn gleich dein Sinn nach dem Bach *Kidron* und den Oelgärten dieses geheimnissvollen Baches steht. Wir müssen dabei bleiben, der Mauer zu folgen. Vom *Damascus*thor bis an das des Herodes maas Robinson 1200 Fuss und vom Herodesthor bis an die NO. Ecke der Mauer 1000. Von dieser Ecke bis an das Thor, wo wir nun vorbeikommen, ist wieder eine Strecke von 1062 Fuss, und die weitere Länge der östlichen Mauer, die Du nun in gerader Linie vor Dir siehst, beträgt 1728 Fuss. Die türkischen Gräber längs dieser Mauer, der trockene Teich an der N.seite des Thors, *der Teich des Bades der H.*

Jungfrau genannt, wie auch das Thor von Maria den Namen hat, (der erstere *Birket Hemmem Sitte Marjam*, das letztere *Bab Sitte Marjam*), und unter diesem Namen bekannter ist als unter dem des St. Stephansthors, da die Ueberlieferung die Steinigung des Stephanus hier an den Abhang des Thales verlegt — das alles fesselt deine Aufmerksamkeit nicht. Ich zeige Dir die grossen alten Steine in der Mauer, aber schnell kehrst Du das Auge wieder anderswohin. Ich zeige Dir das Gebäude dort im Thal, auf dessen plattes Dach Du hinabschaust, und erzähle Dir, dass das die unterirdische Kirche des Grabes der H. Jungfrau ist; aber auch diese Merkwürdigkeit vermag Dich nicht zu fesseln, denn dein Auge ist straks nach den Oelgärten dort unter gerichtet. Ich weiss was in Dir vorgeht. Du missest mit deinem Blick die 200 Fuss des Weges in's Thal hinab, und die 400 Fuss jenseits hinauf auf den steilen *Oelberg*. Du siehst diese Stadtmauer, die vielleicht seit den Tagen Christi wenig verändert ist; Du siehst den Weg, welcher um die SO.Ecke der Mauer längs dem steilen Abhang des *Moriah* nördlich abführt und über die steinerne Brücke dort unten über das jetzt trockene Bett des *Kidron* geht. Du siehst dicht bei der Brücke an der anderen Seite eine weiss getünchte Mauer von 620 Fuss Umfang und innerhalb dieser Mauer eine Gruppe von acht alten Oelbäumen. Du sprichst nichts, Du fragst nichts. Du siehst dies Alles zum erstenmal in deinem Leben. Es ist Dir ganz fremd und doch ganz bekannt. Was Du aus Büchern und Erzählungen entnommen, in Karten und Bildern gesehn hast, erkennst Du wieder. Wohl scheint Dir Alles wunderlich beschränkt, da deine Einbildung und vielleicht auch ungenaue Skizzen Dir diese Gegend viel ausgedehnter und umfangreicher vorgeführt haben; aber doch bist Du kein Fremdling darin. Nun drängt sich Dir der Misston der abergläubischen und lügenhaften Ueberlieferung auf. Sollte der ummauerte kleine Fleck es sein? fragst Du, sollten wirklich die acht Oelbäume so alt sein? O, warum willst Du Dich jetzt damit beschweren? antwortet eine Stimme aus deinem Innern — es liegt nichts daran; ist's *dieser* ummauerte Ort nicht, sind *diese* Oelbäume auch nicht so alt, es war doch ein Hof, der ohngefähr so lag, und es waren doch Oelbäume von solchem Wachsthum, deren Blätter solchen Schatten gaben. Nein, hier gibts kein Entkommen, kein ungläubiges sich entfernen von einem

Factum, welches das natürliche Herz immer von sich fern halten möchte. Hier ist *Gethsemane!* Hier schaut dein Auge den Ort, wo Jesus, der Sohn Gottes, hinabging beladen mit *deiner* Schuld; hinabging um an deiner Statt Gottes gerechten Fluch für *deine* Schuld zu tragen [1]). Hier war's, wo er die unbeschreiblichste Todesangst für Dich litt, so dass „sein Schweiss wurde wie grosse Blutstropfen, die auf die Erde fielen." Hier war's, wo er „mit starkem Geschrei und Thränen Gebet und Flehen opferte dem, der ihm vom Tode aushelfen konnte," und „obwohl er errettet wurde vom Grauen" und „obwohl er der Sohn war, hat er Gehorsam gelernt in dem, was er für deine Erlösung nach seiner eigenen Wahl und des Vaters Liebe übernommen hatte.

O! .

Ja, mein Freund, ich begreife Dein Schweigen wohl. Die Wirklichkeit ist ganz nahe getreten. Christi Liebe und Christi Leiden ist für Dich eine Thatsache und kein Hirngespinnst! Deine ewige Erlösung und himmlische Bestimmung ist ein Factum! — und ach! auch dein ungläubiges Zweifeln und kopfschüttelndes Abweisen ist eine Wirklichkeit! Soll das nicht zu feierlichem und nachdenkendem Schweigen auffordern? Selbst der Freund, der an deiner Seite wandelt, ist Dir hier zu viel, Du wünschest mit Jesus allein zu sein. Ach! warum jetzt umringt von Menschen, von Wanderern, von rohen Muhammedanern, verhärteten Juden und abergläubischen Christen? Warum darf ich nicht, klagst Du, hinabgehen zu dem Hof, um dort in stiller Einsamkeit mit dem Herrn zu verkehren? Warum? Weil der Herr nach seiner göttlichen, weisen Liebe Dich nicht auf den Klippen des Aberglaubens stranden lassen will. In grossen Umrissen die örtlichen Verhältnisse der Leiden Jesu zu sehen, ist Dir erlaubt, weil das Dir nützen kann, um Dir das Factum klarer vorzustellen; bis auf gewisse Grenzen kann deinem Unglauben dadurch geholfen werden. Aber es würde Dir schaden, wenn Du mehr von den todten Oertlichkeiten erwartetest. Du fühlst mit gerechter Betrübniss die Härtigkeit deines Herzens, die Dich verhindert zu glauben. Du begehrst nichts eifriger, als diese Härtigkeit weggenommen zu

1) Matth. 26, 36—56. Mark. 14, 32—52. Luk. 22, 39—54. Joh. 8, 1; 18, 1—12. Hebr. 5, 7, 8.

sehen. Ganz wohl; auch Gott will dasselbe, aber er will es thun durch seinen Heiligen Geist, dem allein die Umschaffung und geistliche Erneuerung der Herzen zukommt; während Du dagegen meinst, dass die lebendigen Eindrücke, welche die Oertlichkeiten von Jesu Leiden hervorbringen, Dir helfen könnten. Nein, mein Freund; und wenn diese Oerter Dir auch die lebendigste Vorstellung des Herrn in seiner *Erniedrigung* geben könnten, und wenn sie dich zu Thränenströmen bringen könnten, so würde es Dir nichts helfen; denn das ist alles „aus dem Willen des Fleisches, aus dem Willen des Mannes [1];" die Wiedergeburt des Herzens, die dauernde Erneuerung des Herzens, eine Kraft, die *erkannt* wird durch ihre Folgen, nicht gesehen in ihrem Ursprung noch in ihrem Ausgang [2], ist aus Gott allein. „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren wird, das ist Geist [3]." Wäre es durch's Besuchen der heiligen Orte in *Palästina* zu erlangen, dann hätten arme, rettungslose Sünder sich nur haufenweise dorthin auf Pilgerzüge zu begeben. Tausende machen es wirklich so in ihrem Irrthum; mögen sie uns wenigstens zu einem warnenden Exempel dienen. Was kann Staub und Stein uns geben? Ja die Lection ist hart für Fleisch und Blut, das so gern im Gottesdienst gerührt sein will, aber sie ist nothwendig, das zeigt Dir die Erfahrung. Wir lernen sie auch nicht in einem Tag; *Jerusalem* wird uns noch mehr als einmal täuschen, noch mehr als einmal zum Schweigen bringen, ehe wir all seine wichtigen Punkte besucht haben. Für diesmal sei es genug; wir hoffen ein andermal *Gethsemane* noch näher zu untersuchen. Setzen wir jetzt unsern Gang um die Mauer fort.

Die Steine, die Du hier siehst, gehören zu den grössten in der ganzen Mauer; sie sind aus dem hell gelben, harten Kalkstein gehauen und gehören ihrer Form nach in die Zeiten Davids und Salomo's. Einige sind 18, 20, ja 24 Fuss lang und 6 dick. Aber man sieht deutlich, dass sie nicht mehr in ihrer ursprünglichen Lage liegen. Die Mauer umgibt hier nicht allein die Stadt, sondern auch die Fläche des alten Tempels, die *Haram-el-Scherîf*. Das *Schaafthor* (Joh. 5, 2) muss hier herum gewesen sein. Das zugemauerte Thor, an dem wir nun vorbeikommen, ist das „*goldene Thor*." Sein doppelter Eingang

1) Joh. 1, 13. 2) Joh. 3, 8. 3) Joh. 3, 6.

ist von römischem Styl. Die Ueberlieferung behauptet, dass der Herr Jesus hier eingeritten sei, sitzend „auf dem Füllen einer Eselin," und einige meinen, dass der Herr hier wiederum hineinkommen soll, um als König über die ganze Erde zu herrschen. Die Muhammedaner haben auch eine Weissagung über das goldene Thor oder *Bab-ed-Dahariëh;* nach dieser sollen die Christen einmal durch dieses Thor als Sieger in *Jerusalem* einziehen; und damit das nicht durch Ueberrumpelung geschehe, hat man das Thor zugemauert und lässt an der innern Seite beständig eine Schildwache stehen. Hier und dort sieht man die Ueberbleibsel des prächtigen Tempels des Herodes der Mauer eingefügt; wenigstens scheinen mir die Säulenschäfte von grünem Marmor, die kreuz und quer zwischen den andern Steinen eingemauert sind, zu dem Tempel gehört zu haben. Der muhammedanische Aberglaube knüpft an ein langes Säulenstück, welches nahe an der SO. Ecke der Mauer ziemlich hoch hervorsteht, die Weissagung, dass Muhammed an diesem Ort, auf dieser Säule sitzend, die Welt richten werde; wir missgönnen ihm diesen Platz nicht.

Unser Weg geht hier über ein Todtenfeld. Gräber an allen Seiten, nicht allein türkische längs unserm Fussweg, sondern die wichtigeren liegen unter im Thal am Fuss des *Oelberges*. Du wirst nicht erst fragen, ob jenes Monument Absalom's Denkmal ist[1]), denn Du wirst das Original leicht an den verschiedenen Abbildungen, die Du in allerhand Büchern gesehn hast, erkennen. Ein Reisender hat irgendwo die Bemerkung gemacht, wie man in allen Reisebeschreibungen von *Palästina* lese, dass die Juden nie an Absaloms Denkmal vorbeigingen, ohne einen Stein drauf zu werfen, und dass man nichtsdestoweniger nichts an dem Monument bemerke, das einer Anhäufung von feindselig hingeworfenen Steinen, also einem Steinhaufen, gleich sehe. Sich *alle* Juden, die dort vorbeigehn, so böse vorzustellen, ist gewiss hart; aber dass rundum das aus festem Fels gehauene Denkmal eine grosse Menge grösserer und kleinerer Steine liege, ist richtig. Hinter Absalom's Monument ist das sogenannte Grab Josaphats. Nach 1 Kön. 22, 51 und 2 Chron. 21, 1 wissen wir aber, dass der fromme König nicht in diesem Thal, sondern „bei seinen Vätern begraben

1) 2 Sam. 18, 18.

wurde in der Stadt seines Vaters David." Wo stammt denn das Grab her, das dem Josaphat zugesprochen wird? Die Forscher der Alterthümer *Jerusalems* haben diese Frage noch nicht gelöst, ebensowenig wie die, warum das Thal nach ihm Josaphat's Thal heisst? Diese Benennung kommt zwar bei Joel C. 3, 2 und 12 vor, aber Sachkundige meinen, dass damit nicht sosehr ein bestimmter Ort bezeichnet werden solle, als ein Wortspiel mit dem Namen Josaphat (d. i. „der Herr wird richten"). In den Tagen der ersten Christen war jedoch der Name Thal Josaphat für das Thal Kidron in Gebrauch und ist es bis heute geblieben. Robinson, der sonst in der Verwerfung alles dessen, was nicht mit seiner Ansicht stimmt, etwas weit geht, ist auch hier voreilig, wenn er leugnet, dass dies Thal das *Königsthal* der Schrift sei. Williams [1]) weist mit Recht auf die Verbindung zwischen den *Königsgärten* an der Südseite des Thals und dem *Königsthal* selbst hin, und dass dies Grund genug sei, um die Einerleiheit für ausgemacht zu halten. Er spricht bei dieser Gelegenheit von einer Entdeckung, die anno 1842-43 in dem sogenannten Grabe Josaphats gemacht wurde, als ein gewisser pilgernder Priester dort vorbei kam und eine frisch gemachte Oeffnung sah, die wahrscheinlich zu einem Begräbniss bestimmt war. Er trat in das Grabgewölbe hinein und fand ein auf Pergament schön geschriebenes Manuscript in hebräischer Sprache. Die feuchte Grabesluft hatte es aber sehr beschädigt und sogar theilweise verzehrt. In diesem Zustand kam ein Stück davon in die Hände des Pater-Superior des lateinischen Klosters zu *Jerusalem*, während Mr. Young, der damalige britische Consul, sich in Besitz eines andern Fragments zu setzen wusste. Die Pergamentrolle enthielt einen Theil des Pentateuchs und glich vollkommen, wie der Berichterstatter sagt, einer andern, die früher bei den Juden in *Cochin* gefunden wurde und von Dr. Buchanan der Universitätsbibliothek zu *Cambridge* geschenkt worden ist.

Licht über das Grab Josaphats verbreitete diese Entdekkung jedoch ebensowenig, als über die südlich daneben liegenden Grüfte des Jacobus und des Zacharias, des Sohnes Barachias [2]). Ich brauche Dir diese Gräber nicht zu beschreiben, da sie so oft anderswo beschrieben sind. Das Grab-

1) The Holy City 2 Edit. II. S. 448 u. s. w. 2) Matth. 23, 35.

mal des Zacharias ist voll gravirt mit den Namen vieler hundert jüdischen Besucher. Im Widerspruch mit der Schrift zeigt die Ueberlieferung dicht dabei den Ort, wo der Prophet getödtet worden sein soll.

Mit diesen Grabmälern aus der Vergangenheit hört das Todtenfeld noch nicht auf. Von Absaloms Säule an bis zum Dorf *Siloah* ist der Fuss des *Oelbergs* mit Gräbern bedeckt, die aus der späteren und selbst aus der letzten Zeit stammen; denn seit Jahrhunderten ist und bleibt es einer der grossen, wenn nicht der grössten Wünsche der nach *Jerusalem* kommenden Juden, an diesem Ort den letzten Ruheplatz für ihren Staub zu finden. Die armen irrenden Juden versprechen sich durch ein Begräbniss am Fuss des *Oelberges* das Kommen in einen Zustand nach dem Tode, der viel ähnliches hat mit dem Fegfeuer der römischen Kirche, und die Versicherung eines Antheils an der Auferstehung in Herrlichkeit. Die Steine des vormaligen *Jerusalems* dienen ihnen als Grabsteine ihrer Gebeine.

Wenn wir weiter gehen, kommen uns noch andere Gräber vor Augen. Die dunkeln Höhlen, einige mit kleinen viereckigen Oeffnungen und lothrecht gehauenen Seitenwänden, was sind sie? Gräber oder Wohnungen? Sie sind beides zugleich. Ursprünglich waren sie eine Reihe Grabkammern, jetzt aber sind sie meist zu Wohnungen benutzt, ebenso wie die halb verschütteten Häuser, die dazwischen liegen. Das ist *Siloah*, jetzt eine Zuflucht von allerlei Gesindel. So sicher man innerhalb der 30—50 Fuss hohen Mauern von *Jerusalem* ist, so unsicher ist man dort aussen. Darum ist es auch so gefährlich die Nacht ausserhalb der Stadt in seinem Zelt zuzubringen, wenn man nicht in zahlreicher Gesellschaft und gehörig mit Wächtern versehen ist. Wie schade, nicht wahr? Die Thore werden mit Sonnenuntergang geschlossen, und schon müssen wir uns eilen, um nicht zu spät zu kommen; und wie gerne würden wir hier in der Abendstille, ungesehn und verborgen im Halbdunkel, noch eine Weile gewandelt sein. Wir sind also bis an die SO. Ecke der östlichen Mauer gekommen und von dem Stephansthor südwärts allmählig sanft abwärts gegangen. Wir haben nun das südliche Ende des *Oelberges* gerade vor uns. Der Weg, den Du dort unten siehst, von der Brücke über den *Kidron* längs *Gethsemane* und hinter den Felsengräbern des Absalom und Zacharias her, wendet sich um den

Fuss des Oelbergs östlich nach *Bethanien*, das nur eine halbe Stunde von hier entfernt ist. Es liegt hinter dem Oelberg verborgen. Die Berghöhe, an deren Fuss Du *Siloah* siehst, heisst der Berg des Aergernisses, weil, wie man sagt, Salomo dort seinen Götzenbildern räucherte. Hinter diesem Berge weg gegen SO. zieht sich das *Kidronthal* weiter, nachdem es sich mit dem von NW. rundum den *Zionsberg* laufenden Thal Gihon, oder wie es dort heisst *Thal des Sohnes* Hinnom's vereinigt hat. Das *Todte Meer* ist das Becken, worin sonst der ganze Abfall von *Jerusalem* durch den Bach *Kidron* weggespült wurde. Jetzt ist es freilich kein Opferblut und keine Altarasche, die von *Moriahs* Höhe in das *Kidron*-Thal abgeführt wird; und *Gehenna* (das *Hinnom* Thal) hat keine Leichname und Unreinigkeiten mehr, auch der *Kidron* fliesst nicht mehr, ausser während der Platzregen des Winters. Jedoch können wir uns von der Höhe, wo wir stehen, die Wegführung aller Unreinigkeiten *Jerusalems* klar vorstellen, und den Werth des Baches *Kidron* in dieser Hinsicht vollkommen begreifen.

Der Punkt, an dem sich das Thal Josaphat und Ben-Hinnom vereinigen, ist unserm Auge verborgen. Er liegt dort unten hinter dem langen Vorsprung des Berges, worauf wir stehen, und der *Ophel* heisst, aber seit der ersten Erwähnung von *Ophel* nicht wenig an Umfang und Höhe zugenommen hat, weil vor Allem hier bei der Zerstörung *Jerusalems* der meiste Schutt hinabgestürzt worden ist. Es kommt mir vor, als habe der ganze *Moriah*abhang des Thales Josaphat aus diesem Grunde jetzt eine ganz andere Gestalt gewonnen als früher.

Wir entfernen uns nun auf einem aufsteigenden Pfad einigermaassen von der Mauer, die sich im rechten Winkel nach Westen wendet, 630 Fuss in dieser Richtung fortläuft, dann wieder rechtwinkelig 290 Fuss südwärts hinausspringt, und dann sich 500 Fuss lang westwärts dreht bis zu dem sogenannten *Mistthor*. Mit dem *Mistthor* der Schrift hat dieses Thor nichts als den Namen gemein. Es ist geschlossen und liegt gerade da, wo das *Tyropoion*thal die Stadt verlässt, um sich in einer steilen Schlucht zwischen dem Berge *Zion* und *Ophel* abzustürzen. Das schwarzblaue Kuppeldach mit dem Halbmond, das man hier über die Mauer hervorragen sieht, gehört zur Moschee *el-Aksa*, früher die Kirche der H. Jungfrau, welche, wie man sagt, Justinian gebaut hat. Richardson's und

Catherwoods Beschreibungen dieser Moschee und der Omarmoschee und all der andern Heiligthümer auf der Fläche des *Haram-el-Scherif* müssen Dir ersetzen, was keinem „Ungläubigen" zu sehen erlaubt ist. Der höhnende Halbmond auf dem Dach einer der vornehmsten Kirchen aus der ersten christlichen Zeit gibt uns viel Stoff zum Nachdenken.

Bei dem *Bab-el-Mogaribeh* oder *Mistthor* hat sich unser aufsteigender Fusspfad über die höchste Erhebung *Ophel's* [1]) hin der Mauer wieder genähert. Südlich folgen wir den unregelmässigen Bastionen nach dem Punkt, wo das *Thalthor* gewesen sein soll, und dann westwärts dicht am Fuss der Mauer nach dem *Zionsthor*, das 1700 Fuss von dem *Mistthor* abliegt. Wir sind jetzt auf dem Berg *Zion* und haben von hier eine deutliche Aussicht auf die Gärten der Könige und die Quelle *En-Rogel*, die meistens die Quelle des Nehemia oder auch wohl Jakobs Quelle genannt wird. Der Fussweg, der von dem Thalthor hinuntergeht, führt an den Teich *Siloah* [2]); aber wegen der Steilheit des Abhangs kannst Du den denkwürdigen Fleck von hier nicht sehen. Der Bergabhang ist mit unansehnlichen Oelbäumen bepflanzt, je tiefer man aber kommt, desto voller sind ihre Kronen; auch Feigen- und andere Fruchtbäume, die in diesem Monat Blätter treiben, sieht man im Thal. Der Weizen an unserm Weg ist noch jung; es ist auch noch früh in der Jahreszeit, aber wenn wir später einmal wieder hier vorbei kommen, müssen wir nicht versäumen, einige Aehren abzupflücken, um unsern Freunden zu Hause zu zeigen, wie buchstäblich der Herr sein Wort erfüllt hat: „Zion wird wie ein Feld zerpflügt" [3]). Jenes Wort sagt noch mehr, nämlich, „*Jerusalem* soll zum Steinhaufen werden," und wo können wir den Fuss hinsetzen ohne dies fürchterliche Wort erfüllt zu sehen? Der Berg *Zion* ist an seinem südöstlichen Abhang buchstäblich durch einen Berg von Steinen und Steinhaufen vergrössert. *Zion* ist nichtsdestoweniger derselbe wie vor Alters, steil und hoch über die Thäler *Hinnoms* und *Gihons* erhaben, unbewegt und unbeweglich, und bewahrheitet damit die andere Schriftstelle: „Die auf den Herrn hoffen, die werden nicht fallen sondern ewiglich bleiben wie der Berg *Zion*" [4]).

1) 2 Chron. 27, 3. Neh. 3, 26. Jes. 32, 14. 2) Joh. 9, 7.
3) Micha 3, 12. 4) Ps. 125, 1.

Beim Zionsthor macht unser Pfad eine kleine Abweichung von der Mauer und windet sich zwischen Aeckern, die durch niedrige Steinwälle abgeschlossen sind, um die hier stehende armenische Kirche hin längs der Nordseite einer Anzahl Gebäude, unter denen das Grab Davids und die der meisten seiner königlichen Nachfolger sich befinden. An der SW. Ecke der Stadtmauer kamen wir wieder an dieselbe heran. Ehe wir weiter gehn, müssen wir einen Augenblick stillstehn, um noch einen letzten Blick auf das Thal *Kidron* zu werfen, da es hinter dem *Berg des Aergernisses* verschwindet und von dem östlichen, felsigen Vorsprung des anderen Berges, uns gegenüber an jener Seite des Thales *Hinnom*, dem Berg *des bösen Rathes* in dem Maasse verdeckt wird, als wir unsere Schritte westwärts richten. In der Mitte des Berges *des bösen Rathes* siehst Du die Ruine eines Hauses, das die Ueberlieferung das Landhaus des Kaiphas nennt, wo die Hohenpriester, Aeltesten und Schriftgelehrten des Volks sich versammelten, um zu berathschlagen, wie sie Jesum tödteten. Und an der steilen felsigen Nordseite dieses Berges, zwischen jenen armseligen Oelbäumen, liegt *Hakeldama*, der Blutacker, wo der unselige Judas sich erhing und wo in der Folge die Fremdlinge begraben wurden. Schön war die Wirkung der Abendsonne auf diese Gegend durch Erleuchtung der Felswände, die scharf gegen die dunkle Tiefe abstachen, und der fernen rosenfarbigen und hellblauen Berge. Dort hinter der Höhe des Berges *des bösen Rathes* liegt *Bethlehem;* etwas mehr rechts *Beit-dschala* (*Zelzah* 1 Sam. 10, 2) und wo die Vorberge am höchsten sind, zwischen *Bethlehem* und *Zelzah* liegt *Hebron*. Wir gehen nun hinter der armenischen Kirche hin. Sie steht auf dem Platz, wo Kaiphas der Legende zufolge wohnte und wo Jesu erstes Verhör Statt fand. In dem Feld zwischen diesem Gebäude und der Moschee des Grabes Davids zeigt man ein Stück von einer Säule, worauf der Hahn stand und krähte, als Petrus den Herrn verleugnete. All diese Mönchslegenden machen uns einen peinlichen Eindruck, aber wir sind noch nicht zu Ende. Dieser Haufen Gebäude zur linken Hand bedeckt nicht allein die Gräber der Könige *Juda's*, sondern auch der Saal, wo der Herr das letzte Passah ass und das H. Abendmahl einsetzte, wird unter ihren Kuppeldächern gezeigt. Schon im 4. Jahrhundert stand hier eine christliche Kirche, bekannt unter dem Namen der *Kirche*

der Apostel, obschon das *Itinerarium Hierosolyma* von 333 erklärt, dass hier Kaifas Haus war, und beifügt, dass an der Thür der Pfeiler stehe, woran der Heiland gegeisselt wurde. Mag dem sein, wie ihm wolle, das sogenannte *Coenaculum* (die Apostelkirche) wird von den christlichen Pilgrimen abgöttisch verehrt, so wie die ihr zunächst gelegene Moschee von David's Grab von den muhammedanischen Wallfahrern. Die Verehrung, welche die letzteren ihrem Heiligthum erweisen, ist gross; denn aus Furcht vor Entheiligung oder Verunreinigung ist es Niemanden, der nicht Muselman ist, erlaubt, hineinzutreten. Zum Beweise, wie weit ihre Verachtung gegen die Christen geht, muss ich hier noch beifügen, dass es gerade dieser Tage Streit gegeben hat über den angrenzenden Begräbnissplatz der Christen. Einige fanatische Muhammedaner hatten bemerkt, dass zu einer gewissen Stunde des Tages der Schatten des Dachs dieser Moschee die zunächst gelegenen Christengräber erreiche, und diese Ehre, welche todte Christen genossen, schien ihnen so unleidlich, dass sie sich auf's äusserste bemühten, den Kirchhof anderswohin verlegen zu lassen. Glücklicher Weise ist der protestantische Einfluss zu *Jerusalem* wie im ganzen türkischen Reich gross genug, um unterstützt von der englischen, amerikanischen und preussischen Macht ein maassgebendes Uebergewicht geltend zu machen, wo die veraltete sklavische Unterwerfung der andern christlichen Gemeinschaften unter die muhammedanische Tyrannei zu kurz kommen würde.

Was würden wir nicht darum geben, wenn wir den Berg *Zion* einmal gründlich von innen und aussen untersuchen könnten; inwendig in den Grabkammern der Könige Juda's und auswendig, um soviel als möglich die alte Form des Berges und den Lauf der Mauern wiederzufinden. Ohne Aussicht ist dieser Wunsch nicht. Wenn einst *Jerusalem* nicht mehr unter dem eisernen Joch der fanatischen Türken seufzt und man ungehindert Ausgrabungen anstellen und den Schutt wegräumen lassen kann, dann wird ohne Zweifel viel zum Vorschein kommen, worüber jetzt Dunkelheit herrscht. Und ist das richtig in Beziehung auf ganz *Jerusalem*, so wird sich's besonders beim Berg *Zion* bewahrheiten, denn hier ist ein Schutthaufen über den andern gethürmt. Der Berg liegt grossentheils ausserhalb des jetzigen *Jerusalems*.

Noch wenige Schritte und wir sind an der SW. Ecke der

Stadt. Die Entfernung vom *Zions*thor längs der Mauer bis zu diesem Punkt beträgt 600 Fuss. Ein neuer Anblick bietet sich uns hier dar. Der Berg *Zion* fällt auf einmal steil und tief ab, und zu unsern Füssen läuft das Thal *Gihon*, was jetzt den Namen *Hinnom* nur bis an den südlichen Fuss des Berges führt. Ein Fussweg führt südwestwärts in's Thal hinab, geht über einen Damm quer durch das Thal und steigt an der andern Seite wieder hinauf, um sich dort mit dem aus dem *Jaffa*thor kommenden Weg nach *Bethlehem* und *Hebron* zu vereinigen. Einige hundert Fuss weiter siehst Du noch einen zweiten Damm quer durch's Thal laufen; aber es dauert nicht lange so erkennst Du in diesem durch die beiden Dämme gebildeten Abschnitt des Thales *Gihon* die länglich viereckige Form eines ausgetrockneten Teiches. Das ist der *Birket-es-Sultan* (Königsteich), wahrscheinlich der Teich *Asuja* nahe bei „Davids Gräbern" Neh. 3, 16; wenigstens scheint die Construction der Seitenwände das anzudeuten. Jes. 22, 9 wird, wie mir vorkommt, hiermit der „*untere Teich*" bezeichnet im Gegensatz des „*oberen Teichs*" in Cap. 7, 3. Es fehlt aber viel, dass dies von den Archäologen allgemein anerkannt wäre. Das warum werden wir bei einer andern Gelegenheit untersuchen. Dr. Robinson hat seiner Zeit den Teich gemessen und ihn 592 Fuss lang gefunden bei einer Breite von 245 Fuss am Nordrand und 275 am Südrand. Seine Tiefe war 45 Fuss. Die Stadtmauer liegt ohngefähr 100 Fuss über dem Rand des Teichs. Längs der Westseite dieses Wasserbeckens läuft die Wasserleitung, die *Jerusalem* aus den grossen Teichen bei *Bethlehem* mit Wasser versah, aber nun schon lange unbrauchbar ist. An der Nordseite des Teichs ist diese Wasserleitung über eine Brücke von 9 Bogen nach dem Berg *Zion* geführt, an dessen südlichem Abhang sie einen langen Umweg macht zum SO. Theil der Stadt. Auf dieser Brücke ist eine arabische Inschrift, die den ägyptischen Sultan Mohammed, den Sohn des Kelawun (1294—1314) als Baumeister — soll wohl heissen Wiederhersteller — nennt. Auf dem südlichen Damm sieht man einen Brunnen in sarazenischem Styl gebaut. Der *untere* Teich empfing ehemals sein Wasser von dem *oberen* Teich durch eine Wasserleitung, die dem Lauf des Thales *Gihon* folgte. Doch das alles liegt seit Jahrhunderten wüst und diese Verwüstung macht es so schwer, sich den alten Zustand vorzustellen. Ich

bin ganz mit Dr. Robinson und Wilson einverstanden, dass es um oder bei *Jerusalem* keine anderen Teiche gibt, auf welche die Beschreibung des Jesaias so gut passt als auf die beiden Teiche des Thales *Gihon.* Unter „den Wasserröhren des oberen Teichs am Wege bei dem Acker des Färbers" [1]), haben wir dann die Leitung zu verstehn, durch welche das Wasser aus dem oberen in den unteren Teich geführt wurde. Auch das grosse Werk des Hiskias (2 Kön. 20, 20 und 2. Chron. 32, 30), „der die obere Wasserquelle in *Gihon* zudeckte und leitete sie rechts ab nach der Abendseite der Stadt Davids," wird uns nun vollkommen klar. Sobald wir längs der Burg Davids in die Stadt gekommen sind, werden wir gleich hinter der Wohnung des Bischof Gobat, Hiskias Teich sehen können. Es ist ein länglich viereckiges Becken von 240 Fuss Länge und 144 Breite, das sich aber, wie Aufgrabungen dargethan haben, früher noch weiter nordwärts ausgedehnt hat [2]). Dieser Teich wird noch heute von der Wasserleitung des Hiskias gefüllt, so lange nämlich das vom Regen im *oberen Teich* gesammelte Wasser vorhält. Nicht aber vom Regen, sondern von den Quellen auf dem Berge *Gihon* wurde die Stadt sonst mit Trinkwasser versehn. Dieses Wasserwerk ist jetzt zerstört; man sieht keine Spur mehr von den Canälen, die das Wasser dieser Quellen in den *oberen Teich* sammelten; nichts destoweniger scheint Hiskias Werk ganz nach der grossen Wasserleitung des Salomo zu *Bethlehem* gearbeitet zu sein, und die Zukunft wird auch hier durch Nachgrabungen vielleicht noch viel an den Tag bringen. Dazu wird aber eine andere Regierung über *Jerusalem* erfordert als die gegenwärtige.

Wir haben von der SW. Ecke der Stadt bis an das *Jaffa*thor 1400 Fuss zu gehen, um unsere Wanderung rundum die Mauer zu vollenden, und finden dann, dass wir, den Aufenthalt auf einigen Punkten abgerechnet, eine Stunde gebraucht haben; indem Robinson berichtet, dass der Umfang der Mauer nach den obengegebenen Zahlen 12,978 engl. Fuss beträgt. Es ist deutlich, dass dieser letzte Theil der Mauer beinahe auf demselben Platz steht, wo auch die Mauer der Stadt Davids gestanden hat. Das Thal *Gihon* gab sonst sowohl als jetzt der Mauer ihre Richtung, und was auch verwüstet und zerstört sein

1) Jes. 36, 2. 2) Robinson bibl. Researches, I. p. 487 u. s. w.

mag, die grossen Umrisse der Thäler um *Jerusalem* sind nicht verändert. Jedoch ist es ebenfalls deutlich, dass wir an dieser Seite der Stadt nicht die alte ursprüngliche Mauer vor uns haben. Zwar entdecken wir hier wieder die alten höckerichten, geränderten, grossen Steine, aber nicht in ihrer ersten Lage, weil sie ohne Ordnung und Regel mit Steinen aus viel jüngerer Zeit zusammen gefügt sind. Die Inländer haben für gut gefunden diesem Stück Mauer mit seinen Bastionsthürmen den besondern Namen *Abrasch Guzzeh* (d. i. Thürme von *Gaza*) zu geben, wahrscheinlich, weil sie nach der Seite *Gaza's* schauen, wenigstens wenn man sich die Richtung etwas mehr links d. h. südwestlich denkt. Nach 2 Sam. 5, 6—9 scheint es, dass man von hier aus dem David, als er mit seinen Helden von *Hebron* vor die Burg der Jebusiter zog, das höhnende Wort zugerufen habe: „Du wirst nicht hier hineinkommen, sondern Blinden und Krüppel werden dich abtreiben." Wie deutlich kann man sich das vorstellen, wenn man das tiefe und steile Thal *Gihon* und die hohen Mauern der alten kananitischen Festung in's Auge fasst. „Aber David gewann die Burg *Zion*, das ist Davids Stadt. Da sprach David desselben Tages: „Wer die Jebusiter schlägt und erlanget die Dachrinnen, die Lahmen und Blinden, die Davids Seele feind sind, *der soll ein Haupt und ein Oberster sein*, darum sagt man: ein Blinder und Lahmer soll nicht in's Haus kommen. Also wohnte David in der Burg und nannte sie Davids Stadt. Und er bauete die Stadt umher, von *Millo* an bis gar umher"[1]. Was *Millo* heissen soll, ist uns nicht klar[2]. Anderswo heisst es das Haus *Millo*[3]. Mir scheint wahrscheinlich, dass unter *Millo* eine Reihe Bastionen am Nordrand des Berges *Zion* muss verstanden werden, die David baute, um sich gegen die noch in den unteren Theilen der Stadt wohnenden Jebusiter zu schützen. Das Haus *Millo* war vielleicht der vornehmste Eckthurm dieser Festungsmauer; und wenn das richtig wäre, dann glaube ich ihn da suchen zu müssen, wo jetzt der grösste der vier Citadellthürme steht, nahe am *Jaffa*thor, derselbe, den Robinson (und ich mit ihm) für den Thurm *Hippicus* Herodis des Grossen hält. Der unterste Theil dieses Werkes stammt dem Baustyl nach aus

1) 2 Sam. 5, 8. vgl. 1 Chron. 12, 4—8. 2) 1 Kön. 9, 15. 24; 1 Chron. 12, 8; 2 Chron. 32, 5. 3) 2 Kön. 12, 21.

Davids und Salomo's Zeit; der gelehrte Reisende und andere, die seine Untersuchungen durch die ihrigen ergänzten, haben dies ausführlich behandelt. In der Citadelle meint man mit Sicherheit die Burg Davids wiederzufinden, wenn auch nur in den Fundamenten. Dass das Haus *Millo* eins der vornehmsten Vertheidigungswerke der Burg war, ist gewiss. Ich glaube also nicht zuviel zu wagen, wenn ich annehme, dass Herodes auf der Ruine dieses Eckthurms den Hippicus mit seinen königlichen Säalen und Säulengängen errichtet habe. Die jetzige Citadelle ist unbestreitbar von römischer Bauart.

Unterdessen kommen die Wanderer von allen Seiten nach Hause. Einige längs der Mauer, wo wir unsere Wanderung begonnen haben, andere von der bethlehemitischen Strasse, die hier nahe bei uns über oder durch das Thal *Gihon* hinläuft, und jene Gruppe auf Pferden und Eseln, dort zwischen den türkischen Gräbern auf dem Berg *Gihon*, kommt wahrscheinlich von einer Tour nach dem *Rosenthal* oder dem Johannis-*Kloster* zurück. Lass uns hier einen Augenblik warten, bis die lange Reihe Kameele von *Jaffa* zum Thor hinein gekommen ist; ein Kameel ist eben ein Kameel, und weil wenig Platz ist zwischen einem beladenen Kameel und einer Mauer, wo ich vorbei muss, gehe ich lieber aus dem Weg, ehe ich eine unsanfte Quetschung zwischen beiden wage. Mittlerweile können wir uns mit der Betrachtung der bunten Menge unterhalten. Siehe, die schön Aufgeputzten sind wahrscheinlich Einwohner von *Jerusalem;* nach verrichtetem Tagwerk ziehen sie das Beste an, was sie haben, um in hoffährtiger Haltung und stolzem Gang die beliebte Promenade „vor dem *Jaffa*thor" zu besuchen. Die Andern sind Pilgrime. An der weniger sorgfältigen Kleidung erkennst Du die „Fremdlinge". Wer kümmert sich um seine Kleidung an einem fremden Ort? Jene abgehetzten Physionomien sind wahrscheinlich arme Pilgrime, kaum angekommen und noch voll ruhelosen Suchens nach dem, was das leblose *Jerusalem* ihnen nicht geben kann. Sie haben das Wort noch nicht begriffen: was sucht ihr den Lebenden bei den Todten? Er ist nicht *hier*, er ist auferstanden [1]). Wieder andere sind durch einen Aufenthalt von einigen Tagen schon von *Jerusalem* gelangweilt. *Jerusalem* ist ihnen nichts besonderes mehr.

1) Luk. 24, 5. 6.

Was denkst Du, Lieber, nach unserer Wanderung? Fragst Du mich, so muss ich frei bekennen, dass ich müde bin, nicht von der Wanderung, sondern von der Fülle der Dinge, die diese Eine Wanderung mir vor die Seele führt. Ich muss einige Zeit in der Stille drüber nachdenken. Und Du gewiss nicht minder. Dass ich also die Feder eine Weile niederlege, wird Dir, hoffe ich, nicht unwillkommen sein.

. .

Es ist Abend. Ich komme so eben zurück von einem Besuch in der *Kirche des heiligen Grabes*, und setze mich hin, um Dir den Eindruck sogleich mitzutheilen. Damit Du aber nicht denkst, meine Eindrücke wären die Folge einer aufgeschraubten Einbildung und vorurtheilvollen Meinung, muss ich hinzufügen, dass ich beinahe Alles, was über die H. Grabkirche geschrieben ist, nachgesehen habe, und, wenn Du kein Fremdling bist in den Werken von Korte, Strauss, Krafft, Robinson, Tobler, Schultz, Williams, Ritter, Gadow, Wilson, Fergusson und andern, so wirst Du leicht begreifen, dass die einander wiedersprechenden und bestreitenden Schriftsteller einen so zu sagen zwingen, sich eine eigene unabhängige Meinung zu bilden.

Von dem äusseren Ansehn und der inwendigen Verzierung der Kirche, von der türkischen Wache, bereit mit Peitsche und Klinge zuzufahren, wenn Unordnung unter der Menge entstehen sollte, von den Stunden, in denen der Zugang gestattet ist, und andern Einzelheiten will ich nicht reden. Ebensowenig Beschreibungen geben von all den Sachen, Reliquien und Heiligthümern, die dort gezeigt und angebetet werden; denn Du hast diese Dinge schon so oft beschrieben gefunden, dass Du mir mit Recht sagen könntest, die Zeit, die darauf verwendet werde, könne besser benutzt werden. Ich muss also in dieser Hinsicht mich mit einer allgemeinen Uebersicht begnügen. Wohlan, tritt mit mir in die Grabeskirche hinein. Ein Gefühl von tiefer Ehrerbietung, ein heiliges Zittern bemächtigt sich Deiner, wenn Du denkst, ob es wahr sei, dass dies der Platz der Kreuzigung sei und dass deine Füsse an dieser Stelle stehen. Moses mit unentblössten Füssen am Horeb und das warnende: „Tritt nicht hinzu" tritt Dir mächtig vor die Seele! aber siehe, Du schlägst deine Augen auf und alles wogt und wimmelt um Dich hin; Hunderte von Lampen er-

leuchten das Gebäude, aber der Säulen, der ein- und auswärts gehenden Ecken sind vielerlei, die gewölbte Kuppel ist hoch; das Licht, oder lieber die Menge Lichter in der dunkeln Kirche haben durch ihr Geflimmer etwas zitterndes, etwas unruhiges, das mit unserer Gemüthsverfassung nicht stimmt. Doch was will das sagen im Vergleich mit den Hunderten, vielleicht Tausenden, die sich dort herumtreiben. Ein bunteres Gewühl kannst Du Dir nicht vorstellen. Die Trachten gehen bunt durcheinander, morgenländische, abendländische, nordische, südliche; eben so mannigfaltig ist der Menschenschlag, Grosse und Kleine, Männer, Frauen, Kinder, Arme und Reiche, nicht nur Christen, sondern selbst einige Muhammedaner. Ihre Sprache ist ein allerlei, was der babylonischen Verwirrung nahe kommt. Ihre Verrichtungen sind ohne Ordnung; einige knieen und sagen Gebete her, andere küssen die heiligen Stätten, oder benetzen sie mit ihren Thränen, wieder andere laufen aufs gerathewohl herum und besehen die Bilder, Gemälde und Ornamente, alles mit einem Gesumse, Getöse und Geschrei, dass man beinahe fürchtet davon ohnmächtig zu werden. Jeder scheint seinen eigenen Weg zu verfolgen und mit seinen eigenen Büssungen und Anbetungen beschäftigt zu sein. Doch siehst Du hier und da eine Gruppe, die in einer gewissen Reihenfolge nach Art einer Procession durch die Menge durchzieht. Es sind Pilgrime, die vielleicht ihre erste Bittfahrt verrichten, und von einem der Jerusalemer Mönche an den Heiligthümen des Calvarienberges herumgeführt werden. Siehe sie dort den angeblichen *Stein der Salbung* küssen, siehe, wie sie schreiend die 19 Stufen des sogenannten Kreuzberges hinaufsteigen, höre wie der Mönch ihnen alles auslegt und wie sie bei jeder heiligen Stätte ihre lange Reihe von Gebeten hersagen. Dort werden ihnen Wachskerzen in die Hand gegeben, womit sie einige Stufen zu einer Höhle hinabsteigen, wo man ihnen bezeugt, dass dort die fromme Helena das Kreuz des Heilandes und das des mit ihm gekreuzigten Schächers aufgefunden habe. Auch hier an diesem abgebrochenen und durch ein eisernes Gitter abgeschlossenen Pfeiler steht die Procession still. Was thun die Pilgrime dort? Ihr Führer reicht ihnen einen kleinen Stab mit dessen einem Ende sie den Pfeiler berühren, während sie das andere küssen. Es ist die Säule der Verspottung und der Verehrungs- oder Anbetungskuss wird längs

dem Stäbchen gleitend von dem Mund des Pilgrims zu dem steinernen Pilar hingeleitet. Endlich geht der Zug in kleinen Partieen von vier oder fünf Personen gebückt in das kleine Mausoleum mitten in der Kirche hinein. Hier ist das vorgebliche Grab des Herrn, das ausschliessliche Eigenthum der Griechen, die dort, wie Du weisst, am Charfreitag das quasi heilige Feuer vorzeigen. Du kennst das Innerste des Grabgewölbes wohl — den weiss marmornen Sarg, die brennenden Lampen, die Blumen — ich brauche sie nicht zu beschreiben. Dies ist der letzte Act der schändlichen profanen Vorzeigung. Hiermit endigt der Pilgrim seinen Umgang *in der Kirche des heiligen Grabes*, nicht leichter an Sünden (denn was kann er geben seine Seele zu lösen?) aber an Piastern, die von dem ersten Augenblick an, dass er zu *Jaffa* seinen Fuss ans Land gesetzt hat, in Menge seiner Börse entlockt wurden [1]), aber nirgends so sehr in der Ordnung einer arithmetischen Progression als beim Umgang in diesem Heiligthum. Du weisst bereits, dass dies Gebäude ein gemeinschaftliches Eigenthum der morgenländischen und der lateinischen Christen ist. Jede Kirchengemeinschaft hat ein Stück von ihr, der einen gehört dies Heiligthum, der andern jenes, jede Secte hat ihre sogenannte Capelle, worin sie ihren Opferdienst verrichtet; und um Dir meinen Eindruck vom Ganzen mitzutheilen, weiss ich nichts besseres zu thun, als Korte's Worte zu wiederholen: „Jede Religion macht an ihren Stätten durch den selbsterwählten Gottesdienst des Messelesens, Räucherns, Kerzen- und Lampenbrennens, Verbeugens, zur Erde Fallens und Anbetens so viel Wesens, dass es keine Spötterei ist, wenn ich sage, dass diese Kirche grosse Aehnlichkeit mit einem italienischen Raritätenkasten hat; wenn ich ferner sage, dass diese Kirche der allerberühmteste Götzentempel auf dem ganzen Erdboden ist."

Auch wir besichtigten alle Reliquien und heiligen Stätten. Dann und wann standen wir still und sahen uns sprachlos an; aber schweigen war hier sprechen. Mein Freund Crawford hatte mehr als einmal Thränen in den Augen. Was ihn so

1) C. de Bruyn erzählt in Betreff *Jaffas*: „Alle dort ankommenden Reisenden werden Pilger genannt, deren jeder 14 Reichsthaler Zoll an das Kloster zu bezahlen hat, um nach *Jerusalem* hinauf zu gehen und ebensoviel, wenn man wieder heimkehrt. Hiervon bekommen die Dolmetscher der Patres die Hälfte und müssen Dich dafür mit einem Pferde versehn und hin und zurück geleiten."

bewegte, verstand ich vollkommen; nicht als ob diese mit Blumen, Lampen, vergoldeten, kupfernen, silbernen und marmornen Ornamenten bedeckten Orte im Stande gewesen wären, ihm das Ereigniss des Leidens und Sterbens Christi lebendig vorzuführen, gesetzt auch es wäre hier wirklich *Golgatha;* sondern der Zustand der Tausende von armen Verirrten, die hier in Bittfahrten und Büssungen die Vergebung ihrer Sünden suchen, und denen so bereitwillig Ablass auf Tage und Jahre verkauft wird, erregte auf's tiefste sein Mitleid. Leider kommen sie hierhin wie das Vieh, das zur Schlachtbank geführt wird, und gehen alsbald in ihre Heimath zurück, zwar im Wasser des Jordan gewaschen, aber noch unendlich mehr besudelt mit allerlei Götzendienst als früher, ehe sie Kanaans Boden betreten hatten. Aus dem wilden und wüsten Betragen vieler dieser Pilgrime zeigt sich, dass sie die Last ihrer Sünden noch nie gefühlt haben. Was diese hier wollen, kann ich zum Theil begreifen: Ruhm bei ihren Landsleuten, weil sie die Wallfahrt nach *Jerusalem* vollbracht haben, Neugier oder Geldspeculation mögen vielleicht ihre Triebfedern sein [1]). Aber ich sah unter der Menge auch andere, deren hohle Augen und eingesunkene Wangen, deren seufzendes Aufblicken und nachdenkliche Schwermuth keinen Zweifel über den Zweck ihrer Pilgerfahrt übrig liessen. Vielen unter ihnen war es vielleicht schwer und mühvoll, die Pilgerfahrt zu unternehmen, sie hatten, wer weiss welche zarten Bande zerreissen, welche wichtigen Geschäfte versäumen, welche grossen Opfer bringen müssen. Aber was wird der im Gewissen geweckte Mensch nicht unternehmen, um die beleidigte und geschändete Gerechtigkeit des heiligen Gottes zu versöhnen. O könnten die Thränen sprechen, die dort an dem

1) Ein Exempel dieser Art führt Korte an:

„Als ich auf meiner Rückreise von *Venedig* nach *Augsburg* kam, traf ich einen gewissen Jaques F. de l'Ecluse. Dieser war dreimal zu *Jerusalem* gewesen und hatte einen grossen Handel mit Reliquien getrieben. Auf der dritten Reise hatte er sich mit den Augsburger Franziskanern veruneinigt, wahrscheinlich, weil er sie nicht reichlich genug beschenkt hatte. Sie hatten seinen Handel angeschwärzt und ausgestreut, dass er die Dinge nicht gehörig habe segnen lassen. Er sagte mir, dass sie ihm für mehr als 20,000 fl. Schaden gethan und ihn arm gemacht hätten. In darüber gedruckten Schriften schilt er sie offenbare Betrüger, aber er bekennt auch, dass, weil alles mit den sogenannten heiligen Orten lauter Betrug sei, Gott ihn gestraft und er bei diesem betrügerischen Handel keinen Segen gehabt habe."

mit Silber beschlagenen Loch des Kreuzpfahles vergossen werden [1]), von welcher Bitterkeit der Seelen würde er zeugen. Ich glaube, dass man dort mehr über sich selbst weint, als über Christus, weil der Seele ihr Erlöser noch fremd ist. Oft geschieht es auch, dass das Gemüth sich selbst aufgeschraubt hat und in den Thränen des Mitleids über das bittere Leiden Jesu einen Trostgrund sucht, um das schuldige Gewissen zu beschwichtigen. Oft meint man auch, wie ich in der Beschreibung der Pilgerfahrt eines deutschen röm. kath. Priesters las, dass dem Herrn mit dem Küssen und Anbeten dieser Steine gedient wäre. Man wende sich doch zu Gottes Wort und lese das zweite Gebot: „Du sollst dir kein Bildniss, noch irgend ein Gleichniss machen, weder dess, das oben im Himmel, noch dess, das unter auf Erden, oder dess, das im Wasser unter der Erde ist, du sollst sie nicht anbeten, noch ihnen dienen. Denn Ich der Herr, dein Gott, bin ein starker eifriger Gott, der die Missethat der Väter heimsuchet an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied, derer die mich hassen, und thue Barmherzigkeit an viel Tausenden, die mich lieben und meine Gebote halten."

Nein, sagt der verirrte Mensch, dessen Gottesdienst seine eigene Erfindung ist, ich beuge mich nicht vor steinernen Bildern, sondern vor dem Gott, den sie vorstellen und vor Gottes Heiligen, die sie abbilden. Ich will durch Knieen und Küssen dieser heiligen Stätten nichts anderes als meine Ehrerbietung und Liebe zum Herrn Jesus, oder zu diesem und jenem *Heiligen* kund geben, und an der Liebe zu Jesu kann man sich doch nicht ärgern. O du armer Verirrter, wohl mag es auch zu dir heissen: „Ihr irret und wisset die Schrift nicht." Ist das Liebe und Ehrerbietung vor dem Herrn? Was sagt Jesus? „So jemand mich liebt, der wird mein Wort halten." „Wer aber mich nicht lieb hat, der hält meine Worte nicht." „Darin wird mein Vater geehrt, dass ihr viel Frucht bringt und werdet meine Jünger." „Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote." „Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der

1) Das Loch, worin vorgeblich das Kreuz gestanden haben soll. „Dicht bei diesem Loch zeigt man einen Riss im Felsen, der beim Kreuzestod entstanden sein soll. Es ist wahr, der Spalt sieht sehr natürlich aus, aber es ist seltsam, dass dieser ganze Fels unten hohl ist und auf Pfeilern ruht, die von Menschenhänden gemacht und aufgerichtet sind." Korte Reise nach *Palästina* p. 84.

mich liebet" [1]). Und wie liesest Du anderswo: „Was soll mir die Menge eurer Opfer? spricht der Herr. Ich bin satt der Brandopfer von Widdern, und des Fettes von den Gemästeten, und habe keine Lust zum Blut der Farren, der Lämmer und Böcke. Wenn ihr herein kommt zu erscheinen vor mir, wer fordert solches von euren Händen, dass ihr auf meinen Vorhof tretet? Bringet nicht mehr Speisopfer so vergeblich. Das Räuchwerk ist mir ein Greuel; der Neumonde und Sabbathe, da ihr zusammen kommt und Mühe und Angst habt, derer mag ich nicht. Meine Seele ist feind euren Neumonden und Jahreszeiten, ich bin derselbigen überdrüssig, ich bin es müde zu leiden. Und wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen vor euch; und ob ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht, denn eure Hände sind voll Bluts. Waschet, reiniget euch, thut euer böses Wesen von meinen Augen, lasset ab vom Bösen; lernet Gutes thun, trachtet nach Recht, helfet dem Unterdrückten, schaffet dem Waisen Recht, und helfet der Wittwen Sache. So kommt dann und lasst uns miteinander rechten, spricht der Herr. Wenn eure Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiss werden; und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden" [2]). Wohlan denn, ist es wirklich Liebe und Ehrfurcht vor dem Herrn, die dein Herz erfüllen, so wirst du vor allen Dingen trachten, seinem Wort gehorsam zu sein. „Siehe, Gehorsam ist besser denn Opfer und Aufmerken besser denn das Fett von Widdern" [3]).

Aber nicht die grosse Noth und blinde Verirrung der armen Pilgrime waren allein die Ursache, dass wir zerschlagen und in tiefer Betrübniss die Grabeskirche verliessen; auch das Entweihen der hochheiligen Dinge, mag nun wirklich *Golgatha* hier sein oder nicht, machte auf uns einen höchst schmerzlichen Eindruck. Und hier musst Du, lieber Freund, mir erlauben, auszusprechen, dass deine und meine Gefühle himmelweit von einander verschieden sind. Ich halte mich überzeugt, dass durch deinen Besuch an Ort und Stelle deine Gefühle sich völlig verändern würden; aber Du hast doch schon soviel über

1) Joh. 14, 23. 24; Joh. 15, 8; Joh. 14, 15. 21.
2) Jes. 1, 11—18.
3) 1 Sam. 15. 22. Pred. 4, 17. Hos. 6, 6. Matth. 9, 13 und 12, 7.

die Kirche des Grabes und die dortigen Greuel gelesen; es hat Dir nicht an ausführlichen Beschreibungen gefehlt; Du weisst sehr wohl, dass die Umgebung von Abgötterei, Streit, ja oft Mord und Todtschlag unmöglich heilige Gefühle in uns wecken kann, und deswegen kann ich nicht begreifen, wie Du Dir nichtsdestoweniger einbilden kannst, dass ein Zug nach diesem Ort den Pilgrim mit Gefühlen erfüllen werde, welche diametral damit streiten. Du schreibst mir: „obschon ich wohl weiss, dass die abergläubische Verehrung der heiligen Stätten und Reliquien zu grosser Verirrung Anlass gegeben hat, so kann ich doch denen nicht Recht geben, die behaupten, dass der Anblick dieser Dinge auf den Christen wenig Eindruck machen werde. Mich dünkt, solche Menschen müssen ein marmornes Herz haben, das für nichts als für das eigene Ich Gefühl habe. Oder sie sind durch Zweifel und Unglaube so stoïsch geworden, dass auch die Anwesenheit an den Orten, wo Christus gelitten hat und gestorben ist, sie nicht mehr bewegen kann. Oder andere sind möglicher Weise durch die Sünde zu solch einer Nacht von Blindheit verdüstert, dass das göttliche Licht sie nicht mehr erreichen kann." „Mich dünkt" — sagst Du — „*ein* Augenblick von stiller Sammlung an jenen heiligen Orten muss auch auf den Verhärtetsten wirken und ihn zerschmelzen. Das fromme Gemüth des Pilgrims muss überwältigt in stummer Anbetung niedersinken vor der unendlichen göttlichen Liebe, die dort so kräftig an's Herz tritt. Im Grabe vor Allem muss es durch Mark und Bein dringen „„dass er um unserer Sünde willen verwundet und um unserer Ungerechtigkeit willen zerschlagen ist; die Strafe lag auf ihm, auf dass wir Frieden hätten und durch seine Wunden sind wir geheilt."" „Ich stelle mir vor" — so fährst Du fort — „dass die Erfahrung, die ich machen würde, wenn meine Füsse auf *Golgatha's* Hügel ständen, ein Vorschmack des Himmels sein müsse! Der schnödeste Sünder muss dort bewegt werden, der Ungläubigste zum Schweigen gebracht. Ja, ich kann es Dir nicht sagen, welche heiligen Gefühle mich dort durchdringen würden, wenn ich an Christi Grabhöhle knien dürfte. Wie unbeschreiblich lebendig muss der ganze Charfreitag mit dem Leiden, Sterben und Begräbniss dort vor die Augen treten! Wie muss der Sünder dort seine Schuld fühlen! Wie muss sein Herz mit Dankbarkeit erfüllt werden, wenn er durch den An-

blick all dieser Dinge mit unwiderstehlicher Kraft niedergezogen wird auf den heiligen mit Thränen benetzten Fels!"

— Was soll ich Dir auf alle diese Dinge antworten? Bist Du noch so blind, möchte ich Dich fragen, noch so unbekannt mit dem Werk des heiligen Geistes? Wie ist das möglich? O, dass ich Dich an meiner Seite gehabt hätte in jenem Götzentempel, Du würdest nicht länger in deinem Wahn geblieben sein. Du sprichst von dem Eindruck, den der Anblick dieser Dinge auf den Christen machen müsse. Welcher Dinge? Des Grabes, der Felshügel, der Höhle der Kreuzfindung? Bedenke doch, dass diese alle so mit Ornamenten von Marmor, Kupfer, Silber und Gold bedeckt sind, dass die ursprüngliche Gestalt ganz verschwunden ist. Gewiss, wenn jemand in diese Kirche käme, ohne zu wissen, was sie enthält, es würde ihm nichts so unwahrscheinlich vorkommen, als dass er sich an dem Ort befände, wo Jesus gekreuzigt und begraben worden. Welchen Eindruck können solche Dinge machen? Glaube mir, dass Du Dir in deiner Wohnung, hundert Meilen von *Jerusalem* eine deutlichere Vorstellung von *Golgatha* und Joseph's Grundstück machen kannst, als hier in der Kirche. Beschuldige also keinen Besucher der Grabeskirche eines kalten Herzens, wenn er nicht in dem Maasse und auf die Weise bewegt wird, wie Du meinst, dass Du bewegt werden würdest. Niemand wird gewiss die frommen schottischen Missionare Dr. Black, Dr. Keith, Mr. Cheyne und Bonar der Kaltherzigkeit und Gefühllosigkeit anklagen, und höre, was diese Männer Gottes von ihrem Besuch in der Grabeskirche berichten: „Wir besuchten heute die Kirche des H. Grabes, die, wie viele meinen, den Ort überdeckt, wo unser Herr gekreuzigt und begraben wurde — ein Besuch, der nichts als peinliche und widerwärtige Empfindungen in uns erweckte. Die Beschreibung dieses Ortes, die man gewöhnlich in Reiseberichten findet, ist vollkommen richtig; und wahrlich man muss sich wundern, dass diese Schriftsteller mit so viel Genauigkeit niedergeschrieben haben, was ein ernster Sinn nur als Wunder der Lüge ansehen kann. Es war unserer Geduld viel zugemuthet, bei all den sogenannten heiligen Orten unter dem Dach der Kirche rund zu gehen; wir alle fühlten uns tief beschämt und entwürdigt durch den Anblick dieses Gemengsels von Thorheit und Heuchelei. Die Mönche schienen ebensowenig als wir von Ehrfurcht vor diesem Heiligthum er-

füllt zu sein. Aus unserer Gesellschaft schien noch am meisten erregt unser arabischer Knecht, Ibrahim, der uns hinein begleitet hatte. Wenn *Calvarien* wirklich in diesen Mauern eingeschlossen ist, dann hat das Pabstthum alles Mögliche gethan, um den Ort des Todes Christi ebenso unkenntlich zu machen als seine Person. Das Werk, das Immanuel vollbracht hat, liegt in seiner ursprünglichen Einfalt und Herrlichkeit weit ausserhalb des Gesichtskreises der römischen Kirche — oder wenn sie es auch einmal durchschaut hat, dann verhehlt sie mit Vorbedacht seine neuschaffende und seligmachende Kraft. „„Bei welchen der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinne verblendet hat, dass sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums von der Klarheit Christi, welcher ist das Ebenbild Gottes"" (2 Cor. 4, 4) [1]. Höre nun daneben, was der gottesfürchtige Korte von der Grabeskirche sagt: „Diese ganze Kirche mit all ihren vorgeblichen Heiligthümern ist nichts anderes als ein schändlicher Betrug, den von Zeit zu Zeit die Pfaffen geschmiedet haben" — und: „in Folge dessen ist der Gottesdienst, den man mehr als 14 Jahrhunderte dort verrichtet hat eine Strafe der Blindheit, womit diese Leute von Gott geschlagen sind" [2]. Und: „als man mir dergleiche Mährchen von Wundern erzählte, welche die Reliquien, die man in der Grabeskirche verwahrt, gethan haben sollen, stand ich oft vor Erstaunen wie ein sinnloser Mensch, und dachte, wie es möglich sein könne, dass diese gottvergessenen Leute sich nicht schämten durch solche schnöden Erdichtungen die Wahrheit des christlichen Glaubens und das Geheimniss des Kreuzes den Juden und Türken zum Hohn und Spott zu machen, und dadurch Veranlassung zu geben, dass sie von ersteren heimlich, von letzteren öffentlich verfluchte Götzendiener gescholten werden" [3]. An einem andern Ort sagt er noch: „Wer das wohl überlegt, muss erstaunt dastehn und bekennen, dass die Erde keine grösseren Götzendiener als diese Christen getragen hat. Sie sind darum auch den Juden und Türken, die einen Greuel daran haben, mit Recht zum Abscheu geworden" [4]. Was ferner die heiligen Eindrücke betrifft, von denen Du in frommem Selbstbetrug meinst, sie würden in Dir durch den

1) Narrative of a mission to the Jews u. s. w. p. 139, 140.
2) Korte, I. p. 85. 3) Korte, p. 86. 4) Korte, p. 80.

Anblick dieser heiligen Orte erweckt werden, so lasse ich nochmals die schottischen Missionare sprechen, deren Reisebericht von dem innig religiösen Geist zeugt, womit sie alle Gegenstände und Orte in diesem Lande betrachtet haben. Nachdem sie den ganzen Tag in gemeinsamem Gebet und Betrachtung des Evangeliums zugebracht haben, bezeugen sie: „Das Alles war höchst feierlich und besonders erquicklich, aber nichts destoweniger fühlten wir auf's deutlichste, dass kein Fleck auf der Erde, wie heilig er auch sei, die Kraft hat, eines armen Sünders Seele zu erleuchten und lebendig zu machen. Wir waren von allen Seiten umringt von Denkmälern des Werkes Christi, unsere Augen ruhten auf dem *Oelberg*, unsere Füsse standen auf dem Berg *Zion;* aber dennoch fühlten wir mitten in dem Allem, dass wir so sehr als je des Geistes bedurften, den der Herr verheissen hat: „Er wird es von dem Meinen nehmen und euch verkündigen" [1]). „Die Herrlichkeit Gottes von dem Angesicht Jesu Christi" ist ausser dem Bereich des fleischlichen Auges [2]). Kein Ort der Erde, welches Ereigniss auch an ihn geknüpft sein mag, kann sie uns zeigen. Heilige Orte mögen, wenn's hoch kommt, im Gemüth den Wunsch erwecken, das zu begreifen, was „Gott geoffenbart im Fleisch" an's Licht gebracht hat, aber, wenn selbst Christus persönlich zu *Jerusalem* regierte „in Herrlichkeit vor seinen Aeltesten" [3]), so wäre nichts destoweniger himmlische Salbe nöthig, um die Augen zu öffnen, so dass sie sagen könnten: „Wir haben seine Herrlichkeit gesehen" [4]).

Anstatt Erbauung hat also der wahre Christ an diesen Orten nichts als tiefe Beugung der Seele zu erwarten. Er sieht seine Mitmenschen der gräulichsten Abgötterei preisgegeben, und was über alles heilig ist, sieht er auf's schändlichste entehrt. Was in der Kirche des Grabes in der Charwoche vorgeht, ist über alle Beschreibung. Du hast Skizzen davon in Reiseberichten gefunden, nicht allein von den Teufelskünsten des heiligen Feuers, sondern auch von dem nachgeäfften Leidensgang, der Kreuzigung und dem Begräbniss des Heilandes. Die Feder weigert sich in's Einzelne zu gehen. Arme Verirrte, so stockblind! so jämmerlich! Ach, Du weisst ja, wie Mord und Greuel

1) Joh. 16, 14. 2) 2 Cor. 4, 6. 3) Jes. 24, 23.
4) Joh. 1, 14. Narrative p. 137 ff.

an diesen Tagen sich vereinigen. Kein Passafest geht ohne Blutvergiessen vorüber.

Nur einen Trost gibt es mitten in dieser Gott entehrenden Abgötterei. Der Ort, den man für *Golgatha* und Josephs *Garten* ausgibt, hat nichts mit der wahren Lage dieser Orte gemein. Es ist Alles falsch! Blinder Betrug! Der Herr hat die Irrenden ihrer Blindheit übergeben, und den Ort, der durch das Versöhnungsblut des Sohnes Gottes geheiligt ist, vor ihrer Heuchelei bewahrt!

Wo lag denn *Golgatha?* Ja, das ist die grosse Frage, deren Lösung Gott in Liebe verhindert hat. Wüsste man, wo das wahre *Golgatha* läge, so wäre die Grabeskirche in wenigen Wochen dorthin verlegt und die Greuel, die nun auf dem falschen *Golgatha* begangen werden, würden auf dem wahren Statt finden. Denn das Herz *will* Abgötterei treiben mit Holz und Stein.

Ganze Bücher sind über die wahre oder falsche Annahme, dass *Golgatha* unter dem Dach dieser Kirche liege, vollgeschrieben worden, und doch ist die Sache noch Vielen zweifelhaft geblieben. Es gibt Tausende nicht nur von römischen und morgenländischen Christen, sondern auch von Protestanten, die es für ausgemacht halten, dass die Grabeskirche mit ihrem Inhalt vom Fundament an bis zur Dachkuppel nichts als reine Wahrheit sei. Und wenn auch unter diesen Manche sind, die mit Abscheu der Legenden und Abgöttereien erwähnen, so halten sie doch die *Lage von Golgatha* für vollkommen bewiesen. Dass Christen, die von der reinen evangelischen Lehre abgewichen sind und den Dienst des unsichtbaren Gottes in einen Dienst der Stein- und Holzanbetung verändert haben, — dass Lateiner, Griecher und Armenier sage ich, wenn sie es auch besser wissen, doch um der Consequenz willen mit Händen und Füssen an der Identität der Grabeskirche und des Calvarienberges fest halten, versteht sich von selbst. Mit ihnen streite ich nicht. Aber, dass mehr erleuchtete Protestanten, Männer von frommem Sinn sich durch die Autorität der Ueberlieferung haben verführen, oder besser gesagt verblenden lassen, gegen die einfache Wahrheit allerlei vorzubringen, um eine vorgefasste Meinung zu vertheidigen, darüber mag man sich mit Recht verwundern und betrüben. Stelle Dir vor, dass Du kein's dieser Bücher gelesen hättest, dass Du kein's der Argumente für

oder gegen die Identität des gegenwärtig für *Golgatha* ausgegebenen Ortes kenntest, und dass Du ganz unkundig auf einer der hohen Dachterrassen in *Jerusalem* ständest, auf der Du die Lage der Stadt aus der Vogelschau übersehen könntest. Denke Dir ferner, dass man Dir nicht weit von dem Mittelpunkt der Stadt die Grabeskirche mit ihrem doppelten Kuppeldach zeigte; dann würde dein erster Gedanke sein, dass, wo man auch die *Schädelstätte* hin verlegte, sie nimmermehr so weit *innerhalb Jerusalem's* gesucht werden dürfe. Unmöglich, sagst Du, kann *Golgatha* dort gewesen sein. Dein Führer, der neben Dir steht, und die Behauptungen der über die Oertlichkeit streitenden Schriftsteller wohl kennt, antwortet Dir — langsam mein Lieber! *Jerusalem*, so wie es heute ist, hat ein ganz anderes Aussehn als *Jerusalem* in den Tagen des Herrn. Damals lief die Stadtmauer an der Nordseite so viel mehr nach Süden, dass dadurch das *Golgotha* der Grabeskirche ausserhalb der Stadt fiel; während an der Südseite der Stadt die Ringmauer an *Zions* äusserstem Abhang herumlief, so dass *Jerusalem* jetzt, um es mit eiuem Wort zu sagen, eine Strecke nach Norden hinaufgeschoben ist.

Hierauf wirst Du aber antworten können, dass deine Wanderung längs der jetzigen nördlichen Mauer der Stadt Dich vielmehr überzeugt habe, dass, mit sehr geringer Veränderung, der Lauf der Mauer vor Alters derselbe gewesen sein muss wie jetzt; und dass die äussersten Steinlagen wenigstens aus der Zeit des Herodes (also aus den Tagen Christi) stammen. Du wirst bereit sein, deine Gedanken gleichwohl berichtigen zu lassen, wenn dein Führer Dir beweisen kann, dass die alte Mauer vor 1800 Jahren so lief, dass der Ort, wo die Grabeskirche jetzt steht, ausserhalb fiel. Aber diesen Beweis zu liefern, ist seine Sache, denn der vorgebliche Lauf dieser Mauer ist reine Vermuthung, die keinen andern Stützpunkt hat als die Legenden. Der Ort, wo die vorgebliche Mauer gelaufen sein soll, ist viele Fuss hoch mit Schutt bedekt. So lange dieser nicht weggeräumt ist, kann man keine Fundamente der alten Mauer auffinden. Im Gegentheil geht aus der Belagerung, die Jerusalem vom König von *Assyrien* [1]) erlitt, hervor, dass die Mauer an der NW. Seite sich ebenso weit, wenn nicht weiter nach der

1) 2. Kön. 18, 17. 26. 27. 2. Chron. 32, 18. Jes. 36, 11. 12.

Seite des *Oberen Teichs* im Thal *Gihon* erstreckt hat als gegenwärtig. Rabsake kam mit seinem Heer „und hielt bei der Wassergrube bei dem oberen Teich, der da liegt an der Strasse auf dem Acker des Walkmüllers." Und die Mauer war so dicht bei dem Teich, dass Eliakim der Sohn Hilkia und Sebna und Joah, die an Rabsake als Unterhändler gesandt waren, dem sie in ihrer eigenen Sprache verhöhnenden Feldherrn antworteten: „Rede mit deinen Knechten auf syrisch, denn wir verstehen es und rede nicht mit uns auf jüdisch vor den Ohren des Volkes, das auf der Mauer ist. Aber Rabsake sprach zu ihm: Hat mich denn mein Herr zu deinem Herrn oder zu Dir gesandt, um diese Worte zu sprechen? Nein, sondern zu den Männern, die auf der Mauer sitzen u. s. w."

Welche Mauer das gewesen ist erhellt genugsam aus dem, was zur Ergänzung des oben angeführten 2 Chronika 32, 5 geschrieben steht: „Und Hiskia ward getrost und bauete alle Mauern, wo sie lückicht waren, und machte Thürme darauf *und bauete draussen noch eine andere Mauer* und befestigte *Millo* an der Stadt Davids." Ich halte dafür, dass die Fundamente der Mauer dicht längs dem oberen Teich im Thal *Gihon* keinen Zweifel in Betreff *der anderen Mauer draussen* übrig lassen; oder man muss mit Williams[1]) einen so festen Plan auf Auctorität der Ueberlieferung entworfen haben, dass man im Widerspruch mit der einfachen, klaren Ueberzeugung die Oertlichkeit des Oberen *Gihon*teichs verwirft, um so den Lauf der Mauer des Hiskia zu verdunkeln. Was auch in der Umgebung *Jerusalems* verändert sein mag, so geht doch aus der Schrift deutlich hervor, dass Nehemia die Mauer so wieder-aufbaute und herstellte, wie sie vorher gewesen war, und es gibt keine Dokumente, weder biblische noch profangeschichtliche, woraus hervorginge, dass *Jerusalems* Mauern in den Tagen des Herrn anders gewesen seien, als zur Zeit Nehemia's. Die Eiferer für die Identität der Grabeskirche bringen zwar eine Menge von Sachen bei, um das Gegentheil zu beweisen, und durch ihre spitzfindigen Zweifel an klar bewiesenen Dingen bringen sie den an der Ueberlieferung hängenden Beschauer zum Wanken; aber wenn man sich an der Hand der H. Schrift an die einfache Wahrheit hält, kann auch der oberflächliche

1) The Holy City.

Besucher und der ungelehrte Leser, der den Grundriss der Stadt vor sich hat, die Ungereimtheit ihrer Behauptungen einsehn. Es zeigt sich auch hier, dass, was in seiner Einfachheit deutlich und klar ist, erst durch ungehörige Zuthaten dunkel und unlösbar gemacht wird. Doch die Ueberlieferung hat bei den Vertheidigern der Grabeskirche viel Gewicht; lass uns also einmal zusehn, was denn die gewichtige Ueberlieferung sagt.

Kaiser Hadrian, so heisst es, im höchsten Grad entrüstet gegen die aufrührerische Stadt, liess *Jerusalem* dem Boden gleich machen. Ein Jahr später (136 n. Chr.) baute er auf dem Schutt eine neue Stadt, die er *Aelia Capitolina* nannte und mit den römischen Göttern geweihten Altären erfüllte. Wo er dies *Aelia* erbaute, darüber ist man nicht ganz einig. Einige sagen auf dem Berg *Gihon;* Chateaubriand (er ist einer der Vorfechter für die Grabeskirche) behauptet, dass *Aelia* gerade da gebaut wurde, wo gegenwärtig die Stadt ist [1]). Genug, Hadrian war voll Bitterkeit und Hass sowohl gegen Juden als gegen Christen, und liess an ihren heiligsten Orten, dem Berg *Moriah* und *Golgatha* zwei Tempel errichten, die dem Jupiter und der Venus geweiht waren. Also wurde ein heidnischer Kaiser ohne es zu wollen das Mittel, um den Ort der Kreuzigung der Vergessenheit zu entreissen. Der heilige Ort blieb in diesem Zustand, bis Helena, die Mutter des Kaiser's Constantin 325 oder 26 auf einer Wallfahrt durchs Heilige Land den Götzentempel wegräumen liess. Durch ein Mirakel fand sie das Kreuz wieder, woran der Heiland gehangen hatte, und auch den Platz, wo es aufgepflanzt stand, als die Erde drei Stunden lang vor dem Angesicht des Weltalls verborgen war, und hier hat sie einen Betort erbaut, der kurz darauf von Constantin vergrössert wurde, um daneben auch den Ort, wo Christus begraben worden, unter dasselbe Dach zu bringen. Die ersten Christen, so fährt man weiter fort, hingen zu sehr an ihrem Erlöser, um den Ort seines Todes und Begräbnisses vergessen zu können; an diesen Orten anzubeten, war ihnen vor allem theuer; dass die Kenntniss der Lage *Golgatha's* also bis auf die Zeit Hadrian's bewahrt blieb, ist über allen Zweifel erhaben.

1) Chateaubriand Itinéraire de Paris à Jeruzalem tom 3, p. 23 note. Welchen Werth man den Argumenten dieses gelehrten Reisenden beilegen kann, hat Robinson in seinen Biblical Researches gezeigt.

Aber abgesehen davon, dass, was die Ueberlieferung berichtet, auf keinen historischen Nachrichten beruht, so schweigt sie auch von der 65jährigen Abwesenheit der ersten Christen, die vor der Belagerung *Jerusalems* durch Titus nach *Pella* in's Ostjordanland ausgewandert waren, und während dieses Zeitraums war die heilige Stadt unaufhörlich der Zertretung und Verwüstung preisgegeben, wodurch es damals allein geschehen konnte, das *Golgatha* im dem „Greuel der Verwüstung" und dem ihm folgenden Elend und Vernichtung verloren gegangen ist. Wenigstens dass das stattfinden *konnte*, reimt sich sehr gut zu dem damaligen Zustand der Dinge. Dass Hadrian später auf *Golgatha* den Venustempel erbauen liess, beruht, wie Richardson [1]) mit Recht bemerkt, auf keinem andern Zeugniss als dem des Hieronymus, dessen Angaben über das, was er nicht selbst gesehen und erforscht hat, oft sehr unzuverlässig sind. Man bedenke, dass er etwa um 395 geschrieben hat, also 70 Jahre nach dem mirakelvollen Wiederfinden dieser Oertlichkeit. In dieser wunderthätigen Wiederfindung von *Golgatha* und dem heiligen Kreuz widerspricht sich die Ueberlieferung selbst. Erst behauptet sie, das *Golgatha* durch den Tempel des Hadrian *bewahrt geblieben sei*, und dann lässt sie die Helena nach *Jerusalem* kommen, um *das verloren gegangene* Grab des Heilandes und die *Schädelstätte* aufzusuchen, und fügt obendrein noch bei, dass Helena durch göttliche Offenbarung erleuchtet worden sei. *Wenn aber der Ort bewahrt blieb*, *warum hatte* Helena *dann so viel Mühe*, *um ihn wieder zu finden*, *ja solche Noth damit*, *dass es ihr nicht ohne ein Wunderwerk möglich war.* Mich dünkt, ein gesunder Menschenverstand müsse diese Ungereimtheit einsehen. Helena, sagt die Legende, kam nach *Jerusalem* und ordnete Nachgrabungen an nach Anleitung der Angaben, welche die Einwohner der Stadt ihr über die Lage von *Golgatha* machten. Ihr Suchen war aber fruchtlos. Es wurden Juden zu Rath gezogen, aber ohne Erfolg. Zuletzt nahm die fromme (?) Kaiserin ihre Zuflucht zur Tortur. „Sie liess drei Juden — wie ich irgendwo las — in einen trockenen, aber tiefen Brunnen werfen, worin sie sieben Tage ohne Speis und Trank zubrachten. Dann sagte einer von ihnen Na-

1) Travels along the Mediterranean etc. in company with the Earl of Belmore 1816—17 by R. Richardson M. D. *London* 1822.

mens Judas, die Orte, nach denen die Frau fragt, hat mein Vater mir angegeben und er kannte sie durch meinen Grossvater. Seine beiden Leidensgefährten theilten diese Aussage der Helena mit, die den Judas durch Geisselung zum Bekenntniss und zur Anzeige des Platzes nöthigte. Er zeigte einen überdeckten Ort als Begräbnissplatz an und rief den Namen des Herrn an: Herr! wenn hier einst der Begräbnissplatz war, dann lass die Erde beben und Rauch aufsteigen, damit ich glauben kann. Darauf bebte die Erde und ein wohlriechender Rauch stieg auf. So fand man den gesuchten Ort und Judas wurde später ein Christ." In einer nahe dabeiliegenden Höhle (derselben, in welche man jetzt auf 13 Stufen hinabsteigt unter den obenerwähnten Felsen des *Golgatha's* in der Grabeskirche) fand man das Kreuz des Hernn mit den Kreuzen der Schächer. Man fügt hinzu, dass, um zu entdecken welches das Kreuz Christi sei, Macarius, der Bischof von *Jerusalem* einen todtkranken Mann (nach andern eine Frau) herbeibringen liess, und nachdem man ihn mit den beiden anderen Kreuzen vergebens berührt hatte, wurde er bei der Berührung des dritten Kreuzes sofort gesund [1]).

Siehe da den einzigen Grund, worauf die Ueberlieferung sich stützend uns die Grabeskirche innerhalb *Jerusalems* als den Ort des Kreuzestodes Christi und seines Begräbnisses anweist. Wie unbedeutend ist er! Wie sonderbar, dass die Legende so viele gute Köpfe benebelt hat. Lass uns einmal von der Ueberlieferung das Mögliche annehmen; worauf beschränkt sich dann dasselbe? Auf das Factum, dass Hadrian auf dem damals noch bekannten Ort von *Golgatha* seinen Venustempel bauen liess. Das ist zwar unbewiesen, aber wir wollen annehmen, dass dem so sei; dann erhellt aus der eigenen Erzählung der Ueberlieferung, dass nichtsdestoweniger 190 Jahre später, als Helena nach *Jerusalem* kam, der Venustempel des Hadrian nicht mehr stand und die Oertlichkeit von *Golgotha* nun einmal unbekannt war. Dass ferner Helena durch Folterung dreier armen Juden die Angabe eines Grabes unter einem Düngerhaufen erpresste, ist ganz natürlich. Doch damit ist noch gar nicht erwiesen, dass sie Christi Grab bezeichneten, das ihnen als Juden ganz gleichgültig gewesen sein wird; wenig-

1) Korte.

stens kann man vernünftiger Weise nicht annehmen, dass *sie* das Grab des Herrn gekannt haben sollen, während die übrigen Einwohner von *Jerusalem* nichts davon wussten. Was kann einem durch Hungertod und Geisselung Gemarterten nicht alles abgefragt werden? Aber, sagt die Ueberlieferung, Helena war durch göttliche Offenbarung erleuchtet. Dem widerspreche ich auf's entschiedenste. Wenn es Gott gefallen hätte, die Helena nach *Jerusalem* zu bescheiden und sie anzuweisen, von dazu aufgeforderten Juden den Ort *Golgatha* zu erfragen, dann würde der Herr sie nicht bis zu der unmenschlichen Grausamkeit haben vorgehen lassen, die begehrte Kunde durch Folterung zu erpressen. Solch eine Fabel konnte nur aus dem Gehirn solcher entspringen, die, wie der Herr Jesus sagt, meinen, Gott einen Dienst zu thun, wenn sie andere Menschen tödten [1]). Nein, ich achte die Helena mit all ihrer frommen Verkehrtheit (oder willst Du lieber verkehrten Frömmigkeit) zu hoch, um ihr solches teuflische Verfahren zuzutrauen. Ich sage lieber rund heraus: Hier lügt die Ueberlieferung; Helena war solcher Grausamkeit nicht fähig. Aber sieh einmal, wie die Ueberlieferung sich selbst blossstellt! Sie erniedrigt nicht nur die Helena, sondern nimmt auch an, dass die Greuelthat, die ihr zugeschrieben wird, gottgefällig war, und von ihm mit Wiederfindung der Kreuzesstätte belohnt worden sei. Ich glaube, dass das Wahre an der Sache einfach folgendes gewesen ist. Helena kam nach *Jerusalem* und suchte nach *Golgatha.* Was ihr zu dem Glauben Anlass gegeben hat, dass es da liege, wo jetzt die Grabeskirche steht, will ich nicht untersuchen. Es thut nichts zur Sache. Sie meinte den rechten Ort entdeckt zu haben und baute ihre Kirche, die Constantin neun Jahre später vergrössert, vollendet und mit grossem Pomp eingeweiht hat.

Und was ist nun das Endresultat der ganzen Sache? Nichts anderes als dass Helena die Erbauerin und ihr Sohn Constantin der Vollender einer Kirche sind, von der sie *meinten*, sie überdecke das Grab und die Kreuzesstätte des Heilandes. *So meinten sie, und Tausende nach ihnen haben so gemeint, indem sie jener Meinung blindlings folgten.* In späteren Zeiten trat die wissenschaftliche Untersuchung der Sache zurück. Aber

1) Joh. 16, 2.

wie es immer geht, wenn ein gewisses Gefühl uns zum voraus für irgend eine Ansicht geneigt macht, so auch hier. Die Wissenschaft konnte mit der Ueberlieferung, die sich in ihrer kindischen Unwissenheit zeigte, nichts beweisen, und machte nun ein Gewebe von allerlei Hypothesen, die nicht auf nüchterner Untersuchung, sondern auf dem Wunsch beruhten, das Resultat möge darauf hinauskommen, dass die Grabeskirche wirklich die Schädelstätte überdecke. Die Topographie von *Jerusalem* wurde darum verdreht und verrenkt und das Resultat ist natürlich, dass die Sache der Grabeskirche gegenwärtig in viel grösserem Dunkel ruht als je zuvor. Man lasse diese „fälschlich sogenannte Wissenschaft" fahren, untersuche unabhängig von ihr die Aussage und die Kraft der Ueberlieferung, stelle ihr die biblische Erzählung von Jesu Leiden und Sterben gegenüber, man werfe einen Blick auf den Grundriss *Jerusalem's* — und urtheile dann, ob die gegenwärtige Grabeskirche den wahren *Calvarien*berg umfassen *kann!* [1])

Aber es hängt noch mehr daran. Wir lernen den Herrn unsern Gott kennen aus seinen Werken, und was er in vorigen Zeiten gewirkt hat, ist uns eine Richtschnur zur Beurtheilung der Gegenwart und der Zukunft. Es ist auch sein Wille, dass wir auf seine Wege und Werke achten, und dass wir seine Führungen mit den Menschenkindern untersuchen. Wer ist weise und behält dies? [2]) Wohlan denn, was lehrt uns das Wort Gottes in Beziehung auf Reliquien und Heiligthümer? Gideon, durch dessen Hand der Herr eine so grosse Erlösung in Israël bewirkt hatte, fiel durch Abgötterei mit einem Leibrock. „Er stellte ihn in seine Stadt zu *Ophra* und ganz Israel verhurete sich daran und gereichte ihm und seinem ganzen Hause zum Fallstrick [3]). Hiskia „that, was dem Herrn wohlgefiel" — „und zerstiess die eherne Schlange, die Moses gemacht hatte; denn bis zu der Zeit hatten ihr die Kinder Israel geräuchert [4])." Die Bundeslade wurde in die Hände der Philister gegeben, sobald Israel von ihr Erlösung erwartete.. „Lasst uns zu uns nehmen die Lade des Bundes von *Silo*," sagten sie, „und lasset sie unter uns kommen, dass sie uns helfe von der Hand un-

1) Vergleiche in Beziehung auf eine mehr kritische Untersuchung die schon eben genannten Schriftsteller, besonders Robinson biblic. Res. II. p. 12. ff und 64 ff.
2) Ps. 107, 43. 3) Richtr. 8, 27. 4) 2 Kön. 18, 3. 4.

serer Feinde." Und die Bundeslade wurde genommen [1]). Nein, *Golgatha's* Verehrung und Anbetung ist keine Verehrung und Anbetung des Herrn und seines Gesalbten! Im Gegentheil, weil solch eine Verehrung mit dem Gesetz Gottes streitet, so hat man sich auf's allersorgfältigste davor in Acht zu nehmen. Dass der Herr Mosis Grab verborgen hat [2]), wohl wissend dass das Volk damit Abgötterei treiben würde, soll uns lehren, welche Absicht er bei dem Verbergen des Grabes Christi gehabt hat. Wie fromm und religiös es auch scheinen möge, an den heiligen Orten in *Palästina* besondere Bethäuser zu errichten, als wäre Gott ein Gebet an so einem Ort angenehmer und uns nützlicher als anderswo, so streitet doch dagegen das, was der Herr Jesus der Samariterin sagte: „Weder auf diesem Berg (*Garizim*), noch zu *Jerusalem*, sondern im *Geist* und in der *Wahrheit;* denn Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten [3])." Mit Recht sagt Korte: [4])" Dass Gott dem Kaiser Hadrian zugelassen hat, das ächte *Golgatha* durch einen Venustempel zu schänden, hätte diese Christen belehren können, dass Gott an äusserem Kirchenbauen kein Wohlgefallen hat, wenn es an solchen Orten geschieht, wo die Erde durch die Bosheit der Menschen gereizt, sich nicht gescheut hat, ihren Mund aufzuthun, und das Blut der Kinder und Knechte Gottes zu trinken. Dadurch aber ist ein Ort nicht heilig, sondern vielmehr fluchwürdig geworden. Auch ist, weil das unschuldige Blut um Rache gerufen hat, die Verwüstung über viele Städte und Länder gekommen, und auch dies Land und Volk trägt schon lange den Fluch. Der ächte Ort *Golgatha's* hat durch's Wüstliegen seinen Sabbath des Herrn gefeiert bis auf diesen Tag. Und, als die abgöttischen Christen mit Holz und Stein Hurerei zu treiben anfingen, und auch den Ort, wo das Lamm Gottes unschuldig sein Blut vergossen hatte, besudeln wollten, wurden sie mit Blindheit geschlagen, *so dass sie den rechten Ort nicht finden konnten.*" — „Wenn dem so ist, dann folgt daraus, dass die übrigen Stätten, wie die der Kreuzigung, des Begräbnisses, der Kreuzfindung und alle die Reliquien, welche in dieser Kirche gezeigt werden, allesammt falsch sind und die Verehrung

1) 1 Sam. 4, 3. 11. 2) 5 Mos. 34, 6.
3) Joh. 4, 21—24. 4) Korte's Reise u. s. w. I. p. 279.

derselben der grösste Greuel, Hurerei, Zauberei und Abgötterei vor Gott ist." — „So kann auch Helena selbst mit der Kreuzfindung betrogen gewesen sein." „Mit einem Wort, sind die einzelnen Stätten, die man in der sogenannten Kirche des H. Grabes zeigt, nicht die, wofür sie mit Unrecht gehalten werden, dann ist auch der schändliche Menschendienst, den die römische Kirche (und auch andere Kirchen) darin treiben, falsch und ein Greuel vor Gott. Die Offenbarung dieses Geheimnisses ist von grossem Gewicht für die Protestanten der römischen Kirche gegenüber. Ich ermahne desshalb alle Protestanten auf's ernstlichste, diese Sache nicht leicht und oberflächlich zu nehmen, sondern in dieser Beziehung zu thun, was sie kraft ihres Amtes zu thun verpflichtet sind, und wofür unsere Väter zur Zeit der Reformation Gut und Blut gewagt haben." In einer Anmerkung fügt er folgendes über die römische Kirche hinzu: „Dass sie mit Reliquien Abgötterei treiben, und dass die Reliquien das nicht sind, wofür sie ausgegeben werden, ist ein Zeichen einer doppelten Verblendung. Ein Protestant soll sich nicht verwundern, wenn er hört, dass die Römischen Steine, Todtengebeine, Gräber u. s. w. verehren; sondern das ist noch viel wunderbarer, dass sie bis hierhin der Welt weissgemacht haben, dass der Berg *Golgatha*, auf dem die Kirche des H. Grabes gebaut ist, in der die Stätten der Kreuzigung und des Begräbnisses gezeigt werden, der rechte Ort sei, obschon alles falsch ist und sie also in doppelter Art verblendet sind." An einer andern Stelle [1]) sagt Korte, nachdem er der Verbrennung der ehernen Schlange durch Hiskia erwähnt hatte: „Wenn man ebenso die Kreuze u. s w. verbrannt hätte, wäre Gott nicht genöthigt worden, Muhammed zu senden, um den abgöttischen Bilderdienst mit all seinen Anhängseln durch solche ausserordentlichen Strafgerichte zu verbannen und das Land von solchen Götzen zu reinigen." „Und weil die römische Kirche durch das Beispiel der Griechen nicht weise geworden ist, noch bedacht hat, was ihr endlich widerfahren könne, sondern vielmehr diesen Bilder- und Götzendienst manchfaltiger gemacht hat als alle, die vor ihr gewesen sind, so muss man sich nicht verwundern, dass Gott sie in einen so schändlichen Kälberdienst dahingegeben hat, dass man täglich in der Kirche zu *Jerusa-*

1) Korte p. 285.

lem rundum das falsche Grab tanzt und zu bestimmten Zeiten in stattlichen Processionen dreimal herumhinkt [1])."

Indem ich Dir selbst, lieber Freund, die weitere Untersuchung anheimgebe, muss ich noch zwei Punkte berühren, auf welche auch Korte und Robinson schon ihre Leser aufmerksam gemacht haben. Zuerst die Absurdität, dass *Golgatha* kaum 4 oder 5 Minuten vom Richthaus des Pilatus an der N.W. Ecke der Tempelfläche gelegen haben soll. (Robinson hat die Entfernung gemessen und 1223 engl. Fuss gefunden). Und sodann das geringe Gewicht, welches man auf Helena's religiös-topographische Kenntniss zu legen hat; so hat sie z. B. die Kirche der Himmelfahrt Christi auf dem höchsten Gipfel des Oelberges erbaut, während die H. Schrift uns berichtet: „Er führte sie aber hinaus bis gen *Bethanien* nnd hob die Hände auf und segnete sie. Und es geschah, da er sie segnete, schied er von ihnen und fuhr gen Himmel." (Luc. 24, 50. 51).

Zu Korte's Zeit gab's noch keine Vermessung und keinen Plan von *Jerusalem.* Er bedauert es sehr; denn eine treue Karte, meint er, würde den Irrthum, *Golgatha* in die Mitte der Stadt zu verlegen, gänzlich beseitigen. Nun, wir besitzen jetzt eine treue Karte, die nach allen Regeln der Wissenschaft mit Instrumenten aufgenommen ist; aber der Irrthum ist noch nicht verschwunden. Und es ist zu fürchten, dass, so lange der Mensch in seinem selbsterwählten Gottesdienst fortfährt, auch die Grabeskirche derselbe Schauplatz von Abgötterei, Heuchelei, Mord und Greuel bleiben wird, der sie nun schon seit vielen Jahrhunderten gewesen ist. Ich stimme darum vollständig den Worten der schottischen Missionare von 1839 bei [2]): „*Unser Gemüth wurde erleichtert durch die Ueberzeugung*, dass der gespaltene Fels und das heilige Grab der Mönche nichts gemein haben mit dem Ort, wo Jesus starb, und dem in den

1) Salomo Schweiger, der *Jerusalem* 1570 besuchte, Adam Reusner und andere Schriftsteller führt Korte zur Bestätigung seiner Worte an. Ferner lese man: T. R. Joclife's Reis in *Palästina, Egypte, Syrie* enz. 1817; uit het Engelsch vertaald met eene voorrede van Rosenmüller, *Amsterdam* 1822, und der dort angeführte „Historische Versuch von J. F. Plessing über *Golgatha* und Christi Grab, *Halle* 1769." Wir müssen aus Mangel an Raum in Beziehung auf weitere Einzelheiten auf diese und andere Schriften verweisen.

2) Narrative u. s. w. p. 140.

Fels gehauenen Grabe, in das sie ihn legten, ebensowenig als die marmornen Ornamente und modernen Lampen, womit der Ort so unerbaulich verziert ist."

„Wer weiss — fragt Korte — welche Folgen die Offenbarung dieses Betrugs haben kann?" Und ich frage es mit ihm. Noch will man ihn nicht erkennen, sondern lässt ihn fortbestehn. Aber die Zeit kann nahe sein, wo diese Kirche, die jetzt ein Zankapfel der Nationen ist, ihre Rolle zu Ende gespielt hat. Die Zukunft wird lehren, welchen Einfluss das auf das Loos *Jerusalems* und mit *Jerusalem* auf *Palästina* und mit *Palästina* auf *Palästina's* Vertriebene haben wird.

„Fragt man, sagt Robinson mit Recht [1]), wo man dann die wahre Lage *Golgatha's* und des heiligen Grabes suchen muss, so ist meine Antwort, dass wahrscheinlich alle Untersuchungen darüber vergeblich sein werden. Wir wissen aus der Schrift nur soviel, dass beide Orte dicht bei einander und ausserhalb des Thores in der Nähe der Stadt lagen. Hieraus mag man mit einiger Wahrscheinlichkeit ableiten, dass *Golgatha* dicht an dem grossen Weg lag, der von einem der Thore ausging; und solch einen Ort hat man nur an der W. oder N. Seite der Stadt zu suchen in der Nähe der Strassen, die nach *Jaffa* oder *Damascus* führen."

d. 21. *März*, *Sonntag Abend.*

Heute hatte ich das Glück, einen Festtag auf *Zion* feiern zu dürfen. Es war buchstäblich ein Hinaufgehn von meiner Wohnung nach dem Hause des Herrn. Du kennst die protestantische Kirche, die auf *Zion* gebaut ist. Du findest sie auf dem Grundriss von *Jerusalem* der Citadelle gegenüber, und aus den Büchern wirst Du Dich erinnern, wie das Gebäude durch die vereinigten Bemühungen des Königs von Preussen und der Königinn von England zu Stande gekommen ist; wie der Erstgenannte den Plan entworfen hat, auch den protestantischen Bewohnern von *Jerusalem* eine Kirche zu verschaffen, wo sie sich vereinigen könnten zu gemeinschaftlichem Gebet, Gesang und Anhören des Evangelium's vom Sohn Gottes; wie der erste

1) Bibl. Researches II p. 80.

Stein dieser Kirche im Januar 1843 durch den ersten protestantischen Bischof Michael Salomo Alexander gelegt worden ist; wie der Bau viel Verzögerung erlitt, theils durch die Schwierigkeiten, welche die Ortsobrigkeit in den Weg legte, theils durch die Mühsale des Bauens selbst; so musste z. B., um das Fundament auf festen Fels legen zu können, vorher 40 Fuss Schutt weggeräumt werden; wie diese Kirche dennoch 1849 vollendet worden ist und seitdem die erste und einzigste auf Erden ist, die, obwohl eine englische Episcopal-Kirche, daneben doch auch Gottesdienst der andern protestantischen Confessionen zulässt.

Der Missionar Crawford predigte über Jes. 53, 5: „Die Strafe lag auf ihm, auf dass wir Friede hätten und durch seine Wunden sind wir geheilt;" also gerade über das, worauf die Seele fortwährend ihr Augenmerk richten muss als auf ihre Lebensquelle und ihren Heilsbrunnen. Im Anfang des Gottesdienstes waren meine Gedanken oft abgezogen. Ich konnte mich so schwer in die Wirklichkeit finden, dass ich auf dem Berg *Zion* im Hause des Herrn sässe. Ich dachte über allerlei Dinge nach, die damit in Verbindung standen; auch der einfache, aber schöne Bau dieser Kreuzkirche, die für eine Zuhörerschaft von vier- bis fünfhundert Personen eingerichtet ist, und die lieblichen Töne der Orgel zogen mich ab. Aber bald vergass ich unter dem Schall des Evangeliums *Zion* und seine Kirche ganz und gar, und wahrlich, lieber Freund, auch bei dieser Gelegenheit erfuhr ich wieder, wie die Geistesgemeinschaft mit dem Herrn von Staub und Stein ganz unabhängig ist.

Am Nachmittag fand der hochdeutsche Gottesdienst Statt in lutherischer Form. Wie Du mir kürzlich meldetest, ist Dir der Prediger Valentiner, der seit einigen Monaten sich in *Jerusalem* befindet, bekannt Die Worte, worüber er sprach, waren aus Jes. 66, 10. Bischof Gobat nimmt gewöhnlich an einem der beiden Gottesdienste Theil. Er liest die Liturgie oder predigt sowohl in hochdeutscher als in englischer Sprache. Der Festtag wurde beschlossen mit einer Versammlung zum Bibellesen und Gebet in der Wohnung meines Freundes Crawford. Wenn ich offen reden soll, so war diese Betstunde das Erbaulichste des ganzen Tages. Unser waren etwa 24 und der Herr war mit seinem Geist in unserer Mitte.

Du bist durch Missionsberichte mit der Mission zu *Jerusalem*

bekannt. Du weisst, dass die Londoner Gesellschaft zur Verbreitung des Christenthums unter den Juden vornehmlich dies Arbeitsfeld in Angriff genommen hat. Einer ihrer ältesten Missionare ist der ehrw. J. Nicolayson, der aber jetzt gerade in England ist 1). Seine Stelle wird unterdessen versehn durch den ehrw. Herr J. C. Reichardt. Von der Ankunft des ehrw. H. Crawford habe ich Dir schon in *Tyrus* erzählt. Die Herren J. C. Reichardt, E. R. Hodges und D. Daniel helfen mit am Missionswerk. Dr. Mac Gowan ist über das Hospital gesetzt, Mr. R. Sim und Mr. E. S. Calman sind seine Assistenten. Das *Industriehaus* steht unter der Leitung des Hern Hershon. Die Angelegenheiten sämmtlicher protestantischen Christen und insbesondere die Missionssache steht unter der schützenden Aufsicht des Bischofs Gobat, des Nachfolgers des würdigen Alexander, der Ende 1845 entschlafen ist. Die gekrönten Häupter von *Grossbritannien* und *Preussen* haben sich durch Uebereinkunft die wechselsweise Ernennung der Bischöfe von *Jerusalem* vorbehalten. S. Gobat wurde Anfang 1846 vom König von *Preussen* berufen.

Was soll ich jetzt von der Arbeit dieser Männer melden? Wenn Du bedenkst, wie kurze Zeit ich erst in *Jerusalem* bin, wirst Du mir gerne gestatten, meine Gedanken über diesen wichtigen Gegenstand später auszusprechen, wenn ich mehr erfahren haben werde. Nur soviel will ich flüchtig erwähnen, dass ich die meisten der Personen, die am Missionswerk in *Jerusalem* arbeiten, kennen gelernt habe; mit einigen habe ich noch wenig verkehrt, mit andern aber und besonders mit dem würdigen Bischof Gobat und seiner vortrefflichen Gattin destomehr. Aber ich habe Alle nach längerer oder kürzerer Bekanntschaft hochachten und lieben gelernt, und wenn ich die Erbauung, die ich persönlich bei ihnen gefunden habe, zum Maassstab nehmen darf für das, was auch Andere empfangen können, dann habe ich das vollste Vertrauen, dass ihre Arbeit in dem Herrn nicht vergeblich erfunden werden wird.

Der Bischof ist im Begriff nach *Europa* zu reisen. Die Angelegenheiten der Mission und auch die seiner Kinder rufen ihn dorthin. Ich hoffe, dass Du ihm hier oder da begegnen

1) Herr Nicolayson ist jetzt (1854) bereits längst wieder nach *Jerusalem* zurück gekehrt.

wirst und aus seinem eigenen Munde vernehmen, welche Früchte die Verkündigung des Evangeliums in *Jerusalem* schon getragen hat. Die ganze Gemeinde in *Jerusalem* wird ihn und seine Gattin vermissen, und ich nicht minder, denn die wenigen Stunden, die ich in der ächt praktischen Familie des würdigen Mannes zubrachte, gehören zu den schönsten, die ich in der *heiligen Stadt* genossen habe. An einem dieser Abende wohnte ich einer Betstunde in seinem Hause bei. Es war die gewöhnliche Donnerstagabends-Versammlung. Diesmal bestand sie aus 26 Personen, aber Frau Gobat versicherte mich, dass die Zahl manchmal viel grösser sei; heute seien viele der gewöhnlichen Gäste verhindert.

Im Umgang mit diesen christlichen Freunden fühlte ich mich in ein anderes *Jerusalem* versetzt, als das mit Händen gemachte, in das geistliche *Jerusalem*, oder wie es Paulus nennt „den Berg *Zion* und die Stadt des lebendigen Gottes, die Gemeinde der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind" [1]). Es ist gut, dass man nicht nach *Palästina* zu reisen braucht, um sich in diesem *Jerusalem* zu befinden. Wo zwei oder drei im Namen Jesu versammelt sind, da ist Er nach seiner Verheissung mitten unter ihnen; und wo Er ist, was soll man da ausser ihm noch verlangen? Oft fragte man mich, was *Jerusalem* für einen Eindruck auf mich mache, und ich fand dann gewöhnlich, dass ich mit den so Fragenden dieselbe Erfahrung machte. Reisende, die einige Zeit hier verweilen und durch nichts gejagt und getrieben werden, haben zuweilen Gelegenheit, an diesem oder jenem Plätzchen einsam umherzuwandeln, und wenn ihnen dann kein Aergerniss begegnet, ich meine wenn sie durch Eingeborene nicht belästigt werden, können sie sich vielleicht einigermassen in die Zeiten versetzen, wo der Herr dort wandelte, dort litt, dort betete oder Wunder that. Solch eine Stunde hat ohne Zweifel viel Wünschenswerthes, Herzerhebendes und Ermuthigendes. Aber diese Stunden sind selten. Man wandelt selten in ungestörter Einsamkeit um *Jerusalems* Mauern. Die um *Backschiesch* schreienden Einwohner sind dem Wandelnden auf den Fersen. Umsomehr ist es dankenswerth, dass der Reisende gegenwärtig in dem Christenkreis zu *Jerusalem* den Geist und seinen erquickenden Einfluss spürt, der an seinen Mauern und Gebäuden nicht haftet.

1) Hebr. 12, 22. 23.

Unterdessen muss ich Dir melden, dass ich meinem Reiseplan zufolge morgen *Jerusalem* auf einige Zeit verlassen werde, um wo möglich vor Charfreitag wieder zurück zu sein. Ein schwieriges Stück meiner Reise liegt vor mir, ein Zug nach den südwestlichen Gegenden des *todten Meeres*. Wie ich diesen fertig bringen werde, weiss ich wahrlich nicht; denn jene Gegenden, die von wilden Beduinen bewohnt sind, kann man nur bereisen, wenn man eine Art Vertrag mit ihnen macht, wodurch man sie als Führer und Beschützer gegen Bezahlung einer bedeutenden Summe annimmt. Nun sind aber die geringen Geldmittel, mit denen ich von *Tyrus* ab meine Vermessungen bestritten habe, zu Ende. Ich habe nur noch wenige Piaster, womit ich einen Abstecher nach dem nahe gelegenen *Bethlehem* machen kann, aber dann ist mein Beutel leer, und ohne einen grossen Sack voll Geld ist es unmöglich, etwas mit diesem Spitzbubengesindel von Beduinen anzufangen. Der britische Consul ist noch abwesend und kann mir durch Empfehlungen an einen der Beduinen-Scheichs nicht behülflich sein; zudem zweifle ich ob sein Ansehn etwas bei jenen Räubern gelten wird, die keine andere Auctorität erkennen als sich selbst, und sich von keiner andern Triebfeder bewegen lassen als von klingender Münze. Ich dachte, der eingeborene Schreiber des Consuls, ein Jüngling Namens Danus, der gut englisch spricht und eine grosse Rolle im Consulat zu spielen scheint, würde mir wenigstens einige Anleitung geben können, wie man am besten die Reise nach dem *todten Meer* unternehme; aber bei allem Schein von Bereitwilligkeit, den er zeigte, bemerkte ich doch, dass er der Mann nicht sei, von dem ich Hülfe zu erwarten hatte. Er wusste mir zwar anzugeben, dass ich wahrscheinlich soviel hundert Piaster an Scheich Hamdan zu bezahlen haben werde, und dann ebensoviele an einen andern Scheich, daneben noch ein Bakschiesch von noch etlichen Hundert am Ende der Expedition; ferner dass eine militärische Escorte mich soviel Piaster per Mann und per Tag kosten werde, und dass dann mir noch das Glück blühen könne, mit dem Oberhaupt der Beduinen an einander zu gerathen, in welchem Fall mich die Eskorte unbarmherzig im Stich lassen werde — aber all diese Berichte kamen, wie ich deutlich sah, nicht aus einem Gemüth, das sich ermuntert fühlte, meinen Zug zu befördern, es sei denn gegen einen äusserst hohen Tarif.

Nur eine Auskunft scheint mir nun noch übrig. Morgen Abend kommt nämlich die Post von *Europa* an, und damit können mir Mittel zugesendet werden, meine Reise fortzusetzen. Wenn diese Mittel ausbleiben, dann muss ich hier meine Vermessungen abbrechen uud mit halbvollendetem Werk nach Hause zurückkehren. Es ist ein Moment der Prüfung. Nicht als wenn es nach den früher gemachten Erfahrungen von Durchhülfe mir schwer würde, von demselben mächtigen ausgestreckten Arm Hülfe zu erwarten; aber vollkommen zufrieden zu sein, wenn diese Hülfe ausbleibt und ich meine Reise hier auf halbem Wege abbrechen und aufgeben muss, das kostet mich Kampf.

Doch warum soll meine Seele sich gefangen nehmen lassen? Warum soll ich ein Uebel fürchten, was noch nicht da ist? Und wenn es kommt, so bleibt doch der Herr derselbe, ein Retter der Elenden. Morgen wird sich viel entscheiden, unterdessen lege ich mein Haupt ruhig nieder und denke „den Seinen gibt er's schlafend.

den 22 März.

Der Morgen ist gekommen, aber die Briefpost, die gewöhnlich schon früh ankommt, noch nicht. Es ist nun schon Mittag. Seit Anbruch des Tages sass ich wie auf heissen Kohlen und wusste nicht, was mein Loos sein würde, entweder nach *Jaffa* zurückkehren, oder meine Reise fortsetzen. Und als ob diese peinliche Ungewissheit an sich noch nicht genug wäre, fand mein Mauleseltreiber für gut, noch einmal auf seine Manier zu versuchen, ob er mich gegen den Accord zu einer Erhöhung des Lohns, oder zum Miethen eines Extralastthiers zwingen könne. Mit seinen Kabalen will ich dich nicht behelligen, Du wirst sie Dir nach dem, was ich früher von den Mauleseltreibern in *Palästina* berichtet habe, gut vorstellen können.

. .

Da kommt Ferez zurück von dem englischen Consul, bei dem meine Briefe ankommen mussten. Die Post ist eingetroffen, aber es sind *keine* Briefe für mich dabei!

Was soll ich hierzu sagen? Der Herr hat es so gewollt. Er allein weiss, was gut für uns ist, und will uns nichts als das Gute geben. Sein Name werde geheiligt!

Bevor ich nach *Jaffa* zurückreise, will ich aber, da meine Sachen nun doch schon aufgeladen sind, einige Tage zu *Bethlehem* zubringen. Ich lasse diesen Brief heute Abend mit der Post abgehen. Mit Gebeten und liebenden Grüssen dein

..........

REISE NACH DEM TODTEN MEER UND DEN SÜDLICHEN GEGENDEN JUDÄAS.

Wadi Urtas (*Salomons Gärten*) *den* 22. *März.*

„Wer nur den lieben Gott lässt sorgen,
Ist bei ihm sicher und geborgen."

Davon, lieber Freund, hat der heutige Tag wieder einen schlagenden Beweis geliefert. Wenn dieser Brief zugleich mit dem, den ich vor wenigen Stunden von *Jerusalem* absandte, ankommen könnte, Du würdest es kaum glauben können, dass in wenigen Augenblicken meine Umstände sich so total geändert haben. Nun wirst Du beim Empfang des abgeschickten Briefes denken, dass ich nächstens missmuthig und getäuscht bei Dir eintreten werde und siehe da, nichts ist weniger wahrscheinlich als das. Im Gegentheil, meine Untersuchungen treten in ein Stadium ein, welches vielleicht das wichtigste der ganzen Reise werden kann. Aber ich muss deine Neugierde, die wissen möchte, wie sich alles so plötzlich geändert hat, schleunig befriedigen.

Ich schloss also meine Briefmappe zu, besorgte die an Dich geschriebenen Zeilen auf's englische Consulat, frug noch einmal bei Mr. Danus an, ob er auch gewiss sei, dass keine Briefe für mich angekommen seien und bekam die Antwort: Ich bin dess völlig gewiss Herr! — und ritt zum *Jaffa*thor hinaus. Mein Gemüth war nicht erschüttert. Der Herr schenkte mir volles Vertrauen zu seiner weisen sorgenden Liebe. Ich hatte es während der ganzen Reise empfunden, dass „sein Auge auf

mich gerichtet sei." So ritt ich denn den Fusspfad längs dem Abhang des *Gihonthales* hinab, wandte mich dann links dem unteren Teich entlang auf jener Seite des Thales, und versicherte mich nochmals des rechten Weges, indem ich einen der Vorübergehenden fragte, ob er nach *Bethlehem* führe, als ich ein Geschrei hinter mir hörte: *Ya chawadscha! chawadscha!* Einer der Bedienten des Consulats war mir nachgelaufen mit der Botschaft, dass sich zwei Herren bei Frau Finn befänden, die mich gern zu sprechen wünschten. Zwei Herren, dachte ich, wer kann das sein? Aber da *Bethlehem* nicht weit ist und der Tag noch lang, kehrte ich um. So war ich denn in zwei Minuten wieder im Consulat und fand dort den Dr. Beima von *Leiden*, einen alten Freund und Landsmann, der in Begleitung eines seiner Freunde eine Reise in's Morgenland machte und sich schon einige Tage in *Jerusalem* aufgehalten hatte, ohne dass wir von einander etwas wussten. Als er das kleine Raritätencabinet im britischen Consulat besuchte, hörte er von Frau Finn, dass sich noch ein anderer Niederländer hier befinde. Mein Name wurde ihm genannt und ein Bedienter, der mich hatte zum Thor hinausreiten sehen, war mir sogleich auf den Fersen, um mich zu dem niederländischen Freund zurückzurufen. Du kannst Dir leicht vorstellen, wie herzlich wir uns die Hand schüttelten. In wenigen Minuten theilten wir uns gegenseitig unsere Erlebnisse in *Palästina* mit, so wie unsere weiteren Reisepläne und der Gedanke, ob wir vielleicht zusammen reisen könnten, machte mir Freude. Doch führten unsere verschiedenen Zwecke uns verschiedene Wege. Noch einmal drückten wir einander die Hand.

— Jungens, sagte mein Freund, ist es nicht hübsch, dass wir, mein Gefährte und ich, die ersten Friesen sind, die seit den Kreuzzügen, soviel man weiss, das heilige Land betreten?

— Du thust wohl, werthester Doctor B, antwortete ich, beizufügen, „soviel man weiss."

— Wie so?

— Weil ich auch die Ehre habe, in *Friesland* geboren zu sein, und schon seit mehreren Monaten bin ich in *Palästina*. Aber diese Täuschung in Betreff deines Ruhmes wird, fürchte ich, nicht das ärgste sein, was dir auf der Reise widerfahren wird. Der Herr sei mit euch und mache euren Weg fröhlich und glücklich. Lebewohl, herzliches Lebewohl!

— Fahr wohl, Lieber, fahr wohl, antwortete er.

Während wir also schieden, stand ein Bedienter wartend, bis wir Abschied genommen hätten, und übergab mir dann ein Paket Briefe mit dem Worten: „*Heida Katib Chawadscha!*" (hier sind Briefe für sie, mein Herr).

— Briefe und zwar einer, zwei, drei, vier auf einmal! woher kommen die so plötzlich?

— Von der Post, mein Herr!

— So eben sagte man mir, dass keine Briefe für mich da wären.

— Man hat sich geirrt, mein Herr!

Ich stand halb betäubt. Aber stelle Dir vor, wie ich einen der Briefe, dessen Adresse von bekannter Hand war, öffne, ist eine Banknote das erste, was mir in die Augen fällt. Ich öffne einen zweiten Brief, und auch dieser ist von einer Banknote begleitet, und so auch der dritte; der vierte enthält eine Anweisung von einem mir nur wenig bekannten Freund, einen Wechsel im Betrag von so und soviel da und da zu ziehen zum Ersatz des Schadens, den ich durch den Diebstahl in *Hâsbeiya* erlitten hätte!

Einen Augenblick zuvor war ich hülflos — und jetzt auf einmal aus aller Noth! Es war mir zu viel!.... Hastig machte ich mich fort, denn ich bedurfte der Einsamkeit in freier Luft. Ich ritt wieder nach *Bethlehem* hinaus.

Als ich aus dem Gewühl war, holte ich die Briefe hervor und fing an, sie zu lesen:

„Mein werther Herr!

. .

„So sehr wir uns über den guten Anfang Ihrer Reise gefreut haben, so leid war es uns, zu hören, dass Sie des nothwendigen Reisegeldes beraubt worden sind. Wir nehmen herzlichen Antheil an Ihrem Unfall und hoffen, dass Sie das Gestohlene noch wiederbekommen werden; aber in der Furcht, dass das nicht der Fall sein könnte und Sie deswegen Ihre Unternehmung aufgeben müssten, sende ich Ihnen hierbei eine Banknote von £....., wodurch wir hoffen, dass Ihnen ganz geholfen sein werde. Haben Sie mehr nöthig, so wollen Sie so gut sein und es uns anzeigen." u. s. w.

Der andere Brief lautete:

„Sehr werther Freund!

Beiliegende Banknote von £..... ist ein kleiner Beitrag, den wir Sie als Ersatz für Ihren Verlust beim Diebstahl anzunehmen bitten. Der Herr..... hatte die Freundlichkeit uns Ihren Brief zu senden, worin Sie ihm das vorgefallene Unglück mittheilen. Wir empfengen den Brief beim Frühstück und als ich denselben vorgelesen hatte, wurden alle so ergriffen, dass wir sogleich eine Collecte zu Ihrer Hülfe beschlossen, wozu meine gute Frau und Töchter das ihre beizutragen sich beeiferten. Den Betrag senden wir anbei nebst den herzlichsten Grüssen. Er wird wenigstens etwas zur Vergütung dessen beitragen, was Ihnen durch die Räuber entwendet wurde. Wir vergessen dabei nicht, unsere Gebete für Sie zum Herrn aufsteigen zu lassen, dass seine gnadenvolle Vorsehung Sie auf allen Ihren Wegen beschirme und alles so leite, dass die Resultate Ihrer Reise in jenen Ländern zur Verherrlichung Dessen dienen möge, der dort für uns lebte und wirkte, litt und starb, und um Dessentwillen uns *Palästina* ewig theuer bleiben wird."

Der dritte Brief enthielt folgendes:

„Mein werther Herr! Aus einem Brief von Ihnen an.... erfuhr ich, was Ihnen zu *Hâsbeiya* widerfahren ist. Ich nehme grossen Antheil an Ihrer Lage. Die Prüfung gleich im Beginn Ihrer Reise ist schwer, aber ich weiss, dass Ihr Vertrauen auf die rechte Quelle aller Hülfe fest steht. Gott weiss, was uns nützlich ist, und scheinen seine Führungen und Schickungen uns Kurzsichtigen oft hart und dunkel, so werden wir doch zuletzt erkennen, dass Alles auf unser wahres Glück und ewiges Heil berechnet ist. Ich weiss durchaus nicht, welche Mittel Sie zu Ihrer Verfügung haben, und ob das, was Ihnen gestohlen ist, Ihre Arbeit in grossem oder geringem Maassstab beeinträchtigt. Was mich betrifft, so sehe ich alles, was wir gewohnt sind *unsern* Besitz zu nennen, als Eigenthum unseres Schöpfers an. Reich bin ich nicht, und sogar augenblicklich in nicht sehr günstigen Umständen, aber was ich habe, will ich von Herzen gerne mit Ihnen theilen, wenn Sie Hülfe nöthig haben. Schreiben Sie mir in diesem Fall mit derselben christlich brüderlichen Offenherzigkeit, die mich bewegt, Ihnen diese Anerbietung zu machen. Ich werde Ihnen gerne beistehn u. s. w. Ich weiss, dass Sie viele christliche Freunde haben, die Sie wahrscheinlich kräftiger unterstützen können als ich; aber wenn mein Antheil an der Hülfe, deren Sie bedürfen, nur

einigermassen gefordert wird, so werde ich es als einen besonderen Segen Gottes ansehen, einen Becher Wassers einem meiner christlichen Brüder reichen zu dürfen."

Den Freund, der so schrieb, hatte ich nur einigemal gesehen.

Der letzte Brief enthielt unter anderem folgendes:

„Geliebter Bruder! Der Herr hat die Herzen seiner Kinder allhier geöffnet, um Ihnen einen kleinen Beitrag zu senden, der Sie, wie ich hoffe, in gutem Wohlsein antreffen wird. Sorget nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden (Phil. 4, 6). Wenn Sie Ihre Arbeit zu rechter Zeit vollendet haben werden, so wird das von gesegneten Folgen für das Reich Gottes sein. Er wird mit Ihnen sein an allen Orten, wo Sie hingehen. Er wird Sie nicht verlassen noch versäumen. Hat er nicht den Hiob am Ende mehr gesegnet als am Anfang? Und ist er nicht mächtig, überschwänglich zu thun über Bitten und Verstehen (Ephes. 3, 20)? Siehe des Herrn Auge siehet auf die, so ihn fürchten und auf seine Güte hoffen (Ps. 33, 18) und seine Ohren hören auf ihr Schreien (Ps. 34, 16)."

Die unerwartete Aushülfe, die zärtliche Liebe des himmlischen Vaters, die herzlichen Worte meiner Freunde, die von Beweisen Ihrer thätigen Theilnahme begleitet waren, überwältigten mich in hohem Grade. Solche Güte Gottes gegen solch einen Sünder! O dass ich es tiefer erfassen und dankbarer erkennen könnte! Der Ritt über die Ebene von *Refaim* nach *Bethlehem* gehört zu den Augenblicken meines Lebens, auf welche ich in Stunden der Prüfung stets zurücksehen werde. Dort rettete mich der Herr aus grossen Nöthen, er liess mich seine Liebe erfahren und gab mir Worte der Freude über meine Erlösung in den Mund.

„Lobe den Herrn meine Seele und was in mir ist seinen heiligen Namen."

Und gleich als sollte dieser ausserordentliche Beweis von Gottes Liebe die Einleitung zum rechten Verständniss der allergrössten That seiner Erbarmung, der Hingabe seines Sohnes für uns Sünder sein [1]), lag *Bethlehem* bald vor mir mit dem nie ersterbenden Nachhall des englischen Lobgesanges: Ehre sei

1) Röm. 6, 8.

Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

Nach *Bethlehem* zu kommen, gerade während der Herr selbst durch die Leitung seiner Vorsehung das Gemüth zubereitete, seine Liebe zu uns in Christo anzuschauen, das war wahrlich eine grosse Freude. Ich verlor mich ganz im Gefühl seiner unvergleichlichen Barmherzigkeit. Und denke Dir, niemand war bei mir, der mich hätte stören können, da Philip und Ferez schon lange mit dem Mauleseltreiber und dem Gepäck voraus waren; ich war ganz allein und konnte aus voller Brust anstimmen:

Jauchzet ihr Himmel, frohlocket ihr Enden der Erden.

Dass ich meine Aufmerksamkeit nicht auf das Materielle richtete, oder deutlicher gesagt, dass mein Geist zu sehr mit höheren Dingen beschäftigt war, um bei dem Weg von *Jerusalem* nach *Bethlehem* zu verweilen, kannst Du begreifen. Du verlierst glücklicherweise nicht viel dabei, denn ausserdem dass dieser Weg dermalen nichts merkwürdiges darbietet, so gibt's von ihm auch viele Beschreibungen. Ich erinnere mich im Allgemeinen, dass dieser Weg sehr breit ist und mit wenigen Unebenheiten bis an das griechische Kloster des Elias fortläuft, das gerade halbwegs, oder eine Stunde von *Jerusalem* liegt; dass an der Westseite die breite Ebene von *Refaim* ist, nach Jes. 17, 5 eine fruchtbare Fläche, welche westlich von niedrigen Bergspitzen umgeben ist; und dass sich nach Osten eine Unzahl kahler brauner und weisser Berge zeigt, einige mit kegelförmigen Spitzen, hinter denen das *Todte Meer* liegt, während die moabitischen Berge mit ihren durchsichtigen Tinten den Gesichtskreis begrenzen. Man sagt, dass vordem etwa ¾ Stunden von der Stadt an der Seite des Weges ein grosser Terpentinbaum gestanden habe, unter dessen Schatten Joseph und Maria mit dem Jesuskind geruht haben, als sie „ihn nach *Jerusalem* brachten, um ihn dem Herrn darzustellen"[1]. Beim Eliaskloster ist ein alter Brunnen, in dessen Wasser die ermüdeten und dort ruhenden Weisen aus Morgenland den Stern, den sie im Osten gesehen, aber darnach aus dem Gesicht verloren hatten, zuerst wieder sahen — natürlich nach der Ueber-

1) Luc. 2, 22.

lieferung — und „hoch erfreut wurden"[1]). Das Kloster des Elias ist an dem Ort gebaut, wo der Ueberlieferung zufolge der Prophet sich ermüdet unter einen Oelbaum niedersetzte, und durch einen Engel wunderbar gespeisst und getränkt wurde. 2 Kön. 19, 3 verlegt diesen Vorfall aber eine Tagereise südlich von *Ber-Seba* und nennt v. 5 einen Wachholderstrauch (oder einen Ginster), aber keinen Oelbaum. Das Kloster liegt auf der linken oder Ostseite des Weges und ist von einem Garten mit hoher Mauer umgeben. Auch an der oberen Seite des Weges ist ein schöner Oelgarten, dessen Schatten angenehm gegen die übrigens nackte Landschaft absticht. Sobald man diesem Punkt nahe kommt, eröffnet sich eine neue Aussicht. Ein breites Thal voll Felsbänke und Höhen durchschneidet hier den grossen Weg über das Gebirge *Juda* in querer Richtung. Links fällt ein ziemlich steiler Pfad ab zwischen dürftigen Oelbäumen, und geht an jener Seite über den Hügel hin, auf dem *Beit-dschala* liegt, das *Zelzah* in 1 Sam. 10, 2 [2]), oder *Zela*, wo David die Gebeine Sauls und Jonathans im Grabe ihres Vaters Kis begraben liess. *Beit-dschala* nimmt sich wegen seiner grünen Umgebung mit Oelbäumen ganz hübsch aus. Will man den nächsten Weg nach *Hebron* haben, dann schlage man den Pfad nach dem eine gute Viertelstunde vom Eliaskloster gelegenen Grab der Rahel ein, ein weiss getünchtes Gebäude mit einer Kuppel, das schon oftmals, wie frühere Reisende uns melden, erneuert wurde, von dem aber doch mit Sicherheit anzunehmen ist, dass es auf demselben Ort steht, wo „Rahel starb und begraben ward an dem Wege *Ephrath*, die da heisst *Bethlehem*," und wo „Jakob ein Mal aufrichtete über ihrem Grab"[3]). Jenseits dieses breiten Thales geht der Weg weiter nach der Höhe im Thale *Hebron*. Was jetzt aber unsre Aufmerksamkeit gefesselt hält, ist *Bethlehem*, „mit nichten die kleinste unter den Fürsten Juda, denn aus Dir soll mir kommen der Herzog Israels"[4]). Es liegt in gerader Linie nicht viel mehr als eine halbe Stunde vom Eliaskloster auf dem Rücken einer Reihe weisser Kalkhügel, die mit einem steilen Abhang nach Osten abfallen. Die Häuser von *Bethlehem* unterscheiden sich von allen andern im südlichen *Palästina*

1) Matth. 2, 10. 2) Siehe auch Josua 18, 28 und 2 Sam. 21, 14.
3) 1. Mos. 35, 16—20. 4) Matth. 2, 6.

durch ihren netten Bau und ihr glänzendes Weiss. Man sieht schon aus der Ferne, dass der Flecken grösstentheils von Christen bewohnt ist, denn Moslems hadten ihre Wohnungen nirgends so gut in Ordnung. Der Flecken ist auch nicht so ganz klein und hat in jeder Hinsicht ein gutes Ansehn. Dennoch muss er in den Tagen Christi noch ganz anders ausgesehen haben. Vielleicht hatten die Häuser damals dieselbe in's Auge fallende weisse Farbe wie jetzt; vielleicht waren die terassenförmigen Abhänge an *Bethlehem's* Hügeln damals mit Oelbäumen und Weinbergen bepflanzt wie jetzt, und hatten den Winter durch ein wenig versprechendes Ansehn, des Sommers dagegen eine Umrankung von grünen Blättern, unter denen die herrlichsten Trauben verborgen hingen. Doch jenes am meisten in's Auge fallende Kloster auf der östlichen Ecke des Berges von *Bethlehem* stand damals noch nicht. Hat die Ueberlieferung Recht, dann war dort damals nur eine natürliche Grotte, worin nach Landesgebrauch das Vieh seine Stallung hatte, und dort war es, wo Maria ihren ersten Sohn gebar, „denn es war sonst kein Raum in der Herberge" [1]. *Ist die Ueberlieferung wahr?* Darauf kommt Alles an. Professor Robinson, der sonst wenig Vertrauen in die Volkssagen setzt, meint, dass nicht hinreichende Gründe vorhanden seien, um zu bezweifeln, dass die Grotte von *Bethlehem* der Geburtsort des Heilandes war. Eusebius, Hieronymus, Origenes und andere sind Autoritäten, die es behaupten und allerdings Glauben verdienen. Gleichwohl macht Wilson [2] die treffende Bemerkung, dass Cyprian und Nicephorus, deren Autorität den erstgenannten die Waage hält, die Geburt Jesu in ein Haus und nicht in eine Grotte verlegen; und fügt eine Anmerkung von Maundrell hinzu, „dass die Ueberlieferung alle merkwürdigen Ereignisse der Schrift in Höhlen verlegt, z. B. die Geburt der Maria, die Verkündigung der Maria, den Besuch bei Elisabeth, die Geburten Johannis des Täufers und unseres Herrn, das Leiden in *Gethsemane*, die Reue des Petrus, den Ort, wo die Apostel die Glaubensartikel aufstellten u. s. w. (er hätte noch viele beifügen können). Kurzum, wo man auch seine Schritte hinrichtet, überall stellt man die Ereignisse der H. Schrift als solche dar, die unter der Erde Statt gefunden haben. Höhlen

1) Luc. 2, 7. 2) Lands of the Bible I. p. 392.

wurden gewiss in der Vorzeit in grossen Ehren gehalten, sonst würde man sie nicht gegen alle Wahrscheinlichkeit immer als Orte angegeben haben, wo so viele und verschiedene Dinge geschehen seien. Vielleicht war es das Clausnerleben in solchen Höhlen, was seit dem 5. und 6. Jahrhundert so hochgestellt wurde, wodurch sie die besondere Wichtigkeit bekommen haben." Was Eusebius, Hieronymus und andere betrifft, so sagt Wilson freimüthig, „dass sie, obschon sie dem Zeitalter der Erlösung so nahe lebten, grössere Ehrerbietung vor der schlaffen Leichtgläubigkeit und dem Aberglauben ihrer Zeit gehabt haben, als vor dem einfachen Verständniss der evangelischen Erzählung." Der entschiedene Gegensatz der Ueberlieferung gegen die Worte der H. Schrift lehrt uns, wie die ersten Christen im wahren Geist unseres allerheiligsten Glaubens sich mehr die grossen Thatsachen, zu deren Betrachtung sie berufen waren, angelegen sein liessen, als die Oertlichkeiten, die durch diese Ereignisse Wichtigkeit bekommen hatten."

Wie beinahe überall in *Palästina*, so muss man sich auch in *Bethlehem* mit einer allgemeinen Betrachtung der grossen Umrisse begnügen. Insofern besteht Uebereinstimmung mit dem *Bethlehem Ephrata* der Schrift und dem heutigen *Beit-lahm*. Dieselbe Lage auf jenem Bergrücken 2400 engl. Fuss über dem Meer, also noch etwas höher als *Jerusalem*, dieselbe weisse weiche Kalksteinformation, dieselben Hügel in der Umgegend; auch Rahel's Grabmal, obschon seitdem oftmals erneuert und vielleicht auch verändert, steht auf dem alten Platz. Aber weitere Uebereinstimmung zu suchen, würde zu Täuschung und Irrthum führen, zu abergläubischer Verehrung von Staub und Stein, oder zum Aergerniss über die Entheiligung gewisser in unsern Augen heiliger Orte.

Das Feld der Hirten, wo die himmlischen Heerschaaren Gott lobten, ist von dieser Seite nicht sichtbar. Es liegt hinter, oder südöstlich vom bethlehemitischen Berge. Von der Seite, wo ich herkam, sieht alles ganz und gar felsig aus, so dass man beinahe meinen sollte, ein Hirtenfeld, oder wenigstens eine Grasweide könne gar nicht vorhanden sein. Eine andere Merkwürdigkeit *Bethlehem's* ist der David*sbrunnen* [1]), die Quelle, woraus David zu trinken begehrte, als er in einer Festung

1) 2. Sam. 23, 13—17.

nahe bei *Adullam* war und der Haufe der Philister sich im Thal *Refaïm* gelagert und *Bethlehem* noch besonders besetzt hatte. Die Eingebornen geben einen alten ausgehauenen Wasserbehälter mit vier oder fünf kleinen Löchern im Fels, ohngefähr zehn Minuten nördlich von der Ostecke des Berges, *auf dem Bethlehem* liegt, als *Bir Daud* d. i. Davids *Brunnen* an. Dr. Robinson bezweifelt die Identität des Brunnens, aber Andere finden keinen Grund zum Zweifel. Nun, man ist über wenig Punkte im H. Land einig; und was sehr zu betrauern ist, Ehrsucht und Wetteifer spielen bei der Entdeckung eines neuen Ortes, oder dem Umwerfen einer bestehenden Meinung nicht selten eine grosse Rolle. Wenn der jetzt für Davids Brunnen ausgegebene alte Wassertrog der ursprüngliche ist, und nicht derjenige, aus welchem die Einwohner des Dorfes jetzt ihr Wasser holen, — ein gewöhnlicher Brunnen am Ende des Dorfs dicht bei dem Kloster auf dem Bergabhang — dann hat *Bethlehem* sich zehn Minuten weiter nach N. ausgedehnt, und lag vor Alters nicht wie jetzt auf der Höhe, sondern auf dem nördlichen Abhang des Berges; denn der Brunnen war nach 2. Sam. 23, 15 *in* und nach 1. Chron. 11, 17 *unter* dem Thor; oder das Wort „*in*" müsste etwa durch *nahe bei* übersetzt werden können und „*unter*" den Sinn haben *in der Tiefe nahe bei* dem Thor. Nach den Reisebeschreibungen ist die allgemeine Meinung, dass Davids Helden von SO. gekommen seien, um mit Gefahr ihres Lebens das so sehr gewünschte Wasser zu holen, und dass sich David damals in der grossen Höhle südöstlich von *Bethlehem* befunden habe, welche im Munde der Leute für die Höhle von *Adullam* gilt. Aber nach Josua 15, 35 lag *Adullam* in den „Gründen," das heisst in der welligen Ebene am westlichen Fuss des Gebirges *Juda*, und also südwestlich von *Bethlehem*. Wie dem auch sei, Davids Männer mussten jedenfalls durch die Philister zu *Bethlehem* durchbrechen, um zum Brunnen zu gelangen, und die Lage von *Bir Daud* stimmt damit gut überein.

Mein Vorsatz, an *Bethlehem* vorbei nach dem Landgut des Herrn Maschullam in *Wadi-Urtas* zu gehen, eine halbe Stunde jenseits *Bethlehem*, würde mich heute nicht *in* den Flecken gebracht haben; aber nach einer Anordnung des Mr. Danus sollte ich mit dem Scheich Hamdan zu *Bethlehem* eine Zusammenkunft haben, da ich meinte, mit ihm einen Ac-

cord machen zu müssen wegen der Expedition nach dem *Todten Meer*. Ich ritt also in *Bethlehem* hinein, und fand meinen Mann auf seinem Posten an der kleinen einzigen Thüre des berühmten Klosters mich erwartend. Aber dennoch war die Möglichkeit einer Unterredung abgeschnitten, weil Philip mit meinem Gepäck voraus zu Herrn Maschullam gegangen war und ich noch zu wenig arabisch verstehe, um ein Gespräch über Geldsachen mit einem Beduinenscheich halten zu können. Zwar hätte ich im Kloster Beistand finden können, und Scheich Hamdan klopfte auch schon für mich an und einer der Patres machte mir schleunig auf, aber das Kloster von *Bethlehem* erregte nach den Beschreibungen, die ich davon gelesen hatte, und nach dem, was ich in der Kirche des H. Grabes zu *Jerusalem* erlebt hatte, nicht meine Sehnsucht. Es ist möglich, dass unter dem Dach der Kirche, die Helena über der *Grotte der Geburt* erbaut hat, wirklich das Kindlein geboren wurde; daher will ich's nicht bestreiten. Es ist auch möglich, dass hier und da etwas wahr ist von dem, was man von den übrigen Grotten des Klosters erzählt, z. B. dass Hieronymus in einer seine Werke über das H. Land geschrieben habe, und in einer andern die H. Paula begraben liege. Den Werth dieser Orte will ich nicht verringern, und bin weit davon entfernt, sie mit Gleichgültigkeit oder Missachtung anzusehn; aber die Abgötterei und Heuchelei der sogenannten heiligen Stätten in der Grabeskirche hatten zu tiefen Eindruck auf mich gemacht, um aus blosser Neugier mich noch einmal zu einer solchen Scene in's Kloster zu *Bethlehem* zu begeben. Gestern noch las ich in dem Bericht der schottischen Missionare von 1839 über das, was sie dort gesehen: „......... All diese Dinge sind nichts als eine elende, profane Zurschaustellung wie in der Kirche des H. Grabes, wodurch in unserm Gemüth nur Ekel und Entrüstung geweckt wird. Wenn diese Grotte wirklich der Ort der Geburt ist, dann hat die römische Kirche ihr Bestes gethan, um die *Erniedrigung*, den *Stall* und die *Krippe* vollkommen zu verwischen. Der „heimlichen Bosheit [1])," die den Schein annimmt, als ehre sie Christum, und nichtsdestoweniger alles Mögliche thut, um beides, den Gehorsam, den er in *Bethlehem* begann, und das Leiden, das er auf *Golgatha* en-

1) 2. Thess. 2, 7.

digte, zu verbergen, ist es vollkommen gelungen, diese von den Engeln geschauten Wunder zu verdunkeln oder zu entstellen [1])." Ich hoffe also, dass Du es mir zu gut halten wirst, dass ich die Bereitwilligkeit der Patres höflich ablehnte und versicherte, dass meine Reise mich anderswohin führe und Scheich Hamdan mich falsch verstanden habe, indem er an die Thüre anklopfte.

Unterdessen war ich von einer Gruppe umringt worden, die des Abmalens würdig gewesen wäre. Du wirst aus den vorhandenen Beschreibungen *Bethlehems* schon entnommen haben, dass die Einwohner sich häufig damit beschäftigen, allerlei Gegenstände zu verfertigen, welche die Pilgrime als Andenken an's H. Land mitnehmen. Die Perlenmutter aus dem *rothen Meer*, der roth und weiss gestreifte weiche Marmor der Berge um *Jerusalem*, der graue Asphalt des *todten Meeres* und das Olivenholz aus *Bethlehems* Umgegend liefern dazu den Stoff. Ein Heer dieser Industriellen versammelte sich um mich her, um mir ihre Kreuzchen, Rosenkränze, Tassen, Vasen und Anderes zum Kauf anzubieten, während Scheich Hamdan mit mir in ein Gespräch über seine Sache, das Geleit nach dem todten Meer zu kommen trachtete. Etwa 20 *Tá'amirah's* (Beduinen des Stammes *Tá'amirah*) stunden um ihn her, alle mit langen Flinten auf dem Rücken und einige noch dazu mit Picken bewaffnet, als ob es zum Schlachtfeld ginge. Welchen Fang diese Freibeuter kürzlich gemacht hatten, weiss ich nicht, aber es fiel mir auf, dass sie alle mit neuen schwarzen Ziegenhaarmänteln (*abaja's*) und neuen *Kafiëhs* (roth und gelb gestreiften Kopftüchern halb Seide und halb Baumwolle) ausgeputzt waren. Die neuen Kleider gaben ihnen ein günstiges Aussehen. Auf mich wenigstens machten sie diesen Eindruck, und wüsste ich nicht aus den Berichten anderer Reisenden, mit welchem Schlag Leute ich zu thun hatte, ich würde sehr gezaudert haben, sie für Strauchdiebe zu halten. Im Gegentheil, der Ausdruck ihrer glänzenden Falkenaugen und der krummen Habichtsnasen wurde durch einen Zug natürlicher Gutmütigkeit gemildert, der mich, wenigstens was diesen Haufen betraf, mit der Aussenseite der Beduinen sehr versöhnte.

Doch die Erfahrung wird es beweisen, was sie eigentlich

1) Narrative p. 186.

sind. Für heute werde ich noch nichts mit ihnen zu schaffen haben. Scheich Hamdam folgte mir auf meine Aufforderung zu Mr. Maschullam, während sein Gefolge in *Bethlehem* zurückblieb. Einen Augenblick später, als das Gewühl der bethlehemitischen Curiositätenkrämer hinter mir war, und ich den steilen Südabhang des Berges nach *Wadi-Urtas* (das Thal heisst aber hier *Wadi-Tâámirah*) hinabritt, begriff ich erst, dass die Parade dieser aufgeputzten Beduinen eine Kriegslist ihres Häuptlings war, um mir eine grosse Idee zu geben von seinem Stamm und von dem mächtigen Schutz, der mir zu Theil werden würde, wenn ich nur geneigt wäre, die verlangte Geldsumme herzugeben. Doch der schlaue Scheich hatte sich all die Mühe umsonst gegeben, denn Mr. Maschullam klärte mich über den Preiss auf, den ich für eine Eskorte auf der vorgenommenen Reise zu bezahlen haben werde, und die Summe, die Scheich Hamdan dafür verlangte, überstieg so sehr Maschullam's Schätzung, dass es unmöglich war mit ihm Eins zu werden.

— Sie haben, mein Herr (sagte Maschullam), Ihre Sache dadurch, dass Sie dieselbe in Danus Hände gegeben haben, verdorben.

— Wie so? es war das einzige, was ich thun konnte.

— Danus weiss recht wohl, was er thut, sagte er mir mit sprechendem Blick. Er hat Sie in seinem Schreiben an Scheich Hamdan, in welchem er ihm eine Zusammenkunft mit Ihnen zu *Bethlehem* vorschlug, in der Weise geschildert, wie jeder andere Reisende durch diesen Kanal vom britischen Consulat vorgestellt wird, ohngefähr als einen Mann, der Geld zu viel hat und es nicht los zu werden weiss. Natürlich wird durch solch ein Schreiben die Habsucht der Beduinen auf's höchste gespannt, und Scheich Hamdan ist nun einmal zu der Ueberzeugung gekommen, dass sie auf diese oder jene Weise einige tausend Piaster wegwerfen werden, um ihre Neugier am *todten Meer* zu befriedigen. Er weiss recht gut, dass, wenn Sie seine Forderung abschlagen, Sie mit einem andern Beduinenstamm einen Akkord machen müssen, und dass der Ihnen nicht weniger abfordern wird. Die Folge ist, dass er nun von seiner Forderung nicht abzubringen sein wird.

— Aber nach welchem Tarif regeln die Beduinen dann ihren Preiss für die Eskorten der Reisenden?

— Tarif? Nach jedem Tarif, den die Herren Reisenden

selbst zu machen belieben. So war hier z. B. vergangenes Jahr eine Gesellschaft von vier oder fünf französischen Herren (Mr. de Saulcy und seine Reisegefährten), die einen grossen Theil der Westküste des *Todten Meeres* bereist, und unter andern auch mit Scheich Hamdan einen Contract gemacht haben. Diesen Herren schienen die Piaster sehr im Wege zu sein; denn ich habe die Beduinen sagen hören, dass sie ihnen selbst mehr Geld aufgedrungen hätten, als sie mit gutem Gewissen hätten annehmen dürfen, und ich versichere Ihnen, das Gewissen eines Beduinen ist weit, wenn es auf Piaster ankommt. Sind sie aber einmal verwöhnt, dann lassen sie ihre Forderung nicht so leicht fallen.

Ich begriff nun vollkommen, wie die Sachen standen.

Mr. Maschullam behandelte Scheich Hamdan auf einem vertraulichen Fuss und der Scheich zeigte eine ungemein grosse Ehrerbietung vor Mr. Maschullam. Während der Verhandlung wurden Pfeifen geraucht und Kaffee mit Zucker, den die Beduinen sehr lieben, dazwischen angeboten. Mr. Maschullam unterliess also nichts, was auf die Unterhandlung einen günstigen Einfluss hätte äussern können, aber Scheich Hamdan gab seine Sache nicht auf und wies, wahrscheinlich in der Hoffnung, dass ich nachgeben würde, die angebotene Summe zurück. Mr. Maschullam dagegen versicherte mir, dass ich mit seiner Hülfe einen bessern Accord mit einem andern Beduinenhäuptling erlangen werde. Noch einmal, und zwar schon wenigstens zum zehntenmal, wiederholte der Scheich die Namen der Orte wohin ich mich begeben wollte: mien hoon alla *Ain Dschiddi*; mien *Ain Dschiddi alla Sebbeh* (von hier nach *Engedi*; von *Engedi* nach *Massada*).

— Nahm (ja!) antwortete jedesmal Mr. M.

— Mien (von) *Sebbeh* alla (nach) *Zuweira* — alla Dschebel *Usdum* — alla *Kurnub* — alla *Arara* (Aroër) — alla *Bir-Seba* (Berseba) — alla *Beit-Dschebrîn.*

— Nahm, challas! (ja, das ist alles) antwortete Mr. M. Aber alles war vergebens. Zuletzt stand der Scheich auf und entfernte sich.

— Und wer ist dieser freundliche Mr. M., fragst Du, der dir so behülflich war bei dieser Verhandlung?

Mr. Maschullam (oder Meshullam, wie er nach englischer Schreibart in einigen Büchern vorkommt) hat sich anfangs 1841

in *Jerusalem* niedergelassen [1]). In früheren Jahren hatte Missionar Ewald ihn und seine Familie in *Tunis* kennen gelernt. Von dort zogen sie nach *Malta* und wurden daselbst von dem Missionar (jetzt Bischof) Gobat im Weg des Heils unterwiesen und d. 19. Juli 1840 getauft. „Ich habe allen Grund von ihm zu glauben," schrieb damals Mr. Gobat, „dass Maschullam ein Israelit ohne Falsch und ein lebendiger Christ ist." Manches Reisebuch erwähnt in späteren Jahren des M. als Quartiervermiether zu *Jerusalem*, bis er sich vor kaum drei Jahren von dem irdischen Getümmel in das stille Thal hinter dem Gebirge *Bethlehem's* zurückgezogen hat. Als Christ und britischer Unterthan durfte er sich zwar dort kein Grundeigenthum kaufen, aber er hat sich ein Grundstück auf eine lange Reihe von Jahren gemiethet. M. baute sich dicht bei den Ruinen des alten *Etham* [2]) eine kleine Wohnung, fing an das felsige, aber von einer Quelle bewässerte Thal zu bebauen, pflügte, pflanzte, und säete und darf nun die Frucht seines Unternehmens einärndten. Doch ist sein Landgut in *Wadi-Urtas* nicht ohne Mühe und Streit das geworden, was es ist, obschon es auch jetzt noch erst ein angefangenes Werk ist. *Wadi-Urtas* ist ein so felsiger und nackter Fleck, dass man nicht begreifen kann, wie Salomo je daran denken konnte, hier seine berühmten Lustgärten anzulegen. *Wadi-Urtas*, eine enge Schlucht zwischen hohen, nackten, grauen Kalksteinbergen ist ein beliebter Lagerplatz der Beduinen. Bis dahin hatten sie sich in ungestörter Ruhe an dem lieblichen Bächlein erquicken können, und nun sollten sie diesen fremden Landbauer dulden? Er musste vertrieben werden und wurde darum Tag und Nacht von ihnen beunruhigt. Räubereien und Diebereien ohne Ende. In nächtlicher Finsterniss fielen auch wohl Schüsse von den Höhen auf die stillen Thalbewohner. Aber Mr. M. hielt Stand. Bei Tag empfing er die Beduinen liebreich und freundlich und nachts verdoppelte er seine Wachsamkeit. Kleine Dienste, die er den Beduinen erwies, erwarben ihm bald Freunde unter ihnen, sie fingen an seine Rechtschaffenheit zu schätzen, sahen auch ein, dass seine Ansässigmachung ihnen nicht zum Schaden gereichte, und jetzt ist der moralische Einfluss des M. so weit gediehen,

1) Siehe Rev. F. C. Ewald, Journal of missionary labours in the city of Jerusalem. London 1846. 2. Edit. p. 90.

2) 2. Chron. 11, 6.

dass er von allen Beduinen geehrt und geachtet und als der „Vater ihrer Väter" angesehn wird. Maschullam steht, wie sie mehrmals erfahren haben, unter britischem Schutz und ist ihnen schon manchmal als Rathgeber und Vermittler nützlich gewesen, wenn sie auf die eine oder andere Weise mit dem türkischen Gouvernement zu *Jerusalem* Händel bekommen hatten, und diese wiederholen sich fortwährend, da das Gouvernement despotisch verfährt, die Beduinen dagegen ihre Ungebundenheit und Unabhängigkeit nicht aufgeben wollen.

Unterdessen haben sich andere Nebenbuhler als die Beduinen eingefunden. Ich will nicht untersuchen, was die erste Veranlassung dazu gegeben hat, aber es ist gewiss, dass sich in *Nord-Amerika* eine Gesellschaft gebildet hat, mit dem Zweck, Colonisten nach *Palästina* auszusenden, die sich anfangs an die Unternehmung des Maschullam anschliessen sollten. Maschullams Name paradirt in Amerika über allen Listen, in welche die Liebesgaben eingezeichnet werden, und die sieben ersten nordamerikanischen Kolonisten haben sich seit einigen Tagen nun in *Wadi-Urtas* gelagert. Als ich von *Ramleh* nach *Jerusalem* reiste, ritt ich hinter ihnen her und hatte ein Gespräch von einigen Stunden mit ihnen, worin sie mich von ihrer Unternehmung in Kenntniss setzten.

— Wir glauben, so lautete ihre Erzählung, dass nach der Schrift der Herr sein Volk Israël nach *Palästina* zurückbringen wird, und dass die Zeit nahe ist, worin sich seine Erbarmung über seine Vertriebenen offenbaren wird. Wir sind auch überzeugt, dass der Herr in diesem Falle, wie in seiner ganzen Weltregierung sich der Menschen bedienen wird, um das, was er verheissen hat, zu erfüllen. *Palästina* liegt wüst und öde; soll es zum Bewohnen geschickt werden, dann muss sein Boden wieder umgeackert und bebaut werden wie ehedem, so wie die Herzen seiner Bewohner umgepflügt und besäet werden müssen vom heil. Geist. Wohlan, wir haben unser Vaterland und unsere Freundschaft verlassen, um uns in *Palästina* niederzulassen. Wir wollen den Boden bebauen, um uns von unserer Hände Arbeit zu ernähren, und den armen Juden zu *Jerusalem* daneben zu lehren, wie sie durch dasselbe Mittel sich ihr täglich Brod verschaffen können. Zu gleicher Zeit wollen wir ihnen Jesum, den Sohn Gottes, als den verheissenen und Alles vollbracht habenden Messias predigen, und dann auf Gottes

gnädigen Segen warten. Wir sind hier zu seinem Dienst bereit. Er handle mit uns nach seinem Wohlgefallen!

Ich musste dieses edle Vornehmen, dieses herrliche Thun loben und fühlte mich selbst ermuthigt durch dies merkwürdige Factum. Von den Enden der Erde wird das Evangelium an den Ort zurückgebracht, von wo sein erster Lichtstrahl ausging! — Und siehe da, heut Abend befinde ich mich wieder unter den amerikanischen Colonisten. Kamele mit Werkzeugen und andern Dingen beladen sind mit ihnen gekommen. Maschullam hat wirklich eine Gesellschaft zu beherbergen, wie er sie nie zuvor sah, solange er Wohnungen zu *Jerusalem* vermiethete. Was sollen eigentlich diese hier thun? Es wird nicht wenig zu berathen, zu besorgen, herzurichten, zu räumen, zu bauen geben, bis diese zahlreiche Gesellschaft eingerichtet ist. Wird M. ihnen seinen Grund und Boden abtreten? Oder sollen die Colonisten mit ihm gemeinschaftlich, oder in seinem Dienst arbeiten. Wie werden sie Anknüpfungspunkte bei den Juden finden? Diese und noch manche andere Frage drängten sich mir auf, während ich mitten unter ihnen an M.'s Abendmahlzeit Theil nahm. Alles kommt aber auf die Frage hinaus, ob die Colonisten wirklich, wie sie vorgeben, des Herrn Sache suchen, oder in Selbstbetrug ihre eigene? Im ersten Fall wird alles gut gehn, wenn ihr Colonisationsplan auch mit manchem Verkehrtem und Undurchdachtem vermengt ist. Ist das letztere der Fall, dann wird, wie ich fürchte, das stille *Wadi-Urtas* Zeuge mancher schweren Verwicklung werden. Die Zukunft wird es lehren [1]).

1) Durch einen Brief eines Freundes aus *Jerusalem*, der anfangs sehr für die Unternehmung der Am. Colonisten eingenommen war, erhalte ich unterm 28. Decbr. 1852 folgende Nachricht: „Wir sind in unserer Erwartung in Betreff der Amerikaner, die sich zu *Wadi-Urtas* niedergelassen haben, getäuscht worden. Wir hatten uns darauf gefreut, dass sie uns etwas von dem Eifer und dem kräftigen Geist ihres Landes mittheilen würden, verbunden mit einem frommen Sinn, und versprachen uns viel Gutes von dieser ersten Unternehmung. Aber der Einzige unter ihnen, der frisch Hand an's Werk gelegt hat, ist ein gewisser *Dwight*, mit dem sie in Zwiespalt gerathen sind, und der in Folge dessen ausgeschlossen wurde. Es scheint, dass die Colonisten den Plan hatten, sich der ganzen Sache in *Wadi-Urtas* zu bemächtigen, und ich habe guten Grund zu fürchten, dass sie von dem frommen Eifer von Leuten in N. Amerika unterstützt werden, denen man weiss macht, dass von diesem Ort eine viel versprechende Mission unter den Juden ausgehen werde, und was noch schlimmer ist, dass der grösste Theil dieser Bei-

Während ich meine Notizen niederschreibe, finde ich in dem 16. Theil von Ritters Erdkunde p. 282 einer deutschen Colonisation in *Wadi-Urtas* erwähnt, die in Verbindung mit einem getauften Juden aus *Jerusalem* (Maschullam) stehe. Die Quelle, woraus Ritter geschöpft hat (Missionsblatt des Rheinisch-Westphäl. Vereins für Israël. Juli 1850 N. 7) ist zu glaubwürdig, um an der Aechtheit des Berichts zu zweifeln; aber ich habe keine deutschen Theilhaber an M.'s Unternehmung angetroffen, und die Schreiner und Maurer und andere Handwerksleute werden wahrscheinlich anderswo ein besseres Fortkommen gefunden haben, da ich in *Wadi-Urtas* keine fand.

Und hiermit, mein Lieber, sei es für heute genug. Ein Tag, an dem man so viel Wichtiges erlebt, ist, wie ich an mir fühle, ermüdend. Nun, um mich zur Ruhe zu begeben, habe ich keine zwei Schritte zu gehen. Ich sitze nämlich an diesem Briefe schreibend in meinem Zelt, das zum erstenmal meine Wohnung ist. Es ist in einem unbebauten Winkel von M.'s

träge auf Maschullam's Namen gesammelt wird. Mr. Finn, unser Consul, sucht jetzt diese verwickelte Sache zu einem guten Ende zu führen."

Unterm 9. Juni 1853 schreibt derselbe Freund: „*Jerusalem* war und ist noch immer ein Mittelpunkt des Fanatismus, d. h. eines eifrigen, aber nicht nach Gottes Wort eingerichteten Gottesdienstes, der oft mit geistigen Verirrungen vermengt ist. Zwei oder drei Personen dieser Art haben uns während des letzten Jahres verlassen und auch in Ansehung der Amerikaner, die sich auf Maschullam's Grundstück angesiedelt haben, muss ich glauben, dass sie von blinder Geisttreiberei geleitet werden, und von den Geldmitteln zehren, die sie von Christen gesammelt haben, welche ihre Unternehmung als eine Mission unter den Juden ansahen. In Wirklichkeit aber haben sie noch keinen Anfang mit ihrer Mission gemacht. Die ganze Sache ist in einen heftigen Zwist zwischen ihnen und Maschullam ausgelaufen, dessen Folge ihre Entfernung von *Urtas* war. Sie hatten früher den Maschullam als einen „Baum der Gerechtigkeit von dem Herrn gepflanzt" geschildert, und beigefügt, dass der Herr Einem von ihnen in einem Gesicht geoffenbart habe, sich zu ihm zu begeben u. s. w. Seit ihrer Entfernung von *Urtas* aber haben sie eine Schrift verbreitet, worin sie den Maschullam der Schelmerei beschuldigen. Die Wahrheit liegt vielleicht in der Mitte. Und wahrlich, ich habe so viel Eifer für diesen Ort gesehen, der nicht das Zeugniss des Geistes an sich trägt, dass ich jedem Missionscandidaten misstraue, der ausschliesslich in diesem Lande Arbeit sucht."

Wir wollen die Sache nicht untersuchen. Sie sei uns eine ernste Warnung, wann und wo wir etwas für's Reich Gottes unternehmen können. Wir haben uns selbst zu fragen, was wir suchen? des *Herrn* Verherrlichung, oder *in* des Herrn Sache die *unsrige;* des *Herrn* Nutzen oder den *unsrigen?* Sind wir im Schwanken, so steht der Weg zum Gnadenthron offen, um uns „ein reines Herz und einen gewissen Geist" zu erbitten.

Kartoffelgarten aufgeschlagen nicht weit von seinem Hause. Alles ist ruhig und friedlich um mich her. Keine lästigen Dorfbewohner plagen mich, kein Rauch erstickt mich, kein Ungeziefer raubt mir den Schlaf. Das Leben im Zelt ist eine ausserordentliche Verbesserung meiner Lage. Und dann die herrliche, kühle und erquickende Bergluft. Es gibt keine angenehmere Art in *Palästina* zu reisen. Ja, ich würde selbst in unsern civilisirten Ländern zuweilen so reisen, wenn das Klima und der Boden es zuliessen.

Gute Nacht denn bis Morgen.

d. 23. *März.*

Die erste Nacht in meinem Zelt ist mir wohl bekommen, nur dass ich einigemal von der scharfen Kälte geweckt wurde. Kaum konnte ich die Morgendämmerung wahrnehmen, so war ich schon auf den Füssen. Ich glaube, dass 6 Wochen in einem Zelt in *Wadi-Urtas* im Frühjahr zugebracht, alle schwachen Körper gesund machen würden. Welch' ein Morgen war das! Ein Himmel so klar, ein Dunstkreis so fein und stärkend und mit Balsamgerüchen der auf den Felsen wachsenden Kräuter erfüllt, ein Vogelgesang so lieblich, ein lebendig murmelnder Bach und im Hintergrunde dieses Schauspiels ein Lustwäldchen von Obstbäumen, die über und über voll Blüthen hingen — wahrlich Salomo's Gärten in ihrem verwüsteten Zustand konnten sich mir nicht herrlicher zeigen. Der alte Hausvater war zuerst auf von seiner Familie. Während Ferez den Kaffee bereitete, wandelte ich mit ihm durch den Garten. Er zeigte mir seine ganze Anlage, seine Pflanzungen, seine Getreideäcker, seine Feigen-, Apricosen- und Pfirsichbäume und andere Obstsorten, die gerade jetzt auf's herrlichste im Frühlingsschmuck prangten. Unser Gespräch bezog sich auf die Sachen, die wir vor Augen hatten, und von den Anlagen in Salomo's Gärten kamen wir natürlich auf Salomo's Werk selbst. Nach Allem, was ich sah und hörte, war es mir klar, warum der grosse und weise König diese scheinbar dürre Felsschlucht zu seinem Obstgarten erkoren hatte. Konnte Maschullam's Bearbeitung schon so viel Vortheil aus dem steinigen Boden ziehen, was muss Salomo's Unternehmen hier nicht bewirkt haben! Eng

und nackt ist das Thal, das ist gewiss. Aber der aufgelöste graue Kalksteingries der Felsen besitzt eine Fruchtbarkeit, die für den Anbau von Obst besser ist als alle anderen Erdarten. Und nicht auf *Wadi-Urtas* allein haben sich die königlichen Gärten beschränkt; auch die Bergabhänge zur rechten und linken Seite, mit Höhen und Vertiefungen, eine ganze Strecke Landes, sind, wie mir M. sagte, allenthalben mit Bäumen und Gewächsen bedeckt gewesen, wie man aus den Namen, die sie jetzt noch führen, erkennen kann, z. B. „Pfirsichberg," „Nussthal," „Feigenthal" u. s. w. Wohl mochte Salomo am Abend seines Lebens sagen: „Ich that grosse Dinge — ich machte mir Gärten und Lustgärten" u. s. w. [1]).

Dass mir in Salomo's Gärten, umgeben von so viel Schönheit und erquickt von dem herrlichen Lenzmorgen Salomo's Lied vor die Seele trat, wird Dich nicht wundern. „Stehe auf, meine Freundin, meine Schöne, und komm her; denn siehe, der Winter ist vergangen, der Regen ist weg und dahin. Die Blumen sind erschienen im Lande, der Lenz ist herbeigekommen und die Turteltaube lässt sich hören in unserm Lande. Der Feigenbaum schwellet seine Knoten, die Weinstöcke blühen und geben ihren Geruch" [2]). Diese Verse sah ich ganz buchstäblich mir vor Augen gestellt, auch das „Hinabgehen in den Garten zu den Würzbeten und den Rosen" und das „Hinabgehen in den Nussgarten zu schauen das Grün am Bach, um zu sehen, ob der Weinstock blühete, ob die Granatäpfel Blüthen hätten" [3]). Gewiss, der prophetische Dichter hat die schönsten Bilder aus dem Reich der Natur gewählt, den Morgen, den Frühling, die blühenden Fruchtbäume. O, dass wir mehr Glauben hätten, um uns die herrlichen Dinge anzueignen, die dadurch dargestellt werden.

Unterdessen fing die kleine Colonie von *Wadi-Urtas* an auf die Beine zu kommen und das erinnerte mich an das, was heute zu besorgen war. Vater Maschullams Gespräche über viele Dinge waren mir wichtig, besonders über die Beduinen und wie man diesen Menschenschlag behandeln muss. Sah ich dabei diesen kleinen unansehnlichen Mann an im Vergleich mit den schlanken, kräftigen Beduinen, dann musste ich mich wahrlich über seine Geisteskraft verwundern. Ja, guter alter

1) Pred. 2, 4—6. 2) Hohes Lied 2, 10—13. 3) 6, 2. 10 und 7, 12.

Vater, aus deinen kleinen feurigen Augen blitzt dein Geist hervor.

— Ich werde Ihnen heute meinen Sohn Petrus mitgeben, sagte M., und noch einige Bediente. Mein Junge ist zwar klein, aber tapfer. Er kennt die Beduinen gut und sie haben Respect vor ihm. Eine Tour nach *Thekoa*, dem *Frankenberg*, der Davids*höhle* und dem *Hirtenfeld* von *Bethlehem* wird Sie heute genug in Anspruch nehmen. Dann können Sie morgen die Reise nach *Hebron* fortsetzen, und ich zweifle nicht, dass, wenn Sie heute nicht mit den Beduinen über einen Accord ins Reine kommen, dann werden Sie dort schnell fertig werden. Wenn Peter ihnen gefällt, so können Sie ihn mit an das *todte Meer* nehmen. Er wird Ihnen, solange Sie mit den Beduinen verkehren, von Nutzen sein. Prüfen Sie ihn heute und sehen Sie morgen weiter zu.

— Aber werden uns die Ta'âmirahs heute nicht beunruhigen, wenn wir ohne sie nach *Thekoa* gehen?

— Dafür stehe ich gut. Wenn sie den Peter bei Ihnen sehn, ist es genug.

Gut, wie gesagt, so gethan. Nach dem Frühstück waren wir bald reisefertig. Das Zelt blieb natürlich stehen, und die Maulesel durften heute frei grasen in den Bergkräutern von *Wadi-Urtas*. Ich lächelte bei dem Gedanken heute unter den Beduinen reisen zu sollen bloss begleitet von dem 15jährigen Peter, der nach Beduinensitte ein altes Gewehr über die Schulter hing und kaum seines Vaters Stute bestiegen hatte, als der sonst so bedächtige Knabe durch die wilden Capriolen, die er machte, nicht anders aussah, als wäre er unter den Beduinen aufgewachsen.

Wir folgten dem Wadi, dem silbernen Bach entlang, durch die Kornfelder. Nachdem wir eine Stunde SOwärts geritten waren, kamen wir links vom Weg an einer Ruine vorbei, die die Eingeborenen *Churbet-faluh* nannten. Wir wendeten uns dann nach SW. das Thal verfolgend und kamen eine halbe Stunde später an einen Brunnen, *'Ain-Hamdeh* genannt, während das Wasser des Bachs sich allmählich im Sande verloren hatte. Erst ein Bach, dachte ich, nun ein Brunnen, welch' ein Wasserreichthum. Kein Wunder, dass die Beduinen sich in diesem Thal eingenistet haben. Das Thal lief in ein ungleiches Tafelland aus mit einem breiten Bergrücken auf dem eine grosse

Menge Ruinen zerstreut liegen. Das ist *Thekoa*, was heut noch denselben Namen führt, wie vor Alters und schon von vielen Reisenden beschrieben ist [1]). Es liegt 2 Stunden von Maschullam's Haus und ebenso weit von *Bethlehem.* Während wir den Berg hinaufritten sah ich mehrere Brunnen, in den Felsen eingehauen, und einige Säulenschäfte daneben, die zu Tränktrögen ausgehöhlt waren. Dann stiegen wir NW.wärts höher hinauf und befanden uns mitten in einem ausgedehnten Haufen Grundsteine von Häusern und andern Gebäuden. Man sieht deutlich, dass *Thekoa's* Ruinen, so wie sie dort liegen, nur wenige hundert Jahre alt sind; dennoch sieht man zwischen diesen Schutthaufen auch grosse Steine und Stücke von Säulen aus einem viel früheren Zeitraum, die vielleicht dem *Thekoa* angehört haben, aus welchem Joab die „weise Frau" holte, die den David durch List bewegen musste, den Absalom von *Gesur* wieder nach *Jerusalem* zu bringen [2]), oder aus der Zeit stammen, wo Rehabeam *Thekoa* nebst *Bethlehem*, *Etham* und anderen benachbarten Städten befestigte [3]). Eins der merkwürdigsten Ueberbleibsel zu *Thekoa* ist ein sechseckiger Taufstein von rosenfarbigem Kalkstein mitten in der Ruine einer Christenkirche. Kleine würfelförmige Bruchstücke von Fussbodenmosaïk liegen überall zwischen den grossen Steinen.

Die Aussicht von *Thekoa* auf die Umgegend ist ausnehmend schön. Das *Todte Meer* zeigt sich von hier aus als ein anziehender, lieblicher See, umsäumt von den durchsichtig blauen Bergen *Moab's;* und die scharf zugespitzten Bergrücken der Wüste *Thekoa*, oder besser der Wüste *Engedi* mit ihren dürren braunen und grauen Abhängen tragen dazu bei, das zarte Blau des Wassers und der fernsten Berge hervorzuheben. Der Vordergrund bot Bilder aus dem Leben dar. Hier und da waren Grasplätze und dort sah ich die Ta'âmirah's mit Pflügen und Säen beschäftigt. *Bethlehems* weissgraue Felsabhänge, das Kloster des Elias und die Berge *Jerusalem's*, die jetzt kobaltblau erschienen, sah ich im Norden, und die jungen Getreidefelder der Bergebene *Thekoa's* im Nordwesten. *Thekoa* gegenüber im Osten sieht man die Ruine eines kleinen Kastells, welches die Eingeborenen *Kasr-Um-lemun* nennen; ein wenig südlicher noch einen andern verfallenen Thurm, der *Kasr-'Antar* heisst.

1) Siehe unter andern Robinson's Bibl. Researches II, p. 128.

2) 2. Sam. 14, 2 u. s. w. 3) 2. Chron. 11, 6.

Während ich an diesem wichtigen Punkt die Umgegend beschaute und den Schauplatz vor mir zu haben glaubte, wo die gegen Josaphat vereinigten Ammoniter, Moabiter und die Bewohner des Gebirges *Seir* „gegen einander aufstanden und einer den andern aufreiben half," so dass, als Josaphat und sein Volk an diesen Ort gekommen waren, sie nichts als Leichname statt furchtbarer Heerhaufen fanden [1]) — während ich ferner über die V. 24 erwähnte „Bergwarte in der Wüste" nachdachte, welche, wie mir scheint, am passendsten dem sogenannten *Frankenberg* entspricht, kamen einige Beduinen, um von uns ein Backschiesch zu erpressen unter dem Vorwand, dass wir uns auf ihrem Grundgebiet befänden. Peter, der kleine Junge, antwortete ihnen in einem hohen Ton, und drohte ihnen, sie bei seinem Vater zu verklagen, und zu meiner grössten Verwunderung sah ich die Ta'âmirah's auf das Wort des Jünglings sich drücken.

Bald verliessen auch wir die Ruinen und ritten in nordöstlicher Richtung einen Fussweg hinab nach dem *Frankenberg*. War der frühe Morgen kühl und erquickend gewesen, so machte sich nun die Wüstenhitze in dem Maasse geltend, als die Sonne höher stieg und die kahlen Felsen ihre Strahlen zurückwarfen. Es war noch nicht 11 Uhr und schon war die Hitze beinahe unausstehlich, während der Weg dicht an den glühenden Felsen hinführte. So kamen wir nach einstündigem Ritt an die Ruine eines Dorfes, welches eine Festung gewesen zu sein scheint, und *Um-Nakus* oder auch *el Chareitun* heisst. Es liegt an dem oberen Rande eines Wadi, das nach dem Dorf *Wadi-Chareitun* heisst. Man kann sich nichts wüsteres und unzugänglicheres vorstellen als dieses Thal. Felsige senkrechte Wände, die viele hundert Fuss über einander emporsteigen, bilden die Seiten dieser Enge. Stein auf Stein und Klippe auf Klippe ohne irgend ein Zeichen von Bewohnbarkeit, oder Fähigkeit, andern als Steinböcken zum Aufenthaltsort zu dienen. Verstehe ich die Schrift recht [2]), dann ist *Chareitun* der Ort, wo „die Schaafhürden am Wege waren," in deren Nähe eine Höhle war, „und Saul ging hinein seine Füsse zu decken, während David und seine Männer hinten in der Höhle sassen." In der That liegt eine grosse Höhle — oder, wie ich, weil ich

1) 2. Chron. 20, 23. 24. 2) 1. Sam. 24, 1—23.

der Tradition in diesem Falle Glauben schenke, sagen muss — *die* Höhle kaum 5 Minuten östlich von der Ruine an der S.seite des Wadi. Vier Beduinen, die wir hier fanden, drangen uns ihre Dienste auf, um uns den Eingang der Höhle zu zeigen, und es war nicht möglich, sie los zu werden Ueber hohe und glatte Steinmassen kletterten wir dorthin. Der Eingang war enge und ganz von Steinen verborgen; darum herrscht inwendig Dunkelheit, wenigstens für den, der aus dem grellen Tageslicht in die Kalksteingewölbe hineintritt. Der Ort war mir heilig und äusserst merkwürdig.

Ist dies die Höhle Davids von der 1 Sam. 24 erzählt — und ich finde nichts, was dagegen streitet — dann ist dieser Ort seit Davids Zeiten unverändert geblieben. Dieselben engen, natürlichen Gewölbe am Eingang, dieselbe grosse, natürliche Felsenkammer, wahrscheinlich der Ort, wo Saul sich in der Hitze des Tages zur Ruhe legte, auch dieselben Seitengewölbe, in denen damals David und seine Männer verborgen lagen, und an die Dunkelheit der Höhle gewöhnt den Saul hineinkommen sahen, während Saul durch den plötzlichen Lichtwechsel geblendet, nichts von Dem entdeckte, den er so eifrig verfolgte. Davids Gebet „da er in der Höhle war." (Ps. 142), trat lebendig vor meine Seele. Vielleicht, dachte ich, hat er an jenem dunkeln Ort „seine Rede vor dem Herrn ausgeschüttet." David, Gottes Liebling, gejagt und verfolgt selbst bis in diese menschenleere, unwirthbare Bergwüste! Wie ist das möglich! Und „niemand, der ihn kennen will, niemand, der sich seiner Seele annimmt." — „in den Kerker geführt" von seinen Verfolgern; aber als seine Noth den höchsten Grad erreicht hatte, „als sein Geist in Aengsten war, da nahm der Herr sich seiner an." Er schrie zum Herrn mit seiner Stimme, er flehte zu ihm mit seinem Geschrei; Er rettete ihn aus all seinem Elend. Darum nannte er den Herrn seinen Fels, seinen Hort, seine Burg, seinen Erretter, sein Schild, auf den er vertraute [1]). Davids Gebet in der Höhle ist so lehrreich für uns, dass es mit Recht den Namen einer „*Unterweisung*" trägt; eine Unterweisung, nicht für ein oder zweimal, sondern für unser ganzes Leben.

Die abgöttische Verehrung der heiligen Orte scheint bis

1) Ps. 144, 1. 2.

hierhin noch nicht vorgedrungen zu sein. Ich sah nur ein halbes Dutzend Namen von Reisenden aus der neuesten Zeit mit Holzkohle auf den Fels geschrieben. Uebrigens scheint mir die Höhle noch in demselben Zustand wie damals, als David hinter Saul her aus derselben heraustrat und ihm, „da er auf dem Wege ging," nachrief und sprach: „Mein Herr König! warum gehorchst du der Menschen Wort" u. s. w. Mein Vater, sieh doch den Zipfel deines Mantels in meiner Hand." u. s. w.

Das Weitere muss ich deiner Einbildungskraft überlassen und sage nur so viel, dass von allen Orten, die ich in *Palästina* besucht habe, diese Höhle derjenige ist, der durch seinen unveränderten Zustand mich am meisten in die biblische Erzählung versetzte, und dadurch den tiefsten Eindruck auf mich machte.

Es scheint, dass diese Höhle noch nie ganz untersucht worden ist. Die Araber glauben, dass die unterirdischen Gänge sich bis nach *Hebron* erstrecken, also wenigstens 18 engl. Meilen weit. Aber wer soll das bewahrheiten? Viele haben schon, wie sie sagen, mit Fackeln und Stricken tiefer hinein zu dringen versucht, aber noch immer waren der Fackeln zu wenig und die Stricke zu kurz, um an das Ende der Gänge zu kommen. Auch geräth man bald in ein solches Gewirre von Gewölben, dass man nicht weiss, in welches man hineingehen soll, um an's Ende der Höhle zu kommen. Soviel ist gewiss, dass Freunde dieser Untersuchungen in diesem Felsengewölbe Arbeit finden werden. Welch ein Schutzort ist diese Höhle auch vor Feinden!

Als wir wieder in die Oberwelt gekommen waren und unsere Pferde bestiegen hatten, forderten die Beduinen, die uns quasi in die Höhle begleitet hatten, ein Backschiesch. Peter gab ihnen einige Piaster, aber nach ihrer Meinung nicht genug. Sie wären zu Vier, sagten sie, und jeder müsse etwas haben, und dazu reiche diese kleine Summe nicht. Die Antwort war, dass sie sich uns gegen unsern Willen aufgedrängt hätten, und dass eigentlich nur zwei von ihnen uns in die Höhle begleitet hätten.

— Das ist einerlei, riefen die beiden Andern Uns gehört dies Land und diese Höhle, und ihr sollt ohne eine Abgabe euren Fuss nicht hineinsetzen.

Es entstand ein heftiger Wortwechsel, während wir den Weg nach *Frankenberg* hinaufritten. Peter wollte ihre Brandschatzung nicht dulden und die Beduinen stellten sich wie betrogene Leute an.

— Du beraubst uns dadurch, dass du die Reisenden begleitest, unserer Landesrechte, schrie Einer von ihnen dem Peter zu; aber das soll nicht ungerächt bleiben. Was willst du furchtsamer Knabe? Gib uns ein Backschiesch, oder ich nehme dir dein Gewehr.

— Was? du willst drohen, du gieriger Räuber? Das sollst du verlernen, antwortete der muthige Junge. Du sagst, du wollest mir mein Gewehr *abnehmen*. Siehe da ist es, nimm es, wenn du darfst! Zum *Wegreissen* braucht es nicht zu kommen. Zugleich übergab er ihm sein Gewehr, womit der Beduine schleunigst rechtsumkehrt machte und hinter den Bergen verschwand.

Ich hatte ihrem Gespräch nicht folgen können und schaute allem voll Verwunderung zu. Es konnte nicht sein, dass Peter ihm das Gewehr zum Geschenk gab. Der Ton ihres Gespräch's verrieth eine ganz andere Stimmung. Gleichwohl lachte der Sohn Maschullam's, und er würde das nicht gethan haben ohne eine gute Sache. Peter dolmetschte mir endlich, was geschehen war und schloss mit der Versicherung, dass dem Beduinen das Drohen theuer zu stehen kommen werde.

— Aber, mein lieber Junge, sagte ich, ich fürchte, dass du heute doch all zu viel auf deines Vaters Einfluss auf dies Volk gebaut hast. Warum hast du so rasch dein Gewehr dargeboten? Der Beduine wird sich damit hurtig aus dem Wege machen.

— Nein, nein, mein Herr! antwortete er mit zuversichtlichem Blick, ich weiss was für Kerle diese Beduinen sind. Es wird keine Viertelstunde dauern, so werden Sie den Schelm zurückkommen sehen, um mir wie ein erbärmlicher Wicht das Gewehr wieder zu bringen. Aber ich bitte Sie, sich dann nicht nach ihm umzusehen, denn ich will das Gewehr nicht so ohne weiteres von ihm wiedernehmen. Er muss bei dem Metsellim von *Jerusalem* verklagt, abgefasst und mit 150 Stockschlägen bestraft werden, um ihm seinen Uebermuth und seine Raubgelüsten abzugewöhnen; dann erst nehme ich das Gewehr an; und seien sie versichert, dass er sich in der Folge wohl hüten wird, wieder Reisende anzufallen.

Ich bewunderte den kleinen Held und wunderte mich über die feigen Beduinen. Jedoch dachte ich immer noch, dass Peter seine Rechnung ohne den Wirth gemacht habe. Aber siehe, keine zehn Minuten waren verstrichen, da kam unser Beduine mit seinem Kameraden von hinten angeritten und schrie uns nach, dass er das Gewehr nicht haben wolle. Doch Peter hielt sich gut. Keiner von uns sah sich auf ihr Geschrei um. Wir ritten fort, als ob nichts geschehen wäre und als ob Niemand uns nachriefe, während beide Beduinen in einer Entfernung von hundert Schritten uns eine gute halbe Stunde lang folgten immer schreiend, dass sie das Gewehr zurück geben wollten und wenn Peter niemanden sende, es in Empfang zu nehmen, so würden sie es an den Weg werfen. Aber Peter blieb unbeweglich.

Als wir an den Brunnen *'Ain-Hamdeh* zurückgekehrt waren, machten wir einen kurzen Halt. Die Hitze war gewaltig und wir hatten das nöthige bei uns, um uns eine arabische Erquickung, eine Tasse Kaffee zu bereiten. Die Beduinen benutzten unser Stillhalten, um noch eine Anstrengung bei Peter zu machen. In flehender Haltung kamen sie, um ihn um Vergebung zu bitten und die Hoffnung auszusprechen, dass er so gnädig sein werde, das Gewehr zurückzunehmen. Nein, blieb die Antwort des Jünglings; es sei denn — fügte er endlich hinzu, dass du mir heut Abend ein Geisböckchen bringst als Busse für dein Vergreifen. Die Beduinen nahmen dies Wort mit einem *el-rasi* (meinen Kopf zum Pfand) an und zogen mit fröhlichen Gesichtern ab.

Wahrlich, diese Lection, wie man mit den Beduinen umgehen müsse, war mir unbezahlbar. Gewiss, Peter hatte ein Geisböckchen verdient mit seiner herzhaften Haltung. Man sieht aber auch, welchen Einfluss sein Vater auf die Táâmirah-Beduinen der Umgegend *Bethlehems* hat. Wären wir dagegen von Beduinen eines anderen Stammes, die hier keine feste Wohnung haben, sondern als Räuber umherschweifen, angefallen worden, dann hätte natürlicher Weise Peter sein Gewehr nie wieder gesehen.

Wenige Minuten später waren wir an den Fuss des *Frankenbergs* gekommen. Wir stiegen hier ab und überliessen die Pferde der Sorge unserer Bedienten, während wir selbst zu Fuss die vielleicht über 300 Fuss hohe Spitze erstiegen. Der unterste

Theil des Berges ist terrassenförmig abgeplattet, woraus zu schliessen ist, dass der Boden hier früher bebaut war; dann steigt der Berg ziemlich steil wie ein Kegel auf. Ich fand die Beschreibung des *Frankenbergs*, oder wie die Araber sagen *Dschebel-Fareidis* (d. i. *Paradiesberg*), wie Robinson sie gibt, vollkommen richtig [1]). Es ist eben ein spitzer Berg, dessen Gipfel 750 Fuss im Umfang hat, auf welchem man die Fundamente einer alten Mauer mit vier Thürmen sieht. Mehr lässt sich von ihm nicht sagen. Auf dem eigentlichen Gipfel ist eine Vertiefung, wodurch die äussere Mauer so zu sagen einen Kranz bildet. Der Fuss des Berges liegt voll Schutt, und an der NW. Seite sind die Reste eines grossen Regenbehälters. Robinson hat Gründe, diesen Ort für das Schloss *Herodium* des Josephus zu halten. Weniger Grund findet er, ohne jedoch darüber abzusprechen, den *Dschebel-Fareidis* für einerlei mit *Beth-Cherem* Jer. 6, 1 zu erklären; ich weiss jedoch, in Erwägung, dass dieser Berg der höchste Punkt im ganzen Umkreiss ist und sich durch seine isolirte Lage und kegelförmige Gestalt sehr kennbar macht, keine andere Oertlichleit, die besser der angeführten Schriftstelle entspräche.

Woher der Name *Frankenberg* entstanden ist, weiss man nicht gewiss. Die Ueberlieferung, dass die Festung auf dieser Höhe der letzte Platz gewesen sei, den die Kreuzfahrer in *Palästina* besessen haben, und zwar eine Reihe von Jahren hindurch, nachdem sie aus allen andern festen Plätzen des Landes vertrieben waren, ist sehr zu bezweifeln

Wüssten die Reisenden, die *Jerusalem* besuchen und von dort einen Abstecher nach *Bethlehem* machen, welch eine weite und schöne Aussicht man von dem Gipfel des *Frankenberges* hat, so würden sie ihn mehr besuchen. Besonders für einen Blick auf den nördlichen Theil des *Todten Meeres* und die Ebene von *Jericho* ist diese Höhe zu empfehlen. Wir hatten einen besonders hellen Tag und konnten unter anderen merkwürdigen Orten auch *Kerak* unterscheiden, die zweite Hauptstadt von *Moab*. Prof. Robinson fand sich, wie er klagt, getäuscht über die Aussicht vom *Frankenberg* auf das *Todte Meer*. Er erwartete aber zu viel, nämlich nichts weniger, als die beiden äussersten Enden des *Todten Meeres* von diesem Punkt zu übersehen.

1) Bibl. Res. II. p. 170 u. s. w.

Während ich mich noch der Bewunderung der merkwürdigen Landschaft ringsum hingab; war Peters Auge schon lange auf etwas anderes gerichtet. Plötzlich lief er den Berg hinab, sprang auf's Pferd und flog wie ein Pfeil über Stock und Stein einige hundert Ellen fort. Dort hielt er an und streckte die Hand freundlich einem riesigen Beduinen entgegen, der aus jenen Bergen in Begleitung von fünf oder sechs anderen Beduinen eben so schnell als Peter hervorgeritten kam. Der Ruf des Willkomms drang von unten zu mir herauf. Wer war der Scheich, auf den Peter so herzlich zuflog und ihn beinahe in der Freude der Begrüssung umhalste? Ich dachte, das geht ja je länger desto besser. Ich wurde heute mit dem Beduinenleben recht vertraut. Einige Minuten später hatte die neue Gesellschaft die Bergspitze erstiegen. Ich hatte nun als Reisender unter den Beduinen die erste Probe abzulegen und hielt mich so ruhig und bedächtig wie möglich, zeigte dabei aber die Art von Liebenswürdigkeit, die manche Leute so gut anzunehmen wissen, wenn sie nicht unhöflich erscheinen wollen, ohne jedoch von Herzen freundlich gegen diejenigen, mit denen sie zu thun haben, gesinnt zu sein — eine gnädige höfliche Herablassung, wie man sagt. Peter führte seinen Freund als Scheich Safisir ein, den vornehmsten und am meisten gefürchteten Beduinen. Kein Wunder, dachte ich, der Kerl ist ein Banditenhäuptling seinem ganzen Aussehn nach, eher sieben als sechs Fuss lang, ein Auge wie der Blitz, eine Nase wie ein Habicht, ein Gürtel voll Pistolen, ausser dem noch eine Flinte auf seinem Rücken und eine Picke in seiner Hand. Ich glaube nicht, das mir ein so schönes Exemplar eines Beduinenscheichs je wieder vorkommen wird. Es war nur gut, dass wir uns auf dem Friedensfuss antrafen. Wäre ich auf dem *Frankenberg* allein, ohne eine Revolverpistole, von dem Scheich überrascht worden, so würde ich ihm schwerlich so kühl und bedächtig haben begegnen können.

Die Gäste setzten sich neben mich nieder. Die Augen Peters funkelten vor Vergnügen; er hatte die Ehre, in besonderer Gunst bei dem Räuber zu stehen.

— Denken sie sich, mein Herr, flüsterte er mir zu, dass der Pascha von *Jerusalem* schon mehrmals Truppen abgesandt hat, um ihn wegen seiner Räubereien gefangen zu nehmen. Einmal kamen sogar, als er sich zu *Bethlehem* in einem Hause befand, 20 Reiter auf ihn los, um ihn zum Gefangenen zu machen,

aber Scheich Safisir brauchte sich nur zu zeigen, um ihnen solch einen Respect einzuflössen, dass sie lieber mit Schimpf und Schande unverrichteter Sache zu dem Pascha zurückkehrten, als einen Kampf, zwanzig gegen einen, mit diesem Riesen zu wagen. Wenn er Sie an's *todte Meer* begleiten will, so fahren Sie am besten.

— Gut, so mache ihm den Vorschlag, wir wollen sehen! Es begann eine Unterhandlung über die Piaster und die Orte, die ich besuchen wollte, aber ohne Erfolg. Auch Scheich Safisir's Forderung ging zu hoch über Vater Maschullam's Schätzung hinauf, und unser Goliath war mit seinem Gefolge bald wieder auf seinem Weg, während wir den unsern nach *Bethlehem* verfolgten. Es war wirklich merkwürdig zu sehen, welche hohe Ehrerbietung dieser Räuberfürst dem kleinen Peter erwies. Ich begriff nun, wie der Knabe sich die Manieren der Beduinen so zu eigen gemacht hatte.

Der Weg vom *Frankenberg* nach *Bethlehem* führt am Dörfchen *Beit-Ta'mrah* oder *Beit-Ta'mr* vorbei durch die Krümmungen eines hier und da bebauten Thales. Eine halbe Stunde vor *Bethlehem*, zwischen *Beit-Ta'mrah* und *Beit-Tahur*, wo nach der Ueberlieferung die Hirten (Luc. 2, 8) zu Haus waren, kommt man in eine schöne Ebene, die von niedrigen Hügeln umringt und theils mit Oelbäumen bepflanzt, theils mit Getreide bebaut ist. Mitten in dieser Ebene sieht man einen Garten mit Obstbäumen und innerhalb der Mauern dieses Gartens die Reste eines Klosters, welches die H. Paula erbauen liess. Es steht noch eine halb eingesunkene Kirche, aber, wie die Steine anzeigen, von neuem Bau; die Steine des ursprünglichen Gebäudes und die Mosaikwürfel der künstlich eingelegten Fussböden liegen in der Runde zerstreut. Hier war es, wo der Engel den Hirten erschien, um die fröhlichste Botschaft zu verkündigen, die je auf Erden vernommen worden ist — „grosse Freude, die allem Volk widerfahren wird;" hier war es, wo die Menge der himmlischen Heerschaaren das grösste und herrlichste Loblied sangen, das je zu den Ohren der Menschen durchgedrungen ist. O dass Gottes Geist uns das Halleluja nachsingen lehrte! Du weisst, dass ich Reliquien ebenso wenig achte wie Du; aber einige Mosaiksteinchen von diesem Fleck und ein Paar Oelzweiglein von diesen Bäumen nahm ich gleichwohl zum Gedächtniss mit.

An dem Fusse der jetzt dürren Weinbergterrassen von *Bethlehem* fortziehend, erreichten wir wohlbehalten den Hof *Wadi-Urtas.*

— Nun, mein Herr, sagte Peters Vater, was sagen Sie von meinem Jungen? Wollen Sie ihn mit haben nach dem *todten Meer?*

— Sehr gerne, mit guten Anweisungen von Ihnen wird er mir ohne Zweifel bei den Beduinen von grossem Nutzen sein.

Die Folge dieser letzten Worte war, dass Peters Mutter noch am späten Abend beschäftigt ist, seinen kleinen Reisebündel zu packen, denn Morgen früh brechen wir zeitig auf.

Hebron, den 24 März.

Ich kann es kaum für Wirklichkeit halten, dass ich mich in der Stadt der Erzväter befinde, in der Stadt, wo König David 7 Jahre residirte, bevor er den Berg *Zion* von den Jebusitern eroberte und zur Hauptstadt machte. Und doch ist es so; in *Hebron* setze ich den Brief fort, den ich gestern Abend in *Etam*, dem Landhaus Salomo's, abbrach.

Der Tag war entzückend. Auf dieser Hochebene fühlt man in dieser Jahreszeit die Sonnenhitze nicht, wie gestern zwischen den Felswänden der Wüste *Thekoa.* Ueberdies war der Himmel heute meist bewölkt und wahrlich der Frühling ist auf dieser Höhe (circa 3000 Fuss über dem mittelländischen Meer) eher kühl als warm.

Es wurde mir schwer, das liebe Plätzchen in *Wadi-Urtas* zu verlassen; aber die Reise musste fortgesetzt werden. Peters Vater begleitete uns bis über die Pfirsichbäume hinaus, zeigte uns dann, wie wir längs den Schutthaufen des Dorfes *Urtas* immer dem Lauf der alten Wasserleitung zu folgen hätten und entliess uns dann mit seinen Segenswünschen. Es war eine schwere Aufgabe für die armen Pferde, uns aus dem Thal heraus zwischen den grossen Telsblöcken hindurch die Höhe hinauf bis zur Wasserleitung zu bringen. Wie die beladenen Maulesel durchgekommen sind, kann ich kaum begreifen. Dennoch kamen sie so gut wie wir hinauf. In einer halben Stunde waren wir an die *grossen Teiche* Salomo's gekommen. Hier stiegen wir natürlich von den Pferden, denn es gab viel zu sehen und zu

beobachten. Maundrell, Robinson und Andere haben zwar die grossen Teiche und die „versiegelte Quelle" schon ausführlich beschrieben, aber auch die besten Berichte vermögen nicht den Eindruck wiederzugeben, den man auch von einem nur oberflächlichen Anblick empfängt. Was die Einzelheiten dieser kolossalen Wasserwerke betrifft, so hoffe ich dich mit dem, was Robinson darüber sagt, zufrieden zu stellen [1]). Seine Angaben sind ausführlich und genau. Um Dir ein allgemeines Bild des Ganzen zu geben, habe ich eine Skizze von den Felsen an der Südseite der Teiche genommen. Du siehst auf dieser Zeichnung das vierseitige sarazenische Kastell *Kalat-el-Burak* an der NW. Seite der Teiche, den obersten und mittelsten der drei Teiche und einen Theil der Wasserleitung; doch ist die Fläche des Thales, welche die drei Teiche zusammen einnehmen, so ausgedehnt, dass ich keinen Punkt habe finden können von dem man alle drei in einen Gesichtswinkel zusammenfassen könnte. Der mittelste Teich hat im Verhältniss zum obersten dieselbe Lage, wie der unterste zum mittelsten. Dies wird Dir einigermaassen eine Vorstellung vom Ganzen geben. Diesem Briefe kann ich natürlich die Skizze nicht beifügen, aber ich hoffe sie Dir später mitzubringen [2]). Die „versiegelte Quelle" von der man aus der Ferne über der Erde nichts sieht, musst Du auf der Skizze an der oberen Seite des obersten Teiches suchen, dicht beim Kastell.

Nachdem wir diesen merkwürdigen Ort verlassen hatten, wandderten wir nach SW. an der oberen Seite der Teiche hin und kamen auf die grosse Strasse von *Jerusalem* nach *Hebron*, die wir südwärts verfolgten. Man befindet sich hier auf dem hohen Rücken des Gebirges *Juda*, auf welchem die Berge von *Hebron* wiederum am höchsten liegen. Dennoch musst Du dir nicht vorstellen, als ob man von hier die Berge links und rechts abfallen sähe, während der Weg über einen schmalen Bergkamm hinführe. Nein, dieser Rücken ist eine breite Hochebene für sich, die in Höhen und Tiefen abwechselnd zuweilen links und rechts von noch höheren Spitzen eingeschlossen wird. Nur wenn man einen Abstecher nach diesen

1) Vol. 2, S. 164. 2) In dem „Record" (einer englischen Zeitung vom 28 Juli 1853 steht ein Bericht über die gewölbten Kammern und Gänge unter diesen Teichen, deren schon Maundrell kurz erwähnt.

Höhen macht und sich also an die Kanten der Hochebene begibt, sieht man weit, sehr weit über die Wüste *Juda*, das *todte Meer* und das Gebirge von *Moab*, oder über die Thäler des westlichen *Judaea's* und die *Philistäische* Ebene hin. Die höchsten Bergspitzen liegen westlich vom Weg. Eine halbe Stunde jenseits der Teiche Salomo's kommt man quer durch ein Thal, das linker Hand steil nach *Wadi-Urtas* abfällt und nach Robinson eine Quelle und eine Wasserleitung hat, die den untersten der drei grossen Teiche mit Wasser versehen hilft. Diese Wasserleitung theilt aber das allgemeine Loos des Landes, nämlich verwüstet zu sein. Der unterste Teich war ganz trocken, der mittelste und oberste theilweise mit Wasser gefüllt. Zwischen dem Eichengebüsch in unserem Thal sah ich ein langes Stück Mauer, ohne Zweifel ein Ueberbleibsel eines ansehnlichen Gebäudes. Die Ueberlieferung sagt, hier sei der Pallast der Kebsweiber Salomo's gewesen. Wenn das wahr ist dann haben diese Frauen keinen schöneren Lustgarten verlangen können.

Breit und offen läuft der Weg nach *Hebron* fort. Je weiter man kommt, desto mehr verschwinden die kahlen Felsen hier unter wildem Gesträuch, dort unter Getreidefeldern, und anderswo durch abgeplattete Terrassen, die zum Weinbau angelegt sind. Alles zeugt von einem ausserordentlich fruchtbaren Boden. Hie und da entdeckt das Auge auch Dörfer und Ruinen; z. B. *Fachur*, ein Dörfchen im W. des Weges $\frac{3}{4}$ Stunden jenseits der Teiche Salomo's; *Bir-el-hadsch-romedan*, ein alter Brunnen mit einigen Trümmern umher, ohngefähr eine halbe Stunde weiter, gleich am Wege; noch eine halbe Stunde weiter, wieder im W. das Gehöfte *Beit-Ummar*, unter einer Gruppe Oelbäume versteckt (hier sah ich eine Anzahl alter Steine von Ruinen, die zum Aufbau muhammedanischer Gräber verwendet waren); ferner *Beit-hêran*, *'Ain-ed-Dirweh* und *Halhul*, alle drei östlich vom Weg. Aber während Naturschönheiten und Alterthümer die Aufmerksamkeit fesseln, sprechen noch wichtigere Dinge zum Herzen, wenn wir bedenken, wie manche Geschichten der H. Schrift hier geschehen sind. Der schweigende „Vater der Gläubigen" ging mit dem Knaben Isaak, dem Sohne, den er lieb hatte, der schwieg wie sein Vater, diesen Weg, als er bereit war, ihn dem Herrn zu opfern auf einer der Höhen von *Moriah* (1 Mos. 22). Abraham scheint damals zu *Ber-Seba*

gewohnt zu haben, und ein Stück des Weges von *Ber-Seba* über *Hebron* nach *Moriah* (*Jerusalem*) bereiste ich eben heute. Ich sah also dieselben Hügel und Thäler, an denen Abraham damals vorbei zog, ich war von denselben oder wenigstens beinahe denselben Aussendingen umgeben. O dass ich auch Abrahams Glauben so sicher im Herzen hätte. Es ist ein wunderliches Gefühl, wenn die Dinge, die das Wort Gottes erzählt, sich verwirklichen. Es beweist, dass wir, viel mehr als wir uns selbst bewusst sind, die Personen und Ereignisse der Bibel für etwas unwirkliches und phantastisches halten, für Menschen und Sachen über unser Fassungsvermögen und anders organisirt als wir. Es waren aber Menschen „gleich wie wir," die mit derselben sündigen Natur wie wir zu streiten hatten, die denselben Versuchungen widerstehn mussten, dieselbe Last zu tragen hatten, aber auch denselben allmächtigen Gott zum Retter und Erlöser hatten. Darum also, wie Abraham glaubte, dass Gott mächtig sei, auch seinen Sohn von den Todten zu erwecken, so möge Abrahams Weg unsern Glauben stärken und uns an die Wolke von Zeugen erinnern, die wir um uns haben, um im Blick auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, mit mehr Geduld die uns angewiesene Laufbahn zurückzulegen, als wir bisher bewiesen haben.

Wenn nicht Robinson und nach ihm Wilson den Weg von *Bethlehem* nach *Hebron* topographisch so genau beschrieben hätten, würde ich Dir mehr Einzelheiten angeben. Bei den vielen Dingen, die aber ausserdem zu berichten sind, übergehe ich die alten Oertlichkeiten der Städte *Judas* in dieser Gegend. „Lands of the Bible" p. 381—389 findest Du sie ausführlich angegeben. Eine der merkwürdigsten Ruinen ist *er-Raméh*, oder wie die jüdische Ueberlieferung behauptet „Abrahams *Haus*," indem sie vergisst, dass es dem Abraham nicht gestattet war, eine *feste* Wohnung in *Kanaan* zu haben, sondern dass er im Hain *Mamre* in Zelten wohnen musste. Die grossen Mauertrümmer, die man zu *Rameh* findet, beschreibt Robinson ausführlich. Wolcott hat diesen Ruinenberg noch besonders in's Auge gefasst und mit ausgedehnten Fragmenten von Gebäuden bedeckt gefunden. Viele haben die Ruinen untersucht, aber ihre Annahmen gehen auseinander und es ist nicht ausgemacht, was *Rameh* gewesen ist. Mir fehlt es an Zeit und Raum, um in eine kritische Untersuchung über diesen Punkt

einzutreten, aber ein Paar Worte muss ich hier beifügen zur Bestätigung meiner Ansicht, dass Wolcott Recht hat, wenn er *er-Rameh* bei *Hebron* (von dem es keine Stunde entfernt liegt) für das *Rama* des Samuel hält, im Widerspruch mit dem, was die Juden über Abraham's Wohnort angeben, und im Widerspruch mit denen, die zwar zugeben, dass Abraham nicht in einem steinernen Hause gewohnt habe, aber dennoch behaupten, dass die grossen Stücke Mauer, von denen oben die Rede war, zu einer Kirche gehört hätten, die Kaiser Constantin auf dem Platz errichten liess, den man damals als *Mamre* bezeichnete. Mir scheinen sowohl das hohe Alterthum der Ruinen als die Entfernung von der Höhle *Makpelah* damit zu streiten.

Die Schwierigkeit, um das *Rama* des Samuel zu bestimmen, liegt in einem scheinbaren Widerspruch von 1 Sam. 1, 1 mit 1 Sam. 10. In ersterer Stelle wird *Ramathaïm-Zophim* oder, was dasselbe ist *Ramath* (vergleiche v. 19), als die Stadt des Elkana des Vaters Samuels genannt, und Elkana war ein Ururenkel des Zuph, eines „Ephrathiters," d. h. eines Mannes, der aus *Ephratha* (*Bethlehem*) gebürtig war. Der Ausdruck „*Ramathaïm-Zophim* vom Gebirge *Ephraïm*," heisst also soviel als „*Rama* im Land des Zuph im Gebirge von *Efratha*," und ist nicht vom Gebirge *Ephraïm* zu verstehn, was nördlich vom Stamm Benjamin lag (und in der H. Schrift als Bezeichnung des Stammgebietes des Sohnes Josephs mehrmahls vorkommt); denn das würde ein Widerspruch sein, da von *Ephratha* im Stamm Juda nicht zugleich gesagt werden kann, es liege im Stamm *Ephraïm*.

Hiergegen kann man einwenden, dass der angeführte Vers den Sinn habe: Da war ein Mann von *Ramathaïm-Zophim* vom Gebirge *Ephraïm*, ein Nachkomme eines gewissen Zuph, der vordem zu *Ephrata* wohnte.

Ich antworte, das kann nicht sein, denn immer wird in der Schrift die Stadt, von der ein Geschlecht seine Herkunft abzuleiten beginnt, unverändert als die Familienstadt genannt, wenn auch die folgenden Geschlechter sich anderswo niedergelassen haben. So wurde z. B. der Herr Jesus zu *Bethlehem* geboren, weil Joseph und Maria ihrem Geschlecht nach von *Bethlehem* abstammend (Luc. 2, 4), sich nach *Bethlehem* begaben, um geschätzt zu werden, nach dem Gebot des Kaisers

dass ein jeder „in seiner eigenen Stadt" geschätzt werden musste, obwohl sie weit von da, zu *Nazareth* in *Galiläa* wohnten. Auch erhellt aus dem Umherziehen Davids auf der Flucht vor Saul, so lange Samuel lebte, dass *Rama* und *Bethlehem* nicht weit von einander entfernt lagen.

Die Frage ist also, wo wird anderswo in *Juda* ein *Rama* gefunden, das dieser Bedingung entspricht.

Eusebius gibt ein *Rama* an nahe bei Rahels Grab, und das Bestehen einer Stadt dieses Namens scheint erst im letzten Jahrhundert von den Reisenden vergessen worden zu sein, obschon die Einwohner von *Beit-dschala* die Ueberlieferung des alten *Rama* noch behalten haben. Cornelis de Bruin [1]) sagt, wo er das Grab der Rahel erwähnt, unter andern: Hierherum — im SW. des Denkmals ohngefähr 450 bis 500 Ellen davon — „findet man eine Menge schwerer Steine und alter Fundamente von Gebäuden, von denen die Bewohner des Landes sagen, es seien die Ueberreste der alten Stadt *Rama*" (Jerem. 31, 15). Allerdings liegen alte schwere Steine dort und auch Fundamente; und dass hier ein Ort gewesen ist, kann nicht bezweifelt werden, und ebenso wenig, dass, wenn dieser Flecken *Rama* hiess, die Weissagung des Jeremias, worauf Matthäus (Cap. 2, 17, 18) zurückweist, in örtlicher Hinsicht ein helles Licht erhält. Doch, dass dies dasselbe *Rama* sein könne, wo Saul morgens den Samuel verliess (1 Sam. 10, 2), ist mit der zu grossen Nähe von Rahels Grab unvereinbar. Nehmen wir dagegen *er-Rameh* stark ¾ Stunden nördlich von *Hebron* als das *Rama* von 1 Sam. 1, 1 an, dann werden alle Schwierigkeiten gelöst; oder, um mich anders auszudrücken, die Lage von *er-Rameh* bei *Hebron* entspricht allem, was die H. Schrift von *Rama* im Land *Zuph* im Gebirge *Ephratha* fordert. Die Entfernung *er-Rameh's* von *Bethlehem* beträgt stark 4 Stunden. Nach unserer Art, die Gebirge nach ihren höchsten Punkten zu benennen, würden wir sagen, *er-Rameh* liege im Gebirge von *Hebron;* aber die Schrift benennt das Herz des Gebirges *Juda* nach *Ephrata* der bedeutenden Personen wegen, die dem kleinen Flecken seine Berühmtheit gegeben haben.

Eine Stunde südöstlich von *Hebron* und 1½ Stunden von *er-Rameh* liegt *Zif* das alte *Siph* bei Josua 15, 55, eine Ent-

1) S. 297.

fernung, die nicht zu gross ist, um die Annahme zu rechtfertigen, dass *Zif* von Zuph, dem Urältervater Samuels erbaut sei und dem Landstrich nordöstlich von *Hebron* den Namen „das Land *Zuph*" gegeben habe, wonach dann *Rama* mit vollem Recht *Ramathaïm-Zofim* oder *Rama* im Lande *Zuph* heissen konnte.

Nach diesem *Rama* kehrte also Samuel zurück, wenn er seine jährlichen Rundreisen nach *Bethel*, *Gilgal* und *Mizpa* vollendet hatte. „Dort war sein Haus (1 Sam. 7, 16, 17), und dort richtete er Israel, und er baute daselbst dem Herrn einen Altar."

Nun berichtet cap. 9 von Sauls Suchen nach den Eselinnen seines Vaters. Sauls Stadt war *Gibea* (1 Sam. 11, 4 u. s. w.), ohngefähr 3 Stunden NNO. von *Jerusalem*. Von dort ging Saul durch das Gebirge *Ephraïm* (im eigentlichen Sinn, denn es liegt kein Grund vor, es anders zu nehmen, was wir bei 1 Sam. 1, 1 allerdings thun mussten), aber sein Suchen war vergeblich. Er scheint sich also südlich gewendet zu haben, vielleicht nach den grasigen, niedrigen Bergen zwischen *Silo* und dem *Jordan*thal (die Schrift nennt diese Landstrecke *Salisa* und *Salahim*), bis er wieder in den Stamm Jemini kam. Aber alles war fruchtlos. Saul gab den Muth noch nicht auf; er geht jetzt nochmals in die südlichen Gegenden, bis dass er, in die Nähe von *Rama* (im Lande *Zuph*) gekommen, seinen Knaben erinnert, dass sein Vater bei ihrem längeren Ausbleiben mehr über ihn als über die Eselinnen bekümmert sein werde. Da fällt dem Diener Sauls aber ein, dass in dieser Stadt der Mann Gottes Samuel wohne und vielleicht Rath geben könne. „Du hast wohl geredet," sagt Saul, „komm lass uns gehen." Sie gehen „zur Stadt hinauf" (*er-Rameh* liegt auf einem Hügel), und begegnen unterwegs den Dirnen, die herausgingen, Wasser zu schöpfen. (Wolcott bemerkt, dass er nur einen grossen Wasserbehälter in den Fels gehauen fand, und zwei kleine Vertiefungen, die Regenbehälter gewesen sein *können*, woraus hervorgeht dass das Trinkwasser der Stadt aus Quellen und Brunnen von unten herauf geholt wurde). Sie fragen: „Ist der Seher hier?" und die Antwort lautet: „Siehe, er ist da, eile, denn er ist heute in die Stadt gekommen (von der er oft wegen seiner Reisen abwesend ist), weil das Volk heute zu opfern hat auf der Höhe." Saul ist an diesem Tag Samuels be-

sonderer Gast. Die Salbung zum König findet den folgenden Morgen statt „an der Stadt Ende." Darnach entliess Samuel den Saul und schreibt ihm seinen Weg vor an Rahels Grab vorbei nach der Eiche *Tabor* (vielleicht ein Ort auf dem *Oelberg*, der noch heute bei den Arabern *Dschebel-et-Tur*, d. i. *Tabor* heisst), wo ihm Männer begegnen würden, die hinaufgehen nach *Bethel* und weiter auf „den Hügel Gottes (*Mizpa?*) da der Philister Lager ist." Es ist unmöglich diesen Weg anders zu nehmen als in einer Richtung von Süden nach Norden. *Rama's* Lage wird dadurch bestimmt. Robinson hat *Ramathaïm-Zofim* in *Soba*, einem Dorf ohngefähr 2 Stunden W. bei N. von *Jerusalem*, vermuthet; aber die Wanderung, die er den Saul so an Rahels Grab vorbei machen lässt, ist allzu bogenförmig und zu krumm, um der biblischen Erzählung zu entsprechen [1]). Ebenso wenig probehältig ist die jüdische Ueberlieferung, die das *Rama Samuels* unter dem Namen *Nebi Samuel* auf einen spitzen hohen Hügel verlegt, 2 kleine Stunden nordwestlich von *Jerusalem*, einen Punkt, den Robinson, wie ich glaube mit Recht, für *Mizpa* hält [2]). Die Juden und mit ihnen die Muhammedaner glauben, der Prophet liege auf diesem Hügel begraben. Nach 1 Sam. 25, 1 wurde Samuel begraben in seinem Hause zu *Rama*.

Endlich will ich noch bemerken, dass *Rama* als eine Vorstadt von *Hebron*, oder eine Stadt, die zu *Hebron* gehört, ganz mit der biblischen Angabe über Samuels priesterliche Verrichtungen übereinstimmt. „So gaben sie ihnen (den Leviten) die Stadt *Arba*, das ist *Hebron* auf dem Gebirge *Juda* und ihre Vorstädte um sie her (Josua 21, 11)."

Von *Najoth* bei *Rama* (1 Sam. 19, 18—24), wohin David floh und wo Saul weissagte, habe ich keine Spur finden können, ebensowenig von *Seku* und dem grossen Brunnen allda. Zwar liegt im NO. eine Stunde von *er-Rameh* ein Dorf *Schiuk*, dessen Name Aehnlickeit mit *Seku* hat, und Robinson fand eine Viertelstunde im ONO. von *Seku* einen alten steinernen Wasserbehälter auf einer Höhe Namens *Bir-ez-Zafaraneh* [3]); aber beide Oertlichkeiten scheinen mir zu viel nordöstlich von *er-Rameh* zu liegen, als dass man sie für *Seku* und den grossen Brunnen halten könne. Ich hatte keine Gelegenheit diese

1) Bibl. Res. II. p. 328 u. s. w. 2) II. p. 143, 144. 3) II. p. 185.

Strecke persönlich zu untersuchen. Wenn ich auf den Namen keine Rücksicht zu nehmen brauchte, möchte ich glauben, dass der grosse Brunnen *'Ain-ed-Dirweh* oder *Diruweh* der Lage von *Seku* mehr entspräche als das bloss durch den Namen verwandte *Schiuk.*

Von *er-Rameh* gingen wir nicht geraden Wegs nach *Hebron*, sondern schlugen einen Pfad rechterhand ein zwischen frisch gepflügten Weinbergen hin, der uns nach einer guten halben Stunde an eine riesenhafte Eiche brachte, die *Balut-es-Sebta* heisst, und, wie man sagt, noch von dem Eichenhain *Mamre* übrig geblieben sein soll. Es ist einer der prächtigsten Bäume, die ich je gesehen habe, und sein riesiger Stamm zeugt von hohem Alterthum. Indessen glaube ich nicht, dass es Eichen von dieser Art — nämlich der in dichten Büscheln herabhängenden Eiche mit kleinem dornigem Blatt — gibt, die auf ein so hohes Alterthum, wie die Ueberlieferung behauptet, zurückgehen; aber dass dieser schöne und majestätische Baum ein Abkömmling der Gruppe ist, unter welcher Abraham den Herrn am Eingang seines Zeltes empfing (1. Mos. 18), ist mir wahrscheinlich. Es ist nicht zu verwundern, dass Abraham, von dem herrlichen Clima dieses Gebirges und den prächtigen Eichen *Mamre's* angezogen, hier sein Zelt aufschlug.

Diese Stelle muss uns heilig sein als der Ort, wo der Gott des Himmels und der Erde sich herabliess, um mit einem Menschen zu sprechen wie „ein Freund mit dem Freund."

Wie unscheinbar ist der Ort, ein Grasplatz mit einem grossen Baum, umgeben von Hügeln auf denen Aecker und Gärten angelegt sind! Sieht *Mamre* denn aus wie jedes andere Thal dieser Gegend? Ist der Ort, wo der Herr dem Abraham erschien, denn nichts als ein Grundstück wie alle andern? Ja, so ist *Mamre*, so ist dieser heilige Ort.

Ich kann mich nur schwer mit dieser Wirklichkeit befreunden. Ich lebe jetzt im Lande der Bibel, und doch kann ich nicht vertraut mit ihm werden. Ist das nicht ein Beweis von der Verkehrtheit unserer Einbildungskraft, die uns die Ereignisse der Schrift so vorstellt, als wenn sie nicht auf unsere Erde, sondern auf einen anderen Planeten gehörten?

Ein Zweiglein dieses Eichbaumes habe ich Dir zum Andenken mitgebracht. Der *Balut-es-Sebta* steht am Nordende des Thales, vielleicht 15 Minuten von der Stadt, die von schönen Oel-

bäumen umgeben ist. *Hebron* liegt das Thal entlang und besteht aus vier verschiedenen Häusergruppen, die sich jedoch an einander schliessen. Am Anfang der mittelsten Gruppe, die wie auch die andern durch Thore abgeschlossen ist, hielten wir an vor der Wohnung eines gewissen Bescharah, eines eingeborenen Christen und Bruders von dem inländischen Secretair des Bischof Gobat. Der freundliche Bischof hatte mir diesen Mann wegen seines wohnlichen Hauses, und besonders wegen seiner Dienstfertigkeit gegen Reisende empfohlen. Ich fand Bescharah nicht zu Hause; er war von dem Gouverneur von *Hebron*, dessen Secretair er ist, an der Quarantaineanstalt, die seinem Hause in geringer Entfernung gegenüber liegt, angestellt. *Hebron* ist nämlich die grosse Quarantaine-Station für alle Reisenden, die von *Aegypten* durch die Wüste kommen. Unterdessen wiesen seine Hausleute uns ein oberes Zimmer an, worin ich soviel Bequemlichkeiten fand, als ich in *Hebron* nur immer erwarten durfte, Tisch, Stühle, Divan und ein Kamin, auch die nöthigen Teller und Gläser u. s. w., um eine Mahlzeit auf europäische Weise zu halten. Die letzteren Geräthschaften besass ich aber schon in der Reisecantine.

Mein Zelt schlug ich hier nicht auf, weil ich fürchtete, dass Sturm und Regen kommen werde. Der Himmel begann, schon als wir an den Teichen Salomo's waren, sich zu beziehen, und ich kann froh sein, hier so gut einquartiert zu sein, denn in diesem Augenblick fegt ein Schneesturm mit Regen vermischt durch das Thal, der uns den Aufenthalt unter dem Zelt unmöglich gemacht haben würde. Die Kälte ist so gross, dass ich so nah als möglich am Feuer sitze, um die steifen Finger zum Schreiben gelenkig zu machen. Sollte man's glauben, dass man Ende März hier noch ein so strenges Klima antreffen könne? Bescharahs zugige Fensterchen mit ihren breiten Ritzen schützen nicht gegen das Unwetter. Der Wind bläst hinein mit schrecklichem Geheul, und ich kann kaum das Licht anbehalten bei dem ich schreiben muss.

Ich wünsche von Herzen, dass der Sturm nicht lange dauern möge; denn es ist mir merkwürdig gut gelungen, eine Beduinen-Escorte nach dem *Todten Meer* zu bekommen, und ich würde es sehr beklagen, durch die rauhe Witterung aufgehalten zu werden.

Schon ein Beduinengeleite und erst wenige Stunden zu *He-*

bron, wie ist das möglich? fragst Du vielleicht. Nun, Lieber, ich sandte gleich nach unserer Ankunft den Philip zum Gouverneur, um ihm meinen Besuch anzukündigen. Zu *Jerusalem* hatte ich auf Grund meines Firman's den Pascha um einen schriftlichen Befehl an die Obrigkeiten zu *Hebron*, *Beit-Dschebrin* und *Gaza* gebeten, meine Reisezwecke zu unterstützen, wie ich das auch im nördlichen Theile des Landes gethan hatte. Der Gouverneur (Metsellim) von *Hebron* empfing mich in Folge dessen auf's respecktvollste und während er Kaffe und Pfeifen in gewohnter Weise umherreichen liess, wurde von Bescharah der Firman und der Erlass des Pascha von *Jerusalem* vorgelesen. Nun war die Frage, welche Hülfe ich verlange, und der Reiseplan nach dem *todten Meer* und den südlichen Gegenden Judäa's wurde vorgelegt. Aber hier war die Macht des Metsellim unzureichend. Auf einer Reise in's Gebiet der Beduinen konnte er mir keinen Schutz gewähren, ohne dass ich mich mit den Beduinen selbst verständigt hatte. Er versicherte mir, er wäre ein Neuling in seinem Amt und entwickelte mit vielen Worten, dass die Autorität des Sultans von den Beduinen nicht respectirt werde, wenn es Gelegenheit gäbe, jemanden auszuplündern. Ich führte an, dass, wie sehr ich auch von diesem elenden Zustand der Sachen überzeugt sei, doch der Firman von meinen speciellen Reisezwecken behufs der Vermessung rede, und er als Gouverneur wohl zuzusehn habe, auf welche Weise der Befehl des Firmans zur Vollziehung zu bringen sei. Ich hätte nichts dagegen mit den Beduinen als Führern zu reisen, aber ich wolle mit ihnen nicht unterhandeln; das wäre seine Sache, ich hätte unmittelbar mit ihm zu thun und nicht mit den Beduinen. Er müsse also wissen, welche Maasregeln mit den Beduinen zu nehmen seien, damit ich sicher durch diesen Theil des Reiches des Sultans reisen könne, und ich die nöthigen Anweisungen in Betreff der Localitäten u. s. w. erhielte.

Der Gouverneur hatte gerade eine frisch gestopfte Pfeife aus der Hand eines seiner Bedienten empfangen und überreichte sie mir mit einer zierlichen Verbeugung, nachdem er selbst einige Züge gethan hatte. Ich nahm die Pfeife mit den gehörigen Ceremonien in Empfang und die Verhandlungen nahmen in aller Höflichkeit einen neuen Aufschwung. Philip ist bei solchen Gelegenheiten gut am Platz. Ich muss oftmals lächeln,

wenn ich wichtige Sachen, mit hohen Personen durch diesen kleinen Burschen zu verhandeln habe.

Der Gouverneur empfand das ganze Gewicht meiner Argumente. Er wollte sich vor allen Dingen nicht gegen den Firman versündigen, und fing darauf ein Gespräch mit einem schmutzig gekleideten Beduinen an, der sich Scheich Hamzeh nennen liess und kurz nach mir in den Divan eingetreten war. Er verfolgte mein Gespräch mit dem Gouverneur mit grossen Augen und wartete gespannt auf den Moment, wo er in dasselbe hinein gezogen werden würde. Ohne Zweifel dachte er ein gutes Geschäft zu machen, und nachdem er sich die Liste der Orte, die ich bereisen wollte, noch einmal deutlich hatte vorsagen lassen, sagte er, dass diese Reise unter dem Geleit des Abu Dahuk, des vornehmsten Beduinen-Scheichs in diesen Gegenden geschehen müsse. Er sei der Agent des Abu Dahuk und fordere eine Summe von 2500 Piaster für die nöthige Eskorte.

Diesen Preis legte er dem Gouverneur vor und der Gouverneur mir.

— Zwei tausend fünf hundert Piaster, antwortete ich, ist das Ernst? Darf auf diese Art ein Fremder, der mit einem Befehl des Pascha versehn ist, behandelt werden? Das ist das Aergste, was mir noch je begegnet ist. Hätte ich mich in eine Räuberhöhle begeben und dächte ich mit einem Räuberhauptmann einen Accord zu schliessen, dann würde ich eine solche Forderung erwartet haben; aber in dem Divan eines türkischen Gouverneurs gebrandschatzt zu werden wie unter Banditen, darüber bin ich höchlich erstaunt!

Philip wagte diese hohen Worte kaum zu verdolmetschen. Der Metsellim entschuldigte sich mit der Ausrede, dass mir das Abdingen völlig freistehe, und dass nicht er, sondern Scheich Hamzeh es sei, der solche hohe Forderung gemacht habe; worauf ich erwiederte, dass ich den Scheich Hamzeh nicht kenne und nichts mit ihm zu thun hätte, sondern nur mit dem Gouverneur von *Hebron*. Er und nicht ich hätte einen Accord über meine Begleitung mit den Beduinen zu machen, und von Abdingen und Bieten wolle ich nichts hören. Wäre er ausser Stand den Befehl des Pascha's oder des Sultans zu vollziehen, so solle er es nur sagen, und ich würde das diesen hohen Obrigkeiten melden.

— Malum! (so ist es) antwortete der Metsellim lebhaft, und fing darauf einen Streit mit Scheich Hamzeh an, der in wenigen Minuten 1000 Piaster von seiner Forderung nachliess. Doch Maschullam hatte mir vorgerechnet und bewiesen, dass 400 Piaster genug seien, und ich hatte mir fest vorgenommen, mich daran zu halten. Es ist kein Wunder, dass Reisende, die von *Aegypten* kommen oder dorthin gehen, den Beduinen für die Wüstenreise solche ungeheuren Geldsummen bezahlen; denn wer sollte ihnen den Tarif geben? Die Beduinen? Ihr Tarif ist, den Reisenden so viel wie möglich abzupressen, und *wie* man dies thun muss, das hat die Erfahrung sie schon lange gelehrt. Kann man sich da noch über die Beduinenlist wundern? Man denke nur an die tägliche Erfahrung in unsern civilisirten Ländern. Wie übel sind die Reisenden daran, die einer Unternehmung in die Hände fallen, deren Tarif nicht durch Mitbewerbung in Schranken gehalten wird. Man sollte manchmal wirklich glauben, dass ein Beduinenscheich an der Spitze einer solchen Sache stehe. Das mögen gewisse Dampfboot- und Diligencencompagnien sich merken.

Nochmals wurde mir das Gebot des Scheich Hamzeh vorgehalten. Er war schon von 2500 bis auf 1000 Piaster heruntergegangen. Dabei wurde mir vorgestellt, dass meine Reise 8 Tage dauern werde, dass mich 25 bewaffnete Beduinen zu Pferd begleiten würden, die mehr als einmal vielleicht ihr Leben für mich in die Schanze schlagen müssten, und dass also nicht mehr als 40 Piaster für den Mann herauskämen und diese geringe Summe auf 8 Tage vertheilt betrüge für jeden von ihnen nur 5 Piaster täglich. Dafür müssten sie ihre Zelte und Heerden verlassen und täglich grosse Strecken in einem unwegsamen Gebirge zurücklegen.

Diese Berufung auf meine Billigkeit und mein menschliches Gefühl war zu viel für mich. Ich fing an einzusehen, dass ich *selbst* ein Erpresser sei und nicht der Beduinenscheich, und beinahe hätte ich mich in diesen Stricken fangen lassen. Aber Peter flüsterte mir zu, dass die Aufzählung der 25 bewaffneten Beduinen zu Pferd eine Lüge sei. Die haben Sie nicht nöthig, mein Herr, sagte er; es handelt sich nicht so wohl um Beschirmung durch einen Beduinenstamm gegen den andern, denn in der Gegend, die wir bereisen wollen, ist jetzt Friede; als um das Geleit von Führern und um den Beweis, dass Sie sich

mit den Beduinen verständigt haben, denn diesen müssen Sie liefern, wenn Sie sicher ihren Weg durch ihr Gebiet verfolgen wollen. Ein einziger Beduine bei Ihnen ist aber Beweis genug, dass Sie den Tribut bezahlt haben, den dies Volk den Reisenden aufzulegen sich für berechtigt hält. Haben Sie diesen Beweis, dann lässt man Sie weiter unbehelligt. Halten Sie sich also nur an die Summe, die mein Vater Ihnen gesagt hat.

Dieser weise Rath und Unterricht kam aus dem Munde eines Knaben.

Durch diesen Bescheid mit einer neuen Dosis Herzenshärtigkeit gewaffnet, schlug ich das Gebot des Metsellim abermals ab. Ich müsse an der Nothwendigkeit der 25 Mann sehr zweifeln, obwohl ich darauf nicht näher eingehen wolle. Er, der Gouverneur müsse wissen, welchen Schutz ich nöthig hätte, es sei seine Aufgabe, mir die Vermessungen möglich zu machen.

Nachdem man sich lange bemüht, von mir herauszubringen, welche Summe ich denn als eine Art von Tribut den Beduinen zu geben gesonnen sei, äusserte ich endlich, dass 400 Piaster mir sehr viel schienen, dass ich aber vielleicht zu bewegen sei, sie zu geben. Ich sah, dass ich die Angabe der Summe nicht umgehen konnte. Der Gouverneur meldete es dem Scheich Hamzeh. Aber nun hättest Du diesen sehen müssen. Er packte, ohne etwas zu sagen, die schmutzigen Zipfel seines Kleides zusammen und lief gleichsam wüthend aus dem Gemach. Ich dachte, dass die Conferenz hiermit zu Ende sei; sie hatte schon lange gedauert und ich fürchtete nicht anders wegzukommen, als dass ich die hohen Forderungen der Beduinen bewillige. Der Metsellim überreichte mir aber nochmals seine Pfeife. Anstandshalber musste ich noch einige Augenblicke sitzen bleiben, und — solltest Du es glauben — Scheich Hamzeh kam wieder und fing an zu handeln. Für 800 Piaster würde er bereit sein, sagte er, wenn ich vom Besuch in *Engedi* absähe, weil es nicht unter Abu Dahuks Gewalt stehe, und mich auch zwei Tage länger aufhalten werde. Ich müsste mich dann auch mit einer geringeren Eskorte begnügen, zwei Mann zu Pferd und zwei zu Fuss, aber er stehe dafür ein, dass das genug sei zu meiner Sicherheit.

Noch eine Viertelstunde dauerte die Verhandlung und das Ende war, dass Bescharah in Gegenwart des Mustapha Aga, Gouverneurs von *Hebron*, einen Contract aufsetzte, wonach Scheich

Hamzeh mir die ausgemachte Eskorte von Abu Dahuk zu besorgen hatte, die mich nach *Tel-Arad* und dem Lager dieses Scheichs, dann nach *Masada* und der SW. Küste des *todten Meeres* begleiten und endlich über *Kurnub*, *Arara*, *Ber-Seba* und *Gerar* nach *Beit-Dschebrin* führen sollte, „ohne dass ich etwas von meinem Gepäck vermissen und mit dem Beding, dass ich zu *Beit-Dschebrin* eben so sicher und wohlbehalten ankommen werde, als ich *Hebron* verlassen hätte — das alles gegen Bezahlung von 400 Piastern, wovon die Hälfte *jetzt* an Scheich Hamzeh zu bezahlen sei, und die andere Hälfte in Händen des Bescharah bleibe, um auf ein Zeugniss von mir hin, dass der Zug glücklich vollbracht sei, dem Ueberbringer desselben (einem der mitzugebenden Beduinenführer) ausgezahlt zu werden."

Damit war eine wichtige Sache abgemacht und auch eine gute Lection gelernt, wie mit Beduinen umzugehen ist. Von 2500 Piastern hatte ich den alten Hamzeh bis auf 400 heruntergebracht und von 25 bewaffneten Beduinen zu Pferd bis auf 2 zu Pferd und 2 zu Fuss. Wahrlich, wer nur fest bleibt diesem Volk gegenüber, der hat gewonnen Spiel. Aber es ist noch Etwas von bedeutender Wichtigkeit in Beziehung auf den bevorstehenden Zug zu erwähnen. Du erinnerst Dich, dass ich Dir über die Reise des Herrn de Saulcy nach dem *todten Meer* schrieb [1]) und von seiner Entdeckung der Ruinen von *Sodom*, *Gomorra*, *Adama*, *Zeboim* und *Zoar*. Nun ist Abu Dahuk derselbe Scheich, der die französischen Reisenden auf seinen Zügen begleitete. Was er also dem Herrn de Saulcy als die Ueberreste der unglücklichen Städte angegeben hat, kann er auch mir angeben. Dass ich denselben Führer habe wie jener Reisende ist von grosser Wichtigkeit. Ich werde dem Hernn de Saulcy Fuss für Fuss folgen können und da ich eine Copie von seinen selbst gezeichneten Karten bei mir habe, so ist es nicht wohl möglich, dass mir seine Ruinen entgehen können.

d. 26 *März.*

Noch bin ich zu *Hebron*. Der Sturm, der vorgestern Nachmittag begann, hat gewaltig gewüthet mit beständigem Schnee-

1) Siehe Band I. S. 5. 6.

gestöber und Regengüssen. Er kann in unsern nördlichen Gegenden nicht ärger gewesen sein. Ich war also ein Gefangener nicht nur in der Stadt der Erzväter, sondern auch im Hause Bescharah's, wo wir Mühe genug hatten, so tüchtig einzuheizen, dass wir nicht vor Kälte erstarrten. Erst heute Mittag wurde das Wetter ruhig, der Sturm scheint vorüber — ich werde mich freuen, wenn es der letzte in dieser Jahreszeit ist — und ich kann hoffen, morgen früh nach dem Lager des Abu Dahuk aufzubrechen.

Das ungünstige Wetter, was mich meist an's Haus fesselte, habe ich benutzt, um in meinen Büchern das Wichtigste über *Hebron* nachzulesen. Einige Stunden, in denen ich in und ausser der Stadt umherwandelte, haben mich so weit mit der Stadt bekannt gemacht, als ein nur durchziehender Reisender billigerweise verlangen kann. Ueberdies habe ich noch einige neue Aufschlüsse vom Gouverneur über alte Ruinen seines Gebietes bekommen, wodurch ich so glücklich bin, das Verzeichniss der Städte *Juda's* bei Josua c. 15 mit mehreren vorher unbekannten Namen vermehren zu können. Du wirst sie später auf meiner Karte angegeben finden. Eine Merkwürdigkeit aber will ich Dir gleich mittheilen, nämlich, dass der Name *Eskol* unter den Inländern noch vorkommt. Bei vielen Reisenden finde ich angeführt, dass das Thal *Eskol* (4 Mos. 13, 24 und 32, 9) wahrscheinlich jenes Thal ist, welches wenige Minuten nördlich von *Hebron* am *Hebron*thal in der Richtung von NO. nach SW. vorbeiläuft. Unter den merkwürdigen Orten in der Umgegend *Hebron's* nannte mir der Gouverneur den Brunnen *'Ain-Eskali* (die Quelle von *Eskol*), und fügte hinzu, dass das Wasser aus dieser Quelle für das beste in der ganzen Welt gehalten wird. Der Brunnen ist ohngefähr eine Viertelstunde im N. der Stadt, gerade in dem erwähnten Thal.

Ich bereue es noch heute, die dienstbeflissene Gesinnung des Gouverneurs nicht besser benutzt zu haben. Ungefragt theilte er mir mit, wie die merkwürdige Höhle aussieht, worin die sterblichen Ueberreste der Erzväter ruhen, die berühmte Höhle *Makpelah*, welche jetzt von einer Moschee überbaut ist. Ich wusste, dass die Moslems vor diesem Platz, *el-Haram* genannt, eine wo möglich noch grössere Ehrerbietung haben als vor dem *Haram-el-Scherif* zu *Jerusalem*, und dass, wenn auch einige wenige Reisende den letztgenannten Ort betreten durften, es

doch in neuerer Zeit Niemanden als dem Sir Moses Montefiore gelungen ist, in die Höhle *Makpelah* zu kommen. Unter diesen Umständen fiel es mir gar nicht ein, etwas unmöglich scheinendes zu versuchen, nämlich dies Heiligthum in Augenschein zu nehmen. Zwar weiss ich nicht, ob es mir wirklich geglückt sein würde, wenn ich den Versuch gemacht hätte, doch erwies mir der Gouverneur grosses Wohlwollen und zeichnete mir selbst einen Grundriss vom Inneren der Höhle und der Lage der Särge der Erzväter. Nun ist leider die Gelegenheit vorbei, von der kurzen Zeit, die ich der Reise nach dem Süden widmen muss, kann ich keinen Tag entbehren, um den Eintritt in die Moschee *el-Haram* zu versuchen, zumal da der Erfolg noch zweifelhaft ist. Die Beschreibung der Höhle, welche der spanische Reisende Ali Bey (1103-7) gibt, die aber nicht in allen Stücken mit dem Bericht des Benjamin von Tudela (1160) stimmt, auch nicht dem eines andern jüdischen Reisenden, des unbekannten Verfassers von Jichus Ha-Abot (1537), einer hebräischen Schrift (die Carmoly in seinen Iteneraires p. 417 ff. mittheilt), kann ich also nicht weiter aufklären. Der Rev. Vere Munro theilt in seinem „Summer ramble in *Syria* 1835 B. 1. p. 243 ff. einen Bericht über die inwendige Beschaffenheit dieses Heiligthums mit, der auf ähnlichen Angaben zu beruhen scheint, wie der Gouverneur sie mir machte, da auch er nicht selbst in die Höhle gekommen ist. Was nun so viele Reisebeschreibungen schon mitgetheilt und aufgenommen haben, brauche ich nicht zu wiederholen. Unsere Wissbegierde in Ansehung der Höhle *Makpelah* wird, glaube ich, genugsam befriedigt durch jene Berichte von der Moschee, die über der Höhle errichtet ist, und von den Grabmälern, wie sie dort unter ihren grünen und rothen Vorhängen stehen, gerade über den ursprünglichen Särgen unten in der Felskammer. Aus der H. Schrift wissen wir, dass Abraham die Höhle und den Acker *Makpelah*, gegenüber *Mamre*, von Ephron, dem Sohne Zoars, für 400 Seckel Silbers gekauft hat, und dass er Sarah in dieser Höhle begrub [1]); dass später auch er selbst von Isaak und Ismaël dort begraben wurde [2]); dass Isaak und sein Weib Rebekka neben ihnen ruhen; dass Ja-

1) 1. Mos. 23. Die Lutherische Bibel übersetzt *Makpelah* mit „zwiefache Höhle." 2) 25, 9.

kob dort die Lea begraben hat [1]), und dass auch sein Leichnam von seinen Söhnen aus *Aegypten* dorthin gebracht wurde [2]). Die grosse Verehrung, die man diesem Begräbnisplatz durch alle Jahrhunderte hindurch gezollt hat, welche auch Veranlassung gegeben hat, die Höhle schon in der ersten Zeit des gesicherten Besitzes *Kanaan's* (wahrscheinlich vor David) mit einer Mauer zu umgeben (200 Fuss lang, 115 Fuss breit und 50—60 hoch) [3]), und später sie mit einer griechischen Kirche zu überbauen, die seit der sarazenischen Eroberung in eine Moschee verwandelt wurde; sodann die abergläubische Furcht der Moslems, welche meinen, der heilige Ort würde für immer verunreinigt, wenn Juden oder Christen ihn betreten, — das sind die Mittel gewesen, deren sich der Herr bedient hat, um die Gebeine seiner Bundesgenossen vor Entweihung zu bewahren, und die abergläubische Menschheit an der Anbetung dieser Gebeine zu verhindern.

War es mir nicht vergönnt in die Höhle zu treten, so konnte ich doch etwas von dem innern Hof der Moschee sehen, als ich auf einem Spaziergang das Gebäude an der Ostseite umging. Der Gouverneur hatte mir einen Kavas mitgegeben, um mich gegen die Gewaltthätigkeiten der fanatischen Einwohner zu schützen, die nicht einmal vertragen können, dass ein Europäer mit mehr als gewöhnlicher Aufmerksamkeit das merkwürdige Gebäude von aussen beschaut. Mit diesem Begleiter habe ich einen Theil des heutigen Tages auf einer Wanderung in und um *Hebron* zugebracht. Merkwürdigkeiten gibts nicht zu sehen. Zwar zeigt man irgendwo in der Stadt in dem Hause eines Muhammedaners das Grab Abners (2 Sam. 3, 32) von dem die Legende erzählt, er habe zum Geschlecht der Riesen gehört, und aussen vor der Stadt auf den westlichen Hügeln das Grab Isaïs, des Vaters Davids, doch ist beides nicht zu bewahrheiten. Auch wollen die Juden behaupten, dass Adam und Eva hier wohnten und in einer gewissen Grotte den Tod Abels betrauerten, ja Einige zeigen sogar ihr Grab, aber solche Legenden haben weder für Dich noch für mich etwas anziehendes. Von grösserer Wichtigkeit sind die beiden alten Teiche, einer an dem nördlichen Ende und der andere im mittleren Theil der Stadt, die, wie Robinson anführt, ein gewichtiger Beweis sind,

1) 1. Mos. 49, 31, 32. 2) 50, 13. 3) Bibl. Res. II. p. 435.

Staatliche Bibliothek Bamberg

dass *Hebron* vor Alters da lag, wo jetzt die Stadt *Beit-el-Chulîl* (der Arabische Name für *Hebron* d. i. *die Wohnung des Freundes* in Anerkennung des Gedächtnisses Abrahams) gefunden wird. Robinson mass diese Teiche und fand den nördlichsten 85 Fuss lang, 55 breit und 18½ tief, und den andern 133 Fuss lang, ebenso breit, und 21½ Fuss tief. Nichts bezeichnet so genau die Lage alter Städte und Flecken als Teiche und Quellen; denn diese bleiben natürlich unverändert. Einen andern Beweis, dass das jetzige *Hebron* auf der Stelle des alten *Hebron's* gebaut ist, meint der gelehrte Reisende in 1. Mos. 37, 14 zu finden, wo Jakob seinen Sohn Joseph nach *Sichem* sendet „aus dem Thal *Hebron*." Jedoch sagt eine alte Ueberlieferung, dass die Stadt sonst eine halbe Stunde nördlicher lag und zwar auf einer Bergspitze, so dass man bei Sonnenaufgang vom Tempel zu *Jerusalem* die weissen Kuppeldächer von *Hebron* glänzen sehen konnte. Das sind Schwierigkeiten, wie man sie in *Palästina* oftmals findet. Was ist hier wahr? Wie und wo soll man die Wahrheit entdecken? Nur eine genaue Untersuchung der Ruinen auf den Hügeln rings um das gegenwärtige *Hebron*, wird mehr an's Licht bringen können, als man jetzt weiss. Wollcot hat bei einer Wanderung über diese Höhen gefunden, dass man weit und breit Ruinen antrifft. Wie gerne hätte ich diesen Nachforschungen meine Zeit gewidmet, aber es war unmöglich. Ich sagte schon früher, dass die Zeit, die ich noch in diesem Lande verreisen darf, nämlich bis Ende Juni, bei weitem nicht zureicht, um Alles zu untersuchen, was ich gerne erforschen möchte. Auch von *Hebron* muss ich nur halb befriedigt scheiden. Möge es andern Reisenden nach mir gelingen, ihre Zeit und Aufmerksamkeit dieser wichtigen Gegend zu widmen.

Wider meinen Willen bin ich gezwungen, Dich in Beziehung auf andere Merkwürdigkeiten dieser Stadt der Erzväter auf andere Reisebeschreibungen zu verweisen. Ich würde durch Auszüge, die ich beifügen möchte, Dir gerne die Mühe ersparen, jene nachzulesen, aber bedenke, über welche kurzen Augenblicke ich als Reisender zu verfügen habe. Dazu kommt, dass ich die meiste Zeit dazu sparen muss, um Dir über diejenigen Dinge Bericht zu erstatten, welche andere Reisende gar nicht, oder sehr kurz berühren. Erlaube mir also, Dich in Beziehung auf Geschichte und Statistik von *Hebron* auf Robinson zu

verweisen; in Beziehung auf die Juden, die zu *Hebron* wohnen, auf Wilson, der *Hebron* sehr anziehend beschreibt; und endlich in Beziehung auf ein anschauliches Bild der Stadt und der sie umgebenden Hügel auf meine Zeichnung. Ich nahm sie auf von den Oliventerrassen an der Höhe im SW. der Stadt. Nach der Skizze kannst Du Dir nun vorstellen, wie Abraham früh Morgens auf der Höhe hinter der Stadt gestanden und nach dem Thal *Siddim* ausgeschaut hat, „und siehe, da ging ein Rauch auf vom Lande, wie ein Rauch vom Ofen [1])." Den Wasserspiegel des *Todten Meeres* kann man von dieser Höhe nicht sehen, da andere dazwischen liegende Bergrücken ihn verbergen; aber das Thal des *Todten Meeres* zeigt sich nichtsdestoweniger ganz deutlich. Es ist aber auch möglich, dass Abraham auf einer anderen Höhe näher bei *Sodom* stand, auf dem Punkt, wo er am vorigen Tage „vor dem Angesicht des Herrn gestanden hatte."

Da *Hebron* verstohlen in einem von Oel- und Obstbäumen auch heut noch lieblich grünenden Thale liegt, so habe ich keine Winkelmessungen anstellen können. Robinson gibt jedoch einige Peilungen an, die von den Hügeln im W. von *Hebron* aus gemacht sind, und sowohl durch diese wie andere Angaben verschiedener Reisenden hoffe ich doch den Ort genau genug auf der Karte verzeichnen zu können.

Mit einer Merkwürdigkeit muss ich Dich doch noch aufhalten. Du weisst, dass *Hebron*, *Jerusalem*, *Tiberias* und *Safed* von den Juden für die vier heiligen Städte *Palästinas* erklärt werden. Es erhellt wirklich aus verschiedenen Werken, dass *Hebron* nie ganz ohne Juden gewesen ist. Zwar war ihre Zahl oft klein, bis auf eine oder zwei Familien, aber allmählich hat sie wieder zugenommen. Familien aus *Spanien* und *Portugal*, die sogenannten Sephardim, oder aus *Deutschland*, *Polen* und andern Ländern, die Aschkenasim, haben sich allmählich dort angesiedelt, und gegenwärtig wohnen dort ohngefähr 60 Familien der ersteren und 50 der letzteren. Sie haben jede eine Synagoge. Beide Arten hat Wilson (und Andere) besucht und beschrieben, so wie auch ihre Schulen, und alles, was ihren gesammten, interessanten Zustand betrifft. Verachtung und Leiden sind von je her ihr Theil gewesen. Besonders in der neuesten

1) Mos. 19, 27, 28.

Zeit durch den Aufstand des Scheichs Ab-er-Rachman, der sich zum Haupt von *Hebron* aufgeworfen hatte, was jämmerlichen Mord und Plünderung durch Ibrahim Pascha (1834) zur Folge hatte. Ab-er-Rachman hat sich später nochmals erhoben und furchtbar gemacht. Rabbi Schwartz führt in seiner mehrgemeldeten geographischen Beschreibung *Palästinas* einige Beispiele der Drangsale an, welche die Juden zu *Hebron* von diesem Gewalthaber zu leiden hatten. O dass doch dies Land, was mit Blut und Thränen getränkt ist, von den Gräueln der muhammedanischen Regierung erlöst würde!

Wenn Bescharah's Angabe nicht übertrieben ist, dann beträgt die Bevölkerung *Hebrons* jetzt 6—7000 Seelen, fast lauter Moslems, die fanatischer und christenfeindlicher sind als irgend wo anders im Lande. Ohngefähr 280—300 Juden wohnen in ihrer Mitte.

Den 28 *März. Im Lager der Beduinen zu Wadi-er-Rmaïl.*

Es ist Abend und zwar Sonntagabend. Mein Zelt steht seit gestern im Lager Abu-Dahuk's aufgeschlagen, hoffentlich nur bis morgen früh. Der gefürchtete Scheich Abu-Dahuk liegt für den Augenblick (so lang er ist) im Zelt ausgestreckt. Er hat mich mit seinen Besuchen nicht wenig belästigt. Nun ist er, nachdem er wer weiss wie viele Pfeifen geraucht und mehr als ein Dutzend Tassen Kaffee getrunken hat, eingeschlafen. Man sagt, der starke Kaffee solle das Gehirn einnehmen, was nicht zu verwundern ist, wenn er so unmässig getrunken wird. Indessen benutze ich die Ruhe, die mein hoher, aber lästiger Gastherr mir in seiner Betäubung lässt, um Dir meine Erlebnisse seit gestern morgen mitzutheilen.

Ich war früh auf den Beinen und trachtete auch früh abzureisen; aber was man auch ersinnen oder erdenken mag, so will es doch hier zu Land nicht gelingen, bei einer Reise frühzeitig aufzubrechen. Andere Reisende haben schon darüber geklagt und auch mir bleibt nichts anderes übrig, als mich gleich ihnen mit zwiefältiger Geduld zu waffnen. Es gab gestern morgen Hindernisse ohne Ende. Zuerst war der Mauleseltreiber nicht zu finden; als er endlich gekommen war und meine Sachen aufladen wollte, war Ferez noch nicht fertig mit der Ver-

packung unserer Lebensmittel auf 8—9 Tage; und zwar mussten wir nicht nur für uns selbst Mundvorrath haben, sondern auch für unsere Pferde, denn in dem Gebirge am *todten Meer* oder in der Wüste *Ber-Seba* ist weder Hafer noch Gerste zu kaufen, und obwohl die armen Thiere sich an gutem Gras erlaben können, so haben sie doch kräftigeres Futter nöthig, um die täglichen Strapazzen auszuhalten. So musste er also noch erst auf den Bazar, und nachdem er von dort mit den nöthigen Artikeln und auch mit einem grossen Sack Pferdefutter zurückgekommen war, fing der Mukhari wieder an Schwierigkeiten zu machen wegen des Aufladens dieser Extralast. Als dieser Punkt in's Reine gebracht war, musste nach dem Scheich Hamzeh und den gedungenen Führern gesucht werden, und als endlich alle reisefertig auf der Strasse standen, hatte Bescharah die Freundlichkeit mir zu rathen, ich solle mir von den Quarantaineaufsehern ein Gesundheitszeugniss geben lassen, damit ich bei meiner Rückkehr aus dem Süden zu *Beit-Dschebrin* keine Umstände hätte. Ich hatte von der Lästigkeit der türkischen Quarantainemaassregeln schon so viel gehört, dass ich mir lieber jetzt einigen Aufenthalt gefallen lassen wollte, als später vielleicht 5 Tage in's Lazareth eingeschlossen zu werden. So musste ich denn den türkischen Militairarzt aufsuchen, um von ihm das nöthige Mandat zu bekommen. Nach einigen Irrungen in den Strassen der Stadt fand ich dies Glied der Facultät auf seinem Divan sitzend und mit ächt türkischer Kaltblütigkeit rauchend. Neue Schwierigkeiten: mein Herr Doctor, ein wohlbeleibter Faullenzer aus Konstantinopel, verstand zwar gut türkisch, aber sehr wenig arabisch und sprach es noch weniger, so dass ich am Ende unverrichteter Sache umkehren musste, weil es trotz aller Sprachengaben Philips unmöglich war, ihn zu verstehn. Seine Bedienten indess wiesen mich an seinen Collegen, einen Mitaufseher der Hebronschen Quarantaine, der im Serail (dem Haus des Gouverneurs) wohne. Dieser, ein Italiäner, zeigte die grösste Bereitwilligkeit; aber, sagte er, ein Gesundheitszeugniss von hier ist noch kein Beweis, dass sie nicht in der Wüste mit Beduinen in Berührung gekommen sind, die die Pest haben. Wenn sie nicht einen Quarantainewächter mitnehmen, wird ihnen ein solches Zeugniss bei ihrer Rückkehr in unsere Gegend von keinem Nutzen sein.

Was konnte ich dagegen vorbringen? Einen Wächter auf

der ganzen Reise mitzunehmen, war theuer und lästig. Es blieb mir also nichts übrig als ohne Rücksicht auf die Quarantaine abzureisen und zu versuchen, auch ohne diese nach *Beit-Dschebrin* oder sonst wohin zu kommen.

Es wurde beinahe 9 Uhr, ehe wir uns in Bewegung setzten. Da jedoch der Tag ganz herrlich war, so vergass ich gleich hinter *Hebron* in der schönen Natur und über dem Genuss der erquickenden Luft bald alle Mühsal des Morgens.

Die reizende Lage *Hebrons* wird kein Reisender in *Palästina* so leicht vergessen. Wenn ich des gesunden stärkenden Klima's gedenke, dann muss ich die liebende Fürsorge Gottes anbeten, die den Stammvätern seines Volkes Israel diesen Ort zum Aufenthalt anwies. Wäre *Hebron* eine Tagereise weiter nördlich gelegen, so würde es sich sehr gut zur königlichen Residenz geeignet haben. David empfand die Schwierigkeit der südlichen Lage und verlegte darum seinen Hof nach *Jerusalem*. Ich bin indess der Meinung, dass er *Hebron* in mancher Beziehung ungern verlassen habe. Und musst Du nicht ebenfalls betrauern, dass dies vortreffliche Gebirgsland als nutzlos für den Menschen beinahe ganz verlassen liegt? Denke Dir, dass bekehrte jüdische Colonisten sich hier einst ruhig ansiedeln könnten! Was kann man sich erwünschter vorstellen? Aber ach, der wüste Muselmann und der raubsüchtige Beduine machen solche Ansiedelung noch unmöglich.

Wie gross wird die Stimme des Jauchzens sein, wenn der Herr seine Gefangenen von den Enden der Erde hier hinbringt.

Scheich Hamzeh verliess mich gleich hinter den Oelgärten von *Hebron*. Die Piaster hatten seine Mienen erheitert, und er übertrug zweien seiner Leute, einem Beduinen und einem nubischen Sklaven, uns in's Lager des Abu Dahuk zu geleiten.

Eine Stunde lang zogen wir durch wellenförmige Thäler, deren Berge allmählich einen felsigeren Character annahmen, als zu *Hebron* der Fall war. Der kurze dornigte Eichenstrauch, der anderswo so häufig ist, wird hier magerer und seltener, weil es ihm an Erde für seine Wurzeln mangelt. Nach einstündigem Marsch sah ich von einer Höhe, über die wir zogen, eine Ruine im NW. nahe bei uns, welche die Führer *Chullet-ed-Dar* nannten. Ohngefähr 10 Minuten später hielten wir eine kurze Rast am Fuss eines allein stehenden, abgeplatteten Hügels von etwa 100 Fuss Höhe, der *Tel-Zif* heisst, und

wahrscheinlich die Akropolis der alten Stadt *Siph* (Josua 15, 55) ist, da nach Robinson, der hier auf seiner Reise nach 'Ain-Dschiddy vorüber kam, die ausgedehnten Ruinen 10 Minuten östlich vom Tel, die eigentliche Stadt gebildet haben sollen. Ich sah diese Ruinen sehr deutlich von der Spitze des Hügels, und meine Führer nannten sie *Um-el-Nâwakîs* (die Mutter der Glocken). Sie liegen am Eingang eines Thales namens *Wadi Nawâkîs*, das nach dem *Todten Meer* in der Richtung von O. b. S. hinabläuft. Unter die verschiedenen Orte, deren Winkel ich vom *Tel-Zif* aus maass, gehört auch *Beni-nâ'im*, was Robinson [1]) für einerlei mit *Caphar Barucha* (Stadt der Segnung) hält, wo die heilige Paula den Ort besuchte, wo Abraham vor dem Herrn stand und den folgenden Morgen nach dem Thal *Sodom's* und *Gomorrha's* ausschauete. In den Ruinen der Stadt *Zif* will Robinson Beweise gefunden haben, dass sie noch *nach* der Sarazenen Herrschaft bewohnt gewesen sei. Auf dem Tel von *Zif* sah ich nichts als zerstreute, behauene Steine, einige trockenen Regensärge und eine Menge alter, rother gerippter Topfscherben.

Einen besseren Ueberblick über die Kreuz- und Querzüge Davids in der Wüste kann man nirgends haben als hier auf dem Hügel von *Zif*, der ein wahres Panorama gewährt. Die Siphiten konnten den David und seine Männer in den Bergen der Wüste *Siph* hin und herziehen sehen und auch wahrnehmen, wie er in der Ferne sich auf dem Hügel *Hachila* an der Südseite von *Siph* („der zur Rechten liegt an der Wüste") zeigte, worauf sie dann schleunigst zu Saul sandten und ihm den Bergungsort seines Feindes verriethen [2]). Von dem Walde, wo Jonathan zu David kam „und mit ihm einen Bund machte vor dem Angesicht des Herrn", ist keine Spur mehr vorhanden. Das Land hat seit Jahrhunderten durch die verwüstende Hand des Menschen seinen Baumschmuck verloren. Ich konnte bei dem Gedanken an den Verrath der Siphiten ein Gefühl der Entrüstung nicht bemeistern; aber ich gedachte dann der grossen Wahrheiten, welche die Aussicht zu meinen Füssen mir zu Gemüthe führen sollte, und vergass darüber das Betragen der Bewohner des Hügels *Zif*. David,

1) II. p. 189. Vielleicht dasselbe mit *Anim*: Jos. 15, 50.

2) 1. Sam. 23, 14. 19—28 und C. 26, 1 ff.

der Mann nach dem Herzen Gottes, wird dennoch gejagt und getrieben wie ein Rebhuhn auf den Bergen, Jonathan, sein Freund, findet ihn auf, und erneuert seinen Bund mit ihm in des Herrn Namen; Jonathan ist allein und findet ihn; Saul dagegen kommt mit seinen Tausenden, zieht wenige Ellen von seinem Feind umher und findet ihn nicht; David findet dagegen den Saul, als er mitten in seiner Wagenburg im Schlaf liegt; aber belehrt vom Geist Gottes rächt er sich selbst nicht, sondern überlässt dem Herrn die Rache, der gesagt hat: „Ich, der Herr, will vergelten."

Aus 2 Chron. 11, 8 lernen wir, dass *Tel-Zif* von Rehabeam zu einer Festung gemacht wurde. Aber der Hügel ist jetzt bepflügt und besät, und seine Abhänge sind schon seit hunderten von Jahren zu Terassen angelegt.

Rings um *Zif* breiten sich grosse Ebenen aus, die beinahe ganz horizontal und für den Ackerbau scheinbar äusserst geschickt liegen. Doch sah ich nur hier und da ein Fleckchen urbar gemacht, das übrige lag wüst und unbenutzt.

Eine gute halbe Stunde jenseits *Zif* in der Richtung nach Süden, der wir nun folgten, liegen wieder andere Ruinen. Robinson konnte ihren Namen nicht erfahren, auch de Saulcy nicht, der auf diesem Wege von seiner Expedition nach dem *todten Meer* zurückkam. Meine Führer nannten sie *el-Madsche*, und einen andern Haufen Ruinen noch eine halbe Stunde weiter *Um-el-amîd* (die Mutter der Säulen), wie auch die beiden ebengenannten Reisenden anführen. Bald kamen wir nun an die Ruinen von *Karmel* (Jos. 15, 55), die vielleicht die ansehnlichsten dieser Gegend sind. Robinson beschreibt sie ausführlich. Er findet die Ruinen der eigentlichen Stadt am Anfang einer Abdachung, die nach dem *todten Meer* hin abfällt. Hier ist ein grosser Teich von 117 F. Länge und 74 F. Breite, der von einem Canal gefüllt wird, welcher unter dem Felsen bis zu der in geringer Entfernung im NW. entspringenden Quelle durchgegraben ist. Dann erwähnt er eine Meile südlich von dem noch vorhandenen Kastell einer Kirche von 156 Fuss Länge, und zweier anderen kleineren Kirchen, die eine östlich, die andere westlich vom Kastell, die natürlich nur in ihren Fundamenten erkennbar sind. Das wichtigste dieser Alterthümer ist das Kastell, welches die Inländer *Kasr-el-birkeh* (Kastell des Teichs) nennen, während die ganze Ruinenmasse den Namen *Karmel* (*Kurmul*) behalten hat. An den

glattrandigen buckeligen Steinen dieses Gebäudes erkennt Robinson den Baumeister des *Hippicusthurms* in *Jerusalem* wieder, nämlich Herodes den Grossen, während die Gewölbe in Spitzbogenform die Hand der Sarazenen verrathen. Bei einer Höhe von 30 Fuss sind die Kastellmauern ohngefähr 10 Fuss dick. Die Festung bildet ein Viereck von 62 Fuss Länge und 42 Fuss Breite.

Karmel erweckt ernste Gedanken bei der Erinnerung an das Siegeszeichen, das Saul sich aufrichtete, als sein Herz durch die Besiegung der Amalekiter [1]) hochmüthig geworden war, und an das Benehmen des gefühllosen und geizigen Nabal, der dem David und seinen Männern eine Gabe verweigerte, die zu erbitten nach Landesgebrauch damals und auch noch jetzt etwas in jeder Weise rechtmässiges war [2]). Diese Verweigerung hat bekanntlich Gott durch den Tod an ihm gerächt. Die einfache Auffassung der Schrift scheint anzudeuten, dass David selbst bei dieser Gelegenheit nicht zu *Karmel* gewesen ist. Abigail begab sich mit seinen Boten zu ihm, als er sie zum Weibe nahm. „Auch nahm David Ahinoam von *Jesreel* zur Frau.” *Jesreel* habe ich nicht aufgefunden, obwohl ich nicht zweifle, dass es zwischen *Karmel*, *Maon* und *Juta* irgendwo gelegen hat.

Gerne hätte ich das Kastell von *Karmel* abgezeichnet; aber ein Paar verwegene Beduinen liessen mich nicht dazu kommen. Sie sassen im Schatten der Ruinen und fassten uns scharf in's Auge, als wollten sie kommen und ein Bakschiesch fordern, und sagen, dass die Reisenden ihnen Zoll zu bezahlen hätten. Es versteht sich von selbst, dass kein Bakschiesch abgefallen wäre, seit dem grossen Bakschiesch, das an Abu Dahuk's Agent bezahlt worden war. Die Schelmen, denn dafür glaube ich sie halten zu dürfen, würden uns zwar nichts haben thun können, da unsere Führer ebenso stark bewaffnet waren wie sie; aber ein Paar Gäste wie diese würden mir keine Stunde Ruhe gelassen haben, um eine genaue Skizze zu nehmen. Wir zogen also weiter und erreichten 20 Minuten hinter *Karmel* den *Tel-Ma'în*, den Hügel, auf dem das alte *Maon* (Josua 15, 55) lag, der eigentliche Wohnort Nabals [3]), wovon die dabeigelegene Wüste (1 Sam. 23, 24, 25) auch die Wüste *Maon* genannt wurde. Die Hochebene scheint hier aufzuhören.

1) 1. Sam. 15, 12. 2) 25, 2—52. 3) 1 Sam. 25, 1.

Zwar läuft der Hauptrücken des südlichen Gebirges noch eine lange Strecke südwestwärts fort, aber nach SO. fällt das Terrain je länger desto mehr zu einem tiefer gelegenen Tafelland ab, welches 1 Sam. 23, 24 „das Gefilde zur Rechten (gegen Süden) der Wüste" heisst. Von *Hebron* an hatten wir die höchsten Spitzen des Plateau's immer zur rechten Hand gehabt. Hier verliessen wir das Gebirge ganz und gar und stiegen jenseits *Tel-Ma'in* in einem südöstlich laufenden Thal viele hundert Fuss hinab. Auf der Höhe hat man eine weite Aussicht auf die ganze südliche Gegend. Die Luft war besonders hell, und die fernsten blauen Berge, die ich im S. sah, lagen schon ausserhalb Israels Landesgrenzen. Den *Tel-Arad*, einen niedrigen, vereinzelten Hügel, sah ich auch deutlich in nicht grosser Entfernung von uns.

Das Thal und die Berge um mich her boten eine neue Aussicht, auf der das Auge mit Wohlgefallen ruhte. Alles war grün, alles mit frischem Gras und Frühlingsblumen bedeckt. Es lag etwas sanftes und liebliches in dieser Aussicht, was ich seit lange nicht genossen hatte, da ich nur Felsen und Steine zu sehen gewohnt war, zwischen denen nur dornige Stachelgewächse oder kurze Eichensträuche aufkommen. Auch stand das Gras hier nicht dürftig, sondern voll und üppig. Und wie freuten mich die Blumen! einige durch ihre Aehnlichkeit mit den bei uns wachsenden, andere durch ihre neuen Farben, Formen und Gerüche. An manchen Stellen war unser Thal ein wahrer Garten. Dort standen die Wacholdersträuche mit ihren blätterlosen, schlanken, federbuschähnlichen Stengeln in voller Blüthe, die einer Akazie im kleinen gleicht, weiss und gelb von Farbe ist, und in zierlichen Büscheln herabhängt. Das Blatt ist wenig mehr als ein grüner Faden und gleicht dem der Tamariske, steht aber weniger dicht um den schlanken Stengel, es kommt erst nach der Blüthe zum Vorschein, wenn diese mit ihrem Balsamgeruch verschwunden ist[1]). Ein murmelnder kleiner Bach, längs dem wir nach Süden zogen, vollendete die Lieblichkeit dieses Thales.

Leider behält diese Gegend ihre Lieblichkeit nicht in allen Jahreszeiten. *Palästina's* Weideplätze sind in diesem Stück

1) Die Araber nennen die Pflanze Retem. Robinson sagt, dass die Uebersetzung dieses Namens in „Wacholderstrauch" verkehrt sei. Bibl. Res. I. p. 299.

weit von denen in unsern Ländern verschieden. Unser Gras sieht freilich auch im Frühling frisch, im Sommer üppig, und im Spätjahr dürr und gelblich aus, aber Gras bleibt es unter allen Umständen. In *Palästina* dagegen wächst das Gras nur so lange als der Boden durch Winterregen befeuchtet wird. Reist man im Frühling durch solche Gegenden, dann kann man sich am üppigen Wachsthum und der Menge der Blumen erfreuen; das ganze Land scheint dann dem Reisenden zuzurufen: Siehe uns an und sage, ob wir Hügel und Thäler nicht, wie die Schrift sagt, ein Land voll Milch und Honig sind? Aber kaum sind die Spätregen vorbei und die Frühjahrsstürme vorüber, so verzehrt die hohe Sonne Gras und Blumen, die versengenden SO. Winde wehen aus der Wüste, und der Reisende, der heute über einen grünen und bunten Teppich von Gras und Blumen reitet, entdeckt 3 Wochen später kein Grashälmchen mehr; alle Vegetation ist verbrannt, und hat in der Zwischenzeit der Sirocco mit Macht geweht, dann ist auch das zu Heu vertrocknete Gras weit weg gefegt, so dass die Erdrinde in schmutzig gelbes Kupfer verändert zu sein scheint.

Daher kommt es auch, dass die Reisenden oft von denselben Gegenden ganz entgegengesetzte Beschreibungen machen. Die Jahreszeit kleidet Dörfer und Hügel, Städte und Thäler in ein ganz verschiedenes Gewand.

Ist es denn von je her so gewesen?

Ich glaube nein. Zwar wird allezeit ein grosser Unterschied gewesen sein zwischen *Palästina* im Frühling und *Palästina* im Herbst; aber da das Land, solange der Fluch Gottes noch nicht auf ihm ruhte, viel mehr Wasser und Wald hatte als jetzt, so konnte die Dürre des Erdreichs nie solch einen Grad erreichen wie jetzt. Nur in besonderen Zeiten, z. B. in der Zeit der Hungersnoth Jakobs, der dreijährigen Dürre unter Elias und der Theurung zur Zeit des Jeremias muss *Palästina* in jedem Sinn des Wortes einen schrecklichen Anblick dargeboten haben. Jeremias 14, 1—6 gibt uns davon ein anschauliches Bild. Im Blick auf diese Umstände gewinnt man auch den Muth, sich eine entgegengesetzte Vorstellung zu machen, und sich ein Bild dessen zu entwerfen, „der sich auf den Herrn verlässt und der Herr seine Zuversicht ist; denn der ist wie ein Baum am Wasser gepflanzet und am Bach gewurzelt. Denn obgleich eine Hitze kommt, fürchtet er sich

doch nicht, sondern seine Blätter bleiben grün, und sorget nicht, wenn ein dürres Jahr kommt, sondern er bringt ohne Aufhören Früchte." (Jer. 17, 7. 8).

Nur wenige Reisende sind durch dieses Thal gekommen. Ausser Seetzen, Irby und Mangles, de Bertou, Robinson und Smith und kürzlich de Saulcy, der von S. kam, also aus entgegengesetzter Richtung, ist mir keiner bekannt. Seit der Zeit der Kreuzzüge scheinen die Pilgrime im H. Land sich nicht um diese südlichen Gegenden bekümmert zu haben. Mit doppelter Aufmerksamkeit zeichnete ich darum die Ruinen auf, die links und rechts auf den Höhen dieses Thales liegen; aber obschon ich *Dschembeh*, *Kureitein*, [1]) *el-Beiûdh* (ich hörte es *Budschud* aussprechen), *el-Khuneifis* und *et Taiyib*, die Robinson anführt, wiedererkannte, so waren meine Führer doch nicht genug orientirt, um mir alle Aufschlüsse zu geben, deren ich bedurfte. Auf der Höhe des beständig nach SW. hinablaufenden grossen Felsengebirges sah ich noch verschiedene andere alte Ueberbleibsel von Mauern und Gebäuden; aber alles, was meine Führer von diesen Ruinen wussten, war, dass sie ihren Collectivnamen *Um-el-abbar* kannten. Ich befehle sie der Aufmerksamkeit künftiger Reisenden an.

Nachdem wir von *Ma'în* zwei Stunden gereist waren, kamen wir auf eine Anhöhe im Thal, wo wir uns plötzlich bei einem Lager von Dschehalîn-Beduinen befanden. Fünfundvierzig schwarze Zelte von Ziegenhaaren waren in einem Kreise ausgespannt, und unser Weg führte dicht an diesen Zelten vorbei. Der Anblick dieser schwarzen Zelte überraschte mich gewissermaassen. Ich fühlte mich machtlos in einem Lande von Banditen, und würde nichts haben ausrichten können, wenn es ihnen eingefallen wäre, mich anzufallen und auszuplündern. Aber ich suchte mein Herz im Glauben festzumachen und mich dann an den Anblick der Beduinen und ihrer Zelte zu gewöhnen. Unsere Führer küssten nach Landessitte im Vorbeigehn einige Neugierige, die uns angafften, übrigens aber zogen wir ohne Aufenthalt weiter.

Ich fand, dass *Tel-'Arad* 3 Stunden von *Ma'în* liege. Robinson zog in einiger Entfernung vorbei und hörte von den ihn begleitenden Beduinen, dass dort keine Ruinen gefunden

1) Ich halte es mit Robinson für *Kirioth*. Jos. 15, 25.

würden. Da ich nicht wusste, ob sich wohl je ein Reisender hinbegeben habe, machte ich diesen Hügel zu einem besonderen Gegenstand der Untersuchung. Sein Gipfel ist von geringem Umfang und war damals mit hohem Gras dicht bewachsen. Ich fand zwar keine Bausteine, aber dagegen einige sehr alte Topfscherben, von denen ich einige einsteckte, und an der S. Seite des Hügels einen grossen eingestürzten Brunnen oder Regensarg. *Tel-'Arad* scheint seit langen Jahren unbebaut und unbewohnt gewesen zu sein. Der Hügel liegt an der Südseite des Thales, aus dem wir in eine weit ausgedehnte Ebene hinabgestiegen waren. Eine Ruine, die von diesem Punkt WNW. an dem Bergabhang sichtbar war, zog unter Anderem meine Aufmerksamkeit auf sich. Die Führer nannten sie *Durreidschat* oder *Drudschat*. Robinson meint, *Tel-'Arad* sei das *Arad* des Josua c. 12, 14 und Richter 1, 16. Es war der König von *Arad*, der, „als er hörete, dass Israel hereinkommt durch den Weg der Kundschafter, wider Israel stritt und etliche gefangen führte." [1]) Israel muss damals nahe bei diesen Ort, wahrscheinlich an den Fuss des Wüstengebirges, im S. von *Arad*, gekommen sein. Wie nahe war es dem gelobten Lande. Und doch musste es noch einen langen Umweg, nach dem *Schilfmeer* zurück, und um *Edom* herum machen, eine Wanderung von vielen Jahren der Prüfung vollführen, ehe es über den *Jordan* in das Land der Verheissung kam.

Es war gut, dass das Wetter schön und der Tag ziemlich lang war, denn sonst würden wir schwerlich vor der Dunkelheit das Lager des Abu Dahuk erreicht haben. Es lag noch 2 Stunden weit OSO. von *Tel-'Arad* in einem grünen Bergkessel, der von den Beduinen Wadi *er-Rmaïl* genannt wird. Der Weg vom Tel bis an dieses Wadi führte über die breite, flache und jetzt grüne Ebene, und nur an den fernen Hügeln erkannte man das Ziel. Am Eingang dieser Hügelgruppe kamen wir noch an einer Ruine, *Ruddschum-Selameh* (Steinhaufen des Friedens) vorbei, deren auch Robinson erwähnt, die er aber viel zu nah an den *Tel-'Arad* verlegt. Die Entfernung dieser beiden Orte beträgt wenigstens $^5/_4$ Stunden.

Zwischen den Hügeln des Wadi *er-Rmaïl* lagerten allenthalben die *Dschehalîn's*. Es war um Sonnenuntergang und die

1) 4. Mos. 21, 1.

Hirten der Kameele, Schaafe und Ziegen kehrten mit ihren Heerden heim. Ich sah sie von allen Seiten von den Hügeln zu den Zelten herabkommen, ein recht ländlicher und auch friedlicher Anblick, dem das Geblöcke der Schaafe Lebendigkeit gab. Diess machte auf mich einen angenehmen Eindruck bei der Ankunft unter den Bewohnern der Wüste. Wir waren schon an verschiedenen kleinen Abtheilungen des Lagers vorbei gekommen, und immer nahm das Labyrinth von Zelten noch kein Ende. Endlich schwenkten wir uns um einen Hügel und erreichten den Mittelpunkt des Lagers des gefürchteten Scheichs Abu Dahuk. Abu Dahuk war durch den Scheich Hamzeh schon den Tag zuvor von meiner Ankunft unterrichtet worden, und es war also natürlich, dass meine Ankunft kein unerwartetes Aufsehn machte. Der Scheich kam mir mit seiner langen Pfeife in fürstlicher Haltung entgegen, und ich stieg ab, müde von einem Ritt von 8—9 Stunden. Er hiess mich mit einem „meseikum belcheir chawadscha" willkommen. Herr de Saulcy hatte mir viel von seinem Freund, Scheich Dhaëf-Ouallah (nach *Eli Smith:* Defa'-Allah) Abu Dahuk erzählt, und zwar in einer Weise, die mir in Widerspruch mit seinen grossen Worten den Eindruck gemacht hatte, als ob Abu Dahuk den Franzosen mit keiner geringen Furcht erfüllt habe. „Dieser Scheich," sagte er mir in *Paris*, „ist ein mächtiger Mann, und nicht weniger als der Gebieter dieses Theils der Wüste. Er sieht lang und mager aus, hat ein alterndes Gesicht, aber einen Körper, kraftvoll wie ein Stier. Seine verbrannten Züge sind nicht unfreundlich, er hat eine krumme Nase und einen gewaltig grossen Mund, aus dem drei oder vier ungeheure Hauer hervortreten, so oft er seine Lippen öffnet. Er hat eine heisere Stimme, und Augen, die immer mit Blut unterlaufen sind. Die Kleidung dieses Monarchen der Wildniss ist von Lappen und Lumpen zusammengeflickt; sein Hemd, sein Abaya (Mantel), sein Kopftuch, dessen gelbe und braune Streifen kaum mehr zu erkennen sind, seine türkischen Stiefel, kurz Alles sieht elendig aus. Ich habe ihm diese Stücke neu machen lassen; aber ich zweifle nicht, dass ein neuer Anzug von Ihnen ihm sehr willkommen sein und die Zwecke ihrer Expedition befördern wird."

Meine Ansichten über die Beduinen waren durch die Aufschlüsse bewährterer Personen und durch die geringe Erfahrung,

die ich selbst gemacht hatte, von denen des H. de S. verschieden. Man muss sich, so war ich belehrt worden, unter den Beduinen zur festen Regel machen, keine Geschenke beim Anfang des Zuges zu geben, und wen die Grossmuth drängt, Geschenke auszutheilen, der thue es am Ende der Reise; denn beginnt man einmal auch nur mit dem kleinsten Geschenk, dann lassen sie einem während der ganzen Zeit, die man unter ihnen zubringt, keine Ruhe mehr.

Mein Entschluss in Betreff Abu Dahuk's war also gefasst. Ich war auf seine Begegnung vorbereitet. Keinen Kaffee, Zuker, Tabak oder Kleidungsstücke hatte ich für die Beduinen mitgebracht. Keine Waffen zur Selbstvertheidigung hatte ich bei mir. Nur die eine Fürsorge hatte ich getroffen, dass ich alles, was ich an werthvollen Papieren oder Kleidern besass, nach *Jerusalem* zur Aufbewahrung gesendet hatte, und mein Reisegepäck war dadurch auf das allernöthigste beschränkt.

Abu Dahuk begann mit der gewöhnlichen Verschwendung von Beduinenhöflichkeiten. Ich war nicht allein ganz besonders willkommen in ihrer Mitte, sondern er und sein ganzer Stamm mit all ihrem Hab und Gut waren augenblicklich zu meiner Verfügung gestellt. Ich hatte nur zu befehlen, meine Gebote zu vollziehen werde für sie eine Wohlthat sein.

Lauter Lügenworte, die keinen andern Werth hatten, als ein Deckmantel für das Räuberleben dieser armen Verirrten zu sein, und sich den Schein alter erzväterlicher Gastfreiheit zu geben.

Aber wie sollten die armen Beduinen die Wahrheit, die ihnen verborgen ist, lieb haben können. Es hat noch Niemanden gegeben, der soviel Sünderliebe und hinreichende physische Kräfte hatte, sich zum Leben unter ihnen zu entschliessen, um ihnen die Wahrheit zu bringen.

Mein Zelt war bald aufgeschlagen, etwa 50 Schritt von dem des Scheichs. Er gab strenge Befehle, mein Eigenthum zu respectiren, und drei oder vier Beduinen wurde die Bewachung meines Zeltes übergeben. Ich nahm mir indessen die Freiheit, meinen eigenen Leuten doppelte und dreifache Wachsamkeit anzubefehlen, da ich wohl wusste, dass die diebische Art der Beduinen es sich nicht ganz werde versagen können, dieses oder jenes Stück Küchengeräth des Ferez, oder etwas Anderes unter den Enden des Zeltes wegzustehlen, wenn Gelegenheit

dazu gegeben war. Kaum stand das Zelt aufgerichtet, so kamen die Beduinen wie Bienen auf mich zu; aussen um das Zelt lagen sie in Haufen, und diejenigen, die sich etwas mehr Freiheit nahmen als die Menge, folgten dem Abu Dahuk hinein zur Audienz, die ich ihm wohl oder übel ertheilen musste.

Es war ein unbezahlbarer Abend. Lästig waren die Beduinen im höchsten Grade, aber, abgesehen von dem Neuen der Sache, war meine Lage äusserst pikant. Hülflos und unbewaffnet im Lager einer Bande, die aus dem Rauben und Plündern ein Handwerk und einen Broderwerb macht. Das Haupt der Banditen, der gräuliche Abu Dahuk, der gefürchtete unter den gefürchteten, sass neben mir im Zelt, nicht durch Geschenke oder Waffen, aber durch einen mächtigeren Arm als der seine im Zaum gehalten.

Wenn Abu Dahuk den Empfang des H. de Saulcy noch im Gedächtniss gehabt hat, dann wird er nicht gewusst haben, was er aus dem meinigen machen soll. Von H. de S. widerfuhr ihm ein ehrerbietiger Empfang, der sich durch Geschenke, Kaffee und Pfeifen kund gab; in meinem Zelt ein höflicher, aber kühler Empfang, der die grösst möglichste Gleichgültigkeit gegen die Macht des Beduinenscheichs zur Schau trug, aber daneben trachtete, seine Würde als Mensch so weit als möglich anzuerkennen. In meinem ganzen Betragen gegen Abu Dahuk ging ich darauf aus, ihn mit Etiquette zu behandeln, aber ihm auch Etiquette gegen mich abzunöthigen. Ich suchte möglichst freundlich zu sein, und vor allem eine ganz sorglose und unbefangene Haltung zu behaupten, als wäre ich von nichts so sehr als von der Treue und Wohlgesinntheit des Scheichs überzeugt. Wenn Abu Dahuk aber sich zu viel Freiheit herauszunehmen versuchte, z. B. Tabak verlangte, um seine Pfeife zu stopfen, oder mehr Zucker in seinen Kaffee, dann gab ich ihm durch Philip zu verstehn, dass solche Forderungen unziemlich seien und die begehrliche Art der Beduinen verriethen, durch die er in meiner Achtung sinken müsse. Forderte er dies oder jenes für seine Frau und Kinder, dann bekam er den Bescheid, dass solch Begehren unmanierlich sei, und dass ich mit Geschenken nicht versehen wäre, weil ich das Gerücht nicht geglaubt hätte, dass die Beduinen die Reisenden beständig um Geschenke plagten. Und dergleichen

mehr. Nicht ohne Vergnügen bemerkte ich die Wirkung solcher Winke.

Abu Dahuk sah mich seinerseits manchmal mit so befremdeten Augen an, als ob er in der ganzen Welt nie ein solches Geschöpf gesehen habe. Das Lächeln, was mir dabei ankam, vermehrte nur seine Verwunderung.

Er hatte schon eine Weile da gesessen, mehrere Pfeifen geraucht und Tassen Kaffee getrunken, einige unbedeutende Fragen gethan und sich alle Gegenstände im Zelt angesehen, als er endlich mit der Hauptsache herausrücken musste, nämlich unserem Contract.

— Ya ibni! (hör einmal Söhnchen) so fing er zu Philip an, sage deinem Herrn, dass die Summe, über die er mit Scheich Hamzeh in meinem Namen einig geworden ist, für ein Geleit nach dem *todten Meer* und der Wüste viel zu gering ist. Sie muss wenigstens verdreifacht werden.

Er bekam die Antwort, dass ich den Scheich Abu Dahuk für einen ehrlichen Mann und für ein Haupt der Dschehalîns hielte, der sein Wort nicht brechen könne, und dass es also unnöthig sei, über diese Sache weiter ein Wort zu verlieren. Ich möchte Abu Dahuk nicht dadurch beleidigen, dass ich ihn für einen wortbrüchigen Freibeuter halte, nachdem die Hälfte der ausbedungenen Summe bereits an Scheich Hamzeh ausbezahlt sei.

— Wer ist Scheich Hamzeh? ich kenne keinen Scheich Hamzeh.

— Scheich Hamzeh ist euer Agent, und hat statt euer mit mir verhandelt. Er ist nicht gezwungen worden, sondern hat freiwillig gehandelt. Ihr wisst auch sehr gut, dass der Contract mit und in Gegenwart des Gouverneurs von *Hebron* geschlossen wurde in Folge eines eigenen Firmans des Sultan, und dass also alle Verantwortlichkeit auf ihm und euch ruht.

Die Züge des Scheichs verfinsterten sich. Mit seinen langen Hauern biss er sich in die Lippen. Er sah ein, dass für den Augenblick nichts weiter zu machen sei, und hielt es für gerathen, seinen Zweck auf anderem Wege zu verfolgen. Ich blieb den übrigen Abend von seiner Person unbehelligt, obwohl nicht von dem Ungeziefer, das er mir mitgebracht hatte. Ein grosser Kreis Beduinen blieb um das Zelt versammelt, während Ferez ein Ziegenböcklein schlachtete und briet, und einer der

Beduinen, ein Barde, der in keinem Lager fehlt, mit seinen improvisirten Dichtungen und deren unmusikalischer Begleitung auf einer Beduinengeige die Menge unterhielt. Wie viel mir auch Philip dolmetschte, so blieb doch das Talent des Barden zu erhaben für mich, und ich konnte nicht verstehn, warum die Gesellschaft fortwährend in solch schallendes Gelächter ausbrach. Ich hätte viel darum gegeben, diese Gruppe abmalen zu können, aber Ermüdung und das Nachholen des Tagebuchs machten es mir unmöglich.

Du siehst aus dieser Erzählung, dass das Leben in seinem eigenen Zelt, bei allen Vorzügen, die es vor der Einkehr in einer fremden Wohnung hat, doch nicht die Freiheit gibt, wie man sich einbildet. Besonders wenn das Zelt in der Mitte eines Beduinenlagers aufgeschlagen ist. Es ist gerade so, als wenn sich einer in einem Kleid von Gaze zur Abwehr der Mosquito's schlafen legt. Er ist zwar vor den Stichen der lästigen Insecten geschützt, aber nicht vor ihrem neckenden Gesumse, womit sie einen umtanzen und nach einer Oeffnung suchen, um hineinzudringen. So war mir heut zu Muth. Ich hatte mir vorgenommen, trotz aller Unannehmlichkeiten am Tage des Herrn nicht zu reisen, und lieber mit dem Zelt unter den Beduinen zu bleiben. Ruhe habe ich jedoch kaum gehabt, eine kurze Zeit ausgenommen, als ich den Neugierigen bedeuten liess, dass Christen, wenn sie beten, allein sein wollen und nicht wie die Moslems von möglichst vielen Menschen umringt sein mögen. Die armen Beduinen haben, obwohl sie dem Namen nach Muhammedaner sind, beinahe gar keinen Gottesdienst. Doch schienen sie mich zu verstehn, als ich sie ersucht hatte, mich mit meiner Bibel allein zu lassen.

Am Nachmittag haben sie sich dafür schadlos gehalten. Mein Zelt wurde förmlich belagert. Selbst die Frauen der Beduinen, keine Schönheiten, sondern grobe und robuste Amazonen, konnten der Versuchung nicht länger widerstehn. Sie mussten in's Zelt hineinkommen um ihr Antheil an dem allgemeinen Gebettel zu haben. Einige Beduinen kamen auch um ärztliche Hülfe zu suchen. Unter diesen waren welche mit schweren Schusswunden Wo hatten sie die bekommen? Das muss man bei einem Beduinen nicht fragen. Er greift immer an und wird angegriffen. Er raubt und wird beraubt. Er fällt nicht nur Reisende an, sondern auch andere Beduinen, wenn sie von

anderem Stamme sind. „Seine Hand wider Jedermann und Jedermanns Hand wider ihn." [1]) Für die Wunden wusste ich keinen andern Rath, als das Brenneisen; aber dazu hatten die armen Leute keine Lust, obschon sie seit Wochen elend und ohne Hoffnung auf baldige Herstellung waren. Ein Bruder des Abu Dahuk war unter den Verwundeten. Ich machte heute wieder die Wahrnehmung, dass die Bewohner dieses Landes, Städter wie Beduinen, nichts mehr bedürfen als ärztliche Hülfe. Wenn ich je wieder in den Orient reise, werde ich mir vorher ärztliche Kenntnisse sammeln. Sie sind eine offene Thüre zu vielem Guten in materieller, sittlicher und geistlicher Hinsicht; ein gebahnter Weg zu vielen Herzen. Ein Hakim wird auch von keinem Beduinen geplündert werden.

Abu Dahuk hat heute eine neue Anstrengung gemacht, um mir einige hundert Piaster mehr abzupressen. Diesmal hat er sich des Peter bedient, um mir bange zu machen. Der arme Junge wurde von ihm auf die Seite genommen und musste mir sagen, dass der Scheich höchst unzufrieden sei über die geringe Summe, die Hamzeh ausbedungen habe. Für eine Handvoll Piaster wolle er das Leben seiner Beduinen nicht wagen, und dem setze er sich aus, wenn er mir das Geleit gebe; denn wir müssten durch Gegenden reisen, wo Beduinen eines anderen Stammes hausen, mit denen Abu Dahuk im Krieg sei. Er habe sogar geäussert, er werde mich nicht ziehen lassen, ohne dass ich seine Forderung bewilligt hätte. Was würde ich machen können, wenn es ihm gelüstete mich gefangen zu halten und nicht ohne ein ansehnliches Lösegeld frei zu geben?

So hat der „König der Wüste" sich also schon Drohungen erlaubt. Und Peter, der sonst so verständige Knabe, beginnt jetzt ängstlich zu werden. Sei ohne Sorge, mein Junge! Du hast mir kürzlich ein zu gutes Vorbild mit deinen Beduinen gegeben, als dass ich mich durch das Gekeife eines solchen rohen Banditen entmuthigen liesse.

— Aber was soll ich denn dem Abu Dahuk antworten? frug er mich.

— Kein Wort.

Im Lauf des Tages habe ich den Scheich nur einmal im Zelt gehabt. Die Sache wurde nicht berührt, aber sein Gesicht

1) 1. Mos. 16. 12.

hatte nichts von der Freundlichkeit, die Herr de Saulcy rühmte. Endlich gegen Abend kam er wieder, und nachdem er seinen Geist durch Kaffee und Tabak in die rechte Stimmung gebracht hatte, um sich auszusprechen, fing er an:

— Meseikum belcheir chawadscha! (guten Abend mein Herr), was der gewöhnliche Uebergang zu einem neuen Gegenstand in der Unterhaltung der Araber ist.

— Meseikum belcheir, Abu Dahuk!

Darauf folgte nochmals die Versicherung, dass die bedungene Summe zu gering sei mit dem Zusatz, dass er als Scheich ausser Stande sei, seine Beduinen gegen solche geringe Vergütung auf einen so gefährlichen Zug auszusenden.

Sein Vortrag war äusserst beredt, voller Gesticulationen, und mit einer so biegsamen und gewinnenden Betonung, als ob er an einer Universität die Beredsamkeit studiert hätte.

Ich antwortete auf das alles mit Stillschweigen.

Der Scheich sah mich fragend an. Ich begegnete seinem Auge mit dem Ausdruck der grösstmöglichsten Gleichgültigkeit.

— Wohlan, sagte er zu Philip, frage deinen Herrn was er mir zu antworten hat.

— Ich habe dem Scheich gestern Abend alles über diese Sache gesagt, was ich zu sagen habe. Ihm jetzt dasselbe zu wiederholen möchte beleidigend für ihn sein.

— Hem! erwiederte er und sah mich noch einmal an, während ich abermals bemüht war, seinem ausforschenden Blick mit ceremonieller Kaltblütigkeit zu begegnen. Damit brach das Gespräch ab und Abu Dahuk, als ob er müde sei von dem Streit um Piaster, legte sich kurz darauf, so lang er war, ziemlich unhöflich neben mich nieder. Er schläft jetzt ruhig fort. Die andern Beduinen scheinen ihn nicht stören zu wollen, und so habe ich Zeit gewonnen, Dir meine Erlebnisse unter diesem Raubgesindel mitzutheilen. Was mich mehr angreift als die Drohungen des Abu Dahuk ist ein Sirocco, der den ganzen Tag geweht hat und nun seine ermattende Wirkung fühlen lässt. Die Luft war grau und neblig und im höchsten Grad austrocknend, ja versengend. Glücklicherweise war er nicht stark, so dass das Zelt nicht umgeworfen wurde; aber wenn Du Dich der heftigen Kälte erinnerst, die ich in *Hebron* noch vorgestern erlitt, und heute die versengende Hitze, dann wird Dir der Einfluss, den ein solch plötzlicher Wechsel auf den

Körper haben muss, begreiflich sein. Ich muss mich aber mit Geduld waffnen, da ich mich bald in einer noch viel wärmeren Temperatur befinden werde.

Bei den Brunnen von 'Ar'ārah (*Aroër*)
den 31. *März.*

Gott sei Dank, ich sitze hier ruhig und ungestört auf dem Grasteppich im Schatten meines Zeltes. Ein mühsamer Theil der Reise ist glücklich zurückgelegt. Sie war überaus beschwerlich; aber das ist nun vorüber und ich habe mit Vorbedacht meine Etappe heute nicht gross gemacht, um frühzeitig das Zelt ausspannen zu können, meinen Leuten und mir selbst die erforderliche Ruhe zu verschaffen, und daneben Zeit zu haben, Dir das Bedeutendste von dem, was ich gesehen und erlebt habe, seit ich Abu Dahuk's Gast war, mittheilen zu können.

Dass mir nicht ganz wohl zu Muthe war, trotz des gleichgültigen und lächelnden Benehmens, was ich dem Abu Dahuk gegenüber behauptete, wird Dich nicht Wunder nehmen. Ich wusste, auf wen ich vertraute; aber Glauben zu halten kostet immer Kampf, auch beim völligsten Sieg. Ich brauche Dir nicht zu sagen, dass ich des morgens früh, ehe das kommende Tageslicht noch das Beduinenlager geweckt hatte, mich in zwiefacher Weise meinem Herrn und Erlöser übergab. Darauf fühlte ich mich gestärkt, und mein Flehen ist bis dahin auf eine besondere Weise erhört worden.

Nach einem rasch eingenommenen Frühstück liess ich satteln und aufpacken. Alles war fertig, die Maulesel und ihr Mukhari jeder auf seinem Posten, ausser Abu Dahuk.

Ich liess ihn rufen und frug ihn mit der grössten Gelassenheit nach den Führern, die ich gedungen und bezahlt hätte. Er antwortete, er habe mir schon gesagt, dass die Summe zu gering sei, und dass er mich nicht reisen lassen werde, bis ich seine Forderung, noch 500 Piaster zuzulegen, erfüllt haben werde.

— Und meine Antwort Abu Dahuk, entgegnete ich, ist diese: Ihr habt durch euren Agenten mit mir in Gegenwart des Metsellim von *Hebron* den Vertrag gemacht, und schon die Hälfte des Preises empfangen. Nichtsdestoweniger habt ihr

gestern und vorgestern sogar mit Drohungen versucht, mir mehr abzudringen. Das ist ein Unrecht, dessen sich ein rechtlicher Mensch schämen sollte, und was ihr der Obrigkeit des Landes gegenüber euch nicht erlauben dürft, mag eure Lage als Scheich dieses Beduinenstammes auch noch so unabhängig sein. Wollt ihr euren Kopf dran wagen, so thut, was ihr für gut findet, haltet mich gefangen, lasst mich unverrichteter Sache nach *Hebron* gehen, beraubt mich, thut, was euch gelüstet; aber alles auf euren Kopf. Mehr sage ich nicht.

Der Scheich brummte einige Worte in den Bart, die ich nicht verstand, und sah einen Moment rund um sich her. Natürlich lässt kein Wolf ungezwungen seine Beute fahren.

— Abu Dahuk! sagte ich noch einmal, ich habe keine Zeit zu verlieren.

— So versprecht ein Backschiesch nach vollendeter Reise, sagte er.

— Ich verspreche nichts.

— I'allah! (nun in Gottes Namen) rief er aus, wartet hier einen Augenblick, ich werde euch die Führer besorgen.

Er hatte es bis zum letzten Augenblick drauf ankommen lassen. Aber ich auch, und mein Helfer gab mir den Sieg. Einige Minuten später kam der Scheich mit vier armen Beduinen zum Vorschein, vielleicht die ärmsten des ganzen Lagers. Sie hatten kaum Kleider auf dem Leibe. Eine alte Luntenflinte hing über ihrem Rücken, aber mehr zur Parade als zum Nutzen. Zwei sollten mich nur bis *Masada* begleiten und dann umkehren, und für den übrigen Theil der Reise sollte ich nur zwei haben.

Das war nicht das schützende Geleit, was ich ausbedungen hatte.

Abu Dahuk, ihr wisst wohl, dass ihr mit eurem Kopf für mich zu haften habt.

— El-rasi (meinen Kopf zum Pfande), antwortete er, und versicherte dabei, dass unsere Reise völlig ausser dem Bereich des Stammes läge, mit dem er im Krieg wäre, folglich alle bewaffnete Begleitung überflüssig sei.

Allerdings hätte ich volles Recht gehabt, diese armselige Eskorte als mit meinem Contract streitend zurückzuweisen; aber ein Streit mit Abu Dahuk hätte mich, wer weiss wie lange aufgehalten, und auf der andern Seite dachte ich, es sei

besser, auf Gottes beschirmende Hand allein zu rechnen, als auf drei oder vier besser bewaffnete Beduinen. Dass Abu Dahuk selbst zu Hause bleiben würde, wusste ich zum Voraus. Er war von andern Reisenden so verwöhnt, dass er nicht durch ein Paar hundert Piaster zu bewegen war, eine Reise von 8 Tagen zu unternehmen. Auch war es mir eher lieb als leid, seiner lästigen Gesellschaft enthoben zu sein. Aber eine Bemerkung kann ich nicht zurückhalten: Wenn eine zahlreiche Eskorte überhaupt unnöthig ist, warum wenden dann die Beduinen-Scheichs solche Finten und Listen an, um sie den Reisenden aufzunöthigen? Wahrlich sie sind unersättliche Geier, die um so mehr auf Beraubung aus sind, je mehr sie ihre Listen glücken sehen. Die Reisenden lassen sich diese Art von Ausplünderung lieber gefallen, als soviel Umstände wegen einiger Pfund Sterling zu haben. Das wäre schon recht, wenn es nur nicht auf Kosten derjenigen geschähe, die nach ihnen kommen und je länger je mehr durch die Araber gebrandschatzt werden. Die dadurch geplagten und ermüdeten Reisenden ergehen sich in Verwünschungen und Verurtheilungen, aber es fragt sich, wer eigentlich die meiste Schuld hat, die Reisenden, oder die Beduinen? Ich bin überzeugt, dass bei etwas mehr ernster Consequenz die goldene Zeit der Beduinen-Eskorten bald vorüber sein würde, und dass die Theile von *Palästina*, welche jetzt durch ihre Stämme so unsicher gemacht werden, alsdann mehr von Reisenden besucht werden würden, vielleicht als Anfang der besseren Zeiten, die diesem Lande bevorstehen.

Um halb 8 waren wir endlich bereit. Abu Dahuk's Gesicht war heiterer. Er gab mir eine Strecke weit zu Fuss das Geleit, und kehrte dann, nachdem wir die gewöhnlichen Segenswünsche gewechselt hatten, zurück.

So zogen wir denn weiter in die Wüste hinein, in der die Beduinen ihren Namen so gefürchtet gemacht haben. Welch ein kleines, hülfloses Häuflein war unsere Karawane. Wir waren zu vieren, und keiner von uns ausser Peter hatte ein Gewehr; und vier armselige Beduinen gingen neben uns her mit Luntenflinten, die Niemanden Schaden thun konnten. Schwerlich hat je ein Reisender mit so geringer menschlicher Hülfe oder Schutz solch eine Reise gemacht.

Wie sicher ist man indess, wenn der Herr mit uns zieht,

und wie selig, wenn man dessen gewiss ist. Der Zug ging nun nach *Masada*, oder, wie die Beduinen es nennen, *Sebbeh*, das von Abu Dahuk's Lager in ONO.licher Richtung liegt. Diese Gegend ist nichts als eine nackte und dürre Wüste, eine Aufthürmung von gelben und aschfarbigen Felsen ohne Gras und Sträucher, ohne Bewohner, ohne Wasser und beinahe ohne Leben. Vom Wadi *er-Rmaïl* an nach dem *todten Meer* zu wird das Aussehn je länger desto wilder. Während der ersten Stunde befanden wir uns in einer wellenförmigen Ebene, die nur hier und da von Hügeln unterbrochen wird. Verschiedene Wadi's, wie *Wadi Amra*, *Nahr Maleh*, *Wadi Urne* und *Wadi Bgieh* nehmen hierherum ihren Ursprung, und laufen alle in südöstlicher Richtung zum *todten Meer* hinab. Je weiter nach O., desto tiefer werden die Schluchten und desto mächtiger offenbaren sich die schrecklichen Wirkungen der Naturkräfte, welche dieses Gebirge in so entsetzliche Spalten und Ritze zerklüftet hat.

Einen merkwürdigen Tafelberg umzogen wir auf der Nordseite, *Dschebel Arâdm* genannt, und fanden kurz darauf etwas Wasser in den Höhlungen zwischen den Klippen einer Felsschlucht, das von den Winterregen zurückgeblieben war. Ich glaube nicht, dass die neulich zu *Hebron* so heftig niederstürzenden Platzregen bis hierhin gereicht haben, weil keine Spuren ihrer Wirkung bemerklich waren. Ruinen entdeckte ich nirgends, und auch meine Führer versicherten mir, dass es in diesem Theile der Wüste keine gäbe. Nur ein Begräbnissplatz der Beduinen, kennbar an einigen regelmässigen Steinhaufen, auf dem flachen Gipfel eines Hügels, ohngefähr 2 Stunden nordöstlich von Abu Dahuk's Lager, bewies uns, dass, wie wild diese Gegend auch sein möge, der Beduine dennoch drin umherschweift und sie zeitweise bewohnt.

Unsere Führer gefielen mir wohl. Ihre Vagabundennatur konnten sie aber nicht verleugnen, indem sie nicht geregelt fortgingen wie wir, sondern bald links bald rechts vom Weg abwichen, und stets umherschauten wie Späher, ohne andern Grund als ihre Gewohnheit, denn Gefahr war, wie sie selber sagten, in keiner Weise zu fürchten. Der Beduine sieht immer etwas, wo kein anderer etwas findet, einen Vogel, ein Thier oder sonst was. So brachte z. B. einer dieser Führer unerwartet etwa 10 Rebhuhn-Eier, die er unter einem einsamen Sträuchlein entdeckt hatte. Als ich ihn frug, ob sich denn

Rebhühner in diesen dürren Bergen aufhielten, sagte er: Ketîr (viele); obschon ich noch kein einziges gehört oder gesehen hatte. Das Bringen der Eier gab ihm indessen Veranlassung auf das beliebte Thema Backschiesch zu kommen, und eine Fluth von Bitten um Backschiesch ergoss sich aus dem Munde seiner 3 Gefährten. Ich schnitt dies ermüdende Gebettel mit der Erklärung ab, dass ihnen, wenn sie sich gut betrügen, am Ende der Reise ein Backschiesch zu Theil werden solle, aber nur unter der Bedingung, dass keiner mehr ein Wort davon spräche. Das half, und keiner von ihnen ist mir damit wieder lästig geworden.

Nachdem wir drei Stunden gereist waren, trat mir beim Marsch über eine Höhe plötzlich das *todte Meer* und die Ruinen von *Masada* vor die Augen. Die Aussicht war unbeschreiblich rauh und wild, aber dabei überraschend und erhaben. Die schrecklichen Felsen im Vordergrund, ein Gemenge von grauem Kalkstein, gelblichem Grus und braunen Lavabrocken, hier in lothrechten Wänden aufeinander gethürmt, dort in flachen Schichten über einander geschoben, dann wieder in fürchterliche Risse zerklüftet; dazwischen eine Ebene voll kleiner kegelförmiger Hügel von weisser, gelber und grauer Farbe, alles Erzeugnisse des unterirdischen Feuers; etwas weiter die fast senkrechten Felsen von *Masada;* und über diesen hin der helle blaue Spiegel des *todten Meeres*, und jenseits die nebelblauen Berge von *Moab* — sage selbst, ob Du dieses Schauspiel nicht gerne gesehen hättest? Nun, ich habe versucht, dir durch eine getreue Skizze eine Vorstellung zu geben.

Es währte von diesem Punkt aus noch eine halbe Stunde, bis wir an den Fuss der Felskolosse *Masada's* kamen. Ein Wadi lief hier längs der Berge zum *todten Meer* und hatte zwischen den Steinklüften noch etwas Wasser. Herr S. und seine Genossen kamen voriges Jahr (den 10. Januar) von *'Ain Dschiddy* hierhin, und schlugen hier für die Nacht ihr Lager auf, ohne so glücklich zu sein, Wasser zu finden. Wir erquickten uns an dem Nass, obwohl es grün aussah und Würmer drin krochen aber Wasser geht über alles in diesen dürren Stätten, wie schlecht es auch sein mag. Darauf fing ich mit Philip und zwei Beduinen an, die Felsen zu erklimmen während der Rest der kleinen Karawane im Schatten der hohen Klippen gegen die Hitze Schutz suchte.

Masada ist nur von wenigen Reisenden besucht worden. Robinson und Smith sahen es von fern von *Engedi* aus. Wolcott und Tipping erkletterten den fast unnahbaren Punkt im Februar 1842, und gaben in der *Bibliotheca Sacra* eine ausführliche Schilderung ihrer Expedition. Darauf (1848) ist der Fels von den Herren Dale, Dr. Anderson und Bedlow, Gliedern der amerikanischen Expedition, unter Leitung des Lieutenant Lynch erstiegen worden; voriges Jahr von Herrn de Saulcy und seinen Genossen; und heute kam die Reihe an mich. Meine Vorgänger haben, der eine mehr, der andere weniger, die geschichtlichen Merkwürdigkeiten beschrieben, die Josephus von dieser fürchterlichen Festung berichtet. Auch unser fleissiger Dapper hat sich über *Masada* weitläuftig ausgelassen, und mir also die Mühe erspart, diese wohlbekannten Sachen in meinen Brief aufzunehmen. Josephus gibt in seiner übertreibenden Manier eine Schilderung von *Masada*, und von dem gefährlichen Fusssteig, auf dem man die Veste erklimmt, wobei einem die Haare zu Berge steigen. Herr de S., dessen lebendige Einbildungskraft die Schilderung des Josephus gerne mitaufnimmt, fügt ihr einige Pinselstriche von eigener Composition bei, die selbst die feurigen Farben des jüdischen Geschichtschreibers erbleichen machen. „Nachdem wir einige Minuten gestiegen waren, wird der Pfad beschwerlicher und nur Ziegen hätten sich, die schlimmsten Stellen ausgenommen, damit befreunden können. Es war kein Zweifel, dass wir jetzt über den Felskamm kletterten, den Josephus „„die *Schlange*"" nennt; aber ich bekenne, und meine Gefährten werden mich gewiss nicht Lügen strafen, dass der jüdische Geschichtschreiber diesen Pfad viel zu günstig geschildert hat. Er ist durchgehends nur eine Felsleiter, viele hundert Fuss hoch, dazu lothrecht und schier ohne Ende. Wer es wagt, beim Hinaufklettern links hinab zu sehen, ist in Gefahr vom Schwindel erfasst in den bodenlosen Abgrund zu stürzen. Darum blickten wir stets rechts und trösteten uns, dass wir beim Hinabsteigen das linke Auge würden schadlos halten können. u. s. w." [1]) Was soll ich noch von meiner Kletterpartie hinzufügen? Wahrlich es ist keine Kleinigkeit, die Felsen von *Masada* zu erklimmen.

1) Voyage à la Mer morte u. s. w. 1850/51 par M. F. de Saulcy. 2 Vol. Paris 1853.

Nach der Wanderung in der Felsschlucht des *Leontes* hatte ich noch keine so schwere Unternehmung in diesem Lande unternommen. Durch frühere Erfahrungen belehrt hatte ich ein Fläschchen Eau de Cologne zu mir gesteckt, und wurde dadurch vor einem tödlichen Sturz bewahrt. Nicht die Steilheit der Felsen machte mich schwindlich, aber die Gluth, die sie ausströmten, und die in dem Maasse unterträglich wurde, als der eigene Leib von der aussergewöhnlichen Anstrengung erhitzt war. Die Steine, an denen ich hier und da auf Händen und Füssen hinaufkroch, waren ganz erhitzt von den Sonnenstrahlen, und ohne die Erfrischung durch das Riechfläschchen würde mir übel geworden und ich unfehlbar in den Abgrund gestürzt sein. Ich fühlte den Schwindel herannahen, aber die Eau de Cologne rettete mich.

Zwei gute Stunden brachte ich in den Ruinen zu. Eine lange Zeit, aber viel zu kurz, um die ausgedehnte Felsplatte, auf welcher der Hohepriester Jonathan *Masada* baute, (Herodes *der Grosse* umgab es mit einer Mauer von 7 Stadien im Umfang, 10 Ellen hoch, 8 breit, und mit 27 Thürmen von 50 Ellen Höhe versehen) in all ihren Einzelheiten aufzunehmen. Ich bewunderte das Gehirn, in welchem der Gedanke aufgekommen war, auf diesem vereinzelten, 1000 Fuss senkrecht über dem *todten Meer* liegenden Fels eine Festung zu bauen. Und welch eine Festung? Sie hatte nicht nur einen Palast und Thürme, Regensärge und unterirdische Magazine, sondern war sogar mit einer Lage Erde bedeckt, auf der die Belagerten in Zeiten der Noth ihr Getreide bauen konnten. Und dennoch ist sie, wie alles, was der Mensch macht, zerstört worden. Die Häuser und Paläste von *Masada* sind eingestürzt, die Regensärge zerstört, die Festungsmauer zerbrochen. *Masada* fiel zur Zeit der Zerstörung *Jerusalems* einer Räuberbande in die Hände, die sich unter ihrem Anführer Eleasar einige Zeit darin hielt; aber eingeschlossen vom Heere des Flavius Silva (dessen steinerne Lagerbefestigungen am NW.lichen Fuss des Felsens noch vorhanden sind und aussehn, als ob sie erst gestern verlassen worden wären) ermordeten sie sich unter einander, an Zahl 960, während der letzte sich selbst den Tod gab, Nur eine einzige Frau, die sich mit ihren Kindern in ein Kellergewölbe versteckt hatte, überlebte diese Gräuelscene.

Es scheint nicht bekannt zu sein, dass *Masada* auch später

wieder bewohnt war. Ich schliesse es aus den deutlichen Ruinen einer kleinen Kirche mit einem runden Chor, der nach O. steht, gerade so wie man überal in *Palästina* die Ruinen der Christenkirchen findet. Ich wundere mich, dass Wollcott und de Saulcy sie nicht angegeben haben. Sie dagegen sahen hier und da griechische Figuren in die Mauern gravirt, die mir entgangen sind. Stammen auch diese vielleicht aus einer späteren Zeit als der Eroberung durch Silva? Spätere Reisende werden es vielleicht erforschen können. Soviel ist gewiss, dass *Masada* seither viele Jahrhunderte lang wüst und unbewohnt geblieben ist.' Der ungemein wohlerhaltene Zustand der dort gefundenen römischen Töpferwaare gibt davon Zeugniss. Alterthumsliebhaber werden nirgends in *Palästina* so schöne, rothe, gerippte Topfscherben, und so wohlerhaltene Mosaiksteinchen finden, als auf dem Felsgipfel *Masada's*.

Die Winkel von diesem Punkt auf die grosse Halbinsel, die sich von der Seite Moab's in den südlichen Theil des *todten Meeres* hineinstreckt, wurden gemessen, und ich gelangte glücklich auf demselben Weg, den ich hinaufgestiegen war (dem einzigen, den es gab), wieder ins Thal. Es war jetzt 3 Uhr, und zwei von unsern Beduinen kehrten nach ihrem Lager zurück, während wir uns bereit machten, nach *es-Zuweirah* weiter zu reisen. Der Besuch *es-Zuweirah's* und des Salzberges *Usdum*, wo Herr de S. die Ruinen von *Zoar* und *Sodom* wiedergefunden zu haben meinte, war ein Hauptzweck meiner gegenwärtigen Expedition. Ich war durch Robinson's und E. Smith's Reisen in dieser Gegend in Verbindung mit dem, was die H. Schrift berichtet, beinahe gewiss geworden, dass H. de S. sich geirrt habe; und hoffe durch eigene Untersuchung auch die letzten Zweifel zu heben.

Indessen war die Entfernung von *Masada* nach *Zuweirah* zu gross, um letzteres noch an demselben Tag erreichen zu können. Es kam also drauf an, einen Ort zu finden, wo es Wasser gab, und die Beduinen versicherten mir, dass zwischen beiden Orten längs des Strandes des *todten Meeres* kein einziger Tropfen trinkbaren Wassers zu finden wäre; sie riethen mir aber, ein Stück Wegs zurück in's Gebirge zu gehen bis zu einer Schlucht im SW. von *Masada*, wo das Wasser der Winterregen lange stehen bleibe. Das war ein grosser, mühsamer Umweg nach *Zuweirah;* aber es blieb mir keine Wahl. Vier lange schwere

Stunden zogen wir in der nackten und öden Wüste fort in beengender Hitze, unter grosser Ermüdung und unleidlichem Durst, der besonders deshalb so peinigend war, weil wir nicht wussten, ob wir diesen Abend noch irgendwo einen Tropfen Wassers finden würden, um die geschwollene Zunge zu kühlen. Dennoch gab's neben grosser Anstrengung manches Wichtige und Interessante zu beobachten. So z. B. die Richtung unserer wunderlichen Reise, und die vulkanische Formation dieser Wüste, auch hier und da eine Fläche, durch die sich ein trockenes Strombett schlängelte, wo Blumen, Gras und Gesträuch bewiesen, welche Anlage zum Pflanzenwuchs selbst diese dürren Stätten haben, wenn nur Wasser sie befeuchtet. An solchen Stellen findet man die langdornige Mimose mit ihrer schönen gelben, vortrefflich riechenden Blüthe und ihren heilsamen Gummitropfen, die an dem aufgerissenen Stamm in geronnenem Zustand herabhängen; den wilden Sauerampfer, dessen zusammenziehende Blätter ein gutes Mittel gegen den Durst sind, ferner den wilden Roggen, viele Arten Kamillen, dürftiges heuartiges Gras, und einen kleinen, Soda enthaltenden, dunkelgrünen Strauch, den ich auch oft in den Ebenen *Süd-Afrika's* gefunden habe, aus dem, wie ich mich erinnere, die dortigen Bauern Seife machen. Wäre ich ein Botaniker, so würde ich Dir eine Anzahl Pflanzen aus diesen Gegenden sammeln, die wir bei uns nie zu sehn bekommen; da ich aber leider von Botanik nichts verstehe, muss ich mich begnügen Dir zu sagen, dass die Farbe, Form, Geruch und Mannichfaltigkeit der Blumen mir grossen Genuss bereiteten. Die Weissagungen von der Veränderung der Wüste in fruchtbare und liebliche Orte z. B. Jes. 41, 18. 19; 43, 19. 20; 51, 3 traten mir vor die Seele, und ich wünschte heimlich, dass diejenigen, die diese Schriftstellen nicht buchstäblich, sondern nur figürlich nehmen, hier bei mir gewesen wären, um zu sehen, wie leicht der Herr sein Wort erfüllen *kann*, wenn er nur Wasserbäche durch diese Gegenden leitet.

Diese Fleckchen der Wüste sind für Menschen und Thiere ein Segen und ein Labsal. Die Lerche schlug noch fröhlich in der Luft, als die Sonne schon fast am Untergang war; die Rebhühner gingen kaum vor uns aus dem Wege, weil sie der Störung ungewohnt waren; und an den schwarzen Aschenhaufen und dem Kameelmist, der sich hier und da vorfand, konnte

man erkennen, dass die Beduinen sich im Winter hier lagern, so lange sie nur Wasser genug für ihre Heerden finden.

Es war schon dunkel, als wir das Zelt in solch einer Ebene aufschlugen. Einer der Beduinen, der voraus lief, liess schon aus der Ferne das frohe Geschrei ertönen: Fîh moy! (hier ist Wasser) und zwar fand sich's gerade an dem Ort, von dem er vorausgesagt hatte, dass hier Wasser sein würde. Dort blieben wir denn die Nacht über, die ruhigste und angenehmste, die ich noch auf dieser Reise zugebracht habe. Nichts störte uns, die ganze Welt schien hier unser Eigenthum zu sein, die vollkommenste Ruhe herrschte um uns her, die Hitze des Tages war vorbei, keine kalte Nachtluft machte meine Leute erstarren, da in diesen Gegenden die Temperatur auch Nachts warm bleibt, gerade wie man es unter den Wendekreisen findet, und was mir besonders wohlthat, war, dass keine lästigen Beduinen oder neugierige Dörfler mich in meinem eigenen Zelt belagerten. Noch einmal: ich habe noch nirgends eine so angenehme Nacht zugebracht, als in diesen Bergen am *todten Meer*. Auch unsere beiden Beduinen waren wohlgemuth und zufrieden. Wenige Minuten waren hinreichend, um ihre Mahlzeit von frischem Brod zu bereiten. Der arme Wüstenbewohner trägt ein Stück Schafsfell auf seinem Rücken, in ein Bündel zusammengebunden. Darin ist sein Mehl, sein Salz und einige Stücke trockenen Käses. Macht er des Abends Halt, so öffnet er sein Schafsfell, breitet es aus, so dass in der Mitte eine Höhlung bleibt, knetet darin seinen Teig, macht ein Feuer von Zweigen auf die Erde, und backt seinen einfachen platten Brodkuchen auf den glühenden Kohlen, während sein Milchkäse in der Schaffell-Schüssel in Wasser eingeweicht ihm die beliebte saure Milch ersetzt.

Der Herr hielt des Nachts über uns Wache. Erquickt und gestärkt waren wir schon morgens um 5 Uhr wieder auf dem Wege. Eine lange Tagereise lag vor uns, und sie war die schwerste, die ich noch gemacht habe. Während der ersten anderthalb Stunden ritten wir durch eine Berggegend, die ganz der von gestern Abend glich: bald durch Ebenen, Flächen von Kiessand mit grün besäumten, trockenen Strombetten, bald durch graue Thäler, bald über Anhöhen voller Gerölle. Manchmal klangen unsere Fusstapfen so hohl, dass ich überzeugt war, dass wir über die Rinde eines Abgrunds ritten. Die vul-

kanische Formation hatte ich noch nirgend so deutlich gesehen wie hier. Wer übrigens noch zweifelt, dass diese ganze Strecke von Kratern und Feuergängen unterminirt ist, der bringe nur einmal eine Nacht hier zu. Der Schwefelgeruch, von dem die Luft erfüllt ist, wird ihn bald davon überzeugen. Silbersachen, die wir bei uns hatten, Uhren u. s. w. waren des Morgens ganz schwarz angelaufen.

Nachdem wir 2 gute Stunden geritten waren, befanden wir uns am Rande einer fürchterlichen Tiefe. Dies war das Kraterbecken von *Zuweirah*, eine der wildesten Ansichten, die es auf der Erde gibt. Senkrechte Felswände, gelb, grau und weiss von Farbe, eine Mischung von weicher Kreide oder Kalkerde mit allerlei vulkanischen Bestandtheilen vermengt, thürmten sich rund um den Abgrund auf einander. Vielleicht mehr als tausend Fuss blickt das Auge in die Tiefe, und entdeckt dort etwas auf einem isolirten Felsen, was wie eine kleine Ruine aussieht. Das ist *Zuweirah*, die Ruine einer unbedeutenden Veste von sarazenischer Bauart, auf einem weichen Kreidefelsen von 150 Fuss Höhe gebaut, an allen Seiten von himmelhohen, nackten und scharfen Felswänden eng eingeschlossen, die sie so ganz verbergen, dass sie nur von der entsetzlichen Höhe aus, auf der wir uns befanden, sichtbar ist. Ich stand eine Weile im Anblick der unerreichbaren und unzugänglichen Felswände versunken. Wo sich anderswo kühne und wilde Felskolosse erheben mögen, so haben sie doch irgend etwas, z. B. hier und da einen Strauch, ein Farrenkraut, einen Lianenbüschel oder ein grasiges Plätzchen auf den thurmförmigen Klippen, worauf das Auge ruhen kann; diese Kraterwände hier sind aber völlig nackt, dürr und todt; und die nadelartigen Felsrücken, die der Regen allmählich zu scharfen Kämmen umgeformt hat, haben etwas so unbeschreiblich Entsetzliches, dass einem das Gefühl, sich an einem so grauenvollen Ort zu befinden, unwillkürlich das Herz zusammenzieht.

Ein ausgebrannter Krater, ja das ist der Abgrund von *Zuweirah;* aber die Stadt *Zoar* hier zu suchen, die „Kleine," die doch von der Ebene aus, auf der *Sodom* stand, sichtbar war, ist unmöglich. Was es auch mit der scheinbaren Uebereinstimmung der Namen auf sich haben mag [1]), so *kann Zoar*

1) Dr. Eli Smith, die beste Autorität für arabische Namen, hat mir versi-

so nimmermehr gelegen haben. Es ist klar, dass die gegenwärtige Ruine nie mehr war, als eine sehr unbedeutende Festung, die gar nicht den Namen Festung verdient, sondern nichts als ein befestigtes Gebäude war. Und ich glaube als sicher annehmen zu dürfen, dass *es-Zuweirah* nichts als ein fester Schlupfwinkel für Räuber war, die sich bekanntlich seit vielen Jahrhunderten in diesen Gegenden aufgehalten haben. Die geringe Wassermenge, die ich in einem natürlichen, steinernen Teich dicht bei den Befestigungen fand, bestärkten mich hierin noch mehr. Es hätten sich hier keine hundert Menschen lange aufhalten können. Wie Herr de Saulcy und seine Gefährten durch ihre Sucht nach Entdeckungen sich zu der Annahme haben verführen lassen können, hier habe eine Stadt gelegen, kann ich kaum begreifen; aber noch grösser ist der Irrthum, *Zoar hier* zu suchen. Die Reisen von Irby und Mangles, de Bertou, Robinson und Smith, und kürzlich die amerikanische Expedition unter Anführung des Lieut. Lynch hätten den Herrn de S. genugsam überzeugen können; dazu kommt, dass auch die H. Schrift auf's deutlichste angibt, dass *Zoar* nicht hier, sondern an der Moabitischen oder Ostseite des *todten Meeres* lag [1]). Dass *Zoar* in Moabs Gebiet gehörte, hat Hr. de S. auch eingesehen, aber er hat sich zugleich über diese Schwierigkeit dadurch hinweggesetzt, dass er die Grenzen Moab's an die Westseite des *todten Meeres* verlegte [2]), trotz des Widerspruches von Hieronymus und Ptolemäus. Die Hypothesen und vorgeblichen Entdeckungen des Herrn de S. sind bloss auf sein vermeintliches Wiederfinden *Sodom's* gegründet, das an dem nördlichen Fuss des Salzberges, des sogenannten *Dschebel Usdum* liegen soll. Wenn wir nachher dorthin kommen, werden wir dem französischen Reisenden noch etwas nachgehn müssen. Aber zuerst wollen wir Halt machen und im Schatten der Felsen von *Zuweirah* frühstücken, während der Mukhari und einer der Beduinen unsere Pferde und Esel tränken. Es ist noch früh am Morgen, aber zugleich ist dies der letzte Ort, wo wir heute Wasser finden werden.

. .

chert, dass das hebräische *Zoar* nicht die mindeste Aehnlichkeit mit dem arabischen *es-Zuweirah* hat. Auch Robinson erwähnt das schon.

1) 1. Mos. 19, 30—38. Jes. 15, 5. Jer. 48, 34.

2) De Saulcy, Journey round te *Dead Sea*, I. p. 436 ff.

Du hast wohl schon gelesen und gehört von der drückenden Hitze an dem *todten Meer*, eine Hitze, die nicht nur durch die tropische Temperatur des Dunstkreises drückend ist, sondern besonders auch durch die Dichtigkeit der Luft, indem dies Wasserbecken mehr als 1300 Fuss tiefer liegt als der Ocean. Auch ich war mit diesen Verhältnissen bekannt, und ging darum mit beklemmtem Herzen den schrecklichen Felsweg nach dem Kraterboden von *Zuweirah* hinab. Ich habe jedoch die Hitze viel geringer gefunden, als ich mir eingebildet hatte. Allerdings war die Wärme gross und die Luft schwer, was man an einem gewissen schlaffen Gefühl deutlich spürte, aber, sei es nun in Folge eines südlichen Lüftchens, was den ganzen Tag wehte, oder weil ich mir die Sache zu arg vorgestellt hatte, ich fand wenigstens die Luft des *todten Meeres* sehr erträglich, trotz des Durstes, den ich den ganzen Tag gelitten hatte.

In *Zuweirah* hielten wir eine Stunde Rast. Dann ging es mit neuem Muth weiter. Wir hatten einen ziegenledernen Schlauch voll Wasser bei uns, welches sich in dergleichen Behältnissen auffallend gut und kühl bewahren lässt. *Zuweirah* wird durch eine Felsschlucht von weissen und gelblichen Kalksteinwänden die den Namen *Wadi Zuweirah* führt, von einer Ebene an der Südwestküste des *todten Meeres* geschieden. Der Regen hat diesen Felsen die wunderlichsten Formen gegeben, da die weichen Bestandtheile leicht losgehn, und auf den senkrecht abgebröckelten Seiten die verschiedensten horizontalen oder queren Schichten sichtbar geworden sind. Wer eine reiche Phantasie hat, der kann sich schwer überzeugen, dass diese Stein- und Kalklagen nicht von Menschenhänden aufgebaut sind, sondern allein die Natur hier wirksam gewesen ist. Ich dachte an den Herrn de S. und seine Phantasieruinen. Ich muss bekennen, dass man sich hier leicht zur Annahme von Ruinen von Städten und Dörfern verleiten lassen kann. Durch diese Kluft findet das von den Seiten der Berge hinabströmende, und in dem Kraterkessel von *Zuweirah* gesammelte Wasser einen Weg nach dem *todten Meer*. Die Spuren davon sind überall erkennbar, besonders auch an der Vegetation, in der die weisse Felsschlucht prangt. Unter den vielerlei Gewächsen und Sträuchern, die dieser Gegend eigenthümlich sind, finden sich am häufigsten die langdornige Mimose und der „Sidr" (Lotusbaum). Letzterer ist ein strauchartiger Baum wie die Mimose, dagegen

mit viel kleineren Dornen und grösseren Blättern. Seine Frucht, von den Beduinen „Doom" genannt, ist eine saure, harte Kirsche, gelb von Farbe, und hat eine schöne rothe Blüthe. Sie ist nicht eher essbar, bis sie eingeschrumpft und also getrocknet ist, dann aber hat sie einen angenehm süsslichen Geschmack. Man sagt, dass der „Doom" sehr nahrhaft, aber auch sehr durstmachend ist, wesshalb man nicht viel davon essen kann.

Der *Wadi Zuweirah* schlängelt sich eine halbe Stunde lang fort. Die Fläche, auf die man dann kommt, hat noch eine Breite von beinahe $\frac{3}{4}$ Stunden vom Eingang des Wadi bis an's Ufer des *todten Meeres.* An der Nordseite geht sie allmählich in den eigentlichen Strand über, und an der Südseite wird sie von Bergen eingeschlossen. Derjenige von diesen Bergen, der zunächst am Strand liegt, ist der berühmte *Salzberg*, ein Koloss, etwa $2\frac{1}{2}$ Stunden lang und 200—500 Fuss hoch, der ganz aus Steinsalz besteht, und nur von einer sehr dünnen Lage Lehm und Kalk bedeckt ist. Wenn man aus dem *Zuweirah*thal die Ebene hinaufkommt, sieht man, dass der *Salzberg* nicht ganz isolirt steht, sondern nur nach Norden einen Ausläufer hat, nach Süden dagegen durch niedrigere Zwischenfelsen mit dem Hauptgebirge verbunden ist. Die Ebene zeigt sich als eine grosse breite Fläche von Grus, meist grau von Farbe und von grösseren Steinen in verschiedenen, meist parallellaufenden Reihen, durchschnitten. Zwischen diesen Reihen von Steinen wachsen allerlei diesem Ort eigene Sträucher, besonders eine Art, die der Tamariske ähnlich ist, aber in der Nähe besehen keine botanische Verwandtschaft mit ihr hat. Herr de S. kam zweimal über diese Ebene, einmal von N. nach S. nahe an der Küste, und später von der Nordostecke des *Salzberges* nach dem *Zuweirah*thal. Er geräth hier ganz in Eifer, indem er uns glauben machen will, hier sei die Ebene von *Sodom*; und die Reihen Steine, die man hier sieht, seien Reste der alten Stadtmauern, und wer weiss, was sonst noch Alles. Wie wenig gesunder Menschenverstand, dachte ich, ist nöthig, um an diesen Reihen Steinen zwischen dem grauen Grus, und bei der reichen Vegetation den Abfluss der Gewässer zu erkennen, die von den verschiedenen Bergschluchten herabkommend diese Ebene überströmen. Nichts ist deutlicher als dies. Wer einmal ein trockenes Flusbett in der Wüste gesehen hat, kann hier mit dem Finger die zahllosen Bäche angeben, die sich während der Win-

terregen zeitweise durch diese Ebene schlängeln. Was vermag nicht die Einbildung! Aber weiter. Wir folgten dem Wege des H. de S. nach dem Berg *Usdum*. Durch einen Zufall hielten wir uns lange an der Nordseite dieses Berges auf, weil einer unserer Beduinen, der wohl voraussah, welche schrecklich grosse Tour wir heute zu machen hätten, und, da er unwohl war, fürchtete, es nicht fertig zu bringen, uns der Abkürzung der Reise wegen westlich um den *Salzberg* herum führen wollte. Zuerst merkte ich die List nicht, aber als wir näher zu dem Berge hinkamen und anfingen, ihn zur linken Hand zu haben, blieb diese Absicht natürlich nicht länger verborgen. Hoch und theuer verschworen sich nun meine Führer, dass es keinen Weg an der Ostseite des *Salzberges* gäbe. Aber ihre Eide machten auf mich, wie sich von selbst versteht, keinen Eindruck, und als sie endlich sahen, dass ich unbeweglich blieb, gaben sie mit ihrem gewohnten „*Insch Allah*" nach. Wegen dieses Umstandes zog ich hin und wieder an der Nordseite des Berges einher, und habe dadurch die vollkommene Ueberzeugung gewonnen, dass, was auch auf diesem Platz sein mag, es doch nimmermehr Ruinen sind. Dass Herr de S. meint, hier die Ueberreste nicht allein von Städten und Gebäuden, sondern speciell die von *Sodom* aufgefunden zu haben, erkläre ich feierlich für eitel Betrug seiner Phantasie [1]).

1) Die Reise des H. de Saulcy „voyage *autour* (?) de la mer morte" *Paris* 1853, oder wie die engl. Ausgabe heisst: Journey *round* (?) the *Dead Sea*, and in the Lands of the Bible, 2 vol. *London* 1853 ist unterdessen herausgekommen. Das lesende Publicum steht entzückt über die vorgeblichen Entdeckungen. Ich habe beide Ausgaben sorgfältig nachgesehen in der Hoffnung, etwas zu finden, was den Herrn de S. rechtfertigen könne. Es ist hier der Ort nicht, eine ausführliche kritische Untersuchung über dies Werk anzustellen. Auch muss ich bekennen, dass der Widersprüche, verkehrten Anführungen und falschen Hypothesen so viele und vielerlei sind, dass man, um sie zu widerlegen, ein Buch schreiben müsste, so gross wie das des H. de S. Was seine Citationen aus der H. Schrift und aus andern Schriftstellern betrifft, so überlasse ich jedem, der sich dafür interessirt, sich darüber sein eigenes Urtheil zu bilden. Aus der Kritik der Citate erhellt sonnenklar, dass, wenn auch Herr de S. Ruinen am Fuss des *Salzberges* gefunden hat, die Städte *Zoar*, *Sodom*, *Gomorrha*, *Adama* und *Zeboim* nimmermehr dort gelegen haben können, wo H. de Saulcy angibt. Wenn jedoch ein Reisender in Begleitung von vier oder fünf Gefährten angibt, da und dort Ruinen gefunden zu haben, so ist sein Zeugniss nicht so ohne weiteres von Andern zu verwerfen, die nie die fraglichen Orte besucht haben. Darum ist es von Wichtigkeit, dass ein anderer Reisender dem ersteren Zeugniss gibt, ob seine Berichte Vertrauen verdienen oder nicht. Nun gut, ich bin dem Herrn de S. an diesem Ort Fuss

Wir befanden uns nun am Strande des wunderlich geformten Meeres, und ritten 3½ Stunde längs der Ostseite des *Salzberges*, der nur wenige hundert Schritte vom Wasser entfernt

für Fuss gefolgt mit Beduinen desselben Stammes und unter demselben Scheich, die gewohnt sind in diesen Gegenden umherzuschweifen. Ich hatte eine Copie der Manuscriptkarte des Herrn de S. bei mir. Es konnte also nicht fehlen, ich musste die Ruinen sehen, an denen Herr de S. vorbeigekommen war. Ich *suchte* emsig nach den Ruinen, es war nicht möglich, sie zu verfehlen. Aber dennoch habe ich nichts gesehen, was einigermaassen die Angaben des Herrn de S. bestätigen könnte, und trotz seines Zeugnisses muss ich die Entdeckung der Ruinen von *Sodom* für ein Werk der Einbildung erklären. Herr de S. beruft sich auf das Zeugniss seiner Reisegefährten. Wohlan, ich stelle dem das Zeugniss von Robinson und Smith und ihrer Vorgänger entgegen. Was den letzteren entgangen sein mag, wird schwerlich dem Adlerauge der vorsichtigen und erfahrenen amerikanischen Reisenden entschlüpft sein.

Man wird nun fragen, was verleitete denn den Herrn de S. zu solchem verkehrten Wahn? Ich glaube, es war die übel angebrachte Grossmuth gegen Abu Dahuk. Aus dem obenmitgetheilten Pröbchen von Raubsucht kann man den Character dieses Scheichs kennen lernen. Abu Dahuk macht in dieser Hinsicht keine Ausnahme von den andern Beduinen. Zeige einem Beduinen, dass Du wünschest, in jedem von der Natur einigermaassen viereckig gestalteten Stein eine Antiquität zu erkennen; mache seine Habsucht zugleich durch Vertheilung von Piastern rege, unter der Bedingung, dass er Dir diese oder jene Alterthümer anzeige, und Du kannst gewiss sein, dass er Dir jede Viertelstunde eine Ruine mit Namen und Zunamen zeigen wird, sei es in der Nähe oder in der Ferne. Daher kommt es auch, dass man im Beduinenland so viele Namen, die Reisende angegeben haben, antrifft, die spätere Reisende nicht haben wiederfinden können. Ich selbst habe nicht nur meine Beduinen, sondern auch andere Führer wiederholt auf solchen Lügen ertappt. Lügen ist das tägliche Brod dieses Volkes, und nur durch viele Kreuzfragen kann man zur Wahrheit gelangen. Man stelle sich auch nicht vor, dass die Beduinen grosse Kenntnisse in der alten Geschichte besässen, oder sich um die Genauigkeit der Ueberlieferung bekümmerten. Ich habe sie, wie auch alle andern Reisenden immer höchst unkundig und gleichgültig in Beziehung auf diese Sachen gefunden. Piaster und Ghazi's, das sind die Dinge, um die sich der Beduine bekümmert, aber um nichts anderes. Es ist also kein Wunder, dass Herr de S., dessen Schwäche ein Gaudieb wie Abu Dahuk schon nach einigen Tagen durchschaut hatte, von ihm irre geleitet wurde. Er kommt (siehe B. I. p. 266 der engl. Ausgabe) nach einem Ritt von 20 Minuten längs dem *Salzberg* an einem Steinhaufen vorbei, den auch Robinson und Seetzen bemerkt haben (vgl. bibl. Researches II. p. 482). In den Augen des Herrn de S. ist dieser Steinhaufen ein Theil der verbrannten Stadt. Er bekommt einen tiefen Eindruck davon und wendet sich mit der Frage an Abu Dahuk: was ist das?

— Ein altes Kastell — antwortet der Bandit.

— Wie heisst es? — Redschum el-Mezorrhel (der Haufe gefallener Steine).

Der eigentliche Name ist *Um-Mzóghal.* Nun verdunkelt der Enthusiasmus den Verstand. „Ich, für mein Theil," sagt H. de Saulcy, „zweifle keinen Augen„blick daran, dass ich die Ruine eines alten Gebäudes vor mir sehe, das ehemals „zu *Sodom* gehört hat. Der Scheich Abu Dahuk ist hierherum sehr bekannt. „Ich frage ihn: Wo stand die Stadt *Sodom?* und er antwortet: hier. — Und

ist. Vergebens suchte mein Auge nach den schrecklichen Vorstellungen, die sich andern Schriftstellern und besonders auch den amerikanischen Reisenden von 1848 vom *todten Meer* aufgedrängt haben. Ich erwartete ein Schauspiel, schrecklich sonder gleichen, und ich fand ein Meer, ruhig und glatt, blau und klar, einen unbewölkten Himmel, ein ebenes und flaches Ufer, von Bergen umgeben, deren blaue durchscheinende Tinten eine seltene Schönheit besitzen. Womit soll ich den Blick auf das *todte Meer* vergleichen? Ich finde, dass es sehr viel Aehnlichkeit mit *Loch Awe*, dem malerischen See an *Schottlands* Westküste hat. Zwar hat das *todte Meer* keine Dörfer und Ländereien an seinen Ufern, auch keine Wälder und Burgen; aber was die allgemeinen Züge betrifft, die blaue Wasserfläche, die Form und Farbe der Berge, so muss ich aufrichtig bekennen, dass das Salzmeer durchaus nicht den schrecklichen Eindruck auf mich machte, von dem andere Reisenden berichten. Im Gegentheil, der Anblick einer so breiten Wasserfläche hatte nach der Reise durch die schreckliche Wüste und das dürre Gebirge etwas liebliches und erquickliches, welches mich

„gehörte diese Ruine zu der untergegangenen Stadt? — Allerdings. — Gibt's noch „andere Spuren von *Sodom?* — Ja, eine Menge. — Und wo sind sie? — Hier „und dort, sagt er, nach dem äussersten Ende des Berges zeigend, wo wir so „eben vorbei gekommen sind, an dessen Fuss die Ebene mit Akazien bewachsen „ist und bis an die Berge des *Wadi-es-Zouera* reicht." Muss es uns nicht befremden, dass Herr de S. auf diese Worte ein ganzes System von Städten baut. Auf solch losem Grund beruhen alle seine folgenden Entdeckungen. Hier lag, wie er meint, *Sodom. Zoar* konnte also nicht weit entfernt sein. Richtig, das nahe gelegene *Zuweirah* stimmt besonders gut damit überein. Er weiss zwar, dass Irby und Mangels, Seetzen und Lynch die Ruinen von *Zoar* an der Mündung des *Wadi-Kerak* wiedergefunden haben, in der nördlichen Bucht der gegenüberliegenden Halbinsel. Aber das wirft seine Entdeckung um, und darum findet H. de Saulcy es bequemer, die Berichte dieser Reisenden und auch die Angaben der H. Schrift umzustossen, jedoch mit der Vorsicht, die letzteren mit seinen eigenen Erklärungen zu versehn, so dass sie den Schein annehmen müssen, als sprächen sie zu seinem Vortheil. So findet er später auch *Zeboim* im Moabitischen Gebirge wieder; noch später *Adama* an einem Ort, den Abu Dahuk ihm *Suk-et-Thâemeh* nennt (I, p. 538), hoch und fern in der Wüste *Juda*, zwischen Wadi *er-Rmail* und *Kureitein;* uud zuletzt auch noch *Gomorrha*, nicht weit von den Ruinen von *Jericho*. Ich habe mir, zufrieden damit, seinen Irrthum in Betreff der angeblichen Ruinen von *Sodom* und *Zoar* entdeckt zu haben, keine Mühe mit dem Suchen der drei andern Städte gegeben. Und wahrlich, man braucht die mühselige und gefahrvolle Reise nach dem *todten Meer* nicht zu unternehmen, um die Absurdität zu erkennen, worauf H. de Saulcy seine Entdeckung der fünf Städte gründet.

an die Beschreibung der Bibel vom Thal *Siddim* erinnerte, ehe der Herr *Sodom* und die benachbarten Städte umkehrte [1]). Dass sich auf diesem tief zwischen hohen Bergen eingesunkenen See auch schreckliche Scenen darstellen, wenn Stürme und Windstösse die Elemente aufregen, wovon die Expedition des H. Lynch eine Probe liefert, kann man sich leicht vorstellen. Ich preise mich also glücklich, dass ich sowohl von der Höhe *Masada's* als längs dem Berge *Usdum* das Meer unter so günstigen Umständen gesehen habe. Insbesondere war am vorigen Tag die Luft hell; heute hing ein Nebel über der Wasser fläche, in Folge der Verdunstung des Wassers, die gestern geringer war, weil die Wärme weniger gross war. Vielleicht merkt man auch von der Höhe herab den Nebel weniger als vom Strande aus.

Der Fabel, dass Vögel, die es wagten über das Meer zu fliegen, von der giftigen Ausdünstung des Wassers todt nieder fielen, ist schon von Andern mehrfach widersprochen worden. Ich sah nicht nur Enten über das Meer fliegen, sondern auch drin schwimmeu und tauchen mit aller Lust ihrer Amphibiennatur. Indessen weiss man gewiss, dass lebende Thiere, wenigstens Fische, sich in dem mit Salz gesättigten Wasser nicht aufhalten. Die einzelnen todten Fische und Muscheln, die man zuweilen am Ufer gefunden hat, stammten aus dem *Jordan.* Das einzige Product des *todten Meeres* ist, ausser Erdpech und Schwefeltheilen, Salz, welches sich in krystalligen Krusten an alles setzt, was mit dem Wasser in Berührung kommt. So sieht man z. B. am Ufer eine Menge Treibholz, welches mit einer mehr oder minder durchsichtigen Salzlage überzogen ist. Ich sah sogar Steine und Stücke Lehm mit solchen Krusten bedeckt. Auch ist das Ufer, welches in der Regenzeit von dem höher gewordenen Wasserspiegel überschwemmt wird, so ganz und gar von Salz durchzogen, dass es in der Ferne davon erglänzt, weil jede Höhlung im Sande, sie sei klein oder gross, mit einer Salzkruste überdeckt ist. Am Südende des Meeres ist eine morastige Ebene, von den Arabern *el-Ghor* genannt, wahrscheinlich der Ort, wo David die Syrer schlug (1 Chron. 18, 12 steht genauer: die Edomiter), wie auch Amazia [2]), welcher in der Schrift als das „Salzthal"

1) 1. Mos. 13, 10. 2) 2. Sam. 8, 13. 2. Kön. 14, 7.

vorkommt. Diese Ebene ist im Winter oft überschwemmt. Dann, wenn die Regen aufhören, zieht sich das Wasser zurück, und es bleibt ein salziger, bituminöser, schlammiger Morast übrig, der sich aus der Ferne angesehn wegen des Schimmerns der Salztheile wie eine Wasserfläche darstellt, und erst, wenn man ihm nahe gekommen, seinen wahren Character offenbart. In den Wintermonaten ist eine Reise über diese Ebene sehr gefährlich wegen des lockeren morastigen Bodens, der noch dazu von einer Anzahl periodischer Wasserbäche durchschnitten wird, die von Süden her in's *todte Meer* laufen.

Ueber die Entstehung des *todten Meeres* und die erschreckliche Katastrophe, 1 Mos. 19, ist viel geschrieben worden, man hat viele Hypothesen aufgestellt. Die einfache Erzählung der Bibel ist durch die „sogenannte" Wissenschaft vielfach verdunkelt worden. In diese Dinge will ich mich jetzt nicht einlassen; aber nachdem ich Alles, was in den Büchern steht, aufmerksam gelesen, und das *todte Meer* bei *Masada* und an seinem südlichen Ende in Augenschein genommen habe, gebe ich Dir in folgendem meine individuelle Ansicht. Aus den gemessenen Tiefen erhellt, dass das *todte Meer* vom *Jordan* bis an die grosse Halbinsel an seiner SO. Küste (von den Arabern *el-Lisan* genannt) ein furchtbarer Abgrund ist, stark 50 engl. Meilen lang, und in der Mitte 1300 Fuss tief; dass der übrige Theil des Meeres, die südliche Wasserfläche, eine überschwemmte Ebene ist von 10 Meilen Länge, auf welcher jetzt das Wasser höchstens 13 Fuss hoch steht, während es an einigen Stellen ganz gut durchwatet werden kann. Die ebenerwähnte Halbinsel ist wegen ihrer höheren Lage vor dieser Ueberströmung bewahrt geblieben. Die geologische Formation des Gebirges rund um das *todte Meer* liefert die deutlichsten Beweise von einer ganz entsetzlichen Umwälzung, welche unterirdische Feuerkraft hier bewirkt hat; aber in einem sehr frühen Zeitraum des Bestehens der jetzt bewohnten Erde. Die Umkehrung *Sodoms* und *Gomorrha's* hat damit nichts zuthun. Das Südende der *Jordan*ebene, wie die Schrift sie beschreibt (1 Mos. 13), muss, als Lot sie zum Wohnplatz wählte, einen See gehabt haben im Umfang von Dreiviertel des *todten Meeres*. Der *Jordan* mündete hinein und bewässerte das südlich von diesem See gelegene *Siddim* Thal, welches dadurch bei der tropischen Hitze dieses eingesunkenen Beckens eine Vegetation

hervorbrachte, reich und herrlich „wie ein Garten Gottes." Dass dies Wasser vollkommen süss war, versteht sich von selbst, da es sonst Tod und Dürre um sich her verbreitet haben würde, gerade wie jetzt. Mitten im Thal lagen die vier verwüsteten Städte *Sodom*, *Gomorrha*, *Adama* und *Zeboim*, und im Angesichte *Sodom's*, und nach 1 Mos. 19, 15—23 nicht weiter als höchstens eine Stunde entfernt, *Zoar*. „Siehe, da ist eine Stadt nahe," so unterhandelt Lot mit den Gesandten des Herrn, „darein ich fliehen mag," „ich kann mich nicht auf dem Berge erretten." Eine Stunde von den Ruinen *Zoar's* auf der Halbinsel, nach W. gerechnet, also mitten im Thal *Siddim*, muss also die sündige Stadt gelegen haben, und ihre Schwestern nahe bei ihr. „Und das Thal *Siddim* hatte viel Thongruben" [1]) (Erdpechquellen). „Als Lot gen *Zoar* einkam, da liess der Herr Schwefel und Feuer regnen vom Himmel herab auf *Sodom* und *Gomorrha*." Ein Feuer fiel aus der Luft hernieder und entzündete den Brennstoff, womit der Boden erfüllt war. Die Städte und alle ihre Einwohner, auch das Gras des Feldes, kurzum die ganze Ebene verzehrte der Brand, so dass Abraham, als er morgens frühe nach *Sodom* und *Gomorrha* ausschaute, „den Rauch aufgehen sah vom Lande, wie ein Rauch vom Ofen." Das Verbrennen der Asphaltlager unter dem betretenen Boden verursachte ein Einsinken des Bodens um einige Fuss. Das Wasser des grossen Sees fand also freien Zugang zur Ebene, und der Ort, wo die unglücklichen Städte gestanden hatten, wurde für alle Zeit davon bedeckt. Die gewaltige Erschütterung, welche diese Katastrophe der ganzen Umgegend mittheilte, hat wahrscheinlich die lose Erdschicht abgeworfen, womit der Salzberg bis dahin ganz bedeckt gewesen sein muss, weil seine Salztheile sonst die Vegetation im Thal *Siddim* zerstört haben würde. Nachdem aber der ungeheure Salzhaufen einmal entblösst war, hat jeder Regenguss dem ehemals süssen See eine Fülle von Salz zugeführt, die noch immer vermehrt wird, so lange der Salzberg steht. Welche anderen Bestandtheile die durch den Brand geöffneten Erdpechkanäle noch ausserdem dem Wasser mitgetheilt haben, ist durch die Analysen der Amerikanischen Expedition und von andern Gelehrten entdeckt worden [2]); und es ist allbekannt, dass fortwährend

1) 1. Mos. 14, 10. 2) Siehe unter Andern: On the Waters of the *Dead*

Stücke Asphalt auf dem Wasser treiben. Ist es möglich, dass das mit Salz jetzt so ganz gesättigte Meer je wieder zu einem Süsswassersee hergestellt werde? Die Schrift scheint mir solches (Ezech. 48, 8—10) zu verheissen mit dem merkwürdigen Beisatz (v. 11) „dass die Pfützen und Lachen daneben" (die unter Wasser gesetzte Ebene *Siddim*) nicht sollen gesund werden, sondern gesalzen bleiben. Ich wage es aber nicht anzugeben, in welchem Sinn diese Schriftstelle genommen werden muss.

Die Höhenmessungen durch Wasserwaage und Barometer beweisen, dass zwischen dem *todten Meer* und dem *rothen Meer* das Land nicht nur wieder zur Höhe des Oceans aufsteigt, sondern dass es sich sogar 800 Fuss darüber erhebt. Die Annahme Burkhardts, dass der *Jordan* sich ehemals durch das Thal *Siddim* und den *Wadi-'Arabah* in das *rothe Meer* ergossen habe, ist durch diese Messungen völlig beseitigt. Der *Jordan* hätte, um ins *rothe Meer* zu gelangen, erstens 800, dann die 1300 Fuss, die das *todte Meer* unter dem Pegel des Oceans liegt, also in Summa 2100 Fuss hinaufklettern müssen. Dass aber der Fluss diesen Lauf vor Tausenden von Jahren, ehe noch die vulkanische Revolution das *Siddim*meer gebildet hatte, gehabt habe, ist wohl möglich.

Noch eine Bemerkung über die Lage der *Salzstadt* (Jos. 15, 62). Man kann aus dem Namen ersehen, dass diese Stadt nicht weit vom *Salzberg* gelegen hat. H. de Saulcy entfaltet vor uns ein reizendes Bild der Wasserbrunnen bei den Ruinen von *Embarrheg* [1]), die er für das alte *Thamara* hält. Seinen Gründen für diese Annahme kann ich keinen Werth beilegen, wohl aber seiner Entdeckung dieser Quelle, der einzigen, die ich in der Nähe des *Salzberges* für reich genug halte, um eine Stadt mit Trinkwasser zu versorgen. Vielleicht hat also dort die *Salzstadt* gelegen. Den Steinhaufen *Um-Mzôghal* sah ich, konnte ihn aber nicht für die Ruine einer Stadt oder Festung halten, eben wegen des vollständigen Wassermangels. Auch Robinson erwähnt nichts davon, dass *Um-Mzôghal* die Ruine einer Stadt sei.

Was endlich Josephus und andere Schriftsteller von den

Sea by Mr. Thornton en J. en W. Herapath Esq. Edinburgh new philos. Journal vol XLVIII 1850.

1) Vol. I. p. 258 engl. Ausgabe.

den „noch sichtbaren Ruinen von *Sodom* und andern Städten" berichten, hat keine andere Quelle als das „Hören sagen."

Ohne ein menschliches Wesen weder in der Nähe noch in der Ferne zu Gesicht zu bekommen, ritten wir am *Salzberg* hin, bald ganz nahe an den durch den Regen in allerlei phantastische Gestalten geformten Salzkolossen, bald an der Seite des Wassers, wo ich vergebens irgend eine Merkwürdigkeit zu entdecken hoffte. Die vereinzelte Salzsäule, von der Lynch berichtet, sah ich indessen nicht; wenigstens nichts, was mit der von ihm gelieferten Zeichnung übereinkommt; aber seit die Amerik. Reisenden hier waren, kann die ganze Salzsäule aufgelöst und in's Meer geflossen sein. Einzeln stehende Salzfelsen, die durch das Regenwasser allmählich vom Berg gelöst wurden, gibt's indessen in Menge; aber anzunehmen, dass einer dieser isolirten Felsen Lots Weib sein soll, wie das H. Lynch thut, ist unter aller Kritik. Man gehe nur der Oertlichkeit nach und der Art und Weise, wie diese natürlichen Monumente sich bilden.

Eine gute halbe Stunde, bevor man an's Ende des *Salzberges* kommt, sieht man zwischen seinen steilen Wänden den Eingang einer dunkeln Höhle. Ein kleines Wässerlein lief tropfenweise über den Boden, das aber, soviel ich wahrnehmen konnte, nicht aus dem Boden entspringt, sondern, wie die Beduinen mir versicherten, viele Meilen weit aus dem Gebirge herabkommt und seinen Ursprung an dem Eingang des oben im Gebirge liegenden *Wadi-Dschurrah* nimmt. Doch das Wasser war durch seine Berührung mit dem Salz ganz untrinkbar, ja so salzig als das *todte Meer*, zu dem es abtröpfelt. Alles, was die Höhle uns also bieten konnte, war eine halbe Stunde Schatten, der bei der grossen Hitze freilich nicht zu verachten war. Es thut mir noch leid, dass wir wegen des langen vor uns liegenden Weges nicht länger drin verbleiben konnten.

Es war ein ernster Ritt längs diesem salzigen Strande. Wenn gleich die Natur nicht das düstere widrige Aussehn hat, das ihr die Einbildung einiger Reisenden gegeben hat, so ist doch die Ansicht des untergegangenen Thales, dessen Stelle jetzt die Wasserfläche dem Berg *Usdum* gegenüber einnimmt, ungewöhnlich interessant. Man meint die brennende, einstürzende Erdrinde mit ihren Städten lebendig vor Augen zu haben. Welch ein schreckliches Zeugniss von Gottes heiliger, rächender Ge-

rechtigkeit! Welch eine ernste Warnung gibt dabei unser Herr denen, die sein Wort nicht hören, noch seine Jünger, die zu ihnen gesandt sind, aufnehmen wollen: „Es wird dem Lande *Sodom* und *Gomorrha* erträglicher ergehen in den Tagen des Gerichts, als ihnen" [1]). Der bevorrechteten Stadt *Capernaum* wird dies Urtheil mit allem Nachdruck vorgehalten [2]), und alle, an denen der Herr wie an *Capernaum* seine Macht offenbart, werden dadurch zur ernsten Erwägung aufgefordert, *wie* sie Gottes Gnadengaben anwenden. Jesaias stellt darum auch dem Volk Israel seine Sünden gegen ihre bevorrechtete Stellung mit den Worten unter die Augen, „wenn uns der Herr Zebaoth nicht ein Weniges liesse überbleiben, so wären wir wie *Sodom* und gleichwie *Gomorrha*" [3]).

Und was wären *wir?*!

Eine Stunde hinter dem Salzberg, wo das *Ghor* allmählich zu steigen anfängt, verliessen wir das tiefe Thal und wandten uns zwischen scharf gezahnten Felsen von Salz, Lava, Grus und Schwefel, hauptsächlich aber von weissem Mergelkalk nach rechts oder westlich. Ob dieses Thal einen besondern Namen hat, weiss ich nicht; unsere Beduinen sagten, nein. Wir kamen hier an einigen reizenden, krystallhellen Bächlein vorbei, die zwischen vielen tamariskenartigen Sträuchern von den Bergen herabkommen. Unser Durst war bei der immer zunehmenden Hitze gewaltig. Es war jetzt 2 Uhr; der in *Zuweirah* gefüllte Ziegenschlauch war schon lange leer, da unsere Leute im Gehen öfters den Mund an die Oeffnung gesetzt hatten, in der Hoffnung, hier oder dort noch mehr Süsswasser zu finden, wie sehr auch die Beduinen das Gegentheil versicherten. Stelle Dir also die Enttäuschung vor; unerträgliche Hitze und Durst; murmelnde Bächlein zur Seite, aber ihr Wasser salzig und durchaus ungeniesbar. Unsere armen Pferde waren nur mit grosser Mühe davon zurückzuhalten. Der Anblick reizte und die Noth trieb, aber die Folgen hätten tödtlich sein können.

Ein mässiges Aufsteigen brachte uns bald auf ein Plateau von ohngefähr 700 F. Höhe. Es war eine halbe Stunde breit von da, wo es zum *todten Meer* abfiel, bis an den Fuss eines viel höheren und steileren Gebirges, wo unser zweites Hinauf-

1) Mat. 10, 15. Mark. 6, 11. Luk. 10, 12.
2) Mat. 11, 24. 3) Jes. 1, 9.

steigen begann. War schon das Hinabsteigen bei *Zuweirah* steil und mühsam gewesen, so war das Hinaufsteigen noch zehnmal ärger. Es grenzte nach meiner Ansicht an's Unmögliche; und wahrlich, wie die beladenen Maulesel über die schmalen, steilen Felsrücken nach oben gekommen sind, begreife ich noch nicht. Manchmal war der Pfad kaum so breit, dass sie drüber hin konnten, das Haar stieg mir zu Berge, nicht bloss wegen der eigenen Gefahr, sondern auch beim Anblick der Lastthiere, die munter angetrieben werden mussten, während sie jeden Augenblick in Gefahr waren, in die schwindelnden Abgründe rechts und links hinabzustürzen. Dabei wich der weiche, abbröckelnde Mergelkalk unter den Füssen während seine weisse Farbe, durch das Zurükwerfen der Sonnenstrahlen das Auge schier blind machte. Die letzten Felsen waren braun und grau, gaben aber darum auch mehr Wärme von sich. Wir brachten zwei volle Stunden zu, bis wir hinaufkamen. Ich schätze diesen Punkt auf wenigstens 2500 Fuss über dem *todten Meer*, und er liegt gerade westlich von dem Südende des *Salzberges*. Die Temperatur war hier viel weniger drückend als unten am See, und zu unserer grossen Freude fanden wir in dem trockenen Bett eines periodischen Stromes links vom Weg noch ein wenig Wasser. Einer der Beduinen sagte es uns beim Hinaufklettern vorher, um uns zu ermuthigen, und in der That schien er jedes Fleckchen im Gebirge zu kennen. Wasser war dort, aber nicht viel, doch genug, um uns, die wir auf dem Bauch lagen wie Gideons Männer, ein wenig anzufrischen.

Nicht lange darauf machten sich indess die gestern und heute, bei fast gänzlichem Mangel an Speise und Trank ausgestandenen Mühseligkeiten recht fühlbar. Die felsige Ebene, über die wir trägen Schrittes hinzogen, war durch die Sonnenstrahlen, die den ganzen Tag auf sie gebrannt hatten, erhitzt, und die Luft war dadurch auf dieser Höhe noch unerträglicher als am Ufer des *todten Meeres*. Die Sonne ging unter, brachte aber keine Kühlung. Allmählich wurde es dunkel und *Kurnub*, der Ort unserer Bestimmung, lag noch in weiter Entfernung. Die Beduinen versicherten uns, dass wir ihn vor Mitternacht nicht erreichen würden. Ausser in *Kurnub* war in dieser ganzen Wüste kein Wasser zu finden. Doch man weiss nie, wann ein Beduine die Wahrheit spricht; die beständigen Lügen, worauf

man sie ertappt, machen, dass man ihnen nicht vertrauen kann. Wenn Robinson's Karte richtig war, dann konnte *Kurnub* nicht mehr so weit nach W. liegen Darum hielt ich so lange als möglich aus Der Mond war unterdessen aufgegangen und das Wetter herrlich. Ich bemerkte, dass die Steinfläche sich allmählich mit Sandstreifen zu vermischen anfing, bis sie endlich ganz in Sand überging, der hier und da mit kleinen Sträuchern bewachsen war, ganz wie auf den einsamen, weitgedehnten Ebenen des *Caps der guten Hoffnung*. Ich bemerkte einen lieblichen Geruch, und entdeckte bald den *Retem* oder Wacholderstrauch, den ich zwischen *Hebron* uud *Tel-'Arad* angetroffen hatte. Von den Bergen links und rechts sah ich natürlich in der Dunkelheit nicht viel, aber doch genug, um eine lange, mittelmässig hohe Bergkette zu unterscheiden, die nach meiner Schätzung eine gute halbe Stunde rechts lag. Wie angenehm diese Nachtreise auch unter günstigeren Umständen gewesen wäre, so machte doch unsere Abmattung jeden Schritt je länger desto mühsamer. Auf der einen Seite quälte uns der Durst, und auf der andern die Erschöpfung der Kräfte. Wir hatten heute schon mehr als 14 Stunden zu Pferd gesessen, und waren viele tausend Fuss auf- und abwärts auf den beschwerlichsten Bergpfaden geklettert, ein einfaches Frühstück und ein trockener Zwieback, den wir in der Grotte des Salzberges aus der Hand assen, war alles, was wir genossen hatten. Auch unsere Pferde und Maulesel hatten bei diesem schrecklichen Zuge Hunger und Durst gelitten. Was sollten wir machen? Weiterziehen, vielleicht zwei, drei Stunden lang, bis wir das Wasser bei *Kurnub* erreichten, aber dabei Gefahr laufen vor Ermüdung umzusinken? oder uns hier mitten in der Wüste lagern, ohne Wasser und also ohne Mittel, Reis oder etwas dergleichen zu kochen? Ich versuchte, meinen Leuten zuweilen Muth einzusprechen, obschon ich selbst vor Ermüdung beinahe vom Pferd fiel. Aber Worte konnten ihnen das, was sie zu ertragen hatten, nicht erleichtern. Mein Mauleseltreiber vor allen fand es unmenschlich grausam von mir, andere zu nöthigen, mich auf einem solchen Zuge zu begleiten. Endlich frug ich meine Leute, was sie selbst am liebsten wollten, durchmarschiren bis wir zum Wasser kämen, oder ohne Wasser hier zu lagern? Sie wählten das Letztere, und todtmüde legten wir uns um halb 9 unter den blühenden Wacholdersträuchen nieder. Es

wurde kein Zelt ausgespannt, kein Feldbett aufgeschlagen, um alle Arbeit zu vermeiden; bloss die Reisedecken wurden auf den noch warmen Boden ausgebreitet, und die Cantine geöffnet, in der sich noch eine Flasche Hebronwein und ein gebratener Ziegenschlegel von *Wadi er-Rmaïl* befanden. Ich theilte diess Wenige unter uns alle; auch gab's noch für jeden ein Stück Zwieback, und dann befahlen wir uns dem Hüter Israels, „der nicht schläft noch schlummert."

Es dauerte lange, ehe ich meine Augen schloss. Durst und Uebermüdung hielten mich wach auf meinem Lager. Ich dachte an Elias, als er sich ermüdet in der Wüste unter solch einem Wacholderstrauch schlafen legte, und bat, dass seine Seele stürbe, und sprach: „Es ist genug, so nimm nun Herr meine Seele, ich bin nicht besser denn meine Väter [1])." Es war auch nicht fern von diesem Ort, denn die Schrift sagt, „eine Tagereise von *Ber-Seba* in der Wüste," was auf dem Weg von dort nach dem *Horeb* wenige Stunden von hier gewesen sein wird. Die Speisung des Elias durch den Engel im Augenblick tiefer Muthlosigkeit, und die funkelnden Sterne über meinem Haupt, die Gott einst zu Zeugen der Wahrheit seiner Verheissungen rief [2]), gereichten mir zu grosser Ermuthigung in dieser wasserlosen ausgedehnten Wüste. Es hat immer etwas besonders feierliches und dabei ermuthigendes, wenn man von aller menschlichen Hülfe entblösst und allein dem rettenden und schützenden Arm Gottes überlassen ist!

Behütet und bewahrt von allem Uebel, auch einigermaassen, wenn auch nur wenig, gestärkt durch Ruhe, waren wir doch im Stande, uns frühzeitig aufzumachen und wieder auf die Reise zu begeben. Beim ersten Morgenlicht sah ich, dass wir uns in dem trockenen Bett eines seichten Wasserstroms befanden voll Blumen und Gesträuch. Die Beduinen erkannten die Berge zu unserer Rechten, und zeigten mir in der Ferne eine Ruine auf einer Bergspitze, *el-Mirkib* [3]) genannt, wo sich auch Wasser in den Steinritzen befindet; aber es ist so mühsam zu erlangen, dass es uns nicht geholfen haben würde, wenn wir dorthin statt nach *Kurnub* unsern Weg genommen hätten. In nächtlichem Dunkel war das Wasser von *el-Mirkib* uner-

1) 1. Kön. 19, 3—5. 2) Mos. 15, 5.
3) Wahrscheinlich *Beth Marcaboth* Jos. 19, 5.

reichbar. An dem Ort, wo wir schliefen, waren wir stark 1½ Stunden von *el-Mirkib* entfernt.

Von dem Ort unseres Nachtlagers hatten wir noch 2½ Stunden zu machen, bis wir die Ruinen von *Kurnub* erreichten. Eine Stunde vorher bemerkte ich an unserm Weg die Fundamente von Gebäuden; aber die Führer wussten sie nicht zu benennen.

Die Ruinen von *Kurnub* bedecken einen grossen ausgedehnten Raum. Die Mauern eines befestigten Thurms stehen in der Mitte noch unzerstört; auch die von Wohnhäusern sind noch theilweise vorhanden.

Westlich von diesen Ruinen läuft ein Bergstrom, und stürzt sich mit starkem Fall abwärts, wo der Boden hinter einigen niedrigen Hügeln stark nach S. abfällt. Oberhalb dieser Abdachung, vielleicht 500 Ellen davon, ist das Flussbett durch eine quere Mauer abgedämmt, so dass das Bett oberhalb des Dammes einen natürlichen Teich bildet, woraus vor Zeiten die Stadt mit Trinkwasser scheint versehen worden zu sein. Wir fanden aber den Teich jetzt ganz trocken und versandet. Nur in einiger Entfernung von da befand sich noch eine helle tiefe Wasseransammlung zwischen den Höhlungen der Felsen. Wie wohl uns diess Wasser that, kann ich Dir nicht beschreiben, und Du kannst es Dir nicht vorstellen. Man muss erst Durst gelitten haben, um die Köstlichkeit des Wassers würdigen zu können. Trinken, baden, plätschern und waschen war ein Genuss, an dem ich mich fast nicht ersättigen konnte.

Während ich der starken Hitze wegen den oberen Theil des Zeltes hatte aufschlagen lassen, weil ich wenigstens einige Stunden zu *Kurnub* zu bleiben gedachte, wurden wir unerwartet durch Besuch überrascht. Ohne zu wissen woher, sah ich plötzlich sechs Beduinen herankommen, gut gekleidet und mit Flinten und Pistolen bewaffnet. Die Ueberraschung war gerade nicht sehr angenehm. Jetzt wird's Ernst, dachte ich — und was ist nun zu thun? Wir hatten nur noch einen unserer Führer, den alten Saleh bei uns, da der andere heut früh sich von den Mühsalen des vergangenen Tages zu unwohl fühlte, um uns weiter begleiten zu können. Wir liessen ihn zurück, weil er um Erlaubniss bat, sich in ein Beduinenlager in der Nähe begeben zu dürfen. Meine Besorgniss dauerte aber nicht lange. Saleh erkannte die Besuchenden schon aus der Ferne als Freunde. Sie betrugen sich auch ganz gut. Sie blieben

bei uns sitzen und plauderten bis wir wieder aufbrachen, begleiteten uns eine halbe Stunde auf dem Weg nach *'Ar'ârah* und verliessen uns mit Segenswünschen.

Es sind also nicht alle Beduinen ohne Ausnahme Räuber. Wäre der Erzgaudieb Abu Dahuk mit einigen Bewaffneten bei mir gewesen, so zweifle ich nicht, dass er diese sechs neuen Freunde den Schein von Feinden hätte annehmen lassen und mir meine Lage als lebensgefährlich vorgestellt haben würde; vielleicht hätte er auch ein Pistol mit losem Pulver auf sie abgeschossen und ein Scheingefecht gehalten, um sein Ansehn bei mir zu erhöhen und einen Grund zum Fordern einer Belohnung zu haben.

Welche Stadt ist *Kurnub?*

Dr. Robinson hält es für *Thamar* Ezech. 47, 19 und 48, 28 [1]); aber aus Gründen, die mir zu schwach vorkommen, als dass ich ihnen zustimmen könnte. Er sah diese Ruinen aus der Ferne, und wusste also nicht, dass dort keine *alten* Ueberbleibsel sind. Es ist desswegen doch möglich, dass hier vor Alters eine Stadt gestanden hat, ja es ist sogar des Wasserreichthums wegen wahrscheinlich. Die Ruinen von *Kurnub* liegen ferner zwar auf einem hohen Grund und Boden, aber nicht auf einem Hügel, wie es dem Professor aus der Ferne vorkam. Ich hoffe, dass tüchtige Geschichtsforscher und Archäologen *Kurnub* noch näher untersuchen werden. Von *Kurnub* bis *'Ar'ârah*, meinem gegenwärtigen Lagerplatz sind 4 Stunden. *'Ar'ârah* liegt viel mehr im NW. von *Kurnub* als die Karten angeben. Die ersten zwei Stunden geht's durch einige gekrümmte Wadi's, wo den Pferden oft die scharfen Steine Noth machten; die letzten über eine sanft nach W. abfallende sandige Ebene, die jetzt durch Gras und Blumen in ein prächtiges Weideland umgeschaffen ist. Von der auf den Karten angegebenen Ruine *Kubbet-el-Baul* bemerkte ich nichts. Dagegen sah ich eine halbe Stunde im NNW. von *Kurnub* eine Ruine mit einigen Bäumen umgeben, unter denen ein Paar Beduinenfamilien ihre Zelte aufgeschlagen hatten. Hier war auch noch Wasser in den Steinhöhlen. Die Beduinen nannten die Ruine und auch den seichten Wadi, der von hier nach *Kurnub* läuft, *Abu-Taraïfeh.*

1) Siehe Bibl. Researches. II. p. 616 und 622.

Ehe ich mich's, versah waren wir an den Wasserbrunnen von *'Ar'ârah.* Keine steinernen Mauern oder andere Bauwerke umgeben sie. Man wird sie nicht eher gewahr, bis man sie dicht neben sich sieht. Das überzeugte mich auf's neue von der Schwierigkeit, alten Localitäten in der Wüste nachzuspüren. Wenn die alten Wasserbrunnen noch bestehn und heute noch Trinkwasser liefern, dann sind solche Orte den Beduinen vollkommen bekannt; wenn aber die Quellen vertrocknet sind und die Bausteine zu Grus verwittert, dann ist es sehr beschwerlich, ihre Lage aufzuspüren in einer so wenig und noch dazu von Beduinen bewohnten Gegend, wie diese Wüste. Ganz anders ist es in einem bebauten und cultivirten Lande, wo man überall Hülfe und Anweisung bekommt, und auch die Lebensmittel, die der Leib bedarf. Wer dagegen in der Wüste reist, muss sich wegen der grossen Entbehrungen beeilen hindurch zu kommen, und hat keine Möglichkeit zu Abstechern nach links oder rechts.

Ueber nichts bin ich so verwundert, wie über die liebliche Grasbekleidung dieser ausgedehnten welligen Sandebene. Man sieht keinen Sand mehr, alles ist Gras und Blumen. Von den Wasserbrunnen um uns her, mehr als zwölf an der Zahl, hatten die meisten vieles und gutes Wasser, die andern waren mit Schutt und Sand gefüllt. Sie sind breit und mit alten gehauenen Steinen umsäumt, aber ohne erhöhte Ringmauer. Du kannst denken, dass ich hier einen erquicklichen Ruheplatz habe nach den überstandenen schweren Mühseligkeiten. Dazu weht augenblicklich ein angenehmer kühler Seewind. Wahrlich ich werde mit Leidwesen morgen früh diese Wüste, die jetzt keine Wüste ist, verlassen. Doch Saleh sagt, es sei nothwendig. Er hat diesen Morgen von seinen Freunden vernommen, dass die Taribin's, ein Stamm, der mit dem Stamm des Abu Dahuk, den Dschehalin's, im Krieg ist, sich in dem nordwestlich nicht sehr weit von uns gelegenen *Wadi Scheriah* gelagert haben, und dass ihre Streifbanden in der Gegend umherschweifen. Er fürchtet, dass sie unser Zelt aus der Ferne entdecken und uns überfallen könnten. Wenn das der Fall wäre, was soll aus der Beschirmung werden, wofür Abu Dahuk 400 Piaster bezogen hat? Siehe, wir reisen hier ohne allen nennenswerthen Schutz, der gutherzige und übermüdete Saleh ist unser einziger Begleiter; aber Gott allein, nicht Fleisch, ist unser Arm und unser Schild.

Beit-Dschebrin den 2. April.

Der Herr hat uns nicht beschämt. Wir schliefen in aller Sicherheit bis der Tag anbrach, genossen dann hastig eine Tasse Kaffee und waren schon um halb sechs Uhr reisefertig. Der alte Saleh trieb uns zur Eile. Von *'Ar'ârah*, dem alten *Aroër* 1. Sam. 30, 28 zogen wir nach *Ber-Seba*, 3½ Stunden nordwestlich von *'Ar'ârah*, welches ein gutes Stück nördlicher liegt als die Karte angibt. Die Morgenstunde war sehr genussreich Müde vom Reiten folgte ich dem Saleh, der voranging, zu Fuss. Ich wünschte, dass Du diese Morgenwanderung hättest mitmachen können. Alle frühere Ermüdung schien gewichen, ich fühlte mich neubelebt. Und wie konnte es anders sein! Eine herrliche Atmosphäre auf einem Tafelland von 800 bis 1000 Fuss Höhe, die Luft erfüllt mit dem Duft der Blumen, aufsteigende und trillernde Lerchen rund um uns her, stattliche Störche in ganzen Schaaren in den Kamillen- und Malvenfeldern versammelt.

Auf einmal stand Saleh still.

— Seht ihr die zwei Kameele hinter jenen Hügeln im SW. hervor und auf uns zukommen? sagte er. Das sind Kameele der *Taribin*beduinen, die sich mit den *Tiyâha's* gegen Abu Dahuk verbunden haben. Sie müssen in unserer Nähe sein.

Und Saleh hatte recht. Wir begegneten mehreren Hirten von diesem Stamm mit ihren Ziegenheerden. Es verstand sich von selbst, dass diese nichts gegen uns unternahmen, da wir stärker waren als sie. Aber sie konnten ihrem nicht weit entfernten Trupp von unserm Zug Nachricht geben. Saleh wollte ihnen gleichwohl freundschaftlich begegnen und gab ihnen den sechsfachen Kuss der Beduinen, wobei er schlau genug war, die nöthigen Nachrichten über das Lager der *Taribin's* einzuziehen.

Die Ruhe des Morgens wurde durch diesen Umstand allerdings theilweise gestört, und in der blossen Erinnerung an die Hast, mit der Saleh weiter eilte, hätte ich beinahe vergessen, Dir von Ruinen zu berichten, die ich eine Stunde nordwestlich von *'Arârah* und später wieder zu *Ber-Seba* peilte, die eine *Dscherra*, die andere *Sâäwe* [1]) genannt. Sie liegen auf

1) Vielleicht *Hazar Sual* bei Josua 15, 28 und 19, 3.

hohen Hügeln in der Gegend des südlichen Eingangs des *Wadi Chulil*, einem Thal, das nach *Hebron* hinab führt.

Wie leid thut es mir, nicht mehr Zeit und Gelegenheit zu haben, diese Hügel zu untersuchen. Auf diesen letzten südlichen Höhen des Gebirges *Juda* müssen viele Städte der Stämme *Juda* und *Simeon* gelegen sein, von denen wir noch keine Kunde haben.

Gegen 9 Uhr erreichten wir die Brunnen von *Ber-Seba*, die noch heute bei den Arabern *Bir-es-Seba* heissen. Es sind ihrer fünf; sie haben eine enge Oeffnung und sind tief. Dr. Robinson berichtet, nur zwei Brunnen gesehen zu haben und von viel grösserem Durchmesser, als die ich sah. Es ist gewiss, dass bei ihm ein Irrthum obwaltet, denn die Brunnen liegen so nahe bei einander, dass, wer den einen gewahr wird, den andern schwerlich übersehen kann. Sie bilden so zu sagen eine Gruppe in einem seichten trockenen Flussbett, das *Wadi-es-Seba* genannt wird. Die Ruinen dieser Stadt liegen ohngefähr 10 Minuten nordöstlich von den Brunnen auf einer Anhöhe, erstrecken sich aber auch nach NNO. und N. von den Brunnen. Die Ruinen sage ich; aber genauer müsste ich sagen, die Fundamente der Ruinen, weil die Häuser hier wahrscheinlich aus einer Mischung von natürlichen runden Steinen und Lehm gebaut waren, die im Lauf der Jahrhunderte in ihren ursprünglichen Zustand zurück gekehrt sind, so dass man sich jetzt vergeblich nach Gebäulichkeiten der alten Grenzstadt umsieht.

Die Brunnen von *Ber-Seba* sind ebensowenig als die von *'Ar'ârah* aus der Ferne sichtbar. Ich kann mir nun deutlich vorstellen, wie Hagar, als sie in der Wüste irre gegangen war und ihr Sohn vor Durst zu sterben drohte, sich nahe bei einem solchen Wasserbrunnen befand, ohne es zu wissen [1]), bis der Herr ihre Augen öffnete und sie nur in kleiner Entfernung Wasser finden liess. Ob dies einer der gegenwärtigen fünf Brunnen von *Ber-Seba* war, wird uns nicht gemeldet; wohl aber, dass Abraham daselbst einen Bund machte mit Abimelech, dem Könige von *Gerar*. „Daher heisst die Stätte *Bersaba*, dass sie beide mit einander da geschworen haben" [2]).

Ich hatte mir vorgenommen, den Tag in *Ber-Seba* und Um-

1) 1. Mos. 21, 14—19. 2) Vers 31.

gegend zuzubringen. Als Wohnort der Erzväter[1]), als der Ort, wo Samuels Söhne Joël und Abia Richter waren, als südliche Grenzstadt Israels, von der es so oft heisst, „von *Dan* bis *Ber-Seba*" [2]), hatte *Ber-Seba* wegen seiner biblischen Berühmtheit zu viel Anziehendes für mich, um bald von ihr zu scheiden Dazu war das Plätzchen durch sein üppiges Gras und sein treffliches Wasser lockend, wenngleich der Wald, den Abraham dort gepflanzt hat, schon seit Jahrhunderten verschwunden ist. Aber Saleh bat dringend, nicht hier zu bleiben. Von verschiedenen Seiten sahen wir Beduinen auf uns zukommen, die uns grosse Last verursacht haben würden, wenn wir das Zelt aufgeschlagen hätten; denn obwohl sie keine abgesagten Feinde Abu Dahuk's waren, so gehörten sie doch auch nicht zu seinen Freunden, und es war gefährlich dies Diebsgesindel durch das Aufschlagen des Zeltes in Versuchung zu führen uns auszuplündern. So beschränkte ich mich denn darauf, eine Stunde zu ruhen und die Pferde und Maulesel aus den steinernen Trögen zu tränken, die an den Seiten der Brunnen liegen. Durch die Fehde der Beduinen in Wadi *Scheríah* hatte ich noch einen anderen Nachtheil. Nach dem Contract mit Abu Dahuk hätte ich von *Ber-Seba* nach *Gerar* reisen sollen. Zwar hatte der Scheich mir gesagt, dass *Gerar* ihm unbekannt sei; aber ich hatte nichtsdestoweniger *Gerar* auf die Liste der zu besuchenden Orte gesetzt, weil ich ihm nicht glaubte, und meinte, er schütze nur Unbekanntschaft vor, um mich nicht dorthin führen zu müssen. *Gerar* ist seit langer Zeit verschwunden und seine Lage in Vergessenheit gerathen. Die H. Schrift gibt aber Gründe genug an, den Ort der alten Philisterhauptstadt irgendwo zwischen *Ber-Seba* und *Gaza* zu suchen. Doch was ich auch versuchte, Versprechungen oder Drohungen, Saleh blieb unbeweglich. Er war durch nichts zu bewegen, mich auf den Weg nach *Gaza* zu bringen, weil er unsere Begegnung mit den kämpfenden Parteien des Wadi *Scheríah*, das wir nothwendig passiren mussten, für gefährlich hielt. Wollt ihr, sagte er, dass ich euch zu Alterthümern führe, dann wollen wir von hier einen Umweg über *Bir-Isek* nach *Beit-Dschebrin* machen, aber zwingt mich nicht, euer Leben und das eurer Begleiter ruchlos in Gefahr zu bringen.

1) 1 Mos. 22, 19; 26, 23; 46, 1. 2) Richt. 20, 1 u. s. w.

Ich hatte bis dahin den alten Saleh so geschickt und bereitwillig gefunden, dass ich es nicht gerathen fand, den Zug nach *Gaza* von *Ber-Seba* aus zu erzwingen. Auch war der Weg nach *Beit-Dschebrin*, den er vorschlug, neu; kein Reisender hatte ihn noch gemacht, und ich hatte Aussicht, für den Verzicht auf *Gerar* durch andere Entdeckungen schadlos gehalten zu werden. Rasch machten wir uns auf den Weg, um zugleich ein halbes Dutzend bettelnde Beduinen loszuwerden, die uns noch lange folgten in der Hoffnung, dies oder jenes, zum mindesten ein Backschiesch von uns zu erhalten. Unsere Richtung war jetzs NNO. längs den Fundamenten von *Ber-Seba* hin, die im vergangenen Jahr zu Dreschtennen gedient hatten, in Folge dessen einige zurückgebliebene Getraide-Körner sich selbst ausgesät hatten, und nun schon zu Halmen mit Aehren aufgeschossen waren. Die Aecker, worauf sie früher gewachsen waren, lagen seitwärts von unserm Weg.

Anderthalb Stunden hindurch bot unser Zug nichts merkwürdiges dar. Den gewöhnlichen Karawanenweg von *Aegypten* nach *Hebron* liessen wir immermehr rechts oder östlich liegen. Wir kamen jetzt an den Anfang des Gebirges von *Judaea*. Es steigt langsam auf mit breiten Thälern, die mehr von Hügeln als von Bergen umgeben sind. Der Grasteppich der Wüste findet sich hier immer noch. Einige alte Ueberreste von Gebäuden, die an der N. Seite eines Wadi lagen, wusste Saleh nicht zu benennen. Ich habe oft bemerkt, dass er nie falsche Namen erfand, um mich zufrieden zu stellen wenn er die rechten nicht wusste. Ohngefähr 10 Minuten später kamen wir an einem abgeplatteten Felshügel vorbei, auf dem man sogleich eine alte Festung erkennt, die *el-Lechieh* oder *Lekieh* heisst. Da Saleh zur Eile trieb, hielt ich mich nicht damit auf, den Hügel zu besteigen, sondern begnügte mich mit der Versicherung, dass sich eine Anzahl alter aber trockener Brunnen auf dem Gipfel befänden. Die Seiten des Hügels sind voll Höhlen und Löcher. Die eigenthümliche Form dieses hohen befestigten Hügels am Eingang des Gebirges *Juda* und seine Lage als äusserste Grenzfestung gegen Süden weckten meine Aufmerksamkeit, und eine sorgfältige Untersuchung der Schrift hat mich zu der angenehmen Entdeckung geführt, dass *El-Lechieh* nichts anderes sein kann als *Bealoth* in Josua's Liste der Städte „gegen Mittag" (c. 15, 24). Es gehörte zum Stamm Juda,

wurde aber hernach an den Stamm Simeon abgetreten, und wird in dem Städteregister des letzteren (Jos. 19 : 8) *Baalath-Beer Ramath gegen Mittag* genannt, ein Name, der vollkommen mit der Lage dieser Festung stimmt (siehe auch 1. Sam. 30, 27).

Unter dem Namen *Baëlath* kommt diese Stadt noch einmal vor 1. Kön. 9, 18 und 2 Chron. 8, 6 als eine der Kornstädte Salomo's, die er wegen der Wichtigkeit ihrer Lage besonders befestigte. Der Ausdruck „und alle Dörfer, die um diese Städte her waren bis gen *Baal*" (1. Chron. 4, 33), bezeichnet die Lage dieses Ortes an der Grenze und zugleich die verschiedenen Namen, unter denen dieser Ort in der Schrift vorkommt. Am merkwürdigsten aber wird *Ramath gegen Mittag* durch die Erzählung Richter 15. Die Philister, wüthend über Simson wegen des harten Schlages, womit er sich an ihnen gerächt hatte, „belagerten *Juda* und liessen sich nieder zu *Lehi*." Simson, um die Seinen nicht der Rache der Philister preiszugeben, übergab sich gebunden in deren Hände, und wurde von der Steinkluft *Etham* nach *Lehi* geführt. Die Philister glaubten jetzt ihren grossen Feind sicher zu haben und jauchzeten ihm zu. Aber der Geist des Herrn gerieth über Simson. Er fand einen faulen Eselskinnbacken, reckte seine Hand aus und schlug damit 1000 Mann, und hiess die Stätte *Ramath-Lehi*, das ist *Ramath des Kinnbackens*. In dem *el-Lechiëh* der Araber ist das *Lehi* der Schrift leicht wiederzuerkennen. Es thut mir hintennach sehr leid, dass mir diese Identität nicht einfiel, als ich an dem Hügel vorbeiritt; denn ich versäumte nun, die Quelle aufzusuchen, die Gott aus der Steinkluft herausfliessen liess, um Simsons Leben zu retten, als er nach dem Kampf mit den Philistern vor Durst zu sterben fürchtete und den Hernn in seiner Noth anrief. Wie gerne würde ich über diesen herrlichen Theil der Geschichte Simsons meine Gedanken mit Dir austauschen, wenn ich nicht wegen Zeitmangel gezwungen wäre, es Dir selbst zu überlassen, das Gold aus dieser Mine zu fördern.

Stark fünfviertel Stunden jenseits *el-Lechiëh* kamen wir an einem andern, nicht weniger ansehnlichen befestigten Hügel vorbei, der ebenso wie *Lechiëh* an der W. Seite des Weges liegt und *Hhora* heisst. Kaum zwanzig Minuten weiter liegen noch zwei solche Tels ganz nahe beieinander, zwischen denen ein Thal sich nach Westen erstreckt. Die beiden letzten Tels

scheinen nur einen Namen zu haben, nämlich *Chewèlfeh*, worin ich das *Khuweilifeh* Robinson's (bibl. Res. I. p. 306 und III. p. 8) erkenne. Zwischen *Hhora* und *Chewelfeh* sieht man einen grossen, alten, aber halb eingestürzten Brunnen, dessen grosse Bausteine in eine sehr frühe Zeit der israelitischen Geschichte hinaufzureichen scheinen. Welche alten Orte jetzt durch *Hhora* und *Chewelfeh* bezeichnet werden, ist mir noch unklar. Ich wäre zwar geneigt, das *Horma* des Josua c. 15, 30 und 19, 4 in *Hhora* zu suchen, aber dann muss das ein anderes *Horma* sein, als das im Gebirge *Seir*, dessen 4 Mos. 14, 45 und 21, 3 wie auch 5 Mos. 1, 44 und Richt. 1, 17 Erwähnung gethan wird. Ist diese Vermuthung richtig, dann glaube ich auch, dass *Hhora* das *Harma* ist, dessen König Josua nebst 30 anderen (Jos. 12, 14) schlug. Das Hebräische M. wird in der arabischen Form von *Horma* oft weggelassen.

Aber welche Doppelfestung war es, deren Trümmerhaufen jetzt *Chewèlfeh* heissen?

Hätten wir den Weg durch das breite, grasreiche Thal verfolgt, in das wir seit *Lechiëh* eingetreten waren, so wären wir einige Stunden später nach *el-Burdsch* gekommen, und hätten dann gerade N.wärts nach *Beit-Dschebrin* hinauf gehen können. Ich sah an den vielen Vorübergehenden und auch an den vielen Spuren von Pferden und Kameelen, dass dies die Hauptstrasse von *Beit-Dschebrin* nach den südlichen Orten ist. Aber Saleh kannte auf diesem Wege keine andern Ruinen als die von *es-Z'aâk*, eine Viertelstunde südlich von *el-Burdsch*. Wir zogen darum den Weg durchs Thal von *Chewèlfeh* vor, und fanden dort, nachdem wir einige hundert Ellen geritten waren, einen Wasserbehälter von viereckiger Form und altem Baustil, der von einer Menge Beduinen, Männern und Frauen, nebst einigen Heerden umringt war. Es war jetzt ein Uhr vorbei. Ausgenommen den Halt in *Ber-Seba* waren wir vom frühsten Morgen an im Sattel gewesen; ich konnte vor Müdigkeit nicht mehr zu Pferd sitzen, und ebenso die andern meiner kleinen Karavane. Ich wollte darum an diesem Wasserbecken das Zelt aufschlagen, um so mehr da das Thal mir ein Schutz gegen die Beduinen schien, die wegen der Höhe, die an der Westseite neben uns aufstieg, uns hier nicht sehen konnten. Aber ich wurde von Ort zu Ort weiter getrieben. Auch hier war es nicht möglich das Zelt aufzuschlagen, da ich umringt war von

einem Haufen Beduinen, die, obwohl von einem neutralen Stamm, doch Abu Dahuk's Führer nicht respectirt haben würden. Ihr Lager war eine halbe Stunde westlich von dem Wasserbecken hinter jenen Hügeln, und durch's Hierbleiben hätten wir den ganzen Beduinenschwarm auf uns gezogen. Erschöpfung und Hunger zwangen mich dennoch, zwei Stunden Rast zu halten; die Maulesel wurden zwar abgeladen, aber alles blieb, wie es gepackt war, mit Ausnahme der Cantine, da ich auf offenem Felde so schnell als möglich das letzte Rebhuhn zubereiten liess, was Peter gestern geschossen hatte, und dazu die letzten Makkaroni kochen, die ich übrig hatte, und die heute die Stelle des Reises, unserer gewöhnlichen täglichen Kost, vertraten. Unter diesen Zubereitungen hatte ich einen Trupp Neugieriger um mich, die nur mit Mühe ihre Finger von den Koch- und Essgeräthschaften abzuhalten vermochten. Vor allen schienen einige muthwillige junge Beduinenhelden, die auf schönen Stuten angesprengt kamen, und mich mit einem Scheingefecht um Ferez und seine kochenden Makkaroni herum unterhielten, wenig geneigt, den Reisenden, der sich unter sie gewagt hatte, unbehelligt ziehen zu lassen. Meine Ermüdung benahm mir alle Lust, mich mit ihnen einzulassen aber ich dachte dabei, dass, wäre ich des Arabischen kundig gewesen, ein vierzehntägiger Zug in diesen Gegenden unter freundschaftlichem Verkehr mit den Beduinen, unterstützt durch Ausübung der Heilkunde, mich alle Orte Juda's und Simeon's hätte wiederfinden lassen.

Der alte Saleh hatte die Klugheit, den ihm fremden Beduinen freundlich zu begegnen und dabei eine gewisse Ehrfurcht vor dem Reisenden unter seinem Geleit an den Tag zu legen. So kamen wir ohne Mühe von dem Wasserbecken von *Chewèlfeh* fort, und mussten nun auf Saleh's Rath fortziehen bis es dunkel wurde, damit die Beduinen nicht erführen, wo wir unser Nachtlager aufschlugen. Einen gewaltsamen Angriff auf uns, während wir auf dem Marsch waren, hatten wir nicht so sehr zu fürchten, als eine nächtliche Ueberraschung im Schlaf, wo unsere Güter ausgepackt gewesen wären. Wir folgten nun abwechselnd der Richtung nach WNW. und NNW. Wir mussten nothwendig über die Höhen im W. von *Chewèlfeh* und sahen von dort die Beduinenlager keine halbe Stunde von uns an der N.Seite des Wadi *Scherîah*, dicht an dessen Bett sich der *Tel-Scherîah* sehr in die Augen fallend erhebt, nach meiner

Schätzung $2\frac{1}{2}$ bis 3 Stunden von uns. Noch ein anderer Hügel, *Tel-Mellahah*, zog meine Aufmerksamkeit auf sich. Diesen sah ich aber erst später. Ich habe sie so gut als möglich in meine Karte eingetragen, aber bedaure sehr, sie nicht haben besuchen zu können. Einer dieser beiden Tels ist vielleicht das alte *Ziklag* gewesen.

Mit Freuden sah ich endlich die Sonne sinken und untergehen, die Dämmerung kam rasch, während der letzten Stunde hatten wir keinen Beduinen mehr bemerkt. Wir waren immer zwischen niedrigen, grasbewachsenen Hügeln fortgezogen, hier und dort an bebautem Land vorbei, wir schienen hier von der ganzen Welt abgesondert, und nun wurde nach Saleh's Anweisung das Zelt aufgeschlagen. Abermals jedoch ohne Wasser und also auch ohne einige Erquickung nach diesem schweren Tag. Meine Leute hielten sich einigermaassen schadlos durch Essen oder Aussaugen der wässerigen Stengel einer Art Distel, die einer jungen Artischoke gleicht und häufig an grasreichen Orten wächst. Ich versuchte diese Leckerei, fand aber ihren widerlich bittersüssen Geschmack lange nicht so lockend für meinen Gaumen, wie der alte Saleh und meine andern Gefährten.

Noch einmal wachte die Treue und Liebe Gottes über uns. Der Schlaf hatte uns allen wohlgethan. Als die Sonne aufging, waren wir schon unterwegs. Nach halbstündigem Marsch kamen wir unerwartet zur Quelle *Kesâba*, einem natürlichen Born, dessen Wässerlein einige hundert Ellen fortfloss und dann im Sande verschwand. Hätten wir nur Gestern Abend gewusst, dass wir ihm so nahe waren! Saleh selbst schien davon überrascht. Dass wir Halt machten, uns einen guten Kaffee bereiteten und die letzten Esswaaren unserer Proviantkiste zu einem Frühstück verwendeten, wirst Du begreifen, und auch, dass das Herz dankbar für die erfahrene Bewahrung in den Lobgesang der aufsteigenden Lerchen einstimmte. Während wir hier Rast hielten, kam eine Gesellschaft Damen vorbei, einige zu Fuss, andere auf Eseln, im Ganzen 25—30. Sie waren gar nicht ängstlich, obwohl sie keinen Cavalier bei sich hatten. Im Gegentheil, sie schienen unser Zusammentreffen sehr lustig zu finden, und schwätzten und plauderten eine Weile mit uns, dass es eine Art hatte. Damen? höre ich Dich fragen. Ja, Beduinendamen, die ausgingen, um Proviant für ihre Männer zu holen, die eine Stunde zuvor nach Wadi *Scherîah* zum

Kampfe aufgebrochen waren. Ihr lautes Geplapper schien in den Hügeln umher ein Echo zu finden; wenigstens sahen wir von mehreren Seiten bald Beduinen auf uns zukommen. Aber unser Frühstück war vorüber, die Sachen waren auch bald wieder aufgeladen, und die Beduinen, als sie sahen, dass wir aufbrachen, gingen ihrer Wege.

Ein Ritt von gut anderthalb Stunden durch viele welligen und gekrümmten Thäler, immer zwischen niedrigen grasbewachsenen Hügeln, auch manchmal zwischen bebauten Feldern, brachte uns an den *Bir-Isek* (Isaaksbrunnen). Welcher Brunnen kann das sein? Sollte die Ueberlieferung ohne Grund den Namen Isaaks an diesen Brunnen geknüpft haben? Ist's einer der Brunnen aus 1. Mos. 26? Vielleicht der Brunnen *Rehoboth* (Vers 22), weil Isaak den Lauf des Thales *Gerar* verlassen zu haben scheint, um anderswo ungestört zu sein, bis er nach *Ber-Seba* zog. Ein sehr alter und unter den Eingeborenen wohl bekannter Brunnen ist *Bir-Isek* gewiss. Er hat einen grossen Durchmesser und 80 Fuss Tiefe. Die alten viereckig gehauenen Steine an dem erhöhten Rand sind ganz eingesägt von den Stricken, die viele tausendmal die Krüge hinaufgezogen haben. Das Wasser hatte aber einen übelen unangenehmen Geschmack. Von dem kleinen Bergkessel, worin *Bir-Isek* liegt, bis nach *Beit-Dschebrîn* hatten wir noch $2\frac{1}{4}$ Stunde zu reisen, und zwar in nordöstlicher Richtung. Ohngefähr eine Stunde von dem Brunnen liegt der Ruinenhügel *Tel-el-Kebaibeh*, der einst als starke Festung den Schlüssel des mittleren Gebirges *Juda* gebildet haben muss. Von diesem Punkt bis nach *Beit-Dschebrîn* ritten wir durch eine ununterbrochene Reihe von alten Trümmern, Mauerstücken, oder losen, grossen, gehauenen Steinen, auch manchmal über Theile eines alten gepflasterten Weges. Auch die Seiten der Hügel links und rechts von unserm Weg waren häufig mit Ruinen bedeckt.

Es ist nicht zu bezweifeln, dass man hier in eine Gegend eintritt, die vor Alters mit Städten und Dörfern ganz besetzt gewesen sein muss. Die Wüste und die grasigen Hügel hatten nun aufgehört, der graue Fels, hier und dort mit Eichengebüsch bewachsen, hatte ihren Platz eingenommen, und der Oelbaum, den ich in vielen Tagen nicht gesehen hatte, erfreute wieder mein Herz. Eine gute halbe Stunde diesseits *Beit-Dschebrîn* zeigte mir Saleh einen hohen Tel im SSO. Das ist

Tel-Chilchis, sagte er, der merkwürdigste unter den Tels in dieser Gegend. Die Namen der Ruinen am Weg waren ihm unbekannt.

Beit-Dschebrîn ist von Felshügeln eingeschlossen. Ich sah es erst als wir ganz nahe dabei waren. Das Dorf an sich ist unansehnlich, aber seine Lage zwischen dunkeln Oelbäumen und hellgrünen Aeckern an den Seiten der Höhen, mit dem blauen Hochgebirge *Judaea's* im Hintergrund, und einigen römischen Ruinen im Vordergrund, ist des Pinsels eines Malers würdig. Mosleh-el-Hasy, der Metsellim von *Beit-Dschebrîn*, wies mir sogleich, nachdem ich ihm den Brief des Pascha von *Jerusalem* zugesendet hatte, einen passenden Platz zum Aufschlagen des Zeltes an, und zwar auf einer Wiese am Anfang des eigentlichen Dorfes. Seine Leute brachten uns Milch, Butter, Eier, Honig und Reis, womit wir uns sogleich gütlich zu thun hoffen. Weil der Metsellim gleich kommen wird, um seine Aufwartung zu machen, beeile ich mich, diesen Brief zu beendigen. Saleh ist von uns Allen am meisten erfreut, dass die Reise so glücklich vollbracht ist. Wenn Du je in dies Land kommst und Saleh noch lebt, dann nimm ihn zum Führer in die südlichen Gegenden *Palästina's*. Man kann keinen getreueren und dienstfertigeren Begleiter finden. Armer Saleh! Welch einen harten und langen Zug hast du mit mir gemacht. Als ich ihm so eben das versprochene Backschiesch gab (20 Piaster und einige alte Kleidungsstücke), kamen ihm die Freudenthränen in die Augen. Er versicherte mir, das er von Abu Dahuk von den von mir bezahlten 400 Piastern nicht soviel als seinen Antheil bekommen werde. Saleh wünscht nach dem Essen direct nach *Hebron* zu reisen, um die bei Bescharah hinterlegten 200 Piaster in Empfang zu nehmen. Ich gebe ihm diesen Brief mit, der von *Hebron* nach *Jerusalem* und dann per Post weiter gesandt werden soll. Hilf mir loben und danken für die Bewahrung und Beschirmung, die mir auf diesem Zuge widerfahren ist. Gegen Ende der folgenden Woche hoffe ich nach *Jerusalem* zurückzukehren, nachdem ich vorher noch eine Reise in's Philisterland gemacht haben werde. Lebe wohl! Stets dein

DIE PHILISTÄISCHE EBENE.

'Akir (*Ekron*) *d.* 4 *April.*

Werther Freund!

Immer mehr und mehr komme ich dahin, Dir Sonntags meine Erlebnisse mitzutheilen. Nicht aus freier Wahl, sondern aus Noth, denn die täglichen Reisezüge werden auf die Dauer so ermüdend, dass ich herzlich froh bin, wenn ich nur jeden Abend auf meiner Reisedecke in meinem Zelt sitzend mein Journal aus den Notizen, die ich während des Tages auf dem Pferde in mein Taschenbuch eingetragen habe, nachschreiben kann. Gewöhnlich wird es spät, ehe ich zum Schreiben des Journals komme. Immer halten mich Besucher auf, die ich nicht wegjagen kann. Auch ist mir ihr Geplauder oft wichtig, wenn nicht wegen geographischer Aufschlüsse, doch, um die Natur dieses Volkes kennen zu lernen. Zu *Beit-Dschebrîn* haben die Leute sich mir durch ihre Höflichkeiten ausserordentlich lästig gemacht. Ich konnte kaum mit Ruhe essen und hätte ich mir hier in *'Akir* nicht die Freiheit genommen, den Scheich Yousif zu ersuchen, mich eine Weile allein zu lassen, so würde ich den ganzen Tag keinen einzigen freien Augenblick gehabt haben. Obgleich nun am Sonntag mein Zelt aufgeschlagen bleibt und wir Ruhetag halten, so gibt's doch viele Störung am Tag des Herrn, die ich wegwünschen möchte. Aber wir haben immer und unter allen Umständen viele gute Wünsche, die unerfüllt bleiben. Es kommt hier also darauf an, den Tag des Herrn dem Herrn zu heiligen soviel man kann.

Ich bin jetzt in einer ganz andern Gegend. An die Stelle der wilden, nackten Berge am *todten Meer*, der einsamen Wüste von *Ber-Seba* ist eine sanft auf- und absteigende Ebene getreten, eine unabsehbare Weide mit den schönsten Gräsern und Blumen bekleidet, die man sich nur denken kann.

Aber ich will die 24 Stunden, die ich zu *Beit-Dschebrîn* war, nicht übergehen, und Dich nicht sofort nach *Ekron* versetzen, ohne etwas von dem zu melden, was ich zwischen beiden Orten gesehen habe.

Wohlan, so erinnere Dich, dass mein Zelt zuletzt auf der Wiese von *Beit-Dschebrîn* aufgeschlagen war. Saleh war nach *Hebron* abgereist, und ich befand mich wieder in einer etwas mehr civilisirten Umgebung als die, in welcher ich die vergangene Woche umhergeschweift war. Die Freundlichkeit des Scheich Mosleh hatte uns auch die leibliche Erquickung einer guten Mahlzeit bereitet, und nachdem ich einige Stunden bei Kaffee und Pfeifen in meinem Zelt Besuch gehabt hatte, blieb mir ein freier Nachmittag, um in dem Ort umherzuwandeln und die bedeutenden Alterthümer zu besehen, die Robinson so ausführlich beschrieben hat [1]). Mit seiner Reisebeschreibung in der Hand wandelte ich die 600 Fuss lange Mauer entlang, die von schweren gehauenen Steinen gebaut ist und die N. Seite der alten, berühmten, römischen Festung *Eleutheropolis* bildet. An dem schönen, grossen Thor verweilte ich lange voll Bewunderung über das Werk des Baumeisters. Dann besuchte ich das jetzt zu einem wahren Schutthaufen verfallene Kastell, ein Durcheinander von niedergeworfenen Mauern und noch stehenden Gewölben, und dazwischen die Hütten einiger armen Dorfbewohner. Der nordamerikanische Reisende hörte hier von einer Kirche mit Gemälden im südlichen Flügel des Kastells reden, die aber geschlossen und unter Ruinen begraben sei. Mit Hülfe einiger Einwohner gelang es mir, durch ein Loch in der Mauer hineinzukriechen, und diese sogenannte Kirche zu sehen. Es ist ein schmaler Gang, der so lange ist wie die südliche Mauer des Kastells, mit sechs Säulen, die schön gemeisselte, marmorne Capitäle haben. Gemälde und Bildhauerarbeit sah ich nicht. Ich bezweifle, dass dieser Gang je zu einer Christenkirche gedient habe, weil die Bauart dagegen

1) Bibl. Res. II. p. 355 ff.

spricht; dass aber die Muhammedaner ihn zu einem Betort benutzt haben, bezeugen die Einwohner, und es ist auch sehr wahrscheinlich. Er war viel eher ein Prunksaal oder eine Galerie des römischen Befehlshabers, obwohl er unter den Dorfbewohnern unter dem Namen „die Kirche" (el-Keneisch) bekannt ist.

Ich besuchte auch die von Robinson angegebenen grossen unterirdischen Kammern und Höhlen in den Hügeln im W. des Dorfs, nicht aber die noch viel grösseren und mit Bildhauerarbeit verzierten Höhlen in den Felsen nahe bei der Ruine der Kirche *Mar Hannah*, die eine halbe Stunde im SO. von *Beit-Dschebrîn* liegt. Die Sonne begann schon zu sinken und ich musste mich für eins von beiden entscheiden, entweder *Mar-Hannah* zu besuchen, von dem mir die Dorfbewohner grosse Dinge erzählten, oder eine Skizze des alten *Eleutheropolis* zu machen, das gerade jetzt in der schönsten Beleuchtung dalag. Ich wählte das letztere, um Dir und mir eine lebendige Erinnerung an *Beit-Dschebrîn* zu bewahren. Während ich an meiner Skizze arbeitete, stiegen die Hirten mit ihren Heerden von den Abhängen hinab, um sie an dem Teich im Vordergrund zu tränken. Eine Staffage von günstigerem Effect konnte ich nicht verlangen.

Der Verfasser der biblical Researches hat in seinem dreibändigen Werk viele Blätter der Entdeckung geweiht, dass *Beit-Dschebrîn* einerlei ist mit dem *Betogabra* des Ptolemaeus, dem *Eleutheropolis* der Römer, der bischöflichen Residenz, und dem *Beit-Geberin*, oder auch *Gibelin* der Kreuzfahrer, die das durch die Sarazenen verwüstete Fort a. 1134 unter König Folko von *Jerusalem* wieder aufbauten, aber es 1244 für immer an den Sultan Bibars verloren. Diese Entdeckung ist für die biblische Geographie von der höchsten Wichtigkeit gewesen, da die Ortsangaben des Eusebius und Hieronymus *Eleutheropolis* als Hauptstation behandeln, von der sie die Entfernung einer Anzahl anderer Städte und Flecken berechnen. *Eleutheropolis* war ganz unbekannt geworden. Die Namensveränderung hatte dazu nicht wenig beigetragen, und so fremd war selbst den Kreuzfahrern die römische Festnng, dass sie *Gibelin* mit dem eine Tagereise südlicher gelegenen *Ber-Seba* verwechselten. Ich empfehle Dir, diese so wichtige Entdekkung bei Robinson selbst nachzulesen. Ich will nur die

bescheidene Bemerkung beifügen, dass wir bei aller Anerkennung des scharfsinnigen und gelehrten amerikanischen Reisenden nicht vergessen müssen, dass die Hälfte der Ehre seinem Landsmann, dem ehrw. Herrn Eli Smith gebührt, dessen Kenntniss der arabischen Sprache für Robinson eine Leuchte war, ohne die er in grosser Dunkelheit umhergetappt wäre. Die Noth, welche mir der Mangel an Sprachkenntniss macht, hat mich überzeugt, dass die Verbindung solcher Männer wie Eli Smith und Robinson das grösste Glück für die biblische Geographie ist. Wir mögen wohl Gott danken, dass er es so gefügt hat.

Der Mangel an grosser Kraft lehrt die kleine, die man hat, sorgfältig benutzen. Das ist meine tägliche Erfahrung bei den Belehrungen, die ich von den Eingeborenen erhalte. Denn, wenn auch die beiden obengenannten Reisenden vieles entdeckt haben, und namentlich in diesen Gegenden, so bleibt gleichwol noch viel zu entdecken übrig. Doch bin ich bei der kurzen Zeit, die mir zu Gebot steht, nur halb befriedigt. Auch *Beit-Dschebrin* musste ich mit dem Wunsch verlassen, einmal wieder dorthin zu kommen, oder von anderen die Erforschung der Wohnstätten Israels in diesen Gegenden aufgenommen zu sehen. Zwar bekam ich durch Fragen und wieder Fragen Abends im Zelt eine Liste von Alterthümern, worin ich schon auf den ersten Augenblick einige bis dahin noch unbekannte Namen aus Josuas Städteregister wiederfinde, und die ich Dir später in meiner Karte mitzutheilen hoffe; aber Orte wie *Gath*, *Makkeda*, *Adullam*, *Libna* und andere bleiben noch unentdeckt.

Ich bedurfte indess eines neuen Führers. Scheich Mosleh besorgte mir einen. Das ist der Mann, sagte er, der am besten mit dem ganzen Lande bekannt ist, der alte Tahir, wegen seiner mehrmaligen Pilgerfahrten nach *Mekka* Hadschi Tahir genannt, ein gut gelaunter, wohlbeleibter Araber mit schönem grauem Bart, solidem Aussehn und im Geruch der Heiligkeit. Hadschi Tahir hatte aber trotz seiner strengen Lebensweise die Liebe zu den Piastern noch nicht verloren. Als wir zum Aufbruch gerüstet, die Maulesel beladen waren, und ich schon im Sattel sass, rückte er mit einigen Bedenklichkeiten heraus, als ob sein Lohn als Führer ihm nicht sicher wäre. Er wollte nicht eher mitgehn, bis ich ihm in Gegenwart des Scheichs

versichert hatte, ihm 10 Piaster per Tag zu bezahlen. Dieser Preis war übrigens billig genug.

Der Weg ging zuerst 35 Minuten nordwestlich, dann nordnordöstlich nach dem Dorf *Kudna* durch ein breites Thal, an dessen Westseite, 40 Minuten von *Beit-Dschebrin*, die Schutthaufen *'Arak-hala* liegen, wo, wie die vielen Brunnen, die dort sind, beweisen, ohne Zweifel eine alte Stadt war. Hier wendet sich der Weg westlich, und man sieht im WNW. und ONO. zwei hohe Hügel mit Ruinen, *Tel-Bulnab*, oder *Burnab* und *Dschedeideh*, die höchsten in der ganzen Gegend. Bearbeitete Aecker gab's von nun an fortwährend längs des Weges. Hier stand das Getreide, eine reiche Erndte versprechend, im Feld; dort wurde der Grund gepflügt, um Sesam und Erbsen zu säen, die der Winterregen entbehren können, anderswo, vorzugsweise zwischen alten Ruinen und Steinen, war man beschäftigt Tabak zu pflanzen.

Kudna liegt eine Stunde zehn Minuten von *Beit-Dschebrin*. Es ist ein unansehnliches Dorf, doch hat es die Ruine eines viereckigen Kastells, dem Ansehn nach von sarazenischer Bauart. Der Scheich des Dorfes kam, während ich einen Augenblick Halt machte, um die Ruinen zu besichtigen, auf uns zu und ersuchte uns abzusteigen und eine Tasse Kaffee zu Erfrischung zu trinken; aber ich konnte aus Mangel an Zeit seine Höflichkeit nicht annehmen. Wir ritten fort und kamen $\frac{3}{4}$ Stunden später nach *Deir-Dubbâ'n*, in dessen Nähe nach NW. die grossen gewölbten Grotten, die Robinson bibl. Res. II. pg. 352 und 425 beschreibt, gefunden werden. Ich sah zuerst die viereckig gehauenen tiefen Gruben, die wie eine Reihe von Kammern mit einander correspondiren; dann die grossen Höhlen, die von der Natur in dem weissen Kalkfelsen gebildet sind, und bei denen Menschenhand nur nachgeholfen hat; oben sind sie kuppelförmig gerundet und haben fast alle in der Höhe eine Oeffnung, durch die sie Licht erhalten. Mein Augenmaass weicht aber von dem der amerikanischen Reisenden ab, denn sie geben die Höhe dieser kuppelförmigen Höhlen nur zu 20 bis 30 Fuss an, bei 12 bis 20 Fuss Durchmesser, während ich einige auf wenigstens 60 Fuss Höhe schätze, und auf mehr als doppelt so weit. Die alten Inschriften auf den Felswänden, die Robinson abzuschreiben versäumte, habe ich so gut als möglich copirt und füge sie hier in der Hoffnung bei, dass Du

jemand finden wirst, der sie entziffern kann [1]). Du siehst, dass der Stein an einigen Stellen abgebröckelt ist, und dass überhaupt die Inschriften im Lauf der Jahrhunderte viel gelitten haben. An einigen Kreuzen, die in die Felswand gehauen sind, deren Enden aber durch Halbmonde verunstaltet sind, sah ich, dass diese Höhlen den Christen zum Aufenthalt gedient haben, ehe die blutgierigen Eroberer, die Sarazenen, das Land einnahmen. Jetzt dienen die unterirdischen Gewölbe von *Deir-Dubbâ'n* zu Viehställen. Kameele, Ziegen und Kühe lagen um mich her, während ich in einem Kreise neugieriger Moslems die Inschriften copirte.

Robinsons erster Gedanke war, ob diese Höhlen etwa das alte *Makkeda* oder *Adullam* seien. Später scheint er anderer Ansicht geworden zu sein, und nachdem er gewiss geworden, dass sie weder Regenbehälter sind, noch Steinbrüche, noch unterirdische Getreidemagazine, kommt er zuletzt der Meinung nahe, dass sich die Edomiter, die lange Zeit diese Gegenden besessen haben, wie Josephus und Hieronymus angeben, in diesen unterirdischen Wohnungen aufgehalten haben. Es ist allerdings möglich, aber damit ist noch nicht bewiesen, dass sie von den Edomitern *zuerst* zu Wohnungen eingerichtet oder mit Kuppeln und Lichtöffnungen versehen wurden; es sei denn, dass man in Idumäa dergleichen Höhlenwonungen finden würde, was künftige Reisende in Idumäa vielleicht bestätigen werden. Ich für mein Theil halte, so lange keine Localität bekannt ist, die den Angaben der Schrift besser entspricht, *Deir-Dubbâ'n* für *Adullam*, die kanaanitische Königsstadt Jos. 12, 15, die in dem Register der Städte *Juda's* als „in den Gründen" liegend vorkommt, nahe bei *Jarmuth* und *Socho* (Josua 15, 33. 35). Der Ausdruck „in den Gründen" muss relativ genommen werden, denn *Deir-Dubbâ'n* liegt so wenig als *Socho* und *Jarmuth* in der eigentlichen Ebene, sondern am Fuss des Gebirges *Juda*, also im Vergleich mit den Gebirgsstädten allerdings in der Ebene, obwohl höher als die Ebene selbst. Die Höhle von *Adullam*, wohin David entrann, als er vor Achis aus *Gath* geflohen war [2]), stimmt nicht nur gut zu *Deir-Dubbâ'n*, sondern es ist am Fusse des Gebirges *Juda* auch keine andere Grotte bekannt, die so passend wäre, eine grössere Anzahl Flüchtlinge

1) Siehe die Kupferplatte Theil I. 2) 1 Sam. 22, 1.

zu bergen. Man verwechsele indessen diese Höhle nicht mit der, in die Saul sich begab, die wir einige Tage früher bei *Thekoa* besucht haben (1 Sam. 24).

Wie gut lässt sich das Wort verstehen, dass seine Brüder und das ganze Haus seines Vaters zu David in die Höhle von *Adullam* hinab gekommen seien. Von *Bethlehem* nach *Deir Dubbâ'n* kommt man allerdings *hinab*. Und hier war es, dass sich zu ihm „versammelten alle Männer, die betrübten Herzens waren, und er war ihr Oberster." So wurde David das Vorbild Jesu, von dem Psalm 72, 12 weissagt: Er wird den Armen erretten, der da schreiet, und den Elenden, der keinen Helfer hat".

Eusebius und Hieronymus verlegen *Adullam* 10 römische Meilen oder 3½ Stunden östlich von *Beit-Dschebrin;* aber es ist klar, dass hier ein Irrthum vorgekommen ist, weil man von *Beit-Dschebrin* nach O. gehend nach 3½ Stunden hoch im Gebirge wäre, was der Angabe der Schrift über *Adullam* widerspricht.

Robinson scheint *Deir Dubbâ'n* für *Gath* zu halten, und auch Ritter [1]), der verschiedene Gründe beibringt, um diese Annahme zu unterstützen. Aber die Schriftstellen, in denen von *Gath* die Rede ist, passen nicht auf die Lage von *Deir Dubbâ'n.*

Ein Ritt von stark dreiviertel Stunden über und an niedrigen Felshügeln, die mit kurzen Sträuchern bewachsen waren und mit Feldern abwechselten, brachte mich bis an das Dorf *es-Safiëh*, das am Fuss des isolirten spitzen Bergkegels *Tel-es-Safiëh* liegt, der die ganze umliegende Gegend beherrscht. Dass hier eine in der Schrift genannte Stadt gelegen habe, ist möglich, aber nicht gewiss [2]). Nur soviel wissen wir durch Robinson und andere Reisende, dass *Tel-es-Safiëh* in der Zeit der Kreuzfahrer einen Wartthurm hatte, oder lieber ein Kastell mit vier Eckthürmen, das *Blanche garde* oder auch *Clermont* (*Speculum Album*) hiess, und dessen Trümmer noch vorhanden sind [3]). Robinson erinnert seine Leser an einige Heldenthaten des Richard Löwenherz, die in dieser Gegend geschehen sein

1) Erdkunde Theil XVI. p. 136—139.

2) *Tel-es-Safiëh* entspräche gut dem *Mizpe* (Wartthurm) Jos. 15, 38.

3) Bibl. Res. II. p. 366.

sollen. Auch stellt er die Vermuthung auf, dass *Safiëh* vielleicht von dem hebräischen *Zephatha* [1]) herkomme, dem Thale, wo Assa das mächtige Heer des Mohrenkönigs Serah schlug in Folge der Erhörung des merkwürdigen Gebetes: „Herr, es ist bei Dir kein Unterschied zu helfen unter vielen, oder da keine Kraft ist. Hilf uns; Herr unser Gott; denn wir verlassen uns auf Dich und in deinem Namen sind wir gekommen wider diese Menge. Herr unser Gott, wider Dich vermag kein Mensch etwas". Die Schottischen Missionare, die 1839 gute zwei Stunden westlich von *Tel-es-Safiëh* vorbeizogen, haben bei der Entdeckung der drei Dörfer *es-Sawafîr* (nicht *Safeen*) dieselbe Vermuthung ausgesprochen. *Sawafir* und *Safiëh*, obschon sie verschieden lauten, scheinen doch dieselbe Wurzel zu haben. Die breite Ebene westlich von *Tel-es-Safiëh* bietet einen geräumigen Lagerplatz dar, wie ihn eine grosse Kriegsmacht bedarf.

Einen geeigneteren Punkt zur Höhenmessung wie *Tel-es-Safiëh* kann es kaum geben. Tahir gab hier zugleich einen Beweis seiner Bekanntschaft mit den Dörfern und Ruinen des Landes. Zwar gab es einige, deren Namen er nicht wusste, aber einige Bauern, die mit grosser Befremdung meinen Arbeiten zusahen, halfen ihm zurecht. Sie erzählten mir auch, dass das Kastell auf dieser Bergspitze *el-Kudr* (d. i. *St. Georg*) genannt wird. So hielt ich denn hier eine reiche Erndte für meine Karte von *Palästina*, aber trotz all der Hülfe, die ich hatte, nicht ohne grosse Mühe; denn die Luft war heute so ungemein hell und das Licht dadurch so stark, dass es fast nicht möglich war, das Auge lange auf einen entfernten Gegenstand zu richten. Das Ausschauen mit dem Teleskop machte mich beinahe blind. Welchen Mühsalen ist eine Vermessung dieses Landes unterworfen!

Von *Tel-es-Safiëh* gingen wir in beinahe ganz nördlicher Richtung nach *'Akir*. Man kommt von dem Tel nun ohne weiteres in die *Sepharad*, die grosse Ebene der Philister [2]). Durch nichts wird ihr üppiger grüner Teppich unterbrochen, er schien in der Ferne mit dem Meer ein Ganzes zu bilden, nur eine niedrige Hügelreihe, die mit der Küste parallel läuft und sich gerade hinter *'Akir* ausdehnt, gab der weiten Aussicht

1) 2 Chron. 14, 10. 2) Obadja 20.

eine kleine Abwechslung. Das Wetter war so angenehm wie möglich, die Luft war heiss und klar, aber abgekühlt durch den Seewind. Die Getreidefelder standen so prächtig, dass es eine wahre Lust war, die dicken Aehren im Winde wogen zu sehen.

Die Entfernung von *Tel-es-Safiëh* bis *'Akir* beträgt beinahe vier Stunden. Man kommt auf diesem Weg an den Dörfern *Tinah* und *Schahhmeh* vorbei, während *Ghedera*, das ich für *Gedera* oder *Gederothaim* (Jos. 15, 36) halte, und *el-Moghar* nicht weit links liegen bleiben. *Schahhmeh* hat zwei grosse Teiche und Spuren hohen Alters. Es gehört jetzt dem Scheich Mosleh zu *Beit-Dschebrin*. Auch bei *Tina* sah ich viele grosse, alte Bausteine zerstreut liegen, obschon das jetzige Dorf nur aus Lehmhütten besteht. Vielleicht ist *Tina* das alte *Dilean* (vs. 38), die Namen kommen wenigstens überein; und wenn *Tel-es-Safiëh* das alte *Mizpe* ist, dann stimmt ihr nahes Zusammenliegen (sie sind nur $^5/_4$ Stunden von einander entfernt) damit, dass die Schrift sie unmittelbar nach einander aufzählt. Halbwegs zwischen *Tina* und *Schahhmeh* kamen wir noch an einer erhöhten Stelle voll alter Steine und Topfscherben vorbei, die jetzt umgepflügt ist. Daneben steht ein allein übrig gebliebenes Thor, dessen Steine von hohem Alterthum zeugen. Die Eingeborenen nennen diesen Ort *el-Muheisin*. Auch darf ich der Seltenheit wegen nicht unerwähnt lassen, dass ein kleiner Bach sich eine zeitlang rechts von unserm Wege hinschlängelte, aber sich, ehe wir nach *Schahhmeh* kamen, nach W. wendete. Er ist wahrscheinlich ein Zufluss des *Nahr-Ruben*, der an *Jabneh* vorbei in's Meer fliesst.

Hadschi Tahir ist der beste Führer, den ich in diesen Gegenden hätte finden können. In allen Dörfern, durch die wir kamen, ist er bekannt, und zwar als ein Mann von hoher Frömmigkeit (nach muselmännischen Begriffen); es wurde ihm daher überall mit einer Ehrerbietug begegnet, wie sie der Koran seinen Bekennern vorschreibt. Begegneten wir irgendwo einem Bauer im Feld, oder einem Reisenden, der auf seinem Esel sass, so riefen sie ihm schon aus der Ferne entgegen: „*Ya Hadschi Tahir!*" dann folgten Segenswünsche und Heilverkündigungen mit all dem blumenreichen Wortschwall, den die arabische Conversation erfordert. In den Dörfern bietet man dem Hadschi Tahir gewöhnlich etwas an, entweder

Kaffee, wenn wir uns aufhalten wollen bis er fertig ist, oder Brod, Feigen, saure Milch, einen Trunk Wasser, oder eine frisch gestopfte Pfeife. So auch zu *Ekron*. Das Zelt war kaum an der NW. Seite des Dorfes aufgeschlagen, als auch die Aeltesten, den Scheich Yusif an der Spitze, sich um uns sammelten. Nach Aufrichtung des Zeltes ist eins der ersten Geschäfte, dass Ferez Feuer anmacht und Wasser holt, um seine Kocherei beginnen zu können. Aber in diesem Dorf bediente man uns mit einer Bereitwilligkeit, die alle bisherigen Erfahrungen übertraf. Alles was wir nöthig hatten, Reis, Milch, Brod, Hühner, Eier, wurde auf den Wink des Scheich Yusif sogleich herbeigebracht, und zwar nicht wie an andern Orten zu hohen Preisen, sondern als ein Geschenk der Gastfreiheit. Schon zu *Beit-Dschebrin* hatte ich solch eine Probe moslemitischer Gastfreiheit bekommen, aber in *'Akir* wurde diese Tugend in noch viel höherem Maasse geübt. Ich prostestirte eifrig gegen diese auferlegten Verpflichtungen, aber das half nichts, ich musste mich dem Gesetz der Gastfreiheit beugen. Es war der grösste Ruhm der Moslems, die Reisenden mit Wohlthaten zu überhäufen.

Ich finde in einigen Reisebeschreibungen dieselbe Wahrnehmung aufgezeichnet, nicht allein zu *Ekron*, sondern auch in andern Dörfern dieser Gegend, demnach also Gastfreiheit eine Eigenthümlichkeit dieser Landschaft wäre. Dem ist allerdings so; jedoch habe ich in Erfahrung gebracht, dass diese Tugend mit der Religion der Bevölkerung in genauester Verbindung steht. Die Einwohner dieser Dörfer sind keine gewöhnlichen Muhammedaner, die sich wenig um Muhammed und seine Lehre kümmern, sondern gehören vielmehr zu einer Classe, die sich durch ihren frommen und gesetzlich religiösen Eifer von dem grossen Haufen unterscheidet. Scheich Yusif, der mich heute Morgen schon früh besuchte, machte viel Wesens davon. „Wir sind alle Derwische," sagte er, und auch Scheich Mosleh von *Beit-Dschebrin*. Und nun, ihr Christen, was habt ihr gegen eine Lehre wie die unsrige und eine Lebensweise, wie wir sie führen, einzuwenden? Wo findet ihr so tugendhafte Menschen wie die Derwische? Wo findet ihr solch ein heiliges Leben?"

Da das Gespräch einmal auf diesen Gegenstand gekommen war, nahm ich die Gelegenheit wahr, mit dem Scheich und seiner zahlreichen Begleitung über Christus und seine Lehre

zu sprechen. Mein Zelt war voll Menschen; ich sass auf meiner Decke mit dem Scheich in der Thür des Zeltes, und ein Haufe Volks war aussen um uns her und hörte zu. Zuerst gab ich dem Scheich Yusif alle Gelegenheit, den Ruhm seiner guten Werke aufs höchste zu erheben. Dann frug ich nach der Belohnung, die Muhammed solchen Heiligen wie er verheisse, bekanntlich eine Reihenfolge sinnlicher Freuden, und darum im Prinzip verwerflich, weil dadurch jeder geistliche Gedanke erstickt wird. Nicht „vom Fleisch Verderben zu erndten," aber „von dem Geist das ewige Leben zu erndten" ist den armen Muhammedanern eine unbekannte Sache [1]). Nun suchte ich meiner Umgebung die Unwürdigkeit ihrer guten Werke klar zu machen, da sie ihren Ursprung in allerlei selbstsüchtigen Motiven hätten, die zwar vor Menschen verborgen blieben, aber vor Gott bloss und offen dalägen Auch gaben sie mir willig zu, dass eine gute That der Gerechtigkeit Gottes nicht genügen könne, wenn sie nicht aus einem guten, das heisst Gott wohlgefälligen Grunde entspringt. So kamen wir allmählich auf den Inhalt von Jes. 64, 6: „Wir sind allesammt wie die Unreinen und unsere Gerechtigkeit ist wie ein unflätig Kleid. Wir sind alle verwelket wie die Blätter und unsere Sünden führen uns dahin wie ein Wind;" dann in Folge dieser Ueberzeugung auf die Unmöglichkeit, in die der Mensch durch die Sünde gerathen ist, sich selbst vor Gott zu rechtfertigen; und endlich auf die Versöhnung, die Gott selbst für den Menschen bereitet hat in der Dahingabe seines eigenen Sohnes Jesu Christi zu einem Stellvertreter und Sündenträger, der an dem verfluchten Kreuzholze für die gefallene Menschheit starb, „auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben."

Obgleich diese wichtigen Gespräche nur durch den Mund meines jugendlichen Dolmetschers geführt werden konnten, so waren doch alle Anwesenden höchst aufmerksam. Fragst Du mich, ob sie Jesum den Sohn Gottes als ihren Erlöser annahmen, so muss ich antworten: nein, durchaus nicht; das war ihnen Thorheit und Unsinn; wie hätte es auch bei dem krassen Aberglauben und den Irrwegen des falschen Propheten anders sein können. Wenn wir uns selbst fragen, wie trägen Herzens

1) Gal. 6, 8.

zu glauben wir sind, so werden wir uns nicht über das abweisende Kopfschütteln eines moslemitischen Derwisches wundern. Dennoch ist ein einziges Gespräch mit diesen Leuten im Stande, ihnen den bösen Grund ihres verderbten Herzens und demnach die Fruchtlosigkeit all ihrer guten Werke aufzudecken; die Ruhe, in welche der Taumelkelch Muhammeds sie eingewiegt hat, wird gestört, das eingeschläferte Gewissen wird aufgeschreckt, und die Enttäuschung, welche diese Entdeckung mit sich bringt, soll und kann kräftig mitwirken, sie zu dem Gebet zu bringen: „Was muss ich thun, dass ich selig werde?"

Der Scheich und seine Genossen führten vieles gegen den schlechten Lebenswandel der morgenländischen Christen an, wie sie denselben täglich vor Augen haben. Das gab Veranlassung, über die Nothwendigkeit eines neuen Herzens zu sprechen, über die Wiedergeburt, ohne welche niemand das Reich Gottes sehen kann, und über den Unterschied zwischen Namenchristen und den wahren Bekennern unseres Herrn, ein Unterschied, der um so leichter begriffen wird, als derselbe auch unter den Muhammedanern besteht. Ich beschloss die Unterhaltung mit dem Austheilen eines Traktätchens in arabischer Sprache: „das Gesetz und das Evangelium," von dem ich zu meiner grossen Freude einige Exemplare bei mir hatte.

Ob es Frucht tragen wird, ist Gott allein bekannt. Ihm sei es befohlen.

Du weisst, mein Freund, welche Hindernisse dem Muhammedaner im Wege stehn, Jesum Christum als seinen Heiland zu bekennen. Der Koran bestraft jeden abtrünnigen Moslem mit dem Tode. Dies Gesetz ist unerbittlich, und der Sultan selbst ist sein Vollstrecker. Was soll der bekehrte Muhammedaner thun? Dem falschen Propheten abschwören? Dadurch verliert er seinen Kopf und seine Wittwe uud Kinder all ihre Güter. Zwar sind auch die Christen vom ersten Augenblick an, dass das Evangelium von dem Anfänger und Vollender unseres Glaubens verkündigt worden ist, wie er selbst verfolgt und getödtet worden. Tausend und aber Tausende haben ihren Glauben an seinen Namen mit ihrem Blute besiegelt. Der Herr hat ihnen Kraft gegeben, über Schwert und Feuerflammen zu triumphiren. Aber er hat auch die Herzen der Verfolger umgewendet und den Staaten, die sich nach ihm nennen, Friede und Macht gegeben. Er hat sie gross gemacht und ihnen die

Herrschaft gegeben über die Völker der Erde, damit sie mit kräftigem Arm sein Evangelium in der ganzen Welt verbreiten sollen. Entsprechen die evangelischen Völker diesem ihrem Beruf? Erfreuliche Antwort geben die hunderte grosser und kleiner Missionsgesellschaften. Wo Christen verfolgt werden, geschieht alles mögliche um durch erlaubte Mittel der Verfolgung zu steuern und die Jünger zu beschützen. Aber ach, es sind viele Millionen, welche davon eine traurige Ausnahme machen. Zu den Anhängern Muhammeds dringt die „frohe Botschaft" nicht durch. Die Macht der Türken ist zwar am Einstürzen, das Reich „des Beherrschers der Gläubigen" wankt und wird nur durch die Eifersucht der Christenmächte aufrechterhalten, aber sein blutiges Schwert ist noch wie früher ausgestreckt über jeden Muselmann, der es wagt, den Namen Christi anzurufen. Es ist mir ein düsteres geheimnissvolles Räthsel, wie das mächtige, christliche England, das evangelische Niederland, Preussen und andere protestantische Staaten diesen Zustand bis heute mit so schuldbarer Gleichgültigkeit haben ansehn können. Für die Heiden *China's* wird durch die Rundreise eines Gützlaff der ganze Westen Europa's zur Theilnahme erweckt. Wegen der evangelischen Freiheit einzelner Individuen hat man den britischen Löwen sich brüllend aufrichten gesehen. Der stürmische und sandige Winkel *Südafrikas* und viele Inseln der Südsee sind mit Missionaren über Missionaren versehen worden. Nur zu den Muhammedanern kommt kein Bote des Evangeliums. Ist denn der Muselmann von Gottes Gnade abgeschnitten? Ist die Türkei verflucht? Sind die Millionen muhammedanischer Unterthanen es nicht werth, dass man ihnen das Evangelium bringt? Hat Christus an ihrer Erlösung keinen Theil? Haben sie kein Recht auf sein Versöhnungsblut? Ach, wie gross ist unsere Schuld, dass wir die so gering geachtet haben, für welche Christus am Kreuz gestorben ist. Man sage nicht: wer wälzet uns den Stein vom Grabe? Wer wird das Verbot des Korans aufheben und dem Sultan das Schwert nehmen? Stehen nicht ebenso grosse Hindernisse dem Evangelium in allen Theilen der Welt entgegen? Wir wissen ja, dass wir nicht mit Fleisch und Blut zu streiten haben, sondern mit den Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniss dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Him-

mel." [1]) Aber wir wissen auch, „dass der Streit des Herrn ist," [2]) „dass er uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus. [3]) Wie viel ist nicht schon geschehen durch die christlichen Bestrebungen des Lord Canning, des britischen Gesandten in *Constantinopel!* Wer weiss, welche herrlichen Folgen die vereinten Bemühungen der protestantischen Staaten haben würden, wenn sie mit allem Ernst versuchten, einen Firman vom Sultan zu erhalten, durch den die Christen in seinem Reich nicht mehr bloss geduldet und geschützt, sondern auf gleichen Fuss mit den muhammedanischen Unterthanen gestellt würden und vor allem, *dass es den letzteren erlaubt werde, das Evangelium anzunehmen.* Dass die Muhammedaner die Geissel gewesen sind, womit es Gott gefallen hat die Juden und Christen auf's allerfürchterlichste zu züchtigen, wird uns schon von Kindheit auf in den Geschichtsbüchern gelehrt. Dass Gott an ihnen das Böse heimsucht wie an den Chaldäern, die vor Alters das Werkzeug waren, womit Gott Israel züchtigte, wundert uns nicht. Und was konnte die *Türkei* schlimmeres treffen, als dass sie sich selbst bis dahin vom Evangelium fern hält, obschon die Verkündigung des Heils rundum sie her und in ihrer Mitte stattfand? Doch wenn wir die strafende Gerechtigkeit Gottes in anderen mit Zittern anbeten, haben wir zuzusehen, dass wir uns selbst nicht zu Richtern und Rächern aufwerfen. Unser Beruf ist: „Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch beleidigen und verfolgen" — und: „wenn deinen Feind hungert, so speise ihn, wenn ihn dürstet, so tränke ihn, wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln" — und „gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur." [4])

Weil indessen unsere Hoffnung und unser Gebet ist, dass der Herr eine geöffnete Thür gebe für den armen Anbeter Muhammeds, so haben die Reisenden in *Palästina* wohl zuzusehn, dass sie sich ihres Christennamens würdig machen. Wenn ihr kurzer Aufenthalt in diesen Dörfern dem Herrn zur Ehre gereicht, wird sein Segen nicht ausbleiben. Auch an den Muhammedanern bewährt sich, dass das Leben mehr wirkt als die Lehre. Die vielen Plackereien der Einwohner und die Reise-

1) Eph. 6, 12. 2) 1 Sam. 17, 47; 2 Chron. 20, 15. 3) 1 Cor. 15, 17.
4) Mat. 5, 44; Röm. 12, 20; Mat. 28, 19; Mark. 16, 15; Joh. 15, 16.

beschwerden, die man auszustehn hat, sind aber ausserordentliche Versuchungen und erfordern viel Geduld. Das wolle man nicht vergessen.

So verlief denn auch dieser Sonntag. Von Besuchern war ich den ganzen Tag umringt, aber in der Hoffnung, dass unsere Gespräche gute Folgen haben würden, fühlte ich mich durch die Gesellschaft all dieser Derwische weniger verstimmt, als sonst der Fall gewesen wäre.

Ich muss Dir noch berichten, wie das alte *Ekron* gegenwärtig aussieht. Von der königlichen Stadt der Philister, die zuerst für *Juda* bestimmt war, später aber dem Stamme *Dan* zugewiesen, aber von ihm nicht unterworfen wurde [1]), ist nichts mehr vorhanden als der Ort, wo sie gestanden hat. Zwar sind noch zwei grosse alte Brunnen mit ummauerten Seiten und Trinktrögen daneben vorhanden, die Robinson anzugeben versäumt hat; aber, obwohl sie sehr alt sind, so zweifle ich doch, nach der Form der Steine zu urtheilen, dass sie aus der Philister Zeit herrühren. Vielleicht aber bestanden diese Brunnen, als *Ekron* unter dem Namen *Akkaron* im Besitz der Kreuzfahrer war. Die Häuser von *'Akir* sind, wie die der andern Dörfer in der Ebene *Sephela*, von Lehm aufgebaut, mit losen runden Steinen vermengt, wie sie in der Ebene vorkommen; denn die dauerhaften kolossalen Baumaterialien, wie sie das Kalkgebirge liefert, werden hier, wahrscheinlich des beschwerlichen Transports wegen, nicht angewendet. Wie leicht solche Lehmwände, wenn sie auch mit Kalk beworfen sind, durch Platzregen, Hagel und Sturmwinde niedergeworfen werden, wird Ezechiel 13, 10-15 geschildert. „Die Propheten Israels, die *Jerusalem* weissagen und predigen vom Frieden, so doch kein Friede ist," werden vom Herrn mit solchen Lehmwänden verglichen.

Von diesem *'Akir* wurde die Bundeslade nach dem dort am Fuss des Gebirges liegenden nur 3½ Stunden weit entfernten *Bethsemes* zurückgebracht mit den goldenen Weihegeschenken der fünf Fürsten der Philister nach der Zahl ihrer Städte. *Ekron's* Geschichte, so wie die von *Asdod* und *Gath* ist merkwürdig. Während das Haus Obed Edoms um der Bundeslade willen gesegnet wird [2]), gereicht dieselbe Lade, das Bild

1) Josua 15, 45 und 19, 43; Richt. 1, 18. 2) 2 Sam. 6, 11. 12.

der Gegenwart Gottes, seinen Feinden zum Fluch. Wie die Lade nach *Ekron* kam, entstand eine „tödliche Plage und die Hand Gottes ward schwer[1])." Und so ist es noch. Von denen, die den Herrn ernstlich suchen, ist nicht Einer, der nicht mit Assaph bezeugen müsste: „Das ist meine Freude, dass ich mich zu Gott halte"[2]), aber auch nicht Einer der sich nicht beständig der Worte des Apostels erinnert: „Irret euch nicht, Gott lässt sich nicht spotten"; — „schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen", — „denn unser Gott ist ein verzehrend Feuer"[3]).

Das Philistervolk war Israël durch seine Wahrsagereien und Zaubereien zum Anstoss. Jesaias wirft seinem Volk vor, sie seien Tagewähler, wie die Philister";[4]) und in Ahasja sehen wir ein trauriges Beispiel der Abgötterei, womit Israel durch die Philister angesteckt wurde. Im Widerspruch gegen Gottes ausdrücklichen Befehl: „Du aber sollst ohne Wandel sein mit dem Herrn deinem Gott. Denn diese Völker, die du einnehmen wirst, gehorchen den Tagwählern und Weissagern; aber du sollst dich nicht also halten gegen den Herrn deinen Gott"[5]), sandte Ahasja in seiner Krankheit Boten zu *Baal Sebub*, dem Gott von *Ekron*, um zu fragen, ob er von dieser Krankheit genesen werde[6]). Sein Abfall von Gott kostete ihm das Leben, ihm und zweien seiner Hauptleute über fünfzig. *Baal Sebub*, d. h. Fliegengott ist ein Name, der mir seit meinem Besuch in *Ekron* klar ist. Die Fliegen sind hier in der That so ungeheuer zahlreich, dass ich kaum essen konnte, ohne dass diese lästigen Insecten sich unter meine Speisen mischten. *Palästina* ist überhaupt sehr mit Fliegen geplagt, aber am meisten in den tieferen Gegenden. Das Vertrauen auf *Baal Sebub* hat endlich auch *Ekron* selbst den Untergang gebracht. „Ich will der Philister Pracht ausrotten", sagt der Herr bei *Sacharja*;[7]) „ich will meine Hand wider *Ekron* kehren, dass umkommen soll, was von den Philistern noch übrig ist", heisst es bei Amos,[8]) und *Ekron* ist wirklich „ausgewurzelt" worden, wie Zephanja geweissagt hat[9]).

Nun muss ich schliessen. Ich sehe dort den Scheich Yusif

1) 1 Sam. 5. 2) Ps. 73, 28. 3) Gal. 6, 7; Hebr. 10, 31; 12, 22.
4) Jes. 2, 6. 5) 5. Mos. 18, 13. 14. 6) 2 Kön. 1, 2—6.
7) Sach. 9, 6. 8) Amos. 1, 8. 9) Zeph. 2, 4.

mit einem grossen Haufen Derwische ankommen, die heute Morgen mit Fahnen und Trommeln vorbeizogen, um zu dem benachbarten Grabe eines muhammedanischen Heiligen zu wallfahren, und die nun, um die Freude vollzumachen, heut Nacht die Gäste des Scheich von *'Akir* sein werden. Sie scheinen einen Besuch im Zelt vorzuhaben. Ich schlage darum meine Mappe zu.

Jerusalem d. 15 *April.*

Ich hätte nicht gedacht, liebster Freund, dass ich in so langer Zeit nicht zum Schreiben kommen würde. Ich ergreife erst jetzt wieder die Feder, um mit Dir den Zug nach *Gaza* und von dort zurück nach *Jerusalem* zu machen. Als ich unlängst *Ekron* verliess, hoffte ich, noch vor Charfreitag Abend (d. 9. d. M.) wieder in *Jerusalem* zu sein. Allerdings kam ich jenen Abend zurück, aber nicht, um auf Ostern mit der Menge das Fest der Auferstehung in der Kirche auf *Zion* zu feiern, sondern mich voller Schmerzen auf's Krankenbett zu legen, und erst heute bin ich soweit hergestellt, dass ich meinen Briefwechsel fortsetzen kann. Du siehst, dass Prüfungen von mancherlei Art mein Theil ist; doch ich weiss, dass nichts durch Zufall geschieht, sondern alles nach Gottes Willen. Darum will ich nicht klagen, sondern ermuthigt weiter ziehen, voll Dank für die Wohlthaten und die Hülfe, die ich in meiner Krankheit erfahren habe.

Höre nun, wie es mir seit *Ekron* ergangen ist. Der Montag Morgen brach an mit einer Täuschung. Tahir meldete mir, dass seine Stute weggelaufen sei, und er also nicht weiter mein Führer sein könne. Er hatte aber für einen Stellvertreter gesorgt, einen gewissen Ali, einen ehemaligen Soldaten des Ibrahim Pascha, der, wie er mir versicherte, mit dieser Gegend wohlbekannt sei. Dass die Stute weggelaufen war, konnte möglich sein; aber der alte Hadschi hätte mich darum nicht zu verlassen brauchen, er hätte leicht ein anderes Pferd bekommen können, und seine Stute würden seine Freunde bald aufgespürt und in den Stall geführt haben. Aber ich sah deutlich, dass er zur Reise nach *Gaza* keine Lust hatte, und zwingen konnte ich ihn nicht. So musste ich mich denn der

Leitung des Ali übergeben, eines Schreiers erster Classe, begabt mit aller Unverschämtheit und den rauhen Manieren, welche den ägyptischen und türkischen Soldaten kennzeichnen. Auch was seine Kenntniss der alten Orte betraf, konnte ich ihm wenig vertrauen; doch ich hoffte, seine Angaben durch die der Leute am Wege zu ergänzen.

Die Sonne stieg gerade über dem noch in purpernen Schatten verhüllten Gebirge *Juda* empor, als wir mit Scheich Yusif die Abschiedsgrüsse austauschten und *Ekron* verliessen. Wir zogen der Hügelkette westlich von *Ekron* entlang, an dem Dorf *el-Moghar* vorbei, das am Ende dieser Höhe liegt. Ich frug, ob hier eine Höhle sei, wonach das Dorf *el-Moghar* (Höhle oder Grotte) benannt sei, und bekam die Antwort, dass sich eine Menge kleiner Grotten dort befänden.

— Ist euch denn hier nirgends eine grosse Höhle bekannt, frug ich, indem ich an *Makkeda* dachte?

— Ja wohl, zu *Sumeil*, und wenn Sie mehr östlich gehen, zu *Dhikkrin* und *Deir-Dubbâ'n*.

Diese drei Dörfer liegen nahe bei einander in gerader Linie von W. nach O. *Sumeil* liegt ohngefähr 2½ Stunden von *Deir-Dubbâ'n*. Man sollte beinahe denken, dass die Höhlen der drei Dörfer mit einander in Verbindung stehen, wenigstens einander sehr nahe kommen. Dass eins von beiden, entweder *Sumeil* oder *Dhikkrin*, *Makkeda* gewesen sei, ist wahrscheinlich Ich wenigstens habe trotz vieler Erkundigungen an verschiedenen Orten, nichts von andern Höhlen in der *Sephela* gehört.

Sobald wir an *el-Moghar* und den erwähnten Felshügeln vorbei waren, hatten wir die Küste vor Augen. Das ansehnliche *Jabneh* oder *Jebna* lag kaum eine Stunde von uns zur rechten Hand. Das ist wahrscheinlich *Jabneel* Jos. 15, 11, der äusserste nordwestlichste Grenzpunkt von Juda's Erbtheil. Wir hielten uns südwestlich und zogen, nachdem wir eine gute Stunde von *Ekron* entfernt waren, durch das jetzt trockene Bett des *Nahr-Ruben*, der dem *Nahr-Audscheh* im N. von *Jaffa* sehr ähnlich ist. Von der Lage der Dörfer *Beit-Schid* und *Barga*, die wir sodann passirten, und von den Ruinen des Tels in dieser Gegend wird Dir später meine Karte das nähere angeben.

Esdud, das alte *Asdod* erreichten wir, nachdem wir von *Ekron* an 3½ Stunden scharf durchgeritten waren. Es ist ein

armseliges Dorf, liegt aber sehr malerisch auf einer kleinen Höhe, die von Obst- und Olivengärten umgeben ist. Die sich über die anderen Bäume erhebenden Dattelpalmen und zwei grosse Teiche am Ende des Dorfs tragen das ihrige zur Verschönerung *Esduds* bei.

Des weiten Weges wegen, den ich heute zurückzulegen hatte, war ich von *'Akir* ohne Frühstück aufgebrochen. Bis jetzt war der Morgen angenehm und erquickend gewesen, aber nun machte sich die Hitze des Tages geltend, die durch einen Sirocco nicht wenig vermehrt wurde. Ich hielt darum unter dem lockenden Schatten der Oelbäume ausserhalb des Dorfes eine Stunde Rast, wo wir an einem Feuer von trockenen Cactusblättern, von denen uns die Gartenhecken einen grossen Vorrath lieferten, unser Frühstück bereiteten. Ich hätte den ganzen Tag in diesem Schatten zubringen mögen, denn hier war es erquicklich, draussen aber brannte die Sonne, und überdies litt ich an diesem Tag an einer Plage, deren ich noch nicht erwähnt habe, die mich aber seit den letzten 3—4 Tagen bedeutend beschwert und gehindert hatte. Schmerzliche Blutschwären brachen aus und machten mir das Reiten zu einer wahren Folter. Ob sie eine Folge der auf dem Zug nach dem *todten Meer* ausgestandenen Hitze und der damaligen Mühsale waren, weiss ich nicht, aber es ist wahrscheinlich, und sie sind überhaupt ein gewöhnliches Uebel in diesem Lande. Die Plage der Geschwüre, die zu *Asdod* anfing, als man die Lade des Bundes im Hause Dagons aufgestellt hatte, und die eine Geissel für die ganze Ebene der Philister wurde, gibt dafür einen Beleg (1. Sam. 5 und 6, 1—17). Auch meine Augen waren entzündet, was durch die Vermessungen in der grellen Beleuchtung, wenn auch nicht entstanden war, doch sehr vermehrt wurde. Als ich die Reise fortsetzte, hatte der Sirocco zugenommen und wehte uns gerade in's Gesicht. Beinahe zwei Stunden lang hatten wir durch einen Theil der Ebene zu reiten, wo schöne Kornäcker am Wege lagen, aber nicht ein einziger Oelbaum die ermüdende Eintönigkeit und die brennende Hitze unseres sonnigen Weges minderte. In der Ferne zeigte sich hie und da ein einzelnes einsames Dörfchen, ein Haufe Lehmhütten, die man kaum für menschliche Wohnungen erkennen konnte; auch sah ich einige Hügel, auf denen sonst Festungen gewesen waren; aber im Ganzen genommen ist die

Sephela eine jetzt spärlich bewohnte und spärlich bebaute Ebene. Der lange Weg von *Ekron* nach *Gaza*, der fast immer in Entfernung einer Stunde mit der Küste parallel läuft, ist eine der ermüdendsten und heissesten Strecken, die man in *Palästina* finden kann. Wer diesen Weg machen will, dem rathe ich vor Allem es so einzurichten, dass er ihn nicht von N. nach S., sondern lieber von *Gaza* nach *Ekron* macht, damit er nicht die Sonne im Gesicht habe, was bei mir der Fall war, und mir eine Beschwerde machte, der man sich wo möglich entziehen sollte.

Meine Gedanken wurden durch meine Umgebung auf „die Last der Philister" gelenkt, die der Herr durch seine Propheten verkündigen lässt [1]. Das fürchterliche Strafgericht ist wirklich ausgeführt worden: „Siehe ich will meine Hand ausstrecken (spricht der Herr) über die Philister und die Krieger ausrotten, und will die Uebrigen am Hafen des Meeres umbringen. Und will grosse Rache an ihnen üben und mit Grimm sie strafen." Merkwürdig ist der Grund, den Gott dafür angibt: „Darum, dass die Philister sich gerochen haben und den alten Hass gebüsset nach allem ihrem Willen zum Schaden meines Volkes." Die Philister waren wie die Chaldäer in der Hand Gottes eine Ruthe für Israel; aber darum hat sie der Herr nicht für unschuldig gehalten. Im Gegentheil, der Unterschied zwischen dem Gericht über sein Volk und über sie ist der, dass von Israel trotz der beispiellosen Strafgerichte ein Ueberrest erhalten werden soll, an dem Gott seine ganze Barmherzigkeit zu verherrlichen verheissen hat; von dem Ueberrest der Philister heisst es dagegen: „Es soll umkommen, was von den Philistern noch übrig ist, spricht der Herr Herr" [2]; und abermals: „Wehe denen, so am Meer hinab wohnen, den Kriegern! Des Herrn Wort wird über euch kommen. Du Kanaan, der Philister Land, ich will dich umbringen, dass Niemand mehr da wohnen soll. Es sollen am Meer hinab eitel Hirtenhäuser und Schafhürden sein" [3]; und abermals: „Ich will der Philister Macht ausrotten" [4]. Freilich sind auch Israels Städte verwüstet und sein Land ist zertreten; aber es ist ein Ueberrest erhalten, der nur auf das Wort des Herrn wartet, um in sein Land zurückzu-

1) Jer. 25, 20; 47, 1—7; Ezech. 25, 15—17. 2) Amos 1, 8.
3) Zeph. 2, 5. 6. 4) Sacharja 9, 6.

kehren in einem Stande früher nie gekannten Segens. „Darum fürchte dich nicht du mein Knecht Jakob, spricht der Herr, denn Ich bin bei dir. Mit allen Heiden, dahin ich dich verstossen habe, will ich es ein Ende machen; aber mit dir will ich es nicht ein Ende machen" u. s. w.[1]). Dem Volk der Philister ist ganz und gar ein Ende gemacht bis auf den letzten Mann, es ist ausgerottet und all seine Macht vom Erdboden vertilgt.

Die Karten von Robinson und Kiepert, und auch die von Zimmermann, der ihnen folgt, verzeichnen auf dem Weg von *Asdod* nach *Askalon* die Dörfer *Hamameh* und *Medschdel*, aber in verkehrter Ordnung. Wo sie *Medschdel* haben, da liegt *Hamameh*, und das *Hamameh* ihrer Karten liegt an der Stelle von *Medschdel*. Man kommt von *Asdod* nach einem Ritt von 2 Stunden nach *Hamameh*, und 35 Minuten später nach *Medschdel*, wahrscheinlich das *Migdal-gad* bei Josua c. 15, 37. Beide Dörfer sind von ausgedehnten Gärten und Baumpflanzungen umgeben, so dass sogar der Weg von *Hamameh* nach *Medschdel* ganz beschattet ist. Wie willkommen mir der Schatten dieser schönen Bäume war, kann ich Dir nicht sagen. Es war Mittag und die Hitze unerträglich. Auch mein Führer, der ruhelose Ali schien davon ermattet, und schlug mir vor, da wir schon 6 volle Stunden zurückgelegt hatten, zu *Medschdel* das Zelt aufzuschlagen. Und wahrlich, es hat mich später gereut, seinem Rath nicht gefolgt zu haben. Ich würde mich dann nicht so übermüdet und mir vielleicht die Krankheit erspart haben, die darauf folgte. Auch war *Medschdel* ein geeigneter Ort zum Nachtlager. Es ist ein ansehnliches Dorf mit einem grossen Bazar, einer stolzen Moschee mit Minaret, und im Vorübergehn bemerkte ich Alterthümer, die einer aufmerksamen Besichtigung werth schienen. Aber ich war ungeduldig *Gaza* zu erreichen, und darum schlugen wir von *Medschdel* den Weg nach dem nur 25 Minuten entfernten Strand ein, wo jetzt der Dünensand um und über die Ruinen des einst berühmten und stark befestigten *Askalon* hingeweht wird. Die Gärten von *Medschdel* erstrecken sich noch eine Viertelstunde nach der Seeseite hin; dann kommt man in die weissen Dünen, unter denen wahrscheinlich ein grosser Theil der königlichen Philis-

1) Jerem. 46, 28.

terstadt begraben liegt. Ein einziges Säulenstück, welches sich über den Sand erhebt, dient nun zum Wahrzeichen, um dem vorbeiziehenden Reisenden zu sagen: *hier lag Askalon.*

Ibrahim Pascha, dem die ausgesucht günstige Lage von *Medschdel* nicht entgangen war, liess an dieser Stelle eine befestigte Batterie anlegen, um dadurch den Angriff des Feindes von der Seeseite abzuwehren. Mein Führer Ali, der damals mit dabei war, sagte mir, dass diese Batterie von den Ruinen *Askalons* erbaut worden sei. Die europäische Intervention vertrieb aber den aegyptischen Feldherrn aus *Palästina*, und die Araber, die am meisten von Ibrahim im Zaum gehalten worden waren, beeilten sich, seine noch nicht ganz vollendete Batterie abzubrechen und die Steine umherzustreuen. Nur die zerstörten Mauern sind noch davon übrig.

Die Ruinen des späteren *Askalon*, das durch Herodes den Grossen so sehr verschönert wurde (es war auch sein und seines Sohnes Antipater Geburtsort), und soviele blutigen Kämpfe zwischen Sarazenen und Kreuzfahrern veranlasst hat, liegen unmittelbar am Strande auf und an den Erhöhungen, welche die niedrigen Hügel hier der See entlang bilden. Sie bieten ein Durcheinander von Stücken Mauer, grossen Bausteinen, Brokken von Säulen, Schutt von Marmor, Granit, Porphyr und Kalksteinen in ungeheuren Haufen dar, zwischen denen einige armselige Hütten aufgerichtet sind, die noch den Namen *Askelân* tragen. Einige halb verwüstete Gärten umgeben sie. In einem dieser Gärten steht im Schatten der Bäume ein muhammedanisches Weli, und ein graubärtiger Wächter, der an diesem heiligen Ort seine Tage endigen zu wollen scheint, bietet dem Reisenden einen Trunk Wasser aus einem Jahrhunderte alten Brunnen dar. Die Weissagungen wider die Philister führen *Askalon* namentlich auf. Vergleiche die obengenannten Schriftstellen. *Askalon* ist in der That „eine Verwüstung" geworden, und zwar eine solche, die wie *Caesarea* durch ihre Ausgedehntheit und durch die übergebliebenen ungemein schweren, dicken Mauerbrocken einen tiefen Eindruck auf die Vorübergehenden macht. Besonders das Kastell, das von viereckiger Form ist und auf einem Hügel liegt, zeigt in seinen riesigen Ueberbleibseln, was *Askalon* einst war, und wie gewaltig es niedergeworfen ist.

Unter dem Dach eines kleinen verlassenen Chans, der auf

einer Höhe von etwa 100 Fuss über dem Meer steht, setzte ich mich eine halbe Stunde nieder in stillen Gedanken über *Askalon.* Zu den vielen Dingen, die ich auf diesem forcirten langen Marsch nach *Gaza* bereue, gehört auch, dass ich die merkwürdigen Ruinen von *Askalon* verlassen habe, ohne eine Skizze davon zu nehmen. Aber Du wirst Dir vorstellen können, wie Schmerz, Ermüdung und unausstehliche Hitze mir alle Lust und Spannkraft benahmen.

— Welchen Weg sollen wir von hier nach *Gaza* einschlagen, frug mich Ali, den längs dem Strande oder den Binnenweg?

Der Binnenweg, der ohngefähr $\frac{3}{4}$ Stunden vom Meer parallel mit dem Strand läuft, war schon von andern Reisenden beschrieben worden; ich gab also dem weniger bekannten Strandweg den Vorzug. Dem Ali schien das Reiten am Strande wohl zu gefallen; denn ganz ungenirt nahm er die Gelegenheit wahr, während des Marsches sich mehrmals zu baden. Die Stute, welche er ritt, lief geduldig neben uns her, während ihr Reiter im Wasser herum plätscherte. Ich werde aber niemand rathen, den Strandweg nach *Gaza* zu nehmen wegen des tiefen Sandes, in welchem die Pferde zwischen Muscheln und kleinen Steinen nur mir grosser Mühe fortkommen. Der einzige Gewinn dieses Weges war eine genaue Aufnahme des Laufes der Küste, der bedeutend von der Angabe der gewöhnlichen Karten abweicht.

Glücklicher Weise fing der Wind an abzunehmen, aber die Hitze war noch ebenso versengend wie vorher. Die Nähe der See brachte auch keine Kühlung, im Gegentheil, die Sonne spiegelte sich in den kleinen Wellen der Brandung mit hundertfältigem Geflimmer ab, wodurch meine ohnedies entzündeten Augen 3 Stunden lang unaufhörlich auf lauter Sonnenlicht und dessen Zurückstrahlung gerichtet waren. Die Bewegungen meines Pferdes wurden auch je länger desto mühsamer, weil die Ermüdung des armen Thieres zunahm. Wie wir nach *Gaza* kamen, weiss ich wahrlich nicht. Dennoch durfte ich, nachdem wir uns $4\frac{3}{4}$ Stunden fortgeschleppt hatten, und zwar die letzten $\frac{3}{4}$ Stunden landeinwärts, da *Gaza* soweit vom Meer abliegt, auf meiner Reisedecke niedersitzen. Es war jetzt 5 Uhr; seit 6 Uhr morgens war ich im Sattel gewesen, ohne andere Rast, als eine Stunde in den Oelgärten von *Asdod* und eine halbe Stunde zu *Askalon;* ohne Erquickung, ausser dem Früh-

stück am erstgenannten Ort und dem Trunk Wassers von dem alten Moslem beim Weli von *Askalon;* dabei hatte ich Körperschmerzen, die Sonne schien mir den ganzen Tag ins Gesicht und der lähmende versengende Sirocco wehte mir entgegen.

So erreichte ich *Gaza*, das gegenwärtig ein ansehnlicher Flecken ist und zwischen ausgedehnten Olivenpflanzungen zum Theil in einer Vertiefung der weissen Sanddünen liegt. Mein Zelt stand mitten unter den Häusern ausgespannt auf einem Platz, wo man beschäftigt war, alte Bausteine auszugraben. Dies scheint ein Lagerplatz von reisenden Morgenländern, Handelsleuten zwischen *Aegypten* und *Syrien* und anderen zu sein. Nicht als wenn ich solche angetroffen hätte, aber ich fand die Beweise ihrer Anwesenheit, die sie zurückgelassen hatten; der Boden wimmelte von Ungeziefer, was ich leider zu spät bemerkte. Ich hätte gerne ausserhalb des Ortes campirt; aber man versicherte mir, dass ich dort nicht sicher vor Räubern sei, und ausser dem Bereich des Gouverneurs von *Gaza.*

Soweit war ich also gekommen; aber darum doch noch nicht an's Ende meiner Reise. Auch hier konnte ich wegen Zeitmangels nur kurz verweilen. Sobald ich mich durch einige Ruhe und eine Mahlzeit gestärkt hatte, liess ich mich beim Gouverneur melden unter Vorweis meines Firmans und des Schutzbriefes des Pascha's von *Jerusalem.* Ich fand ihn nicht in seinem Serai, sondern bei dem Mufti oder Oberpriester, der, wie ich nachher bemerkte, jetzt die Hauptperson zu *Gaza* ist, während der Gouverneur, ein dicker, dummer Türke, der erst kürzlich angekommen ist und noch kein Arabisch versteht, wenig zu sagen zu haben scheint. Was dieser Metsellim auch von *Constantinopel* mitgebracht haben mag, die gewöhnliche türkische Höflichkeit ist's nicht. Er schien mir eine der unbedeutendsten Personen zu sein, die mir noch je vorgekommen waren; so z. B. schämte er sich nicht zu bekennen, dass er nicht im Stande sei, mir auf den folgenden Tag eine Escorte nach *Scheri'ah* zu geben, wo ich die Ruine von *Gerar* zu besuchen wünschte. Er weigerte sich nicht, mir einige bewaffnete Führer mitzugeben; aber er erklärte, er könne nicht für die Folgen einer Begegnung mit den dort lagernden Beduinen einstehen. Einer meiner grössten Wünsche beim Besuch von *Gaza* war, *Gerar* zu entdecken, aber ohne genügende Sicherheit hatte ich keine Lust, mich unter feindlich gesinnte Beduinen zu

wagen. Uebrigens verwies mich der Gouverneur immer an den „Mufti-Effendim" (seine Hoheit den Hohenpriester), der ihn offenbar am Gängelband führte. Ich sah wohl, dass ich, was ich zu wissen wünschte, von dem Mufti erfragen müsse, aber leider, in den Sachen, die mich interessirten, war auch dieser sehr unwissend. Jedoch versprach er mir, da er mit den alten Orten dieses Districts wenig bekannt sei, einige Leute aufzutreiben, die in diesen Dingen ganz zu Hause seien und auf deren Berichte ich mich verlassen könne. Alle Hülfe, die ich sonst von der Obrigkeit zu *Gaza* begehrte, bestand in einigen Kawassen, die des Nachts gegen Bezahlung an meinem Zelt Wache halten sollten.

Am folgenden Morgen kamen die versprochenen Leute, die mir Aufschlüsse geben sollten, schon früh an mein Zelt; aber es war unbedeutend, was sie mir mittheilten. In Betreff *Gerar's* vernahm ich, dass es einen Ort gibt, eine kleine halbe Stunde nördlich von dem von *Gaza* aus sehr in's Auge fallenden *Tel-Dschemma*, ohngefähr 3 Stunden von *Gaza* und eben so weit von dem Meer entfernt, ein Ort, der heute noch *Um-el-Gerar* genannt wird. Ruinen gibt's dort nicht, aber an einigen zerstreuten Steinen kann man erkennen, dass hier ehemals eine Stadt gewesen sein muss. Auch keine alten Brunnen sind dort; doch ist der Ort sehr wasserreich, so dass die Araber nur wenig zu graben brauchen, um Wasser zu finden. Ueberdies ist dort eine immer sprudelnde Quelle.

Wenn ich mich auch hätte auf den Weg machen wollen, um *Gerar* zu besuchen, so verhinderte mich mein leidender Zustand durchaus daran. Einen Augenblick dachte ich daran in *Gaza* zu bleiben, aber mein Uebel war nicht der Art, dass ich durch ein- oder zweitägige Ruhe hergestellt zu sein hoffen durfte, und *Gaza* mit seinem tropischen Klima war kein Ort, um dort lange zu lagern. Ich verlangte nach *Jerusalem* zurück, wo man bei einer kühlen, gesunden Luft auch solche Hülfe und Pflege findet, wie ein Kranker sie bedarf. So gab ich denn Befehl aufzubrechen und die Maulesel zu bepacken. Der Mukhari sollte mit Ferez vorausgehn und mich unter den grossen Oelbäumen im NO. der Stadt erwarten. Ich wusste, dass das Aufladen eine gute Weile dauern werde, und ritt in dieser Zwischenzeit nach dem Hügel *el-Montar*, der eine halbe Stunde im SO. von *Gaza* liegt, und eine vortrefliche Aussicht

über das ganze umliegende Land darbietet. Ich setzte hier noch einmal das Instrument auf, um Winkel zu messen; aber die entzündeten Augen haben mir nicht erlaubt von *Gaza* nach *Jerusalem* diese Arbeit fortzusetzen. Wenn man eine Vorstellung von der ehemaligen Lage von *Gaza* haben will, dessen Ruinen wahrscheinlich unter dem Treibsand zwischen der gegenwärtigen Stadt und dem Meer [1]) begraben sind, kann man nichts besseres thun, als diesen Hügel besteigen. Auch das heutige *Gaza* nimmt sich von *el-Montar* am günstigsten aus. Es hat vier grosse Moscheen und Minarets, eine platte Erhöhung mitten in der Stadt, auf der die Römer eine Festung gebaut hatten [2]), unregelmässig vertheilte Stadtviertel, offene Strassen, schlanke Dattelpalmen und herrliche Oelgärten. Mauern hat es nicht, aber eine ansehnliche Ausdehnung. Wendet man sich von diesem Punkt nach Süden, dann übersieht man den nördlichsten Theil der Wüste. *Tel-Dschemma* im SW. ist in dieser einsamen Ebene ein sehr in die Augen fallender Punkt. Die Mündung und den Lauf des Wadi *Scheriah* kann man vom Meer an ein Stück weit nach SO. verfolgen; dann aber verliert sich dieser Winterstrom in dem blauen Nebel der Wüste *Ber-Seba*. Im SO. und NO. liegt eine Masse niedriger Hügel, jetzt noch grün von Gras und Pflanzen, aber im Sommer eine dürre Strecke, die in der Schrift nicht unpassend eine Wüste genannt wird [3]). In der Nähe wird man einige Dörfer gewahr, ein paar andere, von denen *Beit-Hanun* das grösste ist, zeigen sich etwas weiter entfernt; man sieht auch einige Tels, und endlich in weiter Ferne das blaue Gebirge *Juda*.

Dieser Hügel, nach einem muhammedanischen Weli *el-Montar* genannt, kann nach meinem Dafürhalten kein anderer sein, als der, auf den Simson die Stadtthore brachte „auf die Höhe des Berges vor *Hebron*" [4]). *Hebron* selbst ist natürlich von *el-Montar* nicht zu sehen, aber diese Schriftstelle kann nur das Gebirge von *Hebron* meinen, denn sonst hätte Simson, und wenn er Tag und Nacht marschirt wäre, erst am Abend des folgenden Tages nach seiner Flucht aus *Gaza* in Sicht der Stadt *Hebron* kommen können. Das Stadtthor des damaligen *Gaza* ist wahrscheinlich nicht weniger als $\frac{3}{4}$ Stunden vom Hügel

1) Siehe Narrative of a mission to the jews. p. 100.

2) Nach Dapper. 3) Apostgesch. 8, 26 4) Richt. 16, 3.

el-Montar entfernt gewesen, mit den schweren Thürflügeln und ihrem Riegelbaum auf den Schultern durch den tiefen Sand des Weges diese Hügelspitze zu erklimmen, ist eine That, die nur ein Simson vollbringen konnte.

Du wirst ohne Zweifel schon bemerkt haben, dass die Gegend, die ich von *Beit-Dschebrin*, oder sogar schon von *Lechiëh* an bereiste, der Schauplatz von Simsons Heldenthaten war. *Zarea*, sein Geburtsort, und *Thimnath*, die Stadt, wo er eine Frau nahm von den Töchtern der Philister, waren rechts von mir am Fuss des Gebirges liegen geblieben, als ich von *Beit-Dschebrin* nach *Ekron* ging. Zu *Askalon* brachte Simson seinen Feinden die erste Niederlage bei. Die Gegend zwischen *Gaza* und dem Gebirge *Juda* hat der gefürchtete Mann manchmal betreten. Hier zu *Gaza* stehen wir an seinem Grabe. Das Wort Gottes versichert uns Hebr. 11, 32, dass er durch den Glauben triumphirt habe, „so dass der Todten mehr waren, die in seinem Tode starben, denn derer, die bei seinem Leben starben." Er rief zu dem Herrn und der Herr hörte ihn" [1]. „Aber nichts destoweniger ist Simson ein trauriges Exempel der Folgen, die das Abweichen vom Herrn mit sich bringt. Wer sich den Simson vorstellt, wie er den Löwen erschlägt, oder die tausend Philister bei *Lechi*, und ihn dann wiederfindet, wie er von Gott gewichen ist und Gott von ihm, „schwach wie ein anderer Mensch" mit ausgestochenen Augen, „mahlend in Gefängniss und gebunden mit zwo ehernen Ketten," der muss überzeugt werden, wie nöthig es uns ist, fortwährend zu bitten: „O Herr, neige mein Herz zu der Furcht deines Namens."

Man zeigt noch heute den Ort, wo *Simson* die Stadtthore weggetragen haben soll, und dicht dabei ist ein Weli, wo die Muhammedaner glauben, dass der Nasiräer Gottes begraben liegt. Die Schrift aber sagt uns dass seine Brüder und das ganze Haus seines Vaters hinabkamen und ihn begruben in dem Grab seines Vaters *Manoah* zwischen *Zarea* und *Esthaol* [2].

Obschon *Gaza*, bei den Kreuzfahrern *Gazera*, und *Guzzeh* bei den Arabern, eine stark befestigte Stadt war, und Jahrhunderte hindurch wichtig als Stapelplatz auf dem grossen Karawanenweg von *Syrien* nach *Aegypten*, so hat es sich doch nie zu der Wichtigkeit der phönizischen Städte *Sidon* und *Tyrus* aufge-

1) Richt. 16, 28—30. 2) Richt. 16, 31.

schwungen. Es gebrach *Gaza* an einem Hafen. Zwar bestand früher unmittelbar am Strand eine kleine Hafenstadt, die bei mehreren Schriftstellern als *Maionia* oder *Maiumas* vorkommt, bei andern wieder als *Menois*, nach dem König Minos von *Kreta*, und Hieronymus will darin sogar das *Madmanna* bei Josua 15, 31 wiederfinden; [1]) dem sei wie ihm wolle, so gab der Hafen doch keinen Schutz für Schiffe. Auch jetzt ist an jener Stelle ein Dörflein *en-Nesli* genannt, mit einem Leuchtthurm und einem Flaggenstock; doch ist nichts da was einen Hafen oder Rhede bildet; die Schiffe liegen ganz in der offenen See und wegen der Seichtigkeit des Wassers weit vom Lande, wo die Boote keinen andern Landungsplatz finden, als den sie sich selbst durch die Brandung hin suchen. Zwar zeichnen die Karten diese Küste mit Buchten, die einige Sicherheit zu bieten scheinen, aber das ist ungenau, da der Strand in einer stundenlangen geraden Linie ohne Buchten und Einschnitte längs *en-Nesli* fortläuft. Eine Viertelstunde nördlich von diesem Dorf sieht man am Strande die Ruine eines Thurms. War das ein Leuchtthurm oder eine Veste? Ali nannte die Ruine *en-Nkiëh*.

In der Geschichte der Philister spielt *Gaza* die grösste Rolle als Schlüssel des Landes. Die wichtigsten Eroberungen, die das wechselnde Schicksal *Gaza's* bedingt haben, waren ausser denen, die die Schrift meldet, die durch Alexander den Grossen, durch die Sarazenen 634 n. Chr. und durch Saladin 1187. Die Kreuzfahrer hatten es bis dahin besessen und es 1152 durch ein Kastell befestigt. Im vierzehnten Jahrhundert muss *Gaza* auf's neue emporgekommen sein, denn Reisende aus jener Zeit sprechen von ihm als einer Stadt, die doppelt so gross sei als *Jerusalem*, und im Anfang des 17. Jahrhunderts galt sie als die grösste in *Palästina*. Auch jetzt ist *Gaza* ansehnlich und hat stark 16,000 Einwohner. Darunter sind aber nur wenig Christen, und diese gehören der griechischen Kirche an. Der Character der Stadt zeichnet sich durch den Mangel einer Mauer und der Festungswerke vortheilhaft vor andern Städten des Landes aus.

Mit Leidwesen, dass ich diesen Platz so unbefriedigt verlassen musste, schlug ich den Weg zu dem Olivenwald im

1) Nach Dapper.

NO. der Stadt ein. Meine Leute erwarteten mich schon dort. Gemeinschaftlich traten wir nun die Rückreise nach *Jerusalem* an.

Ich will Dich nicht behelligen mit Klagen über das, was ich auf diesem Wege gelitten habe. Die Wärme war zwar geringer und wir hatten die Sonne nicht mehr im Gesicht, doch machten sich die Folgen des forcirten Marsches von gestern erst recht fühlbar. Mit jeder halben Stunde wurde der Schmerz heftiger und das Reiten unerträglicher. Gegen 3 Uhr Nachmittags konnte ich nicht weiter; die Anstrengung hatte mich erschöpft, ein hitziges Fieber überfiel mich, und ich musste mich an der Seite des Weges niedersetzen. Wir befanden uns am Fuss eines Hügels, den Ali *Tel-Imdschi* nannte, ein wenig nördlich vom *Tel-Hessé*, und beinahe südöstlich von *Um-Lakis*, auch einer Art Hügel, wo wahrscheinlich *Lachis* lag, die kanaanitische Königsstadt bei Josua 12, 11, deren König Josua bei der Höhle *Makkeda* (Jos. 10, 3—27) aufgehängen lies, und wo Amazia durch Verschworene aus seinem eigenen Volk getödtet wurde,[1]) wo wir auch die Heere der Könige von *Syrien* und *Assyrien* antreffen, während sie *Jerusalem* belagern.[2]) Robinson indessen will von dieser Identification nichts wissen. Das alte *Eglon*,[3]) von dem jetzt nichts als einige Topfscherben und zerstreute Steinbrocken unter dem Namen *'Adschlan* übrig sind, liegt in der Nähe.

Eine halbstündige Ruhe that mir so wohl, dass ich im Stande war wieder langsam weiter zu reisen. Glücklicherweise waren wir nahe bei einem Beduinenlager, das rechts zwischen niedrigen Hügeln versteckt lag. Ali kannte diesen Stamm und versicherte mir, dass ich vollkommen sicher sein könne. Ich lenkte dorthin ab und liess daselbst das Zelt aufschlagen.

Die Beduinen empfingen mich mit einer Freundlichkeit, die mir auffiel. Hier war nichts für ihre Habsucht, kein Contract, keine Geschenke, kein Backschiesch, nur ein kranker Reisender, der in ihrer Mitte eine Zuflucht sucht. Es gab dort auch keinen hochmüthigen Scheich wie Abu Dahuk, der mir mit seinem Bettlerstolz zur Last gewesen wäre, denn der alte Scheich war kürzlich gestorben, und der junge Scheich, sein 15jähriger Sohn, war noch ganz Kind. Die mitleidigen Ge-

1) 2 Kön. 14, 19; 2 Chron. 25, 27. 2) 2 Kön. 18, 14. 17 u. s. w. Jerem. 34, 7. 3) Jos. 12, 12; 10, 31—36; 15, 39.

sichter und die Dienstfertigkeit, mit der die Söhne der Wüste mir entgegenkamen, hatten etwas natürliches, so dass ich mit Freuden wahrnehmen konnte, wie viel Vortreffliches auch in dem halb verwilderten Wüstenbewohner noch übrig ist, seinen göttlichen Ursprung zu beurkunden.

Während das Zelt aufgeschlagen wurde, bereitete man sogleich Kaffee für mich. Das Wasser fing schon an in dieser Gegend selten zu werden; die Winterregen waren hier schon lange vorbei, aber reichlich theilten uns die Beduinen von ihrem geringen Vorrath mit. Andere halfen das Zelt aufschlagen, so dass ich mich bald auf mein Feldbett niederlegen konnte. Nun war zwar die Versuchung zur Neugierde gross, da sie vielleicht nie mit einem Reisenden in so nahe Berührung gekommen waren; aber als ich ihnen bedeutet hatte, dass nichts mir nöthiger sei als Ruhe, kamen sie nicht näher; auch den ganzen folgenden Tag nicht, als das Fieber fortdauerte. In grösstmöglichster Sicherheit lagerte ich unter diesen armen Beduinen. Als ich endlich wegritt, that es mir leid, dass ich ihnen nicht zu erkennen geben konnte, wie sehr ich ihre Aufmerksamkeit und Gastfreiheit hochschätzte. Glaube indessen nicht, dass ich die Hand Dessen übersehen hätte, der mir in der Noth beistand und mich errettete. Trotz meiner Schmerzen und Fieberschauer erfuhr ich doch viel Linderung und Ermuthigung. So wehte z. B. ein erfrischender, kühler Westwind in der ganzen Zeit, die ich hier lagerte. Wie viel schwerer würde es mir gewesen sein, wenn ein Sirocco geweht hätte, der mir das Bleiben in dem heissen Zelt verleidet hätte. Auch in dem bescheidenen und freundlichen Betragen der Beduinen muss ich dankbar den Finger Gottes erkennen.

Den dritten Tag nach unserer Abreise von *Gaza* erreichte ich gegen Mittag *Beit-Dschebrin*. In dem Beduinenlager waren wir nur 3 Stunden davon entfernt. Hergestellt war ich nicht, aber durch die genossene Ruhe war der Schmerz heute erträglich. Ich war auch im Stande die nöthigen Aufzeichnungen über die Ruinen zu machen, die am Wege lagen, unter denen ich aber keine wichtig genug fand, um Dir jetzt davon Nachricht zu geben. Es waren nun noch 8 Stunden bis *Jerusalem* zu machen, und ich dachte, nachdem ich die heisseste Tageszeit zu *Beit-Dschebrin* geruht haben würde, am Nachmittag noch einige Stunden weiter zu reisen, um den folgenden Tag eine minder

ermüdende Tour zu haben. *Beit-Netif* wird von Robinson als Reisestation sehr gerühmt, und dort wollte ich also die Nacht zubringen. Ein Führer schien mir nun unnöthig zu sein. Ali's Soldatenmanieren hatte ich satt bekommen, und ich war froh ihn zu *Beit-Dschebrin* seines ferneren Dienstes zu entbinden. Wohlan denn, wir bogen von dem alten *Eleutheropolis* in ein Thal ein, das NNO. und NO. läuft, und von mir für die grosse Strasse von dort nach *Nicopolis* (*Emmaus*) gehalten wurde. *Kudna* und *Deir Dubbâ'n* blieben nun links liegen. Den hohen Hügel *Tel-Dschedeideh* konnte ich nicht erklimmen, was mir noch hintenher leid thut; denn die Aussicht auf diesem erhabenen Punkt muss für die topographische Kenntniss des Landes sehr ausgiebig sein. Doch ich war durch mein Unwohlsein dazu nicht im Stande. An Hügelabhängen, die mit Bausteinen, Säulenstücken und dergleichen alten Ueberresten wie besät waren, zogen wir sieben Viertelstunden vorbei; dann wendete sich der Weg nach Westen und ich merkte, dass ich thöricht gehandelt hatte, ohne Führer zu reisen. An dem Pfad, der nach *Beit-Netif* führte, waren wir vorbeigegangen, und es dauerte nicht lange, so befanden wir uns am Dorf *'Adschur*, einem Ort, der ganz ausser der rechten Richtung lag. Wir erfrugen hier den Weg nach *Beit-Netif*, aber verfehlten ihn nochmals. Zuerst ging es von den glatten Felsen steil nach unten, dann wieder hinauf, dann südwärts um die Krone eines hohen kegelförmigen Hügels, *Tel-Zakarîya* genannt, und nun wieder auf einem Schwindel erweckenden Fusspfad hinab in das tiefe Thal *Wadi Sumt*, was hier beinahe 20 Minuten breit ist [1]), an dessen anderer Seite ein elendes Gehöfte liegt, das unter dem Namen *Kefr-Zakarîya* das *Caphar-Zacharia* des Sozomenos bezeichnet (Hist. eccles. 9, 17). Ich war nun beinahe vier Stunden umhergeirrt, und war an *Beit-Netif* schon eine Stunde vorüber. Hier beschloss ich denn die Nacht zuzubringen und tröstete mich mit dem Gedanken, dass ich am folgenden Tage nur 5 Stunden bis *Jerusalem* zu machen hätte. Aber noch waren meine Irrfahrten nicht zu Ende. Der Scheich dieses Dorfes, das weit von dem gewöhnlichen Weg der Reisenden abliegt, bat mich, das Zelt

1) Robinson hält es für das Thal *Elah*, Eichgrund nach der luth. Bibel 1 Sam. 17, 1—3.

an der Ostseite des Gehöftes aufzuschlagen, dicht bei einer Quelle und bei einem Grabmal, das dem Propheten Sacharja geweiht ist, obwohl dies Dorf nicht das *Beit-Zacharia* ist, dessen Josephus als Wohnort des Mannes Gottes erwähnt. Er selbst hielt an meinem Zelt Wache, damit Niemand seiner Leute sich zu nahen wage. Es würde indessen wenig geholfen haben, wenn ich allein von seiner Wachsamkeit abhängig gewesen wäre, denn er schlief aussen an der Seite des Zeltes liegend die ganze Nacht ruhig fort, während mich der Schmerz auf meinem Lager wach erhielt. Auch von der Gastfreiheit, die dieser Gegend so eigen ist, bemerkte ich nichts. Die wenigen Bedürfnisse für unser Abendessen und Frühstück überliess man uns zum dreifachen Preis. Als wir nun den folgenden Morgen fort reisen wollten, wollte der Scheich uns nicht auf's neue irre gehen lassen, sondern begleitete uns ein Stück weit zu Pferde, bis er sagte, nun sei es unmöglich den „Derb Sultan" (den grossen Heerweg) nach *Jerusalem* zu verfehlen. Denke Dir aber meine Täuschung, als wir keine zehn Minuten, nachdem er uns verlassen, bei einem Hügel, *Tel Ermud* genannt [1]), an ein grosses Dorf kamen, und man mir auf die Frage, wie es heisse, zur Antwort gab: *Beit-Netif!* Wir waren also eine Stunde zurück geritten statt vorwärts! Und hätte ich nun nur das Glück gehabt, die Heerstrasse nach *Jerusalem* zu finden! Aber ein Irrweg schien mich in den andern zu führen. Zehn volle Stunden war ich zwischen *Kefr-Zakarîya* und *Jerusalem* unterwegs auf allerlei ungebahnten Wegen, bald in einem Thal, bald über Steinhaufen, längs der Ruine *Churbet-Dâmun* [2]), und durch die Dörfer *Stefân*, *Dscherasch*, *Deir-el-Gafar* und *Chereibîn*. Dass mir diese Reise auf's neue schwere Leiden machte, kannst Du denken. Zuletzt sahen wir *Bethlehem* von ferne. Längs *Beit-Dschala* und *Rahels Grab* erreichte ich das Kloster *Mar-Elias*, musste mich dann noch eine halbe Stunde am Wege niederlassen, um Kraft zu sammeln für das letzte Ende des Weges, und dankte endlich Gott, als ich mich eine gute Stunde später auf mein Bett im Hause Max Ungar's niederlegen konnte.

1) *Jarmuth* bei Josua 15, 35. Robinson kam hier an ein Dorf *Yarmuk*.
2) Ich halte es für *Damim*, 1. Sam. 17, 1.

NOCH EINMAL ZU JERUSALEM.

Jerusalem den 16 *April.*

Die Post geht erst am 19. ab, so dass mir noch einige Zeit übrig bleibt, um meinen Brief, den ich gestern abbrach, mit einigen Zeilen von hier voll zu machen. Hätte ich meinen Willen gehabt, so würde ich die *Kirche des H. Grabes* am Charfreitag Abend besucht haben, um einmal Augenzeuge von dem Skandal zu sein, der dort am Fest getrieben wird; dann hätte ich zu Ostern an den Lobgesängen der Gemeinde auf dem Berge *Zion* Theil genommen, und, um nichts zu versäumen, wäre ich den Montag darauf mit den Tausenden von Pilgrimen nach dem *Jordan* gezogen, um auch diesen Theil ihrer Verrichtungen im H. Land mit eigenen Augen anzuschauen. Doch mir wurde etwas anderes zu Theil. Einsam lag ich auf dem Krankenbett darnieder. Von der Abschiedspredigt, die der Bischof Gobat an Ostern in der Zionskirche hielt, und die von einer grossen Menge Reisender besucht war, konnte ich nur einen kurzen Bericht von meinem Hausherrn M. Ungar vernehmen; und was die Tausende von Pilgern betrifft, die in der Woche vor Ostern in dieser Stadt versammelt waren, so sah ich nur einen Schatten davon, als ich heute vor 8 Tagen zum *Jaffa*thor hineinkam. Die Strassen bis zu meiner Wohnung waren buchstäblich vollgepfropft von Menschen, Kameelen, Pferden und Mauleseln; es war ein Gewühl wie auf einem Jahrmarkt, man lärmte und schrie in einer Weise, die schlecht zu dem Fest jenes Tages passte. Glücklicher Weise dauern diese Tage nicht lange. Sobald jeder seine letzten Sünden im *Jordan*wasser ab-

gewaschen und ein Kleidungsstück in den Fluss getaucht hat, das später zum Todtenkleid dienen muss als Reisepass in's Fegfeuer, verlässt die zusammengeströmte Menge die *heilige Stadt*, die Pilgerreise ist vollendet und *Jerusalem* kehrt in seinen gewöhnlichen Zustand zurück. Hintennach halte ich es für besser dass ich nichts vom Fest gesehen habe. Von der Probe her, die ich an jenem Abend bekam, als ich mit Crawford's in der Kirche des Grabes war, kann ich mir das Uebrige ziemlich vorstellen. Wäre ich am Charfreitag dort gewesen, so hätte ich vielleicht meinen Antheil bekommen an den Peitschenhieben, die die türkischen Wächter dort austheilen, um die Menge im Zaum zu halten, oder an den Stössen und Fusstritten, die nichtsdestoweniger vorkommen, und die für viele tödtlich sind, so dass man versichert, am Charfreitag 1834 seien mehr als 300 Personen todt geblieben. Wahrscheinlich sind Dir die Greuel beim Vorzeigen des *Griechischen Feuers* bekannt, so dass ich Dich nicht mit diesen Ekelhaftigkeiten zu behelligen brauche. Jahr für Jahr finden in der Grabkirche noch dieselben anstössigen Scenen statt [1]). Vieles verändert sich auf dieser veränderlichen Erde, aber einige Dinge scheinen sehr lange Stand zu halten. Ach, der sich selbst überlassene und an die Sünde verkaufte Mensch verändert sich nicht, nur dass er immer böser wird So ist's auch an dem Ort von Jesu Kreuzigung und Begräbniss. Es war ein rechtes Fündlein des Teufels, hier unter einem Dach verschiedene Secten zusammenzubringen, die sich Christen nennen, und in ihren Herzen das Feuer der Eifersucht zu entzünden, wer die sogenannten heiligen Orte besitzen solle. Wie viel Blut ist desshalb vergossen worden, welcher Schimpf ist von den Muhammedanern darum Christo angethan worden! Und was kann dieser Zankapfel noch ver-

1) In dem Schreiben eines Freundes aus *Jerusalem* vom Juni 1853 kommt folgendes vor: „Wiederum fand am Charfreitag der gotteslästerliche Betrug mit dem „griechischen Feuer statt. Ich habe es nicht in der Kirche mit angesehn, begeg- „nete aber einigen Tollhäuslern auf der Strasse, die mit Bündeln angezündeter „Kerzen umherliefen, während die Frauen sich beeiferten, ihre Hände und Ge- „sichter von der Flamme umspielen zu lassen. Ich erfuhr noch eine andere Ver- „kehrtheit, die der lateinische Patriarch jährlich verübt — die Fusswaschung einiger „Bettler. Nachdem ihre Füsse gewaschen sind, werden Sacktücher in das dazu ge- „brauchte Wasser getaucht und als Reliquieen verwahrt. Das übrigbleibende Wasser „wird sorgfältig in Flaschen gefüllt, versiegelt und als Medicin an die Reichen „verkauft. So tief erniedrigt der Teufel seine Schlachtopfer."

ursachen? Es sind nicht nur einige hundert Griechen und Lateiner, einige armenische und koptische Christen, die sich um den Besitz der heiligen Orte zerreissen; es ist nicht allein der betrügliche Kaufhandel, der durch diese Secten unter einander und mit den Türken um diesen Besitz getrieben wird [1]); sondern der Streit droht sich weiter auszubreiten, und es kann nicht mehr lange dauern, so werden Nationen und Königreiche ihre Heere gegen einander versammeln und einander bekriegen, um sich das sogenannte Grab Jesu anzueignen [2]) Fürwahr, ein gewaltiger Unterschied ist zwischen dem, was das wahre Grab Jesu ausrichtet, gesehen vom geistlichen Auge, und was das falsche Grab zu Wege bringt, gesehen vom fleischlichen Auge.

Bei meiner Rückkehr nach *Jerusalem* hat meine kleine Reisekaravane einige Veränderung erfahren. Da der Contract mit meinem Mauleseltreiber abgelaufen ist, so ist er der erste, der abzieht. Die Miethpreise der Pferde und Maulesel sind wegen der Menge der kürzlich angekommenen Reisenden von 10 zu 15 Piastern per Tag gestiegen. Mein Mukhari war also wohl zufrieden, das sein Contract mit mir zu Ende war; und was mich betrifft, so bin ich auch nicht betrübt darüber, denn obschon alle Mukhari's den Ruf haben, dass sie sehr lästige Leute sind, so glaube ich doch, dass der, welcher mit mir seit *'Akka* gereist ist, einer der ärgsten Flegel ist, die das Land besitzt. Nun, der Mann hat eine saure Reise gehabt an alle die von der grossen Heerstrasse abgelegenen Orte. Was mir aber mehr leid thut, ist, dass auch Ferez mich verlassen hat, da er hier die Nachricht von dem Tode seines Vaters erhielt und desshalb in sein Dorf (*Schemlân*) zurück muss. Ich habe von Ferez bei allen Mühseligkeiten der Reise, die er so gut wie ich tragen

1) In verschiedenen Reisebeschreibungen findet man Beispiele von der List, womit die verschiedenen Parteien diesen Besitz von den Türken zu kaufen gesucht haben. C. de Bruyn meldet unter andern, dass der König von *Spanien*, auf dessen Kosten das Römische Kloster zu *Jerusalem* unterhalten wurde, dem Procurator desselben 400,000 Thaler zur Verfügung gestellt hatte, um das H. Grab in die Hände der Römischen zu spielen; dass aber die Griechen es noch stets zu vereiteln gewusst haben.

2) Wie vieles hat sich, seit ich jene Zeilen schrieb, schon ereignet! Es ist nun nicht mehr eine Aussicht in die Zukunft, sondern die Wirklichkeit ist da. „Ihr werdet hören Kriege und Geschrei von Kriegen — ein Volk wird sich empören über das andere und ein Königreich über das andere." „Da wird sich allererst die Noth anheben." „Wer das lieset, der merke darauf." Matth. 24, 6-8. 15 ff.

musste, viele Dienste gehabt. Endlich habe ich auch von meinem Pferde Abschied genommen, das mich so treu und sicher über so viele steile Felsen und an so vielen tiefen Abgründen vorbei getragen hat. Es thut mir leid, von dem Thiere zu scheiden, aber durch das Weggehn von Ferez bin ich ohne Bedienten, und habe auch nicht die Aussicht, bald einen andern zu bekommen; und da mein Pferd nicht ohne Abwartung bleiben konnte, sah ich mich genöthigt, es zu verkaufen und die Reise mit Miethpferden fortzusetzen. Das ist ohne Zweifel kostspieliger, aber ich habe auch eine Sorge weniger, da ich mich nun nicht um das Futter eines eigenen Pferdes zu bekümmern habe, eine Sache die an manchen Orten schwer fällt; und jeder Sorge, der ich mich entschlagen kann, suche ich mich, je länger die Reise dauert, desto mehr zu entziehen.

All diese Umstände halten mich für jetzt in *Jerusalem* zurück. Es ist gut, dass ich nichts dadurch versäume, da es ohnedies mein Vorsatz war, einige Tage in „des grossen Königs Stadt" zuzubringen. Will man *Jerusalem* einigermaassen so kennen lernen, dass man sich die bedeutendsten Ereignisse der Schrift, die dort geschehen sind, deutlich vorstellen kann, dann hat man dazu einen Monat nöthig. Allerdings kann man in viel kürzerer Zeit die Stadt und ihre nächste Umgebung in Augenschein nehmen, aber das ist nur ein eiliges Durchziehen, dem die stille Betrachtung abgeht, ohne welche *Jerusalem* uns doch eigentlich nicht *Jerusalem* ist. Auch ist das thätige Christenthum zu bedeutend, um nicht nähere Kenntnis davon zu nehmen.

Nun aber, mein Lieber, musst Du Dich für heute mit diesen wenigen Zeilen begnügen. Dank sei der Lancette des Dr. Mac Gowan, dass ich soweit hergestellt bin, um heute früh einen Spaziergang machen zu können. Du erinnerst Dich, dass das *Damascus*thor nur zwei Schritte von meiner Wohnung ist; dort richtete ich denn meine Schritte hin. Schon mit ein Paar Worten habe ich Dir von der Richtung des *Tyropoion*-Thales geschrieben, welches Robinson und der ihm folgende Ritter sich von dem *Mist*thor nach dem *Jaffa*thor erstrecken lassen. Meine Meinung, soweit meine Augen mich dazu berechtigten, ist aber, dass dieses Thal, welches *Zion* und *Moriah* scheidet, an — oder genauer gesagt vor — dem *Damascus*thor beginnt, und nicht an dem *Jaffa*thor. Ich machte diesen Spaziergang, um mich davon zu überzeugen, und habe zugleich eine Zeich-

nung genommen von diesem Theil der Stadt, um Dir eine deutliche Vorstellung von der eingesunkenen Lage des *Damascus*thores und von dem Lauf des *Tyropoion*thales geben zu können. Ich muss mich jetzt fertig machen, um den Abend bei Miss Hovenden zuzubringen, einer frommen englischen Dame, die thätigen Antheil an der Arbeit der Evangelisation nimmt, ohne jedoch ein eigentliches Glied der Londoner Missionsgesellschaft unter den Juden zu sein. Es ist der Abend der wöchentlichen Bibelstunde, die sonst im Hause des Bischof Gobat statt findet; aber da dieser theure liebe Mann am 12. dieses mit seiner Frau und zwei Kindern nach *Europa* abgereist ist, so hat Miss H. gebeten, die Versammlung heute Abend in ihrer Wohnung zu halten.

den 19 *April.*

Schon früh heut Morgen wurde ich durch deinen Brief vom 3. dieses erfreut; und da es noch einige Stunden dauert, bis die Post wieder abgeht, so beeile ich mich, diesen Brief zu beendigen. Du vermuthest mich zu *Jerusalem* und hier bin ich auch und werde deine Bitte um eine genaue Zeichnung des *Oelberges* gerne erfüllen. Du sagst: „Ich habe viele Bilder davon gesehen, aber mich dünkt, Du musst noch etwas nachholen, was an allen fehlt. Die Wolken sind durchweg schlecht aufgefasst. Du musst die Wolken so zeichnen, als ob sie schon beschäftigt wären, sich zu einem Thron zu schaaren, denn dort auf den *Oelberg* wird Er niederfahren nach Zacharja 14, 4. Zwar werden deine Augen das diesmal noch nicht dort schauen, denn Du kommst vor dieser Zeit wieder zu uns zurück, so Gott will. Aber sieh Dir einstweilen diesen *Oelberg* an, wie ein Erbe sein ihm durch ein Vermächtniss zuerkanntes Erbtheil schon in Augenschein nimmt. *Kanaan* ist eine Puppe, aus der wie mit einem allmächtigen Zauberschlag plötzlich der herrliche Schmetterling durchbrechen wird und mit Gold und Purpur schillern in den Strahlen der ewigen Heilsonne." O, mein lieber Freund, wie muss ich Dich enttäuschen. Die Zeit der Hochzeit ist noch nicht gekommen. Wir müssen noch zuvor die Busspsalmen anstimmen, ehe wir uns zu dem grossen Chor vereinigen können, der das Königs-

lied (Psalm 45) erschallen lässt. Mit der Gemeinde Christi geht's wie mit seiner Person; erst in die Tiefe zum Thal *Kidron*, dann in die Höhe zum *Oelberg*. Und zwischen dem tiefsten und dem höchsten Punkt des Berges gilt es noch einen steilen Weg von vielen hundert Fuss keuchend zu erklimmen. Aber was thut's, dass das Thal tief ist und der Berg steil und hoch, wissen wir doch, dass wir, wenn wir nur auf rechtem Wege sind, die Höhe doch endlich erreichen und durch die herrlichste Aussicht für alle Mühe entschädigt werden. Aber um zur Wirklichkeit zurückzukehren, so musst Du keine Wolkenzeichnung von mir auf dem *Oelberg* erwarten. Ich werde mich bemühen, Dir den Berg wiederzugeben so wie er jetzt ist, weiss und hellgrau von Farbe mit seinen wenigen Oelbäumen, Terassen, Wegen und einer kleinen Häusergruppe auf seiner mittelsten und zugleich höchsten Spitze, über der sich ein Minaret erhebt zum Zeichen, dass dieser Ort, Helena's Himmelfahrtskirche, in der Gewalt der Türken ist. Auf einem meiner Spaziergänge ausserhalb der Stadt an der NW. Seite, woherum *Golgatha* wahrscheinlich gelegen hat, bot sich mir die vortheilhafteste Ansicht des *Oelbergs* dar. *Jerusalem* lag im Vordergrund, die höhnende *Omars*moschee in der Mitte, und der Oelberg und die eigenthümlich gefärbten Berge Moab's im Hintergrund. Die Luft werde ich so aufnehmen, wie sie jetzt in der Regel ist, ganz blau und äusserst hell, dann werden meine Phantasiewolken den deinigen nicht im Wege sein. Eine andere Zeichnung, die ich Dir schuldig bin, um Dir *Jerusalem* deutlich vor die Seele zu führen, ist die Aussicht vom *Oelberg* auf die Stadt. Ich habe sie schon begonnen, aber die Manchfaltigkeit des Gegenstandes und die Genauigkeit, womit er behandelt werden muss, erfordern noch einige Sitzungen. Ich habe meinen Standpunkt ohngefähr auf der halben Höhe des *Oelberges* und etwas mehr nach der Nordseite hin als andere Zeichnungen genommen, um so die Schattenseite einiger Gebäude besser zu sehen, und sie dadurch besser unterscheiden zu können. Wahrscheinlich war ich hier etwa 200 Ellen von dem Punkt entfernt, wo der Herr allein mit seinen Jüngern gesessen ist [1]), als er ihnen die Dinge verkündigte, die über *Jerusalem* kommen sollten, und die Zeichen seiner Zukunft und des Endes der Welt. Aber

1) Mat. 24, 3. Mark. 13, 3.

wenn ich auch nicht auf demselben Fleck sass, so war mir doch vollkommen klar, warum der Herr aus dem Tempel kommend und von den Jüngern auf die kolossalen Steine und prächtigen Gebäude aufmerksam gemacht, nach dem *Oelberg* ging, um den Jüngern einen tiefen Eindruck vom Schicksal *Jerusalems* zu geben. Im Anschauen des prächtigen Rundgemäldes von *Jerusalem* und der es umringenden Berge und Thäler konnten sie das Wort wohl begreifen: „Wenn ihr aber sehen werdet *Jerusalem* belagert mit einem Heer, so merket, dass herbei gekommen ist ihre Verwüstung" [1]). Die Jünger bedurften es, unterrichtet zu werden im Unterscheiden der Zeichen der Zeit; darum fügte Er die Vergleichung mit dem Feigenbaum und dem Saftigwerden seiner Zweige und Ausschlagen der Blätter zur Erläuterung bei, denn die Bedrängniss werde in diesen Tagen gross sein. „Denn das sind die Tage der Rache, dass erfüllet werde alles, was geschrieben ist. Wehe aber den Schwangern und Säugern in denselbigen Tagen; denn es wird grosse Noth auf Erden sein, und ein Zorn über dies Volk. Und sie werden fallen durch des Schwertes Schärfe und gefangen geführet unter alle Völker; und *Jerusalem* wird zertreten werden von den Heiden, bis dass der Heiden Zeit erfüllet wird" [2]). In so grosser Noth wird Vielen das Herz zerschmelzen vor Angst, der Satan wird alles thun was er kann, um wo möglich auch die Auserwählten zu verführen; und damit die Jünger — und ihre Nachfolger durch ihr Wort — standhaft bleiben in so fürchterlicher Zeit, verkündete der Herr ihnen die Zukunft *Jerusalems* in möglichster Anschaulichkeit. Wir können uns vorstellen, wie der Heiland auf das Herannahen des römischen Heeres von jenen Hügeln her mit Fingern gezeigt haben wird, und wie die Jünger später an das Wort gedacht haben werden: „Siehe, ich habe es euch zuvorgesagt." — „Also auch ihr, wenn ihr dies sehet, so wisset, dass es nahe vor der Thür ist" [3]).

Ich habe den *Oelberg* recht lieb gewonnen. Man ist dort so ungestört. Man findet hier und da unter einem Oel- oder Feigenbaum Schatten, in welchem man sich niedersetzen und sich stiller Betrachtung hingeben kann. Die Stadt, die in gerader Linie vielleicht 300—400 Ellen entfernt ist, sieht natür-

1) Luc. 21, 20. 2) Luc. 21, 22—24. 3) Mat. 24, 25. 33.

lich jetzt ganz anders aus als in den Tagen des Herrn, aber ihre Lage und ihr Character, das Gebirge in der Umgegend, die Färbung, die klare blaue Luft, das alles ist sich gleich geblieben, und dadurch kann man sich ziemlich gut in die alten Zeiten versetzen. Jesus hat hier wahrscheinlich auch manchmal unter diesem oder jenem Oelbaum gesessen, allein oder mit seinen Jüngern. Mit welchem göttlichen Erbarmen muss er fortwährend das verhärtete und verblendete *Jerusalem* angeschaut haben. Wie manches Gebet ist hier an seinen Vater gerichtet worden, als er „des Nachts hinausging und über Nacht blieb am *Oelberg*" [1]). O, wer vermag die Liebe zu ermessen, die ihn über *Jerusalem* weinen machte, als er zum letztenmal zum Fest hinaufkam und beim Umreiten des Fusses des *Oelbergs* auf dem bethanischen Weg die Stadt in all ihrem königlichen Glanz vor sich sah, aber dabei blind und unwissend über das, „was zu ihrem Frieden diente," und darum einer Bedrängniss und Verwüstung preisgegeben, wie die Erde sie nimmer zuvor gesehen hatte [2]). O, dass wir Jesum auf dem Oelberge immer im Gedächtniss hielten, Ihn, „der gestern und heute und derselbe in Ewigkeit ist" [3]).

Vielleicht stellst Du Dir vor, dass ich bei meinen Wanderungen auf dem *Oelberg* auch *Gethsemane* öfters besucht habe. Das ist aber nicht der Fall. Das kleine Grundstück, 160 engl. Fuss lang und 150 breit, jetzt von einer hohen, viereckigen, weiss getünchten Mauer umschlossen, und Eigenthum der Lateiner, dieser Ort, der von den alten Oelbäumen am Fuss des Berges etwa 8 umfasst, und der seit den Tagen der Helena von der Ueberl ieferungfür *Gethsemane* ausgegeben wird, hat, wenn er wirklich die Stätte des bittern Seelenleidens Jesu gewesen ist, all seine Eigenthümlichkeit verloren. — Nach Hieronymus war zu seiner Zeit eine Kirche *über* diesem Ort gebaut. Wenn die Kirche den ganzen Garten bedeckt hat, werden die Oelbäume haben Platz machen müssen. Dennoch behauptet man, dass diese Oelbäume aus der Zeit Christi stammen. Es ist aber möglich, dass die Betcapelle nur klein war und nur den hohlen Felsen bedeckte, wo vorgeblich nach der Gewohnheit, alles in Höhlen zu verlegen, der Herr das zweimal wiederholte Gebet gesprochen haben soll [4]). Mag nun die Ueberliefe-

1) Luc. 21, 37. Joh. 8, 1. 2) Luc. 19, 41-44. 3) Hebr. 13, 8. 4) Mat. 26, 39-44.

rung Recht haben oder nicht, es hat um *Gethsemane* einen ebenso bittern Streit gegeben als um die andern sogenannten heiligen Orte. Die Lateiner haben das Feld behalten, und die Griechen haben, um sich schadlos zu halten, ausgemacht, dass dieses Grundstück nicht das wahre *Gethsemane* sei, sondern ein anderes ein wenig mehr nach Norden gelegenes Terrain, welches sie als ihr Eigenthum mit einer niedrigen rauhen Mauer umgeben haben. In einer Zeichnung, die ich vom *Kidron*thal gemacht habe, gesehen von der Höhe im NO. der Stadt, siehst Du die Lage der beiden Oertlichkeiten. Traurig ist diese Feindschaft zwischen denen, die sich nach dem Namen Christi nennen, über den Ort, wo Christus die bitterste Todesangst litt, auf dass er alle Feindschaft des Menschen gegen Gott, gegen andere und gegen sich selbst versöhne; nicht minder traurig ist die Art, wie die Römischen jeden Ort verderben und verstümmeln, der mit dem Leben und Leiden des Heilandes in Beziehung steht. Die Mauer, die jetzt die 8 alten Oelbäume umgibt, schreibt sich erst aus den letzten Jahren her. Die Mönche scheinen das für nöthig gehalten zu haben, erstens um dieses ihr Grundeigenthum sicher zu stellen, und zum andern, um die Oelzweiglein und Blätter nicht ohne Backschiesch abbrechen zu lassen, da ja kein Reisender *Gethsemane* besucht, der nicht wünscht, eine solche Erinnerung an seine Pilgerfahrt mitzubringen. Als die Mauer einmal fertig war, haben die Mönche den Hof, den Schauplatz von Jesu Todesangst, nach gewohnter Art der römischen Kirche verziert. Wege und Blumenbeete, Hecken und Verzierungen haben *Gethsemane* in einen Ort verändert, der dem Besucher den Eindruck eines Würzgärtchens geben muss. Hast Du Lust hineinzutreten, Du findest eine kleine Thür an der östlichen Mauer, woran Du nur zu klopfen brauchst, um sie schnell von einem Mönch geöffnet zu sehen, der Dich für einige Piaster gern befriedigen wird. Was mich betrifft, so habe ich zu grossen Widerwillen gegen diese lateinischen Zierrathen, um hineinzugehen; ich bleibe lieber draussen, während ich mir aus dem allgemeinen Character des *Kidron*thales an diesem Ort sehr gut vorstellen kann, wie der Heiland sich dort in irgend einen Hof, *Gethsemane* genannt, zurück zog, wo ihn das dichte Laub der Oel- und andern Bäume vor dem Auge der neugierigen Menge verbarg. Noch jetzt sind die Oelbäume des Thales stark und reich an Zweigen und Blät-

tern. *Irgendwo* muss hierherum *Gethsemane* gewesen sein, unter *solch* einem Schatten am *Fusse* des *Oelberges*, dicht beim Bache *Kidron*. Ob es nun *wenige* hundert Fuss (*viele* ist nicht möglich wegen der beschränkten Oertlichkeit) mehr hierhin oder dorthin gewesen sei, ist mir einerlei. Dankbar für den Genuss, den ich daran hatte, dass mir die Schrift durch den Anblick der Oelgärten im Thal klarer wurde, liess ich den wirklichen Grund und Boden von *Gethsemane* gerne unter dem Schleier heiliger Verborgenheit ruhen und blieb absichtlich fern von dem Aergerniss der Zierrathen in dem ummauerten Garten der Lateiner.

— Aber, fragst Du, wie sieht's denn mit den Oelblättchen aus, die Du mir von dort mitzubringen versprochen hast?

— Mein Lieber, die vergesse ich nicht. Ich habe sie gepflückt von einem uralten Baum nur wenige Schritte von der Mauer des lateinischen *Gethsemane's*. Es ist ebenso gut möglich, dass dieser Baum zu dem wahren Hof gehörte, als die andern 8, die von der Mauer eingeschlossen sind. Ich für meine Person bin mit diesen Oelblättern als Andenken vollkommen zufrieden. Ich hoffe, Du wirst es auch sein.

Nun muss ich abbrechen, da dieser Brief geschlossen werden muss. Ich will nur noch beifügen, dass ich gestern einen rechten Festtag feiern durfte (den Tag des Herrn). Die Kirche war voll von den vielen englischen Reisenden, die sich augenblicklich zu *Jerusalem* befinden; welch ein Vorrecht war es, den treuen Crawford über Luc. 17, 26 recht ernstlich und dabei erwecklich sprechen hören zu dürfen. Der Missionar Reichard predigte Nachmittags hochdeutsch, und Abends hatten wir wie gewöhnlich eine Zusammenkunft zum Lesen und Erforschen der Schrift im Hause von Mr. Crawford. Wir waren dort etwa unser 30 beisammen.

Mit einem einzigen Wort muss ich noch einer Begegnung erwähnen, die mich interessirte. Vorgestern Abend nämlich, gerade als ich von einem Spaziergang nach Hause kam, sah ich den H. Crawford im Gespräch mit einem jüdischen Rabbi, der von ihm englisch zu lernen wünschte, wogegen er ihn das Hebräische lehren wollte. Ich trat hinzu und da stellte sich heraus, dass Rabbi Nathan ein Amsterdamer Jude war, namens Cohen, der schon seit 1818 zu *Jerusalem* wohnt. Er hatte das Holländische noch nicht ganz verlernt. Es war mir

ein angenehmes Ereigniss, in *Jerusalem* einen Sohn Abrahams (nach dem Fleisch) zu finden, der in meinem Lande geboren dieselbe Sprache sprach, die auch ich auf dem Mutterschooss hatte stammeln gelernt. Leider waren wir nichtsdestoweniger von ganz verschiedener Gesinnung. Du kannst denken, dass die grosse Frage sogleich auf's Tapet kam; aber nun bemerkte ich, was ich seitdem von andern habe bestätigen hören, dass Rabbi Nathan einer der gelehrtesten Talmudisten, aber auch verhärtetsten Juden von ganz *Jerusalem* ist. Unser Gespräch dauerte lange und war durch die Sprachgewandheit des Rabbi sehr wortreich. Es war das erste Gespräch, das ich je mit einem Talmudisten über Christus geführt habe, aber es verschaffte mir mit einemmal Einsicht in die Art der Opposition, womit diese Classe von Israeliten sich selbst Bollwerke baut gegen jeden Eindruck, den sie von Christen empfangen könnten. „Es ist alles gut und wohl," sagte er, „ich will gerne glauben, dass ihr gute, brave Menschen seid und die Bekehrung der Juden mit aufrichtigem Herzen begehrt; aber ihr seid arme, verirrte Leute, die unbekannt sind mit den göttlichen Wissenschaften. Und hätte ich nicht grosse Studien im Talmud und unsern andern rabbinischen Schriften gemacht, so würde ich euren Gründen nicht widerstehen können." Es ist also die talmudische Gelehrsamkeit, welche diese Juden so aufgeblasen macht und durch Aufgeblasenheit verhindert, das Evangelium anzunehmen. Darum trachten sie auch immer, wenn man von ihrem Unglauben an Christus spricht, den Streit auf talmudisches Gebiet überzuspielen, weil sie wohl wissen, dass sie dort eine Batterie von endlosen Sophistereien haben, die auf tausenderlei Nebensachen hinauslaufen, und von dem Hauptpunkt, auf den es ankommt, ablenken. Einige Missionare unter den Juden haben diese Schwierigkeiten dadurch zu überwinden gemeint, dass sie selbst den Talmud und andere jüdische Schriften studirt haben; aber die Erfahrung hat bewiesen, dass sie dadurch keinen Fingerbreit weiter gekommen sind. Es war im Gegentheil eine Zersplitterung der Kraft und ein Ableiter von der grossen Sache — Sünde und Gnade durch das sühnende Blut des Kreuzes. Kurzum, wenn Du eine Vorstellung von dem Hauptstreit der gelehrten Juden gegen die Verkündigung Christi haben willst, so lies, was ihre Väter, die Schriftgelehrten und Pharisäer, dem Blindgeborenen vorwarfen, nachdem er

von Jesu geheilt war. „Da fluchten sie ihm und sagten: *du bist sein Jünger*, *wir* aber (!) sind Mosis *Jünger* (!). Wir wissen, dass Gott mit Moses geredet hat, *diesen* aber (merke auf die Verachtung) wissen wir nicht, von wannen er ist.“ [1]) Wie wahr ist, was der Herr ihnen bei einem ähnlichen Streit antwortete: „Es ist einer, der euch verklagt, Moses, auf welchen ihr hoffet; wenn ihr Mosi glaubtet, so glaubtet ihr auch mir, denn Er hat von Mir geschrieben.“ [2]) Die Worte, welche *Jesus* selbst zu den Juden gesprochen hat, können uns zur Richtschnur dienen, was wir denen zu antworten haben, die dem Evangelium widerstehn.

Ein Bedenken, das ich oft habe aussprechen hören, ist, dass die Bekehrung des Herzens eine Sache Gottes sei. Ja, aber hier ist eine Unwahrheit hinter einer Wahrheit verborgen. Allerdings ist die Erneuerung des Herzens ausschliesslich ein Werk des H. Geistes, aber der Mensch kann dem Werk des H. Geistes Widerstand leisten und es verhindern. Ein Warten auf den H. Geist ist vor Allem nöthig, aber es muss kein leeres, träges, müssiges Warten sein, denn das heisst Widerstehn. Wie kräftig auch manchmal und in Manchen der H. Geist wirkt, so zwingt er doch niemanden; sondern es gibt Viele, die ihn zwingen, Seine Arbeit an ihren harten und sich immer mehr verhärtenden Herzen aufzugeben. Es ist wahr, dass der Herr ein neues Herz und einen neuen Geist als ein Gnadengeschenk verheisst [3]); aber daneben gebietet er: „*machet* euch ein neues Herz und einen neuen Geist; denn warum willst du also sterben, du Haus Israel?“ [4])

Philip kommt gerade herein, um mir zu melden, dass es hohe Zeit ist für meinen Brief. Ich würde gerne mehr und länger mit Dir über diesen Gegenstand gesprochen haben, aber ich muss nun abbrechen. Fahr wohl und halte mich stets für deinen

.

Jerusalem den 26. *April*.

Abermals ist eine Woche in der heiligen Stadt vorbei. Nur noch wenige Tage und ich werde *Jerusalem* nicht mehr sehen. —

1) Joh. 9, 28. 29. 2) Joh. 5, 45. 46.
3) Jer. 31, 33. Ez. 11, 19; 36, 25-27. 4) Ez. 18, 31.

Ueberhaupt nie mehr? — das hoffe ich nicht; aber wahrscheinlich nicht mehr während dieser Reise.

Ich habe, seit ich meinen letzten Brief an Dich absandte, wieder vieles gehört, gesehen und erfahren, was Du nicht ohne Befriedigung vernehmen wirst. Es ist aber nicht leicht, dabei eine gute auf einander folgende Ordnung inne zu halten. Ich denke, ich muss nur wieder da anfangen, wo ich unlängst aufgehört habe, bei der Bekehrung der Juden. Wenn es nicht so klare und ausführliche Berichte über den Zustand der Juden im H. Land und besonders in *Jerusalem* gäbe, wie auch über die Bestrebungen dies Volk zu bekehren [1]), so würde ich Dir gerne einen Abriss davon geben. Aber ich muss so sparsam wie möglich mit Wiederholung des schon Gedruckten sein, damit es mir nicht an Zeit und Platz mangele, Dir das mitzutheilen, was weniger allgemein bekannt ist. Willst Du eine klare Vorstellung von dem Zustand der Juden in *Palästina* und besonders in *Jerusalem* haben, so weiss ich Dir keine treueren und vollständigeren Berichte anzugeben, als die der schottischen Missionare von 1839. Während jener Zeit hat es zwar einige Veränderungen gegeben, z. B. dass sich die Zahl der Juden, die daselbst angegeben ist (Narrative p. 163 und 164), in *Jerusalem* 7000, im ganzen Land 12,000, ansehnlich vermehrt hat. Von mehreren Seiten habe ich behaupten hören, dass es in *Jerusalem* allein jetzt über 10,000 Juden gibt; anderswo haben sie zwar nicht in demselben Maasse aber doch merklich zugenommen. Auch die Missionsarbeit unter den Juden hat seit 1839 eine grosse und stets zunehmende Vermehrung erfahren. Indess ist der eigenthümliche Character der Judenschaft derselbe geblieben; der Jude in *Jerusalem* ist dem Christenthum gegenüber unverändert, und auch die Erfolge, die die Missionare unter ihnen erlebt haben, sind jetzt nicht glänzender als vor einigen Jahren beim Beginn ihres mühsamen Werkes.

Von allen Missionsgesellschaften ist vielleicht keine, die so viel Interesse findet, als die unter den Juden unter dem Titel „London Society for promoting christianity amongst the Jews."

1) Siehe unter andern den „Jewish Intelligence and monthly account of the proceedings of the London Society for promoting Christianity amongst the Jews." — „Narrative of a mission to the Jews." — „Journal of missionary labours in the City of Jerusalem bij F. C. Ewald, c. s.

Mir begegnen manchmal in den Veröffentlichungen dieser Gesellschaft Aeusserungen, die zum Zweck haben, das Gewicht ihrer Arbeit über die der anderen Missionsbestrebungen zu erheben. Wahrlich, solche Aeusserungen sind unnöthig und vielleicht der Sache nicht dienlich. Der Eifer, die Juden zu Christo zu führen ist einer der grossen Characterzüge der Christenheit unserer Tage. Die Missionare sollen aber nicht vergessen, dass die Zeit der Wiedereinpfropfung in den alten Stamm mit dem Eingehen der „Fülle der Heiden" zusammenhängt. Je eher das Evangelium *allen* Nationen verkündigt wird, desto eher wird auch Israels Tag anbrechen. Man muss das Eine thun und das Andere nicht lassen.

Indessen gehört unter die gewöhnlichen Gebrechen bei Erweckung des Interesses an der Missionsarbeit das starke Auftragen der Farben, auffallende Bekehrungsgeschichten, grosse Listen von Proselyten u. s. w. Ich will dies allgemeine Verfahren nicht als ein besonderes Uebel der Londoner Gesellschaft zur Last legen; aber es ist mir vorgekommen, als wenn man oft freudiger und dadurch gesegneter an sich selbst sowohl als an Anderen arbeiten könne, wenn man sich weniger um die *ausserordentlichen* Früchte und mehr um die *ausserordentliche* Arbeit bekümmerte. Nicht als wollte ich behaupten, dass reiche Früchte uns gleichgültig sein müssten; denn wo sollten Muth und Kraft zum Pflügen und Säen herkommen, wenn man keine Hoffnung auf eine gute Erndte hätte? Aber wenn man das Auge *zu sehr* auf die Frucht richtet, ist man in Gefahr, die Arbeit nicht so zu verrichten, wie der Herr uns vorgeschrieben hat. Das Missionswerk ist ein Werk vieler Geduld, Selbstverleugnung und Leidsamkeit, und hier gilt der Spruch: „Dieser säet, der Andere schneidet"[1]. Aber „zu seiner Zeit sollen wir erndten (so wir nicht müde werden)"[2]. Warum also sollten wir fürchten, den Mühseligkeiten der Mission unter den Juden und den wenigen bis dato geerndteten Früchten recht in's Angesicht zu sehen? Werden wir das Interesse an der Mission dadurch vermindern? Werden die Beiträge für die Mission darum ausbleiben? Wir glauben es nicht; denn ist es die grosse Seelennoth Israels gewesen, die früher die Mission zur Geltung gebracht hat, so werden dieselben Gründe nun den

1) Joh. 4, 37. 2) Gal. 6, 9.

Eifer verdoppeln und das Interesse bei allen vermehren, die sich das Schicksal Israels angelegen sein lassen. Der Herr sucht das verlorene Schaf, nicht die neun und neunzig, die sicher sind auf der Weide der Wüste; und die Nachfolger des Herrn fühlen in demselben Sinn sich gedrungen, da am meisten zu helfen, wo die Noth am grössten ist. Es mag wahr sein, dass einige Menschen ungern ihren Beitrag zu einer Mission geben, bei der sie von vielen Hindernissen und wenig gutem Erfolg hören; ein jeder gehe darin mit sich selbst zu Rath. Wir unseres Theils meinen, dass die treue und wahrhaftige Darstellung der Schwierigkeiten und Entmuthigungen, die die Missionare erfahren, für Christen eine dringendere Veranlassung zur Hülfe ist, als die Aufzählung vieler Proselyten, die durch ihre Arbeit gewonnen sind, von denen leider so viele wieder abfallen.

Ich sehe ein, dass die wenigen Tage, die ich in *Jerusalem* zugebracht habe, mich nicht in den Stand setzen, auf alle Einzelheiten der hiesigen Mission einen richtigen Blick zu werfen. Dennoch braucht man nicht lange mit den Gliedern der Mission zu verkehren, um ihre vornehmsten Characterzüge kennen zu lernen. Und soll ich offenherzig meine Meinung sagen, so finde ich den Zustand der Proselyten der günstigen Vorstellung nicht entsprechend, die ich aus den Missionsberichten bekommen hatte. Es ist möglich, dass die Schuld an mir liegt. Vielleicht sehe ich die Sache zu schwarz an; vielleicht habe ich mir auch Ideale gemacht, zu denen die Missionsberichte mir kein Recht geben. Wie dem auch sei, so verdienen Worte wie die des Bischofs Gobat in seinem Bericht über den Stand der Mission [1]) mit doppelter Aufmerksamkeit vernommen zu werden. „Obschon wir predigen," so schreibt er, „ermahnen, warnen und bitten, sowohl die Proselyten als auch Andere, so ist es dennoch gewöhnlich, ja ich muss sagen beinahe immer, ohne einige sichtbare Folgen. Und da ich nicht sagen darf, dass die Zeit, *Zion* gnädig zu sein noch nicht gekommen sei, und noch weniger, dass der Arm des Herrn verkürzt, dass sein Wort wirkungslos geworden sei, oder dass er nicht erlösen wolle, so muss ich wohl den Schluss machen (ein Schluss, der in Beziehung auf mich selbst richtig ist), dass die Schuld an

1) Siehe Jewish Intelligence June 1851 p. 218 u. s. w.

uns liegt, an unserm Mangel an Kraft aus der Höhe, an Salbung und Leben. Wenn ich euch also bitte, für uns zu beten, so muss ich der Wahrheit gemäss beifügen, thut solches für arme elende Geschöpfe, unnütze Knechte, die, ob sie zwar einen Funken von geistlichem Leben besitzen, sich doch in einer so tödtenden Umgebung befinden, dass sie täglich ein doppeltes Maass von Gnade nöthig haben, um das zu leisten, wozu sie berufen sind, nämlich ein Licht der Welt und ein Salz der Erde zu sein.

O, möchten viele solcher demüthigen und getreuen Knechte nach *Zion* kommen, und möge uns der Geist gegeben werden um ihre Hände durch unsere Gebete zu stärken!

Bei diesem Stand der Sachen kommt man von selbst auf die Frage, ob das Missionswerk unter den Juden auch auf eine zweckmässige Weise betrieben wird. Bei jedem Missionswerk hängt viel von der Art ab, wie das Evangelium mitgetheilt wird. Die Frage ist also wichtig. Auch die schottischen Missionare von 1839 haben diesen Punkt ernstlich erwogen [1]. Sie sagen, die Kenntniss der arabischen, hebräischen, spanischen, deutschen und italiänischen Sprache sei für einen Missionar zu *Jerusalem* vor allen Dingen nothwendig. Dann muss er wohlgegründet sein in den Schriften der Propheten, und festhalten an der buchstäblichen Annahme ihrer Worte, um allem Streit mit den Juden begegnen zu können. Er bedarf nicht so sehr die Gabe des Predigens als die der Widerlegung (Beweisführung). Die hebräische Literatur, besonders die talmudischen und kabbalistischen Schriften müssen ihm bekannt sein, um den Gedankengang der Juden fassen und ihm folgen zu können. Darauf läuft ohngefähr die Beantwortung dieser Frage bei ihnen hinaus. Natürlich war ihnen die Erfahrung der damals zu *Jerusalem* angestellten Missionare maassgebend; sie empfingen diese Aufschlüsse also aus der besten Quelle. Jedoch hat die Zeit bewiesen, dass die Verkündigung des Evangeliums auf diesem Wege wenig Fortschritte macht. Es ist heut noch so, wie in den Tagen Pauli: „Bezeuge vor dem Herrn, *dass sie nicht um Worte zanken*, *welches nichts nütze ist*, denn zu verkehren, die da zuhören." „Des ungeistlichen losen Geschwätzes entschlage dich." „Aber der thörichten und unnützen Fra-

1) Siehe Narrative p. 193 u. s. w.

gen entschlage dich; denn du weisst, dass sie nur Zank gebären." [1]) Das hat auch die Londoner Gesellschaft eingesehn und darum nicht gezaudert, kürzlich einen Missionar nach *Jerusalem* zu senden, der mit keinen aussergewöhnlichen Gaben zum Disputiren ausgerüstet ist; aber dagegen voll heil. Geistes, und nichts zu wissen begehrt als Christum den gekreuzigten." Du weisst, wen ich meine, den Herrn Crawford, und höre nun, wie er die Verkündigung des Evangeliums unter den Juden anfasst. Am vergangenen Donnerstag hielt er seine erste „Versammlung zur Erforschung der H. Schrift." Es war ihm gelungen, einige Juden in dem Schulzimmer an seinem Hause zu versammeln, trotz aller Flüche und Excommunicationen, mit denen die Rabbinen denen drohen, die sich mit den Missionaren einlassen. Mr. Crawford ist noch nicht bekannt genug mit einer der Sprachen, die die Juden hier gewöhnlich sprechen, um sich ohne Dolmetscher verständlich zu machen; darum übersezte Mr. Daniels (der Missionar, der früher zu *Safed* war, aber genöthigt wurde diesen Ort zu verlassen, und nun in *Jerusalem* wohnt) seine Worte in's Hebräische. Er bewies aus der Schrift, dass das Gesetz Mosis niemanden rechtfertigen kann, sondern vielmehr die Uebertretung überaus sündig macht, und dadurch nur Fluch anrichtet; dass das Gesetz auch keineswegs von Gott dazu gegeben ist, um den Menschen zu rechtfertigen, „sondern um der Uebertretungen willen gestellt ist"; dass Gott aber mit Adam einen Gnadenbund eingegangen und ihn mit Noah, Abraham und so weiter fortgesetzt hat; dass dieser Gnadenbund ein „ewiger Bund" ist, der nimmer zu nichte werden kann; dass Gott zur Erfüllung dieses Bundes einen Bund des versöhnenden Priesterthums mit Pinehas [2]) geschlossen und ihm — nicht dem Moses — den „Bund des Friedens" gegeben hat. „Und er soll haben, und sein Saame nach ihm, den Bund des ewigen Priesterthums, darum dass er für seinen Gott geeifert und die Kinder Israel versöhnet hat;" dass nichtsdestoweniger sie, die Juden, des priesterlichen Dienstes nun schon beinahe 1800 Jahre entbehren, so dass Eins von Beiden statt gefunden haben muss, dass entweder Gott seinem ewigen Bunde untreu geworden ist, oder dass Gott getreu geblieben ist, indem er einen andern Hohenpriester auf-

1) 2 Tim. 2, 14. 16. 23. 2) 4. Mos. 25, 11—13.

gestellt hat, nämlich Jesum Christum „den Sohn David's"; — „geboren zu *Bethlehem*" — „Jesum von *Nazareth*", jetzt erhöhet zur Rechten Gottes, „als ein Pfleger der heiligen Güter und der wahrhaftigen Hütte, welche Gott aufgerichtet hat und kein Mensch" [1]), ein „Hoherpriester über das Haus Gottes" [2]), der zu allen Zeiten Gotte für uns das Opfer seiner Versöhnung darstellt.

Ich hatte die Freude, dieser ersten Verkündigung des Evangeliums beizuwohnen. Dass ich persönlich viel davon hatte, wirst Du leicht begreifen.

Hier war kein kabbalistischer oder talmudischer Wortstreit. Sünde und Gnade — der Mensch, der sich selbst nicht retten kann, und Christus, der Seligmacher des verlorenen Sünders — und auf deren Verkündigung alle Kraft verwenden und allen Wortstreit über Sachen vermeiden, die von diesen grossen Wahrheiten ableiten, das ist der Weg, den der Missionar nie ohne Frucht verfolgen wird. Die Schrift selbst zeigt uns diesen Weg und die Erfahrung aus allen Theilen der Erde, es sei unter Heiden oder Juden, bestätigt ihn. Einer der Missionare, dessen Arbeit in *Jerusalem* besonders reich gesegnet war, Herr F. C. Ewald gibt uns in seinem mehrerwähnten Journal eine Probe, wie er zu Werk ging, und auch bei ihm finden wir dasselbe Verfahren wieder. Ein Jude kommt zu ihm mit der Bitte, mit ihm das neue Testament zu lesen. — Warum? — Um das Christenthum kennen zu lernen.

— Ist das wirklich euer Verlangen, seid ihr in der That begierig nach der Erlösung eurer Seele, dann müsst ihr beginnen das alte Testament zu lesen, denn darin ist der Messias ganz deutlich verkündigt.

Ich las nun mit ihm zwei Stunden lang im A. T., wies ihn auf den Fall der Menschheit in Adam, die herrliche Verheissung eines Erlösers, und die heilsamen Folgen seines stellvertretenden und versöhnenden Leidens und Sterbens für alle, die an ihn glauben. Ihm war dies Alles neu. Drei Tage nach einander besuchte er mich, während welcher Zeit ich ihm Christus vollständig predigte, wie er den Vätern von Mosi und den Propheten vorher verkündigt war. Jetzt wollen wir das N. Testament lesen, sagte ich, welches ihr nun, nachdem ihr

1) Hebr. 8, 2. 2) Hebr. 10, 21.

das A. T. gelesen habt, verstehen könnt u. s. w. Ich freue mich, hinzusetzen zu können, dass dieser Sohn Abrahams dadurch von der Wahrheit überzeugt worden ist, seine Schuld und seinen sündigen Zustand hat einsehen lernen, und auch die Nothwendigkeit eines Seligmachers, dessen Jünger er nun geworden ist [1]).

Soviel also über die Weise, wie den Juden das Evangelium am besten verkündigt wird: Predigt der Sünde und Versöhnung ohne alle Umschweife, Vermeidung von gelehrtem Wortstreit über den Talmud und die religiösen Schriften der Rabbinen.

Sehr schwer aber ist es zu den Juden Zugang zu finden. Der bittere Hass der Rabbinen gegen das lebendige Christenthum und besonders gegen die Missionare macht es beinahe unmöglich mit den Juden über ihre Seelenangelegenheiten zu sprechen, geschweige denn ihnen regelmässigen Unterricht in der Religion zu ertheilen, oder gar sie, wenn sie ihren Glauben an den Herrn Jesum bekannt haben, der Gemeinde der protestantischen Christen einzuverleiben. Du wirst das schon aus dem abnehmen können, was wir in dieser Beziehung in unsern christlichen Ländern um uns her vorgehen sehen. Darum hat die Londoner Gesellschaft wohlweislich mit ihrer Missionsarbeit in *Jerusalem* ein Hospital verbunden, worin kranke Juden umsonst verpflegt werden. Das hochmüthige durch Krankheit gebrochene Herz hört gerne auf die Stimme des göttlichen Erbarmens, besonders wenn der Mund dessen, der es verkündigt, die liebreiche Hand menschlichen Mitleidens darreicht. Das ist der Weg, den unser Herr Jesus Christus selbst gewiesen hat, und dieser Weg wird meiner Meinung nach von Missionaren und Missionsgesellschaften zu viel übersehn. Schon mehrmals erwähnte ich, wie wünschenswerth es sei, wenn mit Hülfe der Arzneikunde das Evangelium unter den Heiden dieses Landes (den Muhammedanern) verkündigt würde; und bei den Juden ist es gerade so. Im Gegentheil, da der Zustand der Juden in *Palästina* in irdischer Beziehung noch viel elender ist als der der Muhammedaner, so darf man hoffen, dass die beabsichtigte Hülfe unter ihnen um so heilsamer wirken werde. — Es ist bekannt, wie arm, nackt und elend die Juden zu *Jerusalem* sind, und wie hunderte vor Hunger umkämen, wenn sie

1) Journal u. s. w. p. 220.

die dürftige Unterstützung entbehren müssten, die ihnen jährlich von ihren Glaubensgenossen aus Europa gesendet wird. In den Berichten des würdigen Doctors Macgowan, unter dessen Leitung das Hospital steht, begegnet man oft Exempeln des tiefbeklagenswerthen Zustandes, in dem sich die Juden befinden. Erlaube mir der Wichtigkeit der Sache wegen ein einziges Beispiel anzuführen. Macgowan schreibt in einem Brief vom 28 Novbr. 1850 [1]): „Die Armen stehen im Winter oder der Regenzeit durch Mangel an ordentlicher Kleidung, Nahrung und Wohnung viel aus. Hieraus entstehn beinahe alle Krankheiten, die ich unter ihnen antraf. Durch meine Besuche bei den Juden in ihren eigenen Wohnungen habe ich viele Gelegenheit, mit ihrem Zustand bekannt zu werden; in vielen Fällen ist er höchst elend. Unter den manchfaltigen Krankheitsformen, die durch Entbehrung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse in der damit immer verbundenen geistigen Niedergeschlagenheit entstehen, will ich nur eine anführen. Ich kam gestern in ein ärmliches Haus, wo ich in einer schmutzigen, dunkeln Kammer drei Kranke liegen sah, jeden auf einem besonderen Bett; eine alte Frau, einen Mann und seine Gattin. Letztere war hoch schwanger und auf dem Punkt niederzukommen. Ihre Wohnung zeigte den höchsten Grad von Armuth; aber am meisten fiel mir der Zustand der Patienten auf, die, wie die ärztliche Untersuchung auswies, alle an demselben Uebel litten, nämlich an Hunger. Heute Morgen besuchte ich sie auf's neue mit der Absicht, ihnen Geld für Lebensmittel zu bringen. Mein gestriges Urtheil über die Natur ihrer Krankheit wurde jetzt bestätigt. Als ich die alte Frau frug, was ihr fehle, sagte sie: „Mi meuro de hambre" (ich sterbe vor Hunger). Und als ich weiter den jungen Mann nach seinen Subsistenzmitteln frug, stellte sich heraus, dass er vollkommen hülflos war und allein von der unzureichenden Unterstützung seiner Glaubensgenossen abhing. In einem andern Brief vom 28 Jan. 1851 (Jew. Intell. Mai 1851) erzählt Dr. Macgowan von einer jungen Jüdin, einer Patientin im Hospital, die am Tage nach dem Tode ihres Mannes niedergekommen war, und nachdem sie die dreissig folgenden Tage von dem allernöthigsten Lebensunterhalt entblösst gewesen war, in seine Behandlung kam. Das Kind

1) Siehe Jewish Intelligence, March 1851.

kam vor Hunger um, da die Mutter aus Mangel an eigener Nahrung es nicht säugen konnte. Die liebreiche Hand des Mitleidens hat sie vom Hungertod errettet. Solltest Du, lieber Freund, nun glauben, dass trotz dieser Arbeit der Liebe die Feindschaft der Juden so gross ist, dass sie alles mögliche thun, um ihre hinsterbenden Volksgenossen vom Hospital abzuhalten? Ach, die Blindheit ist unbeschreiblich gross. Der Geist der Finsterniss streitet heftig gegen das aufgehende Licht. Oft scheint alle Aussicht auf den Fortschritt und den Sieg des Lichts verschwunden. Aber der Herr wacht über alles; oft, wenn die Opposition am grössten war und jede Thür verschlossen schien, hat sein Arm kräftig gewirkt und ist sein Name um so mehr verherrlicht worden. So hat z. B. Dr. Macgowan kürzlich von dem Oberrabbiner und mehreren andern Rabbinern einen Besuch bekommen, die sich bedankten für all das Gute, was er den Israeliten erweise. Einige dieser Rabbiner waren vorher seine bittersten Feinde. Ist es nicht eine Freude, aus den officiellen Angaben zu vernehmen, dass eine bedeutende Anzahl Personen schon von diesem würdigen Arzte und seinem Assistenten Herrn E. S. Calman Hülfe bekommen haben? Nicht weniger als 457 Kranke sind im Laufe des Jahres 1851 im Hospital verpflegt worden; 5113 andere sind ohne unmittelbare Aufnahme in das Krankenhaus mit Arznei versehen worden, und 2713 Patienten wurden in ihren eigenen Wohnungen behandelt [1]).

1) Aber nicht allein durch's Hospital, sondern auch durch ärztliche Privathülfe sucht man jetzt Berührungspunkte mit den Juden und einen Weg zu ihren Herzen. „Um dazu zu gelangen," so schreibt mir H. Crawford Ende 1852, „habe ich beschlossen, zu meinem früheren Beruf, der Arzneikunst, Zuflucht zu nehmen. Ich habe mitten im Judenviertel einen Laden gemiethet, wo ich täglich einige Stunden zubringen werde, umgeben von einem Vorrath von Arzneimitteln und dabei von Bibeln und Tractaten. Der Widerstand gegen diese Maassregel wird natürlich gross sein; schon höre ich, dass die Rabbiner den Juden verboten haben, meinen Laden zu besuchen; aber nichtsdestoweniger werde ich viel Gelegenheit haben, mit den Juden zu reden, denn der Laden liegt so, dass ich mich mit meinen nächsten Nachbarn unterhalten kann ohne sie in ihren gewohnten Beschäftigungen zu stören, während ich selbst im Hause sitzen bleiben kann. Ich werde versuchen dem Beispiel des Dr. Kalley zu folgen, nämlich Blätter auszutheilen, wo auf der einen Seite die Verhaltungsregeln für die Kranken geschrieben stehen, und auf der andern Seite Bibeltexte und kurze Argumente auf hebräisch gedruckt. Viele halten diesen Plan für phantastisch und unzweckmässig; es ist auch sehr möglich, dass er seinem Zweck nicht entspricht, aber bei einer Arbeit, die so mühsam ist wie der Verkündigung des Evangeliums unter den Juden, muss man

In meinem Bericht über die Arbeit der selbstverleugnenden Liebe, die die Seelen vom Verderben zu retten sucht und dazu vor Allem den Weg der Krankenpflege einschlägt, muss ich

thun, was man kann, und wozu man sich gedrungen fühlt, in dem ertrauen, dass uns mehr Licht gegeben werde, wenn wir sein bedürfen."

Einige Monate später schrieb H. Crawford: „Im Januar (1853) eröffnete ich meinen kleinen Laden im Judenviertel in der Absicht, ärztliche Behandlung und Arznei unentgeltlich zu leisten, da die Zahl der Kranken bei weitem grösser war als die der Betten im Hospital; und daneben in der Hoffnung mehr, persönlich mit den Juden und ihren barbarischen Dialecten bekannt zu werden. Der Erfolg hat meinen Erwartungen in hohem Maasse entsprochen. Anfangs meldeten sich mehr Juden (und unter ihnen einige der vornehmsten Rabbiner) als ich versorgen konnte; aber nachdem ich einen Versuch machte, auf der Strasse zu predigen, sind alle mit Excommunication bedroht worden, die es wagen würden, sich mit mir in Berührung zu setzen, und seit jener Zeit kommen nur wenige Juden zu mir. Indessen habe ich durch dies Mittel mit vielen sprechen können, denen ich sonst ganz fremd geblieben wäre. Eines Morgens fand ich die Ladenthüre mit einem Placat beklebt, das soviel bezeichnen sollte als die Herausforderung zu einem Streit. Ich bin dazu aber gar nicht geneigt. Ich schrieb eine Antwort mit Vermeidung aller Grobheiten, die in ihrem Placat vorkamen; viele Juden haben es gelesen, da ich ein Exemplar davon in meinem Laden aufgehangen habe, und ich hatte nun den Vortheil, ein in loco unter allgemein bekannten Umständen geschriebenes Schriftstück zu besitzen; denn obschon die Juden keine Tractätchen lesen wollen, so lesen sie doch das, was locale Interessen, die sie betreffen, behandelt."

Einen ausführlicheren Bericht über die Strassenpredigt, durch H. Crawford erwähnt, findet man in „the Jewish Intelligence" Juli 1853, p. 252, u. s. w. Es ist merkwürdig, wie sehr sich die Südeuropäischen Zeitungen beeilt haben, diese Bestrebungen der Verkündigung des Evangeliums aufzunehmen, freilich mit ihren Commentaren über das, was H. Crawford bei der Gelegenheit von den Juden zu leiden hatte. Aus der Julinummer des Jewish Intell. lassen wir hier noch eine Uebersetzung des jüdischen Placats an der Ladenthüre folgen, so wie der Antwort des gehöhnten und misshandelten Missionars.

„*Jüdisches Placat.*" — „Diese niedrige unreine Ketzerei ist ein böses Zeichen. Möge ihr Name und Gedächtniss ausgelöscht werden. Ihr Dummkopf habt in unsern Strassen einen Laden eröffnet, und ihr wisst nicht, was ihr alles thun sollt, um die heiligen Israeliten zu verkehren durch monatliche Geldvertheilung an die Armen und mit listigen betrüglichen Worten. Ihr habt auch versucht zu predigen; aber als ihr das im Judenviertel anfingt, haben wir euch gethan, was uns gut dünkte. Wehe euch, wehe eurer Seele! Ihr habt dieses Leben verwirkt und das zukünftige desgleichen. Was seid ihr? Nur ein räudiger Hund. In eurer Predigt habt ihr gesagt: „„Und das ganze Haus Israels, und" (so weit hatte der Dragoman das eine Placat abgeschrieben, als ein Jude hinzutrat und beide Placate abriss)."

Die Antwort des H. Crawford lautet wie folgt:

„Segnet, die euch fluchen."

„Nach dem Oesebtz und dem Evangelium."

„Ihr Männer und Brüder! Da ihr mich beschuldigt, dass ich Geld unter arme Juden austheile, um ihre Seelen zu verführen, so verspreche ich jetzt Geld zu

auch der Diakonissenanstalt des Pastor Fliedner von *Kaiserswerth* erwähnen. Bischof Gobat schreibt darüber in seinem jährlichen Bericht über die Mission zu *Jerusalem* (Siehe For-

geben nicht den Armen und Ungelehrten, sondern den Weisen und Grossen unter euch, die im Stande sind, öffentlich aus Moses und den Propheten folgende Punkte zu beweisen:

א Tausend Piaster jedem Rabbi, der beweisen kann, dass das Gesetz, dem die Juden jetzt folgen, dasselbe ist, welches Gott dem Moses gab: ohne irgend einen menschlichen Zusatz oder Veränderung.

ב Tausend Piaster jedem Rabbi, der beweisen kann, dass das Gesetz, dem die Juden jetzt folgen, eine Seele selig zu machen in dieser oder der zukünftigen Welt im Stande ist.

ג Tausend Piaster jedem Rabbi, der beweisen kann, dass von Natur alle Menschen, sowohl Juden als Heiden, nicht unter Gottes Fluch und Zorn sind und in Gefahr der ewigen Verdammniss.

ד Tausend Piaster jedem Rabbi, der beweisen kann, dass irgend ein Mensch anders vor Gott gerechfertigt werden kann als durch den Glauben an den Messias, „die Wurzel Davids" und „den Herrn, unsere Gerechtigkeit."

ה Tausend Piaster jedem, der beweisen kann, dass der Messias nicht der Sohn Gottes ist, ebensogut wie der Sohn Davids.

ו Tausend Piaster einem jeden, der beweisen kann, dass der Zeitpunkt, den die Propheten für das Kommen des Messias angegeben haben, nicht schon längst vorbei ist.

ז Tausend Piaster einem jeden, der beweisen kann, dass der Messias nicht erst in Schwachheit kommen musste, um für die Sünden Israels und der Heiden zu leiden und zu sterben, ehe er als König erscheinen konnte in Macht und Herrlichkeit, um die Welt zu richten.

ח Tausend Piaster einem jeden, der beweisen kann, dass Jesus von *Nazareth* nicht der wahre Messias ist, der Sohn Davids und der Sohn Gottes.

Die versprochenen 8000 Piaster sollen an jeden Juden in *Jerusalem* oder anderswo bezahlt werden, der die oben gestellten Sätze aus Moses und den Propheten beweisen kann."

In einem späteren Schreiben des H. Crawford (Siehe Jew. Int. Sept. 1853) lesen wir folgende Resultate dieses Placatenstreites: „Ich habe keinen neuen Versuch gemacht im Judenviertel zu predigen, in der Hoffnung, dass das Comité der Gesellschaft mir die Erlaubniss geben werde, mich der hiesigen hebräischen Presse zu bedienen, wodurch ich den Streit mit um so besserem Erfolge führen zu können glaube. Ich fühle mich dazu dadurch ermuthigt, dass die Rabbiner mein Placat mit grossem Interesse gelesen haben. Hätte ich die Druckerpresse zur Hülfe gehabt, so würde ich eine Anzahl Exemplare des Placats haben verbreiten können. Doch haben auch so viele Juden meine Aufforderung gelesen und einige haben eine Antwort versprochen; doch hat sich noch niemand um die verheissenen Prämien gemeldet. In meinem Laden hatte ich eine Zeitlang wenig Besuch. Vor einem Monat kam ein Rabbi von besonders ehrwürdigem Aussehn an meine Thüre, und frug mich, ob ich ein Arzt sei oder nicht. Ich antwortete ja, und fing an so gut es ohne Dolmetscher gehen wollte, ihm meine Stellung und meine Absichten zu erklären. Aber er kehrte schnell um und verliess mich eiligst, indem er zu den Umstehenden sagte: „„Er ist ganz was anderes.""

tyfourth Report of the *London* Society for prom., p. 39 ff.) folgendes: „Als während mehrerer Monate des vergangenen Jahres so viele Krankheiten herrschten, dass kaum ein Haus gefunden wurde, in dem sich nicht ein oder mehrere Kranke befanden, worunter auch die beiden Lehrer der Diöcesanschule, und niemand da war, um diese Kranken gehörig zu versorgen, schrieb ich an Pastor Fliedner und bat ihn, uns zwei seiner frommen Diakonissen zu senden, die unsere Kranken pflegen, unsere weiblichen Proselyten regelmässig besuchen und wo möglich in Krankheitsfällen der Lehrer in der Schule aushelfen könnten. Im April 1851 brachte Pastor Fliedner selbst vier Diakonissen zu uns, von denen eine zur Vorsteherin und eine andere als Apothekerin fur die neue Anstalt bestimmt war. Diese Beiden wurden durch zwei verschiedene Comitées in *Preussen* unterstützt; die beiden Andern, die mehr für die Verpflegung unserer kranken Proselyten bestimmt sind, habe ich zu erhalten. Sie wohnen allein in einem gemeinschaftlichen Hause, wo sie die Patienten aufnehmen, die eine besondere Besorgung erfordern. Daneben besuchen sie regelmässig unsere Armen, geistlich wie leiblich Armen, besonders die Frauen, um ihnen mit Rath, Anweisung und Gebet hülfreich zu sein. Schon beginnen sich einige Erstlingsfrüchte ihrer Arbeit zu zeigen. Ihr stilles, demüthiges und liebreiches Leben, ganz vom Geiste Christi durchdrungen, kann nicht anders als heilsam auf die Herzen der Juden und Heiden wirken. Dr. Macgowan hat die Güte gehabt, der Anstalt seine Dienste unentgeltlich anzubieten. Auch muss ich der Hülfe erwähnen, die die „ „Londoner Gesellschaft zur Verbreitung u. s. w."" uns durch das Tragen der Reisekosten für zwei Diakonissen geleistet hat."

Das Haus, in dem die Diakonissen wohnen, liegt auf dem Berg *Zion* dicht bei dem britischen Consulat. Es gehört dem König von *Preussen*, der es für die Anstalt angekauft hat. Auf dreifache Weise wirken die kaiserswerther Diakonissen innerhalb ihres Hauses, durch Aufnahme von Kranken, Auferziehen von Kindern und Beherbergen von Reisenden. Die beiden ersteren Thätigkeiten geschehen auf Kosten des Mutterhauses in *Kaiserswerth*, und werden ausserdem durch Privatliebesgaben unterstützt. In's Hospital, wo jetzt 12 Betten sind, werden Kranke von allen Religionen und Nationen aufgenommen. Der Grundsatz ist hier, durch leibliche Pflege und

christliche Liebesthätigkeit dem Evangelium den Weg bahnen helfen zu den Herzen der Hülfsbedürftigen und Unwissenden. Durch Fürsorge des Königs von *Preussen* ist im Anfang dieses Jahres der Ehrw. H. Valentiner der Anstalt als Seelsorger beigegeben. Es wird am 2 Mai ein Jahr, dass die Diakonissen hier von Pastor Fliedner eingesetzt wurden, und die Liste der Kranken, die während dieses Jahres im Hospital verpflegt wurden, gibt folgende Zahlen an:

Deutsche Protestanten . . .	14	Arabische Lateiner	10
〃 R. Katholiken . .	2	Juden.	8
Italiänische R. Kathol . . .	3	Proselyten	12
Arabische Protestanten. . .	10	Koptische Christen	4
〃 Griechen.	9	Muhammedaner	5
Russische Griechen	1	Im Ganzen. . . .	78

Hierunter sind 46 Männer und 32 Frauen.

Aus dem Brief des Bischofs Gobat ging schon hervor, dass in's Diakonissenhaus Waisen und andere Kinder, die der Erziehung und Versorgung bedürfen, aufgenommen werden. Die Hauptabsicht ist, junge Mädchen zu christlichen Erzieherinnen und Krankenpflegerinnen für's Morgenland zu bilden. Es sind jetzt 8 solche Kinder unter den Händen der Diakonissen, einige von arabischen Eltern, andere von Juden und Proselyten.

Die Pilgerherberge, wenn ich sie so nennen darf, ist eine besondere Stiftung des Königs von *Preussen* (1851). Alle Reisenden, aber vorzugsweise Protestanten werden aufgenommen. Arme Pilgrime, die bis hierhin nur in den Klöstern Herberge fanden und dort nicht selten zum Verlassen der evangelischen Kirche versucht wurden, dürfen frei an der Thüre des Diakonissenstifts anklopfen. Fünfzehn Tage lang erhalten sie hier Herberge und Kost umsonst aus den Privatmitteln des obengenannten Fürsten. Diese Abtheilung der Anstalt steht unter der Aufsicht des Bischofs und des preussischen Consuls.

Ich habe das Diakonissenhaus bereits einigemal besucht. Personal und Einrichtung gefallen mir ausserordentlich. Ich meine dem verhärteten Juden und dem wüsten Muhammedaner müsste dort ein ganz neues Leben an's Herz dringen, wenn christliche Liebe mit erbarmendem Auge auf sie Acht gibt und mit mitleidiger Hand sie versorgt. Ich zweifle keinen Augenblick

daran, dass die unscheinbaren Schwestern in *Jerusalem* kräftig mitwirken werden, Seelen für das Reich unseres Herrn zu gewinnen.

Unter den vielen Schwierigkeiten, mit denen die Londoner Gesellschaft hier zu kämpfen hat, ist die Armuth der Juden vielleicht die grösste. Nicht nur, dass die Gesellschaft verpflichtet ist, die Juden, die zum Christenthum übergehn und in Folge dessen aus allem geselligen Verkehr mit ihren früheren Glaubensgenossen ausgeschlossen werden, mit Geld zu unterstützen oder ihnen einen Berufszweig zu verschaffen; sondern diese Geldunterstützung gibt Veranlassung zu einem greulichen Missbrauch. Juden ohne Brod und voll Schulden melden sich oft bei den Missionaren um christlichen Unterricht, und wenn sie eine Weile auf diesem Wege gewandelt haben und die Missionare durch gutes Betragen, oft sogar durch Erleiden der Bedrückung von Seiten der Juden bewogen haben, ihnen in ihrer irdischen Noth zu Hülfe zu kommen, dann kehren sie zurück wie die Hunde zu dem, was sie gespieen haben, und zeigen, um was es ihnen eigentlich zu thun gewesen war. Oder es kommt auch wohl vor, dass sie sich gut halten bis sie getauft und dadurch Mitglieder der Episcopalkirche geworden sind. Ihr Abfall nach dieser Einverleibung in die christliche Kirche gehört zu den traurigen Vorkommnissen, die die grösste Vorsicht im Annehmen von Proselyten gebieten, und doch bei der grössten Behutsamkeit und der genausten Menschenkenntniss nicht ganz zu vermeiden sind. Auch beschränken sie sich keineswegs auf die Juden allein. Der Missionar Sandretzky, der im Auftrag der Church Missionary Society unter den morgenländischen Christen arbeitet, ein Mann von vielseitiger, langer Erfahrung, die er auf einem vieljährigen Arbeitsfeld in *Kleinasien* gesammelt hat, erklärte mir noch dieser Tage, dass unter allen, die der Predigt des Evangeliums zuhören, nicht einer sei, von dem er die Sicherheit habe, dass sein Verlangen nach Christo aufrichtig sei. Von allen fürchtete er früher oder später zu erleben, dass unreine Absichten, namentlich pecuniärer Art, ihre erste Triebfeder war.

Um dieser Schwierigkeit zu begegnen, hat die Londoner Gesellschaft 1849 ein Arbeitshaus (house of Industry) errichtet, wo solchen Proselyten, die keinen Broderwerb haben, ein Handwerk gelehrt wird, während sie daneben christlichen Unterricht

erhalten. Die Zeit, die sie dort zubringen, ist eine Probezeit, um ihre Aufrichtigkeit zu erkennen. Die Jahresberichte erwähnen anerkennend die guten Früchte, die dies Werk aufweist. Herr und Frau Herschon, beide bekehrte Israeliten, stehen an der Spitze dieser Anstalt. Soweit meine kurze Erfahrung mich dazu berechtigt, muss ich erklären, dass ich die beste Hoffnung für das Heil derer habe, die ihrer Leitung anvertraut sind. Ich werde Dir von den Artikeln, die hier aus Oelbaumholz gedrechselt werden, einige niedliche Proben mitbringen zugleich als Erinnerung an *Jerusalem*. Das Holz, aus dem diese Dinge gemacht sind, ist vom *Oelberg*.

Eine andere Bestrebung, dem Evangelium zu *Jerusalem* Eingang zu verschaffen, wird vielleicht die Ansässigmachung von christlichen aus den Juden bekehrten Handwerksleuten sein. Wie die unaufrichtigen und abtrünnigen Proselyten den Namen Jesu grossentheils lästern, so dient auf der andern Seite nichts so sehr zur Empfehlung des Evangeliums als das christliche Element, wie es sich im täglichen Handel und Wandel von Jüngern offenbart, die sich im bürgerlichen Verhältnissen bewegen. Dazu ist zu *Jerusalem* wegen der vielen Europäer grosses Bedürfniss nach europäischen Handwerkern und Dienstboten. Zimmerleute, Schuhmacher, Krämer, Buchbinder und Damenkleidermacherinen würden in *Jerusalem* ihr gutes Bestehen finden. Aus Deutschland sind schon eine Menge Handwerker in *Jerusalem* ansässig. Aber leider nicht als ein Salz unter der Menge, sondern nur um des irdischen Broderwerbs willen. Ueber die deutschen Colonisten, deren Ritter erwähnt, die ich zu *Wadi-Urtas* nicht gefunden habe, ist mir jetzt näherer Aufschluss geworden. Sie sind christliche Colonisten, betragen sich fest und aufrichtig, und finden in ihren betreffenden Wirkungskreisen zu *Jerusalem* reichliche Arbeit. Wären solche Colonisten nur aus Israel, so würde ihr Einfluss auf die Juden wahrscheinlich grösser sein.

Ferner gibt es noch einen Punkt in Beziehung auf Evangelisirung der *heiligen Stadt*, der nach meiner Meinung der Verbesserung fähig ist, nämlich die Art, wie der öffentliche Gottesdienst abgehalten wird. Ich fürchte hierin viel Widerspruch zu finden, werde aber desshalb meine Ueberzeugung nicht zurückhalten. Nach dem Gebrauch der englischen Episcopalkirche wird auch zu *Jerusalem* in der „Christ-Kirche" (der Kirche auf

Zion) jeden Morgen früh die Liturgie gelesen und zwar um der Proselyten willen auf hebräisch. Einige Leute von der Mission, die ich über diese nach meinem Urtheil unzweckmässige Einrichtung des Gebetshersagens sprach, haben mir geantwortet, dass die Juden, die an einen Gottesdienst, der meist in Formen und in dem Hersagen von Gebeten besteht, gewöhnt sind, durch die Aehnlichkeit dieser täglichen Gebetsdienste mit ihrer eigenen Förmlichkeit um so eher für's Christenthum würden gewonnen werden. Der Jude, so sagen sie, der auferzogen ist in Formen, hat, wenn er zum Christenthum übertritt, *etwas* förmliches nöthig, was seinen natürlichen Gewohnheiten entspricht. Ich gebe gerne zu, dass er etwas förmliches bedarf — denn wer bedürfte dessen nicht? — aber die täglichen frühen Morgengebetsdienste in der Christkirche beschränken sich nicht auf ein blosses *Etwas*. Im Gegentheil, ich muss ganz einstimmen in das, was mir ein anderes Glied der Mission sagte: „wieviel besser wäre es, wenn wir an der Stelle der täglichen Wiederholung eines Gebetscyclus in den dafür bestimmten Stunden das Evangelium predigten. Die Gebetsformulare, wie gut sie an sich sind, bringen durch öfteres Wiederholen eine Apathie hervor, die für das lebendige Christenthum schädlich ist. Ich glaube, ich wäre weniger gebeugt über unsern geringen Erfolg, wenn ich die Ueberzeugnug hätte, dass wir täglich den Saamen des Wortes ausstreuten und begössen, sowohl unter den Proselyten als unter den unbekehrten Juden; doch solange wir das Wort nicht säen, haben wir auch keine Gewissheit Frucht zu erndten." Was meine unmaassgebliche Meinung betrifft, so denke ich, dass der Jude, der einmal überzeugt ist, dass sein formaler Gottesdienst ihn nicht vor Gott rechtfertigen kann, dagegen das Evangelium von Christo ihn von aller Sklaverei der Formen völlig frei macht, in denen er früher vergebens Vergebung seiner Sünden gesucht hat, dass ein solcher so von Herzen der Formen müde sein müsse, dass ein theilweiser Ersatz derselben in Form einer täglichen Liturgie ihm eher unangenehm als willkommen sein werde. Ich freue mich daher, dass auch das deutsch-evangelische Element in *Jerusalem* mehr und mehr durchzudringen anfängt, welches mit dem der englischen Episcopalkirche in Einheit der Liebe zusammenwirkend der Ueberfüllung mit Formen, wozu der ausschliessliche Einfluss dieser Kirche sonst führen würde, das Gleichgewicht hält; während umgekehrt die episcopalen Formen

ein Mittel sind, die freiere evangelische Entwicklung der nichtepiskopalen Christen vor demokratischer Unordnung zu bewahren. Mögen die Glieder der Londoner Gesellschaft, die hierin anderer Meinung sind als ich, mir diese freimüthige Bemerkung zu Gut halten, während ich ihnen versichere, dass ich von dem lebendigsten Interesse an ihrer Arbeit beseelt bin und nichts feuriger wünsche, als dass sie die reichsten Früchte ihres höchst mühsamen Werkes sehen möchten.

Ich weiss, lieber Freund, dass Du sehr viel auf Schulen hältst. Darum wird es Dir angenehm sein, in den Berichten dieser Gesellschaft zu lesen, wie sehr die bischöfliche Schule (Diöcesanschule) fortschreitet, und wie viel Segen auch auf der Privatschule der Miss Cooper und ihrer würdigen Gehülfin, der Miss Railton, die kürzlich mit der Familie Crawford hierhergekommen ist, ruht. Ohngefahr 50 jüdische Frauen und Mädchen werden durch diese beiden Damen unterrichtet, nicht allein in der christlichen Religion, sondern auch in solchen Handarbeiten, die in der Haushaltung oder zur Sicherung eines Broderwerbs nützlich sind.

Du siehst also, dass der Kreis des Missionspersonals zu *Jerusalem* ein reiches Gebiet von Missionsarbeit umfasst. Gross sind die Schwierigkeiten, aber gross ist auch die gläubig ausharrende Liebe. Der Herr wird über sein Werk wachen, er wird es befruchten und mit Wachsthum segnen. Wir werfen es als seine Sache demüthig auf ihn. Er gebe es uns, die Missionare zu *Jerusalem* mit warmem theilnehmendem Herzen lieb zu haben um *Zions* willen [1]). Mögen wir die Lieder im höheren Chor recht verstehen und deren Forderung: „Wünschet *Jerusalem* Glück; es müsse wohl gehen denen, die dich lieben" [2]).

Eine Anstalt ganz anderer Art, aber darum doch auch wichtig ist die „Jerusalem Literary Society," die Ende 1849 von einigen Privatleuten, die damals zu *Jerusalem* wohnten, gestiftet wurde in der Absicht, um dort in eine Gesellschaft alle Forschungen zu vereinigen, die auf die Kenntniss von *Palästina* und insbesondere auf das Verständniss und die Bestätigung des göttlichen Wortes sich beziehen. Literarische und andere Bei-

1) Der Beruf der Christen zur Theilnahme am Heil Israels ist unter anderm treffend geschildert in Fullers Land of Canaan. Siehe: Jew. Int. Oct. 1853, p. 341. 2) Psalm 106, 6.

träge aus Europa werden gerne entgegengenommen und einer Bibliothek einverleibt. Eine kleine Sammlung von Merkwürdigkeiten entstand allmählich auf gleiche Weise. Beide stehn jedem Reisenden offen. Die Gesellschaft hält des Freitag Abends ihre Zusammenkünfte, wozu die zu *Jerusalem* wohnenden Mitglieder fortwährend Aufsätze, Abhandlungen und Berichte liefern. Wenn die Zahl der eingezeichneten Mitglieder auf 300 gestiegen sein wird, verspricht der Prospectus, dass die Gesellschaft eine Vierteljahresschrift in *England* herausgeben wird, worin die bedeutendsten Arbeiten mitgetheilt werden sollen. Leider hat die Zahl der Mitglieder diese Höhe noch nicht erreicht. Unter dem Protectorat des Erzbischofs von *Canterbury*, des Bischofs von *Jerusalem* und des Grafen Aberdeen ist Mr. Finn, britischer Consul, Präsident und Mr. Rogers Secretair. Zu meiner grossen Freude habe ich schon zweimal den Freitagabendversammlungen beigewohnt. Der Eifer, den nicht allein die Herren Finn und Rogers, sondern auch Frau Finn an den Tag legen, verdient alles Lob. Ich wünsche ihren Bemühungen von Herzen den besten Erfolg. Die Gesellschaft steht bis jetzt noch etwas verlassen da, namentlich von der deutschen morgenländischen Gelehrtenwelt, die bekanntlich viel für *Palästina* thut. Auch ist man in *Europa* aus Mangel an einer Zeitschrift, worin über die Wirksamkeit und den Fortgang dieser Gesellschaft Mittheilungen gemacht würden, zu wenig bekannt mit dem, was man von dieser Gesellschaft haben kann, als dass durchziehende Reisende, deren Zeit zu *Jerusalem* meist sehr beschränkt ist, viel Nutzen von der Gesellschaft haben könnten. Darum sollte mich der Fortgang der *Jerusalem Literary Society* besonders freuen.

Eine der Fragen, mit denen die Glieder dieser Gesellschaft sich vielleicht fruchtbar beschäftigen könnten, ist die der sogenannten Gräber der Könige im N. von *Jerusalem.* Schon von *Paris* schrieb ich Dir, dass H. de Saulcy im Institut von Frankreich eine Mittheilung gemacht hat, worin er behauptet, dass diese Gräber wirklich die der Könige von *Juda* seien; dass jedoch diese Behauptung grossen Widerspruch von Seiten der Gelehrten dieses Instituts erfahren habe. Ich habe dieser Tage die Gräber persönlich untersucht, wozu die jetzt trockene Jahreszeit mir günstiger war als die Regenzeit dem H. de Saulcy. Der Missionar Reichardt hatte die Güte mich zu begleiten;

da er selbst früher schon mehrmals die verschiedenen Grabkammern durchkrochen hatte, war er mir mit Hülfe einer Wachskerze ein trefflicher Führer. Das Innere dieser Grabgewölbe brauche ich Dir nicht zu beschreiben, da das schon von andern Reisenden so ausführlich geschehen ist. Und wenn Du mich fragst, ob mein Besuch in diesem ehemaligen Ruheplatz der Todten die Ansicht des H. de Saulcy in mir befestigt habe, dann sage ich nein; denn H. de S. baut seine Behauptungen auf allerlei Hypothesen, die auch in loco keiner Aufhellung fähig sind. Robinson identificirt bekanntlich diese Gräber mit dem Begräbnissplatz der Königin Helena von *Adiabene.* Wilson hält sie vielleicht mit weniger Wahrscheinlichkeit für die königlichen Gräber des Herodes. Ritter [1]) hat die Sache wohl erwogen und die Angaben von Schultz, Krafft, Tobler und Andern mit den Obigen verglichen, und hält die Annahme Robinsons, dass hier Helena's Grab sei, für wohlbegründet. Der Name „Gräber der Könige" kommt nach ihm erst Ende des 16. Jahrhunderts bei den Reisenden nach *Palästina* vor. Er ferner gegen H. de S. an führt, dass Davids Grab auf der südlichsten Höhe des Berges *Zion* seit den ältesten Zeiten also genannt worden sei [2]), während aus Nehemia 3, 15 und 16 hervorgeht, dass man auf Stufen von dem Garten des Königs nach Davids Stadt und Davids Grab hinaufstieg, was vollkommen mit der Lage des jetzt sogenannten Grabes Davids übereinstimmt. Schlage ich die H. Schrift nach, dann finde ich, was auch durch die Benennung „*Stadt Davids*" angedeutet wird, dass sie sich nicht über den Boden des eigentlichen Berges *Zion* hinauserstreckt habe; aber nicht nur den kleinen Theil von *Zion*, worauf die Burg Davids gebaut war, sondern alles, was innerhalb der Mauer lag, mit der die königliche Residenz umgeben und befestigt war, umfasst. Die Gräber im N. von *Jerusalem* liegen aber so weit ausser dem Bereich von *Zion*, dass es, wie man auch die Schrift verdrehen mag, um ein eigenes Fündlein durchzusetzen, nicht möglich ist, dieses entlegene Terrain für das, was die Schrift stets Stadt Davids nennt, zu nehmen. „Also entschlief David mit seinen Vätern, und ward begraben in der *Stadt Davids*" [3]). Salomo, Rehabeam

1) Erdkunde 16, p. 474-478. 2) Erdk. p. 326 und 357.
3) 1 Kön. 2, 10.

Abia, Assa, Josaphat, Ahasja, Amazia, Jotham, Hiskia und Josias wurden alle im Familienbegräbniss ihres Vaters David beigesetzt. Von Joram, Joas, Usia (im Buch der Könige Asarja genannt), Ahas, Manasse und Amon wird berichtet, dass sie zwar in ihren Familiengräbern, aber nicht in denen der Könige begraben wurden, jedoch jedesmal mit dem Zusatz „in der Stadt Davids." Wenn ich mich also an den Buchstaben der Bibel, als an Gottes Wort halte, dann kann ich, was auch die fraglichen Gräber der Könige gewesen sein mögen, sie nimmermehr für die Gräber halten, in denen David und seine Nachfolger, oder auch Joram und die andern *ausserhalb* der Königsruhestätten begrabenen Könige in der „Stadt Davids" beigesetzt wurden [1]).

1) Aus dem seither erschienenen und mehrerwähnten Werk des Herrn de S. geht hervor, dass er den stetigen Ausdruck der Bibel „*in der Stadt Davids*" nicht in diesem Sinn nimmt. Ich denke nicht daran, an diesem Ort mich in eine kritische Untersuchung der Gründe des Herrn de S. einzulassen. Aber es wird gut sein, die Aufmerksamkeit der Lesewelt auf die Art und Weise zu richten, wie der genannte Reisende seine Beweise führt. Auf Seite 17, 2 der engl. Ausgabe setzt er voraus, dass die schön ausgehauenen Sarkophagstücke, die er in den sogenannten Königsgräbern findet, eine unschätzbare Erwerbung für die Louvre-Gallerie in *Paris* sein würden, weil diese Gräber wirklich seien, was ihre Namen angäben. Was der Herr de S. zu finden *wünscht*, bekommt schnell für ihn eine *moralische* Gewissheit. Daher lesen wir bei ihm (Pg. 97) Herzensergiessungen wie diese: „Nachdem ich eine Stunde geruht u. s. w. überliess ich mich angenehmen Betrachtungen über die wichtigen Entdeckungen, die ich während meines glücklichen eben vollendeten Ausflugs machen durfte." In seinen Beweisen geht H. de S. nach folgenden Grundsätzen zu Werk. Erstens nimmt er die christliche Ueberlieferung unbedingt an und verwirft die der Eingeborenen des Landes. (Letztere legen das Grab Davids an die SO. Seite des Berges *Zion*). Dann sagt er, was diese Gräber *nicht sein* können, aber diese Behauptungen sind nicht eher anzunehmen, bis sie Prüfung und Zustimmung der gelehrten Welt durchgemacht haben, da aus der Kritik des H. Isambert hervorgeht, dass der H. de S. grobe Fehler macht im Citiren der alten Schriftsteller. Endlich bringt H. de S. seine Gründe bei, um zu beweisen, dass diese Gräber wirklich die der Könige *Juda's* sein. Er führt dazu eine Reihe Schriftstellen an, die von Begräbnissen der Könige handeln. Aber über den Hauptpunkt, nämlich die Gewissheit, dass die Schrift mit dem Ausdruck „*in der Stadt* Davids" wirklich den Berg *Zion* meint, „welcher ist die Stadt Davids" (2 Sam. 5, 7; 1 Kön. 8, 1), und nicht eine Gegend, die weit im N. ausser der Stadt liegt, hierüber springt H. de S. mit einigen kurzen Machtsprüchen hinweg. Man halte beim Nachgehen der Beweise des französischen Reisenden fest, dass die Fragen, die er dem Publikum vorlegt und beantwortet, seine eigenen Fragen sind und nicht die von Andern. Eine solche Beweisführung spannt den Leser unbemerkt in das Joch des Schriftstellers und hat zur Folge, dass das Urtheil des Ersteren gefangen genommen wird von den Gedanken des Letzteren. Ich behaupte, dass auf diese Weise *alles* bewiesen werden kann.

Da ich einmal bei Begräbnissplätzen im N. von *Jerusalem* bin, so muss ich auch der noch etwa 1 engl. Meile im NW.

Damit man die Sache klar vor Augen habe, setze ich sämmtliche darauf Bezug habende Schriftstellen her:

Von Salomo lesen wir, dass er begraben wurde „in der Stadt Davids seines Vaters." 1 Kön. 11, 43 und 2 Chron. 9, 31.

Von Rehabeam . . . „mit seinen Vätern in der Stadt Davids," nach 1 Kön. 14, 31, oder „in der Stadt Davids," nach 2 Chron. 12, 16.

Von Abia „in der Stadt Davids. 1 Kön. 15, 8 und 2 Chron. 14, 1.

Von Assa „mit seinen Vätern in der Stadt Davids, seines Vaters," nach 1 Kön. 15, 24 und ausführlicher „in seinem Grab, das er sich hatte lassen graben in der Stadt Davids," nach 2 Chron. 16, 14.

Von Josaphat . . . „mit seinen Vätern in der Stadt Davids, seines Vaters." 1 Kön. 22, 51 und 2 Chron. 21, 1.

Von Ahasja „und seine Knechte liessen ihn führen gen *Jerusalem* und begruben ihn in seinem Grabe mit seinen Vätern in der Stadt Davids." 2 Kön. 9, 28. (Was kann deutlicher sein als diese Stelle? *Jerusalem* als Ganzes und die *Stadt* Davids als Theil werden hier aufs klarste unterschieden. Der H. de S. scheint aber darauf keinen Werth zu legen).

Van Jojada dem Hohenpr. „in der Stadt Davids unter die Könige." 2 Chron. 24, 16.

Von Amazia „und er ward begraben zu *Jerusalem* bei seine Väter in der Stadt Davids," nach 2 Kön: 14, 20; „bei seine Väter in der Stadt *Juda*" nach 2 Chron. 25, 28. (Auch hier macht die Bibel wieder die deutliche Unterscheidung zwischen *Jerusalem* und der *Stadt* Davids).

Von Jotham „in der *Stadt* Davids" nach 2 Chron. 27, 9 und „bei seine Väter in der *Stadt* Davids" nach 2 Kön. 15, 38.

Von Hiskias „über die Gräber (im höchsten der Gräber) der Kinder Davids." 2 Chron. 32, 33.

Und von Josia . . . „in seinem Grab" nach 2 Kön. 23, 30 und „unter den Gräbern seiner Väter" nach 2 Chron. 35, 24.

Von den übrigen Königen, die nicht in den königlichen Gräbern begraben wurden, aber doch „in der *Stadt* Davids", lesen wir:

Von Joram „Und sie begruben ihn in der Stadt Davids, aber nicht unter der Könige Gräber. 2 Chron. 21, 20. Die entsprechende Stelle 2 Kön. 8, 24 hat einfach „bei seinen Vätern in der Stadt Davids."

Von Joas „in der Stadt Davids, aber nicht unter der Könige Gräber" 2 Chron. 24, 25; und einfacher „mit seinen Vätern in der Stadt Davids" nach 2 Kön. 12, 21.

von Helenas Grab gelegenen Gräber der Richter erwähnen. Sie sind in einer künstlichen Höhle, deren Eingang mit Bildhauerarbeit verziert ist, und es befinden sich dort nicht weniger als 68 Nischen für Leichen. Die Ueberlieferung will, dass dies der Begräbnissort für die Glieder des hohen Rathes gewesen sei, wahrscheinlich wegen der beinahe stimmenden Zahl der 68 Nischen mit den 70 Gliedern des Sanhedrins. Archäologen finden in der ganzen Ausdehnung dieses Bodens noch viel zu erforschen trotz aller Untersuchungen, die schon statt gefunden haben. Gräber, alte verwüstete Regenbehälter, aber vor allem der nördliche Lauf der Stadtmauer haben schon viele Alterthumskenner irre geführt. Ohne den mindesten Anspruch auf Kenntniss des Alterthums zu machen, habe ich doch der Begierde nicht widerstehn können, nach den Fundamenten der Mauer Agrippa's zu suchen, aber mit keinem bessern Erfolg als Andere. Und in der That, ich halte es für unmöglich, ohne

Von Asarja (Usia) . . „bei seine Väter in der Stadt Davids" 2 Kön. 15, 7; „bei seine Väter im Acker bei dem Begräbniss der Könige; denn sie sprachen: Er ist aussätzig." 2 Chron. 26, 23.

Von Ahas „bei seine Väter in der Stadt Davids," 2 Kön. 16, 20; in der Stadt *Jerusalem;* denn sie brachten ihn nicht unter die Gräber der Könige von Israel." 2 Chron. 28, 27.

Von Manasse. . . . „im Garten an seinem Hause, nämlich im Garten Usa" 2 Kön. 21, 18; „in seinem Hause" nach 2 Chron. 33, 20.

Und von Amon . . . „in seinem Grabe im Garten Usa." 2 Kön. 21, 26.

Aus diesen Stellen in Verbindung mit 2 Sam. 5, 7 und 1 Kön. 8, 1 scheint mir zu erhellen, dass schwerlich jemand zu den übertriebenen Ansichten des Herrn de S. verleitet werden kann, als hätten die fraglichen Gräber im N. der Stadt je die Ueberreste Davids und seiner Nachfolger enthalten. Welcher Ausdrücke hätte sich die Schrift bedienen können, die deutlicher gewesen wären als die eben angeführten, um die Begräbnissplätze der Könige Juda zu bezeichnen? Dennoch verirrt sich der französische Reisende so weit, dass er sogar von dem Ausdruck „in der Stadt *Jerusalem*" (beim Begräbniss des Ahas) sagt: „es scheint mir unmöglich, diese Worte buchstäblich zu verstehn." (II. p. 176). Gottes Wort muss also der Hypothese des H. de Saulcy weichen. Wir freuen uns unterdessen, dass H. Quatremère im Journal des Savants vols. von 1851—53 den geringen Werth der Expedition des H. de S. ausführlich dargelegt hat, während M. Isambert in der Zeitschrift der geographischen Gesellschaft zu *Paris* bereits eine kritische Uebersicht gibt von der wundervollen voyage autour de la Mer Morte et dans les terres Bibliques. Wir verweisen die Leser, welche sich ausführlicher mit dem Werth dieses Buches bekannt machen wollen, auf die Beurtheilungen in den genannten Zeitschriften.

Ausgrabungen zu weiteren Entdeckungen zu gelangen, denn Schutt und Steine haben die Gestalt dieses ganzen Terrains so sehr verändert, dass ich mich durchaus nicht wundern werde, wenn künftige Ausgrabungen und Untersuchungen grosse Veränderungen in der Topographie von *Jerusalem*, wie man sie jetzt kennt, zu Wege bringen werden. Darum scheint es mir zwecklos, Dir die Beschreibungen und Vermuthungen zu wiederholen, die von vielen Schriftstellern über *Jerusalem* aufgezeichnet worden sind. Ich habe trotz all meiner Wanderungen um und durch die Stadt nichts Neues zu den alten schon bekannten Dingen beizubringen vermocht. Im Gegentheil, ich bin eher geneigt, den Lauf der Strassen im heutigen *Jerusalem* durchaus nicht für den zu halten, den man gewöhnlich annimmt. So z. B. die *Via Dolorosa*. Es versteht sich von selbst, dass, wenn *Golgatha* an einem ganz andern Platz lag als man vorgibt, auch der hinausgeführte Herr Jesus nicht durch die Strassen gegangen sein kann, die man jetzt bezeichnet. Auch ist diese Angabe der *Via Dolorosa* nur das Werk einer Ueberlieferung, die viel *jünger* ist als die Kreuzzüge. — Die grosse Uneinigkeit unter den verschiedenen Schriftstellern über *Jerusalem* muss Dir aufgefallen sein. Mich wundert die Verschiedenheit ihrer Ansichten keineswegs. Erstens ist es höchst schwierig, die heiligen und profanen topographischen Angaben mit dem gegenwärtigen Zustand der Stadt zu vergleichen, und zum andern bedenke man, dass der Boden des alten *Jerusalems* an einigen Stellen nicht weniger als 40-50 Fuss unter dem Schutt begraben liegt. — Was man jetzt für eine Höhe hält, erweist sich später vielleicht nur als ein Schutthaufen. Ich halte dafür, dass es an vielen Orten unmöglich ist, etwas bestimmtes über die alten Oertlichkeiten festzusetzen, so lange nicht eine gänzliche Wegräumung des Schuttes stattgefunden hat. Dass solches unter dem gegenwärtigen Gouvernement nicht geschehen kann, versteht sich von selbst. Es will das nichts weniger sagen, als das Abbrechen und Neubauen der Stadt. Aber sollen wir nun sagen, dass das niemals statt finden wird? Was ist menschlicher Weise unwahrscheinlicher, als dass die Juden, die verachtetste aller Nationen, mit Ehren und Macht in's Land ihrer Väter zurückkehren werden? Was hat dennoch Gott bestimmter verheissen als dies? „Fremde werden deine Mauern bauen und ihre Könige werden dir die-

nen." [1]) So steht es geschrieben und so wird es geschehen. So genau das Wort erfüllt worden ist: „*Zion* ist zur Wüste geworden, *Jerusalem* liegt zerstört" [2]), und: „*Zion* soll wie ein Acker gepflügt werden und *Jerusalem* ein Steinhaufen werden und der Berg dieses Hauses zum wilden Walde" [3]) und abermals: „Ich will *Jerusalem* zum Steinhaufen und zur Drachenwohnung machen" [4]); so wie das Wort Jesu noch heute eine Wirklichkeit ist: „*Jerusalem* soll von den Heiden zertreten werden" [5]); ebenso wahrhaftig wird auch der Herr seine Verheissung erfüllen: „Ich will *Jerusalem* schaffen zur Wonne und ihr Volk zur Freude. Und ich will fröhlich sein über *Jerusalem* und mich freuen über mein Volk" [6]). — „*Juda* soll geholfen werden und *Jerusalem* sicher wohnen" [7]). „*Jerusalem* wird heilig sein und kein Fremder mehr durch sie wallen" [8]). — „Der Herr wird *Zion* wieder trösten und wird *Jerusalem* wieder erwählen" [9]).

Schon 18mal ist *Jerusalem* erobert worden. Zuerst von Juda und Simeon (Richt. 1, 1—8). Dann von David (2 Sam. 5, 1—10 und 1 Chron. 11, 4—8), weil trotz der Eroberung durch Juda die Jebusiter doch Herren der Stadt geblieben waren. Unter Rehabeam wurde *Jerusalem* von Sisak dem König von Aegypten eingenommen (1 Kön. 14, 25—28 und 2 Chron. 12, 2—12), aber zufrieden mit den Schätzen des Tempels zog er wieder ab. Darnach fiel die Stadt in die Hände Joas, des Königs von Israel (2 Kön. 14, 13. 14), der durch das Abbrechen eines Theiles der Stadtmauer seine Rache kühlte. Wiederhergestellt durch Usia und Hiskia blieb *Jerusalem* noch lange die Hauptstadt von *Juda*. Unter Jojachim nahm Nebucadnezar sie ein (2 Kön. 24, 10—16) und plünderte sie aus. Der Abfall des Zedekia von Nebucadnezar führte dessen Heer abermals vor die Stadt, und zwar diesmal, um sie gänzlich zu verwüsten (2 Kön. 25; Jerem. 39 und 52). Nach der babylonischen Gefangenschaft baute Nehemia *Jerusalem* wieder auf, Alexander der Grossse verschonte es, aber Ptolomäus Lagi, König von *Aegypten*, nahm es 320 v. Chr. ein. Während des Zeitraums, dass *Ae-*

1) Jes. 60, 10. 2) Jes. 64, 10. 3) Jerem. 26, 18. Micha 3, 12.
4) Jerem. 9, 11. 5) Luc. 21, 24. 6) Jes. 65, 18. 19.
7) Jerem. 33, 16. 8) Joel 3, 22. 9) Sacharja 1, 17.

gypten und *Syrien* um den Besitz von *Kanaan* und *Jerusalem* kämpften, erfuhr die Stadt mehrmals eine theilweise Verwüstung und Wiederaufbauung. Unter diesem Wechsel regierten die Makkabäer etwa 100 Jahre über *Jerusalem*, bis dass Pompejus die Stadt i. J. 63 v. Chr. einnahm durch eigene Schuld der damals um die Herrschaft streitenden makkabäischen Fürsten Hyrkanus und Aristobulus. Herodes eroberte *Jerusalem* 37 v. Chr. und richtete ein schreckliches Blutbad an. Endlich wurde *Jerusalem* zum *eilften*mal von Titus eingenommen 70 n. Chr. Damals fand der Greuel der Verwüstung statt, den Daniel vorhergesagt und der Herr selbst so nachdrücklich verkündigt hatte; doch war auch diese Verwüstung zwar die fürchterlichste, aber keineswegs die letzte; denn Julius Severus i. J. 134, Chosroes, König von *Persien* 614, Kaiser Heraclius 629, Omar 636, die Kreuzfahrer unter Gottfried von Bouillon 1099, Saladin 1187 und endlich Sultan Selim 1517 eroberten *Jerusalem*, und jedesmal rauchte die Stadt und ihre Befestigungen von Blut und Flammen. Das jetzige *Jerusalem* besteht also aus Häusern, die aus und auf dem Schutt einer achtzehnmal verwüsteten Stadt erbaut sind. Daneben erlitten die Hügel und Thäler innerhalb ihrer Mauern unter dem Regiment der Makkabäer und Römer grosse Veränderungen. Ist es also zu verwundern, wenn man bis heute im Dunkeln umhertappt, wenn es gilt, die Oertlichkeiten des *Jerusalem* zur Zeit Hiskias, Nehemias und des Josephus in der heutigen Stadt zu bestimmen? Mich wundert, dass man noch so vieles wiederfindet, wodurch man sich die Lage des alten *Jerusalems* vorstellen kann.

Wenn ich Dir nach dieser Bemerkung alle meine Wanderungen in der Stadt Schritt vor Schritt mittheilen wollte, so würdest Du wenig Nutzen davon haben. Ich wiederhole, dass ich im Gebiet der Alterthumskunde keine neuen Entdeckungen gemacht habe, und zur Beschreibung aller einzelnen Plätze in *Jerusalem*, der Klöster, Kirchen, Teiche und Häuser, von denen Legenden vorhanden sind, und die schon in so vielen andern Büchern beschrieben sind, habe ich weder Lust noch Zeit. Auch muss ich jetzt abbrechen, nachdem ich Dir einen grossen Theil des Tages gewidmet habe.

den 30. *April.*

Ich muss noch etwas nachholen, was ich neulich mitzutheilen versäumte. Am letzten Sonntag-Morgen sass ich kaum in der Kirche (auf *Zion*), als in einiger Entfernung mir Jemand voll freudiger Ueberraschung wie ein alter Freund zuwinkte. Ich kannte das Gesicht aber nicht und dachte, jener habe sich in meiner Person geirrt. Aber kaum war der Gottesdienst zu Ende, so wurde mir die Hand recht herzlich geschüttelt und ich erkannte nun in der Nähe sofort die Stimme und die Züge meines Freundes T.., eines mir sehr theuren Bruders in dem Herrn, dem ich vor wenigen Monaten in *London* begegnet war und der mit einem Gefährten Tags zuvor durch die Wüste aus *Aegypten* nach *Jerusalem* gekommen war.

— Bist du es, lieber T.? rief ich aus. Wie hätte ich dich mit dem Schnurrbart und dem starken Backenbart erkennen können?

— Und du bist auch derselbe nicht mehr, sagte er, denn dich hat ebenfalls dein Schnurrbart verändert. Ich wusste jedoch, dass du zu *Jerusalem* warst und erwartete, dich in die Kirche kommen zu sehen, und dadurch war ich im Stande dich sogleich zu erkennen.

Du kannst Dir vorstellen, welche Freude uns dies Wiederfinden machte und wie viel wir uns gegenseitig zu erzählen und zu fragen hatten. Den folgenden Tag nahm T. und sein Reisegefährte H. bei Max Ungar seine Wohnung. Er hatte gerade noch einige schöne Zimmer frei und sie zogen diese dem weniger schönen und viel theureren Gasthof vor. Die Zeit dieser beiden Freunde ist indessen sehr beschränkt. Sie können nicht länger als bis zu Anfang der folgenden Woche in *Jerusalem* bleiben. Nun, auch meine für *Jerusalem* bestimmte Zeit läuft zu Ende; ich werde nur noch die Freude haben, mit ihnen *Jerusalem* in allen Richtungen zu durchstreifen und seine Merkwürdigkeiten zu besuchen, und dann nach *Sichem* abreisen und zwar in ihrer Gesellschaft. Von dort an müssen sie eilig ihre Reise fortsetzen und ich werde meine Vermessungen geduldig und eifrig wieder aufnehmen.

Was hätte ich darum gegeben, dass auch Du von der Partie hättest sein können. Ich wanderte noch einmal auf den *Oelberg* und in die Umgebung von *Gethsemane;* noch einmal be-

suchte ich *Bethanien*, das etwa 40 Minuten vom *Stephansthor* liegt, aber ganz hinter dem Oelberg verborgen; noch einmal wandelte ich durch die Thäler um die Stadt, bei den Grabhöhlen oder bei den grossen Steinen der alten Mauer verweilend; noch einmal folgte ich den Schritten des Blindgeborenen, wo er wahrscheinlich mit Mühe die steinernen Stufen zum Teich *Siloah* hinabstieg; noch einmal machte ich einen Abstecher nach *Bethlehem* und *Wadi-Urtas*. Das war meine angenehme Beschäftigung in den letzten Tagen. Es hat etwas besonders Anziehendes, Freunde an Orte zu führen, die uns theuer sind, wenn man weiss, dass sie ihnen eben so werth sind und sie sich ebenso dahingezogen fühlen wie wir. Wenn es sich aber um Orte handelt, die darum hohen Werth für uns bekommen haben, weil sie Beziehung zum Leben Jesu haben, dessen, „der uns geliebet hat", dann wird dieser Genuss verdoppelt. Du verstehst mich vollkommen, ohne dass ich Dir's sage. Unter solchen Umständen fühlt man lebhaft, was es heisst: „Eins sein mit Ihm und untereinander eins sein".

So finde ich auf mehr als eine Art ein geistliches Jerusalem in dem irdischen wieder, und was von allen Orten auf Erden gesagt werden kann, gilt insbesondere von *Jerusalem*, dass nämlich nicht der Ort als Ort, sondern die Erfahrung der Gnade und Liebe des Herrn und die Gemeinschaft der Mitpilger nach dem himmlischen Vaterland, die wir an solchen Orten genossen haben, unser Herz dort fesselt. Ich habe jetzt wahre Festtage zur Erholung von dem nützlichen, aber trokkenen Vermessen und will sie auch als solche feiern. Mein Instrument habe ich seit vielen Tagen nicht gesehen; aber es wird bald genug wieder an die Reihe kommen. Jetzt muss es aber noch ruhen.

Unter den Reisenden aus *Grossbritannien* und *Nord-Amerika*, die jetzt in *Jerusalem* sind, befinden sich seit gestern auch die ehrw. Herren Eli Smith und Robinson. Sie waren so höflich, mich gleich zu besuchen. Wir theilten einander gegenseitig unsere Reiserouten, die wir zurück gelegt hatten, sowie die neuen Dinge, die wir gesehen hatten, mit. Dass aus diesen Mittheilungen ein gegenseitiges Verlangen entstand, nach vollbrachter Arbeit unsere Resultate zu vereinigen, kannst Du Dir vorstellen. Dr. Robinsons historische Kenntnisse sind für die alte Geographie von Palästina vom grössten Werth.

Aber, da er kein Geograph ist, so werden dagegen meine Vermessungen vom grössten Werth für seine geschichtlichen Untersuchungen sein. Die Combination unserer Arbeiten würde gewiss zu bedeutenden Entdeckungen führen. Ich habe jedoch bis jetzt ganz unabhängig gearbeitet, ohne Unterstützung oder Hülfe eines anderen, und die Verbindung meines Werks mit dem des amerikanischen Professors würde von dieser Seite sehr grosse Schwierigkeiten haben. Zwar wäre der Name des Dr. Robinson ein trefflicher Empfehlungsbrief, um meinen Vermessungen leichteren Eingang beim Publicum zu verschaffen; aber wozu ist solch eine Empfehlung nöthig? Wenn mein Werk innerlichen Gehalt hat, dann wird es für sich selbst sprechen, und ist das nicht der Fall, dann ist die Beifügung eines berühmten Namens ein Schmücken mit fremden Federn. Auch würde die Herausgabe meiner Vermessungen dann in *N. Amerika* geschehen müssen, was mir vielleicht viele Vortheile bringen, aber ohne Widerrede auch viele Schwierigkeiten bereiten würde. Erst am Ende meiner Reise, wenn ich es erlebe, werde ich im Stande sein, den Beschluss zu fassen, der für die geographische Kenntniss von *Palästina* der dienlichste ist.

Unterdessen hat H. Eli Smith seinen kleinen „Smalkande-Kompas" mit meiner „Boussole d'arpenterie" verglichen, da sich bei der Feststellung einiger unserer Peilungen herausgestellt hatte, dass unsere Winkel hier und da verschieden sind. Das Resultat dieser Vergleichung ist, dass in einigen Windstrichen die Nadel des Instruments des Herrn Smith um 3 bis 4 Grade mehr Abweichung hat, als die Nadel an dem meinigen. Dies erklärt mir nun auch ein Räthsel, welches mir mehr als einmal an solchen Orten aufstieg, wo ich Winkel mass, die auch Dr. Robinson und Smith auf ihrer ersten Reise gemessen hatten. Einige dieser Winkel stimmen mit den meinigen überein, aber alle diejenigen, welche in die Richtung der betreffenden Windstriche fallen, weichen 3, 4, 5 und manchmal sogar mehr Grade ab. H. Eli Smith hat sich auf jener Reise desselben Kompasses bedient, den er auch jetzt gebraucht, und der Fehler, wahrscheinlich die Folge einer ungenauen Gradvertheilung der papierenen Compasrose ist also in all seine früheren Winkelmessungen übergegangen. Dass das von grossem Einfluss auf Robinsons Karte gewesen ist und auch jetzt wiederum sein wird, wirst Du begreifen auch ohne ein Mann vom Fach zu sein.

Dr. Robinson findet in *Jerusalem* viel zu untersuchen. Die Archäologie der Heiligen Stadt umfasst einen sehr wichtigen Theil seiner Biblical Researches. Später aber haben Williams, Schultz und andere ihre Entdeckungen, Theorien, Hypothesen und Bestreitungen bekannt gemacht. Diese an Ort und Stelle zu untersuchen muss für den scharfsinnigen Mann sehr wichtig sein. Wenn ich meine Ansicht darüber mittheilen soll, so zweifle ich sehr, ob Dr. R's Angaben von seinen Gegnern mit hinreichenden Gründen widerlegt worden sind. Die Resultate seiner jetzigen neuen Untersuchungen, nachdem ein Zeitraum von einigen Jahren seit seinem ersten Besuch in der heiligen Stadt verflossen ist und nachdem er alle Theorien und Entdeckungen dieses Zeitraums studirt hat, werden gewiss höchst bedeutend werden. Eine der Fragen war ihm schon klar geworden, nämlich die der angeblichen Gräber des Joseph von *Arimathia* und Nicodemus in der Kirche des sogenannten H. Grabes. Man zeigt in dieser Kirche zwei Felshöhlen als die Gräber dieser beiden frommen Männer und will darin einen Beweis finden für die Identität dieses Ortes mit dem Garten Josephs, wo der Heiland in ein neues Grab gelegt wurde. Dr. Robinson hat die Felshöhlen noch einmal in der Nähe besehen und fand sie kaum 4 Fuss lang, ein deutlicher Beweis, dass sie nie zu Gräbern gedient haben.

Ein anderer Gegenstand der Untersuchung war der Lauf der westlichen Mauer der vormaligen Tempelfläche, des gegenwärtigen *Haram-el-Scherif*. Auf dem Grundriss der englischen Ingenieuroffiziere Aldrich und Symonds von 1841 hat diese Mauer am südwestlichen Ende zwei rechtwinklig einspringende Ecken, die in dem Grundriss des Architecten Catherwood von 1835 nicht vorkommen. Es ist bekannt, dass, so vollständig auch sonst ihre trigonometrische Aufnahme der Stadt ist, sie doch nicht innerhalb der Mauer des *Haram-el-Scherif* gewesen sind. Herr F. Catherwood hatte weniger Gelegenheit zu solch einer genauen Aufnahme der Stadt, aber es gelang ihm innerhalb der fraglichen Mauer zu kommen. Es war also wahrscheinlich, dass, während der trigonometrische Plan der englischen Ingenieuroffiziere in allen andern Beziehungen das vollste Vertrauen verdiente, doch der Lauf der westlichen Tempelmauer genauer von H. Catherwood angegeben worden sei. Und so ergab sich's auch. Durch die Freundlichkeit des Dr.

Macgowan, der ein Glied der Familie des Pascha, das an dieser Mauer wohnte, in Behandlung hatte, glückte es dem Dr. Robinson, sich mit eigenen Augen davon zu überzeugen. Vom Dache dieses Hauses kann man den ganzen Lauf der westlichen Mauer verfolgen, und die Bewohner gaben dem Freund des Dr. Macgowan alle mögliche Gelegenheit, das Terrain des *Haram* von dort zu übersehen. Der Professor drang in mich, ihn zu begleiten, damit im Munde *zweier* Zeugen die Wahrheit bestehe, aber Dr. Macgowan urtheilte mit Recht, dass es, um das Aufsehn zu vermeiden, am besten wäre mit möglichst wenig Personen die Sache zu untersuchen. Ich habe das vollste Vertrauen zu den Angaben des Dr. Robinson und Dr. Macgowan und habe in dem Grundriss, den ich Dir hierbei übersende, und der eine verkleinerte Copie von dem Plan der englischen Ingenieuroffiziere ist, die Mauer nach Catherwoods Angabe corrigirt. Der amerikanische Professor war einigermaassen befremdet darüber, dass in einem officiellen Plan sich dieser Fehler finde. Wenn man aber die Umstände in Betracht zieht, die diese Ungenauigkeit veranlasst haben, wird man dieses Befremden nicht theilen. Auch wäre es sehr verkehrt, wenn man desswegen den ganzen Plan der englischen Ingenieure verwerfen wollte [1]).

Indem ich des *Haram-el-Scherîf* erwähne, fällt mir ein, dass ich noch nichts über den Berg *Moriah* gesagt habe. Erlaube mir, das durch meine Zeichnung der Ansicht *Jerusalems* vom *Oelberg* aus gut zu machen. Bartlett's Beschreibung mit Abbildungen, worin auch die Berichte Catherwoods aufgenommen sind, und die schön ausgeführten Blätter von Roberts werden Dir über alles Aufschluss geben, was man bis hierhin erforscht hat. Auch das schon früher angeführte Werk des Dr. R. Richardson *Travels along the Medit.* u. s. w. 1816—18 ist für die Beschreibung des Inneren des *Haram* wichtig. Durch

1) Nach meiner Rückkehr aus dem H. Land wurde mir im „Board of Ordnance" zu *London* Einsicht in alle Originalaufnahmen der erwähnten Ingenieur-Officiere gestattet und ich freue mich nach Vergleichung dieser trigonometrischen Blätter, die Richtigkeit dieses Grundrisses von *Jerusalem*, wie er dem Publikum in G. William's Holy City vorliegt, bestätigen zu können. Wenn die Bemerkung des Dr. Robinson über den Werth dieser Arbeit wegen des eingeschlichenen Fehlers an der Westmauer des *Harams* jemanden verleiten sollte, mit Misstrauen oder Geringschätzung auf sie herabzusehen, so hoffe ich durch meine Empfehlung jedes ungünstige Urtheil über jenen Grundriss zu entkräften.

ärztliche Behandlung und eine Operation, die er an Omar Effendi, einem der höchsten Beamten der Moschee verrichtete, kam er so sehr bei seinem Patienten in Gunst, dass dieser ihm viermal das ganze Innere der Omarmoschee zeigte. Nur ein unterirdischer Keller unter der Moschee blieb ihm verschlossen, aber ausserdem gab es kein Plätzchen, das er nicht besucht hätte, selbst die alten Gewölbe unter dem Tempelviereck, von denen er eine ausfürliche Beschreibung gibt, und die Grotte in der südöstlichen Ecke der grossen Tempelummauerung, worin die Muhammedaner einen Sarkophag als den Sarg des Sidn Aisa (des Herrn Jesu Christi) bezeichnen. Die Meinung des Dr. Richardson ist, dass diese Identität wenigstens möglich sei, da es wahrscheinlich sei, dass die *ersten* Christen die Särge der Maria, des Zacharias und Johannes *des Täufers* (und so auch den des Heilandes) in dieser Grotte untergebracht hätten; wenigstens, sagt er, seien sie in der ersten christlichen Zeit dort gezeigt worden. So hoch ich die Mittheilungen des Dr. Richardson stelle, so kann ich doch meine Zweifel an dieser Sonderbarkeit nicht überwinden.

In deinem letzten Brief begehrst Du etwas über meine Stimmung zu vernehmen, als ich auf dem *Oelberg* sitzend auf den Berg *Moriah* niederschaute — auf die Tenne Arafna's, den Ort, wo Jehova's Herrlichkeit wohnte über dem Sühndeckel zwischen den *Cherubim*, wo aber jetzt seit vielen Jahrhunderten sich der höhnende Halbmond auf einer türkischen Moschee erhebt. Ich will eine Gegenfrage thun, was fühlst Du selbst, wenn Du die Zeichnung von *Jerusalem* und der Omarmoschee vor Dir hast und dein Auge auf den gekreuzigten Christus vor Dir richtest und deinen Finger auf Gottes Verheissungen und seinen Befehl: „Gehet hin und predigt das Evangelium aller Creatur?" Geht Dir der Halbmond auf dem Dach der Moschee auch zu Herzen? Und die kühle Gleichgültigkeit, womit wir Christen uns als „ungläubigen Hunden" von den Anhängern des falschen Propheten verbieten lassen, den Boden zu betreten, auf dem die Omarsmoschee steht, erinnert sie Dich an die Frage Jesu: „Simon Johanna, hast Du mich lieb?" [1]) Und die Lästerung, die dem Namen des Herrn durch eine handvoll elende Türken widerfährt, trotz der

1) Joh, 21, 17.

Consuln der fünf Grossmächte, die ihren Sitz nur wenige Schritte vom *Haram-el-Scherîf* aufgeschlagen haben; ruft sie Dir nicht das Wort zu: „Wer mich ehret, den will ich auch ehren; wer aber mich verachtet, der soll wieder verachtet werden?" 1). Der Berg *Moriah* ist für die ganze Welt ein Zeugniss wider die Christen. Gott gebe, dass wir ihn mit andern Waffen erobern und der Entweihung durch die muhammedanischen Christusfeinde entreissen als die, durch welche die Kreuzfahrer ihn eine kurze Zeit besessen haben.

Und wie ist's mit dem *Klageplatz*, dem Stück der alten Tempelmauer, wo die Juden Freitags hinkommen, um mit Thränen die Wiederherstellung *Jerusalems* zu erbitten, fragst Du? Nun, Du kennst ja den Ort schon aus Plänen, Beschreibungen und Panoramas. Du kannst den *Klageplatz* in Verbindung mit deinen Betrachtungen über den Berg *Moriah* bringen, denn der eine gehört zum andern, und es ist gut durch die Thränen, welche die Juden dort vergiessen, wenn sie auch nicht aus der rechten Quelle der Demüthigung fliessen, erinnert zu werden an das weinende Israel und seine Gnadenverheissungen.

Hier muss ich für heute abbrechen, denn ich habe versprochen, der Sitzung der „Jerusalem Literary Society" beizuwohnen, und meine Uhr erinnert mich, dass es Zeit ist, mich dorthin zu begeben.

den 3. *Mai.*

Endlich ist der Tag angebrochen, an welchem ich *Jerusalem* verlassen muss. Die Zeit, dass unser Gepäck aufgeladen wird, benutze ich, um noch einige Zeilen hinzuzufügen. Dr. Robinson beehrte die Versammlung der „Jer. Lit. Society" mit seiner Gegenwart. Mr. Finn las eine Abhandlung über das *Rama* Samuels vor. Er glaubte es in den Ruinen bei Rahels Grab wieder gefunden zu haben, und meint dabei, dass das Vorkommen des Namens *Rameh* an diesem Ort eine bisher ganz unbekannte Sache gewesen sei. Wären dem Hern Finn die Werke von le Tresdevot 1608, C. de Bruijn's *Reisebuch des H. Landes* 1698 und dergleichen alte Pilgrimserzählungen bekannt

1) 1 Sam. 2, 30.

gewesen, so würde er gewusst haben, dass *Rama* Jer. 31, 15 und Matth. 2, 18, was nur wenige hundert Schritte von Rahels Grab liegt, damals wohlbekannt war. Auch sprechen diese alten Pilgrime von dem sogenannten wunderbaren *Erbsenfeld* und dem *Jakobsthurm* bei Rahels Grab. Dich will ich nicht damit aufhalten [1]).

In der Frühe des vorgestrigen Morgens machte ich noch einen Abschiedsbesuch in *Bethanien*. Du weisst, dass es nur ein armseliges Gehöfte ist, das die Araber nach Lazarus *el-'Aziriëh* nennen. In das sogenannte Grabgewölbe des Lazarus stieg ich noch einmal mit einer brennenden Wachskerze hinab, aber auch dieser Besuch überzeugte mich ebensowenig als ein früherer von der Aechtheit dieser Höhle. Die Ruinen eines Thurms bezeichnet man als das Haus Simons *des Aussätzigen.* Ein frommer Reisender hat irgendwo die Bemerkung gemacht, dass die Ueberlieferung immer Höhen und Thürme für ihre heiligen Orte auswählt, wodurch sie den Gegensatz des demüthigen, niedrigen und geringen Gewandes des Evangeliums zu ihrer Prahlerei und Prunksucht nur um so stärker hervortreten lässt.

Auf der Rückkehr ging ich nicht den mässig aufsteigenden Weg um den Fuss des *Oelbergs*, sondern schlug den steilen Pfad ein, der im S.O. den *Oelberg* hinaufführt. Hier muss dicht bei *Bethanien* irgendwo *Bethfage* gelegen haben, wenn man den Berichten der alten Pilger glauben darf. In der Reise des Herzogs Alexander, Pfalzgraf, und Ludwig, Graf von *Nassau*, 1495-96, wird von diesem Dorfe folgendes mitgetheilt: „So man denselben Berg (den *Oelberg*) hinabgehet, ist die Stadt *Bethfage*," und Johann Graf von *Solms* 1483 gibt an, *Bethfage* liege am Fuss des *Oelbergs* dicht bei der *St. Pelagiakirche.* Le Tresdevot 1608 verlegt *Bethfage* an die rechte Seite des Wegs, wenn man von *Bethanien* halbwegs den Berg

1) Folgende Stelle aus einem Brief vom H. Finn vom 3 Mai 1853 ist vielleicht in Beziehung auf die Thätigkeit der „Jerus. Lit. Society" von Interesse. „Kürzlich las der ehrw. H. Valentiner in unserer literarischen Gesellschaft eine Arbeit vor, worin er beweist, dass der Berg *Zion* sich viel weiter nach N. erstreckt als man bisher gemeint hat; dass in Folge dessen die Thürme der Citadelle am *Jaffa*thor nicht mit dem Hippicus identificirt werden können, ebensowenig wie die Kirche des H. Grabes mit *Golgatha*, und dass auch Robinson's Gedanken über das *Tyropoionthal* ganz verkehrt sind." „Der König von *Preussen* hat uns den vollen Gebrauch einer Bibliothek, die er im Diakonissenhaus anlegt, gestattet."

hinaufgestiegen ist, und das wird von de Bruyn bestätigt. Als ich Abends in meiner Wohnung meine Bücher durchblätterte, fand ich, dass Dr. Olin wirklich an diesem Ort, das ist auf einem nach S.O. vorspringenden Rücken des *Oelberges*, die Ruinen eines Dorfes, oder lieber die Fundamente von Wohnungen und auch einen ausgehauenen grossen Regenbehälter aufgefunden hat. Wir dürfen also *Bethfage* als hier gelegen habend annehmen. Der Platz liegt noch keine vollen 10 Minuten nördlich von *Bethanien*.

Als ich von diesem Morgenspaziergang zurückgekehrt war, fand ich eine Einladung der Familie Crawford, sie nach dem Kloster des *Heiligen Kreuzes* (oder wie die Araber sagen *Deir-Masalabeh*) zu begleiten. Es liegt ohngefähr 2 Meilen westlich von der Stadt in einem Thal hinter d. h. westlich der breiten Ebene *Refaim*. Wir wanderten mit mehreren Freunden über den Berg *Gihon* und längs dem *Oberen Teich* dorthin; die Damen waren schon theils zu Pferd theils zu Esel voraus und einige folgten noch am späteren Nachmittag. Es war ein Pickenick voll aller Freude, die christliche Freundschaft bereiten kann. Wenn ich zu *Jerusalem* wohnte, so würde ich manchmal im Schatten der schönen Oelbäume in *Deir-Masalabeh* ruhen.

Was hat nun diesem Kloster den Namen des *Heiligen Kreuzes* gegeben? Die Legende, dass Abraham hier einen Cypressenbaum gepflanzt habe, den Lot sorgfältig begossen und Salomo gefällt habe, um ihn als einen Balken im Tempel zu gebrauchen. Jedoch wie man diesen Balken auch drehte und wendete, er passte nirgends hin und blieb also weggeworfen auf dem Felde liegen. Endlich, als Pilatus Landpfleger geworden, musste nach seinem Befehl der wundervolle Balken zum Kreuzholz des Herrn dienen. In der Kapelle des Klosters sieht man diese Legende mit bunten Farben aber grobem Pinsel mehrmals abgemalt. Wir wurden von einem der zwei Mönche, die das massive Gebäude bewohnen, umhergeführt. Wir bewunderten den schönen Mosaïkboden der Kapelle, dann wurde uns eine dünne Wachskerze in die Hand gesteckt, mit der wir dem Mönch unter den Hochaltar folgten. Und was denkst Du, dass wir dort sahen? Das Loch, worin der wunderbare Cypressenbaum gestanden hatte!

Hätte ich Zeit gehabt, so würde ich bei dieser Gelegenheit auch das *Rosenthal* und das *Kloster des* H. Johannes *in der*

Wüste besucht haben, was ohngefähr so weit westlich von *Deir-Masa'abeh* liegt, als letzteres von *Jerusalem.* Doch ich musste früh wieder in der Stadt sein, um noch einiges zu besorgen vor der Abreise. Du erinnerst Dich, dass ich ohne Bedienten war. Erst heute habe ich einen neuen, bekommen, der alles andere nur kein munterer Bursche ist. Aber mir blieb keine Wahl und ich musste mich nun wohl oder übel mit ihm behelfen. In Folge der grossen Anzahl Reisender, die jetzt in *Jerusalem* sind, haben die Pferde- und Mauleselvermiether ihre Preise um die Hälfte höher gestellt wie vor 6 Wochen. Ich musste jetzt 15 Piaster per Tag für ein Pferd oder einen Maulesel bezahlen. Ich würde besser gethan haben, wenn ich zu Anfang der Reise für ihre ganze Dauer mit einem Mauleseltreiber von *Sidon* oder *Beirut* einen Accord gemacht hätte. Aber das ist nun einmal nicht zu ändern, also muss ich mich drein ergeben.

Von einer andern Seite her verspreche ich mir für meine fernere Reise eine Förderung. Ein junger deutscher Theologe, den ich zuweilen beim Bischof Gobat und bei den Diakonissen traf, wünscht mich einige Zeit zu begleiten. Er reist sehr einfach ohne Dolmetscher, ohne Reisecantine, nur mit einem kleinem Zelt, das er zur Noth seinem eigenen Pferd aufladen kann. Sein Gepäck und Reisegeräth wird mir also keine Last machen. Er hat auch keinen Bedienten. Ob mein einäugiger Theodori, der immer mit krummen Knieen geht, als ob er Willens sei, über'm Gehen in Schlaf zu fallen, für uns beide hinreichend sein wird, muss die Erfahrung lehren. Vorläufig reise ich heute mit meinen zwei englischen Freunden über das Kloster *Mar-Saba* nach dem *todten Meer* und nach *Jericho.* Bei der Quelle des Elisa wird sich Herr Finn zu uns gesellen, um von dort auf dem Wege, den Josua mit dem Heere genommen haben muss, als er *Ai* einnahm, nach *Bethel* zu gehen. *Ai*, das noch nicht entdeckt ist, werden wir bei dieser Gelegenheit nicht ungesucht lassen. Meinem deutschen Freund, dem jungen Theologen, begegnete ich vorgestern Nachmittag bei der Quelle *en-Rogel* im Königsgarten am SO. Fuss von *Zion*, wo sich die Thäler von Hinnom und Josaphat vereinigen.

— Sind Sie bereit, mein Herr, frug ich ihn, Montag früh abzureisen?

— Schon Montag früh? Schon so bald? Nein, unmöglich.

— Aber ich habe Sie doch bei Zeiten erinnert; und da ich mich mit meinen englischen Begleitern fest verabredet habe, kann ich die Abreise nicht aufschieben. Wir gehen, wie wir abgesprochen haben, nach *Mar-Saba*, dem *todten Meer*, dem *Jordan*, *Jericho* und *Bethel;* und dann.....

— Nun, das nimmt Ihnen drei Tage weg. Ich bleibe dann noch so lange in *Jerusalem* und hoffe Mittwoch-Abend in *Bethel* mit Ihnen zusammen zu treffen.

— Gut! Aber achten Sie auf die Zeit. Ich werde Ihnen meinen neuen Bedienten Theodori zum Begleiter zurücklassen. Bis Mittwoch Nachmittag also!

— Ja, ja, „bestimmt bis Mittwoch," war die Antwort des jugendlichen Freundes, der Mühe hatte sich von *Jerusalem* los zu reissen.

Der Sonntag, der letzte in *Jerusalem* brach an. Es war noch ein rechter Festtag, ein Tag voller Segnungen: Vormittags predigte Herr Crawford über Tit. 3, 5; dann nahmen wir Theil am H. Abendmahl. Nach der Nachmittagskirche wandelte ich mit meinen englischen Freunden noch einmal um *Jerusalem* herum. Der Himmel war bewölkt, aber die Sonne brach bald durch die Wolken. Als wir auf der nordöstlichen Höhe standen und die Stadt von dort beschauten, war *Jerusalem* in einem Lichtstreifen und alle Berge rundumher im Schatten. Es war nicht möglich, die Königsstadt schöner beleuchtet zu sehen. Wir waren hingenommen von dem prächtigen Schauspiel und dankbar, dass wir *Jerusalem* zum Abschied noch so hatten sehen dürfen. Ich kann, seitdem ich diesen Anblick gehabt habe, verstehn, dass Gott *Jerusalem* vor allen Städten der Erde erwählet hat. Es versteht sich von selbst, dass das nicht blos ihrer königlichen Lage wegen geschehen ist, aber unter vielen andern Gründen auch mit wegen dieser ihrer Lage. Ja wahrlich, *Jerusalem*, obschon ihm seine Krone genommen und es in Staub und Asche erniedrigt ist, kann seine königliche Abkunft nicht verleugnen.

Ergriffen von der Wehmuth des Abschieds wandelten wir an *Gethsemane* und Absaloms Säule vorbei bis an den Fuss des Berges *Zion;* stiegen diesen dann hinauf, besahen noch einmal den Rest eines Bogens, der einst zu der Brücke gehörte, die *Zion* und *Moriah* vereinigte, und kehrten durch die ekelhaften

Kothpfützen des Judenviertels nach Hause zurück. Wir beschlossen den Tag mit Betrachtung der Schrift und mit Gebet im Kreise vieler Freunde in der Wohnung des H. Crawford. Ich werde diesen Tag nie vergessen.

Und nun, mein Lieber, muss ich *Jerusalem* verlassen. Auch von Dir muss ich für jetzt Abschied nehmen. Unsere Karawane ist schon gerüstet. Ich eile also fort. Fahr wohl. Mit herzlichen Segenswünschen immer Dein

VON JERUSALEM ÜBER JERICHO, AI UND BETHEL NACH SICHEM. ZUG NACH DEM GHOR (JORDANTHAL).

Bethel d. 5 *Mai.*

Denke Dir, lieber Freund, es ist schon beinahe 10 Uhr Abends, und noch ist mein deutscher Reisegefährte mit Theodori nicht angekommen! Die Entfernung von *Jerusalem* bis hierhin beträgt kaum 4 Stunden. Nach Sonnenuntergang kann er nicht mehr aus der Stadt, weil alsdann die Pforten geschlossen sind. Wenn er also nicht bald eintrifft, so muss ich fürchten, dass er entweder ganz vergessen hat, dass ich hier sitze und auf ihn warte, oder dass er sich verirrt hat und in der Dunkelheit des Abends wer weiss wie weit fehlgegangen ist. Es ist ein schlechter Anfang der gemeinsamen Reise, mich dadurch in Unruhe und Angst zu bringen, dass er sich an die feste Verabredung nicht gehalten hat. Doch ich will noch etwas Geduld haben, vielleicht kommt er bald an. Unterdessen werde ich Dir die Reise von *Jerusalem* nach *Bethel* beschreiben.

Ich hatte kaum meinen letzten Brief an Dich zugesiegelt und durch Theodori zur Post gesendet, als mich die Stimme meines Freundes T. aufmerksam machte, dass die Uebrigen der Gesellschaft auf mich warteten.

— Wo bleiben Sie doch, rief er, die freundlichen Crawfords warten schon mehr als 10 Minuten auf uns vor dem *Damaskusthor;* sie wollen uns eine Strecke weit begleiten.

Und wirklich, da standen sie, die herzlichen Freunde, von

denen es mir schwer wurde zu scheiden. Wir bildeten nun einen stattlichen Zug. Meine englischen Freunde, die mit so viel Comfort reisen, als in diesem Lande nur zu bekommen ist, haben einen Zug Maulesel bei sich, der für sechs Personen hinreichte, und sind doch nur ihrer zwei; meine einfachen Reisebedürfnisse verschwinden ganz dagegen. Ferner haben wir ausser Dolmetschern, Bedienten und Mauleseltreibern noch vier Beduinen bei uns, als Führer und Beschirmer; denn die Langmüthigkeit der Consuln, die die fünf Grossmächte zu *Jerusalem* vertreten, hat den Beduinen, die sich in der Umgegend der *heiligen Stadt* aufhalten, noch immer gestattet, allen Reisenden, die sich nach dem *Jordan* zu begeben wünschen, eine Steuer von 100 Piaster per Kopf aufzulegen, daneben ein Schaaf, oder, was ebensoviel ist, weitere 40 Piaster. Es gehört das mit zu der wunderlichen Indolenz, über welche die meisten Reisenden klagen und zwar mit Recht; einige aber sind gleichgültig dagegen; und die Ursache dieses Uebermuthes der Beduinen ist das kraftlose und entnervte Gouvernement der Türken.

Wir zogen an der Citadelle und der Westmauer der Stadt vorüber durch's Thal *Ben-Hinnom* längs dem Fuss des Berges *Zion* rechts von der Quelle *en-Rogel* und folgten dann eine zeitlang dem Bett des *Kidron* in östlicher Richtung zwischen Grabhöhlen und dürftigen Oelbäumen. Allmählich verminderten sich diese und hörten endlich ganz auf, während das Wadi mit seinem wüsten und wilden Character mich erinnerte, dass wir auf dem Weg zur Wüste waren. Zwei Stunden weit begleiteten uns unsere Jerusalemer Freunde, dann mussten sie zurückkehren, weil wir zu tief unter lagernde Beduinen hinein geriethen, die ihnen auf dem Heimritt hätten Umstände machen können. Auf einer Höhe über dem Wadi, wo wir *Jerusalem* noch eben sehen konnten, nahmen wir Abschied von der Stadt und zugleich von unsern Freunden. Unsere innigsten Segenswünsche folgten ihnen nach und die ihrigen begleiteten uns nach *Mar-Saba* und wohin unsere Schritte uns weiter führten.

Die Entfernung von *Jerusalem* nach *Mar-Saba* schätzt man auf ohngefähr 5 Stunden. Der Weg geht meist durch's Thal *Kidron*, was immer wilder und wüster wird, je näher man dem *todten Meer* kommt. Das Kloster des heiligen Saba ist auf der rechten oder Südseite des Thals auf lothrechten Felsen erbaut. Es ist ein rechtes Adlernest mit Mauern und Thürmen

befestigt, die keineswegs an die friedfertigen Bewohner erinnern, sondern vielmehr die Vorstellung einer starken Festung erwecken. Eine Festung ist es auch wirklich, nur dass Kanonen und Soldaten fehlen. Warum hat aber der fromme Erbauer das Kloster so unerreichbar gemacht für alle, die ungefragt eindringen wollen? Die Antwort muss man in den Raubzügen der Wüstenbewohner, der Beduinen suchen, deren Character von diesen festen und hohen Klostermauern zwar kein vortheilhaftes, aber wahrhaftiges Zeugniss bekommt. Aber nicht allein die räuberischen Beduinen, auch mehrere grosse Eroberer von *Palästina*, die Römer, Syrer, Aegypter, Perser und Türken haben aufs ärgste ihre Mordlust an den armen Mönchen gekühlt. Daher kommt auch das Sichverbergen und Wohnen in den Felshöhlen, wovon man in diesem Lande überall Beweise antrifft. Das Wadi von *Mar-Saba* ist voll von solchen Höhlen, die sogar mit Mauern und Fenstern wie geregelte Wohnungen versehen sind. Man merkt, dass viele dieser Felswohnungen untereinander in Verbindung standen, ein kleiner Ersatz für eine Wohnung, die übrigens der von wilden Thieren gleicht. Die hohen senkrechten Felswände, worin diese Höhlen gebildet sind, waren die einzige Sicherheit, die den verfolgten Christen übrig blieb.

Auf unser Klopfen am Thor des Klosters wurde nicht geöffnet; aber aus einem Fenster oben im Thurm zunächst dem Thor liess sich eine Stimme vernehmen, die frug, was wir wollten.

— Das Kloster sehen, antworteten wir.

— Habt ihr einen Empfehlungsbrief von dem griechischen Patriarchen zu *Jerusalem?*

— Nein.

— Dann dürft ihr nicht in's Kloster kommen.

— Wir haben ein Backschiesch für euch anstatt eines Briefes.

— Musch lazîm Backschiesch. Katîb lazim, geiro lah! (wir begehren kein backschiesch, wir begehren einen Brief; ohne diesen gehts nicht). Mein Freund H. fand die Weigerung impertinent. Aber mochte sein Gesicht vor Zorn glühen, der Mönch sah uns gleichgültig an und die Thüre blieb geschlossen. Sein Dolmetscher versuchte den Mönch zu überzeugen, dass wir friedliche Leute wären, aber es half nichts. Nachdem die Bewohner von *Mar-Saba* einigemal mit Reisenden Noth

gehabt haben, sind sie zu dem Beschluss gekommen, Niemanden zuzulassen, der nicht einen Empfehlungsbrief von ihrem Superior zu *Jerusalem* mitbringt. Uebel nehmen kann man ihnen das gewiss nicht. Ich konnte nicht umhin, es als eine Freundlichkeit von dem Mönch anzuerkennen, dass er uns einen Krug Wasser in einem Korbe herabliess, weil er uns nicht ohne einen kühlenden Trunk gehen lassen wollte; aber, dass ein elender griechischer Mönch es wagte, einem Engländer den Eintritt in sein Kloster zu verweigern, das war zu arg!! — Wer uns Engländern so begegnet, von dem wollen wir auch kein Trinkwasser, sagten meine Freunde. Und somit wandten sie dem Kloster den Rücken und liessen ihre Zelte eine Viertelstunde weiter nach NW. bei einem dort befindlichen Brunnen aufschlagen.

Ich musste über das beleidigte nationale Gefühl meiner guten Reisegefährten und über ihre Ohnmacht dem Mönch von *Mar-Saba* gegenüber lächeln, der natürlich kein Wort von all dem, was sie sagten, verstand.

Bei dem erwähnten Brunnen lagerten wir bis zum folgenden Morgen, begünstigt von einem herrlichen Abend, befreit von lästigen neugierigen Dorfbewohnern und uns freuend im Genuss aufrichtiger herzlicher Freundschaft. Mir wenigstens war das Reisen auf diese Art ein wahres Fest, da ich gewohnt war nach der ermüdenden Arbeit des Tages den Abend unter einem Haufen Inländer zuzubringen, von denen ich trachten musste, die nöthigen Belehrungen über das Land und seine Dörfer und Ruinen zu gewinnen. Heute arbeitete ich gar nicht, ausser, dass ich einige topographische Bemerkungen in mein Taschenbuch machte und eine Skizze von *Mar-Saba*, vom Thal aus gesehen, entwarf. Nun, es ist auch wohlthätig, manchmal ein Fest zu feiern. Vielleicht steht mir eine harte Arbeit bevor, darum will ich ruhen solange ich noch kann. Wäre dieser Weg nicht so häufig gemacht und beschrieben worden, so würde ich nicht so leicht darüber hinweg gekommen sein, und was *Mar-Saba* betrifft, so entbehre ich nicht viel durch die geschlossene Thüre, denn aus den Beschreibungen von Russegger, Wilson und vielen anderen kann ich mir sehr gut vorstellen, wie das Kloster mit seiner Kirche, seinen Höfen, Zellen, Kapellen, rohen Gemälden und einer kleinen Bibliothek aussieht.

Scheich Hammed, der Führer unserer Beduinenescorte, ritt am folgenden Morgen voraus, um uns den Weg zu zeigen. Es ging nun nach dem *todten Meer*, auf dem gewöhnlichen Wege, den alle Reisenden nehmen, die von *Jerusalem* über *Mar-Saba* oder auch über das im NO. von *Mar-Saba* liegende *Grab des Moses* (dem *Nabi Musa* der Muhammedaner) nach dem *todten Meere* gehen, um eine Vorstellung dieser versunkenen Gegend zu bekommen, und dann über den *Badeplatz der Pilgrime* am *Jordan* und über *Jericho* zurückzukehren. Wir mussten unaufhörlich hinauf- und hinabsteigen, doch letzteres häufiger, über gelbe mit schon zu Heu vertrocknetem Grase bedeckte Berge. Je weiter man kommt, desto mehr zeigt die Gegend denselben Character wie die Berge an der SW. Seite des *Todten Meeres*, jedoch weniger wüst und schrecklich. Durch ein sich windendes Thal mit scharfen Bergkämmen von weissem Kalkstein, vermengt mit braunem, kiesartigem Sand und asphaltigen Steinen, geht es endlich zu einer breiten, sanft abfallenden Ebene, deren äusserstes Ende von dem salzigen Wasser des *todten Meeres* bespült wird. Diese Ebene ist eine gute Stunde breit und mit ungeheuren Spalten so zu sagen aufgerissen. Es sind die Bergströme der Winterregen, die diese tiefen Furchen in die lehmigte Ebene gepflügt haben. Tamarisken, Wachholdersträuche (Retem) und Schilfarten bilden die dieser Gegend eigene Vegetation, und benehmen der Ebene ihre ermüdende hellgelbe Farbe.

Noch einmal stand ich am Ufer des *todten Meeres*. Jetzt an seinem nördlichen Ende an einer kleinen Halbinsel, die hier in's Wasser hineinreicht [1]). Während ich meinen Freunden erzählte, was ich vor einem Monat am entgegengesetzten Ende des *Meeres* gesehen hatte, kam uns eine Gesellschaft anderer englischer Reisenden entgegen, der wir schon einigemal in *Jerusalem* begegnet waren. Sie kamen von *Jericho*, wohin sie von *Jerusalem* ausgegangen waren, und werden wahrscheinlich am Abend die Zelte dort aufschlagen, wo wir am Morgen die uns-

1) Herr de Saulcy sah sie für ein Inselchen an und fand sie bedeckt mit Schutt („covered with rubbish"). Was hat dieser Reisende nicht alles gesehen! Wir fanden die Halbinsel mit natürlichem Grus bedeckt, wie auch die Ufer, aber von Schutt sahen wir keine Spur. Die Führer des H. de S. nannten ihm dieses Inselchen „*Redschom Lot*" d. i. der Steinhaufe Lots. Siehe „Journey Round the Dead Sea" II. p. 52.

rigen abgebrochen hatten. Wir steckten einige Steinchen von dem kahlen Ufer in die Tasche und ritten weiter.

Der Tag war ungemein heiss. Man merkte, dass wir im Mai waren. Der Frühling war hier vorbei, glühende Sommerhitze, eine wahrhaft tropische Temperatur herrschte in diesem tiefeingesunkenen Thal. Wir alle seufzten unter dem drückenden Clima, während wir die anderthalb Stunden zurücklegten, die das nördliche Halbinselchen des *todten Meeres* von dem *Badeplatz der Pilgrime* am Ufer des *Jordan* scheidet. Diese Entfernung ist gering, wird einem aber lang wegen der Hitze und der blendenden Zurückstrahlung des Lichts von der hell gelbgrauen Lehmebene. O wie willkommen war uns der Schatten der Weiden und Tamarisken am Ufer des Stroms! Wir waren glücklicher Weise allein und von keiner andern Gesellschaft behindert. Wir konnten also ungestört plätschern und waschen, jedoch durften wir uns nicht vom Ufer entfernen, da der Fluss hier tief ist und eine starke Strömung hat.

Unsere Karawane war, mit Ausnahme des *Hassenein*, des Dolmetschers meiner Freunde, und dreier Beduinen, unterdessen nach *Jericho* gezogen, was wir ohngefähr $1\frac{1}{2}$ Stunden links hatten liegen lassen, um die Zelte aufzuschlagen und alles auf unsere Ankunft vorzubereiten. Hätte die Zeit es erlaubt, so würde ich gern die Nacht am *Jordan* zugebracht haben; es war uns dort so wohl und

. .

Hier musste ich abbrechen, da ich gestört wurde durch die Ankunft meines deutschen Reisegefährten. Er war spät von *Jerusalem* aufgebrochen und hatte bei *el-Bireh*, dem alten *Beeroth* den Weg verloren, der in der Dunkelheit der Nacht schwer wieder zu finden war. Ich weiss wahrlich nicht, wie er sich noch hierhingefunden hat. Viel hatte der gemüthliche junge Mann mir zu erzählen. Viele Grüsse und Segenswünsche brachte er mir, besonders auch von der guten Diakonissin, in deren Haus er gewohnt hatte. Das erste Jahresfest des Bestehens ihrer Stiftung, das ich wenige Tage zuvor mitgefeiert hatte, hatte sie mit neuem Muth, neuem Glauben und neuer Liebe erfüllt.

— Und ach! — setzte er hinzu, nachdem er mir alle Einzelheiten dieser letzten Tage erzählt hatte, — was habe ich erfahren dürfen in der Kirche des H. Grabes!

-- Wie so? antwortete ich neugierig — erzählen Sie mir schnell, was Sie dort erfahren haben.

— O, das waren unaussprechliche Dinge. Ich liess mir Abends mit noch einigen Pilgrimen die Grabkirche aufschliessen, um die ganze Nacht in Gemeinschaft mit meinem Seligmacher dort zuzubringen, und was ich dort fühlte, kann ich nicht beschreiben, denn diese Erfahrungen sind unbeschreiblich!

— Hm, Hm! Glauben Sie denn wirklich, dass dies der wahre Ort der Kreuzigung und des Begräbnisses ist?

— Glauben Sie es denn nicht? frug er ziemlich entrüstet.

— Kommen Sie, lieber Freund, entgegnete ich, da ist eine Tasse Thee und Brod. Sie sind ermüdet vom Reisen und Irregehn und morgen müssen wir früh aufbrechen. Erquicken Sie sich also und ruhen sie dann zwischen *Beth-els'* Felsen einmal völlig aus.

„Unaussprechliche Dinge," wiederholte ich bei mir selbst, „unaussprechliche Dinge" in der betrügerischen Grabkirche zu fühlen. Was ist unsere Einbildung nicht im Stande auszurichten. Hab nur ein weinig Geduld, mein lieber, junger Theologe. Ehe du dich in *Beirut* einschiffst, wird der Herr, den du suchst, dir schon zeigen, dass seine Offenbarung an den Herzen derer, die ihn suchen, von Oertlichkeiten unabhängig ist.

Nachdem mein Freund eingeschlafen ist, fahre ich fort zu schreiben. Ich brach am *Jordan* ab. Nun, nachdem wir uns gebadet, setzten wir uns auf die Reisedecke, um uns an einer Tasse Kaffee und einer Pfeife gütlich zu thun. Wir sprachen über die Möglichkeit, dass hier *Beth-abara*, wo Johannes taufte, gelegen sei, wie die Ueberlieferung will. Der Ev. Johannes berichtet uns aber c. 1, 28: Dies geschah zu *Beth-abara*, jenseits des *Jordans*, wo Johannes taufte" [1]). Nach der Taufe wurde der Heiland *sogleich* vom Geist in die Wüste geführt [2]), von wo Er nach der Versuchung abermals nach *Beth-abara* gekommen zu sein scheint (Joh. 1, 29—43), wo Ihn Andreas, Simon Petrus, Philippus und Nathanael erst antrafen. Vergleichen wir nun Joh. 1, 44 mit Joh. 2, 1, dann muss *Beth-abara* nicht mehr als zwei und eine halbe Tagereise von *Kana* in *Galilaä* entfernt gewesen sein. Dadurch kommt *Beth-*

1) Vergleiche Matth. 3, 13. Mark. 1, 5. 9. Luc. 3, 21.
2) Matth. 4, 1. Mark. 1, 12.

abara höher hinauf zu liegen, etwa an die Furth, die auf dem grossen Weg von *es-Salt* nach *Nablus* über den *Jordan* führt, also nach oberflächlicher Schätzung wenigstens 6 Stunden nördlicher als der *Badeplatz der Pilgrime.* Wenn dies *Beth-abara* identisch ist mit dem *Beth-bara*, Richt. 7, 24, dann stimmt die Annahme, dass der Ort des Taufens Johannis nahe am Wege von *es-Salt* lag, wohl mit der biblischen Erzählung von Gideons Verfolgung der Midianiter überein.

Ein anderer fraglicher Punkt ist der Ort, wo die Israeliten unter Josuas Anführung, während die Bundeslade mitten im *Jordan*bett auf dem Trocknen stand, durch den Strom gezogen sind. Die Schrift sagt: „Also zog das Volk hinüber gegen *Jericho*" [1]; und „nach dem Gefilde *Jericho*" [2]; und „sie lagerten sich zu *Gilgal* gegen den Morgen der Stadt *Jericho*" [3]. *Gilgal* ist aber nicht bekannt, auch *Sittim* nicht, von wo sie sich des Morgens früh aufmachten, um über den *Jordan* zu ziehen [4]. Von *Jericho* ist aber genug bekannt, um zu wissen, dass der *Badeplatz der Pilger* nicht der Ort des Durchzugs war, weil er viel zu nördlich liegt. Wenn man gerade O. oder OSO. von *Jericho* sich dem Flusse nähert, wird man wahrscheinlich nicht weit von dem Ort sein, wo zwar keine Ueberfahrt war, wo aber der Herr das Flussbett für sein Volk auftrocknete, „auf dass alle Völker auf Erden die Hand des Herrn erkennen, wie mächtig sie ist, dass ihr den Herrn euren Gott fürchtet allezeit" [5]. Wie voll der *Jordan* ist „an allen seinen Ufern in der ganzen Zeit der Erndte" [6], sahen wir an den Bäumen, in deren Schatten wir ruhten. Die Erndtezeit ist jetzt im Gefilde *Jericho* zu Ende. Die Wasser sind nun auch schon zurückgetreten und haben nur einen Strom von vielleicht 50 Ellen Breite zurückgelassen; aber an den Ufern dehnt sich noch ein breiter Morast aus, beinahe soweit als die Bäume reichen; woraus man sehen kann, dass der Fluss, wenn er angeschwollen ist, wohl zweimal breiter ist als in seinem gewöhnlichen Zustand. In alten Zeiten, als Regen und Schnee den *Hermon* und die Berge rechts und links vom *Jordan* viel reichlicher tränkten als jetzt, wo die Wälder meist verschwunden sind, muss der Fluss wegen seiner grossen Was-

1) Jos. 3, 16. 2) Jos. 4, 13. 3) 4, 19.
4) Jos. 3, 1. 5) 4, 24. 6) 3, 15.

sermenge natürlich noch breiter gewesen sein als jetzt. Trotz dem allem wundere ich mich über die ungenauen Zeichnungen des *Jordans*, die man in den Büchern der Reisenden findet. Der Fluss ist gemeiniglich viel zu breit dargestellt und die Berge zu nahe, auch ist der Character des Baumschlags, wie er dieser Gegend eigen ist, nicht richtig aufgefasst. Das *Jordan*thal musst Du Dir vorstellen wie einen langen flachen Landstreifen, der vom *See Tiberias* bis an das *todte Meer* reicht und von Ost nach West zwei bis vier Stunden breit und ganz kahl und dürr ist. An beiden Seiten ist diese Ebene von hohen Bergen eingeschlossen, und in ihrer Mitte schlängelt sich der *Jordan*, dessen schäumender Wasserstreifen zwischen einer grünen Umzäunung versteckt liegt. Doch muss man sich diese Ebene weder ganz unfruchtbar noch völlig waagerecht denken. Mehrere Beduinenstämme hausen in ihr. Sie nennen sie *el-Ghor* d. i. *die Ebene* und säen in ihr zu Anfang des Winters, sobald der Regen die gelbgraue Mergelerde aufgeweicht hat. Auch Bauern vom Gebirge *Ephraim* pflügen und säen hier, und scheinen mit den Beduinen in gutem Einverständniss zu leben. Die Erndte findet im südlichsten Theil des *Ghor* schon im April statt; mehr nördlich im Mai, wo die Sommerzeit später eintritt, jemehr der Boden allmählich aufsteigt. Wenn die Erndte vorüber ist, kehren die Bauern an ihren Heerd zurück und die Beduinen schweifen umher, wo sie nur Wasser und Gras finden für ihre Heerden. Manchmal wird das *Ghor* von Beduinenstämmen aus dem Ostjordanlande besucht, besonders nach der Erndtezeit. Diese kommen nur in der Absicht zu rauben und zu morden; sie sind eine wahre Geissel für das Land und werden mit Recht *Beni-Seitan* d. i. Teufelskinder von den andern Beduinen genannt. Daher kommt's, dass das *Ghor* so selten bereist wurde und bis heute noch meist terra incognita ist. Wirklich, man braucht nur den Bericht von Molyneux zu lesen, um von einer Reise durch's *Ghor* gänzlich abgeschreckt zu werden [1]). Lynch hat seine wichtige *Jordan*reise gewiss mit dem besten Erfolg vollbracht (wenigstens was den Fluss betrifft; vom *Ghor* selbst hat er wenig gesehen und auch wenig berichtet; aber seine Expedition war so gut bewaffnet, dass die Beduinen es nicht rathsam fanden, ihn anzufallen. Die Qualen

1) Siehe Journal of the R. Geogr. Soc. of London Band 18 p. 104 ff.

und Mühseligkeiten, die Molyneux aushalten musste, haben ihm das Leben gekostet. Kaum war er von seinem Zug nach *Beirut* zurückgekommen, als er an dem sogenannten syrischen Fieber erkrankte. Wenn ich an diese Schwierigkeiten, besonders an die glühende Hitze dieser Gegend denke, dann zweifle ich, ob ich im Stande sein werde, das *Ghor* in seinen mittleren und nördlichen Theilen zu besuchen. Ich möchte so gern die grosse Strasse näher kennen lernen, die von *Jericho* nach *Beisan* gerade durch's *Ghor* hinlief, ein Weg, den auch wahrscheinlich der Heiland auf einer seiner Reisen von *Galiläa* nach *Judäa* und zurück gemacht hat. Vielleicht wird der Herr mir helfen.

Nicht vor 5 Uhr Nachmittags erreichten wir *Jericho*, was etwa anderthalb Stunden vom *Badeplatz der Pilger* entfernt ist. Die Hitze war noch unerträglich. Erst nach Sonnenuntergang, als wir in den Dornbüschen um das Gehöfte *er-Riha* sassen und dem Gesang der Vögel zuhörten, während die volle feuerrothe Scheibe des Mondes hinter den Bergen von *Gilead* aufstieg, wurde die Temperatur der Luft etwas kühler. Du kennst *er-Riha* wohl aus Abbildungen und Büchern. Erinnerst Du Dich eines viereckigen Thurms, den die hohe Thürme liebende Ueberlieferung das Haus des Zachaeus nennt? Nun, gleich neben diesem Thurm, der baufälligen Wohnung eines halben Dutzend türkischer Soldaten, waren unsere Zelte aufgeschlagen. Freilich gegen unsere Wünsche, da der Boden nichts als ein Düngerhaufen der Pferde und Esel der tausend Pilger war, die hier vor vierzehn Tagen die Nacht zugebracht hatten, ehe sie an den Ufern des *Jordan* ihren Unfug trieben. Was unsere dummen Führer bewogen hatte, solch einen miserabeln Lagerplatz auszuwählen, weiss ich nicht; das Terrain war gross genug, um einen besseren Fleck zu finden; doch die Zelte standen nun einmal da und wir waren durch die Hitze zu abgemattet, um es zu ändern. Stelle Dir aber unsere Ueberraschung vor. Nicht weniger als zwölf Reisegesellschaften waren hier mit ihren Zelten gelagert. Welch einen bunten und belebten Anblick boten all die Pferde und Lastthiere, Bedienten und Beduinen dar! Es sah aus wie eine reisende Kunstreiterbande. Hier sass eine Partie vor der Zeltthüre und verzehrte ihr Mittagsmahl, dort lagen müde Reisende mit ihren Pfeifen ausgestreckt auf ihren Decken; dort sah ich einen Herrn mit Frau und Tochter, die

auch mit nach *Palästina* hatten reisen wollen, zwischen den Mimosensträuchen umherwandeln; anderwo stritt ein Trupp Araber um einige Piaster, um die einer den andern betrogen hatte; und wendete ich mein Auge von diesem bunten Vordergrund nach dem fernen Osten, Norden oder Süden, dann erblickte ich die hohen Berge von *Ephraim*, *Basan* und *Moab* und die Wasser des *todten Meeres*, die mich der gegenwärtigen eiteln Umgebung entrückten und in die ernsten Tage der Vorzeit versetzten.

Wäre es nicht schon so spät in der Nacht, so würde ich meine Träumereien in den Büschen von *er-Riha* noch einmal mit Dir durchträumen. Aber ich bin jetzt müde und muss die Feder bald niederlegen. Vielleicht kannst Du Dir vorstellen, wie mir Israels Heer und Rahab und Josua und Elias und Elisa und Zachäus und der blinde Bartimäus vor die Seele traten. Uebrigens ist es, um sich segensreich mit diesen Personen zu beschäftigen, gleichgültig an welchem Ort der Erde man sich befindet. Der heilige Geist allein kann uns die Dinge lehren, die des Geistes sind, nicht diese oder jene Oertlichkeit.

Noch spät am Abend lag ich auf dem warmen Boden und schaute den prächtigen Sternenhimmel an, an allerlei und endlich auch an den Zug von *Jericho* nach *Bethel* denkend, den wir am folgenden Tag zu machen hatten. Dass dieser Zug glücklich vollführt wurde, siehst Du aus der Aufschrift dieses Briefes; aber heut früh, als wir nach Absprache den Herrn Finn mit seinem Zelt an der sogenannten *'Ain-es-Sultan*, der Elisa*quelle* antrafen, schien die Gelegenheit dazu nicht günstig. Die Beduinen weigerten sich, uns nach *Bethel* zu escortiren. Zuerst machten sie nach ihrer Gewohnheit allerlei erlogene Schwierigkeiten, der Weg sei zu steil und der Bergpfad zu gefährlich für unsere beladenen Maulesel, die Entfernung sei zu gross um in einem Tage hinzukommen, es wären *Beni-Seitan*beduinen in der Nähe, und was dergleichen Vorwände mehr waren, die uns keine Spur von Wahrheit zu haben schienen. Der englische Consul meinte, die Beduinen zur Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten, für die sie schon die halbe Bezahlung erhalten hatten, zwingen zu können, aber er vermochte nicht das mindeste mit seiner Auctorität; sie beschworen mit den schwersten Eiden, dass es keinen Weg von *Jericho* nach *Bethel* gäbe.

— Wollen wir nun, sagte Mr. Finn zu uns, über *er-Rameh*

nach *Bethel* gehen? Ich kann nicht glauben, dass die Beduinen es mit so schweren Eiden leugnen würden, wenn es wirklich möglich wäre, ohne Halsbrechen grade aus nach *Bethel* zu gehen.

Wir schwankten einen Augenblick. Was der Consul anführte, fiel schwer in's Gewicht. Zuletzt aber verwarfen wir's doch; denn, wenn es wirklich keinen Weg gäbe, dann hätten die Schelmen das zu *Jerusalem* sagen müssen, bevor sie den Contract gemacht hatten. Vorwärts also, die Beduinen werden uns schon folgen, wenn sie sehen, dass all ihr Lügen und Betrügen nichts hilft.

Und in der That, so war's auch. Bis zu diesem Augenblick ist es mir räthselhaft, warum die Beduinen sich so hartnäckig weigerten, uns den verlangten Weg zu weisen, denn weder steile Bergpfade, noch feindliche Anfälle, noch die mässige Entfernung von nur 5 Stunden lieferten einen Grund dazu. Auf Anrathen des Scheich Hammed, der, als er sah, dass unser Beschluss unwandelbar sei, uns bat, wenigstens unser Gepäck den Umweg über *er-Rameh* machen zu lassen, hatten wir darein gewilligt; aber auch das war ganz unnöthig. Wenn Du je in diesen Gegenden reisen solltest, dann nimm getrost deine Maulesel von *Jericho* nach *Bethel* mit.

Nur mit grossem Widerstreben trennte ich mich von der Elisaquelle, sowohl wegen der dichten und mächtigen Baumgruppen, die einen der schönsten Anblicke gewähren, die ich in *Palästina* gesehen habe, als wegen des klaren Wasserbeckens und des Baches, der durch die Ebene fliesst, als endlich wegen der wichtigen Ruinen, die theilweise unter dem Sand verborgen sind. Es ist schon von andern Reisenden gesagt worden, dass *Jericho hier* gelegen hat und nicht, wo jetzt eine halbe Stunde weiter nach SO. das Gehöfte *er-Riha* ist. Ausgrabungen würden vielleicht wichtiche Ueberbleibsel an den Tag bringen. Aber leider sind die Reisenden, wenn sie hier vorbei kommen, sehr eilig. Man bemerkt gleich, dass grosse Bautrümmer unter den Sandhügeln begraben sind, aber es fehlt die Zeit und die Gelegenheit zu näherer Nachforschung. Mir ging es auch so. Wie leid thut es mir, dass unsere Bedienten nicht beim Elisabrunnen, sondern auf jenem Misthaufen bei dem verfallenen Thurm *er-Riha* die Zelte ausgespannt hatten.

Was wir auf dem Weg von *Jericho* nach *Bethel* suchten,

nämlich die Lage von *Ai*, haben wir gefunden. Die H. Schrift gibt genugsame Kennzeichen an, um sich in der Oertlichkeit nicht zu irren. Herr Finn hat schon früher von *Bethel* aus einen Ausflug nach dem stark eine Stunde von da gegen OSO. liegenden Dorf *Deir-Diwân* oder *Deir-Dubboan* gemacht und auf diesem Wege, 35 Minuten von *Bethel* einen vereinzelten *Tel* gefunden, den die Einwohner des nahe dabei liegenden *Deir-Diwân Tel-el-hadschar* d. i. „Hügel der Steine" nennen. Dieser *Tel*, dachte er, entspräche ganz dem, was die Schrift von *Ai* sagt; er hätte sich aber, um seiner Sache gewiss zu sein, auch noch von der andern Seite, d. i. von O. her nach *Bethel* begeben müssen, da sich möglicher Weise im O. von *Deir-Dubboan* Ruinen, oder andere Kennzeichen einer alten Stadt finden konnten, die noch besser als *Tel-el-hadschar* zu der von der Schrift angegebenen Topographie von *Ai* stimmten. Vom Fuss des sich gleich hinter dem Elisabrunnen erhebenden *Quarantania*berges, wo nach der Ueberlieferung Jesus 40 Tage lang gefastet hatte, als er vom Teufel versucht wurde — ich muss, um deutlich zu sprechen, sagen: vom dem südlichen Fuss dieses steilen Berges, den wir bestiegen, bis nach *Deir-Dubboan*, entdeckten wir keine anderen Orte als die Trümmer und alten Fundamente eines Dorfes, die wir eine halbe Stunde vor *Deir-Dubboan* erreichten. Bei den Inländern ist der Ort bekannt unter dem Namen *Abu-Sebâh*. Welchem alten Ort dieser Platz entspricht, vermag ich nicht anzugeben; soviel aber ist gewiss, dass er nichts mit *Ai* gemein hat. *Deir-Dubboan* selbst ist ein stattliches Dorf aus neuer Zeit. Auch dies kann nicht *Ai* sein, und ebenso wenig ist *Ai* zu identificiren mit den Ruinen, die Dr. Robinson eine Viertelstunde südlich von *Deir-Dubboan* fand, weil sie nicht im O. von *Bethel*, sondern im SSO. von dort liegen. Dr. Krafft hat *Ai* wiederzufinden geglaubt in einer Ruine Namens *Medinet-Chaï*, östlich von *Dscheba;* aber Dr. Robinson hat in der Bibl. Sacra[1]) nachgewiesen, dass dieser Reisende sich geirrt hat. *Tel-el-hadschar* wurde auch von Dr. Robinson besucht, aber da er auf dem Tel nichts als einen grossen Haufen Steine an den Ueberresten eines alten Regenbehälters fand, scheint er nicht daran gedacht zu haben, dass hier *Ai* gelegen haben könne. Er nennt den Steinhügel einfach

1) B. V. N. 17 Febr. 1848 p. 93.

et-Tel. Der alte Regenbehälter ist aber hinreichend, um anzudeuten, dass vormals eine Stadt da gewesen sei. Andere Spuren fand auch ich nicht; aber die grossen Steine, die jetzt meist zu Mauern aufgestapelt sind, um für den Pflug Platz zu machen, der sich so gern zwischen Ruinen bewegt, beweisen, dass der *Tel* auch noch nach den Zeiten, aus denen der Regenbehälter stammt, bewohnt gewesen ist. Die Schrift sagt, dass *Ai*, obschon eine starke Festung, doch nur klein war und ihrer Einwohner „wenig" (Jos. 7, 3). Die dreitausend, die gegen *Ai* auszogen, flohen aber vor den Männern zu *Ai*, und wurden den Weg *hinab* bis nach *Schebarim* verfolgt. Könnte die Ruine *Abu-Sebâh* nicht *Schebarim* sein? erlaube ich mir zu fragen.

Der zweite Angriff auf *Ai* geschah mittelst eines Hinterhalts, der sich „zwischen *Bethel* und *Ai*, abendwärts an *Ai*" legte. Vom *Tel-el-hadschar* sieht man das in der Nähe W. bei N. liegende *nicht*. Zwei felsige Höhen erheben sich zwischen beiden Orten, und bieten so die Gelegenheit zum Hinterhalt westlich von *Ai*. Auf einer dieser beiden Höhen muss dann auch Abraham sein Zelt aufgeschlagen haben, als er von *Sichem* gekommen war und südwärts zog, „so dass er *Bethel* gegen Abend und *Ai* gegen den Morgen hatte, und bauete daselbst dem Herrn einen Altar" (1 Mos. 12, 8). Als er aus dem Süden zurückkam, hat er sich abermals dort gelagert „zwischen *Bethel* und *Ai* eben an den Ort, da er vorhin den Altar gemacht hatte" (1 Mos. 13, 3. 4). An diesem Ort zankten auch die Hirten Lots und Abrahams mit einander, und Lot zog in Folge dessen in die reizende *Jordanebene*. Josua zog mit seinem Kriegsvolk hinauf, während der Hinterhalt auf sein Signal wartete. Das Kriegsvolk „trat herzu und kam gegen die Stadt und lagerte sich gegen Mitternacht vor *Ai*, dass nur ein Thal war zwischen ihm und *Ai*". „Und Josua ging hin in derselbigen Nacht mitten in das Thal" (Jos. 8, 11—13). Das tiefe und steil abfallende Thal nördlich vom *Tel-el-hadschar*, in das man vom *Tel* hinabsieht, stimmt trefflich zu dieser Angabe. Nun erblickte der König von *Ai* seine Feinde an jener Seite des Thales und in demselben. Eiligst zieht er in der frühen Morgendämmerung hinaus, um sie anzugreifen. Eine verstellte Flucht nach der Seite der Wüste (d. i. nach SO.) lockt alle Einwohner *Ai's* von der Stadt weg; und auch die von *Bethel*, die die Flucht der Israeliten sehen,

aber nicht den Hinterhalt, der ihnen droht, eilen herbei um an dem Siege Theil zu haben. Da gibt Josua das Zeichen, „er reckt die Lanze aus in seiner Hand gegen *Ai*." Der Hinterhalt bricht eilend hervor und wenige Minuten später steht das verlassene *Ai* in Flammen. Die Männer von *Ai* sehen es, aber zu spät. „Sie hatten nicht Raum zu fliehen weder hin noch her", denn das fliehende Israel kehrt sich um gegen sie, der Hinterhalt aus der Stadt kommt in's Thal hinab und fällt ihnen in den Rücken; alle wurden geschlagen durch die Schärfe des Schwertes, auch die Frauen und Kinder in der Stadt, zusammen 12000, „Josua aber zog nicht wieder ab seine Hand, damit er die Lanze ausreckte, bis dass verbannet wurden alle Einwohner *Ai*." „Und Josua brannte *Ai* aus und machte einen *Haufen* daraus *ewiglich*, der noch heute daliegt." Merkwürdig stimmt zu dieser Erzählung der gegenwärtige Name des *Tels*, den wir für *Ai* halten, *Tel der Steine*, trotz der spätern Wiedererbauung der Stadt *Ai*, die noch nach der babylonischen Gefangenschaft bestanden hat (Esra 2, 28).

Der späten Stunde musst Du zu gut halten, dass ich Dir von dem Weg zwischen *Jericho* und *Ai* keine weiteren Einzelheiten mittheile. Es wird sich später Gelegenheit darbieten, Dir mit der Karte, die ich anfertige, über diese und andere Gegenden des Landes dasjenige mitzutheilen, was ich jetzt übergehe. Zu viel Topographie in meinen Briefen würde Dich bald ermüden. Gute Nacht also, lieber Freund! Morgen mehr.

den 6 *Mai*.

Obwohl ich nicht wie Jakob zwischen diesen Steinen (1 Mos. 28, 11—19) mit einem Traum beglückt wurde, so dass ich sagen müsste: „Hier ist nichts anderes, denn Gottes Haus und hier ist die Pforte des Himmels; „so war mein Schlaf doch süss und erquicklich. Die herrliche frische Bergluft hat mir neue Kräfte gegeben, und mit Dank für diese Gabe werde ich bald wieder mein Tagwerk beginnen. Meine Freunde in ihren Zelten neben mir sind auch schon munter, die Feuer brennen schon, das Frühstück wird bald fertig sein und unsere Pferde und Maulesel gefüttert. Während die Zelte abgebrochen werden, will ich Dir über diesen Ort noch einiges mittheilen.

Bethel besteht gegenwärtig aus einem Gehöfte, das *Beitîn* heisst. Es ist noch keine zwanzig Jahre, dass man auf den Gedanken gekommen ist, hier das alte *Bethel* zu suchen. Es war ganz in Vergessenheit gerathen. Die Ruinen bedecken eine grosse Strecke Landes, so dass man bald denken sollte, *Bethel* sei in späterer Zeit einmal nach links und dann wieder einige Ruthen rechts verschoben worden. Fundamente von Wohnungen, lose Bausteine und Stücke von Mauern sieht man die Menge, auch Spuren von christlichen Kirchen, und unter andern Merkwürdigkeiten einen grossen viereckigen Teich, worin zwar noch die beiden Brunnen, die ihn füllten, sichtbar sind, der aber übrigens mehr als halb verwüstet ist. Eine Viertelstunde im ONO. des Dorfes steht die Ruine eines Kastells und der Rest einer Kirche. Auf einigen der niedergeworfenen Steine und Säulen dieser Ruine sieht man ausgehauene Rosetten und Malteserkreuze.

Während ich gestern Nachmittag einige Ellen nördlich von dem Ort, wo unsere Zelte aufgeschlagen waren, auf einer Anhöhe, die gerade westlich 15 Minuten von der Kastellruine liegt, meine Winkel mass, bot sich mir die Ansicht von *Jerusalem* dar und ich gedachte sogleich an „die Sünde Jerobeams." Die Errichtung der zwei goldenen Kälber zu *Dan* und *Bethel* durch den abgefallenen König wird niemand für eine kleine Sünde halten (1 Kön 12, 29—33 und 13, 1. 34.); aber was diese Sünde besonders himmelschreiend machte, war der Umstand, dass der abgöttische Altar im Angesicht des Tempels zu *Jerusalem* errichtet war. Alles Volk, welches kam, um auf diesem Altar zu räuchern, sah in der Ferne das Haus, wo, wie sie wussten, die Herrlichkeit des Herrn wohnte. Jerobeam wurde von Gott durch das Verdorren seiner gegen den strafenden Propheten ausgestreckten Hand und durch Heilung derselben gewarnt, aber dennoch kehrte er sich nicht ab von seinem bösen Wege. Darum ist er in der ganzen Reihe der Könige Israels zu einem Exempel der Sünde hingestellt; und ihre bösen Wege werden immer mit den Worten bezeichnet: „Sie wandelten in dem Wege Jerobeams und in seiner Sünde, womit er hatte Israel sündigen gemacht" (1. Kön. 15, 34; 2. Kön. 23, 15 ff.). Israel, das auf *Bethel* vertraute, hat den Lohn seines Vertrauens empfangen; so dass selbst Moabs Untergang in der Weissagung des Jeremias damit verglichen wird (Jer. 48, 13). Amos verweiset es ihm

mit starken Worten (Amos. 4, 4. 5), und weissagt das Loos, das der abgöttischen Stadt bevorstand (5, 5. Siehe auch Hos. 5, 8 und 10, 8). Wie fürchterlich ist der Ort entweiht, wo einst die Leiter stand, auf welcher die Engel Gottes hinauf und hinabstiegen! O ewiges Erbarmen, o unaussprechliche Liebe, die in „dem Menschensohn" eine andere unvergängliche Himmelsleiter gegeben hat, auf welcher Gottes Engel Gottes Willen hinab bringen vom Himmel zu den Menschen (Joh. 1, 52); nicht allein für *Bethel* und für Israel sondern für „alle Enden der Erde."

Sichem d. 7. Mai.

Wohlbehalten, aber erhitzt und müde kamen wir gestern Abend hier an. Unser freundlicher Reisegefährte von *Jericho* bis *Bethel*, Herr Finn, dem die Ehre der Entdeckung von *Ai* ursprünglich gebührt, verliess uns auf den felsigen Höhen von *Bethel*, um *Rimmon*, das im NO. von dort liegt, zu untersuchen und von dort nach *Jerusalem* zurückzukehren. Dies ist dasselbe *Rimmon* (Richt. 20, 47 und 12, 13), wohin die 600 Mann flohen, die nach der fürchterlichen Rache an den Belialskindern zu *Gibea* von dem ganzen Stamm Benjamin übrig geblieben waren. Er hat versprochen, mir das Resultat seiner Forschungen mitzutheilen. Wir folgten der schon oft von andern beschriebenen grossen Strasse nach *Nablus*. Ich brauche Dir nicht viel davon zu sagen. Du weisst, dass die dürren Felsberge *Juda's*, je weiter man nach N. kommt, immer angebauter werden. Es sind eigentlich nicht mehr die Berge von *Juda*, sondern von *Ephraim*. Die Dörfer am Weg sehen wohlhabend aus; die ersten drei jenseits *Bethel* liegen links auf ihren mit Oelbäumen bepflanzten Anhöhen, aber auch die Bergabhänge unmittelbar an der rechten Seite sind mit Feigen- Oel- und Maulbeerbäumen bepflanzt in Form regelmässiger Gärten, die durch Mauern abgeschlossen sind. Meine englischen Freunde, die noch nichts Grünes in *Palästina* gesehen hatten ausser dem Thal *Hebron* und dem Thal Josaphat, waren erstaunt über die herrliche Landschaft. Auch ich freute mich aus kahlen grauen Felsen wieder in eine grünende Gegend zu kommen. Was unser guter deutscher Theolog dachte, weiss ich nicht; denn er

blieb immer zurück, um Blumen zu sammeln und in einige Bücher einzulegen, die er in einem Reisesack auf seinem Pferde bei sich führte. Lieber Freund, hatte ich schon einigemal zu ihm gesagt, wir sind hier auf einem gefährlichen Wege, der durch seine räuberischen und bösartigen Bewohner berüchtigt ist; wenn Sie sich von unserm Zug absondern, laufen sie Gefahr angefallen zu werden, wie das schon vielen Reisenden widerfahren ist. Aber was ich auch sagen mochte, die wilden Rosen, der Thymian, das Geissblatt und eine Menge anderer Blumen und Pflanzen waren eine zu grosse Versuchung für ihn. Er verlor über ihrem Geruch und ihrer Farbe alle Gedanken an Räuber. Glücklicher Weise machten wir keine Erfahrungen wie die, welche einer Quelle stark 2 Stunden nördlich von *Bethel* den Namen *'Ain-Haramieh* d. i. *Diebsquelle* gegeben hat. Ungehindert kamen wir durch das enge Thal dieser Quelle hindurch und hielten uns bei ihrem alten trockenen Teich auch nicht auf; denn das Quellwasser, das offenbar früher den Teich gefüllt hatte, war schlammig und nicht anlockend. Kurz darauf kamen uns einige Landleute entgegen, die ich nach dem Wege nach *Silo* frug, da ich mit meinem Freund H. am rechten Bergabhang einen Pfad hinaufgeritten war, der uns mit dem unteren Weg im Thal parallel zu laufen schien, der aber unmerklich immer mehr rechts aufstieg, ohne dass wir der Oelbäume wegen eigentlich sehen konnten wohin. *Silo* wird von den Arabern *Seilun* genannt. Unglücklicher Weise sprach ich das Wort nicht richtig aus und sagte *Seiloan*, was ein ganz anderer Ort ist, ein Dorf im NO. von *'Ain-Haramieh* im Gebirge; und der Weg, auf dem wir uns nun getrennt von der übrigen Gesellschaft befanden, führte gerade nach *Seiloan* [1]). Die Folge war, dass die Vorübergehenden uns ein bestätigendes „nahm" zuriefen, während wir je länger je mehr vom rechten Weg abwichen. Es wurde mir dann auch bald klar, dass wir viel zu weit ostwärts aufstiegen, und als wir näher nachfragten bei Anderen, die uns begegneten, hörte ich, dass wir auf dem Wege nach *Seiload* wären, statt auf dem nach *Seilun*. Ein Weg, den wir uns selbst durch die Oelbäume nach unten machten, brachte uns bald zu unserer Karawane zurück, die unterdessen von einigen übermüthigen Hirtenjungen auf den Bergen mit

1) Eigentlich *Seiload*.

Steinen begrüsst worden war. Dass mein theologischer Freund mir, der ich ihn zuerst ermahnt hatte und nun selbst irrgegangen war, eine Lection gab, kannst Du Dir denken. Der Muthwille der Hirtenbuben hatte ihm nichtsdestoweniger gezeigt, welcher Gesinnung die Bergbewohner hier sind.

Wilson hat die Bemerkung gemacht, dass Dr. Robinson's Karte *Silo* zu nördlich setzt, und er hat Recht. *Silo* liegt nur 1¼ Stunde von *'Ain-Haramiëh* und 3¾ von *Bethel*. Es ist nichts weiter als ein Haufe eingestürzter Häuser auf einem Hügel, der sich am NO. Ende einer kleinen Ebene erhebt, die eine halbe Stunde im Durchmesser hat. Am Südende dieses Feldes liegt das Dorf *Turmus-Adscha*. Am Fusse des Hügels, auf dem *Silo* liegt, steht bei der Ruine eines Gebäudes, das die Moslems zu einer Moschee eingerichtet zu haben schienen, eine grosse Eiche, von der sogenannten Sindiânart mit büschelförmigen Zweigen und kleinen dornigen Blättern. Unter dem Schatten dieses Baumes liessen wir uns eine kurze Weile nieder. Und ist das Alles, was von *Silo* übrig ist? wirst Du fragen. Ja, das ist Alles, ausser der Ruine einer Kirche, die auf einer gesonderten Höhe dem *Silo*hügel gegenüber liegt und von den Eingeborenen „die Moschee der Sechziger" genannt wird. Wilson hält sie für ein Gebäude von grossem Alter. Die Mauertrümmer auf dem *Silo*hügel selbst sind die Reste eines Dorfes aus neuerer Zeit; man sieht die grossen Steine und Säulenstücke der alten Zeit aber hier und da in das andere Baumaterial eingefügt.

Während einer unserer Leute an der Quelle Wasssr holte eine Viertelstunde östlich von *Silo*, erstieg ich den Gipfel des Ruinenhügels, um Winkel zu messen. Doch meine Arbeit trug nicht viel aus; nur drei oder vier Dörfer sah ich auf ihren Höhen sich über die anderen umliegenden Berge erheben, *er-Ras*, *Kurriut*, *Zawieh*, und *Abu Lehauf*. Die Berge um *Jerusalem* waren hier in purpurne Schatten gehüllt noch sichtbar.

Unserm Deutschen hatte sich inzwischen ein grosser Schatz für seine getrockneten Pflanzen aufgethan; und ich muss bekennen, dass die Blumen hier so schön und so mannigfaltig waren, zumal in der Umgebung der grossen Eiche, dass uns allen die Lust ankam, auch Blumen zu suchen und die Sammlungen, die wir von den Freunden zu *Jerusalem* zum Andenken mitgenommen hatten, mit Andenken von andern Orten *Palästinas* zu vermehren.

Die Ruinen von *Silo* machten einen wehmüthigen Eindruck auf mich. Das konnte nicht anders sein, wenn ich daran gedachte, dass es der hoch bevorzugte Ort war, wo die Bundeslade in der Stiftshütte sich befand, nachdem das Land *Kanaan* von den Kindern Israel erobert worden war [1]). Vor der Thür der Hütte des Stifts theilten Eleasar, der Priester, und Josua „mit den Obersten der Väter unter den Geschlechtern" durch's Loos jedem Stamm sein Erbtheil aus [2]). *Silo* war so zu sagen die kirchliche Hauptstadt des Landes, wohin Israel ging um zu beten und zu opfern. Dort wurden auch die grossen Feste des Herrn gefeiert [3]), dort schüttete Hanna ihre Seele vor dem Herrn aus und der Gott Israels gab ihr, warum sie bat [4]); dort kam sie wieder zu Eli und sprach: „Ach mein Herr, so wahr deine Seele lebet, mein Herr ich bin das Weib, das hier bei dir stand und bat den Herrn, da ich um diesen Knaben bat. Nun hat der Herr meine Bitte gegeben, die ich von ihm bat. Darum gebe ich ihn dem Herrn wieder sein Leben lang, weil er vom Herrn erbeten ist" [5]). Dort erschien der Herr dem Knaben Samuel und offenbarte ihm sein Wort [6]). Dort zog einst die Bundeslade zur Thüre der Stiftshütte hinaus und mit ihr „liess Gott seine Wohnung zu *Silo* fahren, die Hütte, da er unter Menschen wohnete, und gab ihre Macht in das Gefängniss und ihre Herrlichkeit in die Hand des Feindes; und übergab sein Volk in das Schwert und entbrannte über sein Erbe." — Er erbarmte sich wieder, „doch verwarf er die Hütte Josephs und erwählete nicht den Stam *Ephraim*" [7]). Ach *Silo*, *Silo!* Auch du wurdest wie der Sohn Pinehas ein Ikabod (die Herrlichkeit ist dahin). Was schliesst das in sich, vom Angesicht Gottes verworfen zu werden! „Gehet hin an meinen Ort zu *Silo*, da vorhin mein Name gewohnt hat, und schauet, was ich daselbst gethan habe um der Bosheit willen meines Volkes Israel" [8]). O dass uns *Silo's* Beispiel nie aus dem Gedächtniss käme!

Wenn man von *Silo* nach dem Norden reist, bemerkt man eine ansehnliche Abdachung des Bodens. Es ist sichtbar, dass der wellige Bergrücken, der mit seinen abwechselnden Höhen

1) Jos. 18, 1. 2) Jos. 19, 51; 21, 2; 22, 9. 3) Richt. 21, 19.
4) 1 Sam. 1, 15. 26. 5) 1 Sam. 1, 26—28. 6) 1 Sam. 3, 21.
7) Psalm 78, 59—62. 67; 1 Sam. 4. 8) Jerem. 7, 12. 14; 26, 6.

und Thälern vom Süden an sich erstreckt hat und worauf wir hintereinander *Hebron*, *Bethlehem*, *Jerusalem* und *Bethel* haben liegen sehen, jenseits *Silo* viele hundert Fuss abfällt; nicht auf einmal, aber allmählich, indem man dem Thal folgt längs *Lebán* (*Lebona* Richt. 21, 19) und *Zawiëh*, die beide auf hohen Hügeln zur linken Hand liegen. Zwei Stunden nördlich von *Silo* kommt man noch einmal über eine Höhe. Sobald man den Gipfel erreicht hat, zeigt sich das Thal *el-Mochna* (siehe Band I S. 308) in seiner ganzen Länge mit seinen Hügeln und Dörfern links und rechts, mit seinen Feldern und Getreideäckern, und jenseits im N. noch zwei Stunden weiter die Berge *Garizim* und *Ebal* in aller Majestät ihrer Erhabenheit über das andere Gebirge. Wenn man in das Thal hinabgestiegen ist, führt der Weg links auf *Hawarah* zu, das an dem Fuss der Berge liegt, und vereinigt sich mit der Strasse, die ich zwei Monate früher zog, als ich von *Sichem* nach *Jaffa* ging. Der *Garizim* verdeckt von dieser Seite gesehen den *Ebal* ganz und gar. Aber endlich nähert man sich der Oeffnung des Thales *Sichem* und die grauen Felsen des *Ebal* treten jetzt im Gegensatz zu dem hier mehr mit Gras und Sträuchern bewachsenen *Garizim* hervor.

— Wie zeigt sich hier der Fluch Gottes! — sagte mein deutscher Freund — sehen Sie einmal, wie kahl der *Ebal* ist und wie lieblich der *Garizim*.

— Aber lieber Freund, sagte ich, der *Ebal* war zwar der Berg, auf welchem Gottes Fluch über das Volk ausgesprochen wurde;[1]) aber darum war doch der Berg selbst nicht verflucht. Welche Verbindung kann das Aussprechen von Gottes Fluch oder Segen mit dem äusserlichen Ansehn dieser Berge haben?

Mein guter Reisegefährte schüttelte den Kopf, als hätte er Mitleid mit meiner skeptischen Blindheit. Als wir später unter dem Schatten der Oelbäume an der Westseite der Stadt die Zelte aufgeschlagen hatten, und uns bei unserm einfachen Mittagsmahl von den Mühsalen der achtstündigen Reise von *Bethel* nach *Sichem* zu erholen suchten, frug ich ihn:

— Nun, Herr Pastor, was denken sie jetzt vom *Ebal* und *Garizim?*

— Allerdings, sagte er, kann ich von hier aus keinen Un-

1) 5 Mos. 11, 26—30.

terschied zwischen beiden Bergen finden. Beide sind riesige Felskolosse, der eine mehr mit Cactussträuchern, der andere mehr mit Oelbäumen bepflanzt, und meine Gedanken über den Fluch und Segen muss ich aufgeben. Doch wir wollen eilen, damit ich noch den *Garizim* besteigen kann, ehe die Sonne untergeht. Mit grosser Mühe gelang es mir, ihm darzuthun, dass der *Garizim* nicht so in 5 Minuten zu besteigen sei und er ohne Führer sich gewiss verirren werde. Auch haben die Bewohner der *Dschebel Nablus* (der Berge von *Nablus*) einen viel zu schlechten Ruf, als dass man Abends allein umherstreifen könne. Das verdross meinen guten Freund. Er hatte sich eingebildet, dass man in *Palästina* so über die Berge wandeln könne wie in *Deutschland.* So vielen Hindernissen zu begegnen, erst nicht hinter der Karawane zurückbleiben zu dürfen um Blumen zu sammeln, dann nicht über die Berge laufen zu können wie er wollte, um seinen Gedanken nachzuhängen, endlich schlechterdings keinen Anklang zu finden, als er von den „unaussprechlichen Gefühlen" in der Kirche des H. Grabes sprach oder über *Ebals* Fluchgestalt — das war ihm zu arg.

— Hören Sie, sagte er, so kann ich mit Ihnen nicht reisen. Gehen Sie, wohin Sie wollen, aber ich gehe morgen allein weiter!

— Es thut mir leid, mein werther Herr, dass Ihnen meine Art zu Reisen missfällt; aber ich will Ihrer Freiheit nicht in den Weg treten. Bedenken Sie aber, was Sie thun. Wenn Sie einen Zustand, der einmal so und nicht anders ist, mit Gewalt zwingen wollen, so kann ihnen das das Leben kosten. Ohne Bedienten, ohne Dolmetscher, ohne die nöthigen Reisebedürfnisse in *Palästina* umherzuschweifen, das können Sie nicht lange aushalten.

Aber mein Reden half nichts; mein guter Deutscher meinte, andere wären so durch's H. Land gereist und er könne es ebenso gut thun wie jene. Was aus ihm geworden sein würde ohne die Hülfe meiner englischen Freunde weiss ich nicht; aber aus Theilnahme an seiner Lage überredeten sie ihn nach vielem Hin- und Herreden, unter ihrem Schutz nach dem *Karmel*kloster mitzureisen. Von dort schien es weniger schwierig als von hier aus, eine Reisegelegenheit nach *Beirut*, dem Endpunkt seiner Reise im H. Lande, zu finden. Ich bin wirk-

lich froh, dass unser Theologe, wie liebenswürdig sein Character und wie angenehm seine Reisegesellschaft übrigens sein mag, sich von mir trennt, denn der Zug, den ich morgen früh nach der *Jordan*ebene zu unternehmen hoffe, scheint mir so viele Schwierigkeiten zu haben, dass ich zweifele, ob er im Stande gewesen wäre, sich durchzuwinden. Eine Reise in *Palästina*, um sich an religiösen Betrachtungen zu erlaben und eine Vermessungsreise nach *Palästina's* unbesuchten Gegenden sind zwei ganz verschiedene Sachen.

Sichem ist diesmal noch viel reizender als zwei Monate früher. Damals war es Winter und nur die Oel- und Pomeranzenbäume waren grün, jetzt stehen alle Bäume des Thales, Aprikosen, Maulbeeren, Granatäpfel und Weinstöcke, Feigen- und Walnussbäume in vollem Schmuck. *Sichem* liegt in einem Walde von herrlichen Fruchtbäumen. Es ist wirklich ein kleines Paradies. Und nichts ist geeigneter es in seinem vollen Werth zu schätzen, als eine ermüdende Tagereise über die kahlen Höhen und durch die dürren Thäler dieses Landes. Stelle dir vor, welchen Eindruck das Thal *Sichem* auf den abgematteten Reisenden machen muss. Keuchend kommt er längs dem schattenlosen Fuss des *Garizim* von der Seite des *Mochna*thales angeritten, die Augen sind geblendet von der Gluth des Sonnenlichtes, das Gesicht roth und geschwollen von der versengenden Hitze. Dort reitet er über den vorspringenden östlichen Fuss des *Garizim* dahin. Dort unten zeigt man ihm den Jakobsbrunnen. Aber weil seine Erwartung oder Vorstellung von diesem Brunnen ganz anders ist als die Wirklichkeit, so kann er ihn nicht bewundern; es will ihm nicht zu Sinn, dass ein kleines Loch zwischen niedrigen Steinen, die von hier aus kaum bemerkbar sind, der Jakobsbrunnen sein soll. Doch das thut nichts zur Sache, wir werden den Brunnen noch aus der Nähe besehen und auch das dicht dabei liegende Grab Josephs. Lass uns nur weitergehn. Beim Umreiten des Berges ruht sein Auge unverwandt auf dem grünen Wald, und der Schatten des *Garizim* giebt den dunkeln Bäumen einen noch tieferen Farbenton. Wie lieblich ist dies Thal, und wie vortrefflich ist die Lage der Stadt! Man reitet um ihre Westseite herum, wo das Laubwerk am dichtesten ist. Welch eine Naturpracht gibt sich hier kund! Wie lustig schlagen die Vögel, wie rauschen die zahllosen Bäche! Wie angenehm kühl

ist die Luft in diesem Schatten! Man glaubt sich in ein ganz anderes Land versetzt.

Mitten in diesen Gärten spannen die Reisenden ihre Zelte aus. Auch wir hätten uns gerne dort gelagert, aber abgesehen davon, dass schon verschiedene Gesellschaften dort lagerten, machte unser Führer uns vor den Moskitos bange, die sich an einem so wasser- und schattenreichen Ort gerne aufhalten. Darum erwählten wir einen höher gelegenen Platz, wo zwar weniger Schatten war, aber wir von Moskitos unbehelligt waren. Auch hier waren wir nicht allein, sondern lagerten zwischen drei andern Reisezelten.

Der heutige Tag war kein verlorner. Schon gestern Abend sandte ich nach 'Auwdi-es-Sam, einem der Protestanten [1]) von *Nablus*, den ich im März beim Bischof Gobat zu *Jerusalem* getroffen und der mir seine Dienste angeboten hatte, wenn ich nach *Sichem* käme. 'Auwdi ist Secretair des Metsellim von *Nablus*, darum war mir sein Rath in Bezug auf das Gewinnen von Führern für meine weitere Untersuchungsreise von doppeltem Werth. Da sich zu *es-Salt*, an der Ostseite des *Jordan*, auch eine kleine protestantische Gemeinde zu bilden anfängt, so hatte ich gehofft einen Zug in diese Gegend unternehmen zu können; aber die damit verbundenen Schwierigkeiten sind so gross, dass ich auf den Rath des 'Auwdi diesen Plan aufgegeben habe, und mich also auf die Westseite des *Jordan* beschränken werde. Diesen Morgen besuchten wir mit 'Auwdi den Metsellim Machmud-beg, wo ich den Firman und ausserdem eine freundschaftliche Empfehlung des Consuls Mr. Finn aus *Jerusalem* überreichte. Der Empfang war so höflich als möglich und anständiger als er mir noch irgendwo in diesem Lande zu Theil geworden war. Der Zweck des Besuchs war erstens, für meine Freunde einen Chadschal zu erhalten, der sie morgen früh nach *Samaria* begleiten sollte, und sodann für mich

1) Die Berichte, die uns von diesem ersten Anfang evangelischen Christenthums zugekommen sind, lauten erfreulich. Während diese Bogen gedruckt werden, lese ich im Record einen Brief des Bischofs Gobat vom 5 Jan. 1854, wonach jetzt eine Protestantische Schule zu *Nablus* besteht, in der schon 38 Kinder Unterricht empfangen. Sechs dieser Kinder sind Muhammedaner. Die Protestanten nehmen dort zu; viele, vielleicht alle sind noch sehr schwach in ihrem Glauben an die Liebe des Herrn. Dabei leiden sie viele Verfolgung durch die Griechische Kirche, aber nichts destoweniger bricht das Licht durch die Finsterniss hindurch. Der Bischof hat dort einen Evangelisten angestellt.

einen bewaffneten Führer und ein amtliches Schreiben an die Ortsvorsteher der Gegend zwischen *Nablus* und dem *Jordan*. Das letzte machte viele Schwierigkeiten. Der alte Metsellim suchte mich auf alle Weise von diesem Vorhaben abzubringen. Erst als er sah, dass ich dringend wurde und auf der Befolgung des Firmans bestand, versprach er mir, einen Mann aufzusuchen, der mit dieser Gegend bekannt sei und unter dessen Geleit ich sicher sein würde. Da solch ein Mann aber zu *Nablus* nicht zu finden war, musste ich Geduld haben, bis er von anderswoher bestellt war.

Dann wurden uns Janitscharen angeboten, um unser Zelt zu bewachen und uns bei unsern Wanderungen in und ausserhalb der Stadt zu beschützen; aber wir lehnten sie höflich ab, da solch ein Schutz, wo er nicht höchst nöthig ist, nur lästig und kostbar wird.

In diesem geldgierigen Land wird man mit dem Backschieschgeben nie fertig. So flüsterte mir z. B. beim Weggehn vom Metsellim Auwdi zu, dass ich den Bedienten, die uns Kaffee und Pfeifen gebracht hätten, ein Backschiesch geben müsse. Ich nahm mir aber die Freiheit es nicht zu thun, da mein Besuch keine Staatsvisite war und ich auch diesen Gebrauch in keinem andern Pallast in *Palästina* gefunden hatte. Ich hielt es für nöthig, den Metsellim nicht an dergleiche Dinge zu gewöhnen, oder den Machmud-Beg, wenn er daran gewöhnt war, davon abzubringen. Auch der Hohepriester der Samariter forderte ein Backschiesch, nachdem wir ihn besucht und seine Synagoge und deren Merkwürdigkeiten gesehen hatten. Er war sogar so frei, zu sagen, dass 20 Piaster per Kopf das Backschiesch sei, was ihm von den Reisenden immer gegeben werde und unter andern auch von Herrn Finn, dem britischen Consul, den er seinen besondern Freund nannte. Es muss diesem Volk bis hierhin immer geglückt sein, den Reisenden auf allerlei Weise Backschiesch abzunehmen, sonst würden sie nicht so brutal in dieser Art von Brandschatzung geworden sein. Aber die Sache ist jetzt einmal verdorben und es ist nicht leicht sie wieder gut zu machen. Es schmeichelt der Eitelkeit vieler Reisenden, durch Geschenke grossen Edelmuth kund zu geben. Die Samariter kennen diese schwache Seite der Besucher sehr wohl und wissen sie auszubeuten. Von der Synagoge, einer kleinen, leeren, mit Matten belegten und Abends mit Lampen

erleuchteten Kammer, von den dort aufbewahrten alten Pergamentrollen, von dem Codex der fünf Bücher Moses, der nach dem Vorgeben der Samariter von Abisua, dem Sohne des Pinehas [1]), geschrieben sein soll; von der Lehre, den Sitten und Gebräuchen der Samariter; von ihren Verrichtungen auf dem Berg *Garizim;* von dem ehrwürdigen Aussehn des alten Hohenpriesters und von allem, was die Samariter angeht, gibt Wilson uns einen so ausführlichen Bericht, dass ich nicht weitläuftig zu sein brauche. Das obengenannte Manuscript ist übrigens eine schön geschriebene und besunders gut conservirte Rolle, die in ein rothseidenes mit goldenen Buchstaben besticktes Tuch gewickelt und in eine kupferne Büchse eingeschlossen ist, aus der die beiden mit gelb metallnen Kugeln versehenen Enden der Rolle hervorschauen. Um dies Gehäuse ist noch eine grünseidene, ebenfalls mit goldenen Buchstaben bestickte Hülle geschlagen.

Nach diesem Besuch gingen wir zum Jacobsbrunnen und zum Grabe Josephs. Trotz der Beschreibung, die ich meinen Freunden im voraus von dem Brunnen gegeben hatte, fanden sie sich doch getäuscht. So stark wirkt die Einbildung, dass, was sie uns einmal vorgespiegelt hat, keine Beschreibungen, sondern nur die Erfahrung wegwischen kann. Wir trafen bei dem Brunnen zwei andere englische Reisende an, die gerade von *Jerusalem* kamen, und die mit nicht weniger getäuschter Erwartung frugen: Ist das denn der Jakobsbrunnen?

Es war umsonst, dass ich mein Messinstrument aufden Gipfel des *Garizim* mitnahm. Der *Sirocco* ist in der Luft, und wenn das der Fall ist, wird der Himmel so nebelig, dass entferntere Gegenstände ganz unsichtbar werden. Missionar Wolcott hat es besser getroffen, als er vor einigen Jahren auf diesem Berge Winkel mass; und ich muss durch seine Mittheilungen in der Bibliotheca Sacra meine eigenen Beobachtungen ersetzen. Die Aussicht auf dem *Garizim* muss bei günstigem Wetter die Mühe des Steigens doppelt belohnen. Nach N. ist sie vom *Ebal* verdeckt, der noch etwas höher ist als der *Garizim.* Zwei Punkte auf letzterem erschienen mir zu Beobachtungen ausnehmend geschickt: das moslemsche Weli an der Ecke des Fundaments des alten Samaritanischen Tempels, der an der NOseite des

1) 1 Chron. 7, 4.

Berges gestanden hat, und eine bucklichte Höhe, die sich mehr im N. erhebt und eigentlich den höchsten Punkt des *Garizim* bildet. Der *Garizim* ist nach von Wildenbruch 2361 Par. Fuss hoch, aber nur 793 über *Sichem.* Er ist die höchste Erhebung eines Gebirgsstocks, der sich von hier noch weit nach SW. und W. erstreckt. Auch der *Ebal* hängt mit niedrigeren westlichen Nachbarn zusammen. Die beiden Berge sind also keine isolirten Kegel, die Ausdehnung des *Garizim* ist aber die grössere und auch seine Krone ist ein breites Tafelland, das einigermaassen muldenformig nach W. hinabgeht. Es ist grösstentheils mit Getreide bebaut, während die Abhänge des Berges durch Terrassen zu Oelgärten umgeschaffen sind. Wie Schade, dass der Sirocco mir hinderlich ist und eine Besteigung des *Ebal* fruchtlos macht. Die Gelegenheit wäre heute sonst so günstig gewesen.

Wir verweilten ziemlich lange auf dem kühlen Berggipfel. Ein junger Samariter, der unser Führer war, zeigte uns die Merkwürdigkeiten, die Ruinen eines Tempels und eines alten Gebäudes, das *el-Kalat* (das Kastell) genannt wird und schon in mehreren Büchern beschrieben ist; auch die Reste der Paschalämmer, die erst 8 Tage zuvor geopfert worden waren, und deren zu Kalk verbrannte Gebeine noch zwischen den Aschenhaufen in den Vertiefungen des Bodens sichtbar waren.

Damit ging unser Tag zu Ende. Wir alle hatten noch dies oder jenes zu thun, nachdem wir zu unsern Zelten zurückgekehrt waren. Tagebücher mussten fertig geschrieben, Bestellungen gemacht werden zu unserer morgenden Abreise; auch gab's noch Blumen zu trocknen zum Andenken an *Sichem*, und ich musste noch diese Zeilen an Dich schreiben. Dass ich nun die Feder niederlege, um die letzten Stunden des Abends noch mit meinen Freunden zuzubringen, von denen ich morgen scheiden muss, wirst Du mir nicht verdenken. Ich überlasse es also Dir selbst, die Schriftstellen aufzuschlagen, die sich auf *Sichem* beziehen [1]). Kann Dir meine kurze Beschreibung des Thales *Sichem* mit seinen Bergen des Segens und Fluchs und seiner von stark 10,000 Seelen bewohnten Stadt (von denen weit aus die meisten Muhammedaner sind) manches deutlich machen, so

1) 1 Mos. 12, 6; 33, 18—20; 34; 35, 2—4. Jos. 20, 7; 21, 21; 24, 1. 25. 32. Richt. 9 ff. Siehe auch Bd. I S. 289—306.

wird es mich herzlich freuen. Vielleicht ergänzt der Pinsel, was an der Feder fehlt.

Akrabeh d. 8 *Mai.*

Mit Wehmuth sah ich heute Morgen die Freunde abreisen, mit denen es mir vergönnt gewesen war, in einem Sinn, einem Glauben, Hoffnung und Liebe an so wichtigen Orten des Erdbodens zusammen zu sein. Jetzt haben sie hoffentlich so wie ich ihre Tagereise vollbracht und ruhen in ihrem Zelt bei irgend einem Dorfe in der Ebene *Saron*. Mein Wanderzelt ist von heute an bis übermorgen früh (Montag) in den von Touristen nie besuchten Bergen östlich von *Sichem* aufgeschlagen. Eine Stunde verlief nach der andern und immer kam der versprochene Führer nicht zum Vorschein. Ich schickte den Philip noch einmal zum Metsellim, um zu hören wie die Sachen ständen. Endlich erschien gegen halb eilf ein riesiger, schrecklicher Kerl, das ärgste Schelmengesicht, was ich noch je gesehen habe, ein Scheusal, das auf mich den allerfatalsten Eindruck machte. Was soll der, dachte ich, vom Lande wissen und von den Namen und der Lage der Ruinen? Soll ich mich der Leitung dieses Menschen anvertrauen? Einen Augenblick ging ich mit mir zu Rath, was zu thun sei. Dann kamen mir die Führungen Gottes auf meiner Reise an's *todte Meer* in den Sinn.

— Vorwärts rief ich, und „Jallah" entgegneten meine Leute, und wir ritten, den mit Pistolen, Säbel und Flinte bewaffneten Banditen an der Spitze, den Weg zur *Mochna*ebene hinauf. Er kommt doch auf Befehl des Metsellim, dachte ich, da zwei Janitscharen ihn an mein Zelt gebracht hatten. Vielleicht ist er besser als er scheint.

Dennoch konnte ich meinen Widerwillen gegen den Kerl nicht überwinden. Wir hatten kaum eine halbe Stunde zurückgelegt, als der Wolf aus dem Schafsfell hervorsah. Einem Kinde, das am Weg mit einem grossen Stock spielte, riss er denselben aus der Hand, so dass es heulend weglief; etwas weiter kam uns ein Junge entgegen, dem er seinen Tabaksbeutel abnahm. Diese Gewaltthätigkeiten waren mir unerträglich, und in beständigem Streit mit ihm eine mühevolle Reise unternehmen

mochte ich auch nicht; darum befahl ich ihm: Chadschal zurück nach *Sichem!*

Er sah mich verwundert an und frug: zurück? warum?

In demselben Augenblick kamen zwei Reiter von *Sichem* angesprengt, die alle weitere Erklärung unnöthig machten. Der eine war ein Bote des Metsellim mit einem Briefe an mich. Der andere war ein alter Scheich, Daud von *Beit Furik*, den der Metsellim mir als den rechten Führer auf meinem Zug zusandte. Das Begleitschreiben erklärte den grimmigen Banditen für einen Eindringling, der ohne Wissen des Gouverneurs sich durch zwei Janitscharen zu mir hatte bringen lassen. Der Bote hatte den Auftrag, ihn unmittelbar zu seinem Herrn zurückzuführen. Die erstickte Wuth auf dem Gesichte des Scheusals gab demselben einen Ausdruck, wie ich ihn noch nie ein menschliches Gesicht hatte annehmen sehen. Die Sache war schnell geordnet. Ich brauchte keine fünf Minuten anzuhalten, und eilte mit dem gutmütigen Scheich Daud fort, indem ich Gott dankte, dass er mich aus den Klauen dieses Schurken gerettet hatte.

Als wir an die andere Seite des „Stückes Acker" gekommen waren, welches Jakob von den Söhnen Hemors für „hundert Groschen" kaufte [1]), schlugen wir einen südöstlichen Weg ein, der durch das felsige Thal *Wadi Gawareh* führte. Hier erhebt sich eine neue Bergkette, die weniger hoch ist als die Berge von *Sichem* und *Samaria*, aber dennoch ein Hauptgebirge in diesem Theil des Landes ist. Gerade vor uns lag ein Berg mit drei breiten Gipfeln, dessen Fuss sich in Form eines Hufeisens nach W. kehrt, und *Dschebel Mzérah* heisst nach einer kleinen Ruine, die, wie mir Daud beschrieb, dicht an dem höchsten der drei Gipfel liegt. Wir verliessen das Wadi und zogen am Fuss des *Dschebel Mzérah* nach *Beit Furik*, welches 2 Stunden weit von *Sichem* liegt. Es ist, wie die grossen Bausteine anzeigen, ein alter Ort, aber welcher, kann ich nicht sagen. *Beit Furik* hat durch seine erhabene Lage eine schöne Aussicht auf das Gebirge von *Sichem* und die *Mochna*ebene. Man sieht dort die Dörfer *Salim*, *ed-Deir*, *Asmud*, *Taluse* und *Dschazid.* Nach O. wird aber alle Aussicht durch den Berg *Mzérah* benommen.

Daud bat mich, weil der Metsellim von *Nablus* ihn unerwartet beschieden habe, sich hier eine halbe Stunde aufhalten

1) 1 Mos. 33, 19.

zu dürfen um seine Frau und Kinder zu begrüssen und einige Kleidungsstücke mit zu nehmen. Er gehört zu den Scheichs (Vornehmsten) des Dorfs. Er war so höflich, mir Kaffee anzubieten, während ich unter den Oelbäumen ausserhalb des Dorfes meine Winkel maass. Endlich war Daud fertig, seine halbe Stunde war zu einer ganzen geworden. Die Araber haben nie Eile, ausser bei Dingen, die ihnen gleichgültig, aber uns wichtig genug sind, um uns dabei aufzuhalten. Aber in der Freude dass alles sich so wohl gemacht hatte, wurde mir diesmal die Geduld nicht schwer.

Ich will mich nicht in Einzelheiten einlassen über jede Biegung des Weges, jede Höhe oder Tiefe, die wir passirten, da Du sie später doch in all ihrer Ausführlichkeit in der Karte finden wirst. Rasch führe ich Dich also über einen hohen Berg, wo ich eine sehr vortheilhafte Stellung zu Beobachtungen fand, weil ich nach rechts und links, oder, um deutlicher zu reden, nach O. und W. eine schöne Aussicht hatte, nach O. in das malerische Thal des *Jordan* (das *Ghor*), und nach W. auf die Berge von *Sichem* und *Samaria*. Unter andern merkwürdigen Orten sah ich von hier im SW. auf einem Berggipfel, der eine Stunde entfernt schien, die Ruine von *el-'Arma*, worin ich das *Aruma* von Richt. 9, 41 wiederzufinden glaube, wo Abimelech, nachdem er dem Gaal die erste Niederlage beigebracht hatte, Halt machte, ehe er *Sichem* ganz verwüstete. Von meinem Observationsberg, der *ed-Dschedua* heisst und im N. mit *Dschebel Mzérah* zusammenhängt, musst Du mir südwärts in ein Thal folgen, das zwar hier und da angebaut, aber doch meist wüst ist, wo wir zwischen Disteln durchritten, die so hoch waren, dass ihre grossen violetten Blumen uns, die wir zu Pferde sassen, wohl um einen Fuss überragten. Nach einem Ritt von 50 Minuten kamen wir an einen andern biblischen Ort, das alte *Janoha* Josua 16, 6. 7, ein Grenzort, von wo die Grenze der Kinder Ephraim hinablief nach *Atharoth* und *Naaratha*. Das Thal, welches wir hier südostwärts nach dem *Jordan* sich erstrecken sehen, erklärt uns den Ausdruck „hinablief" vollkommen. *Janoha* heisst auf arabisch *Dschanun*. Eusebius und Hieronymus legen es gerade dorthin, wo es liegt, 12 röm. Meilen östlich von *Sichem* in der Landschaft *Akrabatene*. Gegenwärtig ist es ein elendes Dorf, aber seine alten Ruinen sind durch ihre Ausdehnung merkwürdig. Noch

nie habe ich eine von den Städten Israels in solchem Zustand angetroffen. Ganze Mauern von Häusern, ja die alten Häuser selbst sind noch vorhanden, aber bedeckt von Erdhügeln und Schutt. Die Wohnungen der jetzigen Bewohner sind auf und zwischen die Häuser des alten *Janoha* gebaut. *Dschanun* bietet ein Chaos von alter Verwüstung und neuer Verwahrlosung, wie ich's noch nie in *Palästina* angetroffen habe.

Nachdem wir 40 Minuten geritten, erreichten wir *Akrabeh*, ein ziemlich grosses Dorf, für heute das Ziel unserer Reise. Wenn man von *Dschanun* kommt, ist es durch vorspringende Bergabhänge verdeckt, bis man nur noch eine Viertelstunde davon entfernt ist. Alsdann sieht man es an der Nordseite des breiten, mit Oelbäumen wohlbepflanzten Thales *Makhfuriëh* liegen, dessen Lage im Buch Judith 7, 18 beschrieben ist, in den Worten: „*Ekrebet* an dem Bache *Momur*." *Akrabeh*, das alte *Akrabatene*, die Hauptstadt der Herrschaft dieses Namens, lag auch nicht einsam, denn an der oberen Seite des Thales im SW. sieht man die Ruinen *Kefil* oder *Kifl* und *Dschurisch* und endlich noch einen Trümmerhaufen, genannt *Erfaï*, gerade gegen *Akrabeh* über, doch mehr südlich, bei dem muhammedanischen Weli *Abu-Charîb*.

Akrabeh gehört zu den Orten, an denen selten oder nie ein Reisender vorbeikommt. Ausser Schultz und Barth weiss ich keinen, der in den letzten Jahren dort gewesen wäre. Dass die moslemitischen Bewohner uns also mit Verwunderung anschauten, versteht sich von selbst. Scheich Daud war aber um so besser bekannt, und das verschaffte uns einen freundlichen Empfang. Wir ritten durch's Dorf, an den Resten eines grossen, alten, aber nun trockenen und eingestürzten Teiches vorbei und schlugen auf einer geneigten Grasfläche das Zelt auf, nahe bei der Ruine des Kastells, welches ehedem die Stadt, die unter ihm lag, vertheidigte.

Hier also werde ich meine morgende Sonntagsruhe halten. Finde ich kein unvorhergesehenes Hinderniss, dann denke ich Montag früh mit dem ersten Tagesgrauen nach dem *Ghor* zu gehen. Bei meiner Rückkehr werde ich Dir wieder schreiben.

Sichem d. 12 *Mai.*

Wie? Abermals in *Sichem?* — Ja, mein Freund! noch einmal zu *Sichem*, zwar wider meinen Willen, aber ich zweifle darum nicht, dass alles durch die mächtige Hand Gottes gerade so regiert wird, wie es sein muss.

Obwohl der Sonntag zu *Akrabeh* ruhig vorüber ging, so war er dennoch einer der schwersten Tage, die ich auf der ganzen Reise erlebt habe.

Bei Anbruch des Tages war die Luft dick von dem aschfarbigen Nebel, der vom Sirocco verursacht die beengende Hitze hervorbringt, von der ich schon mehrmals gesprochen habe. Bald wurde es in meinem Zelt unerträglich. Draussen in den versengenden Sonnenstrahlen war es nicht besser. Es war eine erstickende Schwüle in der Luft, die das Athemholen mühsam machte und alle Lebenskraft zu erschöpfen drohte. Ich kann dies Gefühl mit nichts vergleichen, was in unsern nördlichen Gegenden vorkommt. Ich floh in den Schatten eines Oelgartens, der etwas höher am Berge lag, aber auch dort konnte ich zwar der Sonnenhitze, aber nicht dem Sirocco entweichen. Ich sass unter einem Baum, aber ich sank ohnmächtig zusammen. Die bestmöglichste Lage war, mich vorne über auf den eben aufgepflügten Boden niederzulegen. Dort lag ich einen grossen Theil des Tages nach Luft schnappend und doch nicht so viel findend, als meine Lungen bedurften. Wahrlich, es war ein Tag grosser Leiden, denn der Sirocco hat ausser andern Beschwerden auch noch die Wirkung, dass er den Geist mit unbeschreiblicher Ermattung erfüllt. Mein Leib war erhitzt von innerlicher und äusserlicher Beklemmung und mein Geist aller Widerstandskraft beraubt. Das war während des ganzen Tages mein Zustand.

Auch die Bewohner von *Akrabeh* wurden trotz ihrer prikkelnden Neugier vom Sirocco in's Haus gebannt. Mein Zelt war den ganzen Tag verlassen. Erst gegen Abend kamen sie trägen Schrittes zur „conversazione", die trotz Pfeifen und Kaffee dem Einfluss der Luftbeschaffenheit nicht entgehen konnte.

Bei dem Allem musste ich mich ermannen. Meine Tage waren gezählt, und ich konnte das Vorübergehn des Sirocco nicht abwarten. So standen wir denn sehr frühe auf und waren schon lange vor Sonnenaufgang nach dem *Ghor* unterwegs. Der Morgen war anfangs erträglich, aber so bald die Sonne als eine

blutrothe Scheibe hinter den Bergen *Gilead's* emporstieg, schien die ganze Luft entzündet zu werden. War es hier auf der Höhe schon unerträglich, wie musste es erst unten im *Ghor* sein, wo immer, auch in Winterszeit, ein tropisches Klima herrscht, da das tief eingesunkene Thal tief unter dem Meeresspiegel liegt.

Doch ging es vorwärts der Feuergluth entgegen. Auch war es keine Wanderung in gleichgültiger Unthätigkeit, sondern die Uhr, der Compas und das Notizbuch lösten einander in meinen Händen ab, wie jeden andern Tag, oder eigentlich noch mehr, da alles terra incognita war, wo ich durchkam.

Der erste Ort, an dem wir still hielten, war das Dorf *Medschdel*, ein altes verfallenes Nest mit einigen Tabakpflanzen und Oelbäumen, ohngefähr eine gute Stunde südöstlich von *Akrabeh*. Ein kleiner Hügel mit Trümmern, *Merasch-ed-dîn*, lag nahe bei *Medschdel* an unserm Wege. Während ich zuweilen nach *Akrabeh* zurückschaute, das zu *Medschdel* aber aus dem Gesicht verschwunden ist, bekam ich eine deutliche Vorstellung von der Lage der Hauptstadt von *Akrabatene* und ihrem Verhältniss zu *Beit-Furik*. Diese Orte liegen ziemlich nahe in SO. und NW. bei einander, und würden ohne den hohen Berg, der zwischen ihnen liegt, vielleicht nur eine Stunde von einander entfernt sein. Zwischen beiden Flecken auf der westlichen Seite dieses Berges liegt die Ruine *'Arma*.

Medschdel ist die arabische Form für das hebräische *Migdal*. Ich kenne aber kein *Migdal* der Bibel in dieser Gegend. Seine alten, grossen, behauenen Steine beweisen nichts destoweniger, dass hier früher ein Flecken *Migdal* gelegen hat. Es ist der letzte Ort, den man von W. nach O. gehend im Gebirge antrifft, da die Thäler hier steil nach dem *Ghor* abfallen, welches man von *Medschdel* aus als ein's der malerischsten Panorama's von ganz *Palästina* zu seinen Füssen liegen sieht. Der hohe Kegelberg *Surtabet*, der sich mitten im *Ghor* erhebt und in gerader Linie nicht mehr als 2 Stunden vom Dorf entfernt ist, bildet in diesem Panorama einen sehr in die Augen fallenden Gegenstand; auch in meiner Karte ist er ein Hauptpunkt für die Winkelmessung. Ein Thal, das südlich am *Surtabet* hinläuft, Namens *Wadi-Burscheh*, nimmt eine Viertelstunde südwestlich von *Medschdel* seinen Anfang. Dies ist eins der Hauptthäler, in welchen man zum *Ghor* hinabsteigt. Indem wir den Eingang dieses Thales umzogen, erreichten wir eine

Stunde von *Medschdel* das Dorf *Daumeh*, das alte *Eduma* oder *Edumia* des Eusebius und Hieronymus.

Eine für sich allein stehende Ruine im SO. des Dorfes, etwa 5 Minuten davon, fesselte sogleich meine Aufmerksamkeit. Ich ritt desshalb am Dorf vorbei und begab mich zur Ruine, fand jedoch, als ich näher gekommen war, nur ein Stück Mauer von hohem Alterthum, um welches einige lose Steine herumlagen. Was mag hier gestanden haben? Ein Kastell oder ein Tempel? Ich weiss es nicht; aber die isolirte Lage auf einem Punkt, von dem man eine weite Aussicht über das *Ghor* und dabei über die Bergfläche im SW. hat, lässt mich an ein Kastell denken. Dass es eben so prächtig als stark gewesen sein muss, beweisen die würfelförmigen Ueberbleibsel des Pflasters.

Es war nun ohngefähr halb 9 und wir nahmen unser Frühstück ein, während Daud von den Eingeborenen, die sich aus ihren Wohnungen bald zu uns gemacht hatten, und den Kopf schüttelten über unsern Besuch bei dem Stück alten Mauerwerks, Angaben über die Dörfer und Ruinen der Umgegend sammelte, so wie über die beste Art, unsern ferneren Zug für diesen Tag einzurichten. Ich hatte viel von einer gewissen Ruine *el-Audscheh* sprechen hören, die man mit der von Herodes gebauten Festung *Archelaus* identificiren will. Die Leute aus *Daumeh* versicherten mir, dass *el-Audscheh* 3 Stunden südlich von ihrem Dorf im Gebirge läge. Soweit nach Süden konnte ich nicht reisen, und wenn ich nicht irre, müssen die Ruinen von *Archelaus* nicht im Gebirge, sondern im *Ghor* gesucht werden. Ich gab daher *el-Audscheh* auf, stieg dagegen mit Daud und einem Mann aus *Daumeh* hinunter in's Thal, das unmittelbar zu unsern Füssen lag, und liess meine Leute und Sachen unter dem Schutz des Scheichs des Dorfes. Ein beschwerlicher, felsiger und steiler Weg führte uns eine Höhe von vielleicht 1000 und mehr Fuss hinab. Wir brauchten 1 Stunde und 20 Minuten dazu, und zwar wehte uns ein Gluthwind aus dem *Ghor* in's Gesicht. Es ist vergebens, Dir mit Worten die unausstehliche Hitze zu beschreiben, in der wir uns dort unten befanden. Denke Dir, Du ständest vor einem glühenden Feuerheerd und wärest genöthigt, dein Angesicht eine Zeit lang der Gluth zuzuwenden. Das wird natürlich nach einigen Minuten unausstehlich. Nun stelle Dir aber weiter vor, dass keine Möglichkeit vorhanden ist, von diesem glühenden

Heerde zurückzutreten, sondern Du fürchten musst, langsam gebraten zu werden; der Schweiss tropft von Deinem Gesicht, Dein Kopf glüht fürchterlich; es wird von Secunde zu Secunde ärger — und doch kannst Du von der Gluth nicht fort, Du bist an den Platz festgebannt. Nun, ein solches Gefühl ohngefähr hatten wir, als wir in's *Ghor* hinabkamen. Die Atmosphäre selbst schien Feuer zu sein. Ich musste beständig mein Gesicht vom Winde abkehren und das Schnupftuch vor den Mund halten, um die versengende Luft nicht einzuathmen, die gleichwohl eingeathmet werden musste. Die Natur um mich her war ganz todt gebrannt. Disteln, Gras, Blumen und Sträucher wachsen hier in seltener Ueppigkeit; aber es stand nun alles weiss gebrannt wie Heu und Stroh im Felde und zwar fünf bis sechs Fuss hoch. Meine Begleiter sowohl als ich zerlechzten schier, als wir in diesen riesigen Ofen hinabkamen.

Endlich stiessen wir auf etwas Grünes. Ein Büschchen von wilden Feigenbäumen und Eichensträuchern mit Oleander und Dorngewächsen vermischt hatte sich am Fuss der glühenden Felsen versteckt und schien trotz der ungemeinen Hitze frisch zu bleiben. Wie war das möglich? Wenn Du an das Bild dessen, der sich auf den Herrn verlässt, bei Jerem. 17, 8 denkst, wirst Du es schon errathen haben. Ja, eine Quelle ist es, eine Springquelle lebendigen Wassers, die das Laub grün hält, während rundum alles von Hitze und Dürre verzehrt wird.

— Das ist die *Quelle von Phasaëlus* (*'Ain-Fasaël*), sagte mein Führer.

Nach der alten Ueberlieferung soll die *Quelle von Phasaëlus* „der *Bach Krith* sein, der gegen den *Jordan* fliesst", wo Elias der Thisbiter sich auf Befehl des Herrn verbergen sollte. Eliä damaliger Aufenthalt *Samaria* würde ihm während der dreijährigen Dürre keine Sicherheit geboten haben. Darum kam das Wort des Herrn zu ihm und sprach: „Gehe weg von hinnen und wende dich gegen Morgen und verbirg dich am Bach *Krith*, der gegen den *Jordan* fliesst; und sollst vom Bach trinken und ich habe den Raben geboten, dass sie dich daselbst versorgen" [1]).

Dr. Robinson hat gemeint, im *Wadi-Kelt* (dem Fluss von *Jericho*) den Bach *Krith* wiederzufinden [2]). Aber Bachiene,

1) 1 Kön. 17, 1—7.

2) Herr de Saulcy sagt vom *Nahr-Kelt*: „Der Unterschied zwischen den Na-

der die Berichte der alten Schriftsteller über den Bach *Krith* kritisch untersucht hat[1]), beweist, dass im Widerspruch mit den Angaben des Eusebius und Hieronymus, „dieser Bach bei der Stadt *Phasaëlus* entsprang, die in der Ebene 3 Meilen westlich vom *Jordan* lag, wo sie vom Gebirge sich abdacht, und sich in den genannten Fluss ergiesst." Er beruft sich dabei unter andern auf Bochartus; aber mehr noch auf M. Sancti Secr. Fidel. cruc. Lib. III pars 15 cap. 3. Und was das Wort „gegen" 1 Kön. 17, 3 betrifft, so belehrt er uns, dass es eben so gut mit „an der Seite" übersetzt werden kann. Mich dünkt, dass dem Elias, der von *Samaria* kam, ganz gut gesagt werden konnte „der Bach *Krith*, der gegen den *Jordan* fliesst;" denn Osten wird in der Schrift „was gegen uns ist" genannt. Der Sinn ist also nach unserer Sprechweise: gehe und verbirg dich am Bach *Krith*, 'der nach Osten zu liegt, wenn du von hier östlich gehend die Richtung auf den *Jordan* zu nimmst. Die Richtung ist einiger Massen südöstlich. Wenn der *Wadi-Kelt* aber der Bach *Krith* wäre, würde es nicht haben heissen können: „Gehe weg von hinnen und wende dich nach O"; sondern wende dich nach SSO., nach dem Bach *Krith*, der zur *rechten Hand* liegt; da der Süden mit „zur rechten Hand" bezeichnet wird.

Wie merkwürdig war mir das Plätzchen! Dort war der Bergungsort am Fuss der Felsen des Jordanthales, wo der Prophet von den Raben gespeisst wurde. Hier wird ihn Niemand gesucht haben; und doch fand er daselbst Schatten und Kühlung, Wasser und Speise. So versorgt Gottes Hand. Und wie ermuthigend für uns ist die Versicherung des Jakobus, dass „Elias ein Mensch war gleich wie wir"[2]).

Die *Quelle von Phasaëlus* hatte eine doppelte Anziehungskraft für mich, als der Bach *Krith* und als ein Plätzchen, wo ich vor dem heissen Sirocco und vor den versengenden Sonnenstrahlen einen einstweiligen Schutzort fand. Darauf ging ich bis an's Ende des Thales, das von der Quelle an noch ¾ Stunden, aber mit geringer Senkung zur *Jordan*ebene abfällt. Die Felsen an beiden Seiten des Thals sind von natürlichen Höh-

men *Kelt* und *Krith* ist so gering in der Aussprache, dass nicht der geringste Zweifel ist, dass es derselbe Name ist" (!). S. Journey round the *Dead See* II. p. 36.

1) Siehe Heilige Geographie, *Utrecht* 1758, I Th. 1 Stück, S. 126—130.

2) Jak. 5, 17.

len durchbrochen. Daud sagte mir, dass die Beduinen im Winter in diesen Höhlen wohnen, um vor dem Regen geschützt zu sein. In der Mitte des Thales hatte der Boden mit Hülfe des Baches bebaut werden können Die Gurkenfelder waren noch hell grün, aber die Getreideerndte war schon längst vorbei. Am Ende des Thales liegt ein kleiner Hügel, mit wenigem Schutt bedeckt, der sich aber durch grössere Schutthaufen und alte Bausteine, die einige Ellen südlich von ihm liegen, als die Akropolis einer ehemaligen Stadt ausweist. Der Hügel heisst *Tel-Fasael*, und man erkennt in ihm leicht die Festung *Phasaëlus*, die Herodes gebaut und nach seinem Bruder benannt hat. Josephus erwähnt *Phasaëlus*, *Eduma*, *Akrabatene* und andere Orte dieser Gegend.

Zwischen den Ruinen im S. und dem *Tel* hatten sich einige Beduinenfamilien mit ihren Zelten gelagert. Sie schienen beständig hier zu wohnen und kannten den Daud, den sie, wie auch mich, da ich unter seinem Geleit war, freundlich begrüssten. Es ist unzweifelhaft, dass das eigentliche *Phasaëlus* hier lag, und der Tel als eine Burg auf der Höhe gedient hat. Eine alte, ziemlich wüsste Wasserleitung von der Quelle nach der Stadt hat sich längs den Felsen der Südseite des Wadi noch erhalten, aber in unbrauchbarem Stande.

Aus den Fragen, die ich an die Leute von *Phasaëlus* über nahe gelegene Dörfer und Alterthümer richtete, konnte ich wenig lernen. Ob sie sich scheuten, etwas mitzutheilen, weiss ich nicht; aber ich habe später gemerkt, dass sie mir mehr hätten mittheilen können, als sie thaten. Der *Jordan* ist nach ihrer Aussage noch etwa 1½ Stunden von diesem Punkt entfernt. Der Berg *Surtabet* liegt von *Fasaël* N. 35° O. nach dem Compass.

Zum Rückweg nach *Daumeh* brauchten wir von den Ruinen an ¾ Stunden, also eine Viertelstunde weniger als beim Hinabsteigen. Bergauf gehen die Pferde immer leichter und darum schneller als bergab. Die Entfernung von *Phasaël* nach *Daumeh* mag also etwas weniger als zwei Stunden betragen.

Dass ich müde und matt war, als wir wieder in *Daumeh* ankamen, wirst Du Dir denken können. Eine kurze Ruhe und eine Tasse Kaffee setzten mich aber bald in den Stand, meinen Weg zu verfolgen. Unser Plan war nun, auf einem südlichen Umweg über *Dschalud* nach *Dschuris* bei *Akrabeh* zu-

rückzukehren, da es keinen andern Ort gab, an dem *Daud* zu übernachten für sicher hielt. Die Gegend, durch die wir zogen, ist der Mühe werth, denn wir kamen an zwei Ruinen *Meradschim* und *Dscheb'eid* vorüber und sahen in geringer Entfernung die Dörfer *Mgeir*, *Kefr-Malik*, *Tel-fît*, *Kuriut*, *Kefr-Stûna* und *Kusra*, denen allen ich vermittelst Winkelmessungen die rechte Lage hoffe anweisen zu können. *Kurriut* hat man schon früher für einerlei mit *Korea* gehalten, einer Festung, die in den jüdischen Kriegen mit den Römern oft vorkommt; und *Kefr-Stûna* mit *Alexandrium*: einer starken Festung, die Alexander Jannaeus gebaut und nach sich benannt hat, deren Josephus auch mehrmals erwähnt. Dr. Schultz, der ehemalige preussische Consul, hat diese Orte besucht. Einen Bericht über die grossen massiven Ruinen eines Kastells, das er zu *Kefr-Stûna* fand, hat Ritter mitgetheilt[1]). Wie sich die Namen *Kefr-Stûna*, oder *Kefr-es-Stûna* zu *Alexandrium* oder *Castellum Alexandrium* verhalten, überlasse ich den Sachverständigen zu beurtheilen. Vielleicht hat auch das Dörfchen *Kefr-Malik* d. h. *Königsdorf* in seinem Namen einen Schlüssel, um es mit einem alten Ort zu identificiren. Ich sah dort durch's Fernrohr alte Gebäude.

Wäre ich noch weiter nach S. geritten, so hätte ich bald die Ruinen von *Silo* erreicht, da *Turmus-Adscha* nur eine Stunde westlich von *Kefr-Stûna* liegt. Somit ist durch meine Reise in Verbindung mit der von Schultz eine Erforschung der Gegend zwischen *Silo* und *Janoah* und von *Sichem* bis *Fasaël* vollführt worden. Diese Berggegend hat im allgemeinen ein liebliches Ansehn; hier und da findet man Gesträuch, und wo das Land bebaut ist, steht das Getreide eben so gut als anderswo. Dagegen kann ich keine Worte finden, Dir die eigenthümliche Schönheit und Fruchtbarkeit der Thäler zwischen *Dschalud* und *Dschuris* zu schildern, die eine gute Stunde zu reiten von einander liegen. Wahrlich die besten Theile von *Palästina* bleiben den Reisenden, die bloss die grosse Pilgrimstrasse gehen, unbekannt.

Zu *Dschuris* fand ich einen angenehmen Ruheort für die Nacht. Die Dorfbewohner, lauter Moslems, kannten den *Daud* und beeiferten sich, uns Milch, Eier und Hühner zu verschaf-

1) Erdkunde XV, p. 453 und 54.

fen und zwar mit einer Freundlichkeit, die mich an meine Erfahrungen im westlichen *Galilaea* erinnerte und es bestätigte, dass die Landleute in dem Maasse einfacher und freundlicher sind, als man sich von den grossen Strassen entfernt. Leider konnten die hülfreichen Dorfbewohner den Sirocco, der noch immer anhielt, nicht bannen. Auch die Nacht war heiss und dabei beklemmend durch den schweren Nebel, mit dem der Dunstkreis erfüllt war. Nichtsdestoweniger waren wir um 3 Uhr Morgens wieder auf den Beinen. Die Zurüstung geht aber im Dunkeln nicht so vorwärts als beim Licht des Tages. Das Kaffeemachen, Packen, und Aufladen dauerte eine gute Weile, aber um halb fünf waren wir doch auf dem Marsch, und als die Sonne aufging, waren wir schon ein Plateau von mehreren hundert Fuss hinabgestiegen. Wie ich mich so ermuthigt und gestärkt fühlte, nochmals in das brennende Blachfeld des *Jordan* hinunter zu gehn, weiss ich nicht. Wie gesagt, die Hitze war stärker als ich mir hatte vorstellen können, ich wusste nicht, dass es auf Erden einen so glühenden Dunstkreis gab; aber ich fühlte mich durch die Wichtigkeit der wenig oder gar nicht bekannten Gegend gehoben, ich war wohlgemuth und der glückliche Erfolg der Expedition des einen Tages feuerte mich für den folgenden an; auch dachte ich, wenn ich erst die *Jordan*gegend hinter mir hätte, wäre ich über den schwersten Theil meines Vorhabens hinüber, und Du weisst, dass die Aussicht auf das Ende einer langen und mühseligen Arbeit, wenn es auch noch ferne liegt, doch höchst ermuthigend ist.

Wir reisten von *Dschuris* an diesem Tage bis an die Ruine *Merasch-ed-dîn* auf demselben Weg wie am vorigen. Von hier an hielten wir aber eine mehr östliche Richtung ein und kamen, nachdem wir vor $2\frac{1}{2}$ Stunden *Dschuris* verlassen hatten, nach *Wadi-el-Akmar*, das unter dem Namen *Wadi Zakaska* durch ein tiefer gelegenes Plateau nach einem noch tieferen abführt, welches nach meiner Schätzung schon unter der Meeresfläche liegt. Ich hatte jedoch keinen Barometer bei mir und kann seine Höhe also nicht genau angeben. Die beiden ersten Plateau's boten einen fröhlichen Anblick dar durch das reife Getreide, und in der tiefsten dieser beiden Flächen fing man gerade an, die Sichel anzuschlagen. Die Jahreszeit ist dort wegen der tieferen Lage dem höheren Plateau um einige Tage

voraus, wie die *Jordan*ebene wiederum dem tiefsten Plateau voraus ist. Das dritte Plateau war unbebaut. Hier bot sich aber eine Merkwürdigkeit anderer Art dar. Ein hohes hufeisenförmiges Gebirge stieg plötzlich vor mir empor, Namens *Dschebel-Ihhma*, in dessen Becken das Plateau liegt, und welches man übersteigen muss, um in die *Jordan*ebene zu kommen. Diese Ueberraschung kam mir unerwartet. Wir waren jedoch auf dem rechten Weg, denn der breite Fusspfad und die vielen Leute, die uns entgegenkamen, überzeugten mich bald, dass dies die grosse Strasse von *Nablus* nach *Es-Salt* war. Wir konnten also nicht umhin, dies Gebirge zu übersteigen, und folgten daher dem Wege am Nordrande des Hufeisens, und als wir den höchsten Punkt des Rückens erreicht hatten, lag eine der schönsten Gegenden zu meinen Füssen. Nicht die dürre, gelbe Lehmebene des *Ghor*, wie ich erwartet hatte, sondern eine Oase mitten in der Wüste, die von einem niedrigen Bergrand, der nach SO. abfällt, umschlossen ist. Innerhalb dieses Bergrandes schlängelt sich ein kleiner Fluss, dessen abgeleitete Arme die Oase wie einen grossen Garten in allen Richtungen bewässern. Oleanderbüsche, Ricinussträuche, dornartige Lotusbäume, üppige Felder, reif und schon halb gemäht, Gurken- und Melonenpflanzungen mit grünen Blättern und goldenen Früchten wechselten in dem Lustgarten ab. Wie erstaunt war ich über diesen herrlichen Anblick! Mein Herz labte sich am Anblick des Wassers, des Laubes und der Blumen. Für das entferntere grüne Thal, das mitten in der *Jordan*ebene eingesenkt ist, und für die noch entlegeneren Berge *Gilead's* hatte ich kaum ein Auge.

In diesen Lustgarten stiegen wir hinab. Der Ort wird von den Inländern *Kerawa* genannt. Beduinen haben dort einen festen Wohnsitz, obwohl nicht in einem regelmässigen Dorf, sondern in ihren gewöhnlichen kameelhaarenen Zelten. Es war 9 Uhr, wir waren also 4½ Stunde geritten, als wir das Lager des Scheich Abdeh erreichten, der mich voll Verwunderung auf sein Zelt zukommen sah. So war ich denn nochmals im Lande und unter dem bösen Volk der Beduinen. Doch war ein bedeutender Unterschied zwischen diesen Beduinen und jenen des *Abu Dahuk* am *todten Meer*. Diese schwärmen beständig in der Wüste umher ohne Landbau und festen Wohnsitz, jene dagegen wohnen in der Oase von *Ke-*

rawa, bauen das Land und haben Verkehr mit den Kaufleuten in *Nablus*, die beständig mit ihren Artikeln hierherkommen und gute Geschäfte zu machen scheinen. Drei dieser Händler, unter ihnen einen griechischen Christen, traf ich im Zelt des Scheich Abdeh an. Auch merkte ich im Lauf des Gesprächs, dass diese Beduinen viel strengere Muhammedaner sind als die am *todten Meer*. Sie haben zwar keine Moschee, aber es sind doch Imans oder Priester unter ihnen, die von den andern als solche in Ehren gehalten werden. Auch mein Führer Daud war hier wohlbekannt und nachdem dieser den Zweck meiner Reise, nämlich „Phantasie" mitgetheilt hatte, sass ich bald recht vertraulich auf dem Ehrenplatz zur Linken des Scheich Abdeh und umringt von einer grossen Zahl Neugieriger im Gespräch. Ich muss der Wahrheit zu Ehren die Höflichkeit des Scheich Abdeh rühmen. Es ist kein rauher Gauner wie Abu Dahuk, den ich nur mit Mühe in den gehörigen Schranken halten konnte, sondern er behandelte mich wie einen Scheich. Mehrere aufeinander gelegte Mäntel und auf diesen eine alte Decke bildeten einen Divan; es wurde mir Kaffee und Pfeifen angeboten, auch saure Milch, die das herrlichste Labsal in diesen heissen Gegenden ist; kurzum mir war ganz behaglich. Auch das Gespräch mit dem Scheich war nicht unwichtig. Zuerst musste ich ihm eine Menge unbedeutender Fragen über das Anfertigen meiner Karte beantworten, wovon er aber keinen Begriff bekommen konnte; allmählich schien er vertraulicher zu werden und endlich erfuhr ich von ihm die Lage mehrerer Ruinen, was kein kleiner Gewinn für meine Untersuchungen war. Die umhersitzenden Beduinen mischten sich in's Gespräch und durch Kreuzfragen und Antworten Vieler kam ich der Wahrheit um so näher. Was Scheich Abdeh bei dem Allem dachte, weiss ich nicht. Ich konnte mich kaum des Lachens enthalten über den schielenden und lauernden Blick, womit er mich immerfort ansah, als wollte er aus dem Ausdruck meines Gesichts in meinem Herzen lesen. Was ihm besonders verwunderlich schien, war meine Unbesorgtheit. Ich muss allerdings sagen, dass ich mich so sicher fühlte wie unter meinen besten Freunden zu Hause am Theetisch. Aber Scheich Abdeh konnte sich das nicht erklären. Er besah mich von allen Seiten. Endlich rief er: jetzt hab' ich's!

— Was? frug ich lachend.

— Euer Pistol oder Gewehr, was es sein mag.

Er sah eine grosse, kupferne, cylinderförmige Schraube aus einem meiner Säcke hervorragen, die zu meinem Messinstrument gehörte und die er für eine geheime Waffe hielt.

Ich zeigte ihm den Zweck dieser Schraube, aber er glaubte mir noch nicht. War das keine Waffe, so müsse ich, wie er meinte, eine andere unter meinen Kleidern verborgen haben, denn welcher Reisende werde sich unbewaffnet unter die Beduinen des *Ghor* wagen?

Dies gab Veranlassung, mit ihm über den mächtigen Arm, auf den ich mich verliess, zu sprechen, der mich besser beschirme als alle menschlichen Waffen; und von Einem auf's Andere kommend suchte ich ihm den verlorenen Zustand des Menschen und Gottes Rathschluss der Versöhnung durch das Blut seines Sohnes Jesus Christus auszulegen. Zuerst hörte er verwundert und aufmerksam zu, es schien ihm sehr wünschenswerth, Gott zu seinem versöhnten Freund und zu seinem allmächtigen, liebreichen Beschirmer zu haben; aber als ich über Gottes heilige Gerechtigkeit sprach, der genug geschehen müsse, wenn Gott uns vergeben und liebhaben solle, — da wurde er unruhig und gab mir durch Aufstehen und Weggehen zu erkennen, was Felix zu Paulus sagte: „gehe hin auf diesmal. Wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich her lassen rufen." [1]) Wie konnte er auch anders? Wer muss nicht erschrecken, wenn er von der Gerechtigkeit und dem zukünftigen Gericht hört, ohne den Mittler annehmen zu wollen, „der uns erlöst vom zukünftigen Zorn?"

Als Scheich Abdeh dachte, es sei nun Zeit genug verflossen, um das Gespräch auf einen andern Gegenstand zu lenken, kam er wieder in den Schatten seines Zeltes.

— Schook, schook! (warm, warm) sagte er, und es war niemand der's bezweifelte, im Gegentheil die ganze Gesellschaft rief wie mit einem Munde: schook. Dennoch aber konnte ich den Tag nicht müssig zubringen, und trotz der Hitze gewann ich einige Beduinen zu Führern und ritt an den *Jordan*. Daud und Philip ritten mit, während der Mukhari und Theodori, deren Faulheit das sehr gelegen kam, zur Bewachung des Ge-

1) Apost. 24, 25.

päcks in Scheich Abdeh's Zelt blieben. Es war nun eilf Uhr Vormittags. Der Sirocco hatte sich stärker erhoben und trieb uns auf dem südöstlichen Wege, den wir zu dem Ort nahmen, wo die grosse Strasze von *Nablus* nach *es-Salt* an den Fluss führt, dicke Staubwolken aus der verdorrten Ebene entgegen. Wahrlich, ich musste all meinen Muth zusammen nehmen um diesen Zug zu vollführen. Aber die Oase von *Kerawa* durfte ich nicht unerforscht lassen Ich fand auch manches Wichtige. Zuerst die Fundamente verschiedener Häuser und alter zerstörter Wassermühlen, die früher von einer Wasserleitung aus dem Bach von *Kerawa* getrieben wurden. Eine Viertelstunde weiter nach S. steht ein weissgetünchtes Weli, das die Beduinen *Abd-el-Kader* nennen. Der Bach schlängelt sich durch liebliches Buschwerk von Lotus- und Acazienbäumen zum *Jordan*. 35 Minuten von dem Lager und den Wassermühlen kommt er an den südöstlichen Vorsprung des Felsrückens, der unsere Oase von *Kerawa* einschliesst. Diese Felsen sind von Höhlen durchbrochen, einigen ist künstlich nachgeholfen und sie haben regelmässige Thore. Hier scheint also der Begräbnissplatz der Stadt gewesen zu sein, deren Fundamente hier nahe am Bache liegen und ziemlich ausgedehnt sind, woraus man auf die Grösse der Stadt schliessen kann. Die Lieblichkeit der Oase scheint die alten Landesbewohner gelockt zu haben, sich trotz des versengenden Sirocco's, der im *Ghor* oft weht, hier niederzulassen. So viel ich in der Entfernung von einigen hundert Ellen wahrnehmen konnte, trägt der Fels an dem genannten Vorsprung die Ruinen eines Kastells. Es war mir aber zu heiss, um von meinem Wege abzuweichen, und was mir meine Führer davon mittheilten, war nicht deutlich genug, um etwas bestimmtes davon melden zu können. Nun kommt aber die grosse Frage: welcher Stadt haben diese Ruinen angehört? Der Name des Ortes unter den Beduinen ist *Chaschmil-Macheruk*, und der einer Quelle mitten in den Ruinen: *Dschosela*. Zwar stimmt die Lage überein mit der der Stadt *Archelaus*, die nach Peutingers Entfernungstafeln 24 Röm. Meilen nördlich von *Jericho* lag, und eine Festung im *Ghor* war, die der grausame Archelaus erbaute; [1]) aber ich trage dennoch wegen der grossen Verschiedenheit der Namen Bedenken, *Archelaus*

1) Siehe Josephus Jüd. Alterthümer IX, XVII, 15 und XVIII, 3.

mit *Chaschmil-Macheruk* zu identificiren. Wenn fernere Untersuchungen anderer Reisenden beweisen, dass *Archelaus* sich in *Macheruk* verändert hat, wird man diese Veränderung auffallend finden. Wüssten wir von einem *Machaerus* im *Ghor*, so würde ich denken, es sei derselbe Name; aber *Machaerus* legt Josephus an die Nordostseite des *todten Meeres*.

Von diesen Ruinen, wo ich auch die Reste der grossen Römerstrasse durch's *Ghor* antraf, bis zum *Jordan* hat man noch 40 Minuten zu reiten. Immerfort wehte der glühende Wind uns in's Gesicht, aber endlich erreichten wir die Schlucht, in deren Mitte der Fluss sich zwischen den grünen Tamariskengebüschen seiner Ufer fortschlängelt. Bei *Jericho* ist diese Schlucht nicht so scharf gezeichnet, und auch nördlicher nicht auf der Höhe von *Beisan*, aber im allgemeinen fliesst der *Jordan* in einer Thalschlucht, die 100, oft auch 200 Fuss mitten in das breite *Jordanthal*, das *Ghor*, eingesenkt ist. Molyneux, de Bertou und Lynch haben diese Schlucht mit ihren kahlen weissen Kalkhügeln auf beiden Seiten gut beschrieben. Durch eine Zeichnung, die ich trotz des Sirocco von dem Höhenrande der Schlucht machte, hoffe ich Dir ein Bild vom *Jordan* zu geben. Ich sah von diesem Punkt auch die Ueberbleibsel einer Brücke über den *Jordan*, ohngefähr 5 Minuten nördlich von dem Ort, wo gegenwärtig auf der Strasse von *Nablus* nach *es-Salt* der Flussübergang statt findet. Vergebens trachtete ich in die Nähe dieser Ruine zu kommen; der *Jordan* zertheilt sich hier in zwei Ströme, die so dicht bewachsen sind, dass es uns unmöglich war, uns einen Weg durch die morastige Wildniss zu bahnen. Dies ist ohne Zweifel die Brücke, deren Molyneux erwähnt am fünften Tage seiner *Jordan*reise zwischen *Fath-allah* und *Seguia*. Mein Scheich Abdeh kannte übrigens diese Namen nicht. Herr Lynch erwähnt in seiner schöngefärbten Beschreibung des *Jordans* und seiner „entsetzlichen Wasserfälle" — ein Bericht, der, wenn wir ihn mit dem Journal Molyneux's vergleichen, uns lehrt, wie wir die phantastische Schilderung des amerikanischen Seeoffiziers zu nehmen haben — auch dieser Brückenruine und nennt sie *Dschisr-Damiëh*, dabei berichtend, dass die Brücke von römischer Bauart sei, 3 Bogen habe, von denen 2 zerstört seien, und dass der Hauptbogen 15 Fuss Spannung habe. Wenn die Namen *Damiëh* und *Surtabet* (oder genauer *Surtabeh*) mit

„der Stadt *Adama*, die zur Seite von *Zarthan* liegt"[1]), Verwandschaft haben sollten, dann wäre ich sehr geneigt anzunehmen, dass *Adama* auf dieser Höhe des *Ghor* gelegen habe, und dann käme der Berg *Sartabeh*, der fast gerade westlich vom Punkt des Uebergangs nach *es-Salt* liegt, mit der Lage von *Zarthan* überein. 1 Kön. 4, 12 ist die Rede von dem „ganzen *Beth-Sean*, welches liegt neben *Zarthana*." Man hat gemeint, dass dies *Zarthana* identisch sei mit unserm *Zarthan*, welches 1 Kön. 7, 46 vorkommt, in dessen Nähe Salomo die grossen ehernen Gefässe für das Haus des Herrn giessen liess. „In der Gegend am *Jordan* liess sie der König giessen in dicker Erde zwischen *Suchoth* und *Zarthan*." Man hat aus diesen Stellen entnehmen zu dürfen geglaubt, dass *Zarthan* zwischen *Beisan* (*Bethsean*) und *Suchoth* gelegen habe; aber das Wort *Zarthana* aus 1 Kön. 4, 12 muss nicht von der Stadt *Zarthan*, sondern von der ganzen Umgegend *Zarthans* verstanden werden, was aus dem Beisatz „das ganze" *Bethsean* deutlich hervorgeht. Da nun der Berg *Sartabeh* der am meisten in's Auge fallende Berg in der ganzen *Jordan*ebene ist, so ist leicht zu begreifen, dass der nördliche Theil dieser Ebene das Land von *Zarthan* oder *Zarthana* genannt wurde, welches an den noch nördlicher anliegenden Theil des *Ghor* angrenzte, dessen Hauptort *Bethsean* war. Sachkundige haben bemerkt, dass das Wort „dicke Erde" in unserer Uebersetzung im Grundtext eigentlich die Stadt *Adama* bezeichne, so dass man 1 Kön. 7, 46 übersetzen müsse: „*Adama* zwischen *Suchoth* und *Zarthan*. Es fragt sich, ob irgendwo um den Berg *Sartabeh* alte Ruinen gefunden werden, und das muss bejaht werden. Zuerst enthält der Gipfel des *Sartabeh* die Ruine eines alten Kastelles[2]), welches wahrscheinlich die Burg der eigentlichen Stadt *Sarthan* war, die mehr am Fuss gelegen haben muss; und zweitens trifft man zur Seite dieses Berges, nahe am *Jordan* auf einem Terrain, das die Beduinen *Um-tail* nennen, grosse, alte, zerstreute Bausteine an, die selbstverständlich von einer alten Stadt herrühren, aber den alten Namen nicht behalten haben. Dies Land *Um-tail* liegt etwas südlicher als die Brücke *Damiëh;* doch nicht sehr weit ent-

1) Jos. 3, 16. Luther setzt statt des Städtenamens *Adama* „von den Leuten," wodurch die Stelle undeutlich wird. Anm. d. Ueb.

2) Siehe auch Ritter Erdkunde Th. 15 p. 455 ff.

fernnt. Die Lage von *Adama* stimmt nach meiner Ansicht ganz gut damit zusammen.

Der Schatten der Bäume am *Jordan* bot eine kleine Erquikkung und das Wasser des *Jordan* einige Kühlung dar. Dazu fanden wir Schutz vor dem Sirocco, und das Wasser war hell und leicht zu durchwaten, nicht schlammig und tief wie am Badeplatz der Pilgrime. Nur eine Eigenschaft fehlte ihm, nämlich die Kühle, es war lau von der Hitze der Atmosphäre. Dennoch glaube ich, dass ein halbstündiges Bad im Flusse mich an jenem Tage vor den verhängnissvollen Folgen der ungewöhnlichen Hitze bewahrt hat. Nie ist mir das Wasser eine grössere Wohlthat gewesen als damals. Schon während des Zurückreitens nach dem Zelt des Scheich Abdeh fühlte ich seine günstige Wirkung. Ich kam wieder zu mir selbst und dasselbe fühlten auch meine Gefährten.

Wir blieben die Nacht über im Lager der Beduinen, natürlich im eigenen Zelt, da das Schlafen unter dem des Scheich Abdeh mich voller Ungeziefer gemacht hätte. Und doch konnte ich dieser Plage nicht ganz entgehen, da das Sitzen unter den Beduinen mir schon genug Beschwerden der Art bereitet hatte. Uebrigens erinnerte mich dieser Aufenthalt an die Tage im S. *Judaeas*, und auch hier war ich wieder, so gut als dort, vollkommen sicher. Ein Paar Beduinen hielten Wache vor dem Zelt, nachdem der Scheich bis zum späten Abend plaudernd bei mir gesessen hatte. Zwanzig Piaster, die ich ihm als Backschiesch für seine Führer nach dem *Jordan* und die Verpflegung gab, eine Summe die gering war im Vergleich mit den Händen voll, die die Reisenden gewöhnlich wegwerfen, — genügten ihm vollkommen. Ich folgte darin dem Daud, und melde dir diese Notiz zur Richtschnur, wenn Du je den Pilgerstab nach dem H. Land ergreifen solltest.

Mein Vorsatz war, am folgenden Morgen den *Surtabeh* zu besteigen, der nicht über eine Stunde von *Kerawa* entfernt sein kann. Er würde mir für meine Vermessungen gute Dienste geleistet haben. Aber unglücklicher oder eigentlich glücklicher Weise drehte sich über Nacht der Wind. Der Sirocco hatte ausgetobt und die kühlere Luft des Gebirges zog am frühen Morgen in Gestalt dicker weisslicher Wolken der noch heissen *Jordan*ebene zu. Die Wolken benahmen mir alle Aussicht und ich musste also den *Surtabeh* unbesucht lassen. Aber wie soll

ich Dir das erfrischende Gefühl der Morgenstunde beschreiben? Es war wahrlich ein Kommen aus dem Tode in's Leben; nicht allein figürlich, sondern buchstäblich ein Kommen aus dem Dunstkreis eines Feuerofens in die belebende Bergluft. Dass durch solch eine Erfrischung die ganze Natur neuen Reiz bekommen hatte, brauche ich Dir nicht zu versichern. Die Mäher waren schon frühe im Feld, um den letzten Theil des halb eingesammelten Getreides zu schneiden. Ihre Gesichter waren erheitert von dem wohlthätigen Wechsel des Windes. Auch die Vögel schienen mit neuen Stimmen aus dem dornigen Laub der Lotusbäume ihr Loblied zu singen, die Oleandersträuche blühten mit neuer Pracht, und die Melonen- und Gurkengärten hatten einen neuen Anflug von Leben auf ihren breiten grünen Blättern bekommen. Alles war lieblich: „Du verneuerst die Gestalt der Erde" [1]). Welche Güte, dachte ich, strahlt uns aus den Werken des Herrn entgegen! Wer an diesen Thaten Gottes achtlos vorbeigeht, tritt sein Glück mit Füssen. Wie viele Freude erweckt dagegen das Achten auf die Werke Gottes in der Natur. Zwar lehren sie uns nur einen Theil von dem, was in Gottes Herzen dem Menschen zu gut vorgeht, aber soviel von Gottes Herrlichkeit und Gütigkeit, Allmacht und Liebe verkündigen sie uns, dass wir sie unmöglich achtsam beschauen können, ohne mit dem Psalmisten zu rufen: Ich will dem Herrn singen mein Leben lang, und meinen Gott loben so lange ich bin. Meine Rede müsse ihm wohlgefallen. Ich freue mich des Herrn" [2]).

Die Oase von *Kerawa* ist voll Ueberbleibsel von Häusern und Wassermühlen; einige Mühlen werden auch jetzt noch getrieben. Eigene Namen haben diese alten Ruinen aber nicht, es sei denn, dass man die Oase zu Ende gegangen und durch das enge malerische *Wadi-Zeika* in ein anderes von Bergen eingeschlossenes Becken gekommen ist, nördlich von *Kerawa*, durch welches der Hauptbach von *Wadi-Ferra'* (nicht *Feria*, wie die Karten angeben) nach *Kerawa* und weiter nach dem *Jordan* fliesst. In dieser zweiten Ebene, die viel weniger bebaut ist als die von *Kerawa*, sieht man an der Westseite des Weges einen grossen Hügel, und auf dem Boden bemerkt man Reste von Gebäuden. Mein Führer nannte diese Ruinen *El-Bassariëh*,

1) Psalm 104, 30. 2) Ps. 104, 33. 34.

aber ich weiss nicht, mit welcher alten Stadt dieser Name identisch sein könnte. Robinson schreibt den Namen dieser Ruinen *el-Bassaliyah* und vermuthet, dass sie *Archelaus* sein können [1]). Irby und Mangles kamen 1818 hier vorüber, scheinen sie aber nicht bemerkt zu haben.

Anderthalb Stunden von Scheich Abdeh's Lager setzten wir über den Bach *Ferra'* und fingen an allmählich wieder auf's Gebirge zu steigen, indem wir das *Wadi-Ferra'* und sein reizendes Oleandergebüsch links liegen liessen. Sehr sanft, aber beständig stieg unser Weg zwischen isolirten Bergrücken aufwärts, so dass das steile Klettern wegfiel, zu dem man im *Wadi-Fasaël* oder *Wadi-el-Ahmar* genöthigt ist. Das ganze Land, Höhen wie Tiefen, war von reichem Graswuchs bedeckt. Mir schien hier Gras genug zu sein, um alle Pferde und alles Vieh von *Palästina* zu füttern; aber solcher Segen geht bei dem Zustand der Unterdrückung, in dem das Land sich jetzt befindet, meist verloren. Ausser einigen wenigen Fellahîns am Bach *Ferra'* entdeckte ich auf dem ganzen Weg von *Kerawa* bis *Tamun* keine Spur von Bewohntsein. Hinter dem Ruinenhügel *Thala*, 2½ Stunde von *Kerawa*, wahrscheinlich das *Thella* des Josephus [2]) „ein Dorf in der Nähe des *Jordan*," und vielleicht auch das *Thaanat-Silo* bei Josua c. 16, 6, kamen wir in eine breite, allmählich nach NW. aufsteigende Ebene, und machten dort am Fuss eines Berges Halt, um zu frühstücken. Warum gerade dort? Weil wir hier Wasser fanden in dem alten Brunnen eines verlassenen Dorfes, *'Atûf* genannt, dessen grosse behauene Steine mich zugleich überzeugten, dass das Dorf meist aus den Ueberresten einer alten Stadt erbaut ist. Wenn ich die Bibelstellen in Betracht ziehe, die auf diese Gegend verweisen, dann trage ich kein Bedenken, in *Atûf* die Grenzstadt *Thapuah* zwischen *Manasse* und *Ephraim* wiederzufinden [3]). Wie die Stadt, die wegen ihrer reichen Quellen auch vor Alters berühmt war und deswegen *En-Thapuah* hiess, nach der Schrift zu *Ephraim* gehörte, aber die Ebene, die südöstlich abfällt, zu *Manasse*, wurde mir beim Anblick der Gegend vollkommen klar. *Thapuah* wird auch unter den 31 Königsstädten genannt, die Josua eroberte [4]). Noch zwei

1) Ritter Th. 15, p. 457. 2) Jüdische Alterth. Cap. 3.
3) Jos. 16, 8; 17, 7, 8. 4) Josua 12, 17.

andere Orte, deren die Schrift erwähnt, lagen an meinem Wege: *Tamun* und *Tubas*, zwei Dörfer die nordwestlich von *'Alûf* liegen, das erste 1¼ Stunden von dort, das andere ¾ Stunden nördlich von *Tamun*. *Tubas* ist schon mehrmals von andern als das *Thebez* bezeichnet worden, wo Abimelech von der Hand eines Weibes seinen Tod fand;[1]) und *Tamun* glaube ich für das *Tabath* aus Richter 7, 32 halten zu müssen. Hätte ich meinen Willen gehabt, so wäre ich von *Tamun* nördlich nach *Beisan* geritten, aber Daud weigerte sich, mich dahin zu begleiten. Er kannte weder das Land noch seine Bewohner, und hatte auch von dem Metsellim von *Nablus* Befehl, sich nicht weiter nördlich als *Tamun* zu wagen. Was ich auch dagegen anführte, es half nichts. Um weiter zu kommen, musste ich erst wieder nach *Nablus* und den Gouverneur um einen neuen Führer ersuchen. Es war ein vierstündiges Rückwärtsreisen, — aber ich musste Geduld üben lernen.

Vor kaum zwei Stunden kam ich hier an. Du siehst, dass ich sogleich die Feder ergriffen habe, um Dir meine wohlbehaltene Rückkehr anzuzeigen. Ich muss nun zum Gouverneur. Lebe wohl.

1) Richt. 9, 53. 54.

ZWEITER ZUG IN'S GHOR UND ÜBER DEN JORDAN· VON BEISAN NACH NAZARETH UND DEM MEER VON TIBERIAS.

Beisan (*Bethsean*) *d.* 16 *Mai.*

Lieber Freund!

Ich übergab vor wenigen Tagen meinen letzten Brief an Dich Auwdi, dem protestantischen Freund zu *Nablus*, der mir versprach, ihn mit den ersten Reisenden nach *Jerusalem* zu senden. In der Erwartung, dass Du diesen Brief zu rechter Zeit empfangen hast, fahre ich in der Erzählung meiner Wanderungen fort.

Das erste, was ich that, sobald man mein Zelt zu *Nablus* aufgeschlagen hatte, war zum Metsellim zu gehen und ihn um einen neuen Führer zu ersuchen. Der erste, dem ich am Thor begegnete, war Dr. Eli Smith, der vor kaum einer Stunde mit seinem amerikanischen Reisegefährten angekommen war. Natürlicher Weise gab es viel zu fragen und viel mitzutheilen, seit wir einander zu *Jerusalem* verlassen hatten, und was mich nicht wenig wunderte, war, dass auch diese Reisenden die Gegenden von *Akrabeh*, *Dschuris* und *Daumeh* bereist hatten, wo sie mir so zu sagen auf dem Fuss gefolgt waren. Dennoch war ihre Reiseroute eine ganz andere als die meinige, weil sie von *Jerusalem* kommend ihren Cours NOwärts genommen hatten, während meine Züge von *Nablus* aus nach dem Gebirge

von *Akrabeh* und nach dem *Ghor* sich nach einer ganz anderen Richtung hin ausgedehnt hatten.

— Und wo geht ihre Reise ferner hin? — frug mich Dr. Smith.

— Nun, ich bin gerade im Begriff zum Gouverneur zu gehn, um einen Führer in die nordöstlichen Theile seines Gebiets zu erhalten, mit dem ich weiter die Ruinen von *Pella* jenseits des *Jordan* aufzusuchen trachte. Und wo wollen sie hin?

— Unser Vorsatz ist ebenfalls einen Ausflug in's *Ostjordanland* zu versuchen in die Nähe von *Beisan*, also gerade die Gegend, wo *Pella* gelegen haben muss. *Jabes* ist noch unbekannt und Dr. Robinson hat grosse Lust, es aufzusuchen. Was meinen sie, sollten wir unsere Reisen nicht vereinigen können? Sie wissen, dass wir jenseits des *Jordan* gleichsam in Feindes Hand sind, mitten unter Beduinen, die keinen Befehl eines Metsellim oder Pascha anerkennen. Ich denke, es würde unsere Sicherheit vermehren, wenn wir zusammen dorthin gingen. Je grösser die Reisegesellschaft ist, desto geringer ist die Gefahr einer Ausplünderung. Und Sie reisen überdies mit einem Firman, auf welchen hin der Gouverneur ihnen Schutz verleihen muss, so weit als er kann. Sie werden also einen bewaffneten Führer von ihm erhalten; dieser kann zugleich uns dienen und Sie verstärken dagegen Ihre kleine Karawane durch die unsrige ansehnlich. Was meinen Sie zu diesem Plan?

Der Vorschlag schien mir nicht nur annehmbar, sondern ich erwartete von der Gesellschaft dieser beiden berühmten Reisenden Freude und Nutzen.

— Ich bin gerne bereit, antwortete ich. Nachher werde ich mit Ihnen näher über die Sache sprechen. Jetzt eile ich zum Metsellim [1]).

1) Schon während ich diesen Theil meiner Reise in den Druck gab, hatte ich Kunde von einem Abriss der letzten Reise Dr. Robinsons nach *Palästina*, den er in der Biblioth. Sacra von 1853 mittheilt, und der von da in's Journal for Sacred Literature Juli 1853 und später auch in's Journal of the Royal geographical Society-London und in die Zeitschrift der morgenländischen Gesellschaft übergegangen ist. Ich fand darin eine Stelle, wo der gelehrte Reisende seinen Zug nach *Tubakat Fahel* (*Pella*) beschreibt, und unter andern sagt, *dass ich ihn auf seine Einladung begleitet habe.* Obwohl diese Angabe nicht allzugenau mit der Wahrheit stimmt, insofern Dr. Robinson den Ruhm, *Pella* wiedergefunden zu haben, für sich allein in Anspruch nimmt, so habe ich doch, da ich des Federkriegs

Der Metsellim war aber nach Art dieser kleinen morgenländischen Despoten gewohnt, die Geschäfte nach seiner Bequemlichkeit abzumachen, und liess sich um diese Stunde nicht sprechen. „Er ist im Harem" hiess es, und das bedeutete

und ungewohnt bin, nichts darauf erwiedern mögen, sondern nur getrachtet, in diesem Abschnitt durch einfache und getreue Mittheilung der vornehmsten Facta unsern Zug nach *Pella* zu beschreiben. Hieraus musste dem Leser schon klar geworden sein, inwieweit die Angabe Robinsons, ich hätte ich ihn *bloss auf seine Einladung hin begleitet*, der Berichtigung bedarf. Mehr von der Sache zu sagen verbot mir die Bescheidenheit.

Nun kommt aber im Januarheft der Biblioth. Sacra v. 1855 die Reise nach *Pella* abermals vor und zwar als besonderer Aufsatz unter dem Titel: „Excursion for the identification of *Pella* by E. Robinson" u. s. w. und zu meinem grossen Leidwesen finde ich darin eine Anmerkung des Dr. Robinson über meinen Antheil an dieser Reise (wahrscheinlich um meinen Bericht zu widerlegen), durch welche die Zweideutigkeit seiner ersten Angabe von 1853 beseitigt wird und Dr. Robinson sich mit oder ohne Willen einer Unwahrheit schuldig macht, und zwar auf eine undelicate (um nicht zu sagen grobe) Manier.

Es heisst nämlich in diesem Aufsatz, nachdem er in seiner Erzählung bis zum *Ghor* gekommen ist, wo Dr. Smith mit zwei Scheichs den Accord machte, uns für 80 Piaster an die Stelle zu führen, die wir jenseits des *Jordan* zu besuchen dachten: „Auf unsere Einladung beschloss Mr. van de Velde uns zu begleiten. „Sein bewaffneter Reiter weigerte sich mitzugehen, damit er nicht, wenn ihm ein „Unfall passirte, dafür gestraft werde, dass er die Grenzen seines Districts (*Nâblus*) „überschritten habe. Er war dadurch gezwungen, die Mauleseltreiber nach *Beisân* „zu begleiten und dort unsere Rückkehr zu erwarten."

In einer Anmerkung fügt Dr. Robinson noch hinzu:

„Umstände (welche? wahrscheinlich *meine* Reisebeschreibung, die der Angabe „des Dr. R. in diesem Punkt widerspricht) veranlassen mich, hier eigens zu sagen, „dass Mr. v. d. Velde uns einfach auf unsere Einladung hin *begleitet* hat. Er „hatte weder mit dem Plan, noch dem Arrangement, noch mit den Kosten, noch „mit den Resultaten der Excursion irgend etwas zu thun."

Ich enthalte mich zu fragen, was den gelehrten Reisenden bewogen haben mag, meinen Antheil an dem Zug nach *Pella* zu vernichten; auch will ich den Leser nicht mit einer Widerlegung des über mich Gesagten behelligen; wer aber die Sache in ihren Einzelheiten zu kennen wünscht, dem diene Folgendes zur Nachricht: Mein Gespräch mit Dr. E. Smith an dem Thor von *Sichem* habe ich getreu mitgetheilt. Ich glaube ebenso sehr Recht zu haben, wenn ich behaupte, dass Dr. R. und S. mich auf meine Einladung begleitet haben, als umgekehrt. Der Vortheil des Zusammenreisens war auf beiden Seiten gleich. Im *Ghor* hat Dr. Smith mich geradezu gefragt, ob ich es zufrieden sei, die beiden Scheichs für 80 Piaster mitzuengagiren, und erst nach vollbrachtem Zug stellte er mir vor, dass Dr. R. die Bezahlung der Scheichs allein übernehmen werde, wenn ich dagegen den bewaffneten Führer, den der Gouverneur von *Nâblus mir* mitgegeben habe, der aber uns dreien gleichmässig zu Dienst gewesen sei, bezahlen wolle. Ob Dr. R. dem letzteren noch *obendrein* ein Trinkgeld gegeben hat, erinnere ich mich nicht mehr. — Dass dieser bewaffnete Reiter sich weigerte, mit über den *Jordan* zu gehen, ist richtig, aber dass ich dadurch genöthigt gewesen wäre, mit den Mauleseltreibern nach *Beisân* zu gehen und die Rückkehr der beiden andern Rei-

soviel als „seine Excellenz wünscht jetzt nicht gestört zu werden." „Gut," liess ich zurück, „sagt dem Metsellim, dass ich wiederkommen werde und zwar noch heute Abend, weil die Sache, wegen der ich mit ihm sprechen muss, Eile hat."

Um 8 Uhr kam ein Janitschar mit der Nachricht, dass der Gouverneur mich empfangen könne. Ich war schnell im Serai und fand den alten Herrn bei der Pfeife in seinem Wohnzimmer. Als ich ihm gesagt hatte, dass der Führer, den er mir mitgegeben, mir gute Dienste geleistet, aber vorgegeben habe, ihm sei verboten worden, mich weiter als *Tubas* zu bringen, und dass ich also genöthigt sei, ihn um einen neuen Führer für die nördlichen Theile seines Gebietes zu ersuchen, sah er mich mit einer Miene an, die sagen wollte: kommst Du wegen einer solchen Kleinigkeit mich in meiner Abendruhe zu stören? Hiermit stimmte seine Antwort, die Philip mir sofort übersetzte:

senden abzuwarten, ist ein Zusatz des Dr. R, der alles Grundes entbehrt. Schon in *Paris* hatte Mr. Martin de St. Vivien mir die Aufsuchung von *Pella* an's Herz gelegt. Um *Pella* zu suchen kehrte ich von *Tamûn* nach *Nâblus* zurück, um dort einen officiellen bewaffneten Führer nach *Beisân* zu bekommen, und von dort dann wo möglich über den *Jordan* zu setzen. Wie es mir dabei ohne die Gesellschaft des Dr. R. gegangen wäre, weiss ich nicht, doch liessen meine Erfahrungen unter den Beduinen auf dem Zug nach dem *todtem Meer* und dem nach *Kerawa* im *Ghor* mich hoffen, dass ich auch *diesen* Theil meiner Züge glücklich, wenn auch unter viel Mühen und Beschwerden, vollbringen werde. Ich zweifle dagegen sehr, dass die beiden Amerik. Reisenden bis in's *Ghor* hätten durchdringen können, wenn sie den Schutz meines „armed horseman" nicht gehabt hätten; war das aber nicht der Fall, dann ist selbstredend, dass sie *Tubakat-Fahel* nie gesehen hätten.

Doch, wie dem auch sei, so lasse ich gern dem Dr. R. den Ruhm, dass er auch ohne mich d. h. ohne meinen officiellen bewaffneten Führer zum Gefährten gehabt zu haben, *Pella* besucht und identificirt haben würde. Dagegen glaube ich umgekehrt behaupten zu dürfen, dass auch ich ohne Begleitung der Amerikaner nach *Tubakat-Fahel* gekommen wäre. Den grossen Vortheil, den mir Dr. Smith durch seine Kenntniss der Sprache und des Volks gewährte, habe ich schon in meiner Reisebeschreibung anerkannt. Unsere gemeinsamen Reisebesorgungen waren ihm übertragen, die alles übertrafen, was ich in dieser Hinsicht hätte leisten können. Darum überliess ich ihm auch gänzlich die Absprache mit den beiden Scheichs, auf welche Weise wir nach *Wadi-Jabes* und *Kefr-Abil* gehen sollten; aber unwahr ist die Folgerung des Dr. R. „dass er (d. h. ich) weder mit dem Plan, noch dem „Arrangement, noch den Kosten, noch dem Resultat der Excursion etwas zu thun „gehabt habe." Wie ich meine individuellen Untersuchungen und Angaben mit denen meiner Gefährten verschmolzen habe, so habe ich auch gleiches Anrecht an den Früchten unserer Forschungen, was diesen Zug betrifft, und wenn ich in meiner Reisebeschreibung dies Recht nicht geltend machte, so geschah das nur in der festen Ueberzeugung, dass ein vorurtheilsfreier Beurtheiler es mir nie würde streitig machen.

Der Gouverneur sagt, dass er morgen nach einem Führer senden werde.

— Morgen? — antwortete ich — ich will Morgen in aller Frühe abreisen, weil ich keinen Augenblick zu versäumen habe. Ich ersuche also den Gouverneur auf's dringendste, noch heute Abend Anstalten zu treffen.

Da er nicht gewohnt war, auf diese Weise belästigt zu werden, gab er mir seine Befremdung darüber zu erkennen. Philip übersetzte getreulich alles Wort für Wort, was der Gouverneur gesagt hatte und was ich ihm antwortete. Das lautete aber kurzweg so: Ich sei erstaunt über die nachlässige Weise, womit der Gouverneur dem Befehl seines Oberherrn, S. M. des türkischen Sultans, nachkomme; meine Rückkehr nach *Sichem* wäre einzig die Folge der halben Maassregeln, die er bei meiner ersten Bitte um einen Führer getroffen habe; da ich mit den bestimmtesten Ordres vom Sultan versehen sei, würde ich nimmermehr dulden, dass mir einer seiner Metsellim die geringste Gegenbemerkung mache, geschweige denn mich abspeise mit den Worten, komm *morgen* wieder; ich würde ihn wegen dieses groben Empfangs verlassen und gäbe ihm zu bedenken, dass, wenn er mir heute Abend keinen Führer schickte, wie ich ihn brauchte, und ihn laut des Firmans zu fordern hätte, ich den folgenden Morgen ohne Führer abreisen werde und alle Folgen seiner Nachlässigkeit alsdann auf seinen Kopf kommen würden. Ich stand sogleich auf, um ihm zu erkennen zu geben, wie sehr ich mich durch sein Benehmen beleidigt fühlte. Du wirst vielleicht sagen, ich hätte mich als einen grösseren Despoten erwiesen als der Metsellim; aber lieber Freund, ich muss solch eine drohende und hochfahrende Haltung behaupten, denn wenn man dieser Art kleiner Tyrannen nicht mit ihrem eigenen Maasse misst, richtet man nichts bei ihnen aus. Die westliche Höflichkeit versteht man im Osten nicht. Willst Du von einem Metsellim oder einer anderen türkischen Magistratsperson geachtet und berücksichtigt werden, oder mit andern Worten, willst Du etwas von ihm erlangen, wozu ein höherer Befehl oder Firman Dir das Recht gibt, so musst Du ihm zeigen, dass Du keinen Augenblick an seinem Gehorsam gegen seinen Gebieter zweifelst. Es findet nur eins von Beiden statt, entweder er wird Dir dienen, oder, wenn er sich einen gewissen Grad von Unabhängigkeit verschafft hat und sieht, dass Du Dich

dieser Usurpation beugst, wird er Dich verachten und sich nicht um Dich bekümmern. Je höher die Haltung ist, die er annimmt, desto höher musst Du Dich ihm gegenüber stellen.

Meine Antwort, so unpassend sie bei uns zu Land gewesen wäre, hatte bei dem Metsellim den gewünschten Erfolg. Um zehn Uhr Abends sandte mir der Gouverneur den Auwdi, um ihn zu entschuldigen und dabei zu versichern, dass vor Sonnenaufgang ein bewaffneter Führer (Chadschal) an meinem Zelt sein werde, um mich hinzubringen wohin ich nur begehrte. Ein Chadschal war zur bestimmten Zeit auch wirklich da, und zwar der eigene Neffe des Metsellim, der mir zu lieb eine doppelte Ermahnung mitbekommen hatte. Es wurde aber 9 Uhr bis wir aufbrechen konnten, denn die Cantine und Proviantkiste mussten erst durch Einkäufe aus dem Bazar gefüllt werden, und Theodori, der immer langsam ist, wird nie mehr von seiner angeborenen Faulheit beherrscht als auf den Bazars. Endlich wurde auch er mit seinen Geschäften fertig und wenige Minuten darauf ritt unsere jetzt doppelt starke Karawane um den Fuss des *Ebal* den Weg nach *Tubas* hinauf.

Die Zeit erlaubt mir nur, Dir ganz kurz die Reise dieses Tages zu beschreiben. Der Weg war meist derselbe, den ich Tags zuvor mit Daud von *Tamun* gekommen war, er führte nämlich durch den nördlichen Theil der *Mochna*ebene, und ist zugleich die grosse Strasse von *Sichem* nach *Bethsean*, auf der die Karawanen von *Damaskus* nach *Jerusalem* ziehen, und der Herr Jesus muss ihn oft gemacht haben auf seinen Reisen von *Galilaea* nach *Judaea*.

Beim Reiten um den Fuss des *Ebal* kommt man an der Ruine des Dorfes *'Askar* vorbei. Vielleicht ist dies *Ischarioth*, der Geburtsort des Judas, was, wie Halma und Andere meinen, in dieser Gegend gelegen haben muss. Es ist dort eine reiche Quelle, an der viele Leute waren, als wir vorbeikamen. Die nördliche Hügelkette des *Ebal* wird nun allmählich niedriger. Der Weg geht an ihren Abhängen vorbei und hat rechts eine wilde Bergschlucht, die nahe bei *Beit-furik* in Form einer Erdspalte beginnt, aber immer wildere Felsenpartien und tiefere Abgründe bildet. Eine Stunde nordöstlich vom *Ebal* wendet sie sich unter dem Namen *Wadi-Sidan* nach O. und vereinigt sich mit dem *Wadi-Ferra'*. Damit endigt die *Mochna*ebene und verengt sich in einen schmalen Pass, der nach *Beisan* führt.

Bis man diese Enge erreicht, geniesst man vom Ende des Thales *Sichem* an ununterbrochen die Aussicht auf die Dörfer *Beït-Furik*, *Asmud*, *Deir* und *Salim*.

Es war nicht unsere Absicht, dem Weg nach *Tubas* direkt zu folgen, sondern erst *Taluse*, ein ansehnliches Dorf, welches auf einem hohen Hügel nordwestlich vom Ende der *Mochna*-ebene liegt, zu besuchen. Dr. Robinson meinte, *Talusa* könne nichts anderes sein als das alte *Thirza*, welches die Hauptstadt der Könige Israels war, ehe sie auf dem Hügel *Semer's* residirten [1]). Schon in den Biblical researches [2]) stellte er diese Vermuthung auf, und jetzt war die Gelegenheit da, sich an Ort und Stelle zu überzeugen. Wir schlugen nun einen Weg ein, der höher an der Berghalde hinführt, als der nach *Tubas*. Bald aber wendeten wir uns NW.wärts, stiegen ein Thal hinab, das parallel mit dem Thal läuft, das wir verlassen hatten, und ritten dann zwischen ausgedehnten Oelgärten den breiten Hügel hinauf, auf dem das Dorf liegt. Dr. Robinson machte mir einigemal die Bemerkung, dass alle Spuren königlicher Herrlichkeit verschwunden seien. Ich musste ihm Recht geben, wenn *Talusa* wirklich *Thirza* ist, eine Ansicht, die mir annehmbar scheint, da aus alten Schriftstellern hervorgeht, dass die Residenz irgendwo im O. von *Samaria* und zwar in einer Entfernung von 3. Stunden gelegen hat. Ausser einigen Grabhöhlen, unterirdischen Getreidekellern, Brunnen und zerstreuten Bausteinen ist zu *Talusa* nichts vom alten *Thirza* zu sehen.

Nachdem wir auf dem Dach des höchsten Hauses, das dem Scheich gehört, Winkel gemessen hatten, stiegen wir wieder den Hügel hinab, aber nun an der NO. Seite, und erreichten nach einem Ritt von 1¼ Stunden durch ein gekrümmtes, aber malerisches Thal unter dem Schatten der Oelbäume den niedrigen Bergkessel im Anfang des *Wadi-Ferra'*.

Das ganze Gebirge ist reich an bedeutenden Quellen und viele dieser Wasser laufen in dem Kessel von *Wadi-Ferra'* zusammen. Meine Karte wird sie Dir genau angeben. Als ich am vorigen Tag die zahllosen Bäche des Wadi auf meinem Wege von *Tamun* nach *Sichem* passirte, fiel mir ein, dass wahrscheinlich hier herum dass Heer des Gideon gelagert haben müsse. Vielleicht ist der Brunnen *Harod* einer der Hauptbrun-

1) Kön. 14, 17; 15, 33 ff. 2) Bd. III. p. 158.

nen des Baches *Ferra'* gewesen; man findet bei einem derselben einen viereckigen sarazenischen Festungsthurm. Ich gebe das aber bloss als eine Vermuthung, da ich den Namen *Harod* hier nicht gefunden habe.

Die Gewässer dieses Bergkessels haben die Bewohner veranlasst, hier verschiedene Mühlen zu bauen. An einer dieser Mühlen dicht bei dem sarazenischen Thurm, welchen die Einwohner *Bursch-el-Ferra'* nennen, machten wir einen kurzen Halt. Die grosse Strasse von *Sichem* nach *Bethsean* ist hier vorbeigegangen, wie man an den alten Spuren deutlich sehen konnte. Wir folgten diesem Wege in nördlicher Richtung und erreichten eine gute Stunde hinter *Bursch-el-Ferra' Tubas*. Auch hier lassen alte Steine und Brunnen erkennen, dass hier eine altisraelitische Stadt war. *Tubas*, das alte *Thebez* liegt auf einem kleinen Hügel am Nordende eines Bergkessels, und ihm schräg gegenüber im SO. liegen in geringer Entfernung *'Ainun* und *Tamun*. Schöne Oelgärten umgeben den Hügel, aber die Aussicht in die Ferne ist durch vorliegende höhere Berge, abgeschnitten. Zu *Tubas* mussten wir uns über unsere fernere Reiseroute nach dem *Ghor* entscheiden. Wir fragten daher beim Scheich des Dorfs nach einem Führer und nach Anleitung, wie wir am besten unsern Zug einzurichten hätten, und erhielten den Rath, heute zu *Dschasir*, einem Dorf nur eine Stunde nördlich von *Tubas*, zu übernachten und am folgenden Morgen mit einem Führer von *Dschasir* nach dem *Ghor* zu gehen. Diesen Rath befolgten wir. Indem wir über eine Höhe nördlich von *Tubas* zogen, lag ein neuer Bergkessel vor uns, der im NW. durch den ziemlich hohen Berg *Dschebel Haskîn* begrenzt wird, und im O. sich in ein Thal abdacht, das sich dem Auge bald hinter niedrigen Hügeln verbirgt. Mitten in diesem Thal liegt *Dschasir*, was ich für die Stadt *Asser* halte, eine der nördlichen Gränzstädte Manasses (Jos. 17, 7 und 11). Die Angabe des Eusebius, dass *Asser* an der grossen Strasse von *Sichem* nach *Bethsean*, und zwar 15 röm. Meilen von ersterem Ort liege, passt ganz gut auf *Dschasir*. Ausser der eben citirten Stelle ist in der Bibel keine Rede mehr von *Asser*; dennoch muss es, nach den Alterthümern zu urtheilen, die sich hier finden, eine prächtige Stadt gewesen sein. Unter anderem sieht man gleich im S. des Dorfes die Ruine eines alten Gebäudes, aus grossen Steinen erbaut, das sehr schöne

Reste von Bildhauerarbeit zeigt, besonders an den Rändern der Thür und den Seitenwänden. Ein zierlich gearbeiteter Sargdekkel lag zwischen anderem Schutt auf dem Boden. Ob dies Gebäude ein fürstliches Grabmal oder ein Palast war, weiss ich nicht. Wir hören es vielleicht später von Dr. Robinson.

Hier also schlugen wir für diese Nacht unsere Zelte auf, umringt von üppigen Kornfeldern, mit denen das Thal bedeckt war. Den Einwohnern von *Dschasir* schien unser Besuch aber nicht zu gefallen, was sich durch eine auffallende Unfreundlichkeit kund gab. Doch wir waren beschützt durch den Chadschal von *Nablus*, und dem Scheich von *Dschasir* war durch den Metsellim eigens befohlen, uns alle Hülfe, die wir verlangen würden, zu leisten. Wir verlangten vor allem einen Führer nach dem *Ghor*. Dr. Smith verhandelte lange mit dem Scheich darüber, aber er konnte trotz aller Befehle des Metsellim von *Nablus* ihn nicht bewegen, uns einen Führer zu schaffen. Ich glaube, dass sie im Geheimen die Hoffnung hegten, uns eine hohe Summe für solch einen Führer abzupressen. Die Dorfbewohner zeigten wenigstens ihren habsüchtigen Character auf alle Weise, und das ist nicht zu verwundern, denn sie sind eigentlich Beduinen, obwohl sie ihr Wanderleben aufgegeben haben und mehr als Fellahîns oder Landbauer in einem regelmässigen Dorf beisammen wohnen; Beduinen verleugnen aber nie ihre räuberische Natur.

Während Dr. Smith beschäftigt war, unsere Reise für den folgenden Tag vorzubereiten, erstieg ich mit einem der Fellah's von *Dschasir* den Berg *Haskîn*. Er war schwierig zu besteigen, besonders nach einem sechsstündigen Ritt in der Hitze des Tages, aber die prächtige Aussicht, die ich auf dem Gipfel genoss, belohnte alle meine Mühe. Man übersieht dort das ganze umliegende Land, mit Ausnahme eines Striches im NW. den ein noch höherer Berg verdeckt. Die Sonne war am Untergehn, als ich den Gipfel erreichte. Die Farben waren äusserst glänzend, alle möglichen Uebergänge von einer Farbe in die andere boten sich dar, vorherrschend war aber die Verschmelzung von Blau in Purpur, wie man sie nur im Orient trifft, wogegen die goldigen Tinten der Luft auf ganz eigenthümliche Art abstechen. Das *Jordanthal* präsentirte sich durch die braungrünen Eichenbüsche unseres Standortes gesehen in bezaubernder Schönheit. *Gileads* und *Basans* Bergabhänge

und Schluchten waren durch ihre langen Schatten scharf markirt. An der N.seite stieg das Gebirge *Gilboa* auf, und weiter zurück der *Kleine Hermon*, umgeben von der Ebene *Jesreel*. *Samaria's* Berge lagen links und hinter uns sahen wir die Gegend, die wir bereist hatten, *Tubas* und *Talusa*, den *Ebal* und *Garizim*, deren hohe Rücken die südliche Landschaft verdeckten.

Obschon wir den folgenden Morgen schon vor Tagesanbruch bei der Hand waren, so kamen wir doch nicht weg, ohne noch viel Streit mit den elenden Dörflern durchgemacht zu haben. Wir dachten, wenn wir uns nur standhaft hielten, müsse der Scheich zuletzt noch nachgeben. Aber alles war vergeblich. Wir waren schon aufgesessen, aber es war noch kein Führer da. Zwar standen der Scheich und einige seiner Freunde um uns herum, aber sie weigerten sich durchaus, uns einen Führer zu geben. Im Gegentheil, sie brachten allerhand Schwierigkeiten des Wegs und Gefahren durch Räuber zur Sprache. Das waren aber lauter Lügen und Erfindungen, die nur bezweckten, uns eine grosse Geldsumme abzupressen für einen, der nichts weiter zu thun hatte, als einige Stunden zu reisen und uns den Weg zu zeigen. Selbst Dr. Smith richtete mit all seiner Kenntniss des Volks und seiner Sprache nichts aus. Unabhängigkeitsgefühl der Dorfbewohner und ihre Zähigkeit, uns so oder anders zur Befriedigung ihrer Geldgier zu zwingen, waren stärker als alle seine Erfahrung im Fach der Völkerkunde. Wie es noch ablaufen sollte, wusste ich wahrlich nicht. Da kam glücklicher Weise der Scheich von *Tubas* angeritten, und als er sah, in welcher Lage wir waren, bot er sich uns zum Führer an durch's *Wadi-Maleh* nach dem *Gohr*. Aber auch er war nichts weniger als uneigennützig, denn er forderte 23 Piaster, obgleich er, wie sich nachher ergab, ohnehin diesen Weg machen musste, da er zu seinen Leuten reisen wollte, die sich des Ackerbaus wegen zeitweise im *Ghor* aufhielten.

Unsere Güter wurden auf den Antrag des Scheichs auf einem andern Wege in's *Ghor* gesandt. Ein Mann von *Dschasir* ging mit den Mukharis, um ihnen den Weg durch's *Wadi-Chusneh*, in nordöstlicher Richtung, zu zeigen, während wir von *Dschasir* gerade nach O. durchs *Wadi-Maleh* zogen. *Wadi-Maleh*, d. h. Salzthal, hat seinen Namen von einer warmen Salzquelle,

die auch Schwefel enthält und stark anderthalb Stunden östlich von *Dschasir* entspringt und ins *Ghor* abfliesst. Schon zu *Kerawa* hatte ich von *Kâlat-Maleh* (Kastel von *Maleh*) und seiner warmen Quelle gehört. Die Eingeborenen halten diesen Brunnen für eine Heilquelle, wofür auch seine vulkanische Natur spricht und benutzen sie gegen Rheumatismus. Auch fiel mir dem Bach entlang eine lange Reihe von Fundamenten auf, die vielleicht zu einem Badehaus gehört haben, wenigstens deutet ihre Eintheilung in eine Reihe kleiner Gemächer darauf hin. Die Alten scheinen also den Werth dieser Quelle gekannt und benutzt zu haben.

Das Kastell *Maleh* liegt eine kleine halbe Stunde oberhalb d. h. westlich von der warmen Quelle. Es ist jetzt ein Schutthaufen, aber nicht so ganz verwüstet, dass sein früheres Aussehn ganz unkennbar geworden wäre. Es ist klein, unregelmässig, länglich, und erstreckt sich von O. nach W. nach der Form des Felsens, auf dem es angelegt ist. Die gegenwärtigen Mauern sind offenbar von Sarazenen oder Kreuzfahrern gebaut, aber einige alte Steine mit glatten Rändern und rauhen Seitenflächen beweisen, dass schon frühere Baumeister hier ein Kastell angelegt haben, um den Eingang nach dem Gebirge *Ephraim*, der wegen des allmählichen Ansteigens des Wadi's sehr bequem ist, zu versperren. Ich würde Dir gerne historische Notizen über *Kâlat-Maleh* mittheilen, aber ich finde es nirgends weder bei alten noch neuen Schriftstellern erwähnt. Mit Recht bemerkte Dr. Robinson, während wir in den Ruinen umhergingen, dass wahrscheinlich kein europäischer Reisender seit der Zeit der Kreuzzüge diesen Ort betreten habe. Die Lage des Kastells wird übrigens noch durch die Natur verstärkt, da der Wadi sich hier in 2 Arme theilt, zwischen denen der Burgfelsen wie eine Insel im Flusse liegt. In einer kleinen Entfernung unterhalb *Kâlat-Maleh* fanden wir eine ausgezeichnete Quelle, an der ein Paar arme Fellahfamilien lagerten. Sie wohnten zwischen dem wilden Gesträuch, das sie zum Schutz gegen die Sonnenstrahlen zusammengeflochten hatten. Die armen Fellahs sahen uns höchst verwundert an. Wahrscheinlich hat in früheren Zeiten diese Quelle das Kastell und das Badhaus mit Trinkwasser versorgt.

Jenseits der heissen Quelle führte unser Führer uns von *Wadi-Maleh* ONO.wärts über ein wüstes welliges Terrain

zum *Wadi-es-Schuk*, in welchem links die Ruine eines Fleckens *Churbet-es-Schuk* sichtbar wurde. Bald hatten wir auch dieses Wadi hinter uns und ritten nun über ein unbebautes hügelichtes Land, das uns freie Aussicht auf die *Jordan*ebene eröffnete, dem Fluss zu. Ohne es zu merken waren wir so tief hinabgestiegen. Wir waren schon mitten im *Ghor*, als ich mich fragte, wie das möglich sei. Denn wo waren die steilen Höhen des *Wadi-el-Ahmar* oder des *Wadi-Fasaël?* Ich muss die Sache erläutern. Der untere Theil des *Ghor* ist tief eingesunken, *Kerawa* z. B. liegt mehr als 1000 Fuss unter der Meeresfläche, und dabei sind die Berge, die das *Jordan*thal einschliessen, hoch. Dort also findet ein steiles und mühsames Hinabsteigen Statt. Der obere Theil des *Jordan*thales liegt bedeutend höher, und die Berge sind viel niedriger, daher das Hinabsteigen nicht so beschwerlich sein kann wie in den südlichen Wadis. Im Blick auf diese Umstände wird es einem gewiss, dass die feindlichen Heere der Syrer aus dem *Ostjordan*land durch die nördlichen Thäler des *Ghor* ins Gebirge *Israels* eindrangen. Selbst für die Kriegswagen waren die nördlichen Thäler practicabel. Wenn ich nun Gideons Triumphlied über die Midianiter (Richter 7) aufmerksam durchlese, dann gewinne ich mit Rücksicht auf die Form und den Lauf jener Thäler von seinem Sieg und Verfolgung seiner Feinde folgende Vorstellung. „Da nun alle Midianiter und Amalekiter und die aus dem Morgenlande sich versammelt hatten, und zogen herdurch (hinüber) und lagerten sich im Grunde *Jesreel*." Richt. 6, 33. Gideon, vom Geist Gottes getrieben, sammelte Streiter aus seinem eigenen Stamm sowohl als aus *Asser*, *Sebulon* und *Naphthali*, „die kamen herauf ihm entgegen" (vs. 35). Gideon zaudert und zweifelt, wird aber durch das Wunder mit dem wollenen Fell gewiss gemacht. Nun zieht er mit 32,000 Mann hinauf und lagert sich an der Quelle *Harod* (bei *Bursch-el-Ferra'*). Als das Heer der Midianiter das israelitische Heer sah, brach es auf und zog vorwärts, wie aus dem Bericht Richter 7, 1 hervorgeht, wonach Gideon, als er bei *Harod* lagerte, das Heer der Midianiter „gegen Mitternacht hatte hinter dem Hügel *More* (d. h. der Warte) im Grunde." Vielleicht war der Bergkessel von *Tubas* oder der von *Dschasir* der Ort, wo sie ihr Lager geschlagen hatten in jener verhängnissvollen Nacht, als Gideon zu ihnen „hinabging." Von den

32,000 liess Gott ihm nur 300 Mann, um durch sie Israel zu erlösen, „damit Israel sich nicht rühmen könne und sagen: meine Hand hat mich erlöst.“ Die andern kehrten zurück „ein jeglicher in seine Hütte,“ und nur die 300 Mann behielt Gideon bei sich. „Und das Heer der Midianiter lag unten vor ihm im Grunde“ (vs. 8). Gideon lag also mit den 300 auf einer Höhe, veilleicht auf dem hohen Felsrücken, der den Kessel des *Wadi-Ferra'* im N. schliesst und von dem von *Tubas* scheidet. Die Nacht kommt. Gideon und die Seinen nahen sich. Sie stellen sich, jeder auf seinen Posten rund um das Lager. Er gibt das Zeichen. Da flammen die Fackeln auf, die bis dahin unter Krügen verborgen waren, die Posaune erschallt und das Feldgeschrei: Hier Schwert des Herrn und Gideon! Ein tödtlicher Schrecken überfällt die Midianiter: sie wissen nicht, was sie thun, und das Schwert des einen kehrt sich gegen den andern, das ganze Heer wendet sich zur Flucht. Wohin anders, als nach dem *Jordan*, um ihr Land und ihre Festungen zu erreichen. Und auf welchem Wege? Durch diejenigen Thäler, die am raschesten zum *Jordan* führen. „Das Heer floh bis gen *Beth-Sitta*, *Zereratha*, bis an die Grenze (der Breite) *Abel-Mehola* bei *Thabath*“ (vs. 22). Keiner der 4 Orte ist wieder aufgefunden. *Abel-Mehola* aber muss, wie die Namensähnlichkeit andeutet, irgendwo im *Wadi-Maleh* (oder *Melha*) gelegen haben [1]). Hieronymus verlegt es 10 R. Meilen südlich von *Bethsean*. Nach dieser Angabe würde *Churbet-es-Schuk* gut mit der Lage von *Abel-Mehola* übereinstimmen. Doch ich kann hier nur vermuthen, wie auch die Identität von *Tabath* mit *Tamun* nur Vermuthung ist. So viel scheint mir aber sicher, dass das midianitische Heer theils durch das Thal östlich von *Tamun*, theils durch *Wadi-Melha* oder *Maleh* geflohen ist den Weg nach *Suchoth* jenseits des *Jordans*, wohin Gideon sie verfolgte (Richt. 8, 5). Die Furthen des *Jordan*, die den Midianitern abgeschnitten wurden, bis gen *Beth-Bara* (Richt. 7, 24) sind ohne Zweifel die Stellen, wo man auch noch heute über den Fluss setzt, im O. und NO. des Ausgangs von *Wadi-Maleh*. *Suchoth* macht mir indessen Schwierigkeit, die ich noch nicht überwinden kann. Das Terrain nämlich, über das

1) Siehe auch 1 Kön. 4, 12. Elisa der Prophet war aus *Abel-Mehola* gebürtig. 1 Kön. 19, 16.

wir nach dem *Jordan* ritten, niedrige, kahle, wüstliegende Hügel, zeigte deutlich die Ueberreste einer Stadt. „Haida *Sukkuth*" — (das ist *Suchoth*) sagte unser Führer, als wir etwa noch eine halbe Stunde vom *Jordan* entfernt waren. Diese Lage stimmt vollkommen mit der Angabe des Hieronymus überein, und auch 1 Mos. 33, 17 in Verbindung mit dem Anfang dieses Capitels und mit Capitel 32 scheinen mir *Suchoth* an die Westseite des *Jordan* zu legen. 1 Kön. 7, 46 bestätigt das. Aber wie stimmt damit Jos. 13, 27 und Richt. 8, 4. 5? Josua 13, 27 wird *Suchoth* eine Stadt im Stamme Gad genannt, und nach Richt. 8, 4. 5 muss man annehmen, dass Gideon erst über den *Jordan* ging, und dann nach *Suchoth* kam. Gäbe es an der Ostseite des *Jordan* auch eine Ruine *Sukkuth*, so würde ich kein Bedenken tragen, zwei Städte Namens *Suchoth* anzunehmen. Aber es gibt nur eine Ruine *Sukkuth*, und das ist die, an der der Führer uns vorbei brachte, eine halbe Stunde westlich vom *Jordan*. Ich finde keine andere Auskunft, als Josua 13, 27 so zu verstehn, dass dieser ganze Theil des *Jordan*thales sowohl im W. als im O. zu Gad gehörte. Die Stelle „dass der *Jordan* die Grenze war, bis ans Ende des Meeres *Kinereth* diesseits des *Jordan* gegen Osten," muss also darnach verstanden werden. Was mich in dieser Annahme noch bestärkt, ist das Wiederfinden der Stadt *Beth-Haram*, die auch zu Gad gehörte und jetzt noch kennbar ist an einem Hügel nicht weit im NNW. von *Suchoth*, das ist also auch im W. des *Jordan*. Dieser Tel heisst jetzt *Tel-Hamrah*.

Der Scheich von *Tubas* beeilte sich, eine Gruppe wilder Feigenbäume zu erreichen, die nur wenige Schritte entfernt und etwas tiefer als *Suchoth* liegen. Hier entspringt ein klarer Bach, der zum *Jordan* abfliesst. Einen besseren Ort zum Frühstükken nach einem Ritt von 4 Stunden konnten wir nicht verlangen. Unsere Pferde standen hier unter dem dunkeln Schatten der breiten Feigenblätter, unsere Decken lagen am Rande des Wassers ausgebreitet und unsere glühenden Angesichter fanden für ein Stündchen Kühlung. Wie warm es an diesem Tag war, wirst Du aus dem Stand des Thermometers abnehmen können. Denke Dir aber vorher, Du machtest an einem heissen Sommertag einen langen Marsch über die nackte Haide und nähertest Dich endlich einem Wäldchen, wo Du für eine Weile in der Kühle des Schattens Dich zu erholen hoffst. Du wirst

Dir leicht vorstellen können, wie du beim Näherkommen, in dem Gedanken an die plötzlich abfallende Temperatur einen gewissen Schauer fühlen wirst. Hier in der Sonne die erstikkende Hitze, dort im Schatten die erfrischende Kühlung. Nun dasselbe empfanden wir bei der kleinen Gruppe wilder Feigenbäume an der Quelle von *Suchoth* im brennenden *Ghor*. Dennoch zeigte der Thermometer an diesem kühlen Plätzchen am Rande des Wassers 92 Grad Fahrenheit! War es hier noch so heiss, welche Temperatur wird also draussen in der stechenden Sonne geherrscht haben?! Es half aber nichts, wir mussten auf den Marsch und zogen nordwärts zu der Stelle, wohin wir die Mukhari's mit den Mauleseln beschieden hatten.

Ein sich krümmender Weg zwischen verdorrten Grasplätzen, die hier und da mit grünen Aeckern abwechselten, führte uns an den Bach *'Ain-el-Beida*, wo sich uns ein ächt ländlicher Anblick darbot. Die *Fellah's* von *Tubas* waren hier eifrig mit den letzten Arbeiten der Erndte beschäftigt. Hier mähte man, dort draschen die Ochsen das Korn auf der Tenne, dort trugen schwer beladene Esel die Garben zu, und anderswo sah man den Steuereinnehmer, der überall umherging und scharf aufpasste, dass man ihm nicht weniger brachte, als man schuldig war. Hierhin hatten wir auf den Rath des Scheichs unsere Güter hin bestellt, aber zu unserem Erstaunen fanden wir den Mukhari mit dem Gepäck noch nicht da. In einem Lande, wo kein Recht, als das des Stärkeren gilt, ist das Zurückbleiben des Gepäcks keine gleichgültige Sache. Schnell sandten wir unsern Chadschal von *Nablus* an den Eingang von *Wadi-Chusneh*, das sich in unserer Nähe öffnete, und befahlen ihm das Wadi hinaufzugehn, bis er die Mukhari's finden würde. Glücklicher Weise dauerte unsere Besorgniss nur einige Stunden und diese brachten wir wartend bei einer alten belangreichen Ruine zu. Die hier in einer Art von Dorf zusammen wohnenden Inländer nennen den Ort *Riddegah*, ein Name, aus dem ich nichts zu machen weiss. Dagegen liegt ein Weli mit bedeutungsvollem Namen dem mit alten Mauern und Steinen bedeckten Hügel von *Riddegah* gegenüber, nämlich *Scheich Salim;* und sowohl aus der Entfernung von hier bis *Beisan* (ohngefähr 3 Stunden zu reisen oder 8 röm. Meilen), die mit den Angaben des Hieronymus völlig übereinstimmt, als auch aus dem Reichthum an Wasser, das man hier findet, glaube ich diesen

Ort mit *Salim* Joh. 3, 23 identificiren zu müssen. Nahe dabei lag *Enon*, wo Johannes taufte, „denn es war viel Wasser daselbst." Zwar hat der Name eines Weli mitdem eines Flekkens nichts gemein, aber da *Salim* hier herum gelegen haben muss, kann ich nicht glauben, dass das Weli zufällig nach einem Scheich genannt sein solle, der auch gerade *Salim* geheissen habe. Im Gegentheil glaube ich, dass der Name *Scheich Salim* sich auf einen gewissen vormaligen Scheich von *Salim* bezieht, der in hohem Ansehn stand. Ich theilte diese Gedanken meinen Gefährten mit, aber sie stimmten nicht bei, und da ich Philip nicht bei mir hatte, konnte ich die Inländer nicht so fort über *Enon* und *Salim* nach Wunsch ausfragen. Für meine Ueberzeugung reicht es hin, dass ich an dem Ort, wohin Hieronymus *Salim* verlegt, eine Ruine gefunden habe, bei der der Name *Salim*, und sei es auch nur für ein Weli, erhalten geblieben ist; und wo vor Allem „viel Wasser" ist. Nicht nur der Bach *Chusneh* fliesst hier vorbei, sondern im Schatten eines alten Baumes, dicht bei dem Weli, sieht man eine reiche Quelle mit Macht aus einem Felsen hervorsprudeln. Nach allen Richtungen fliessen kleine Bäche. Wir waren erstaunt über diesen Reichthum an Wasser. Ich habe nur wenige Orte in *Palästina* gefunden, von denen man mit so vieler Wahrheit sagen konnte, „es war viel Wasser daselbst."

Nachdem wir eine Weile gewartet hatten, zogen wir noch eine halbe Stunde weiter auf dem Weg nach *Beisan*. Hier stiessen wir wieder auf eine Menge Fellah's, die mit der Erndte beschäftigt waren. Weiter wollten wir nicht gehen, um unser Gepäck nicht ganz und gar zu verlieren. Dazu war der Nachmittag schon vorgerückt und die glühende Hitze hatte uns abgemattet. Glücklicher Weise kamen die Maulesel bald zum Vorschein und wir fanden einigen Schatten unter unsern Zelten.

Die Fellahs, uns unter dem Geleit des Scheichs von *Tubas* sehend, bezeigten sich freundlich. Dazu besitzt Herr Smith eine Leichtigkeit, die Inländer anzusprechen, die sie sogleich vertraulich macht, und ich glaube, dass wir es vor Allem diesem Umstand zu danken haben, dass am folgenden Tag unser Zug in die Gegend jenseits des *Jordans* so geglückt ist. Zwei junge Scheichs, muntere Bursche von günstigem Aussehn, boten sich an, uns zu begleiten. Ihre Forderung für diesen Dienst war 160 Piaster, aber Dr. Smith brachte sie bald auf die

Hälfte herab, und nachdem sie sowohl als der Chadschal Nachts bei unsern Zelten gewacht hatten, ritten wir am folgenden Morgen um halb 5 Uhr auf die Furth des Flusses zu zwischen *Suchoth* und *Makhus*. *Makhus* war der Ort, wo wir unser letztes Nachtquartier gehalten hatten. Das Gepäck wurde inzwischen unter der Obhut des Chadschals nach *Beisan* geschickt, wo wir es am Nachmittag zu treffen hofften.

Dass dieser ganze Zug von *Sichem* mir höchst belangreich für die Kenntniss des Landes war, siehst Du aus den unbekannten Gegenden, die wir durchzogen. Wie es schon oft der Fall war, so muss ich auch diesmal mit meinen Mittheilungen über Ruinen, Alterthümer, Berge und Thäler sparsam sein. Um Dich zufrieden zu stellen, muss ich Dich fortwährend erinnern, dass meine Karte und meine geographischen Aufzeichnungen das, was jetzt fehlt, ergänzen werden. Folge mir jetzt über den *Jordan*.

Stark $\frac{3}{4}$ Stunden südöstlich von der reichbewässerten Gegend von *Salim* erreichten wir die Ufer des Flusses. Das tiefe, in ein anderes Thal eingesunkene Thal erkennt man im oberen Theil des *Ghor* nicht mehr. Es verschwindet allmählich, je weiter man vom mittleren *Ghor* nach N. kommt, und nur ein sanft absteigendes, aber dagegen sehr breites Flussbett bleibt übrig. Der Baumwuchs an beiden Ufern breitet sich daher auch viel weiter links und rechts aus als in den tieferen Theilen des *Ghor* und bildet einen so angenehmen und so prächtigen Lustgarten, dass ich mich für Augenblicke an einen der paradiesischen Flüsse der Tropenländer z. B. auf *Java* oder *Celebes* versetzt glaubte. Die Sonne ging gerade auf, als wir uns soweit unserer Kleider entledigten als nöthig war, um den Fluss zu durchwaten. O wie lieblich war es hier zwischen den grünen Weiden und Tamarisken! Der klare Himmel über uns, die Luft noch nicht erhitzt von den brennenden Sonnenstrahlen, das Wasser ruhig und klar über das Bett von Lava, Kalk- und Feuersteinen, eine feierliche Stille um uns her, durch nichts unterbrochen als durch den Gesang der Nachtigallen, ist's da zu verwundern, dass ich den *Jordan* rühme und preise?

Der Fluss bildet an dieser Stelle eine Insel und vermehrt dadurch ansehnlich seine Breite. Aber auch seine Tiefe ist bedeutend, denn unsere Pferde, denen das Wasser bis an die Brust ging, konnten sich kaum auf den Beinen halten. Ich

konnte mir gut vorstellen, dass der *Jordan* hier, wenn er angeschwollen ist, ohne zu schwimmen nicht passirt werden kann, wenigstens so lange die Brücken und Fähren längst vergangener Tage nicht hergestellt sind. Aber denke nun einmal daran, was mit diesem herrlichen Wasser ausgerichtet werden könnte. Schon ohne den *Jordan* ist das *Ghor* wegen der Menge seiner Seitenzuflüsse geeignet für eine allgemeine Bewässerung, aber welch ein *Eden* könnte dieses Thal werden, wenn erst das Wasser des *Jordan* hinein geleitet würde. Auch das Clima würde sich dann verändern, denn die glühenden Winde, die jetzt über das kahle, nackte *Ghor* hinwehen und mit jeder Meile neue Hitze aufnehmen und weiter führen, würden dann über einen von Bäumen und Wasserbächen bedeckten Landstrich gehen, die sie bedeutend abkühlen würden. Einst wird es wirklich so werden. Was werden die Augen der Menschen einst schauen, wenn Israels Fluch sich in Segen verwandelt!

Kaum hatten wir eine halbe Stunde auf der Ostseite des *Jordan* zurückgelegt, als wir an die Ruine von *et-Tut* kamen. Dieser Trümmerhaufe liegt am Eingang von *Wadi-Jabes*, einem Thal, das ohne Zweifel seinen Namen von *Jabes* in *Gilead* [1]) hat, obschon die Erlebnisse des Tages uns überzeugten, dass der Name der Stadt *Jabes* bei den Eingeborenen verschwunden ist. Zu *et-Tut* trafen wir ein Beduinenlager an, wo unser Empfang nichts weniger als freundlich war. Augenblicklich waren wir von einer Anzahl bewaffneter, wüster Kerle umringt, die in der Meinung, dass wir mit dem Militairbefehlshaber von *Beirut*, Hamed Pascha, der Befehl hatte, die Rekrutirung in dieser Gegend mit Gewalt durchzusetzen, in Verbindung ständen, uns verjagen wollten, wie sie wenige Tage zuvor ihn und seine Truppen mit Pulver und Blei vertrieben hatten. Sie machten wüthende Gesichter und erhoben ein betäubendes Geschrei. Nichtsdestoweniger sassen wir ¼ Stunde später als die besten Freunde mit ihnen beim Kaffee, nachdem Dr. Smith und unsere Führer ihnen bedeutet hatten, dass unser Streifzug in diese Gegend lediglich eine Liebhaberei sei. Wir gaben ihnen einige Piaster für ihre Gastfreiheit und zogen weiter.

Um *Pella* zu entdecken und das nur 6 röm. Meilen von dort auf dem Weg nach *Gerasa* liegende *Jabes* in *Gilead*, hatten

1) Richt. 21, 8. 10; 1 Sam. 11, 1. 3; 31, 12; 2 Sam. 2, 4; 21, 12.

wir uns vorgenommen, einen gewissen Landstrich zu durchstreifen, in dessen Bereich wir beide Orte finden *mussten*. Die Nähe von *Beisan* (*Beth-Sean*) gab uns dafür einen Anhaltspunkt, da aus 1 Sam. 31, 12 hervorgeht, dass die Einwohner von *Jabes* in dem kurzen Zeitraum von einer Nacht *Beth-Sean* erreichten, und die Leichname Sauls und seiner Söhne von dessen Mauer wegnahmen, um sie in ihrer eigenen Stadt ehrlich zu begraben. Dass sie vor Anbruch des Tages den *Jordan* wieder zwischen sich und ihren Feinden hatten, muss man als gewiss voraussetzen. Wenn man nun in Betracht zieht, dass *Beisan* beinahe anderthalb Stunden vom *Jordan* entfernt ist, ist es nicht schwer, auf der Karte einen Kreis zu ziehen, innerhalb dessen *Jabes* und *Pella* an der Ostseite des *Jordans* gelegen haben muss.

Bei dem allem fanden wir *Jabes* doch nicht, wahrscheinlich, weil wir unsere Richtung zu nördlich nahmen. Denn Dr. Smith, der durch seine Leichtigkeit, die Sprache der Inländer zu verstehn und zu sprechen, allerlei Aufschlüsse bekommen hatte, urtheilte bestens, dass wir nach dem Dorf *Kefr-Abîl*, etwa 4 Stunden ONO. von dem Punkt, wo wir über den *Jordan* gesetzt hatten, gehen müssten. Um nach *Kefr-Abîl* zu kommen, ritten wir von der Mündung des *Wadi-Jabes* zuerst eine Strecke nordwärts fort und schlugen uns dann in ein anderes parallel laufendes Wadi, das uns nach vielem Steigen und Klettern auf das erste und zweite Plateau, in welchem das *Ost-Jordan-Land* sich erhebt, brachte. Dadurch kamen wir vom *Wadi-Jabes* ab, in dessen oberem Theil nach meiner Meinung die Stadt *Jabes* gesucht werden muss. Unser Zug war gleichwohl in anderer Hinsicht wichtig. Auf den Höhen, über die wir hinzogen, konnte ich einige gute Winkelmessungen vornehmen, und sowohl der Character des Landes und des Climas, (auffallend verschieden von dem an der Westseite des *Jordan*) die grossen und häufigen Eichen (die nicht das kleine, gedornte Blatt der palästinensischen Eichen hatten, sondern breite und grosse Blätter wie die unsrigen), die neuen Arten von Blumen und die kühle Temperatur, als auch die Ruinen und Dörfer, die wir von nah und fern zu sehen bekamen, waren anziehend und lehrreich. Zu diesen Ruinen gehörte vor Allem das Kastell *Rebah* oder *Rebab*, das auf einem hohen Felsen liegend in grosser Entfernung sichtbar ist.

Kefr-Abîl erreichten wir um halb eilf. Es ist ein altes Dorf und liegt nach meiner Schätzung wenigstens 2000 Fuss über dem *Jordan* auf einer Bergebene, die im O. noch etwa tausend Fuss höher steigt, aber in sanften Anhöhen, die durch ihre Bekleidung mit grünen Eichen mir sehr reizend erschienen und in mir den Wunsch rege machten, einst auch diesen Theil des Landes *Israel* besuchen zu können. Die Berghöhen, die das Dorf einschliessen, verhindern eine weite Aussicht. *Kâlat-Rebab* und die Dörfer *Dschedeidah*, *Kefr-Idis* und *Kefr-'Awân* waren die einzigen wichtigen Punkte, die wir von hier sahen. Diese Dörfer liegen nicht weit von *Kefr-Abîl* entfernt. Man trifft in *Kefr-Abîl* alte Steine und alte Oelpressen, aber ich weiss nicht, welcher alte Ort es gewesen ist. In der Schrift finde ich kein *Abel*, das mit *Kefr-Abîl* eins sein könnte.

Die Rekrutirung, die im ganzen Land das unterste zu oberst gekehrt hat, hatte auch die Einwohner von *Kefr-Abîl* in die Flucht getrieben. Ihre Häuser standen leer, nur einige Frauen und Greise waren zurückgeblieben. Letztere kamen zu uns, als wir unter einem Oelbaum unser Frühstück verzehrten, nachdem sie bald gewahr geworden waren, dass sie von uns keine Conscription zu fürchten hatten. Eine Handvoll Tabak versetzte sie in so gute Laune, dass sie uns in Betreff der Dörfer und Ruinen der Umgegend alles mittheilten, was sie wussten, und aus ihrem Munde vernahmen wir, dass es keine Ruinen in *Wadi-Jabes* gibt, die den Namen *Jabes* tragen. Die einzigen Ruinen, sagte einer dieser Scheichs, die man auf den Bergen längs des Wadi findet, sind *Machluf* und *ed-Deir;* die erstere wurde so genannt, weil diese Stadt durch ein Erdbeben in's Thal hinab geworfen wurde (*Machluf* bedeutet Absturz), letztere liegt unmittelbar am Wege von *Dscherasch* (*Gerasa*) nach *Beisan*. Er zeigte uns mit dem Finger die Lage von *Machluf* und *ed-Deir*, und beschrieb letzteres als eine Ruine mit Säulen und anderen Bruchstücken von Prachtgebäuden. Hätten wir Zeit gehabt, so würden wir uns dahin begeben haben, aber sie lagen, die eine stark drei viertel Stunden, die andere noch eine halbe Stunde weiter im S. von uns, und wir mussten nach dem *Jordan* und *Beisan* zurück. Von letzterem waren wir hier 5½ Stunde entfernt. Am unliebsten war es dem Dr. Robinson, der wegen *Jabes* diesen Zug unternommen hatte und aus

der Lage von *ed-Deir* Gründe herleiten zu können meinte, um es mit *Jabes* in *Gilead* zu identificiren.

Unsern Rückweg zum *Jordan* nahmen wir durch ein enges mit starken Eichen bewachsenes Thal in nordwestlicher Richtung. Die Notizen über Ruinen hatten uns zu dem Schluss geführt, dass die Reste von *Pella* in einer ansehnlichen Ruine *Tubakat-fahèl* zu suchen seien, die zuerst durch Irby und Mangles 1817 besucht wurde, und von Kiepert in seiner Karte von *Palästina* 1842 unter dem Namen *Pella* verzeichnet ist. Mit Späheraugen schauten wir umher, ob sich irgendwo anders Ruinen zeigen möchten, von denen uns die Inländer keine Angabe gemacht hatten; aber, nachdem wir zwei Stunden geritten waren, wurden wir gewiss, dass es keine andern Ruinen gab, als die von *Tubakat-fahèl.* Einmal meinten wir auf einem Hügel linkerhand trotz der Verneinung unserer Führer Ruinen zu entdecken, aber als wir den Hügel hinaufgeritten waren, sahen wir, dass, was wir aus der Ferne für Mauern und Bausteine gehalten hatten, nichts als die Schichten des natürlichen Felsens waren. Man wird in *Palästina* leicht verleitet, Felsen für Ruinen zu halten, oder Ruinen in der Meinung, dass es Felsen seien, zu übersehen. Nachdem wir einen Hügel umritten hatten, sahen wir endlich die ausgedehnten Ruinen von *Pella* eine Viertelstunde südlich von uns liegen. Sogleich ritten wir hin und kamen zwischen die unverkennbaren Ueberbleibsel einer ansehnlichen Stadt, die auf einem Hügelplateau lag, welches sich nach meiner Schätzung 600 Fuss über den *Jordan* erhebt. Nicht bloss einzelne Steine, sondern ganze Mauerstücke sind noch vorhanden, so dass man hier und da den Lauf ganzer Reihen von Häusern verfolgen kann. An der NW. Seite fällt der Hügel steil ab und ist also von dieser Seite nicht zu ersteigen. Auf der nordöstlichen Seite ist er aber bis gegen SO. mit dem höher ansteigenden Gebirge verbunden. In einer Schlucht an dem südlichen Fuss des Hügels sieht man eine reiche Quelle entspringen, die ein so schönes und reichliches Wasserbecken bildet, dass man sogleich den berühmten Brunnen erkennt, dessen die alten Beschreiber *Pella's* erwähnen. Die Wasser dieser Quelle scheinen der Stadt, die (nach Dapper) von Seleucus, dem Könige von *Syrien* gebaut und später von Philipp und Alexander von *Macedonien* zu einer Hauptstadt erhoben wurde, den Namen *Pella*

gegeben zu haben, nach *Pella*, der Hauptstadt von *Macedonien*, die auf ähnliche Weise an einer ausnehmend reichen Quelle gelegen haben muss [1]). Bei der Quelle, welche die Beduinen *ed-Dschirm* nennen, sahen wir zwei aufrechtstehende Säulenstücke, wahrscheinlich Reste eines Tempels, zu dessen Erbauung die Lieblichkeit des Ortes Veranlassung gegeben hatte. Das Wasser der Quelle ist sehr kalkhaltig, und die Ablagerung dieser Kalktheile hat im Lauf der Zeit Anhäufungen gebildet, die zu grossen Hügeln werden würden, wenn man der Natur freien Lauf liesse. Viele Wasser *Palästina's* haben diese Eigenschaft, unter andern das von *Ras-el-'ain* bei *Tyrus* und das von *Bursch-el-Ferra'* in hohem Grade. An den Mauern *Pella's* sah ich diese abgelagerte Kalksubstanz als Baumaterial verwendet, sie war in grosse länglich viereckige Blöcke zugehauen.

Die Geschichtschreiber berichten uns, dass *Pella* von Macedoniern bewohnt war, die dem Alexander auf seinen Eroberungszügen in *Asien* gefolgt waren. Die Juden aber, erbittert über das Heidenthum dieser Colonisten, zerstörten die Stadt unter Anführung ihres Königs Alexander Jannaeus, bis Pompejus sie ihnen wieder entriss. In den Kriegen der Juden mit den Römern ist die Stadt, die in jenem Zeitraum als Hauptstadt eines Fürstenthums figurirte, nochmals von den Juden zerstört worden; aber nichtsdestoweniger muss *Pella* wieder aufgebaut und wohl befestigt gewesen sein, als das römische Heer vor *Jerusalem* erschien; denn die Christen flohen während einer zeitweiligen Unterbrechung der Belagerung *Jerusalem's* von dort nach *Pella*, indem sie (nach Eusebius) der warnenden Worte des Herrn Luk. 21, 20 gedachten. So ist uns also *Pella* als der Zufluchtsort der Kirche Christi in der Zeit des Greuels der Verwüstung wichtig und theuer. Welche Bitt- und Dankgebete mögen von diesem Oertchen hinaufgestiegen sein! Mir war es sehr wichtig, die Oertlichkeit von *Pella* aufzufinden. Nur thut es mir leid, dass meine Reisegefährten so grosse Eile hatten; denn ich habe deswegen die Ruinen weder hinreichend besichtigen noch eine Skizze aufnehmen können. Das Einzige, was ich als Andenken von *Pella* besitze, sind einige Stückchen Mosaikboden von römischer Arbeit und eine Probe jener Ablagerungen, von denen ich oben sprach. Dr.

1) Siehe Halma, Wörterbuch von *Kanaan* unter *Pella*.

Smith, der, während ich an der einen Seite umherwandelte, die andere Seite der Ruine untersuchte, fand dort ein Stück eines Sarges mit griechischer Inschrift, vielleicht aus der Zeit, wo die Gemeinde zu *Pella* einen eigenen Bischof hatte. Es wurde mir schwer, mich von diesen Ruinen zu trennen, denn nicht nur sie selbst waren mir wichtig, sondern auch ihre Lage. Man übersieht von hier eine weite Strecke Landes, voll der merkwürdigsten Orte der H. Schrift. Dort unten gerade vor mir floss der *Jordan* zwischen Tamarisken und Weidenbüschen. Jenseits des Flusses breitete sich die Gegend von *Beisan* aus mit dem hohen Tel dieses Namens. Hinter dieser aufsteigenden Ebene erhob sich das Gebirge *Gilboa*, das ich beinahe bis an das alte *Jesreel* mit den Augen verfolgen konnte. Im N., *Gilboa* gegenüber, stieg der Bergrücken empor, auf dem das Dorf *Kaukab* liegt, ein Rücken, der einen grossen Theil der Berge *Südgaliläa's* verdeckt, und nur den mit einem weiss getünchten Weli gekrönten Gipfel des *kleinen Hermon* sichtbar lässt. Zwischen den Bergen von *Gilboa* und *Kaukab* stieg die grosse Ebene von *Jesreel* allmählich empor und erlaubte mir sogar einen Theil des Karmel im fernen W. zu sehen, und zwar die SO. Spitze, die Höhe von *El-Mohhraka*, auf der ich vor einigen Monaten die Opferstätte des Elias aufgefunden hatte.

Von den Ruinen *Pella's* (*Tubakat-fahèl*) erreichten wir in einer Stunde zehn Minuten den *Jordan;* da wir jedoch gerade auf *Beisan* zu geritten waren, kamen wir an einer Stelle zum Flusse, die zu tief war, um passirt werden zu können. Unsere Beduinenführer brachten uns eine Viertelstunde tiefer hinab, aber auch hier war der Strom zu breit und zu voll. Wollt ihr uns ein gutes Backschiesch geben, sagten sie, dann wollen wir es gleichwohl wagen. Es war allerdings einige Piaster werth, den langen Weg zu dem viel weiter unterhalb gelegenen Ort, wo wir am Morgen übergesetzt waren, zu vermeiden, und wir kamen auch wohlbehalten auf dem anderen Ufer an, ohne anderen Unfall, als dass unsere Kleider und Mantelsäcke etwas durchnässt wurden. Die Beduinen leiteten uns einen nach dem andern am Zügel hinüber.

— Ich habe in den Vereinigten Staaten viele Flüsse durchwatet, sagte Dr. Robinson, aber nie bin ich so tief im Wasser gewesen, als hier im *Jordan.*

Vom *Jordan* bis *Beisan* brauchten wir stark 1¼ Stunden. Du musst aber diese Entfernung, so wie die andern, die ich Dir, seit ich mit den beiden Gelehrten zusammen reise, angegeben habe, etwas grösser annehmen als meine Zahlen bezeichnen, denn Dr. Smith, der immer voraus war, ritt einen Passgänger, mit dem wir kaum Schritt halten konnten. Wir mussten daher fast immer Trapp reiten.

Die Zelte fanden wir schon aufgeschlagen zwischen den Ruinen der Scythenstadt (*Scythopolis*). So hat nämlich *Beth-Sean* viele Jahrhunderte lang geheissen, bis dieser Name wieder dem ursprünglichen, aber in arabischer Form (*Beisan*) Platz gemacht hat. Unsere unachtsamen Bedienten hatten aber den schlechtesten Platz, den man nur finden konnte, ausgesucht, nämlich ein offenes Feld, wo eine Zeit hindurch Menschen und Vieh gelagert und dadurch den Boden in einen Misthaufen verwandelt hatten, wo es noch dazu von ekelhaften Spinnen, Ohrwürmern und Wanzen wimmelte. Wahrlich unser Aufenthalt daselbst von Samstag Nachmittag bis Montag früh war nicht beneidenswerth. Denke Dir dabei, wie ermattet wir uns fühlen mussten nach diesem täglich wiederholten Reiten. Auf der Tour nach *Kefr-Abîl* waren wir 13 Stunden zu Pferde gewesen und das nicht in ebenem Lande, sondern auf und ab über ein steiles Gebirge, was die Bewegung des Pferdes natürlich um so mühsamer gemacht hatte. Diese Beschwerden theilte ich mit meinen Gefährten, aber ich litt noch für mich allein unaufhörliche Schmerzen an meinen Blutschwären, die mich seit meinem Zug nach *Jericho* von neuem quälten. Zwar habe ich ihrer, als ich mich in dem glühenden *Ghor* zu *Fasaël* und zu *Kerawa* befand, nicht erwähnt, aber ich war darum nicht schmerzlos. Im Gegentheil, die fürchterliche Hitze verschlimmerte das Uebel. Wohl habe ich Ursache dankbar zu sein, dass ich trotz so vielen Ungemachs und Mühsals meinen Zug bis hierhin habe fortsetzen können. Manchmal lege ich mich Abends so ermattet auf meine Reisedecke nieder, dass ich fürchte die Reise nicht vollenden zu können; aber wenn ich dann so recht meine Schwachheit und Ohnmacht fühle und dadurch zu ernstem Bitten und Flehen zu Dem angetrieben werde, der allein Hülfe geben kann und geben will, dann werde ich oft im Schlafe gestärkt, und beim Erwachen fühle ich mich hinreichend erquickt, um mit neuer Lust und mit neuem

Muth wieder zu Pferd zu steigen. Ja, diese Reise lehrt mich auf besondere Art die Wahrheit des Wortes Pauli verstehn: „wenn ich schwach bin, dann bin ich stark." [1]) Gewiss, wenn ich meine Wanderungen durch *Palästina* einst glücklich vollendet habe, und diese einige Frucht tragen werden, dann gehört nicht mir, sondern Gott allein die Ehre. Der feste Blick hierauf gibt mir grossen Muth und grosse Kraft, und werde ich auch zuweilen niedergedrückt durch leibliche Ermüdung und zahllose Schwierigkeiten, durch die ich mich hindurch arbeiten muss, so finde ich auf der andern Seite grosse Freude und Ermunterung in der Wahrnehmung, wie der treue Herr immer zu meiner Rechten ist und mich auf all meinen Wegen leitet, selbst über Bitten und Verstehn. Dazu gehört auch die Vereinigung meiner gegenwärtigen Excursion mit der meiner Gefährten. Zwar würde ich für mich allein diesen Zug bedächtiger und sorgfältiger vollbracht und mehr Belehrungen gesammelt haben, während ich nun gehetzt worden bin und dem Willen anderer folgen musste; aber erstens habe ich gelernt, dass das, was ich früher oftmals beklagt hatte, nämlich allein reisen zu müssen, doch für meinen Reisezweck das beste war, und zweitens gereichte mir die Begleitung der HH. Smith und Robinson zu viel grösserer Sicherheit der Unbändigkeit der Beduinen gegenüber. Wäre ich allein gewesen, so hätte ich wer weiss welche Mühsale erlebt. Ueberdies hat unser viertägiges Zusammensein manches belangreiche Gespräch hervorgerufen wie. Austausch unserer Gedanken über die Identität dieser oder oder jener alten Oertlichkeit; und wenn sich mir aus diesen gegenseitigen Mittheilungen auch nicht ausdrücklich ergeben hat, dass eine Vereinigung meiner Reiseresultate mit denen des Dr. Robinson unmöglich ist, so sehe ich wenigstens, dass sich grosse Schwierigkeiten dagegen erheben.

Diesen Morgen war ich in Gedanken viel mit den zurückgelegten Zügen, so wie mit den Erforschungen, die noch bevorstehen, beschäftigt. Ich erinnerte mich, dass *Beth-Sean* Haus der Ruhe bedeutet, und ich wollte, weil heute Ruhetag ist, auch aus *Beisan* nur ein Haus der Ruhe machen, dankbar für die Vergangenheit und unbesorgt für die Zukunft. Wenn Du mich nach dem Ursprung des Namens *Bethsan*, Haus der Ruhe,

1) 2 Cor. 12, 10.

fragst, so vermuthe ich, dass dieser Ort von den ältesten Zeiten her eine Station für die Karawanen aus *Syrien* und *Midian*, die nach *Aegypten* gingen, gebildet haben muss. Alle Jahrhunderte hindurch war *Bethsan* eine Hauptstation für den Handel zwischen diesen Ländern. Man sieht noch heute etwas nördlich von *Beisan* die Ruine eines grossen Chan's oder einer Karawanserai, wo die Kaufleute mit ihren Kameelen einkehrten. Auch die Schrift bestätigt, dass *Beth-Sean* oder *Bethsan* eine ansehnliche Stadt war, die dem Stamm Manasse innerhalb des Gebietes von Issaschar zugetheilt, aber nicht erobert wurde, ebensowenig wie die ihr zugehörenden Orte in der Ebene.[1]) Die Kananiter, die hier wohnten, waren mächtig und hatten eiserne Streitwagen, die Kinder Manasse dagegen waren furchtsam und voll Unglaubens. Erst zu Salomo's Zeiten finden wir „das ganze *Beth-Sean*" unterworfen und von Baäna, dem Sohne Ahilud's, regiert.[2])

Beisan ist nur von wenigen Reisenden besucht worden. Burckhardt giebt eine sehr ungenaue und dürftige Beschreibung dieses Ortes. Irby und Mangles, de Bertou und Molyneux geben etwas mehr. Tipping hat es besucht und in Dr. Traills Ausgabe der *jüdischen Kriege* des Josephus eine gute Skizze der Akropolis von *Beisan* geliefert, aber Ermüdung und Belästigung durch die Beduinen verhinderten ihn die Ruinen nach Wunsch zu untersuchen. Einige Worte von mir über *Beisan* werden Dir also willkommen sein. Die Ruinen von *Beisan* gehören zu den ansehnlichsten in ganz *Palästina*. Sie bestehen aus Mauertrümmern von allerlei Gebäuden, die sich über eine grosse Bodenfläche ausbreiten, rundum, aber meistens südlich von dem *Tel* oder der Akropolis. Dieser Hügel ist wenigstens 250 Fuss hoch und enthielt die eigentliche Festung. Ich habe diesen Tel nach allen Seiten durchwandert. Die Ringmauer auf dem Gipfel ist noch an vielen Stellen vorhanden, man sieht an der NW. Seite des Plateau's auch noch ein Thor, in dem ein schönes Kapitälstück einer korinthischen Säule eingemauert ist, zum Beweise dass die Ruinen die Ueberbleibsel einer Festung sind, die aus den Trümmern einer noch frühern Citadelle erbaut wurde. Man übersieht von diesem *Tel* einen grossen Theil der Ebene von *Jesreel* nebst den Gebirgen *Gilboa*, dem

1) Jos. 17, 11. 12. 16—18. Richt. 1, 27. 1 Chron. 7, 29. 2) 1 Kön. 4, 12.

kleinen Hermon und *Kaukab*, auch ein Theil des *Ghor* ist sichtbar und der schöne *Jordan* und die jenseitigen Berge von *Basan* und *Gilead.* Aber nicht blos die Fernsicht ist malerisch und belangreich, sondern auch die Aussicht auf das naheliegende macht's der Mühe werth, den Hügel zu besteigen. Man hat die Ruinen der unteren Stadt in der Vogelperspective. Geschickte Archäologen können aus den zerstreuten Säulentrümmern viel entnehmen. An einer Stelle stehn noch neun halb abgebrochene Säulen aufrecht, die zu einem und demselben Gebäude gehört haben. Der Anblick der Ruinen überzeugte mich von der Richtigkeit der Angaben des Eusebius und Hieronymus, die das *Beth-Sean* ihrer Zeit als eine Stadt von grosser Prahtc beschreiben, ja als die prächtigste der *Decapolis*, obschon sie die einzige war, die an der W. Seite des *Jordan* lag. An der NO. Seite des Tel bildet eine gegenüberliegende Höhe ein Thal, durch welches der bedeutendste der vier Bäche fliesst, die *Beisan* bewässern. Zwei von diesen Bächen fliessen in solcher Weise um die Akropolis, dass diese dadurch zu einer Art Insel wird. Ueber den Bach an der N. Seite des *Tel* ist eine Brücke in römischem Styl gebaut, und zwar ziemlich hoch über dem engen Thal, so dass sie einer der Hauptzugänge zur Festung gewesen zu sein scheint, wenigstens sieht man dort die Ruinen eines Thores. Auf der gegenüber liegenden Felsenhöhe sind noch Ruinen und mehrere Grabhöhlen, deren einige wie Irby und Mangles berichten noch Sarkophagen und Grabthüren enthalten. Ich selbst habe sie aber nicht untersucht.

Nachdem ich den Tel in Augenschein genommen hatte, durchwandelte ich mit Dr. R. die unteren Ruinen. Am bedeutendsten von allem ist das Amphitheater. Es ist wie die ganze Stadt von schwarzer poröser Lava gebaut. Capt. Irby mass den Durchmesser und fand ihn 180 F. lang. In diesem Theater wurden 359 bei der Verfolgung unter Kaiser Julian viele Christen zu Tode gemartert. In einem der Thorwege des Amphitheaters fanden die obengenannten Reisenden 1817 einen Haufen von 20 halb verwesten Schädeln. Ich habe sie aber nicht gesehn. Es würde gewiss viel austragen, wenn man an einem Ort, der für die alte Geschichte so wichtig ist, Ausgrabungen veranstalten könnte. Aber um das zu ermöglichen, bedürfte man einer starken Bedeckung, denn die ganze Gegend von *Beisan* ist berüchtigt wegen ihrer raub- und mordgierigen

Beduinen, die ein Paar friedliche Alterthümler nicht in Ruhe lassen würden, wenn sie versuchen wollten, im Schutt zu stöbern.

In einer Entfernung von etwa 5 Minuten liegt im S. des *Tel* das jetzige Dorf *Beisan*. Es scheint mir aus späteren Jahrhunderten zu stammen. Es hat ein kleines viereckiges Kastell nebst einem Thurm. Hier in der Nähe standen unsere Zelte, dicht an dem Bach, der vorbeifliesst, und mitten unter den wenigen und scheuen Familien, die das Dorf jetzt bewohnen. Unser Führer aus *Nablus* sagte mir, es sei eine Colonie ägyptischer Beduinen. Demnach scheint *Beisan* immer von Fremdlingen bewohnt werden zu müssen, auch nachdem der Name *Scythopolis* schon lange verschwunden ist. In Beziehung auf diesen Namen verweise ich auf Ritters *Erdkunde*, Th. 15 S. 432. Dort ist erwähnt, dass die Berichte der Alten von einem Einfall der *Scythen* unter der Regierung des Königs Josias sprechen, in Folge dessen *Beth-Sean* „das Haus der Ruhe" ein Aufenthalt der Scythen oder Barbaren geworden ist. Als *Scythopolis* kommt es schon im Buch Judith 3, 11 und 2 Makkab. 12, 30 vor Wilhelm van *Tyrus* nennt *Scythopolis* den erzbischöflichen Sitz von *Palästina Secunda*. Die Festung war nach Josephus während der Römerherrschaft von Gabinius hergestellt worden. Nach der Zerstörung durch Saladin 1183, der sie übrigens das Jahr zuvor vergebens berannt hatte, wurde der Sitz des Erzbischofs nach *Nazareth* verlegt, und seitdem ist *Beisan* mehr und mehr zum Schutthaufen geworden. Die Natur hat zwar ihre Reichthümer behalten, aber weil die Cultur durch Mensche-hand fehlte, sind ihre Segnungen verloren gegangen. Die Palmenhaine von *Beisan*, von denen die Alten sprechen, sind ganz verschwunden, die Indigopflanzungen ausgerottet, die Gärten verwüstet; die Bäche strömen ungeregelt nach allen Seiten und machen das Land, welches früher ein Lustgarten gewesen sein muss, zu einer Wildniss von Unkraut und Morast. Hier und da sieht man noch die Wasserleitungen früherer Kornmühlen, aber ihr Betrieb steht schon Jahrhunderte lang still und das Wasser hat Zeit genug gehabt, um die Seiten, an denen entlang es fliesst, mit gewaltigen Brocken seines Kalkniederschlags zu überziehen. Der Anblick dieses Zustandes der Dinge erfüllte mich mit Erstaunen. Welch einen Segen könnte dieses Wasser bringen! Aus Jos. 17, 14—18

geht hervor, dass diese Gegend so wie das angrenzende Gebirge *Gilboa* einst mit Wald bedeckt war. Und was ist von diesem reichen Baumwuchs übrig geblieben? Kein einziger Strauch, der gross genug wäre, um Schatten zu geben für einen müden Wanderer. Anderswo im Lande, wo Wasser mangelt, keucht der Bergbewohner seufzend zwischen den kahlen Felsen hinter seinem Pflug. Dort ist also Wassermangel der Fluch, der auf dem Land liegt. Hier ist Wasser die Menge, aber es bringt keinen Segen, denn ein wüstes und grausames Volk, das ein schweifendes Räuberleben führt, bewohnt die Gegend, und macht dass der friedliche Landmann keinen Ort findet, wo sein Fuss ruhen könnte. Aber kann denn die Regierung nichts thun, um diese Räuberbanden im Zaum zu halten und den Einwohnern Sicherheit zu schaffen? Jede andere Regierung ausser der türkischen würde dazu schon lange die nöthigen Masregeln getroffen haben, aber diese kraftlose und ungerechte Regierung vermag nichts. Darin liegt gerade der jämmerliche und tief beklagenswerthe Zustand dieses einst so reich gesegneten Landes, dass es zuerst verwüstet wurde und dann unter die vernichtende Gewalt einer muhammedanischen Regierung gekommen ist, damit es sich nimmermehr aus seiner Verwüstung aufrichten könne· Nimmermehr, bis zu dem Zeitpunkt, wo Gott sich über sein Volk Israel und über sein Land erbarmen wird. Dann aber wird der Arm seines Heils sich ausstrecken, wenn er das Gefängniss Jakobs wenden und ihn wiederbringen wird aus all den Ländern, in welche er ihn getrieben hat, „damit die ganze Erde wisse, dass Er der Herr ist." Ja, lieber Freund, dieser grossen Wahrheit begegne ich auf all meinen Schritten und manchmal steigt ein stiller Wunsch in meinem Herzen auf, dass Christen, die dazu Gelegenheit haben, sich hierher begeben möchten und sich mit eigenen Augen davon überzeugen, was der Herr hier gewirkt hat. Man liest viel über *Palästina*, es gibt eine Menge Bücher über das *heilige Land*, die sich mit jedem Tag vermehren; aber es ist ein grosser Unterschied ob man ein Buch liest, was noch dazu nicht auf eigener Anschauung beruht, sondern aus andern Berichten zusammengestoppelt ist, oder ob man diese Dinge mit eigenen Augen anschaut. Mich dünkt, wenn die Christen mehr hierher kämen, würde das Loos *Palästina's* und seiner rechtmässigen Erben mehr zu Herzen genommen und mehr dem Herrn der Gnade empfohlen wer-

den, und wenn vom Volke Christi, so wie von Paulus [1]) viel gebetet würde für Israels Seligkeit, wahrlich Israel würde diesem Liebesdrang nicht widerstehn können; es würde allmählich anfangen mit zu bitten, und wir wissen aus der Schrift, dass Gott Gebete erhört, aber auch, dass keine Erlösung kommen wird ohne Gebet und ohne Demüthigung vor ihm im Gebet.

Unser Ruhetag verfloss ruhig im „Haus der Ruhe." Ich glaube nicht, dass die Beduinen, als wir gestern Abend von *Pella* ankamen, erwartet hatten, uns so lange in ihrer Mitte zu haben; und wir trugen unsererseits Sorge, ihnen davon keine Kunde zu geben, um sie nicht in Versuchung zu führen, uns einen räuberischen Besuch zu machen. Im Laufe des Tages kamen mehrere Beduinen, die von ferne unsere Zelte gesehen hatten, zu uns. Ob sie Beduinengelüste hatten, weiss ich nicht; aber sie fanden in Dr. Smith jemand, der mit ihrer Sprache und ihren Sitten so bekannt war, dass sie dadurch sogleich auf einen freundschaftlichen Fuss mit uns kamen. Selbst das Gebettel um Backschiesch unterblieb und das sonst so gefürchtete *Beisan* wurde uns dadurch ein sicherer Lagerplatz, an welchem wir den Tag des Herrn zubringen durften. Zu allem dem hatte ich den Vorzug, mich mit meinen werthen Reisegenossen im Lesen und Besprechen des göttlichen Wortes vereinigen zu können. Wenn Du Dir vorstellen kannst, welch eine geistige Zerstreuung ein tägliches, angestrengtes Reiten von 10—12 Stunden mit sich bringt, sei es auch in *Palästina*, dann wirst Du abmessen können, welchen Werth die Gemeinschaft christlicher Reisegefährten hat.

Und nun, lieber Freund, sage ich Dir für heute Lebewohl. Ich lege mit erleichtertem Herzen die Feder nieder, die Dir so viel auf einmal zu schreiben hatte. Die Ermüdung, die ich während der letzten Reisezüge empfand, verhinderte mich, Dir Tag für Tag die Einzelnheiten meiner Züge mitzutheilen. Jetzt habe ich das Rückständige nachgeholt und sage Dir mit den besten Wünschen gute Nacht.

Nazareth d. 19 *Mai.*

Mit dem Beginn des Montags begann für mich eine neue

1) Röm. 10, 1.

Periode der Reise. Aus unbekannten Gegenden kam ich wieder in bekannte, aus dem nicht bereist werdenden *Ghor* auf die grossen Pilgerstrassen mitten im Lande. Unser erster Vorsatz war, unsern Weg quer über das *Gilboa*gebirge zu nehmen, welches, den jüngst verstorbenen Schultz abgerechnet, von Niemanden recht untersucht worden ist; aber wir mussten diesen Vorsatz aufgeben, weil uns sowohl die Zeit als auch ein Führer fehlte. Unser Chadschal von *Nablus* war hier nicht bekannt und die Beduinen von *Beisan* waren zu träge, um sich zu Führern auf der Reise herzugeben, selbst nicht gegen gute Bezahlung. Der Reiseplan der HH. Robinson und Smith führte nun an das Galiläische Meer, der meinige nach *Jesreël* und die Ebene *Jesreël*. Doch ritten wir einige Stunden zusammen, indem wir unsern Cours links vom Wege von *Beisan* nach *Jesreël* nahmen, um die Ruinen von *Beit-ilfa* zu suchen, die hier irgendwo am Fuss des Gebirges *Gilboa* liegen mussten, und von Schultz für die wahrscheinlichen Ueberbleibsel von *Bethulia* ausgegeben werden [1]). Tags zuvor hatten uns die Leute zu *Beisan* den Ort in der Ferne gezeigt. Auf dem Wege dorthin, den wir uns aber selbst durch die morastige, von zahllosen Bächen durchschnittene und mit struppigen, vertrockneten Disteln bedeckte Ebene bahnen mussten, kamen wir eine Stunde zehn Minuten hinter *Beisan* an einem grossen Tel vorbei. Aber es war Niemand da, der nach dem Namen hätte gefragt werden können. Wir glaubten ihn nicht für *Beit-ilfa* halten zu dürfen, weil das weiter weg liegen musste. Dennoch fanden wir ausserdem nichts, was wie Ruinen aussah, und meine Reisegefährten meinten, es mehr unmittelbar am Fuss des *Gilboa* Gebirges suchen zu müssen. Während sie einem Fussweg dorthin folgten, durchstrich ich das etwas tiefer gelegene Distelgestrüpp, und siehe, ich befand mich plötzlich zwischen den gesuchten Ruinen, einer Bodenfläche, die mit grossen behauenen

1) Siehe Ritters Erdkunde, Th. 15. S. 423. — Meine Ansichten über die Lage von *Bethulia* habe ich schon Th. 1. S. 274 mitgetheilt. Ich halte es für wahrscheinlich, dass *Beit-ilfa* eins ist mit *Beth leptephene* oder *Beth-olene*, der Hauptstadt eines Fürstenthums westlich vom *Jordan* (Siehe Halma, Wörterbuch von Kanaan, unter dem Artikel *Pella*). — Die Beschreibung des H. Schultz von den Ruinen zu *Beit-ilfa* ist so ganz verschieden von dem, was ich an Ort und Stelle fand, dass ich glaube, die Eingebornen haben ihm einen ganz andern Ort für *Beit-ilfa* ausgegeben, als die Ruinen, die wir besuchten.

Steinen bedeckt war, die aber so ganz vom Gestrüpp verborgen wurden, dass Niemand sie würde haben finden können, der sie nicht kannte, oder zufällig auf dieselben stiess. Ich rief und winkte meinen Gefährten aus der Ferne zu, dass ich *Beit-ilfa* gefunden habe, und bald kamen sie herangeritten, um die Steine zu besichtigen.

— Ich frug sie, ob sie nichts an jener Stelle unterhalb des Berges, wo ich sie hätte stillstehen sehen, gefunden hätten.

— Nichts als zwei Bruchstücke eines Sarkophags.

Einen Augenblick später drückten wir einander die Hand und empfahlen uns gegenseitig der ferneren Leitung und Bewahrung des Herrn; meine Gefährten ritten auf das nach NNW. liegende Dorf *Kumiëh* zu, während ich durch die lästigen hohen Disteln hindurch den Weg nach *Jesreël*, das die Araber *Zer'ain* nennen, zu erreichen suchte. Noch einmal sah ich sie aus der Ferne auf einem Hügel nordöstlich von mir, als ich ebenfalls auf einem Tel Winkel mass zwischen *Beit-ilfa* und der grossen Quelle von *Goliath* (*'Ain Dschalud*). Die Landleute, die hier pflügten, nannten den Hügel *Tel-Scheich-Hasan*, und einen reichen Born, der an der W. Seite des Hügels entsprang, und das Land reichlich bewässerte, *'Ain-'Arihan*. Eine schöne Baumgruppe wuchs rund um den Bach.

Die Quelle von *Dschalud* ist wohlbekannt durch zahlreiche Besuche der Reisenden, die an dem nahe liegenden *Zer'ain* (oder *Zer'in*) vorüber gekommen sind. Sie ist die Hauptquelle der Gewässer von *Beisan*, deren Hauptarm darum auch der Fluss *Dschalud* genannt wird. Woher der Name *Dschalud* (*Goliath*) stammt, weiss ich nicht, es sei denn von der thörichten Ueberlieferung, dass hier der Riese von *Gath* von David erschlagen worden sei. Es gibt leider noch manche andere Orte, wo die Mönchslegenden der H. Schrift geradezu widersprechen. Wahrscheinlicher scheint mir, dass dies das *Ain* (die Quelle) bei *Jesreël* ist, wo sich die Kinder Israel lagerten, während das Heer der Philister bei dem mehr im W. der Ebene liegenden *Aphek* stand (1 Sam. 29, 1). Am Tage vor der verhängnissvollen Schlacht waren sie noch zu *Sunem*, jetzt *Sulem* genannt, eine Stunde nördlich von *Zer'in*. „Als Saul" von den Höhen *Gilboa's* „das Heer der Philister sah, fürchtete er sich und sein Herz verzagte sehr" (1 Sam. 28, 5). „Er rathfragte den Herrn, aber der Herr antwortete ihm nicht." Da

nahm er seine Zuflucht zu Wahrsagereien, die in Israel auf's strengste verboten waren. Seine Knechte sagten ihm, dass zu *Endor* ein Weib wohne, die einen Wahrsagergeist habe, und der König schleicht sich verkleidet bei der Nacht durch das breite Thal von *Jesreël* und kommt über den östlichen Rücken des *kleinen Hermon* nach *Endor*, was an dem nordöstlichen Fuss desselben liegt. So vermied er das Lager der Philister. Der Ausgang seines unglücklichen Ganges zu der Zauberin ist bekannt. Erschöpft von Angst, Gewissensbissen und Fasten fiel er ohnmächtig zu Boden; das Weib aber drang in ihn, dass er etwas geniesse, sie setzte ihm das beste vor, das sie hatte. „Und da sie gegessen hatten, standen sie auf und gingen die Nacht." 1 Sam. 31 berichtet uns das traurige Ende des Mannes, den der Herr verlassen hatte. „Also starb Saul und seine drei Söhne und sein Waffenträger und alle seine Männer zugleich auf diesen Tag." „Und die Männer Israels flohen — und fielen erschlagen auf dem Gebirge *Gilboa*." Und auch die Bewohner des Thals diesseits des *Jordan* „verliessen die Städte „und flohen, so kamen die Philister und wohnten darin." Und als ob *Gilboa's* Berge noch immer unter dem Fluch seufzten, dem sie David's Klagelied (2 Sam. 1) preisgiebt, als den Ort wo „den Helden ihr Schild abgeschlagen wurde" und „die Edelsten in Israel erschlagen wurden," so erweist sich die N. Seite des Gebirges als eine der nacktesten Felswände im ganzen Land.

Das Wasser der Quelle von *Jesreël* sammelte sich früher in einem grossen Teich, — seine alten Mauertrümmer sind noch vorhanden und umschliessen zum Theil noch heute ein Wasserbecken, das bei inländischen Reisenden weit und breit wegen des Labsals berühmt ist, das sie selbst und ihre Lastthiere daselbst gefunden haben. Auch ich fand dort eine grosse Menge Menschen, Pferde, Kameele und Esel.

Auch fand ich dort Felder, theils reif, theils noch grün, die wegen ihrer Bewässerung aus der Quelle die reichste Erndte versprachen.

Nach *Zer'in* (nach *Wilson Zer'ain*) kam ich auf der alten Strasse, die von der Quelle zum Dorf führt, was wahrscheinlich derselbe Weg war, den der rächende Jehu nahm, als er von *Ramoth* in *Gilead* nach *Jesreël* zog, wo Joram damals krank lag an den Wunden, die ihm die Syrer geschlagen

hatten [1]); und auch derselbe Weg, auf dem Saladin die Stadt berannte, als er aus dem *Ostjordanlande* kommend plötzlich mitten in's Land hineinbrach, das damals von den Kreuzfahrern besetzt war. *Zer'in* ist gegenwärtig ein unbedeutendes Dörfchen, ich möchte fast sagen ein Schutthaufen, überwachsen von der stacheligen Cactusfeige mit ihrer gelben Blüthe und rothen Frucht, als gelte es *Jesreëls* Grab zu überdecken. Das Dorf liegt auf einem vereinzelten Felsen, der als der äusserste nördliche Punkt des *Gilboa*gebirges angesehn werden kann. Es gibt in der ganzen Ebene keinen Fleck, der eine so weite Aussicht bietet wie dieser Fels. Von hier sieht man den *Karmel* und die Berge bei *Nazareth*, den *Kleinen Hermon* und die Berge von *Basan* und *Gilead*, *Gilboa's* Höhen und die fernen Berge von *Sichem* und *Samaria;* auch die Dörfer der Ebene von *Dschenin* bis nach *el-Ledschun* und von *Sunem* bis nach *Beisan.* Ganz deutlich konnte ich hier die östliche Abdachung der Ebene nach *Beisan* sehen, ebenso ihre Erhebungen im N. und NW. Nun konnte ich mir den Wächter vorstellen, wie er auf dem Thurm *Jesreëls* stand, als er „den Haufen des Jehu" noch fern von der Stadt anrücken sah. Dieser Thurm hat wahrscheinlich auf dem höchsten Punkt des Felsens gestanden, und auch jetzt steht dort ein thurmartiges Gebäude, das Haus des Dorfscheichs, dasselbe von dessen Dach ich meine Winkelmessungen gemacht habe. Der spähende Blick des Wächters muss sich also über dasselbe Land, dieselben Berge und Thäler erstreckt haben, die mein Blick durchschweifte. Ich überzeugte mich, dass Ahab keinen passenderen Ort für sein königliches Schloss hätte finden können.

Das Grundstück, welches *Jesreël* eine so blutige Berühmtheit gegeben hat, der Weinberg Naboths, ist nicht bekannt. Aber wenn man 1. Kön. 21 mit 2. Kön. 9 aufmerksam vergleicht, ist es nicht schwer, seine Lage ohngefähr zu bestimmen. Nach 1. Kön. 21, 2. wollte Ahab diesen Weinberg zu einem Kohlgarten machen „weil er so nahe bei seinem Hause" lag. Nach Vers 1 war der Weinberg *in* und nicht nahe *bei Jesreël.* Nach 2 Kön. 9, 21 liessen Joram und Ahasja, der König von *Juda*, der bei ihm auf Besuch war, anspannen und fuhren dem Jehu entgegen, „und sie trafen ihn an auf dem

1) 2 Kön. 9.

Acker Naboths des Jesreëliten.” Jehu kam von *Beisan*, darum meine ich, dass der blutige Acker am östlichen Abhang der Höhe von *Zer'ain* gelegen habe und zwar an der Landstrasse, auf der ich auch von *'Ain Dschalud* hergekommen war. Bekannt ist die fürchterliche Rache, die durch Jehu's Hand am Hause Ahab's vollführt wurde. „Es war Niemand, der sich so gar verkauft hatte, übel zu thun vor dem Herrn als Ahab, denn sein Weib Jsebel überredete ihn also. Und er machte sich zum grossen Greuel, dass er aller Dinge den Götzen nachwandelte, wie die Amoriter gethan hatten, die der Herr vor den Kindern Israel vertrieben hatte” (1 Kön. 21, 25. 26). Dennoch — so gross sind die Erbarmungen Gottes — kam das Wort Gottes zu Elia dem Thisbiter und sprach: Hast Du nicht gesehen, wie Ahab sich vor mir bücket? Es war nur eine vorübergehende Reue, aber auch diese sah der Herr an. „Darum weil er sich nun vor mir bücket, will ich das Unglück nicht einführen bei seinem Leben; aber bei seines Sohnes Leben will ich Unglück über sein Haus führen” (v. 27-29).

An merkwürdige Orte führte mich heute meine Reise. Durch die grosse Ebene nach *Jesreël*, der Blutstadt, von dort nach dem friedlichen *Sunem*, von dem uns 2 Kön. 4 so herrliche Dinge berichtet werden. Wie oft hatte ich mir schon die fromme, gläubige Sunamitin vorgestellt, die „grosse Frau” (wie es V. 8 wörtlich heisst) mit ihrer Liebe zu dem Propheten des Herrn und ihrem Vertrauen auf sein Wort als auf ein Wort des Herrn. Und als ich nun in der heissen Mittagstunde über die Ebene zog, konnte ich mir das Knäblein vorstellen, wie es zu seinem Vater, der bei den Schnittern war, hinausging — also gerade in der jetzigen Jahreszeit — und vom Sonnenstich getroffen wurde. Und nun seinen Tod auf dem Schoosse der Mutter und der letzteren heldenmüthiges, gläubiges Benehmen ihrem Mann gegenüber, und ihren scharfen Ritt von 5-6 Stunden, bis sie an den fernen *Karmel* kam, und ihr kurzes: „Es geht wohl” zu Gehasi, und ihr hastiges Ersteigen des steilen Berges, bis sie endlich zu Elisa's Füssen niederfallen und sie umfassen und ihrer betrübten Seele Luft machen konnte. O wie gross ist die Liebe einer Mutter! Und wie wunderbar und dabei anbetungswürdig sind Gottes Wege! Die Sunamitin hatte keinen Sohn von dem Propheten begehrt, ihr Kind war in je-

der Hinsicht eine freie Gabe Gottes. Hat sie sich darum für eine kurze Zeit seines Besitzes erfreuen sollen, um nachher in Trauer zu versinken bei der Leiche ihres theuren Kindes? Ist das der Lohn für ihre Wohlthaten an dem Mann Gottes? — Schweige Unglaube; die Trauer der Mutter ist nur augenblicklich, grössere Freude wird bald folgen, Freude, nicht nur über die Wiederbelebung ihres Kindes, sondern vor allem Freude in Ihm, der ihr solchen Beweis seiner Erbarmung gegeben. „Das ist geschehen, dass die Werke Gottes an ihm sollen offenbar werden," und um „die Herrlichkeit Gottes zu sehen" [1]). Stände uns in allem Leid und bei allen Prüfungen die Wahrheit vor Augen, „dass der Sohn Gottes dadurch verherrlicht werde," wie ruhig könnten wir uns dann auch in den dunkelsten Stunden verlassen auf das Wort: „Habe ich Dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen?"

Sulem ist noch jetzt ein ansehnliches Dorf am SW. Fuss des *Kleinen Hermon*. Im Schatten der Granat- und Feigenbäume labte ich mich dort an einem Trunk Wassers und ritt dann um den Fuss des Berges herum. Sobald man ihn umzogen hat, breitet sich ein anderer Theil der *Grossen Ebene* vor dem Reisenden aus, nämlich die nördliche Hälfte, die bis dahin hinter dem *Kleinen Hermon* verborgen war, denn die Ebene, die vom *Karmel* an bis in ihre Mitte durch nichts unterbrochen wird, theilt hier der *Kleine Hermon* in zwei Hälften, deren nördliche von dem *Thabor* und seiner östlichen Verlängerung, dem *Dschebel Dahy* (*Kleinem Hermon*) umschlossen ist, und die südliche von letzterem und dem Gebirge *Gilboa*. Im N. vom *Dschebel Dahy* bildet sich ein zwischenliegender niedriger Bergrücken, der die nördliche Hälfte der *Ebene* abermals theilt; und wenn man unter der *Ebene* die Thäler mitbegreifen will, die im S. von *Jesreël* zum *Jordan* abfallen, dann kann man auch noch das Thal zwischen den Bergen *Gilboa* und denen von *Samaria* mitrechnen. Aber ich will Dich jetzt mit den geographischen Eintheilungen nicht aufhalten, sondern lieber zum *Thabor* eilen, der jetzt an jener Seite der *grossen Ebene* vor mir lag, und den ich noch im Vorbeigehn zu ersteigen hoffte, sollte ich auch einen Besuch zu *Nain*, jetzt *Nein*, und zu *Endor*, die rechts von mir am Nordfuss des *Dschebel Dahy*

1) Joh. 9, 3 und 11, 4. 40.

in geringer Entfernung liegen, darum aufgeben müssen. Aber der Blick auf die Berge ist hier zu Lande noch täuschender als anderswo. Durch die Klarheit der Luft scheinen die Berge viel näher, als sie wirklich sind. Es war schon halb vier, als ich das Dorf *Deburi* am westlichen Fuss des *Thabor* erreichte. *Nazareth* lag noch zwei Stunden weiter und das Besteigen des Berges, hinauf und hinab nimmt zwei gute Stunden in Anspruch, ungerechnet das Verweilen auf seinem Gipfel. Ich musste diesen Vorsatz für heute aufgeben und hielt mich auch nicht in dem malerisch gelegenen *Deburi* auf. Man hält es für *Dobrath*, eine Levitenstadt in *Issaschar* [1]), und für das Dorf, wo der Herr Jesus nach seiner Rückkehr vom *Thabor* den mondsüchtigen Knaben heilte, den die Jünger nicht heilen konnten [2]). Ich kann für diese Behauptungen nicht einstehn; aber, wenn der *Thabor* der Berg der Verklärung gewesen ist, dann passt *Deburi* gut als Schauplatz des grossen Wunders, das Jesus an dem Kinde verrichtete. Jetzt ist *Deburi* der Ort, von dem aus man den *Thabor* am häufigsten und bequemsten besteigt.

Von diesem Dorf führt ein geschlängelter Weg über das trockne Bett eines Wadi zu den Felsen des im NW. liegenden Gebirges. Der Reisende, der in der heissen Mittagssonne über die Ebene gewandert ist, fühlt sich erquickt, wenn er unter dem Schatten der Eichen und anderer Bäume die Höhe hinaufreitet, während die Abendsonne sinkt, die Luft kühler wird, je höher man steigt, und zahllose Vögel ihn mit ihrem Gesang begrüssen. Man vergesse inzwischen nicht, den Blick so lange als möglich auf den *Thabor* zu richten, denn der Berg zeigt von hier aus seine Kegelform und seine Bewaldung am vortheilhaftesten, besonders wenn Fels und Wald von der Abendsonne beleuchtet werden. Als ich von *Sunem* kommend den *Thabor* vor mir sah, war ich anfangs getäuscht. Der Berg ist an der Südseite nur wenig bewachsen, auch nicht schön von Form und Farbe; aber sobald ich mich im W. des Berges befand, stieg er in all seiner Pracht und Schönheit als ein König der Berge empor. Die Ansichten des *Thabor*, die man in den Kupferwerken über *Palästina* findet, sind von dieser Seite aufgenommen Endlich verliert man den *Thabor* aus dem Gesicht und der gekrümmte Felspfad vergräbt einen so zu sagen in

1) Josua 21, 28. 2) Mat. 17, 14—21. Mk. 9, 16—29. Luk. 9, 37—43.

einer Welt von nackten Felsen. Ich hatte schon anderthalb Stunden seit *Deburi* zurückgelegt und noch war *Nazareth* nicht sichtbar; gleichwohl hatten die Hirten, die ich antraf, gesagt, dass ich auf dem rechten Wege sei. Verirrt konnte ich mich also nicht haben, und doch.... aber siehe, als ich über eine Höhe gekommen war und um eine Felsecke bog, da lag der malerische Bergkessel von *Nazareth* mit dem Dorf, seinen Gärten, seinen Hügeln und Thälern, Kirchen und Klöstern, und was mehr war als das Alles, mit seinen Erinnerungen an Jesus von *Nazareth*, den Sohn Gottes, zu meinen Füssen.

. .

Soll ich hier unter den Oelbäumen im O. des Dorfs, nahe bei der griechischen Kirche mein Zelt aufschlagen? Ich überlegte mir's einen Augenblick. Aber zwei Wanderer, die mir gerade entgegen kamen, bestimmten mich anders. Der eine war Herr Klein, Missionar der kirchlichen Missionsgesellschaft, der darauf drang, dass ich bei ihm einkehren sollte, und der Andere war niemand anders als mein guter deutscher Theologe, den meine englischen Freunde von *Nablus* nach dem *Karmel* und von dort nach *Nazareth* mitgenommen und dem Bruder Klein zu guten Händen übergeben hatten, während sie selbst nach kurzem Aufenthalt ihre Reise nach *Damascus* fortgesetzt hatten.

— Erzählen Sie mir rasch — sagte ich ihm — wie es Ihnen seit *Nablus* gegangen ist.

— Ach, mein verehrter Freund, antwortete er, ich merke täglich mehr, welch weisen Rath Sie mir beim Abschied gaben, obwohl ich es damals nicht einsehn konnte. Dies Land ist ein fürchterliches Land. Unter solchen Räubern zu reisen ist keine Freude, noch dazu ohne Bedienten und ohne Dolmetscher. Wer kann das aushalten? Gleich am ersten Tage, als ich Sie verlassen hatte, gerieth ich in Lebensgefahr. Die beiden Engländer waren voraus geritten, ich war botanisirend zurückgeblieben und hatte dann einen verkehrten Weg eingeschlagen, die Dunkelheit überfiel mich, ohne dass ich wusste, wo ich war und wohin ich mich wenden sollte. Eine Stunde lang schwebte ich in Angst, dann hörte ich jemand aus der Ferne rufen, ich horchte und erkannte die Stimme des Herrn T., der meinen Namen rief so laut er konnte. Ich muss es ein Wunder nennen, dass ich Abends wohlbehalten in seinem Zelt ankam.

— Und was sind Ihre ferneren Reisepläne nach dieser Erfahrung?

— Ich will so schnell als möglich auf dem Küstenweg über *'Akka* nach *Beirut* zurückkehren und mit dem nächsten Dampfboot heimreisen. Bruder Klein wird mir einen Bedienten mitgeben und im Ganzen kann ich dann doch sagen, das Wichtigste von *Palästina: Jerusalem* und Umgegend, *Sichem*, *Samaria*, den *Karmel*, das *Galiläische Meer* und *Nazareth*, *'Akka*, *Tyrus* und *Sidon* gesehen zu haben, einen Genuss, den ich hoch halte und für den ich herzlich dankbar bin.

So wäre ich dann wirklich in *Nazareth;* ich selbst kann an diese Wirklichkeit kaum glauben. Vielleicht ist das die Folge zu hoch gespannter Erwartung; denn obwohl der Herr uns anweist, uns von der Veränderlichkeit religiöser Eindrücke nnd Gefühle unabhängig zu erhalten, so bilden wir uns doch immer ein, dass unsere Gefühle an heiligen Stätten in besonderer Weise erregt werden müssten; und die Folge dieser unbegründeten Erwartung ist natürlich Enttäuschung — und ich muss hinzusetzen eine heilsame Enttäuschung. Doch verstehe mich recht. Ich behaupte nicht, dass man beim Besuch von *Nazareth* unempfindlich bleiben müsse für die unergründlich tiefe Liebe des Heilandes, die sich dazu erniedrigte in diesem verachteten Städtchen den grössten Theil seines Lebens zuzubringen [1]); ich behaupte auch nicht, dass der Anblick dieser Berge und Thäler, die Jesus so manchmal angeschaut und betreten hat, nicht mitwirken könne, um die sich selbst erniedrigende und verleugnende Liebe des Sohnes Gottes dem Gemüth eindringlicher zu machen; und ebensowenig will ich in Abrede stellen, dass uns solche Stätten, von denen wir wissen, *hier* wandelte Jesus, *hierhin* kam er um zu beten, *hier* lehrte er, hier machte er die Kranken gesund, dass solche Stätten uns theuer sind; aber das, wogegen ich mit aller Kraft protestiren muss, ist der Versuch, unsern Gnadenstand nach der grösseren oder geringeren Gefühlserregung, die wir an solchen Stätten erfahren, abzumessen; und es scheint mir, dass gerade darin eine Gefahr beim Besuch des H. Landes liege. Man setzt Vertrauen auf das Gefühl, das doch beständig wechselt, als wäre es der Grund der Seligkeit, oder mit andern Worten,

1) Mat. 2, 23; Luc. 2, 51; 4, 16; Joh. 1, 45. 46; 19, 19.

man sucht in der Gefühlserregung einen Beweis, dass wir der Gnade Gottes um Christi willen theilhaftig seien. Dem widerspricht der Inhalt des Evangeliums, dass uns in Christo Vergebung der Sünde und Versöhnung mit dem dreimal heiligen Gott und das ewige Leben umsonst angeboten werde. All unser Heil, so lehrt das Wort Gottes, ist von Anfang bis zu Ende für uns durch Jesum erwirkt, Ihn hat Gott für uns aus lauter Gnade dahin gegeben. Der Mensch hat nichts anderes zu thun, als diese Segnung mit kindlichem Glauben anzunehmen; und nichts kann Jesum mehr entehren als der Zweifel, ob Er genugsam für uns ist, ob Er wohl hinreichende Macht oder Willen habe, um alle die zu erlösen und selig zu machen, die sich ihm kindlich zur Erlösung hingeben. Der einzige Maasstab, die Sicherheit unserer Seligkeit zu messen, sei uns Gottes Wort; nicht aber der grössere oder geringere Eindruck, den wir beim Besuch der heiligsten Orte der Erde empfangen.

Heute ist schon der dritte Tag, dass ich mich zu *Nazareth* unter dem gastlichen Dach des Missionars aufhalte. Mein von *Jerusalem* mitgebrachter Mukhari wünschte zurückzukehren und ich hatte keinen Grund, ihn zu halten. Dadurch bin ich aber genöthigt worden, einen Boten an Signor Finzi nach *'Akka* zu senden, um andere Maulesel und einen andern Bedienten zu bekommen; denn den faulen Theodori, der an ein so bewegtes Leben nicht gewöhnt ist und mir mit seiner Dummheit und Vergesslichkeit viel Mühe macht, möchte ich nicht gern länger behalten. An allen Orten, wo wir lagern, vergisst er etwas von seinen Sachen aufzupacken; und wenn das noch lange so fortgeht muss ich fürchten, dass er am Ende noch das ganze Küchengeschirr im Stich lässt! Aber siehe da, die Maulesel und ihr Mukhari sind diesen Morgen von *'Akka* angekommen, aber der Viceconsul schreibt mir, dass Bediente für europäische Reisende in *'Akka* nicht zu bekommen seien. Ich muss also wohl oder übel den Theodori behalten.

Die kurze Ruhe, die ich hier geniesse, war mir nothwendig. Erst als ich zur Ruhe kam, begann ich zu fühlen, welch ein ermattendes Werk das anhaltende Reisen ist, bei dem solche geistige Anspannung unter so viel Mühsalen, Gefahren und Quälereien erfordert wird. Höchst erquicklich ist mir unter diesen Umständen die Gastfreiheit eines christlichen Bruders.

Ich erkenne die Güte Gottes, die mir dadurch zu Theil geworden ist. Es ist die treue Fürsorge des Hüters Israel, der nicht schläft noch schlummert, die mich immer aufrichtet, immer ermuthigt und stärkt, wenn mir die Furcht kommt, die Arbeit sei zu schwer für meine schwachen Kräfte. Der Aufenthalt an diesem lieblichen Ort hat mich indessen in den Stand gesetzt, den Bergkessel nach allen Richtungen gemächlich zu durchwandern und eine Skizze von dem Flecken aufzunehmen, auf deren Treue Du Dich verlassen kannst. Diese Skizze wird Dir die Lage von *Nazareth* am Fuss und zum Theil am Abhang eines Berges, der von niedrigeren Bergen umringt ist, deutlicher vor Augen führen, als meine Feder im Stand ist. Die Legenden von *Nazareth* übergehe ich mit Stillschweigen. Ich habe nur einen dieser überlieferten Orte besucht, die griechische Kirche, in der man unter dem Hochaltar den Brunnen zeigt, an dem Maria von dem Engel Gabriel begrüsst worden sein soll. Du weisst, dass die Ueberlieferung der römischen Kirche den englischen Gruss in eine Grotte verlegt und dass die Lateiner über dieser Grotte ein Kloster erbaut haben. Ich hatte an dem, was ich in der griechischen Kirche sah, so sehr genug, dass ich lieber die lateinische gar nicht betreten wollte; ebensowenig jene andere Grotte, die sogenannte Wohnung Joseph's und Maria's, wo man unverschämt genug ist, einen Stein für den Tisch der heiligen Familie auszugeben. Wie dumm die Ueberlieferung in diesen Dingen zu Werk geht, kannst Du entnehmen aus dem sogenannten *Ort der Hinabstürzung* [1]), den die Mönche auf einen Berg verlegen, dessen steile Felsenkronen drohend in die *grosse Ebene* hinabschauen. Dieser Berg ist beinahe eine volle Stunde von *Nazareth* entfernt, während die Schrift als den Ort, von dem man den Heiland hinabzustürzen beabsichtigte, ausdrücklich „den Hügel des Berges, darauf ihre Stadt gebaut war," angibt. Wo man diesen Ort zu suchen hat, weiss ich Dir nicht zu sagen. Meine Skizze wird Dir deutlich machen, dass *Nazareth* jetzt nicht mehr auf der steilen Höhe sondern am Abhang eines Berges liegt. Die Maroniten, die hier auch eine kleine Kirche haben und zwar am Fuss eines 30—40 Fuss hohen Felsens, behaupten, dass dies der fragliche Ort sei; aber

1) Luc. 4, 16. 28. 29.

diese Höhe ist zu gering an Umfang, als dass die Schrift sie als den „Berg auf dem ihre Stadt gebaut war," hätte bezeichnen können. Willst Du meine Ansicht wissen, so muss ich bekennen, dass ich mir die Sache nicht anders zu erklären weiss als durch die Annahme, dass das alte *Nazareth* auf einem Plateau des Berges lag, und derselbe früher eine senkrecht abfallende Wand gehabt haben muss, deren steile Felsen im Lauf der 18 Jahrhunderte hinabgestürzt und zerbröckelt sind, etwa durch Erdbeben, die hier zu Land sehr häufig sind. Demnach wäre der Ort, van dem man den Heiland hinabzuwerfen gedachte, jetzt ganz verschwunden. Dass *Nazareth* grosse Veränderungen erlitten hat, ist auch daraus klar, dass man mit Ausnahme alter Brunnen keine Spur von Alterthümern entdeckt.

Der eigentliche Gipfel des Berges von *Nazareth* bietet eine der schönsten Aussichten dar, die noch dazu äusserst wichtig für die biblische Geschichte ist. Vom *Karmel* und den *Samaritanischen* Bergen an bis zu dem hohen Tafelland im O. des *Jordan*, und von den Bergen rund um den See *Genezareth* bis zum Schneegipfel des *Hermon*, und von dort wieder nordwärts nach dem *Mittelländischen Meer* zu erstreckt sich das ansehnliche Gebiet, das man von diesem Punkt übersieht. Dr. Robinson hat uns den Genuss beschrieben [1], den er auf dieser Bergkrone hatte, als er im Schatten des hier errichteten Grabmals des Nabi Ismael sitzend mit seinem Auge auf dem Thal von *Nazareth* und der weiter entfernten Landschaft verweilte und den Dingen nachdachte, die in dieser Gegend geschehen sind. Die Worte, in denen er uns den Eindruck schildert, den der Berg von *Nazareth* auf ihn machte, sind so treffend, dass ich nichts hinzuzufügen habe. Ich schliesse hiermit, da ich noch Einiges zu besorgen habe, um morgen nach dem See *Tiberias* abreisen zu können. Wenn ich hierher zurückkehre, werde ich Dir noch manches von dem Ausflug mittheilen. Bis dahin lebe wohl!

Tiberias d. 27 Mai.

Ich sitze hier am Ufer, wo mein Zelt seit gestern ausge-

1) Bibl. Res. III. p. 189—191.

spannt ist, um Dir einen Tag zu beschreiben, nach dem ich mich lange gesehnt habe, den Tag am *Galiläischen Meer.* Ehe ich dieses herrliche Plätzchen erreichte, hatte ich aber noch einen schweren Tag. Früh morgens war ich von *Nazareth* weggeritten in Begleitung eines bewaffneten Beduinenführers, den mir der Ortsvorsteher als einen Mann empfohlen hatte, der mit der Umgegend sehr bekannt sei, was aber nur in geringem Grade der Fall war. Wir ritten auf der gewöhnlichen Landstrasse das Thal hinab, das südlich von *Nazareth* liegt und nach der *Jesreël-* (auf griechisch *Esdrelom-*) *Ebene* führt. Ich wollte *Nain* und *Endor* besuchen und hatte also die Ebene bis an den Fuss des *Kleinen Hermon* zu passiren. Als ich an dem erstgenannten Ort ankam, der mehr eine Ruine als ein Dorf ist, fiel mir auf, dass die Felswände an der Westseite des Gehöftes Grabhöhlen enthalten. Wahrscheinlich kam also der Herr Jesus von dieser Seite nach *Nain*, „und siehe, da trug man einen Todten heraus, der ein einiger Sohn war seiner Mutter und sie war eine Wittwe und viel Volks aus der Stadt ging mit ihr. Und da der Herr sie sah, jammerte ihn derselbigen und sprach zu ihr: weine nicht! Und trat hinzu und rührete den Sarg an, und die Träger standen. Und er sprach: Jüngling, ich sage Dir, stehe auf. Und der Todte richtete sich auf und fing an zu reden, und er gab ihn seiner Mutter. Und es kam sie alle eine Furcht an und priesen Gott u. s. w." [1])

Der langen Tagereise wegen konnte ich mich nur eine Viertelstunde in *Nain* aufhalten, aber meine Seele fühlte sich erhoben in der Erinnerung an Den, dessen Erbarmung heute dieselbe ist wie vor 1800 Jahren am Thor von *Nain.* Darauf ritt ich nach dem eine starke Stunde von hier im NO. liegenden, aber von zwischenliegenden Höhen verdeckten *Endor. Endor* ist gegenwärtig ansehnlicher als *Nain.* Es liegt am Abhange eines Berges wie *Nain*, aber der Fels, auf den es gebaut ist, ist von Natur ganz und gar ausgehöhlt und bietet eine Kette von Höhlen dar, deren dunkele Räume unwillkührlich an die Zauberin aus Saul's Zeiten erinnern. Es ist als ob der Geist der Finsterniss diesen Ort für sie, die ihre Teufelskünste nur im Verborgenen verrichten konnte, zubereitet

1) Luc. 7, 11—16.

hätte. Trotz des friedlichen Aussehens, das diese Höhlen gegenwärtig haben, da sie zu Ställen für Kameele benutzt werden, konnte ich einen Schauder nicht unterdrücken im Gedanken an den von Gott verlassenen König, als er dort am Boden lag vor dem Geist Samuel's und ihm der kalte Angstschweiss auf der Stirne stand.

Von *Endor* zog ich abermals über die *grosse Ebene*, und zwar nach *Deburi* zurück, um von da aus auf dem einzigen Wege, den es gibt, den *Thabor* zu besteigen. Ich brauchte wie alle Reisenden eine Stunde dazu. Es ging zwischen knorrigen Eichensträuchen über glatte Felsbrocken, so dass ich manchmal fürchtete, mein Pferd werde die Beine brechen. Auf dem breiten Gipfel, der eine Fläche von $\frac{3}{4}$ Stunden im Umfang bildet, findet man eine Wildniss von Bäumen und Sträuchern. Dazwischen liegen die Ruinen der befestigten Stadt *Thabor* oder *Itabyrion*, deren Josephus erwähnt. Ich fand in diesen Ruinen ein Paar russische Mönche, die hier als Clausner ihre Tage beschliessen. Was diese Mönche auch entbehren mögen, so geniessen sie doch auf dem *Thabor* eine sehr gesunde erquickliche Luft, haben gutes Wasser und guten Boden, auf dem sie Getraide bauen, kühlenden Schatten unter den Bäumen, Sicherheit vor Wind und Wetter in den Ruinen, Blumen und Sträucher in Menge, vor allem die Myrthe, Vogelgesang und dann die herrlichsten Fernsichten, auf denen ihr Auge nach Belieben verweilen mag. Das *mittelländische* Meer und den See *Genezareth*, die Ebenen von *Esdrelom* und *Sebulon*, *Nord-* und *Südgaliläa*, den *Karmel*, *Hermon*, die Berge *Samaria's* uud des *Ostjordanlandes*, das Alles kann man von diesem herrlichen Berge übersehen.

Es war gerade Himmelfahrtsfest, als ich mich an diesem merkwürdigen Orte befand. „Da hätte ich mögen bei Dir sein," sagst Du. Lieber Freund, misgönne mir meinen Vorzug nicht, denn ich habe kein Fest in müssiger Betrachtung gefeiert, so gut und fromm das an sich sein mag. Im Gegentheil, als ich den *Thabor* hinaufritt, galt es, meine Seele zu willigem und gehorsamem Verfolgen des Berufswegs zu zwingen, d. h. alle meine Kraft auf eine sorgfältige Vermessung des Landes zu verwenden und auf den Genuss aller Betrachtungen, wozu die Orte, die ich besuchte, Veranlassung gaben, zu verzichten. Meine Zeit war kurz, ich musste eins von

beiden erwählen, entweder aus dem *Thabor*gipfel einen Ort des Gebets und der Betrachtung zu machen, oder ein Observatorium für Vermessungen. Das erste wäre Genuss für mich selbst gewesen, das letztere war nützlich für Andere. Der Weg der Pflicht stand mir deutlich vor Augen und ich folgte ihm im Vertrauen, dass der Herr mir diesen Weg erleichtern könne durch Freude im hl. Geist, unabhängig von Ort und Zeit. Auf dem höchsten Punkt des Berges also, auf einem Stück Mauer des östlichen Gipfels stellte ich mein Instrument auf. Ich konnte dort ziemlich gut über das Buschwerk hinsehen und einer der russischen Mönche war mir durch Angabe der Namen der von hier sichtbaren Dörfer behülflich.

Aus meinem Wunsch, auf *Thabor* einige Stunden stiller Betrachtung zu finden, wirst Du abnehmen, dass ich diesen Berg für den „heiligen Berg" [1]) der Verklärung [2]) Jesu halte. Ich muss aber beifügen, dass die alte Ueberlieferung und die isolirte Lage dieses prächtigen Berges [3]) meine einzigen Gründe sind. Kann jemand mir beweisen, dass der Heiland nach Mark. 8, 27—9, 2. 30. 33 nicht hier, sondern anderswo auf einem Berge in der Nähe von *Caesarea Philippi* verklärt worden ist, was einige annehmen, dann bin ich bereit, meine Ansicht aufzugeben. Der Umstand, dass in den Tagen Jesu eine Festung auf *Thabor* war, ist kein Hinderniss, ihn für den Berg der Verklärung zu halten; denn da diese Festung sich auf dem östlichen Theil des Gipfels befand, konnte die Verklärung sehr wohl an der Westseite statt haben, oder etwas tiefer auf einem der tafelförmigen Plätze des Abhangs. Ueberdies konnte das, was die 3 Apostel schauten, sehr wohl dem Blick anderer Menschen verborgen bleiben, auch wenn sie nahe dabei gewesen wären. Elisa und sein Knabe zu *Dothan* und Saulus und seine Gefährten auf dem Wege nach *Damaskus* geben uns Beispiele, dass die Einen sehen können, was Andere nicht sehen [4]).

Es war drei Uhr Nachmittags, als ich mit meinem Führer den Berg hinabstieg. Bis *Tiberias* hatten wir noch 5 Stunden, es war also Eile nöthig. Nach barometrischen Messungen anderer Reisenden ist der *Thabor* 1905 Fuss hoch. Die Höhe an der Nordseite kann aber nicht mehr als 600 Fuss betragen,

1) 2 Petr. 1, 18. 2) Mat. 17, 1—8. Mark. 9, 2—8. Luc. 9, 28—36.
3) Jer. 46, 18. 4) 2 Kön. 6, 8—20. Apostg. 9, 7.

da die wellige Ebene, in die man im Schatten der Eichen niedersteigt, schon ziemlich hoch über dem mittelländischen Meer liegt. Ich folgte dem gewöhnlichen Weg, vom Fuss des *Thabor* an der Ruine des Kreuzfahrerkastells *et-Tuschar* vorbei, wo alle Montag für die umliegenden Dörfer Markt gehalten wird, und wo in früheren Zeiten die grossen Karawanen von *Damaskus* Halt machten, um sich von hier in zwei Partieen zu theilen, von denen die eine nach *Jerusalem* und die andere nach *Cairo* ging. Hier mussten ehedem die Pilgrime den Arabern einen Reichsthaler Zoll bezahlen [1]). Als ich auf diesem Wege nach dem Dorfe *Kefr-Sabt* gekommen war, fing die Sonne allmählich an zu sinken und verschwand endlich in unserm Rücken hinter den Bergen. Vom *galiläischen Meer* war, seit wir den *Thabor* verlassen hatten, nichts mehr zu sehen. Unser Weg führte über eine allmählich ansteigende Ebene, die nicht endigen zu wollen schien. Oft dachte ich, das ist nun die letzte Höhe, aber wenn wir näher gekommen waren, stieg immer wieder eine neue auf. Schon wurde es dunkel und noch immer war nichts vom Meer zu sehen. Aber als ich an den Rand des Gebirges kam, ohngefähr 1000 Fuss über *Tiberias*, lag es plötzlich vor mir. Der Anblick war eine rechte Ueberraschung nach langem Harren. Der Gedanke an das Wohnen, Wandeln und Wohlthun Jesu an diesen Ufern, deren Umrisse nun von der Dämmerung verschleiert waren, ergriff mich mächtig. Ich hatte eine Stunde steil und mühsam zwischen rauhen Lavabrocken hinabzusteigen. Endlich waren wir zu *Tiberias*. Aber es kostete mich noch ein langes Suchen sowohl ausserhalb der Stadt, als in dem Labyrinth der Ruinen in der Stadt, bis ich unser Zelt fand, zu welchem mich endlich ein Beduine brachte. Es stand an der Südseite der Stadt am Ufer des Meeres. Ich hatte wieder eine Reise von 14 Stunden über beschwerliche Bergpfade hinauf und hinab zurückgelegt und fiel ermüdet auf meine Reisedecke nieder.

Aber wie die Sonne nie grössere Wonne bringt, als wenn der Himmel viele Tage mit Wolken bedeckt war, wie die Ruhe nie süsser schmeckt, als wenn man schwere Mühsal überstanden hat, so kann auch der Reisende in *Palästina* kein Oertchen finden, wo er nach allem Bergsteigen und allem Sichabmü-

1) Siehe C. de Bruyn.

hen mit „den Heiden, die das Land zertreten," mehr erquickt wird, als am Ufer dieses Meeres. Eine ruhige Morgenstunde am Strand des *galiläischen Meeres*, wenn die Luft noch nicht erhitzt ist und der Wasserspiegel unbeweglich, wenn die dürren Berge umher ihre gänzliche Verwüstung noch unter dem sanften Purpurnebel der Morgendämmerung verbergen, wenn noch kein Stadtgewühl das Ohr erreicht, sondern alles ringsumher noch still ist — das ist ein Labsal für den müden Pilger, der nach Ruhe lechtzt. Dem müden Leib gibt ein erfrischendes Bad in dem klaren, ruhigen, kühlen Wasser neues Leben, neue Kraft, neuen Muth. Ich nahm eins noch ehe die Sonne hinter jenen hohen Bergen des *Gadarener*landes emporgestiegen war. Und auf einen ermatteten Geist wirkt nichts heilsamer und beruhigender als die Umgebung der stillen Natur. Nirgend in *Palästina* kann man einen stilleren Schauplatz finden, als am *galiläischen Meer*, nirgends eine mildere Luft als an diesem Strand in der Morgenstunde, nirgends ist eine glattere und stillere Wasserfläche als an diesem See. Wo sieht man Farben, blau und rosenroth, perlgrau und purpur so sanft in einander verschmolzen, wie sie über diese Berge, die sich um Dich her erheben und sich in der glatten Wasserfläche spiegeln, ausgegossen sind. — Ist die Seele müde von den Aergernissen, innern und äussern, womit sie hier täglich zu streiten hat, so vernimmt sie allenthalben die Friedensstimme Jesu. Drückt Dich Schuld, schwere Schuld? Wohlan, ein Blick auf jenes Ufer, an dem Jesus „längs dem Meer" wandelte, wo er wohnte, lehrte, heilte und befreite, bringt uns Ihn und seine Sünderliebe lebhaft vor die Seele. Erinnern wir uns nur an den Mann mit dem unsaubern Geist in der Synagoge zu *Kapernaum* [1]). „Verstumme und fahre aus von ihm," sprach Jesus, und der unsaubere Geist fuhr aus von ihm. Gedenke des Gichtbrüchigen, der durch das aufgebrochene Dach zu den Füssen des Heilandes niedergelassen wurde [2]). Und Jesus, da er ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben." „Auf dass ihr aber wisset," sagte er zu denen, die Arges in ihren Herzen dachten, „dass des Menschen Sohn Macht habe auf Erden die Sünden zu vergeben, sprach er zu dem Gicht-

1) Mark. 1, 23—26. 2) Mat. 9, 1—7. Mark. 2, 3—12. Luc. 5, 18—26.

brüchigen: Stehe auf, hebe dein Bette auf, und gehe heim." „Und er stand auf und ging heim. Da das Volk das sah, verwunderte es sich und pries Gott." — Ist die Seele von vielen Dingen bestürmt und betäubt, so dass der Weg dunkel wird, den sie zu wandeln hat, so darf sie nur den Blick nach diesen Höhen linkerhand wenden, wo einst Jesus die Seligpreisungen der Bergpredigt sprach [1]). Sie werden unsern Weg erleuchten und uns fröhlich machen, und wie von reichem Thau erfrischt werden wir neue Früchte bringen, dreissig-, sechzig- und hundertfältig. — Aber vielleicht haben wir bei dem Erfahren all der Aergernisse der Reise einen tieferen Blick in das traurige Verderben unseres Herzens gethan. Das soll uns nicht entmuthigen. An jenem Ufer stand einst ein Zollhaus und darin sass Jesus unter einer Menge Zöllner und Sünder, so dass die Schriftgelehrten sagten: „Warum isset euer Meister mit den Zöllnern und Sündern?" „Da Jesus das hörete, sprach er zu ihnen: Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Ich bin gekommen die Sünder zur Busse zu rufen und nicht die Frommen." [2]) Und ein andermal, als er vom verlorenen Schaf sprach, versicherte er: „Des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren ist." [3]) Und die Frau, die 12 Jahre den Blutgang gehabt hatte, [4]) und die Blinden und Aussätzigen und die Besessenen, besonders auch die *Gadarener* [5]) auf dem andern Ufer; rufen sie uns nicht über den Wasserspiegel zu: Siehe darum, liebe Seele, wer du auch sein magst, auf *unsere* Krankheit. Gab es je etwas hülfloseres und verzweifelteres als diese? Und dennoch war Jesus gütig und mächtig genug, uns zu erlösen. Hier an diesem Meer rief er den Schaaren zu: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, u. s. w. so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Bei ihm ist unendlich viel Vergebung. Denke an den Mann, der 10,000 Pfund schuldig war, da jammerte den Herrn desselbigen Knechts und liess ihn los und die Schuld erliess er ihm auch." [6]) Darum fürchte dich nicht, glaube nur. Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet. — Aber vielleicht vermag die Seele nicht zu hören, weil sie wie eine Blume, die

1) Mat. 5 ff. Luc. 6, 20—49. 2) Mat. 9, 13. Mark. 2, 15—17.
3) Mat. 18, 11. 12. 4) Mat. 9, 20—22. Mark. 5, 25—34. Luc. 8, 43—48.
5) Mat. 8, 28—34. Mark. 5, 1—20. Luc. 8, 26—39. 6) Mat. 18, 27.

durch den Sturm und Platzregen niedergeschlagen am Boden liegt, durch die Leidenschaften, die in ihr und um sie toben, in Noth zu vergehen scheint. Lass dein Auge über die stille Wasserfläche schweifen. Nicht immer ist sie so ruhig und glatt. Manchmal stürmen Windstösse mit der Gewalt eines Orkans auf diesem See und wer weiss, wie viele Fischer schon in seinen Wellen ihr Grab gefunden haben. Von solchen Stürmen berichten uns auch die Evangelisten [1]). Das Schifflein mit den Jüngern und dem Herrn selbst an Bord litt einst Noth von den Wellen. Und der Herr — schlief. Und die Jünger traten zu ihm, weckten ihn auf und sprachen: Herr hilf uns wir verderben. Und er stand auf und bedrohte den Wind und das Meer, da ward es ganz stille. Er aber sprach zu ihnen, „Ihr Kleingläubigen, was seid ihr so furchtsam?" Wahrlich ein Blick auf das ruhige Meer wird die Stürme der Seele zur Ruhe bringen, wenn das Auge des Herzens dabei auf den grossen Meister gerichtet ist. Es ist als ob das Echo noch immer über den Wasserspiegel riefe „Schweig und verstumme." Wo ist euer Glaube? Seid getrost, ich bin's, fürchtet euch nicht! Ihr Kleingläubigen! warum seid ihr so furchtsam? — Aber vielleicht seufzt die Seele über ihre geistliche Hungersnoth und weiss nicht, wie sie gespeist werden soll. Die Antwort werden ihr die Bergabhänge an der N. seite des Meeres geben, indem sie ihr zurufen: „Ihr Kleingläubigen, was bekümmert ihr euch doch, dass ihr nicht habt Brod mit euch genommen? Vernehmet ihr noch nichts? Gedenket ihr nicht an die fünf Brode unter die fünftausend, und wie viele Körbe ihr da aufhobet?" [2]) — Noch sind vielleicht nicht alle Zweifel und Bekümmernisse der Seele weggenommen. Sie stand in hoher Gemeinschaft mit dem Herrn, aber sie wich zurück, sie verleugnete ihn, nachdem er doch so grosses an ihr gethan hatte. Darum nagt die Reue an ihr und sie ist betrübt über dies sündhafte Vergessen und Verleugnen. Dennoch, liebe Seele, siehe wie gross die Liebe Jesu ist, eine Liebe bis in den Tod, ja über den Tod hinaus. Blicke noch einmal an's westliche

1) Mat. 14, 24. 30. Mark. 6, 48—51. Joh. 6, 18—21. Mat. 8, 23. 27. Mark. 4, 35—39. Luc. 8, 22—25.

2) Mat. 16, 8—10. Mark. 8, 17—21. Mat. 14, 17—21; 15, 34—38. Marc. 6, 38—44; 8, 1—9. Luc. 9, 13—17. Joh. 6, 5—13.

Ufer des Meeres. Dort hinter jenes Vorgebirge zwischen *Tiberias* und *Medschdel* versetzt uns Johannes am Ende seines Evangeliums, wenn er uns den auferstandenen Jesus beschreibt, wie er sich seinen Jüngern, die am Fischen waren, offenbarte [1]). Erinnere Dich an sein zweimaliges: Simon, Jona Sohn, hast du mich lieb? Erinnere dich des: „Folge mir nach" und „Folge *du* mir nach"; und auch des Wortes Pauli: „Darum richtet wieder auf die lässigen Hände und die müden Kniee, und thut gewisse Tritte mit euren Füssen, dass nicht jemand strauchle wie ein Lahmer, sondern vielmehr gesund werde." Ferner: „Darum dieweil wir empfangen ein unbewegliches Reich, haben wir Gnade, durch welche wir sollen Gott dienen, ihm zu gefallen mit Zucht und Furcht." [2])

Sind auch die Berge des lieblichen *galiläischen* Meeres jetzt wüst, seine Städte und Dörfer verschwunden, seine Aecker und Felder verlassen, die Fischer von seinen Wassern vertrieben und seine Ufer entvölkert, so machen doch die kahlen, dürr gebrannten Berge und einsamen Schutthaufen und der vereinsamte Wasserspiegel einen friedlichen Eindruck auf's Gemüth. Was auch sich ändern und vergehen möge, so bleibt doch Jesus ewig derselbe. Warum sollten wir also nicht fröhlich sein im Glauben, da unser Auge sich nirgends hinwenden kann, ohne in manchfaltiger Weise an Jesu Sünderliebe und Erbarmung erinnert zu werden. „Friede sei mit euch", und: „gehet hin in Frieden", rufen Strand und Ruinen, Berge und Thäler um das galiläische Meer uns zu, und: Ja wohl Friede, antwortet die Seele, „denn er ist unser Friede". [3])

Nazareth d. 23 *Mai.*

Ich wollte mich mit einem blosen Besuch in *Tiberias* nicht begnügen, sondern hatte grosse Lust den ganzen Umfang des Meeres zu bereisen. An der westlichen Seite bin ich ohne Mühe hinauf und hinab geritten, denn hier war keine Gefahr, an der O. Seite bin ich aber nicht gewesen. Zwar ging ich zum Metsellim Mohammed Effendi (ein Mann, über den viele Klagen gehört werden), um von ihm eine Escorte zu erhalten,

1) Joh. 21, 1—22. 2) Hebr. 12, 12. 13. 28. 3) Eph. 2, 14.

aber meine Bemühungen waren erfolglos. Er versicherte, dass die Beduinen in jener Gegend mehr denn je gegen die Regierung im Aufstand seien, und zwar in Folge der eingeführten Conscription, und dass es nicht allein höchst unsicher für mich sei, mich dorthin zu begeben, sondern dass er sich selbst in *Tiberias* (oder *Tabarieh* wie die Araber es nennen) nicht sicher fühle, weil er von aller militärischen Macht entblösst sei, die ihn vor einem Ueberfalle der Beduinen schützen könne. Das war für mich keine kleine Enttäuschung, zumal da ich überzeugt bin, dass Mohammed Effendi diese Angaben nur zum Vorwand nahm, um sich der Verpflichtung zu entziehn, die mein Firman ihm auflegte, nämlich mir soviel Schutz zu geben, als für meine Sicherheit nöthig sei. Seine Einwendungen hatten zwar einen Schein von Wahrheit, aber ich sah an der unehrerbietigen Weise, wie er den Firman behandelte, dass er sich um den Befehl des Sultans eben so wenig kümmerte als um meine bestimmte Versicherung, dass ich mich über seine Gleichgültigkeit höheren Ortes beschweren würde. Mohammed Effendi ist die einzige obrigkeitliche Person im ganzen Lande, die sich geweigert hat, meine Vermessungen zu befördern. Bei den Gerüchten, die von ihm laut werden, und nachdem ich den Mann selbst gesehen, wundere ich mich darüber nicht.

Ich ritt also mit meinem Führer aus *Nazareth* das westliche Ufer entlang bis an die Ruinen von *Tel-Hum* und kehrte auf demselben Wege wieder nach *Tiberias* zurück. Ich brauche Dir von dieser Küste und ihren Ruinen und Quellen, von dem Dorf *Medschdel* und der Ebene, die sich nördlich von da ausdehnt, keine Beschreibung zu geben, weil eine solche bereits von andern ausführlich gemacht worden ist. Nur einige Bemerkungen muss ich, und zwar in Form von Resultaten, machen, während ich ihre Begründung für eine andere Gelegenheit aufspare. Sie betreffen die Lage von *Magdala*, die beiden *Bethsaïda's*, *Chorazin*, *Kapernaum* und *Tiberias*.

Magdala hat man in *Medschdel*, das stark 1¼ Stunde im N. von *Tiberias* am Ufer liegt, suchen zu müssen geglaubt. Der Name des arabischen Dorfes hat mit dem der jüdischen Stadt viel Aehnlichkeit. Aber nach Eusebius und Hieronymus muss *Mageda* oder *Magedan*, wie es ursprünglich heisst und nicht *Magdala*, an der Ostseite des Meeres gesucht wer-

den [1]). Wir haben hohe Achtung vor beiden Kirchenvätern aber die Erzählung des Matthäus c. 15, 39 und des Markus c. 8, 10 scheint die Grenzen von *Magdala* (bei Markus *Dalmanutha*) ausdrücklich an die W.Seite des *See Genezareth* zu legen. Ich halte also *Medschdel* für identisch mit *Magdala*. Ob dies zugleich der Ort ist, wo Maria Magdalena, der der Herr zuerst nach seiner Auferstehung erschien, zu Hause war, wage ich nicht zu bestimmen. Die eine Ueberlieferung sagt es, die andere verlegt den Wohnort der bussfertigen und liebenden Maria nach *Judaea*. Mit *Migdal-El* des Josua c. 19, 38 hat es nach meiner Meinung nichts gemein, da ersteres zu *Naphthali* gehörte, und letzteres im Stamm *Sebulon* liegt.

Ueber die beiden *Bethsaïda's* ist unter den Gelehrten viel Streit gewesen. Einige wollen durchaus nicht zugeben, dass es an diesem Ufer zwei Flecken gegeben habe, die beide „*Fischerdorf*" geheissen hätten. Die Evangelien sind jedoch hierüber ganz deutlich. Mark. 8, 22 und Luc. 9, 10 ist deutlich die Rede von *Bethsaïda Gaulonitis*, welches Dr. Eli Smith und Andere in einem Ruinenhügel, *et-Tel* genannt, wiedergefunden haben an der O.Seite des *Jordan*, dicht am nördlichen Meeresufer. Josephus nennt es *Bethsaida Julias* und berichtet uns, dass Philippus, der Vierfürst von *Ituraea* und *Trachonitis* ihm zur Ehre der Julia, der Tochter Caesars, diesen Namen gegeben habe, nachdem er es vergrössert und mit kostbaren Gebäuden verziert hatte [2]). Das andere *Bethsaida*, von dem die Evangelien oft sprechen, lag in *Galiläa*, also an der W.Seite des Meeres [3]). — Ich zaudere keinen Augenblick, die Ruinen, die jetzt unter dem Namen *Chan-Meniëh* (*Khan-Meniyeh* bei Robinson) bekannt sind, für identisch mit *Bethsaïda* in *Galiläa* zu halten.

Kapernaum, die Zollstadt „am Wege des Meeres" (*via maris* der Alten), dem Wege, der von *Galiläa* an der N.Seite des Meeres nach dem *Ostjordanlande* führt, zugleich die Grenzstadt von *Naphthali* und *Sebulon* [4]) können wir nirgends anders suchen als an der NW. Seite des *galiläischen Meeres*. Warum

1) Siehe auch *Halma*, Woordenboek van *Kanaän* unter *Magdala*.

2) *Josephus* Jüd. Alterthümer B. 18 C. 3.

3) Joh. 1, 44; 12, 21; Mat. 11, 21—24; Luk. 10, 13—15. Siehe v. *Raumer's* Palästina unter *Bethsaida*.

4) Jes. 8, 23; 9, 1. Mat. 4, 15; 9, 9. Mark. 2, 14. Luc. 5, 27.

sollen wir nicht die Ruinen von *Tel-Hum*, die an dieser Stelle gefunden werden, für *Kapernaum* halten? Zumal da schon im arabischen *Tel-Hum* (der Hügel von *Hum*) das römische *Caper* oder *Caphar-Nahum* sich erkennen lässt. Die Pilgrime haben seit 300 und mehr Jahren allgemein *Tel-Hum* für *Kapernaum* genommen und die Einwürfe dagegen sind erst in unsern Tagen entstanden.

Chorazin's Lage ist unsicherer. Nach Matt. 11, 21 und Luc. 10, 13 meint man, dass das Wunder der Speisung mit 5 Broden dort, oder wenigstens in der Nähe des Fleckens, Statt gefunden habe. Ist diese Annahme richtig, dann muss *Chorazin* an der Ostseite gesucht werden, nicht weit von *Bethsaida-Julias*. Alte Gelehrte und Pilgrime sprechen sich dafür aus und es ist wenig gegen ihre Behauptung einzuwenden. Jedoch berichtet uns Richardson, dass er auf seinem Wege von *Tel-Hum* nach *Safed* von einer Ruine *Kerâzeh* hörte, die eine Stunde im NW. von *Tel-Hum* in einem Thal liege, und Dr. Keith bestätigt die Lage und den Namen dieser Ruine. *Kerâzeh* scheint nichts anderes als *Chorazin* zu bezeichnen. Aber seine Lage stimmt nicht mit den Angaben der Kirchenväter. Ich enthalte mich eines bestimmten Urtheils.

Dieselben Kirchenväter Eusebius und Hieronymus haben *Tiberias* mit dem alttestamentlichen *Cinereth*, *Cineroth*, oder *Cinnareth*, das im neuen Testament in *Genezareth* verändert sei [1]), vergleichen wollen. Aber die neueren Bibelgeographen haben unbeachtet gelassen, dass diese Identificirung auf einem „man sagt" beruht. Unser Reland, Halma und Bachiene haben schon darauf aufmerksam gemacht und aus Josephus angeführt, dass *Tiberias* von Herodes Antipas an einer Stelle, wo vorher keine Stadt stand, gebaut und der Ort nach dem damaligen Kaiser Tiberius benannt sei. In der Schrift wird *Tiberias* nur einmal erwähnt [2]) und zwar von Johannes, der auch das *galiläische Meer* den *See von Tiberias* nennt [3]). Die Schicksale von *Tiberias* seit den Tagen des Josephus bis auf unsere Zeit sind schon oft beschrieben worden. Ich setze also voraus, dass Du damit bekannt bist, so wie mit

1) 4 Mos. 34, 11; 5 Mos. 3, 17; Jos. 12, 3; 19, 35; 1 Kön. 15, 20; Mat. 14, 34; Mark. 6, 53; Luc. 5, 1. usw.

2) Joh. 6, 23. 3) Joh. 6, 1; 21, 1.

der Bedeutung, die diese Stadt als Sitz jüdischer Gelehrsamkeit im Mittelalter hatte. Seine Hochschule und Synagogen haben allmählich abgenommen und sind in unseren Tagen bis zu einem unbedeutenden Rest geschwunden. Dennoch steht *Tiberias* unter den Juden als eine der vier heiligen Städte *Palästina's* in hoher Achtung. Der Reisebericht der schottischen Missionare von 1839 und der von Wilson, der einige Jahre jünger ist, theilen uns beherzigenswerthe Nachrichten über die Juden zu *Tiberias* mit. Die Schutthaufen der durch Krieg und Erdbeben verwüsteten Stadt geben ein Bild von dem Zustand ihrer jüdischen Bewohner. *Tiberias* hat etwa 2000 Einwohner, die beinahe zur Hälfte Juden sind. Die übrigen sind Moslems; Christen gibts nur einzelne.

Während meines Ritts am Ufer des *galiläischen Meeres* fiel mir auf, dass der Strand überall mit Steinen bedeckt ist. Es sind meistens Lavabrocken, die von den Wellen rundgescheuert sind. Es ist ziemlich beschwerlich, über so eine Lage loser Rollsteine zu wandeln. Ich kann mir nicht denken, dass die Schrift diese Uferstrecke im Auge hat, wenn sie von Jesus berichtet, er sei am galiläischen Meer einhergewandelt [1]), als er Petrum und Andream und die Söhne Zebedäi zur Jüngerschaft berief. Wenn wir die Angaben der Evangelisten mit einander vergleichen, so stellt sich heraus, dass der Herr bei dieser Gelegenheit irgendwo in der Nähe von *Bethsaida* am Ufer wandelte und zwar nordwärts auf *Kapernaum* zu; denn aus Joh. 1, 45 und 12, 21 sehen wir, dass Petrus und Andreas aus *Bethsaida* waren, und nach Mark. 1, 19 fand der Herr ein wenig weiter den Jakobus und Johannes im Schiff ihre Netze flicken, während unmittelbar darauf v. 21 folgt: „Und sie gingen gen *Kapernaum*." Nun, gerade zwischen *Medschdel* und *Chan-meniëh* (*Magdala* und *Bethsaida*) ist am Westufer die einzige Stelle, wo man Sandboden findet, der zu einem Spaziergang am Wasser nicht nur passend ist, sondern dazu einladet. Ich halte also die Annahme nicht für gewagt, dass hier der Ort war, wo der Herr „am Meere ging," und dass auch die Begegnung mit den Jüngern und Petrus (Joh. 21) an dieser Uferstrecke, nicht weit von *Bethsaida*, dem Wohnort des Petrus, stattfand.

1) Mat. 4, 18; Mark. 1, 16.

Welcher Wanderer, dessen Füsse diese Ufer betreten, wäre im Stande, den „Meister" und seine Jünger sich hier vorzustellen? Vielleicht ist es gut, dass unsere Einbildung uns hier den Dienst versagt. Wir würden vielleicht vor Freude niederfallen und den Boden küssen, auf dem der Herr gewandelt ist. Wie nöthig ist es uns, immer erinnert zu werden, „Christum nach dem Fleisch nicht zu kennen" [1]).

Von *Tel-Hum* zu meinem Zelt zurückgekehrt, war ich von der Hitze zu abgemattet, um diesen Abend noch etwas vorzunehmen. (Die Hitze am Ufer ist darum so gross, weil es 329 Fuss unter dem Mittelmeer liegt, [2]) und nur nackte Felsen es umgeben. In alten Zeiten muss das Klima wegen der Bewaldung und des Anbaues hier, wie überall im Lande, gemässigter gewesen sein). Daher musste ich den Vorsatz, in dem einzigen Boot, das noch vorhanden ist, ins Meer hinauszufahren, aufgeben; denn mit Anbruch des folgenden Tages musste ich weiter ziehen. Ich begann damit, die heissen Bäder von *Emmaus* zu besuchen, die eine halbe Stunde südlich von *Tiberias* am Ufer liegen und jüngst von Ibrahim Pascha wiederhergestellt wurden. Es ist merkwürdig, wie schnell hier zu Lande alles verfällt. Das neue Badhaus verfällt schon in Ruinen. Ich war zuerst Willens, mich in dem berühmten Bade zu erfrischen; aber als ich das schmutzige Bassin unter dem gewölbten Dach des Hauses sah, und sieben oder acht eingeborene Bädegäste, die drin herum plätscherten, verging mir alle Lust und ich enteilte dem warmen Dampf, der das Gemach erfüllte. Es sind auch Privatbadestuben im Hause, aber in so verfallenem Zustand, dass kein Europäer sich ihrer bedienen mag. Das Bad wird von den Inländern sehr werth gehalten. Gerade als ich ankam, ritten einige türkische Officiere weg, die aus ihrem Lager an der andern Seite des Meeres (das wegen der zu machenden Umwege wenigstens 3 Stunden weit ist) gekommen waren, um den Genuss eines warmen Bades zu haben.

Auf dem gewöhnlichen Wege über *Lubiëh* und *Kefr-Kenna* ritt ich nach *Nazareth* zurück. *Kefr-Kenna* ist ein schönes grosses Dorf mit herrlichen Gärten und hat einige Ruinen aus den Zeiten der Kreuzfahrer. Man hält es aber fälschlich für das *Kana* bei Joh. 2, was Robinson in seinen Researches ausführlich darthut.

1) 2 Cor. 5, 16. 2) Nach den Messungen des Lieut. Symons.

Sehr erfreut war ich bei meiner Rückkehr zu dem freundlichen Bruder Klein, Deinen Brief vom zu finden. Signor Finzi, dem ihn Herr Black aus *Beirut* übermacht hatte, schickte ihn mir durch einen Boten. Derselbe Mann nimmt meine Antwort mit und dabei die Nachricht, dass ich, so Gott will, mit dem Dampfboot am nächsten 22 Juni von *Beirut* abreisen werde. Wenn Du meine täglichen und nun schon lange Zeit anhaltenden Anstrengungen bedenkst, wirst Du begreiflich finden, dass ich meine Reise bald abbrechen muss. Dazu wird die Hitze mit jedem Tage grösser, was das Reisen nicht wenig erschwert. Dass ich mehrere Monate hindurch eine gefahr- und entbehrungsvolle Reise über Berg und Thal habe vollenden können, ist alles Dankes werth. Aber jetzt merke ich, dass alles sein Maass und Ziel hat. Länger als bis zur Hälfte des nächsten Monates darf ich die Reise nicht ausdehnen, wie wichtig, und in vieler Hinsicht angenehm das auch sonst sein möchte. Ich habe noch eine grosse Strecke vor mir, die ich sehen möchte. Ich werde sie aus Mangel an Zeit eilig durchstreifen. Der wichtigste Theil, nämlich die Gegenden, wohin uns die Schrift vorzugsweise führt, liegt glücklich hinter mir.

Mit den besten Wünschen Dein

PS. Ich habe Dir noch nichts von der Mission in *Nazareth* mitgetheilt. Sie ist noch in den ersten Anfängen und aller Anfang ist schwer. Heute kamen 14 Leute zu Mr. Klein, um vom Evangelium reden zu hören. Alles scheint hier noch todt, und kaum zeigt sich ein Grashälmchen vom Königreich der Himmel, so ist die feindliche Hand der Lateiner sofort bereit es auszureissen. Doch der Herr regiert und er wird sein eigen Werk nicht im Stich lassen [1]).

1) Siehe Theil I S. 205. Die Berichte, die mir, seit ich *Nazareth* verlassenhabe, zugekommen sind, sind höchst erfreulich. Nirgend anders im Lande scheint solch ein Segen auf dem Evangelium zu ruhen. Aus einem Briefe des Bischof Gobat über den Stand des Missionswerkes in *Palästina* (siehe die englische Zeitung *Record* vom 5 Jan. 1854) vernehmen wir, dass die protestantische Gemeinde in *Nazareth* schon 200 Glieder zählt. Die Verfolgungen der Lateiner haben nichts anderes bewirkt als die Leute dazu zu treiben, sich um so eher öffentlich beim türkischen Gouvernement für Protestanten zu erklären.

VON NAZARETH NACH BANIAS UND DAMASCUS. REISE IN DEN LIBANON. ZURÜCK NACH BEIRUT.

Safed den 25 *Mai.*

Lieber Freund!

Wie gewöhnlich benutze ich das erste beste ruhige Stündchen, um mich mit Dir über alles, was mir begegnet ist, zu unterhalten. Gestern Abend war ich zu ermüdet dazu; ich hatte einen Weg von 12 Stunden zu reiten und zwar unter dem Druck eines schweren Sirocco's. Ich fühle immer mehr, dass ich die Mühen des unaufhörlichen Reisens nicht mehr so gut aushalten kann wie früher. Diesen Morgen ist eine grosse Veränderung mit dem Wetter vorgegangen. Der Sirocco hat nicht allein aufgehört, sondern schwere Wolken, die von der Seeseite aufstiegen, hatten die Luft abgekühlt und sich in einem Regenguss unter Donner und Blitz entladen, was in dieser Jahreszeit eine Seltenheit ist, und der ganzen Natur neue Frische und neues Leben mittheilt. *Safed*, das durch seine hohe Lage ohnedies kühler ist als die Dörfer in ebener Gegend, gewährt mir Erholung. Du siehst an dem Datum, dass ich mir hier einen Aufenthalt von 1½ Tagen gestattet habe und das war nöthig, sowohl wegen der für meine weitere Reise zu nehmenden Maassregeln als auch wegen der Vermessungen, die ich im Januar nur bis *Kefr-Burreim* (siehe Th.

I. S. 135) ausdehnen konnte, und jetzt von *Safed* bis dorthin ergänzen muss. Ich freue mich, Dir melden zu können, dass ich heute durch eine Excursion nach *Sasa* diese Messungen habe vollenden können. Wenn ich meine früheren Züge und die Route, die ich gestern nahm, mit dem, was uns von *Galiläa* durch den verstorbenen Consul Schultz und andere Reisende bekannt geworden ist, in Verbindung bringe, dann werden die Hauptsachen über diesen Theil des Landes ins Klare gesetzt werden können. Der unbekannteste Theil von *Galiläa* war die Berggegend im N. und NO. von *Kana-el Dschelil* (die Ruine von *Kana* in *Galiläa* Joh. 2). Unter allen neueren Reisenden hat Schultz am meisten über diese Gegend mitgetheilt. Er fand auch die Ruine von *Jotapata* wieder, jener Festung, die Josephus mit so lebendigen Farben als uneinnehmbar schildert, die aber nichts destoweniger von den Römern erobert wurde; bei welcher Gelegenheit Josephus selbst in ihre Hände fiel. Auch die Dörfer *'Arrabeh*, *Sachnîn*, *Sellameh*, *Kefr-'Anan*, *Rameh*, *Ferathi* und andere, in denen er einige der wichtigsten Städte *Galiläa's*, deren Josephus erwähnt, wiedererkannte. Dr. Robinson und Smith sind, wie sie mir erzählt haben, auf ihrer letzten Reise von *Beirut* nach Jerusalem mitten durch diese Gegend gekommen und haben Schultz's Entdeckungen bestätigt. Gestern hatte ich die Aufgabe, diese Gegend zu durchforschen, aber wiederum in einer ganz andern Richtung, als die war, welche die ebengenannten Reisenden genommen hatten. Ich war frühzeitig von *Nazareth* weggeritten. Der freundliche Missionar Klein hatte mich bis *Sephuris*, dem alten *Dio Caesarea* der Römer, einer der grössten Städte *Galiläa's*, begleitet. Wir bewunderten zusammen die Ruinen der Kirche, die der H. Jungfrau geweiht war, auf Grund der Ueberlieferung, dass hier ihre Aeltern sollten gewohnt haben, und nahmen dann von einander Abschied. Er wird bald seine Wohnung zu *Nazareth* wieder erreicht haben, denn *Sephuris*, oder wie es jetzt heisst *Sefuriëh*, ist nur eine Stunde von *Nazareth* entfernt; aber ich werde meine Wohnung (das ist mein Zelt), obwohl sie mir in Entfernung von wenigen Schritten nachfolgt, noch lange nicht erreichen. Ich nahm von da an meinen Cours nordöstlich, erst durch die schönen Oelgärten von *Sefuriëh* und dann durch die sich hier von SW. nach NO. breit ausdehnende Ebene von

Sebulon, die Josephus vorzugsweise die *grosse Ebene* nennt [1]).

Mitten in dieser Ebene, im W. des Dorfes *Rumaneh* stiess ich unerwartet auf einen alten zerstörten Teich und fünf Minuten weiter auf einen Hügel, der mit Ruinen von hohem Alter bedeckt war. Die Landleute, denen ich hier begegnete, nannten die Ruine *Haromeh.* Als eine Merkwürdigkeit fiel mir, als ich von hier nach den Ruinen von *Kana* ritt, das Heuerndten auf. Schon oft hatte ich daran gedacht, wie schade es sei, dass das herrliche Gras dieses Landes nutzlos auf dem Felde verdorre, während das Vieh im Winter fast vor Hunger umkommt, weil es zwischen den dürren Dornsträuchern auf den Bergabhängen kaum wenige grüne Blättchen findet, und dennoch die Landleute weder Heu noch anderes Futter in die Scheuern sammeln. Zu meiner Befriedigung sah ich hier das Heu in's Dorf einbringen, aber nicht in Heuwagen, denn soweit ist man in *Palästina* noch nicht gekommen, sondern das Heu wird nach Landessitte thurmhoch auf den Rücken eines Kameels aufgestapelt und gleicht so in der Ferne einem Heuwagen.

Kana liegt an der N. Seite der Ebene, am Fuss einer Bergkette, die sie an dieser Seite begrenzt und *Dschebel-Kaukab* oder auch *Dschebel-Dschefat* heisst. In gerader Linie ist *Kana* stark 2½ Stunden von *Nazareth* entfernt. Es bietet jetzt nur einen Haufen verlassener Häuser dar, die schon halb eingestürzt sind. Ueberbleibsel aus der Zeit Nathanaels, der hier geboren ist [2]), und des Herrn Jesus, der hier an der Hochzeittafel sass, wo es an Wein gebrach [3]) — liegen in Form alter Bausteine rings umher zerstreut. Das nächstliegende Wasser fand ich in einem Brunnen ¼ Stunde östlich von der Ruine.

Welch ein Contrast zwischen einem Hochzeitsfest, wo unter den glücklichen Gästen der die Sünder seligmachende Jesus, der Sohn Gottes, sitzt — und einem Haufen eingestürzter Häuser, die von keiner menschlichen Seele mehr bewohnt sind!

Dreiviertel Stunden östlich von *Kana* führte uns ein aufsteigender Engpass nach N. Hätten wir uns, nachdem wir den geschlängelten Weg zwischen dichtem Gesträuch halb hinauf

1) Nicht zu verwechseln mit der Ebene von *Esdrelom*, die auch oft die *grosse Ebene* genannt wird.

2) Joh. 21, 2. 3) Joh. 2, 1—11; 4, 46.

gekommen waren, linksum gewendet, so würden wir zu dem Fels von *Jotapata* gekommen sein. Die Kürze der Zeit und die Weite des Weges erlaubte aber diesen Abstecher nicht. Darum zogen wir nordwärts in einen Bergkessel so lieblich und malerisch, wie ihn das Auge sich nur wünschen kann. Hier liegen *'Arrabeh* und *Sachnin* mit ihren Ruinen in der Mitte von Getreidefeldern, Oelgärten, Baumpflanzungen von Granaten, Apricosen und andern Früchten, und umgeben von einem dunkeln Eichenhain, in dem sich einzelne büschelförmige Zweige des Johannisbrodbaums zeigen. Schon frühere Reisende haben diese Dörfer für *Araba* und *Sagane* des Josephus erklärt [1]).

Kurz hinter *'Arrabeh* öffnet sich die malerische Fläche, welche ich früher von *Ba'neh* aus übersehn hatte (Th. I. S. 215). Ich musste jetzt ihre nordöstliche Hälfte durchziehn, nahe an den Ruinen eines Kastells aus der Kreuzfahrerzeit vorbei. Es heisst jetzt *Deir-Hannah* (d. i. das Kloster des Johannes). Wir wanderten in dieser Ebene auf der grossen Strasse von *'Akka* nach *Damaskus*. Wäre der Tag nicht so ungeheuer heiss gewesen, so wäre er einer der angenehmsten der Reise geworden; denn so weit das Auge reicht ist die Ebene mit Eichen und andern Bäumen bewachsen. Wahrlich man hat in *Europa* keine Idee davon, welche lieblichen und reizenden Oertchen *Palästina* verbirgt. Ich muss allen, die *Israëls* Land und *Israëls* Erlöser, unsern Herrn Jesum Christum lieb haben, zurufen: „Komm und siehe!" Durch das reizende *Wadi-Sellameh* mit seiner Quelle und dem Bach, der an der Ruine *Sellameh* (dem alten *Selame* des Josephus) vorüberfliesst, stieg unser Weg zu einer höher gelegenen Ebene am SO. Fuss des *Dschebel-Dschermak* hinauf. Hier liegen *Kefr-'Anan* und *Ferathi*. Sobald man an letzterem Dorf vorbei ist, steigt der gekrümmte Bergpfad steil hinauf. Das ganze südliche *Galiläa* mit all seinen Ebenen und Bergen, Wäldern und Dörfern, dem *Thabor* und dem nahe dabei liegenden Meer von *Tiberias* wird jetzt sichtbar. Ich weiss keine Reiseroute, die so herrliche und dabei abwechselnde Aussichten darböte, als die von *Nazareth* nach *Safed*, besonders wenn man in einer Nachmittagstunde über diesen Berg zieht, wenn die sinkende Sonne die Landschaft mit langen Schlagschatten markirt. Dabei rei-

1) Schultz hielt *'Arrabeh* mit Unrecht für *Gabara*. Siehe Ritters Erdkunde

tet man immer wie durch einen endlosen Garten. Die mannichfaltigsten Baum- und Straucharten bieten sich dem Blicke dar und die Luft ist erfüllt vom Balsamduft der Blumen.

Wäre mein Mauleseltreiber achtsamer gewesen, so würden wir *Safed* gegen 5 Uhr Nachmittags erreicht haben. Schon sah ich die weit ausgedehnte Stadt auf dem hohen Berggipfel vor mir liegen. In einer halben Stunde, dachte ich, sind wir dort. Aber weit gefehlt. Ein falscher Weg brachte uns zuerst aus der rechten Richtung; dann führte uns der Mukhari ohne Weg weiter, wo wir bald in den Kornfeldern festsassen. Vorübergehende wiesen uns zurecht aber zu spät; um *Safed* zu erreichen mussten wir in ein Thal hinab steigen, das so enge und so tief war, dass mir die Haare zu Berge gestanden haben würden, wenn es das erstemal im Leben gewesen wäre, wo ich in einen solchen Abgrund steigen musste. Wie wir das Bett des Bergstroms dort unten in der Tiefe erreichten, weiss ich nicht, und ebensowenig, wie wir die fast lothrechten Felswände an der andern Seite wieder hinaufgeklettert sind; genug, dass wir wirklich hinab und hinauf kamen. Aber über dem allem wurde es halb acht, bis wir unser Zelt unter einem Hagedornbaum zu *Safed* aufschlagen konnten. Indessen habe ich dadurch eins der merkwürdigsten Thäler von ganz *Galiläa* kennen gelernt. Man kann sich keine Vorstellung von der reichen Vegetation und der prächtigen Natur dieser tiefen Schlucht, durch die wir uns einen Weg bahnen mussten, machen, wenn man es nicht mit eigenen Augen gesehn hat.

Du bist, lieber Freund, in *Safed* kein Fremdling mehr, insofern Reisende und Compilatoren in ihren Büchern die Stadt oft und ausführlich beschrieben haben. Du erinnerst Dich also des 3000 Fuss hohen Berges [1]), an dessen Abhängen die Häuser gruppenweise wie einzelne Stadtviertel zerstreut liegen, und durch die weisse Farbe des weichen Kalksteins, aus dem sie erbaut sind, gegen das dunkle Grün der Oel-, Granat- und Feigenbäume grell abstechen. Du wirst Dich ferner der Kastellruine auf dem Gipfel des Berges erinnern, auf welchem man ein herrliches Panorama des südlichen *Galiläa's* und des Sees *Genezareth* erblickt — ein Bild, das ich heute Morgen früh in dem Moment, wo die Sonne über dem Gebirge *Hhauran* auf-

1) Nach *Russegger*.

stieg, skizzirt habe. Kommst Du je nach *Safed*, so steige sogleich zum Kastell hinauf, die unbeschreiblich schöne Aussicht von diesem Punkt wird dir die Mühe reichlich lohnen. Dass dir die Beschreibungen des fürchterlichen Erdbebens vom 1 Januar 1837 bekannt sind, setze ich voraus; ich kann gleichwohl nicht umhin, aus der Schilderung des Missionar Thomson — wie viele Tausende in einem Augenblick unter Schuttbergen begraben wurden, folgendes herzusetzen: „Unter denen, die das Unglück überlebt haben, ist ein Mann, der oft das Verlangen kund gegeben hatte, mit uns Missionaren in bleibende Gemeinschaft zu treten. Er meldete sich voriges Jahr bei uns an, um seinen Sohn in unsere Schule zu bringen, doch der Knabe war damals noch zu jung. Als ich von *Beirut* hierhin kam, um den überlebenden Unglücklichen Hülfe zu bringen, hielt ich's fürs beste, den Jüngling, wenn er unter den geretteten wäre, auf meiner Rückreise mitzunehmen; aber leider hatte der betrübte Vater nicht nur seinen Tod, sondern auch den seiner Mutter und all seiner Familienglieder mit Ausnahme eines einzigen Kindleins zu beweinen." [1])

Jetzt sind mehr als 15 Jahre seit diesem verhängnissvollen Tage verflossen. Die Schutthaufen sind von den Strassen weggeräumt, die eingestürzten Häuser sind wieder aufgebaut. Die Gärten und Aecker, wo die Raubvögel und Wölfe einander die blutigen Reste der verstümmelten Schlachtopfer streitig machten, bringen wieder Obst und Weizen hervor wie früher. Die ausgestorbenen Familien sind durch andere neue Emigranten, Juden aus Russland, Polen, Deutschland und anderswoher ersetzt, und *Safed*, das, wie Thomson sich eigenthümlich ausdrückt „*war und nicht war*," *dies Safed ist wieder*. Es ist abermals eine der bedeutendsten Städte in *Galiläa* wie in den Zeiten der Kreuzfahrer und Sarazenen. Das Unglück von *Safed* ist vergessen.

Vergessen? Nein, in den „Büchern Gottes" dort oben steht alles aufgezeichnet, mit eines jeden Urtheil nach dem Zustand, in welchem einen jeden an dem fürchterlichen Morgen der Tod getroffen hat. Aber auch hienieden ist *Safeds* Unglück noch nicht vergessen. Kaum hatte ich heute Morgen mein Frühstück beendigt, als ein alter Mann mich an meinem Zelt besuchte

1) Siehe Miss. Herald. Boston Nov. 1837 B. 33 No. 11, oder Robinson's bibl. Res. B. 3 p. 321 ff. 471 ff.

und mich freundlich auf englisch anredete; er musste also mit Missionaren Umgang gehabt haben, die ihn diese Sprache gelehrt hatten. Er kam in Begleitung seines Sohnes, eines Jünglings, der auch einige Worte in gebrochenem aber verständlichem englisch vorbrachte. Meine Taschenbibel lag aufgeschlagen neben mir und wurde bald der Gegenstand unseres Gesprächs. Der alte Danus Kiriam (so hiess er) sprach mit mir wie einer, der von Gott durch tiefe Wasser geführt und zur Erkenntniss seines verlorenen Zustandes und zum Glauben an Jesus Christus und seine vollkommene Erlösung und Gerechtigkeit gebracht worden ist. Er hatte in früheren Jahren von mehreren Missionaren zu *Jerusalem* die Heilsbotschaft vernommen; aber in sein Herz musste der Pflug tief einschneiden, um das Steinigte wegzuräumen. Er liess sich zu *Safed* nieder. Heiter ging ihm jeden Morgen die Sonne auf; seine Frau und Kinder waren das Glück seines Lebens, sein Haus schien für alle Zeit befestigt. Er war gewohnt jeden Morgen mit Anbruch des Tages auf seinen Acker oder in seine Gärten zu gehen, und so war er auch am 1 Jan. 1837 lebensfroh hinaus gegangen, und die Sonne begrüsste ihn wie immer mit ihrem freundlichen Licht. Da fühlte er plötzlich einen gewaltigen Erdstoss. Der Boden bebt und schleudert ihn hin und her. Die Felsen zerreissen, in der Tiefe dröhnt und donnert es mit dumpfem unheilverkündendem Getön; die Erde bricht und reisst, erhebt und senkt sich bald links bald rechts und macht das Blut in den Adern starren. Der Berg von *Safed* schüttelte seine Häuser ab wie ein Feigenbaum im Herbst seine Blätter. Wer noch gehen kann, eilt den Berg hinab nach unten und sucht sich durch die Flucht zu retten. Aber für viele ist es zu spät. Mehr als 6000 Menschen wurden in einem Augenblick unter Bergen von Schutt begraben [1])!

Danus erzählte mir unter vielen Thränen, wie er bebend und beinahe umsinkend vor Angst zu seinem Hause zurückgekehrt sei. Aber sein Haus lag tief begraben unter Stein und Erde und mit seinem Hause seine Frau und Kinder. Danus sah sie nie wieder. Er ist der Mann, von dem Mr. Thomson schreibt, dass er den Tod seines vielversprechenden Sohnes

1) Die Schrift erwähnt eines ähnlichen fürchterlichen Erdbebens aus der Zeit des Königs Usia. Siehe Amos 1, 1 und Sacharja 14, 5.

seiner Frau und seiner jüngeren Kinder mit Ausnahme eines Knäbleins zu beweinen gehabt habe. Dies Knäblein war zu dem Jüngling erwachsen, der mit ihm gekommen war.

Seine Erzählung bewegte mich tief.

— Ach, mein Herr, sagte er, ich weine, aber ich klage nicht. Gott hat mich durch schwere Schläge zur Selbsterkenntniss gebracht und mir einen Erlöser geschenkt, der allen Verlust ersetzt. Ich lebe jedoch an einem Ort der Finsterniss und Ungerechtigkeit, einer Stadt voller Menschen, die ihren Gott und Seligmacher nicht kennen, und ich werde täglich betrübt durch den Anblick des jämmerlichen Zustandes, in den sie je länger je tiefer versinken. Vor einiger Zeit hatten wir den Herrn Daniels unter uns, um den Juden das Evangelium zu verkünden; aber ihr Widerstand war so gross, dass er genöthigt wurde *Safed* wieder zu verlassen. Kürzlich war Dr. Kalley hier, aber sein Aufenthalt war nur kurz, da seine Geschäfte ihn anderswohin riefen. Hätte er bleiben können, so würde er gewiss für *Safed* ein Segen gewesen sein; denn viele fingen an, ihn lieb zu gewinnen und auf seine Worte zu hören. So ist unser Ort alles geistlichen Lichtes beraubt und meine eigene Seele theilt leider manchmal die allgemeine Finsterniss. Ich bitte Sie daher um der Liebe Christi willen, den Sie wieder zu lieben begehren, dass Sie unsern verlassenen Zustand den christlichen Freunden in *Europa* bekannt machen. Erzählen Sie von den 8000 Seelen, die zu *Safed* wohnen, zur Hälfte Juden, zur Hälfte Moslems und morgenländische Christen; führen Sie ihnen zu Gemüth, welch ein passender Aufenthaltsort *Safed* für Europäer ist wegen seiner hohen und gesunden Lage; weisen Sie darauf hin, wie trefflich sich *Safed* als Centralpunkt für einen Missionar eignet, der daneben das Evangelium in den benachbarten Dörfern und Flecken predigen kann, wo bis jetzt alles noch in den Ketten der Finsterniss gebunden liegt. Möchte meine Stimme wirken, wie die des Macedonischen Mannes, der dem Paulus erschien und sprach: Komm herüber und hilf uns, und möge der Herr Sie wohlbehalten zu den Ihrigen zurückbringen und auf Ihr empfehlendes Wort für *Safed* Segen legen.

Ich weiss übrigens nichts besseres zu thun, als Dir, lieber Freund, das Gespräch mit Danus unmittelbar mitzutheilen, in der Hoffnung, dass, wie schwach auch meine Bemühung sein möge, der Herr sie mit Erfolg krönen kann. Ich muss aber

hinzufügen, dass Danus in den Berichten der Londoner Gesellschaft zur Verbreitung des Christenthums unter den Juden als Agent der Jerusalemer Mission zu *Safed* aufgeführt wird. In dieser Eigenschaft ist er gewiss nichts weiter als ein Figurant. Ich habe sogar Ursache zu fürchten, dass wenn er sich selbst überlassen bleibt, nicht viel gutes von seiner Agentschaft zu erwarten ist. Würde er ermuntert und zu eifrigerem Suchen der himmlischen Dingen angeleitet und darin befestigt, dann würde Danus gewiss ein nützlicher Gehülfe eines Missionars, der sich in *Safed* niederliesse, werden.

Wenn mir nichts in den Weg kommt, denke ich morgen früh wieder an den *Jordan* hinab zu gehn und von da längs dem See *Merom* nach *Kedes-Naphtali* und dann nach *Banias*. Ich habe desshalb schon einen Vertrag mit einem muhammedanischen Führer Abd-el-Kader gemacht, der mich auch heute schon zu dem 3 Stunden nordwestlich von *Safed* liegenden *Sasa* begleitet hat. Er scheint die Dörfer und Ruinen zu kennen. Von ihm stammt auch meine Kunde des *Safed* gegenüber liegenden *Dschebel-Dschermak*, da ich aus Mangel an Zeit dies hohe und dicht bewaldete Gebirge nicht besuchen konnte. Er sagte mir, dass der Name *Dschermak* nur dem nordwestlichen Theil des Gebirges zukomme, nach einem alten Gehöfte, das 1½ Stunde südwestlich von *Sasa* an seinem Fusse liegt; dass aber die SO. Seite *Dschebel-es-Sebud* heisse nach einer gleichnamigen Ruine an dieser Seite des Berges. Eine andere wichtige Ruine in diesem Gebirge ist *Mârun*, die man von *Safed* aus deutlich unterscheiden kann. Die Juden wallfahrten häufig dorthin um auf den Gräbern einiger berühmter Rabbinen zu beten. Sie halten dies *Mârun* für identisch mit *Simron-Meron* der kanaanitischen Königsstadt bei Josua c. 12, 20.

Banias (*Caesarea Philippi*) *den* 27 *Mai.*

Es ist jetzt 5 Uhr Nachmittags. Vor einigen Stunden kam ich hier an. Als wir dem Dorf nahe kamen, bezeichnete mir Abd-el-Kader eine hohe Eiche, die sich über den anderen Baumschlag erhob, als den Ort, wo wir unser Zelt aufschlagen würden, weil wir dort unter dem riesigen Baum Schatten und Kühlung finden würden.

Wirklich kann ich das Plätzchen als ganz vortrefflich rühmen. Die mehr als fünfhundertjährige Eiche ist prächtig. Aber was mich augenblicklich am meisten freut und mich treibt, Dir eiligst meine Züge von gestern und heute mitzutheilen, ist, dass ich einen alten Freund zu erwarten habe, der mit Dr. Robinson das Kastell auf dem hohen und steilen Berg bestiegen hat und mit Sonnenuntergang zurückkommen wird. Dann wirds so viel zu reden und zu hören geben, dass ich jetzt nur noch schnell mein Schreiben fertig machen muss.

Der alte Freund ist kein Anderer als mein freundlicher Wirth aus früherer Zeit, Missionar Thomson. Wie staunte ich, als ich sein Zelt und seine Diener hier antraf. Mr. Thomson begleitet seit einigen Tagen seinen Landsman Dr. Robinson, welcher auf seiner Untersuchungsreise glücklich bis *Hâsbeiya* gekommen war, von wo Dr. Smith nach *Beirut* zu seiner eigentlichen Missionsarbeit zurückgekehrt war, während Mr. Thomson ihn als Gehülfe des Dr. Robinson abgelöst hatte. Die Anstrengungen der Reise haben aber die Folge gehabt, dass Dr. Robinson zu *Hâsbeiya* das Fieber bekam und noch nicht ganz hergestellt ist. Wie glücklich darf ich mich preisen, bis hierhin trotz aller Mühe und Ermattung noch immer fähig gewesen zu sein, meine Touren täglich zurückzulegen. Ueber Freund Thomson und seine Familie vernahm ich aus dem Munde seiner Leute nur Gutes. Du weisst jetzt warum ich so eilig schreibe, aber Du verlierst nicht viel dabei; denn wie wichtig meine Wanderungen in den beiden letzten Tagen in Beziehung auf die Geographie und Topographie des Landes auch waren, so passen die Resultate doch besser in die Karte als in den Brief. Ich will Dir also nur kurz andeuten, dass ich früh Morgens *Safed* verliess, durch die hohe Bergschlucht ritt, die sich noch höher als die Stadt erhebt, dann OSO.wärts durch das steile *Wadi-Feraïm* hinabstieg, aus dem ein Bach abfliesst, der die tieferen Gegenden am Ausgang des Thales bewässert, ferner quer über die wellenförmige und mit Getraide bebaute Ebene im W. des *Jordan* zog. In dieser Ebene, die ganz aus Lava gebildet zu sein scheint, zeichnete ich viele Dörfer und Ruinen auf, die sowohl am Gebirge als in der Ebene selbst liegen und erreichte gegen 9 Uhr die *Dschisr Benat Jakub* (Brücke der Töchter Jakobs), wo es glühend heiss war und wo wir kaum soviel Schatten fanden. um an der

Seite eines alten Thurmrestes zu frühstücken. Aus dem Namen dieser Brücke erkennst Du schon, dass die Ueberlieferung hierhin den Uebergang Jakobs über den *Jordan* verlegt. Ich will jetzt auf diesen Umstand nicht näher eingehn, aber ich muss Dich erinnern, dass die Karawanen von *Damaskus* nach *'Akka* und *Jerusalem* in der Regel über die *Dschisr Benat Jakub* ziehen. Der *Jordan* fliesst hier durch eine Schlucht, die wegen ihrer schwarzen und nackten Lavawände die am wenigsten schöne Partie des ganzen Flusses ist. Etwas höher hinauf vermindert sich die Tiefe dieser Schlucht und am südlichen Ende des *Huleh*meeres fliesst der *Jordan* durch eine völlig flache Gegend, die ganz mit hohen Binsen bedeckt ist. Hier bildet sich zwischen dem *Jordan* und den Bergen von *Naphtali* eine weit ausgedehnte Ebene und auf dieser Fläche im SW. des See's muss die Feldschlacht des Josua gegen die fünf vereinigten Könige der Kanaaniter [1]) statt gefunden haben; denn die Ebene an der N.Seite des See's ist nur eine Ansammlung von Lachen und Sümpfen, wo man gleich im Morast versinken würde, wenn man es wagte dorthin zu gehen. Die Muhammedaner wissen nichts von der biblischen Erzählung der Feldschlacht; aber Josua ist ihnen nicht nur bekannt, sondern sie haben ein Weli mit einer Moschee ihm zu Ehren errichtet, am oberen Ende eines schmalen Bergpfades, auf dem man im NW. des *Huleh*meeres nach *Kedes* hinaufgeht.

Wir hielten bei diesem Weli, *Nabi Juscha* genannt, unter einer alten Terebinthe eine kurze Rast, um der Kühlung des Schattens zu geniessen, nachdem wir den ganzen Tag an den sonnigen Ufern der *Wasser von Merom* hinauf geritten waren. Ich fand vier *Tels* an der S. und SW.Seite des Meeres, aber ihre Namen haben zu keiner Entdeckung alter Städte geführt. Später werde ich Dir indessen manche geographische Einzelheit über die Gegend am *Huleh*meer, ihre Sümpfe, ihre Beduinen, Alterthümer, anliegende Berge und die in das Becken abfliessenden Flüsse, den *Jordan* und den fischreichen *Melaha* mittheilen.

Kedes oder *Kades* erreichte ich gegen Abend müde und ruhebedürftig, wie mancher Verfolgte, der ehedem hier ankam, als *Kades* noch eine Freistadt in *Naphtali* war [2]). Seine centrale

1) Josua 11, 1—11. 2) Jos. 19, 37: 20, 7; 21, 32.

Lage eignete sich vortrefflich für seine Bestimmung, im N. des Landes eine Freistadt zu sein. *Kades* ist gegenwärtig nichts als ein elendes Gehöfte. Es liegt auf einem Tel am SW.Ende einer wohlbebauten Bergebene und besitzt eine Menge Alterthümer z. B. gehauene Steine, Säulentrümmer, Sarkophagen und auch zwei Ruinen, von denen ich die eine für ein Mausoleum und die andere für einen Tempel halte, doch ich bin nicht Archäolog genug, um mehr davon zu sagen. Am Fuss des Tel ist eine schöne Quelle, die, als wir vorbei kamen, von einer Gruppe Wasserträgerinnen aus dem Dorf umgeben war. Die Aussichten von *Kedes* sind nach allen Seiten hin weit und frei, ausgenommen nach W., wo das Gebirge mehrere hundert Fuss höher ist als die Bergterrasse von *Kedes*. Das *Huleh*meer ist nicht sichtbar, da es unmittelbar unter dem steilen Abhang liegt, aber die morastige Fläche im N. des Meeres übersieht man ihrer ganzen Ausdehnung nach.

Bei der Erwähnung von *Kedes* denkst Du gewiss mit mir an Barak[1]) und an Jaël, das Weib Heber's des Keniters, der sein Zelt bei „den Eichen von *Zaanaim* neben *Kedes*" aufgeschlagen hatte. Von *Zaanaim* habe ich keine Spur auffinden können.

Unser Morgenritt war erquicklich und entzückend zugleich. Die Bergluft war kühl und die Landschaft bot eine reiche Manchfaltigkeit schöner Aussichten. Vor allem aber wurde meine Freude vermehrt durch das Wiedersehen des *Libanon* und *Hermon*, die mir so lieb geworden waren, als ich vor einigen Monaten hier umherschweifte. *Hermons* breiter Gipfel war noch mit seiner Schneekrone bedeckt, auch die fernen Spitzen des *Senîn* zeigten sich wie mit glänzend weissen Furchen gepflügt, die tieferen Theile des *Hermon* und *Libanon* waren aber mit aller Pracht eines frisch grünenden Waldes bedeckt. Welch ein Abstand zwischen diesen Bergen und den heissen kahlen Felsen von *Juda* und *Ephraim!*

Durch einen natürlichen Park von Eichen und Terebinthen führte unser Pfad uns allmählich wieder zur heissen, morastigen *Huleh*ebene hinab. Wir befanden uns nun am NW. Ende dieser Ebene, wo der Boden sich schon sehr ansehnlich über den Wasserspiegel erhebt. Nichtsdestoweniger wird das Terrain noch

1) Richt. 4, 6. 10. 11.

allenthalben so sehr von grossen und kleinen Bächen durchschnitten, dass wir trotz aller Lokalkenntniss des Abd-el-Kader manche Krümmung machen mussten, ehe wir uns durch die morastige Strecke durchgearbeitet hatten. Wir kamen am W. Fuss eines nach S. vorspringenden Hügels, genannt *Tel-Haje* (d. i. Schlangenhügel), an der grossen Ruine *Zuweiah* vorbei. Etwas weiter mussten wir über einen ziemlich breiten Bach setzen, der *Chalsa* heisst, und noch eine halbe Stunde weiter kamen wir über den Bach *Dufneh*. Endlich kamen wir auf festen Grund und zwar auf Lavaboden, der mit grossen und kleinen Lavastücken wie besät ist und mit so starker Erhebung nach N. aufsteigt, dass man hier das Ende der *Huleh*ebene annehmen muss. Josephus nennt als Endpunkt des Morastes die Stadt *Daphne* und er hat ganz Recht. Ich erkannte *Daphne* wieder in einem Tel mit Ruinen am Ufer des oberen *Jordan*, der heute noch *Tel-Dufneh* heisst. Der Bach *Dufneh* hat seinen Namen von diesem Tel.

Eine kleine halbe Stunde im N. von *Tel-Dufneh* erreichten wir die *Dschisr* (Brücke) *el-Guschar*, eine Mischung von römischer und morgenländischer Baukunst, wie aus dem grossen runden Mittelbogen und den beiden spitzzulaufenden kleinen Nebenbogen zu erkennen ist. Dort sassen wir ab, um eine Stunde Ruhe zu geniessen, und wahrlich einen erquickenderen Ruheplatz konnte ich nicht verlangen. Die Lavasteine des Brückengewölbes verschafften mir Schatten, der Fluss bot mir klares, kaltes Wasser dar und die zierlichen Jasminsträucher längs des Ufers, deren schwere weisse Blumenbüschel sich zwischen den prächtigen rothen Oleanderblüthen hinwanden, erquickten mich durch ihren Balsamgeruch, während die Vögel in den Zweigen der Weiden und Platanen das Lob Dessen sangen, der so viel Schönes geschaffen hat.

Der Weg von dieser Brücke nach *Banias* führt an *Tel-el-Kadi* (Hügel der Richter) vorbei, ein Hügel mit Ruinen, der erst vor wenigen Jahren als das biblische *Dan* erkannt worden ist [1]), welches von den Kindern Dan erobert und nach ihrem Vater *Dan* benannt wurde, während der frühere Name der Stadt *Lesem* oder *Lais* war. Bekannt ist die biblische Redeweise „von *Dan* bis gen *Berseba*" [2]). *Dan* erinnert uns daneben an den

1) Josua 19, 47. Richt. 18, 27—29. 2) Richt. 20, 1 und anderswo.

Bilderdienst des Jerobeam, der hier und zu *Bethel* goldene Kälber errichtete [1]). Josephus und Hieronymus geben uns die Lage von *Dan* näher an. Der *Jordan* hat hier eine seiner drei Quellen, von der Mr. Thomson in der Bibliotheca Sacra B. III p. 196 eine so lebendige Beschreibung gegeben hat. Eine Viertelstunde verweilte ich auf der Spitze des Hügels, an dessen Fuss die *Jordan*quelle unter Lavablöcken hervorsprudelt, um Winkel zu messen. Ich sah, wie diese Wasser, nachdem sie sich erst in einem breiten Becken gesammelt hatten, zwischen immer grünenden Ufern südwärts zu den beiden anderen Armen eilten, dem von *Banias* und dem von *Hâsbeiya*, um sich von *Tel-Dufneh* an als ein einziger Fluss nach dem *Huleh*meer fortzuschlängeln. Ein einstündiger Ritt über ansteigenden Boden, der mit Aeckern und Eichengesträuch bedeckt war, brachte mich nach *Banias*.

Von *Banias* schreibe ich später noch mehr, wenn ich das Kastell bestiegen haben werde. Wahrscheinlich ist dies der letzte Ort, den ich besuche, von dem wir wissen, dass unser Herr Jesus sich da aufgehalten hat [2]). Die Wunder und Grossthaten, die Er in der Gegend von *Caesarea Philippi* verrichtet hat, gehören zu denen, wovon Johannes uns sagt: „Auch viele andere Zeichen that Jesus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buche" [3]). Von denen aber, die geschrieben sind, sagt er: „Diese aber sind geschrieben, dass ihr glaubet, Jesus sei der Christ, der Sohn Gottes, und dass ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen." In der Gegend von *Caesarea Philippi* fragte der Herr seine Jünger, was die Leute von ihm sagten und was sie, die Jünger von ihm sagten. „Sie sprachen: Etliche sagen, Du seist Johannes der Täufer, die Andern, Du seist Elias; Etliche, Du seist Jeremias, oder der Propheten einer." Aber Simon Petrus sagte: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn."

Merkwürdige Verschiedenheit!

Die Schaaren, welche die Wunder gesehen hatten, die der Herr überall verrichtete, und seine unvergleichliche Erbarmung in der Genesung ihrer Kranken erfahren hatten, dazu „die holdseligen Worte, die aus seinem Munde gingen" [4]), hörten, waren

1) 1 Kön. 12, 28. 29. 2) Mat. 16, 13. Mark. 1, 27. Luc. 9, 18.
3) Joh. 20, 30. 31. 4) Luc. 4, 22.

überzeugt, „dass ein grosser Prophet unter ihnen aufgestanden sei". Theils waren sie erstaunt über Alles, was sie sahen und hörten, theils priesen sie selbst Gott dafür, aber bei dem Allem kamen sie nicht weiter, als Jesum für einen Propheten zu halten. Es gab welche, die sein thut „Busse, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen", vernommen hatten, aber in dieser Stimme nur die Busspredigt Johannis des Täufers, oder den Ruf des Elias zur Umkehr zum lebendigen Gott erkannt hatten. Es gab andere, die in Jesus den Jeremias wiederzuerkennen meinten und sein Wort: „Kehret wieder ihr abtrünnigen Kinder, so will ich euch heilen von eurem Ungehorsam" [1]). Noch andere hielten ihn für einen Propheten in der Kraft des Elias oder eines der Alten, deren Worte Jehova durch Zeichen beglaubigt hatte. Aber der grosse Haufe erkannte ihn nicht als den verheissenen Gesalbten, den Messias, der in die Welt kommen sollte, als den Erlöser der Sünder, und als den Friedefürst. Trotz all der Zeichen, die sie sahen, frugen sie doch: „Was thust du für ein Zeichen, auf dass wir sehen und glauben dir? Was wirkest du? [2]) Und nach Allem, was der Herr ihnen geantwortet, kommen sie zu dem Schluss: „Ist dieser nicht Jesus, Josephs Sohn, dess Vater und Mutter wir kennen?"

Die Jünger aber hatte Gottes Geist gelehrt, Jesum für den Christ, den Sohn Gottes zu halten und zu bekennen. Er war ihr Seligmacher, sie hatten im Glauben angenommen, dass Gott die Welt also geliebt hat, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe. *Wie* Er sie erlösen werde, das war noch dunkel; aber ihre Erlösung und das Geschenk des ewigen Lebens aus seiner freien Gnadenhand war ihnen gewiss. Sie suchten ihr Heil in ihm und in ihm allein.

Der Haufe ehrte Jesum hoch, folgte ihm, drängte ihn sogar; aber Jesus blieb ihnen nichts als ein Prophet. Die Jünger nahmen ihn an als den Messias, den Sohn Gottes. Und jedem geschah nach seinem Glauben.

Möchten wir uns unter allen Umständen und zu allen Zeiten uns selbst die Frage vorlegen: „Was sagst du, dass ich sei?" Manchmal wird das Herz antworten müssen: Johannes, oder der Propheten einer, selbst wenn die Erfahrung es besser belehrt

1) Jerem. 3, 22. 2) Joh. 6, 30—42.

hat. Die Erinnerung aber, dass Jesus der unveränderliche Christus ist, wird immer der müden Seele neues Leben geben; denn noch einmal: *Diese Dinge sind geschrieben, dass ihr glaubet*, Jesus *sei der Christ, der Sohn Gottes; und dass ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen.*

. .

Ich höre aus der Ferne Reisende ankommen. Das ist gewiss Mr. Thomson und sein Gefährte. Ich muss also schliessen. Nächstens mehr.

Churbi d. 28 Mai.

Während unser Frühstück bereitet wurde, wanderte ich heute Morgen mit Mr. Thomson zur *Jordan*quelle. Ihr Wasser quillt unter einem Felsen hervor, der früher die Hinterwand des Pantempels, wovon der Ort seinen Namen *Baneas* hat, gebildet zu haben scheint. Josephus ist der erste, der uns eine Beschreibung dieser Quelle gibt. [1]) Er schildert sie uns als in einer tiefen Grotte verborgen, die durch den überhangenden Felsen verdeckt wird. Aber seit den Tagen des jüdischen Schriftstellers hat dieser Felsen grosse Veränderungen erfahren, denn diese Grotte ist jetzt nicht mehr unter dem Felsen verborgen, noch ist das Wasser tief, sondern zeigt sich als ein grosses Loch voll schmutzigen schwärzlichen Wassers; während der überhangende Fels und der damit verbundene Tempel des Pan von Erdbeben niedergeworfen sind. Ohngefähr 20 Fuss tiefer als das erwähnte Loch sprudelt nun das Wasser hervor, scheinbar aus dem Fels hervorfliessend, aber Mr. Thomson, der diesen Ort oft untersucht hat, machte mir bemerklich, dass die Quelle in der Grotte des Josephus wahrscheinlich von dem herabgefallenen Schutt des Tempels verstopft worden ist, und dass das Wasser sich also einen Ausweg gesucht hat durch den porösen Felsen oder durch die Oeffnungen, die der aufgehäufte Schutt frei gelassen hat. Ich rathe Dir daher in der *Bibliotheca Sacra* Thomsons Beschreibung von *Banias* und der *Jordan*quelle nachzulesen. Du wirst dort zugleich eine Abschrift der vier Inschriften in dem Felsen an der Quelle finden. Aus diesen Inschriften sowohl

1) Jüdische Alterthümer 15, 10. 3.

als aus Josephus geht hervor, dass *Banias* von dem Tetrarch Philippus gebaut und nach Caesar *Caesarea* genannt wurde. Den Zusatz *Baneas* erhielt es zur Unterscheidung von dem *Caesarea* am Meer. Später hat Agrippa *Caesarea Baneas* oder *Caesarea Philippi* vergrössert und verschönert und zur Ehre Nero's *Neronias* genannt. Die Kreuzfahrer nannten es *Belenas*. Der jetzige Ort *Banias* ist an sich ein unansehnliches Dorf, das von Moslems, Drusen und einigen Christen bewohnt, und von einem Scheich regiert wird, der dem Emir von *Hâsbeiya* untergeben ist. Je unbedeutender das Dorf ist, desto wichtiger sind die Ruinen, die sich hier nach allen Richtungen ausstrekken. Man kann den Lauf der Mauern der vormaligen Festung *Caesarea Philippi* noch an mehreren Orten verfolgen, und ihre colossale Construction gibt uns eine Vorstellung von den Werken, die in jenen längst vergangenen Jahrhunderten von den Römern aufgeführt wurden. Traurig ist der Anblick der gegenwärtigen Verwüstung. Die alten Wasserleitungen, Brücken und Wege sind alle vernichtet. Das Wasser der reichen Quelle des Panfelsens läuft jetzt in allen Richtungen durch den Ort hin, so dass man sogar nicht trocken durch die Strassen gehen kann. Niemand hat Nutzen von diesem Wasser. Das Flussbett fängt am W.Ende des Dorfes an sich zu bilden und führt eine grosse Menge Wassers zu dem Arm hinab, der von *Tel-el-Kadi* kommt; aber viel Wasser läuft auch über das Land weg und verliert sich im Boden. Dieser Wasserreichthum ist Ursache, dass *Banias* so reich mit Bäumen umgeben ist. Der Ort liegt fast versteckt im Grünen. Auch hier drängt sich die Frage auf, welche Pracht *Palästina* entfalten wird, wenn einst Gott sich seines Volkes Israel erbarmen wird.

Nachdem ich meine Zeichnung des Panfelsens und seiner Quelle vollendet hatte, musste ich noch das stolze Kastell von *Banias* ersteigen, das drohend auf dem hohen steilen Felsen an der NO. Seite des Dorfes liegt. Dieser Fels ist einer der letzten Vorsprünge des *Hermon*gebirges, das mit seinen tiefen Schluchten und bewaldeten Abhängen plötzlich bei *Banias* emporsteigt. Das Dorf *Banias* liegt schon 1300 [1]) Fuss über dem Meeresspiegel und der Burgberg ist wenigstens noch 1500 Fuss höher.

1) Nach einer Messung mit dem *Arneroid*barometer, die vor kurzem Dr. de Forest gemacht hat.

Du kannst Dir also denken, welch ein herrliches Panorama sich von seiner Höhe ausbreitet. Ich zählte ohngefähr 40 wichtige Punkte, als ich von hier meine Beobachtungen anstellte, und darunter auch die Kastelle von *Schukief* und *Hunîn.* Nach O. ist die Aussicht durch den hohen Rücken des *Hermon* versperrt, man sieht dort nur in Schauder erregende Tiefen hinunter oder an riesenhaften Bergen hinauf, die uns einen mächtigen Eindruck von der Majestät des *Dschebel-es-Scheich*, des Königs unter *Palästinas* Bergen geben.

Den Burgberg von *Banias* zu ersteigen ist keine Kleinigkeit. Einen eigentlichen Weg gibts nicht, ausser am Fuss des Berges. Höher hinauf verliert er sich und man muss sich dort so gut wie möglich durch das Gesträuch einen Weg bahnen. Wenn man unterwegs nicht stehen bleibt, kann man das Kastell in einer Stunde erreichen. Zu Thomsons Beschreibung dieses starken Kastells habe ich wenig zuzusetzen. Man erkennt das Werk der Römer an der Bauart, aber man sieht zugleich, dass die Römer auf den Ruinen eines früheren Schlosses gebaut haben. Die Mauern dieses Kastells übertreffen an Dicke und Umfang die aller andern Festungen des Landes. Mich erfüllten diese riesenhaften Steine, Thore, Gewölbe, ausgehauenen und zum Theil mit Wasser gefüllten Teiche mit Erstaunen. Ein ungemein starker Wille hat dieses Werk vollführt, aber noch viel stärker war die Hand, die durch einen Wink das erhabenste Werk des Menschen vernichtet. Ein einziger Erdstoss — und siehe die Riesengebäude liegen durch einander geworfen als wären sie Spreu gewesen, die vom Winde verweht wird!

Während ich in diesen Ruinen umherwandelte, waren Dr. R. und Mr. Th. an das *Phiala*meer geritten, ein Wasserbecken im Gebirge, das ohngefähr 1½ Stunden im O. vom Kastell liegt. Die Eingeborenen nennen es *Birket-er-Râm.* Wie das Wasser dieses Beckens nie steigt oder fällt, mag der Winterregen niederfallen, oder die Dürre des Sommers anderswo die Wasser auftrocknen; wie die Angabe des Josephus, dass die *Jordan*quelle von Pan aus diesem Becken gespeist werde, sich als eine geologische Unmöglichkeit erwiesen hat; dies und noch andere Merkwürdigkeiten kannst Du in den oben erwähnten Berichten von Thomson nachsehen.

Ehe ich Dich nach *Churbi* mitnehme, muss ich Dir sagen, dass dieser Cours ganz ausser meinem ursprünglichen Plan liegt.

Ich hatte vorgehabt, von *Banias* auf der Landstrasse nach *Damaskus* zu gehen, aber dieser Weg ist jetzt so unsicher, dass ich keine Begleiter finden konnte. Das Land wird von aufständischen Drusen durchstreift, die lieber ihre Dörfer im *Libanon* verlassen wollten, als sich dem Conscriptionsgesetz unterwerfen. Die meisten sind in's *Hhauran*gebirge entwichen. Viele jedoch schweifen unstät umher, besonders da, wo es etwas zu plündern gibt, z. B. auf den gangbaren Strassen von *Banias*, *Dschisr-Benat-Yakub* oder *Hâsbeiya* nach *Damaskus*. Ich fürchte zwar nicht, dass sie jemanden, der als Engländer oder unter englischem Schutz reist, anfallen werden, aber die Aufständischen haben sich mit den Beduinen des *Ost-Jordan*landes vereinigt und auf die Barmherzigkeit der letzteren setze ich wenig Vertrauen. Auch würde ich, wenn ich es versuchen wollte, keinen Mauleseltreiber bewegen können, mit mir auf diesem Weg nach *Damaskus* zu reisen. So bin ich also gezwungen aus der Noth eine Tugend zu machen, morgen früh über den *Leontes* zu setzen und längs dem *Rihan*gebirge in den *Libanon* zu gehen, um sodann auf einem mehr nördlich gelegenen Weg nach *Damaskus* zu gelangen.

Als ich vom Kastell in's Dorf zurück kam, waren die beiden Amerikaner schon abgereist. Zwei Drusen aber, die mit Mr. Thomson von *Hâsbeiya* gekommen waren, sassen noch bei meinen Bedienten und plauderten. Sie erkannten mich wieder und erinnerten sich an meinen früheren Unfall in *Hâsbeiya*. Ich war einigermassen verwundert, sie über den Diebstahl reden zu hören, aber noch mehr, als sie mir mit allen Eiden beschworen, dass der Emir von *Hâsbeiya* selbst die Hand im Spiel gehabt habe, und dass einige der gestohlenen Sachen im Besitz eines seiner Familienglieder waren gesehen worden. Mehrere Einzelheiten, die sie vorbrachten, bewogen mich, ihre Erzählung für wahr zu halten. Aber wie dem auch sei, so schien es mir das Beste zu sein, mich mit der Sache nicht aufzuhalten, sondern meine Reise baldmöglichst fortzusetzen.

Längs *Tel-el Kadi*, über die Brücke *el-Guschar*, an der Ruine *Abel-Beth-Maächa* [1]) (jetzt *Abil*) vorbei, dann am und über den Bach *Mtelleh* und längs dem Dorf *Mtelleh*, und endlich quer über die Ebene von *Idschon* (die *Merdsch-Adschun*), kam ich

1) 2 Sam. 20, 14. 15; 1 Kön. 15, 20; 2 Chron. 16, 4; 2 Kön. 25, 29.

in *Churbi* an. Ich wählte es, um in der Nähe des *Leontes* ein passendes Nachtquartier zu haben und morgen früh den Fluss zu passiren, und den *Dschebel-Rihan* zu ersteigen. Aber es gefällt mir in *Churbi* nicht. Es ist ein unbedeutendes Dorf, wo ich kaum Brod und andere Lebensmittel bekommen kann. Zwar sind die Einwohner freundlich, aber arm und haben nichts als ihr tägliches Brod. *Churbi* liegt ausser dem Weg der Reisenden, man ist daher nicht auf ihr Kommen eingerichtet. Der Weiler wird von griechichen Katholiken bewohnt. Ihr Priester, ein freundlicher Mann, hat mich mit vielen Dörflern besucht, was eine grosse, aber dabei lästige Höflichkeit war. Erst spät verliessen mich die einfachen, aber sehr unwissenden Einwohner. Wie leid ist's mir, noch zu wenig vom Arabischen zu verstehen, um ohne Dolmetscher mit den Leuten reden zu können. Es ist ein Glück, dass das Evangelium in den Dörfern dieser Gegend mehr und mehr durchzudringen anfängt. Bald werden vielleicht christlich gesinnte Reisende *Churbi* gerne besuchen.

Dschezzin d. 30 *Mai.*

Heute ist Pfingsten und ich habe das Glück, diesen Festtag in einem angenehmen Ort zuzubringen. *Dschezzin* ist ein grosses Dorf im *Libanon* und liegt nach meiner Schätzung über 5000 Fuss hoch, beinahe *Sidon* gegenüber. Ich bin jetzt nicht mehr unter feindlich gesinnten Moslems, sondern unter Christen. Zwar haben sie von Christo nicht die evangelische Erkenntniss, aber sie haben doch den Christennamen mit uns gemein, und das ist schon etwas, wenn auch noch lange nicht das, was wir wünschen. Mein Zelt steht an einem klaren Bach in einem Park majestätischer Nussbäume. Die Sonne dringt hier nur soviel durch als nöthig ist, um die Feuchtigkeit aufzutrocknen, und die hohen Zweige bilden ein Laubdach, in dessen Schatten ich gerne den ganzen Sommer zubringen möchte, wenn meine Arbeit mich nicht anderswohin riefe.

Doch lass Dir zuerst meinen Zug von gestern erzählen und wie ich hierhin gekommen bin.

Als ich erwachte war die Luft mit schwarzen Wolken bedeckt, die sich in Regenschauern ergiessen zu wollen schienen. Das Kastell *Schukief* war anzuschauen wie an jenem unglück-

lichen Decembertag, als ich mit William Thomson seine Höhe zu erklettern wagte. Soll denn, dachte ich, dieser Ort mir immer Unheil bringen? Es ist jetzt Sommer, wo der Regen etwas ungewöhnliches ist; soll es nichtsdestoweniger mein Loos sein, hier abermals von einem Unwetter überfallen zu werden? Ich frug die Leute von *Churbi* um Rath. Sie meinten, es werde nicht regenen; zwar könne es einen einzelnen Schauer geben, aber ein anhaltender Regen sei nicht zu erwarten. Wohlan, ich wagte es aufzubrechen und stieg die steile *Leontes*-Schlucht hinab. Als ich unten am Fluss war, fingen einzelne Tropfen an zu fallen. Ein einziger Guss konnte uns in kurzer Zeit durch und durch nass machen. Die Luft war dunkel wie die Nacht, gerade so wie an jenem Nachmittag, als wir von *Belfort* nach *Hásbeiya* ritten. Die Erinnerung an jenen ängstlichen Abend machte mich schaudern. Aber das Andenken an die erfahrene Bewahrung und Errettung gab mir wieder Muth. Und siehe da, das Tröpfeln hörte auf; ich setzte mich nieder, um eine Skizze von der grossartigen Umgebung zu machen, und als sie vollendet war, waren die Wolken vertrieben, und der klare blaue Himmel verhiess die Fortdauer des schönen Sommerwetters.

Die Orte, wo wir in Gefahr gewesen sind, und Errettungen erlebt haben, werden uns auf der grossen Lebensreise zu Denksteinen der treuen Liebe Gottes. Du weisst, mein Lieber, dass ich schon an manchem Plätzchen in dieser weiten Welt solche Eben Ezer's habe aufrichten dürfen und die *Dschisr Chardeli* über den *Leontes* am Fuss des Kastells *Schukief* ist gewiss eins davon. Die Erinnerung an die lange Kette von Mühen und Gefahren, durch welche ich mich wohlbehalten durchgearbeitet habe, von dem Augenblick an, wo ich zuerst über diesen Fluss setzte bis heute; der Rückblick auf Alles, was Gott in diesem Zeitraum an mir gethan hatte, wie Er mich oft in grosse Tiefen geführt, aber nur in der Absicht, mir wohlzuthun, und mitten in der Noth immer seine Treue und Macht auf's herrlichste zu erweisen — das Alles ergriff mich tief. Leider sehen wir kurzsichtige argwöhnische Menschen Gottes Führungen selten in ihrem wahren Licht. Unsere Seele klebt immer am Staub und wenn der Herr in Liebe unsere Plane durchkreuzt, unsern Hochmuth erniedrigt, uns in allerlei Nöthen bringt, um uns unsere Abhängigkeit von Ihm zu lehren, um uns den Ge-

nuss, den diese vergängliche Welt darbietet, zu vergällen und unser Trachten auf das, was droben ist, auf Ihn, den Herrn Christum selbst zu richten; dann verkennen wir seine Hand und sein Herz, arge Gedanken über Ihn steigen in uns auf, wir sträuben uns ungeduldig gegen seine Absichten und halten unsere Lage für unvereinbar mit dem Zeugniss, das der Herr in seinem Wort von sich selbst ablegt. Hätten wir nie Gottes Liebe erfahren, dann wäre es kein Wunder, wenn im verderbten Herzen arge Gedanken über den Herrn aufkämen; aber wo ist einer, der beim Rückblick auf den durchlaufenen Theil der Bahn nicht Gott die Ehre geben und sagen müsste:

Gott hat es alles wohl bedacht,
Und alles, alles recht gemacht,
Gebt unserm Gott die Ehre!

Allerdings müssen wir uns schämen über so viel Unglauben, Ungeduld und Misstrauen. Möchte nur diese Erfahrung uns daneben erwecken, um ihm mehr zu vertrauen, mehr auf ihn zu hoffen und ihn mehr zu lieben.

Als wir an der N. Seite des Flusses angekommen waren, zogen wir diesmal nicht den steilen Bergpfad nach *Arnun* hinauf, sondern folgten den Schlangenwindungen des rauschenden Stromes eine Strecke weit aufwärts durch eine bebaute Ebene, die wir dann durchschnitten, um den Eingang des *Wadi-Dschermak* zu gewinnen. Der *Leontes* ist hier ziemlich breit, obwohl er ein engeres Bett hat wie der *Jordan;* seine Wellen wälzen sich mit viel grösserer Gewalt fort als die des *Jordan.* Merkwürdig ist auch der Unterschied in dem Pflanzenwuchs an den Ufern der beiden Flüsse. Am *Leontes* herrschen Sycomoren und Oleander vor, am *Jordan* dagegen im heissen *Ghor* die Weiden und Tamarisken, und erst höher hinauf dicht bei den Quellen von *Dan*, *Caesarea Philippi* und *Hâsbeiya* bekommt der *Jordan* dieselbe Umsäumung wie der *Leontes.* Der grosse Unterschied des Clima's in den Gegenden, durch die beide Ströme fliessen, bedingt natürlich eine grosse Verschiedenheit im Pflanzenwuchs ihrer Ufer.

Vom *Leontes* an bis nach *Dschezzin* führte meine Reise durch eine Berggegend, die an Schönheit und Grossartigkeit in *Palästina* nicht ihres Gleichen hat. Was man auch anderswo sehen mag, so findet man doch solche Ansichten und Naturschönhei-

ten wie auf dem Wege längs dem *Dschebel-Rihân* über *Dschermak*, *Dschürdschua* und *Dschebea* nach *Dschezzin* nirgends wieder; ja ich muss sogar sagen, dass ich noch keine Gegend der Welt bereist habe, wo ich solch eine Abwechslung von herrlichen Bergansichten auf so engem Raum vereinigt gesehen habe. Weder das üppige *Java*, noch das waldreiche *Borneo*, noch das prächtige *Sumatra* oder *Celebes*, noch das paradiesische *Ceylon*, geschweige die steilen aber kahlen Berge *Südafrika's*, oder die undurchdringlichen Gehölze *Westindiens* halten eine Vergleichung mit den südlichen Vorbergen des *Libanon* aus. Dort ist entweder alles grün oder alles kahl. Die indischen Landschaften haben durch den Ueberfluss an Busch und Wald etwas einförmiges, und man vermisst die Abwechslung durch Felscolosse oder durch Dörfer und Flecken. In den dürren Bergebenen der *Kap*kolonie sieht man nichts als Felsen und Klippen, Busch und Baum fehlen ganz, und es gibt Gegenden, wo man lange reisen muss, ohne einen Menschen oder eine menschliche Wohnung zu treffen. Anders aber sind die südlichen Berge des *Libanon.* Hier gibt's Berge und Wälder, Flüsse und Dörfer; hier sind riesige Felsen und grüne Aecker, Land- und Seeansichten; hier ist alles vereinigt, was das Auge auf Erden zu sehen begehrt. Meine Feder ist nicht im Stande Dir diese Gegend einigermassen treu zu schildern. Ich finde keine Worte, um Dir meine Eindrücke vom *Dschebel-Rihân* wiederzugeben. Die Bezeichnungen des täglichen Lebens reichen nicht aus, denn es sind keine alltäglichen Dinge, die man hier sieht; darum können gewöhnliche Worte sie nicht beschreiben. Die beste Beschreibung bleibt hinter der Wirklichkeit zurück. Willst Du den *Libanon* kennen lernen, so gibt's kein anderes Mittel als: komm und sieh.

Aber etwas, wenn auch noch so unzureichendes, muss ich Dir doch über den Bergweg am *Dschebel-Rihân* sagen.

Denke Dir also, Du wärest mein Reisegefährte. Ich würde sagen, bilde Dir ein, Du rittest neben mir, wenn nicht der Weg oft so schmal wäre, dass für zwei Personen neben einander kein Raum ist. Wohlan denn, wir verlassen das *Leontes*thal und treten zwischen Feldern und Gärten in ein allmählich aufsteigendes Thal ein, das nach dem Drusendorf *Dschermak*, welches im Wadi beinahe 1½ Stunden von der Brücke *el-Chardeli* liegt, *Wadi-Dschermak* heisst. *Dschermak* ist an sich

unbedeutend, liegt aber am Fuss eines prächtigen Berges mit bewaldeten Abhängen, der rechts vom Dorf sich erhebt. Dieser Berg, *Dschebel-Sidi*, bildet den Anfang der *Rihan*kette. Wir nehmen nun einen Trunk Wassers aus der Quelle unter jener Trauerweide, geben dem Knäblein, das uns den irdenen Krug dargeboten hat, einen halben oder ganzen Piaster und eilen weiter, weil wir keine Zeit zu verlieren haben. Darum dürfen wir uns auch bei jener Ruine nicht aufhalten, sondern müssen uns begnügen von den Bauern ihren Namen zu erfragen. Sie heisst *Meidani*, und dieser Name wird in's Taschenbuch notirt.

Je weiter wir ziehen, desto enger wird unser Thal und desto majestätischer steigt das Waldgebirge des *Rihân* an unserm Wege empor. Ein feierliches Gefühl bemächtigt sich unser. Jener Waldbach, der aus der Schlucht hervorbricht, heisst *Zaharani*, dessen Du dich noch wohl erinnern wirst als eines ansehnlichen Flusses zwischen *Sidon* und *Sarepta*. Wie tost er über Felsen und durch wüste Gruppen von Platanen und anderen Bäumen, die das schäumende Wasser verbergen wollen! Mit jedem Augenblick wird unser Weg wilder und wüster, und endlich merken wir, dass wir vom rechten Wege abgekommen und auf einen Bergpfad gerathen sind, der nur für Ziegen practicabel, für uns aber halsbrechend ist. Glücklicher Weise treffen wir einen Mann bei jenen Wassermühlen, der uns sagt, dass wir den *Zaharani*bach durchwaten müssen, um am jenseitigen Ufer auf den Fussweg nach *Dschürdschua* zu gelangen. Wie konnten wir denken, dass der Weg ohne Spur oder Wahrzeichen quer durch den Bergstrom führen werde! Es gilt nun ein beständiges Klimmen auf dem engsten Wege. Ich bin immer bange, dass mein Pferd, was nicht ganz sicher auf den Füssen ist, einen Fehltritt thun und seitwärts in den kochenden Abgrund hinabstürzen möge. Wie die armen Maulesel mit ihrer breiten Ladung sich durch die Eichengebüsche durchwinden werden, weiss ich nicht. Ich scheue mich ordentlich nach ihnen umzublicken. Aber hier sehe ich Nussbäume, folglich können wir nicht mehr weit von *Dschürschua* sein. Der Mukhari antwortet auf die Frage, wie weit es noch sei, ein Vogel würde in ein Paar Minuten hinfliegen, denn es liege gerade über unsern Köpfen, aber die armen Pferde nnd Maulesel müssten noch $\frac{3}{4}$ Stunden den verwünschten Felsen hinanklimmen. *Dschürdschua* ist ein ziemlich grosses Dorf, was

von morgenländischen Christen bewohnt wird. Die Bewohner erwiesen uns grosse Freundlichkeit. Etliche baten uns, den Tag bei ihnen zuzubringen, Andere erzählten uns von den amerikanischen Missionaren als den einzigen Reisenden, welche diese Gegend besucht haben, und noch Andere bieten uns saure Milch (*Lebban*) und Kaffee an. Die Tageszeit ist indessen schon vorgerückt und wir sind noch nicht an unserem Ziel, wesshalb wir die Gastfreiheit der freundlichen Leute ablehnen müssen.

Wir haben einen hohen Punkt erreicht. Das ganze nördliche *Kanaan* liegt zu unsern Füssen. Dort liegt *Sidon* und *Surafend* und *Tyrus* und *Ras-el-Abiad*. Auch das Kastell von *Schukief*, die *Leontes*schlucht, *Tibnin* und die Berge von *Safed* sind sichtbar. Ebenso in der Ferne das Becken des Meeres von *Tiberias* und die Berge von *Basan*. Dazu endlich die Hunderte von Dörfern zwischen unserm Standort und der Küste. Aber Winkel habe ich nicht zu messen, denn all diese Oerter sind schon von Dr. Smith gepeilt; auch würde ich mit der Unzahl von Dörfern, Flecken, Kastellen, Flüssen und Bergen in einem halben Tag nicht fertig werden. Du weisst, wie viel Mühe es kostet, die rechten Namen von den Eingeborenen zu erfahren, wenn so viele Orte zugleich sichtbar sind. Also vorwärts. Lebe wohl *Dschürdschua*.

Es gilt jetzt die Augen weit aufzumachen, denn was auf dem Wege von *Dschürdschua* bis *Dschebea* zu sehen ist, ist einzig in seiner Art. Beachte die Waldungen an den steilen Bergabhängen rechter Hand. Merke auf die Verschiedenheit der Blätter und Zweige an Farbe und Form. Uebersieh nicht die Alpenblumen zwischen dem Gesträuch. Fasse dein Pferd fest am Zügel, denn die schwindelnden Tiefen links von dem engen Pfad sind nicht gefahrlos. Hast Du je solche Thäler gesehen? Es scheint als ob die festen Berge hier aus einander gerissen wären. In den Abgründen brausen die Waldbäche und auf fast unnahbaren Höhen liegen Dörfer und Flecken, die über den dunklen Bergspalten zu schweben scheinen. Siehst Du wohl, wie die Berggipfel niedriger werden, je mehr sie sich der Küste nähern? Und wie ihre Farbe vom dunkelgrün des Vordergrundes bis in's hellgelb der weit entfernten Getreideäcker oder in's nebelblau der im Schatten liegenden Abhänge übergeht. Im hohen Grad interessant ist die tausendfältige

Verschiedenheit der Naturscenen. Je nachdem unser gewundener Pfad über eine Höhe geht, oder in einer Schlucht sich um einen vorspringenden Felsen zieht, oder in ein Thal führt, wo man eine Weile nicht weiss, wo es weiter geht; je nachdem wir von Wald umschlossen sind, oder in einen offenen Raum kommen, wo man Entfernungen von mehr als 2 Tagereisen überblickt, immer ändert sich die Scene und bietet Neues dar, wodurch das Auge überrascht und gefesselt wird. Uebersieh auch die Fruchtbarkeit des Gebirges nicht. Dort sind Terrassen mit üppigen Weinbergen, deren Trauben kaum durch Zweige und Stangen zu stützen sind. Wo sahst Du je so schwere Trauben und so grosse Beeren? Beachte auch die Maulbeerpflanzungen auf den andern Terrassen dort unten. Man pflegt diese Bäume nicht um ihrer Frucht willen, wie bei uns, sondern ihrer Blätter wegen als Nahrung für Seidenraupen, deren Zucht jetzt einen wichtigen Erwerbszweig im *Libanon* bildet. Aber dein Auge hat die Tiefe noch nicht gemessen. Von den Weinbergterrassen hat es sich auf die Maulbeerpflanzungen hinabgesenkt und von dort senkt es sich noch auf eine weitere Anzahl von Terrassen nieder, von denen immer die eine tiefer als die andere ist. Auf einigen Terrassen erblickst Du weidendes Vieh, auf andern bemerkst Du an der grauen Farbe des Baumschlags, dass man Oliven zieht; auf wieder andern siehst Du das blasse Blatt der Pappel, oder das Goldgrün des Granatbaums; und in den schweren dunklen Bäumen, die dort ihre zierlichen Kronen ausbreiten, erkennst Du den Wallnussbaum, den ich den König unter den Bäumen in *Palästina* nennen möchte. — Wir kommen nun um eine Felsecke und siehe da, wieder ein ganz anderer Anblick. Wir schauen in einen weiten Bergkessel mit steilen Wänden von gelblicher Farbe, durch die braune Adern hinlaufen. Du erkennst sogleich die Sandsteinformation, und der Baum, der im Sandboden vorzugsweise wächst, die Tanne oder Fichte, hat trotz der Steilheit der Berge ihre Wurzeln zwischen den Steinen befestigt.

Das grosse Dorf mit dem alten Kastell, das zwischen schönen Nusshainen auf einer Bergspitze liegt, ist *Dschebea*. Das Kastell stammt aus neuerer Zeit. Wahrscheinlich wurde es von den Türken erbaut, oder vielleicht von den Sarazenen nach der Vertreibung der Kreuzfahrer. Wir halten, da es beinahe 2 Uhr ist, an diesem kleinen Bach eine kurze Rast. Während der

Kaffee gekocht wird, zeichne ich in mein Skizzenbuch eine Ansicht des herrlich gelegenen *Dschebea.*

Nun stehen wir vor der letzten Höhe. Während Philip und Theodori die Cantine besorgen, gehen wir langsam voraus. Der *Dschebel-Rihan* ist nun bald zu Ende und wir steigen höher und höher auf den eigentlichen *Libanon* zu. Auch der Wald nimmt ab und hört endlich ganz auf, während der Weg sich in mancher Biegung bergauf und bergab fortschlängelt. Am Dörfchen *Sehalti* nehmen wir sicherheitshalber einen Führer auf die letzte Höhe, denn es ist hier oft halsbrechend und der Weg zwischen den rauhen, kahlen, grauen Kalksteinfelsen nicht immer deutlich zu erkennen.

Wahrlich der letzte Theil des Weges ist ermüdend, man meint die Höhe nie erreichen zu können. Wie eine hindernde Mauer stellt sich der *Libanon* entgegen, und entsetzliche Abgründe haben wir zur Seite. Das Reisen im *Libanon* ist sehr erschwert durch den elenden Zustand der Felswege. Doch noch eine Stunde Geduld, so haben wir unser heutiges Ziel erreicht. Lass Dich indessen auf den kegelförmigen Berg dort links in der Tiefe aufmerksam machen; es ist der *Rummiet-Rum*, auf welchem ich vor einigen Monaten Winkel gemessen habe. Damals glaubte ich mich auf einer bedeutenden Höhe zu befinden, und jetzt liegt jene Höhe in der Tiefe, weil wir beinahe doppelt so hoch stehen. Siehst Du *Sidon* wohl? Wir haben es seit *Dschürdschua* beinahe immer im Auge gehabt, aber nie so deutlich wie jetzt. Es scheint, als ob wir nur so von unserm Berg in die Stadt einschreiten könnten, aber wenn wir versuchen wollten, heute Abend noch bei Bruder van Dijk oder Thomson unter Dach zu kommen, würden wir uns arg getäuscht finden. Indessen bringt das Wiedersehn von *Sidon*, wo ich so viele Tage der Freude und des Friedens und auch des Kampfes und der Prüfung verlebt habe, mir die Thränen in die Augen.

Aber siehe, wir haben den höchsten Punkt der riesigen grauen Felsmauer erreicht. Welch eine ganz andere Ansicht bieten diese nackten Kalksteinmassen, als die bewaldeten Abhänge zwischen *Dschürdschua* und *Dschebea.* Wenn wir noch eine halbe Stunde diesem hohen Rücken gefolgt sein werden, wird *Dschezzin* sich uns zeigen. Endlich überrascht uns sein Anblick. Welch eine malerische Lage hat dieses Dorf mitten in diesem Felskessel, umgeben von grünen Gärten und schweren Nuss-

bäumen. *Dschezzin* liegt schon in den höheren Gegenden des *Libanon*. Morgen wollen wir uns das Dorf gemächlich ansehen, denn für heute sind wir so viel gereist, dass Ruhe uns Noth thut, und in unserm Zelt unter den hohen Bäumen hoffen wir sie zu finden.

Dschezzin liegt mehr als 5000 Fuss über dem Meer in einem breiten Felsbecken des *Libanon*, beinahe gerade östlich von *Sidon*. Es ist ein ansehnliches wohlgebautes Dorf. Die Häuser sind wie in den meisten Dörfern des *Libanon* viel besser und schöner als die elenden Hütten und Löcher so vieler Dörfer im Süden. Mitten durch's Dorf fliesst ein Bach, der auf den hohen Gipfeln im SO. von *Dschezzin* entspringt, sich an der NW. Seite des Fleckens mit einem Fall von 240 Fuss in einen Abgrund stürzt und sich kurz darnach mit dem von NO. kommenden *Auwly*fluss vereinigt. Die Bewohner von *Dschezzin* leben meist von der Seidenzucht. Maulbeergärten umringen die Wohnungen und es gibt beinahe kein Haus, in dem man nicht Leute trifft, die mit diesem Erwerbszweig beschäftigt sind. Grosse, platte, runde Schüsseln sieht man beinahe überall. In diesen Schüsseln leben die Seidenraupen und man gibt ihnen täglich eine Portion Maulbeerblätter, die mit den Zweigen abgeschnitten werden. In diesen Schüsseln spinnen sie sich endlich unter den Maulbeerblättern ein. Die Puppen werden zur bestimmten Zeit abgenommen und in eine der vielen, noch immer sich vermehrenden Seidenfabriken im *Libanon* verführt, oder nach *Beirut* zu Markt gebracht, wo sie prompte Käufer für die Fabriken des südlichen *Frankreichs* finden.

Der Feiertag, den ich heute in *Dschezzin* zugebracht habe, ist mir in mancher Rücksicht ein wahrer Festtag gewesen. Aus den heissen Ebenen bin ich in eine kühle, erfrischende, gesunde Bergluft gekommen; aus den dürren, sonnigen Gegenden in erquickenden Schatten; von mürrischen Moslems oder mord- und raubsüchtigen Beduinen zu ziemlich cultivirten, freundlichen Christen. Nur eins thut mir leid, nämlich dass ich *Dschezzin* wieder so bald verlassen muss. Wie gerne hätte ich hier noch länger meine Hütte aufgeschlagen. An Besuch hat es mir nicht gefehlt. Den ganzen Tag ging's aus und ein. Viele Leute kamen, um mir dies und jenes anzubieten, was einem Reisenden angenehm sein sollte. Dieser brachte frisches Brod, ein anderer eine Flasche des besten *Libanon*weins, ein

dritter schickte seine Kinder mit einem Rosenstrauss. Und das war hier keine Speculation auf ein Backschiesch; denn nur mit vieler Mühe konnte ich die Kinder zur Annahme eines kleinen Gegengeschenks bewegen, die Erwachsenen aber nahmen nichts. Die Freundlichkeit dieser Leute rührte mich tief. Womit konnte ich ihnen vergelten? Ich suchte mit Einigen ein Gespräch über das *Eine*, *was Noth ist*, anzuknüpfen. Einige hörten begierig zu, aber andere fürchteten sich diesen Gegenstand zu berühren. So hörte mich z. B. ein Mönch aus dem Kloster zu *Dschezzin*, eine liebenswürdige Persönlichkeit, eine Zeit lang an und zwar zuerst mit scheinbarer Gleichgültigkeit, darnach aber mit sichtbarer Unruhe. Eine Weile suchte er meine Worte durch die unbiblischen Grundsätze seiner Lehre zu widerlegen; aber da es mir nicht schwer wurde ihn durch Schriftstellen von seinen Irrthümern zu überzeugen, wusste er nichts anders zu antworten, als dass sein Patriarch verboten habe, über religiöse Dinge mit Jemanden zu reden. Arme Leute! Wie schwer ist die Art der Unterjochung, welche die Seelen gefangen hält. Wir entbrennen oft vor Eifer, wenn wir von Sklavenhandel und Sklaverei hören. Ach, dass wir die ärgste Art von Sklaverei nicht übersähen, diejenige nämlich, welche die Seelen in den Ketten der Finsterniss gefangen hält. Und doch, wie gross und weit ist ihr Gebiet. Wie wenig Länder gibt's auf Erden, wo diese Bande gebrochen sind. Wahrlich, wenn wir unsere Gedanken mehr auf diese Dinge richteten, so würden wir uns mehr beeifern, *allen* Menschen zu der Freiheit zu verhelfen, die wir geniessen. Schon lange ist über die Unterdrücker der Seelen, über die geistlichen Tyrannen das *Wehe* verzeichnet: „Wehe euch Schriftgelehrten, denn ihr habt den Schlüssel der Erkenntniss weggenommen. Ihr kommt nicht hinein und wehret denen, so hinein wollen." [1]) Aber wenn wir darüber einig sind, dass jene armen unterdrückten Seelen wirklich von Menschen in Gefangenschaft gehalten werden, dann haben wir für uns selbst wohl zuzusehn, dass uns nicht jenes Wort treffe: „Gehet hin von mir — denn ich bin gefangen gewesen und ihr habt mich nicht besucht." [2]) Der Herr öffne unsere Augen und lehre uns sehen, aus welchem Gefängniss wir erlöst sind und um welchen Preis, damit wir dadurch mächtig angetrieben wer-

1) Luk. 11, 52. 2) Mat. 25, 41. 43.

den, auch andern die Barmherzigkeit zu verkündigen, die uns widerfahren und für alle zu erlangen ist.

Damaskus d. 3 *Juni.*

Von *Dschezzin* bis *Damaskus* haben wir auf dem Umweg über *Tel-Thata* drei Tage gebraucht. Ich sitze in einem Zimmer des Hotel André, und beschreibe Dir diesen Zug.

Dschezzin verliess ich mit dem Wunsch, dies liebliche Plätzchen noch einmal in meinem Wanderleben wieder zu sehen. Am ersten Tage war mein Reiseziel *Tel-Thata*, ein kleines Gehöfte, was aber wichtig ist durch die Ruine eines alten Tempels. Es liegt an der oberen Seite des Thales zwischen dem *Hermon* und *Libanon*, von letzterem nur durch den *Leontes* geschieden. Meine Karte wird Dir *Tel-Thata's* Lage genau angeben. Um diesen Weiler zu erreichen konnte ich mehrere Wege einschlagen über einen der hohen Bergpässe des *Libanon*, aber da ich ohnedies den *Leontes* passiren musste, so wählte ich einen Pfad, der nach der natürlichen Brücke von *el-Kûweh* führt, einem Punkt, wo der *Leontes* vielleicht wilder ist als irgendwo in seinem ganzen Lauf. Dieser Weg war keineswegs der nächste, aber der reichste an Bergansichten. Von *Dschezzin* an befand ich mich mehrere Stunden lang in einer Welt von nichts als Felsen, ausser dass sich hier und da ein Stückchen Feld oder ein Weinberg zeigte. Alles andere war wüst und leer. Zu meiner Linken war die Aussicht versperrt durch die beiden Kegelberge des *Tomat-Niha*, um deren Fuss sich nachher der Weg herumzog. Die niedrigeren Höhenzüge zwischen dem *Libanon* und der See kamen zuweilen an meiner Rechten zum Vorschein, wenn die Felsen ihre Klüfte öffneten; aber im Ganzen war die Aussicht durch eine hohe Felsmauer beschränkt. Endlich lief der Weg steil bergan, und nach halbstündiger Anstrengung hatten wir den höchsten Punkt des Passes erreicht. Der Moment war ergreifend, besonders des Contrastes wegen. Plötzlich lag ganz *Palästina* zu meinen Füssen. Die Höhe dieses Punktes ist ansehnlich und die Aussicht nach allen Seiten frei und unbeschränkt. Der königliche *Hermon*, dessen Gipfel noch mit Schneefeldern wie breiten glitzernden Furchen bedeckt war, lag gerade vor mir, seine Waldungen schienen in der Tiefe zu mei-

nen Füssen mit denen des *Libanon* zusammen zu fliessen. In der Ferne erhoben sich der blaue *Karmel* und die Berge von *Gilead. Galiläa*, mit der dunklen *Leontes*schlucht, mit all seinen Kastellen und Ruinen, mit den hohen Rücken von *Blât*, *Safed* und *Dschermak*, mit den Wasserspiegeln von *Merom* und *Tiberias*, mit dem *Thabor* und den ihn umringenden Ebenen, lag klar und deutlich wie auf einer Landkarte vor mir. *Beirut* und *Sidon*, obwohl nahe liegend, waren von riesenhaften Felsen verdeckt. *Tyrus* dagegen war Haus für Haus sichtbar, und wie weit sich die Aussicht erstreckte, magst Du Dir vorstellen, wenn ich Dir sage, dass sogar die Berge auf *Cypern* deutlich am fernen Horizont zu erkennen waren. Ich schätze diesen Bergpass etwa 6500 Fuss über dem Meer. Eine Ansicht von diesem Punkt aus müsste sich trefflich eignen, einem eine Vorstellung von *Palästina* zu geben. Es ist aber keine Kleinigkeit, auf diesem hohen Punkt ein Gemälde zu machen. Hätte ich Zeit, so würde ich keine Mühe desshalb scheuen.

Ein langer Schlangenweg zwischen Felsen und Gesträuch brachte mich zu dem Dörfchen *Ain-Tineh* (Quelle der Feigenbäume). Ich fand indess dort keine bedeutend grossen Feigenbäume, wohl aber einen grossen Nussbaum, unter dessen Schatten wir uns an köstlicher saurer Milch erquickten. Saure Milch kann man im Sommer in allen Dörfern *Palästina's* haben, und zwar um ganz geringen Preis. Es ist gewiss das kühlendste, was man geniessen kann, und Speise und Trank zugleich. Aber ich bin nicht mit den Arabern einverstanden, die das Sprichwort haben, dass saure Milch den Todten das Leben wiedergibt; denn ich habe die Erfahrung gemacht, dass sie leicht den Lebenden den Tod geben kann, wenn sie erhitzt von der glühenden Sonne und der Anstrengung der Reise nicht mit grosser Vorsicht das hochgerühmte *Lebban* geniessen. Während ich im Schatten des Nussbaums die heisse Mittagsstunde zubrachte, hatten sich einige Leute um uns versammelt, die einstimmig versicherten, dass es unmöglich sei mit beladenen Mauleseln die *Kûweh* zu passiren. Die Felsen, sagten sie, liegen so auf einander gehäuft, dass ihr grosse Mühe haben werdet, selbst dran vorbei zu kommen. Ich war dumm genug, ihnen zu glauben, und auf die Versicherung eines dieser Spitzbuben, dass er einen Ort wisse, wo wir sicher über den Fluss setzen könnten, und dass er — natürlich für ein Backschiesch — unser Füh-

rer sein wolle, nahm ich ihn in Dienst und begab mich nach seiner Anleitung an den *Leontes*, der ¾ Stunden von *Ain-Tineh* tief und verborgen in seinem Felsbett hinrauscht. Es wurde indessen klar, dass alles, was der Kerl uns vorgeschwatzt hatte, eitel Betrug war. Der Weg war breit und gut und auch keineswegs ein ihm allein bekannter Pfad, sondern die gewöhnliche grosse Strasse von *Sidon* über die *Kûweh*-Brücke nach *Damascus*. Die lebendige Schilderung von unübersteiglichen Klippen und Felsen war nur eine List, um einige Piaster zu erlangen. Du siehst, mein Lieber, wie all meine Erfahrung unter diesem Volk mich noch nicht klug genug gemacht hat, ihren Listen und Lügen zu entgehen.

Mr. Thomson hatte mir früher schon viel von dieser natürlichen Brücke über den *Leontes* erzählt. Man sieht hier deutlich, dass der Fluss sich seit undenklichen Zeiten aus seinem Bett in der hochgelegenen Ebene von *Coelesyrien* einen Weg durch einen Riss gebildet hat, der den Fuss des Libanon seiner ganzen Länge nach von NO. nach SW. spaltet. Der Andrang des Wassers hat diesen Riss allmählich vertieft und erweitert und das Bett gebildet, über das die schäumenden Wellen jetzt hinrollen. An einigen Stellen ist die Kluft so eng, dass man von einer Seite auf die andere ohne Gefahr springen kann. Bei *Kûweh* ist die Felsmasse gar nicht gespalten, sondern das Wasser hat seinen Weg von untenher durch den Fels gesucht. Die fürchterlich durch einander geworfenen Felsen und das donnernde Brausen und Aufschäumen des Wassers in der dunklen Tiefe, die oft vom Grün der Sycomoren und wilden Feigenbäume theilweise verborgen ist, bilden eine Scene, deren Wildheit und Schauerlichkeit nicht zu beschreiben ist.

Die Sonne stand schon tief, als ich *Tel-Thata* erreichte, aber glücklicher Weise nicht zu tief, um nicht die Ruine des Tempels auf's schönste zu beleuchten. Meine Skizze wird Dir die Ruine mit dem prächtigen *Hermon* im Hintergrund vorführen, ich kann mir also die Beschreibung ersparen. Noch einmal traf ich hier meine alten Freunde, die Missionare Thomson und Wortabet, die den Dr. Robinson von *Hâsbeiya* bis hierhin begleitet hatten. Mr. Thomsons Amt rief ihn jetzt nach *Sidon* zurück, aber Mr. Wortabet begleitete den gelehrten Reisenden nach *Damaskus*.

Ihr Vorsatz war, über *Rachleh* nach der alten Hauptstadt

Syriens zu reisen; denn auf diesem Wege gibt's wichtige Tempelruinen und der Professor wünschte sie zu besuchen. Da ich überzeugt war, dass der Welt durch die Feder dieses Reisenden jene Ruinen ausführlich beschrieben werden würden, schien es mir zur Erlangung grösserer Kenntniss des Landes besser, das sogenannte *B'Kaâ*, oder die Ebene von *Coelesyrien* hinaufzureisen, bevor ich mich nach *Damascus* wendete.

Ich verliess also *Tel-Thata*, oder wie es auch genannt wird *Nabi-Suffa* (nach einem Moslemschen Weli) am folgenden Morgen in der Frühe und bestimmte das Dorf *'Aiteh* am westlichen Fuss des *Antilibanon* zu meinem Nachtquartir. Ich erreichte es auch ohne andere Widerwärtigkeit als die Noth, die mein furchtsamer Mukhari mir machte, dem die Angst vor einem Ueberfall der Drusen alle Geisteskraft genommen hatte. Er wollte nicht recht vorwärts, immer blieb er znrück und murrte den ganzen Weg über, dass ich durch meine gefahrvolle Reise sein Leben in Gefahr brächte. Wir waren schon an den Dörfern *Kefr-Muski* und *Kaukab* vorüber, als uns zu *Mheiti* die Leute vom Weiterziehn nach N. abzuhalten suchten. „Gestern", sagten sie, „ist ein Mann aus unserm Dorf, der mit einem beladenen Esel nach *Damascus* aufgebrochen war, drei Stunden von hier ausgeplündert und ermordet worden. Es ist ruchlose Verwegenheit, auf diesem Weg nach *Damascus* gehen zu wollen." Du kannst denken, welchen Eindruck das auf den furchtsamen Mauleseltreiber machte. Theodori wurde blass wie der Tod, und sogar Philip, der sonst noch wohl Vertrauen zu mir hat, war in grosser Angst. Ich wusste wirklich nicht, was ich mit meiner Heldenschaar anfangen sollte. Glücklicher Weise kam die List bald an's Licht. Zwei dieser Leute, die uns solche Schauergeschichten vom Weg nach *Damaskus* auftischten, boten sich uns als Führer an, und ich merkte gleich, um was es sich handelte. Die List des Mannes zu *'Ain-Tineh*, der sich mir so eilig als Führer aufzudringen wusste, deckte mir die Lügen von dem ermordeten Mann und seinem Esel auf. „Vorwärts", rief ich meinen Leuten zu, „keinen Augenblick länger gezaudert"! Aber all mein Ermuntern half nichts. Philip blieb immer ein Stück zurück unter dem Vorwand, sein Maulesel wolle nicht vorwärts, Theodori blieb noch weiter hinten mit einem trostlosen Gesicht und affectirte eine solche Taubheit, dass er von all meinem Treiben zur Eile nichts

zu hören vorgab, und der Mukhari war beinahe ganz aus dem Gesicht. Wahrlich, wenn streifende Drusen da gewesen wären, sie hätten uns Mann für Mann mit Musse todt machen können. So schlenderten wir an *Rafît* und *Bireh* vorüber und erreichten gegen Mittag *Kamid-el-Lauz*, ein moslemitisches Dorf in dem *B'kaá*, wo wir unter einem Nussbaum einige Stunden Schutz gegen die hellen Sonnenstrahlen fanden. Erst hier begannen meine Leute sich von ihrer Angst zu erholen, als sie von den Dorfbewohnern vernahmen, dass die Gefahr so gross nicht sei, und dass die Drusen, wenn sie uns auch begegneten, es nicht wagen würden, einen europäischen und namentlich einen englischen Reisenden anzufallen, da es gerade die Engländer sind, von denen sie Schutz gegen die Bedrückungen des Sultans erwarten. Einige Stunden später erreichten wir wohlbehalten *'Aiteh.*

Dass übrigens ein Anfall von umherschweifenden Drusen nicht zu den Unmöglichkeiten gehörte, bewies eine Geschichte, die man mir hier erzählte, dass nämlich ein Engländer vor wenigen Tagen zwischen *Damaskus* und dem Fuss des *Hermon* von einer Bande Drusen angefallen wurde. Uebrigens ist er mit heiler Haut und ohne etwas von seinen Gütern einzubüssen, davon gekommen, weil die Angreifer ihn sogleich ungehindert ziehen liessen, als sie hörten, dass er ein Engländer sei. „Die Drusen und die Engländer", sagten sie wie gewöhnlich, „sind Brüder."

'Aiteh selbst war die Nacht zuvor von einem Haufen Drusen heimgesucht worden, der einige Familien ganz ausgeplündert hatte. So werden alle Dörfer von *Coelesyrien* beunruhigt. Heute Nacht brechen streifende Drusen hier ein, morgen da; Niemand ist mehr sicher, das ganze Land ist dem Raub und Mord preisgegeben. Zwar haben die Ortsvorsteher der *Libanon*-dörfer Bewaffnete ausgesandt, um die Aufständischen zu fangen, aber schwerlich werden die Ausgesendeten ihre früheren Dorfgenossen ernstlich bekriegen wollen. Dreien dieser Ausgesendeten begegnete ich zu *'Aiteh;* aber obschon sie von Kopf bis zu Fuss bewaffnet waren, hatten sie in der vorigen Nacht den Raub nicht hindern können, denn sie waren erst nach der Plünderung in *'Aiteh* angekommen.

Am dritten Tag nach der Abreise von *Dschezzin* kam ich nach *Damaskus.* Es war der schwerste von allen dreien. Die Entfernung von *'Aiteh* nach *Damascus* beträgt 10 Reitstunden im gewöhnlichen langsamen Schritt, wo man $2\frac{1}{2}$ bis 3 engl.

Meilen per Stunde zurücklegt. Dabei hat der Weg wenig abwechselndes, führt vielmehr stets durch die felsigen Thäler und über die steinigten Hochflächen des *Antilibanon.* In den ersten 3 Stunden ging's ziemlich gut. Wir zogen an den Töpferwerkstätten im O. des Dorfes vorüber und ritten eine Weile über Höhen und durch Bergschluchten, die ziemlich bewachsen sind. Es war noch früh am Morgen, die Luft noch kühl, und die Beleuchtung neben den Schatten der Felspartien machte so wunderliche und phantastische Effecte, dass die Zeit rasch verging. Später aber wurde der Weg nach *Damaskus* beschwerlich und ermattend im höchsten Grad. Als wir an den Ruinen von *Monsia* vorüber und an's Ende des rauhen *Wadi-Bakeh* gekommen waren, als wir die Pferde an der Quelle des *Chân-Beisamul* getränkt hatten, (ihr Wasser fliesst nach *Mimès*, dem einzigen Dorf, das man zwischen *'Aiteh* und *Damaskus* antrifft), als wir nach vielen Krümmungen zwischen weissen Kalksteinfelsen die endlose Hochebene, die die Araber *Sahara* nennen, erreicht hatten, als die Mittagssonne senkrecht niederschien und mit blendender Gluth von der dürren Wüste zurückgestrahlt wurde — da suchte das müde Auge vergeblich nach Schatten und wir wussten kaum, wie wir Kopf und Gesicht vor der versengenden Hitze und dem ungewöhnlich starken Licht schützen sollten. Die *Sahara* ist eine kahle, harte Fläche, wo man weder Gras noch Kraut sieht, ausgenommen im ersten Frühling, wo der Grusboden von den Winterregen erweicht auf kurze Zeit zarte Blümlein hervorbringt. Mitten in der *Sahara* führt der Weg über einen Bach, wo alte Fundamente beweisen, dass hier sonst ein Chân gestanden hat, worauf auch der Name des Ortes *el-Chân* hinweist. Der Schutz und Schatten, den der Chân früher dem Reisenden darbot, ist jetzt aber verschwunden. Man hat nun noch beinahe zwei Stunden zu reisen, immer zwischen nackten weissen Kalkfelsen. Unsere Augäpfel, immer mehr durch's Licht und dessen Wiederschein gepeinigt, zogen sich hinter die halb geschlossenen Augenlieder zurück. Nun kamen wir an den östlichen oberen Rand der Felsen des *Antilibanon* und *Damaskus* lag plötzlich zu unsern Füssen. Wir erblickten die grosse Stadt von 200,000 Einwohnern, ihre 360 Moscheen und ihre noch viel zahlreicheren Minarets, den sie umgebenden Wald von Fruchtbäumen, der alle Obstsorten des Morgenlandes enthält, die Bäche und Flüsse der maleri-

schen Ebene voll Dörfer, Gärten und Aecker. Einen grösseren Contrast als zwischen den blendenden, weissen Kalksteinbergen des *Antilibanon* und der grünen Oase von *Damaskus*, den öden, dürren Felsen und der prächtigsten und volkreichsten Stadt des Morgenlandes kann man sich nicht vorstellen. Ein Blick auf *Damaskus* von diesem Punkt aus erklärt vollständig die Ueberlieferung der Moslems, dass *hier* das Paradies gelegen habe. Hätten wir nicht vor grosser Ermüdung bald möglichst unter Dach zu kommen trachten müssen, so würden wir es dem Muhammed nachgemacht haben, der, als er zuerst sich *Damaskus* näherte, an diesem Platze sitzen blieb und nicht weiter gehen wollte, um die zauberhafte Ansicht nicht zu verlieren. Es ist kein Wunder, dass die Syrer im Besitz einer solchen Stadt hochmüthiger waren als alle andern Völker, die um Israel her wohnten.

Die Strecke von einer Stunde, die ich von der Höhe, wo ich *Damaskus* zuerst erblickte, noch bis an's Stadtthor zu reisen hatte, führte mich an Bächen und allerlei Bäumen vorbei. *Damaskus* ist von einem Gürtel von Dörfern und Gärten umgeben, in welchem man sich verliert bis man endlich die Strassen der Stadt betritt. Wie gern hätte ich irgendwo in diesen Gärten mein Zelt aufgeschlagen. Der Schatten der Aprikosen und Nussbäume war gar zu lockend. Aber es ist nicht Gebrauch, dass Reisende in diesen Gärten kampiren. Es gibt ein Hotel in der Stadt und auch Klöster, wenn man diese dem Gasthof des H. André vorzieht. Ich liess mich also nach dem Gasthof bringen, der eine halbe Stunde vom Thor mitten in der Stadt liegt. Die Strassen, durch die ich reiten musste, bilden eine Kette von Läden. Nirgendwo im Morgenlande hatte ich solche Betriebsamkeit und solche wohl versehenen und zierlich geschmückten Läden gesehen. Es war mir eine neue Welt. Ich sah hier die üppigen Schilderungen aus *tausend und eine Nacht* verwirklicht. Unter allem, was mich umgab, fiel mir besonders der Ueberfluss an „dem Guten für dieses Leben" auf. *Damascus* ist mit dem Besten von allerlei Speis und Trank und zwar in grösstem Ueberfluss versehen. Die Sorbetschenken und Conditorausstellungen verdrängen eine die andere. Wasserkünste springen und fliessen allenthalben. Es gibt kein Kaffeehaus, in dem nicht eine kühle Quelle aufsprudelte, keinen Ort, wo die Luft nicht durch Schatten und Wasser abge-

kühlt würde. Ganze Niederlagen vom Früchten sind rechts und links in den Läden aufgehäuft. Pyramiden von Aprikosen, die von Reife strotzen, Orangen, die die Luft mit ihrem Geruch erfüllen; vergegenwärtige Dir das Alles und daneben mich abgematteten Reisenden, der durch die Strassen zieht mit vom Durst geschwollener Zunge und von der seit dem frühen Morgen ausgestandenen Hitze glühendem Haupt. Wirst Du Dich wundern, wenn ich Dir sage, dass, nachdem ich schon an manchem Obstladen vorbeigeritten war, ich endlich der Versuchung erlag? Ich hielt an und ass einige Aprikosen. Leider habe ich diese Unvorsichtigkeit büssen müssen; denn im Gasthof fand ich wieder Aprikosen und auch saure Milch, deren übermässiger Genuss mir übel bekam.

Doch ich bin in *Damaskus* und kann nun einige Tage der Ruhe pflegen. Vielleicht wirst Du auch eine Weile vom Lesen dieses Briefes ausruhen wollen. Wir beide werden also gewinnen, wenn ich für heute die Feder niederlege.

den 6. *Juni.*

Nachdem ich bereits fünf Tage in *Damaskus* bin, muss ich Dir jetzt etwas über meine Erfahrungen in dieser Weltstadt mittheilen. Lass es Dich nicht befremden, dass ich schon morgen wieder abreise, denn meine Tage in diesem Lande sind gezählt und ich habe noch eine grosse Strecke zwischen hier und *Beirut* zurückzulegen. Aber wenn das auch nicht der Fall wäre, so vertauschte ich doch gern das Gewühl der Stadt und die Bequemlichkeiten des Gasthofs gegen die herrlichen Naturscenen des *Libanon* und den Aufenthalt in meinem Zelt. Vielleicht wunderst Du Dich darüber und denkst, dass das Bleiben in *Damaskus* mir nach dem einsamen Umherschweifen in Bergen und Thälern besonders angenehm sein müsse. Du hast von der Wunderstadt vielleicht hier oder da eine Beschreibung voll orientalischer Gluth gelesen und erwartest von mir eine ähnliche Schilderung. Aber, lieber Freund, wie reich der Stoff in *Damaskus* auch sein mag, und wie viel noch zu berichten wäre, was andere übergehen, so darf ich mich damit nicht befassen. Vergiss nicht, in welcher Absicht ich *Damaskus* besuche. Ich würde meine Reisen in *Pälastina* nicht für vollendet halten,

ohne die Stadt gesehen zu haben, in deren Nähe der mordschnaubende Saulus vom Herrn der Gemeinde zum Apostel Paulus bekehrt worden ist, und in deren Thoren er im Hause des Judas drei Tage im Gebet verblieb ohne zu essen oder zu trinken und blind vom Glanz des himmlischen Lichtes, das ihn umleuchtet hatte, bis Ananias zu ihm ging, ihm die Hände auflegte und sagte: „Lieber Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt (der Dir erschienen ist auf dem Wege, da Du herkamest), dass Du wieder sehend und mit dem heiligen Geist erfüllet werdest.“ „Und alsobald fiel es von seinen Augen wie Schuppen und er ward wieder sehend und stand auf und liess sich taufen.“ [1]) Mir war's um den Character und die Lage von *Damaskus* zu thun. Hätte ich Zeit, so würde ich nicht verlegen sein, wie ich sie nützlich verwenden sollte; aber da das nicht der Fall ist, so muss ich mich auf mein Hauptaugenmerk beschränken. Eine Vorstellung von der Lage von *Damaskus* und ihrer Umgegend, von dem eigenthümlichen Character der Stadt, der, obschon er sich vom Heidenthum in Muhammedanismus verändert hat, doch viel ursprüngliches behalten hat, kann man in kurzer Zeit bekommen. Und wenn ich auch noch Wochen und Monate hier bliebe, so würde es mir in Beziehung auf die genannten Dinge nichts nützen. Im Gegentheil muss ich sagen: Ich war zwar nur kurz in *Damaskus;* aber für mich lange genug.

Verzeihe also, dass ich eine Stadt, die werth ist, ganze Bücher zu füllen, nur kurz erwähne. Eine Beschreibung von *Damaskus* liegt ausserhalb meines Reisezweckes. Du magst sie von anderen Reisenden erwarten, die eine Vergnügungsreise nach *Cairo*, *Jerusalem* und *Damaskus* machen, was jetzt Mode ist. Dergleichen Reisende, wie ich sie zu *Jerusalem* und hier wieder angetroffen habe, dort (nicht mit Unrecht) klagend über all das Unangenehme, was sie auszustehn hatten, und aus der „heiligen Stadt“ auf dem kürzesten Weg nach *Damaskus* forteilend, ohne sich viel um das Land *Israel* zu bekümmern, scheinen, wenn sie erst in der üppigen Hauptstadt des Ostens angekommen sind, zu vergessen, dass sie auf Reisen sind und bald wieder an ihren Heerd und zu ihren Geschäften zurückmüssen. Ich will keinem Reisenden vorschreiben, worauf er seine Neigung richten soll,

1) Apostgesch. 9, 1—25.

denn der Geschmack ist verschieden und hierin ist jeder sein eigener Herr. Aber während ich Andern ihren Geschmack lasse, fordere ich billig dasselbe von ihnen. Ich überlasse es jenen Reisenden, in *Damaskus* auf den Bazars zu bummeln, sich in den prächtigen Bädern zu belustigen, in den luftigen Kaffeehäusern am Flusse in Gesellschaft von Türken und Arabern ihren Tschibuk zu rauchen, sich in die Auswahl von Shawls oder Seidenstoffen zu vertiefen, auf eine theure Damascener Klinge zu bieten oder sich in dem Laden eines Pastetenbäckers und Obsthändlers mit friedlichen Artikeln abzugeben — aber ich für meine Person habe an einigen Gängen durch die Stadt genug, und das Einkaufen einiger Erzeugnisse des damascenischen Gewerbfleisses als Andenken und Geschenke für Freunde ist bald abgemacht.

Aber die Alterthümer von *Damaskus?* fragst Du.

Es gibt deren im Ueberfluss, aber auch ihre Erforschung liegt gegenwärtig nicht in meiner Absicht. Die Mauer von *Damaskus* enthält viele alte Ueberbleibsel; aber nach meiner Ansicht nicht aus den Zeiten Hasaëls oder Benhadads, sondern aus der Periode der römischen Herrschaft. In und ausser der Stadt findet man eine Menge alter Bausteine, Säulentrümmer und Bruchstücke von Mauern und Gebäuden, aber es ist alles so vollgebaut von Häusern aus der Jetztzeit, dass die Archäologen schwerlich viel aus den Fragmenten herausbringen werden. Dass die Ueberlieferung eine Strasse angibt, „die da heisst die richtige", das Haus des Ananias und das des Juda, auch den Ort, wo Paulus Nachts in dem Korbe von der Mauer hinabgelassen wurde, versteht sich von selbst. Ich halte diese Angaben aus mehreren Gründen für falsch, aber wenn sie auch unzweifelhaft richtig wären, so haben sich die Localitäten so gänzlich verändert, dass sie uns nicht die geringste Vorstellung von den Begebenheiten der Apostelgeschichte (cap. 9) geben. Die merkwürdigste Antiquität in *Damaskus* ist vielleicht der Vordergiebel eines Tempels mit kolossalen und auffallend schön ausgehauenen Säulen. Er ist aber so versteckt zwischen den Läden des Bazar in der Nähe der grossen Moschee — der ehemaligen Kreuzkirche Johannis des Täufers — dass man ihn von der Strasse aus nicht gewahr wird. Ein Kaufmann, bei dem ich Shawls gekauft hatte, liess mich von seinem Sohne hinbringen. Wir gingen in ein Haus und stiegen auf's Dach, wo ich das Giebelstück mit seinen Säulen gerade vor mir hatte.

Die Säulen sind ganz und gar von dem Mauerwerk der anstossenden Häuser verdeckt, nur die schön gearbeiteten Capitäle ragten über unser Dach hervor.

Ich bedaure, dass auch über einen andern Gegenstand, über den ich gerne ausführlich wäre, meine Mittheilungen nur kurz sein dürfen, nämlich über das Missionswerk unter den morgenländischen Christen, die in *Damaskus* gerade nicht sehr zahlreich sind. Aber erstlich ist dies Werk noch in seinem Anfang, und wie wichtig sodann auch die Mittheilungen sein mögen, so habe ich wegen Abwesenheit einiger Missionare nicht die nöthigen Aufschlüsse bekommen, um Dir bedeutendes mitzutheilen. Vier Boten des Evangeliums sind jetzt in *Damaskus* thätig, Robson, Porter, Paulding und Fraser. Die beiden ersten stehen im Dienst der presbyterianischen Kirche von *Irland* und die letzten in dem der Gesellschaft von *Boston*, derselben, der auch die andern Missionare in *Syrien* angehören. Mit den beiden ersten dieser Brüder hatte ich angenehmen, aber nur kurzen Verkehr. Die andern sind jetzt in *Bludân*, einem Dorf im *Antilibanon* eine Tagreise von *Damaskus*, das sie aus Gesundheitsrücksichten zum Aufenthaltsort gewählt haben, da während der Sommermonate das Bleiben in der heissen Stadt trotz ihrer 2400 Fuss hohen Lage nicht räthlich ist. Wenn Du Dir das üppige *Damaskus* vorstellst mit seiner grossen fanatisch moslemitischen Bevölkerung, die auf's eifrigste nach irdischen Dingen trachtet, und dabei an den Mangel lebendiger Zeugen vom Glauben an Christus denkst, dann wirst Du leicht begreifen, dass die Arbeit der vier Missionare in einer so finstern Stadt viel Kampf und Gebet und auch Fürbitte des Volkes Gottes an andern Orten fordert. *Damaskus* hat mit seinen Gärten und Vorstädten beinahe eine Tagereise im Umfang, und zählte ehedem mehr christliche Kirchen als irgend eine im Morgenland. Möchte daher der Blick vieler Christen nach *Damaskus* gerichtet sein und ihre Herzen für das ewige Loos so vieler tausend armer Mitsünder erwärmt werden.

Hiermit schliesse ich für diesmal meinen Brief, vielleicht den letzten, den ich Dir aus dem Orient sende, denn auf dem Dampfboot, welches das nächste Postfelleisen von *Beirut* mitnimmt, hoffe ich als Passagier mitzureisen und meinen folgenden Brief also gewissermassen selbst mitzunehmen. Lebe wohl.

.............

Akura d. 12 *Juni.*

Lieber Freund! Seit meiner Abreise von *Damaskus* habe ich keinen einzigen Tag Gelegenheit gehabt, an Dich zu schreiben. Die Tagemärsche, die ich zu machen hatte, waren immer so gross, dass ich erst spät mein Zelt aufschlagen konnte, und dann war ich zu ermüdet, um ausser der Führung meines Tagebuches eine Seite zu schreiben. Aus demselben gebe ich Dir jetzt einen Umriss meiner letzten Züge, da ich heute früher abgesattelt habe und einen ruhigen Abend vor mir sehe

Vom Hôtel André in *Damaskus* nahm ich Montag den 7. Morgens früh Abschied. Kommst Du je in jene Gegend, und sind die Gasthöfe in *Damaskus* noch nicht vermehrt, so dass Du keine Wahl hast, dann empfehle ich Dir bei André grosse Vorsicht; mehr will ich nicht sagen. Du wirst mich verstehen. Ich war, als ich die Stadt verliess, noch nicht von der Krankheit hergestellt, die ich mir durch den vorschnellen Genuss der mannichfaltigen Erfrischungen in *Damuskus* zugezogen hatte. Zwar hat mich die gesunde Bergluft des *Libanon* wieder hergestellt, aber ich kann doch nicht verkennen, dass es Zeit für mich ist, die schon so lange währenden und abmattenden Wanderungen zu beschliessen. Nun, ich hoffe in drei bis vier Tagen *Beirut* zu erreichen.

Die Reise ging zuerst von *Damaskus* nach *Baalbek.* Das ist ein Zug von zwei Tagen, wenn man täglich 9—10 Stunden reist. Man kampirt gewöhnlich über Nacht in oder bei dem Dorf *Zebedani*, was ohngefähr halbwegs liegt. Es ist ein ansehnlicher Flecken nahe bei der Quelle des *Barada*flusses und umgeben von so schönen und lieblichen Obstgärten, als man nur immer wünschen mag. Mein Zelt stand an der NW. Seite des Dorfes am Rande des *Barada*baches. *Zebedani* liegt hoch am Ende einer grasreichen Bergebene von etwa 3 Stunden Länge. Höhere Bergrücken schliessen diese Ebene rechts und links ein, besonders an der Ostseite, wo ich noch an vielen Orten Schnee liegen sah. Der *Barada* durchfliesst die Fläche ihrer Länge nach und biegt dann durch einen felsigen Engpass in ein tiefer gelegenes Thal ein, wo seine baumreichen Ufer einen wunderbaren Contrast mit den weissen Kalkfelsen bilden, die den Fluss in ihrem Schoos einschliessen. Der Weg von *Damaskus* nach *Zebedani* bietet durch den *Barada* und seine Dörfer malerische

Abwechslung. Es that mir leid, an zwei pittoresken Brücken, einem herrlichen Wasserfall und andern schönen Punkten meines Weges vorüber eilen zu müssen. An einer dieser Brücken, der ersten, die man von *Damaskus* kommend antrifft, hielt ich mich gleichwohl eine oder anderthalb Stunden auf, um den von Naëman mit Recht hochgerühmten Fluss abzuzeichnen [1]).

Von *Zebedani* kann man auf mehr als einem Wege nach *Baalbek* reisen. Der über *Sergadscha*, ein ansehnliches Dorf im einem der Thäler des *Antilibanon*, wurde mir wegen seiner schönen Aussichten besonders empfohlen und ich habe diese Wahl nicht bereut. *Sergadscha* liegt beinahe 2½ Stunden NNO. von *Zebedani*, umgeben von Aeckern, Wiesen und Obstgärten an einem klaren Bergstrom. Der wilde und malerische *Wadi-Sergadscha* fliesst unter vielen Krümmungen nach der Ebene von *Coelesyrien*. Ich folgte aber dem Bette des Wadi nicht, sondern zog nördlich vom Dorf die Höhen des *Antilibanon* hinauf und verfolgte auf denselben den Weg noch eine Zeit lang. Die Abdachung, obschon zuweilen durch dazwischen liegende Höhen unterbrochen, setzt sich doch beständig fort. Man trifft unterwegs auf drei oder vier Dörfer. Darunter ist eins Namens *Bretenni*, das auf der Stelle irgend einer alten Stadt gebaut ist. Man sieht hier die Felsen zu Häusern und Wohnungen ausgehauen, als wäre der Ort mehr unter als über der Erde bewohnt worden. Die ältesten Einwohner des Landes haben wahrscheinlich in natürlichen Höhlen gewohnt. Eine Stadt, die aus Höhlen besteht, denen durch Kunst nachgeholfen ist, muss in's höchste Alterthum hinaufreichen.

Wenn man am Dorf *Taïbeh* vorüber ist, zeigen sich die riesigen Tempelruinen von *Baalbek*. Die Steinbrüche links und rechts in den Felsen zeigen, dass hier die Baumaterialien für den Tempel zugerichtet wurden. Es ist dort noch ein Stein, der als überzählig in dem Steinbruch liegen geblieben ist, nachdem er schon zugehauen war. Reisende, die den Stein gemessen haben, erzählen uns, dass er 64 Fuss lang ist. Der Tempel von *Baalbek* liegt noch eine halbe Stunde von da.

Kunstwerke wie das von *Baalbek*, von dem ganze Bücher

1) 2 Kön. 5, 12. Ein interessanter Artikel über die Flüsse von *Damaskus* vom Missionar Porter, ist kürzlich in Kitto's Journal of Sacred literature erschienen N. 8 und 9, Juli-Octbr. 1853.

handeln und eine Menge Abbildungen und Daguerrotypen existiren, brauche ich nicht mehr zu beschreiben. Was noch an der Kenntniss *Baalbek's* fehlt, wird bald vervollständigt sein, denn es ist ein Ort, den fast alle Reisende im heiligen Lande besuchen. Die Mauern und Säulen sind schon vollgekritzelt von den Namen der Besucher. Während ich an der Ostseite der Tempelmauer lagerte, kamen zwei englische Reisende an, von denen der eine einen grossen Apparat zum Daguerrotypiren hatte, und der andere sein ausgezeichnetes Kunsttalent verwendete, um die prächtigen und imposanten Ruinen ausführlich und genau zu Papier zu bringen. Wir werden also etwas bedeutendes von ihren vereinten Bemühungen zu erwarten haben. Um Dir einen allgemeinen Eindruck von diesen Ruinen zu geben, habe ich zwei Ansichten von *Baalbek* gezeichnet, wie es sich in geringer Entfernung ausnimmt. Dann wanderte ich den ganzen Nachmittag in den Ruinen umher. Kein Plätzchen liess ich unbesucht und allenthalben wurde ich mit Erstaunen erfüllt. Wohl mag man fragen: Sind das Menschenhände, die diese ungeheuren Steine bis auf die Kapitäle der hohen Säulen empor gehoben haben? Sind das Menschenhände, die diese unermessliche Bildhauerarbeit vollführt haben? Was waren das für Arbeiter, die eben so viel Kühnheit als Pracht entfalteten? Gleichwohl hat man in *Baalbek* nicht bloss über die Grossartigkeit und Pracht der Tempelgebäude zu staunen. Entsetzen ergreift den Reisenden, wenn er sieht, wie die schweren Steine und ungeheuren Säulen zu Boden geworfen sind. Das Werk langer Jahre, die Arbeit des Schweisses und Blutes von Tausenden wurden durch einen Wink von der Hand des Herrn zertrümmert. Wer muss nicht mit Ehrfurcht erfüllt werden beim Gedanken an das Erdbeben, was den Götzentempel von *Baalbek* niedergeworfen hat? Wer müsste nicht in der Mitte dieser Schutthaufen stehend zittern bei der Erinnerung an das Wort: „Der Herr wird das Haus der Hoffärtigen zerbrechen." [1])

Baalbeks Ruinen und Baumgärten und die Leontesquellen verliess ich am folgenden Tag und trat die Reise nach *Hermel* an, ein Zug, der mich länger als zwölf Stunden im Sattel hielt. Ich erhielt durch diese Reise einen deutlichen Begriff von dem *B'kaâ*, an dessen nördlichem Ende das Dorf *Hermel* liegt. Das

1) Sprüch. 15, 25.

B'kaâ, oder, wie die Schrift die Ebene nennt, „das Thal des *Libanon*", hatte ich nun an mehreren Punkten besucht; zuerst am südlichen Ende, wo es sich zwischen dem *Libanon* und einem Bergrücken, der zwischen dem *Libanon* und *Antilibanon* liegt, zu einer schmalen Schlucht verengert und also ein Thal am Fuss des *Antilibanon* parallel mit dem *Leontes*thal bildet. Dies Thal haben wir früher bei *Hâsbeiya* als *Wadi-et-Teim* kennen gelernt; dann zu *Kamid-el-Lauz*, wo das *B'kaâ* sich ansehnlich erweitert und die nördliche Verlängerung des *Wadi-et-Teim* aufnimmt; ferner zu *Baalbek*, dem Mittelpunkt von *Coelesyrien*, und endlich zu *Hermel*, wo das Thal in eine weit-ausgedehnte Ebene ausläuft, während der *Antilibanon* östlich und der *Libanon* westlich umbiegen. Die letztgenannte Ebene ist durch den sie durchströmenden *Orontes* und einige Städte wie *Ribla*, *Emesa* (*Homs*), *Hamath* u. s. w. berühmt. Ein so langgestrecktes und hochgelegenes Thal wie das *B'kaâ* ist in physischer Rücksicht sehr merkwürdig. In der Nähe von *Baalbek* liegt der höchste Punkt des *B'kaâ*, also die Wasserscheide, von wo aus einige Quellen nach Süden zum Bett des *Leontes* abfliessen, andere im Norden allmählich zu einem breiten Bach zusammenfliessen, der sich nahe bei *Hermel* mit den Quellen des *Orontes* vereinigt. *Baalbek* liegt nach Russegger 3196 Fuss über dem Meer. Wäre ich in der Geologie mehr bewandert, so würde ich mich nicht bloss auf die einfache Mittheilung beschränken, dass das *B'kaâ* seiner ganzen Länge nach eine ununterbrochene Kette von vulkanischen Formationen ist, di sich überall durch schwarze poröse Lava kund geben; sondern ich würde Dir dann aus einander setzen, wie und wann das unterirdische Feuer den *Libanon* und *Antilibanon* geschieden hat, was ich jetzt Sachkundigen überlassen muss. Auch bei den fruchtbaren und unfruchtbaren Strecken des *B'kaâ* will ich nicht lange verweilen, sondern nur im Vorbeigehn bemerken, dass der Getreidebau hier im Ganzen weniger lohnend ist als in andern Gegenden. Zwar gibt es hier und da schöne Aecker, aber im Allgemeinen stehen die Halme mager und dünn. Dagegen ist der Boden des *B'kaâ* trefflich zum Weinbau geeignet. Andere Theile des Thals haben wiederum so harten Grusboden, dass nichts dort wächst. Die Erde ist an diesen Stellen wie von Eisen und hat dasselbe dürre, wüstenartige Aussehen, wie die grossen Ebenen *Südafrika's*. Diesen harten Wüstenboden

trifft man in der Nähe von *Baalbek* und wieder im nördlichen Theil des Thales an.

Du kannst Dir nun schon denken, dass der Weg von *Baalbek* nach *Hermel* alles andere ist, nur nicht abwechselnd und angenehm. Nur bei Sonnenaufgang hat man einen grossartigen und erhebenden Blick auf den in dunkle Schatten gehüllten *Antilibanon* und auf den prächtig beleuchteten *Libanon*, dessen höchste Gipfel noch mit Schnee bedeckt sind. Wenn man aber von Morgens früh bis Abends spät nur immer dieselben Berge und dieselbe unabsehbare Ebene, dieselbe Art dürren Bodens vor sich hat, wenn man beinahe keinen Menschen zu sehen bekommt und nur in der Ferne einzelne Dörfer liegen sieht, ist das nicht langweilig? *Ich* darf indess über diesen Weg nicht klagen. Ich zog meine Strasse fröhlich und im Vollgenuss meiner Freiheit, frei in dieser Welt und frei gemacht auf ewig durch das Opferblut des Sohnes Gottes; das seufzende Israel dagegen, gebunden mit Nebukadnezar's Ketten und gebunden mit den Ketten seiner Sünden, zog auf diesem Weg bis *Ribla* [1]), wo Einige wie die Söhne des Zedekia und die Vornehmsten des Volks ihr Todesurtheil empfingen, Zedekia selbst geblendet wurde, nachdem er vorher seine Kinder vor seinen Augen hatte schlachten sehen, und das übrige Volk als Sklaven in ein Land geführt wurde, wo man den Herrn nicht kannte und nicht fürchtete.

Ich könnte Dir noch viele Dinge aus meinem Tagebuch über den Weg von *Baalbek* nach *Hermel* mittheilen, wenn mir nicht die Zeit fehlte. Ich hoffe später Gelegenheit zu finden, das zu veröffentlichen, was ich jetzt übergehen muss. Für jetzt nur so viel, dass ich Abends um 8 Uhr an den *Orontes* kam und in einem Feigengarten an seinem Ufer das Zelt aufschlagen musste, weil ich das Dorf *Kermel* nicht mehr erreichen konnte. Es lag noch eine halbe Stunde weiter an jener d. h. der W. Seite des Flusses, und die schäumenden Wellen, deren Tiefe sich im Dunkeln nicht erkennen liess, zwangen uns diesseits zu bleiben. Hier war natürlich keine Nahrung für uns und unsere Thiere zu bekommen; für uns fanden wir noch genug in der Cantine, aber unsere Pferde und Maulesel mussten zum grossen Aerger des Mukhari und zu meinem eigenen Leidwesen

1) 2 Kön. 25, 6. 7. 18—21.

bis zum folgenden Morgen ohne Nahrung bleiben. Später erfuhr ich, dass ein wenig höher hinauf sich eine Brücke befindet, auf der man nach *Hermel* kommt, aber der Mukhari, der nie dort gewesen war, kannte sie nicht. An unserm Lagerplatz sahen wir am Morgen einige Leute den Fluss durchwaten; auch unser Train zog nun hinüber und blieb bis zum Nachmittag unter den schattigen Nussbäumen von *Hermel.*

Ich hatte unterdessen den Besitzer einer Mühle dicht bei unserm Nachtlager als Führer zu dem sonderbaren Monument genommen, dessen Mr. Thomson in der Beschreibung eines Zugs von *Beirut* nach *Aleppo* erwähnt [1]). Es heisst *Kamoá-Hermel* und liegt etwa anderthalb Stunden östlich vom Dorfe, auf einer Anhöhe mitten im *B'kaá*, auf der man nach N. und S. eine grosse Strecke Landes übersieht. Schon in einer Entfernung von fünf Stunden vor *Hermel* hatte ich Tags zuvor dies Monument gesehn. Hätte ich nicht gewusst, dass es *Kamoá-Hermel* gewesen wäre, so würde ich es für einen Thurm gehalten haben, mit dem es auch wirklich grosse Aehnlichkeit hat. Zwei viereckige Stücke erheben sich über einander und werden von einem dritten Stück in Form einer Pyramide gedeckt, während das Ganze auf einem Piedestal von drei Stufen ruht und eine Höhe von etwa 80 Fuss hat. Das unterste der beiden viereckigen Stücke ist 30 Fuss breit und ebenso lang. Aus meiner Skizze wirst Du ersehen, wie das Monument mit Pfeilern und Rändern verziert ist, wie auf dem unteren Theil Hirsche und andere Thiere und allerlei Jagdgeräthe en relief ausgehauen sind. Das massive Stück ist aus grossen gehauenen Steinen erbaut, aber jetzt auf einer Seite eingestürzt. Es fragt sich von wem und zu welchem Zweck dies fremdartige Monument errichtet ist. Mr. Thomson [2]) wirft die Frage auf, ob Nebukadnezar es zum Andenken an seine Eroberung errichtet habe. Könnten es nicht auch die *Seleuciden*, die als grosse Liebhaber der Jagd bekannt sind, gebaut haben? Das mögen Sachkenner untersuchen, ich habe meinen Zweck, es getreu abzuzeichnen und geographisch zu bestimmen, erreicht.

Mir waren die wenigen Stunden, die ich dem Besuch von *Kamoá-Hermel* widmen konnte, von grossem Werth, denn ich

1) Siehe Bibliotheca Sacra Nov. 1848 p. 695 u. s. w.

1) Siehe Bibl. Sacra Mai 1847 p. 405.

bekam von hier einen deutlichen Begriff von dem Sinn des vielbestrittenen Ausdrucks der Schrift: „bis man kommt gen *Hemath*." *Hemath* liegt zwar noch eine gute Strecke nördlicher, aber die ganze nördliche Ebene, die man vom Monument aus übersieht, wird „das Land *Hemath*" nach seiner Hauptstadt genannt [1]). Einen Eingang bilden die Ketten des *Libanon* und *Antilibanon* hier im eigentlichsten Sinn des Wortes; denn bei *Kamoá-Hermel* tritt man wirklich in eine andere Gegend. Dieser Punkt ist das natürliche Thor des Hochlandes *Coelesyrien* und seiner riesigen Bergmauern. Man kann sagen, dass der *Libanon* und *Antilibanon* hier beginnen. Wer hier hineinkommt, reist zwischen ihren Schneegipfeln fort, bis er die *Jordan*quellen und die Grenzstadt *Dan* erreicht. „Bis man kommt gen *Hemath*" war das Land dem Volk Israel zugetheilt. Es hat sich aber nur kurze Zeit im Besitz dieses ausgedehnten Gebietes behauptet; nur unter Salomo finden wir Israels Grenzen so weit nach N. ausgebreitet, und dann noch einmal unter Jerobeam, dem Sohne Joas, dem Könige Israels. Nach der Weissagung Ezechiels wird in Zukunft wieder die Grenze Israels im N. der Eingang von *Hemath* sein, und wenn ich nun die verschiedenen Schriftstellen, die von dieser Nordgrenze handeln [2]), zusammen nehme, dann meine ich eine in Gedanken gezogene Linie vom Berge *Cassius* an der Küste längs dem Nordfuss des *Libanon* bis zum Eingang des *B'kaá* bei *Kamoá-Hermel* als die erwähnte „Grenze" betrachten zu können.

Eine Stunde südlich von *Kamoá-Hermel* ist der Ort, wo der *Orontes* aus reichen Adern entspringt. Aber schon viel früher, d. h. viel weiter aus Süden, strömen Gewässer dem *Orontes* zu. Mehrere kleine Bäche fliessen allmählich in einen grossen zusammen, der unter dem Namen *Nahr-Fiki* in einer tiefen Felsschlucht an der Hauptquelle des *Orontes* vorüber fliesst. Die Felswände sind hier entsetzlich steil und an einigen Orten ganz unzugänglich. Ein gefährlicher Weg, mehr für Bergziegen als für Menschen geeignet, führte mich an den Fuss der Felsen. Ist man in der Tiefe angelangt, so sieht man an der Ostseite der Schlucht eine Oeffnung, die von schweren Platanen über-

1) 2 Kön. 23, 33.

2) 4 Mos. 34, 8; Jos. 13, 5; Richt. 3, 3; 1 Kön. 8, 65; 2 Kön. 14, 25 2 Chron. 7, 8; Ezech. 47, 16. 17. 20.

schattet wird; hohes Gesträuch scheint den Ort unzugänglich zu machen; aber ein mit dergleichen Dickichten bekanntes Auge entdeckt bald einen sich hindurchwindenden Pfad und sieht auch an den dunkelgrünen wilden Feigenbäumen und den Weingeländen, dass die Natur nicht allein hier gewaltet, sondern auch des Menschen Hand thätig gewesen ist. An diesem lieblichen Plätzchen ist ein tiefes Wasserbecken, still und ohne Bewegung, aber dunkelblau und klar, das gespeist durch reichliche unterirdische Zuflüsse nach allen Seiten hin überströmt. Dies ist, wie mir scheint, die Hauptquelle. Wenn man aber über eine kleine Brücke von Zweigen und Steinen auf die andere Seite des *Fiki*baches hinübergeht und dort behutsam die Klippen hinaufsteigt, so sieht man, dass unter den Felsen nördlich von der Hauptquelle das Wasser mit gewaltiger Kraft hervorbricht, und zwar nicht bloss an einem Punkt, sondern an mehreren nahe bei einander gelegenen Orten zugleich. Kochend brausen die Wellen auf und vereinigen sich mit dem *Fiki*, daher denn auch kaum eine halbe Meile von da der *Orontes* schon zu einem breiten, schnell fliessenden Fluss angewachsen ist, wie er denn auch in seinem ferneren Lauf immer den Character eines ansehnlichen Stromes behauptet [1]).

Diese Quellen sind auch dadurch merkwürdig geworden, dass an ihnen der Stifter der Maroniten gelebt hat, Mar (der heilige) Marun. In den fast unzugänglichen Felsen über den Quellen richtete er sich eine Einsiedelei ein, worin er sein Leben beschlossen haben soll. *Deir Mar Marun* ist jetzt verlassen und verwüstet und dient nur den Schafen der umherschweifenden Hirten als Schutzort. Von der Zeit gedrängt ritt ich von der W. Seite der *Orontes*quellen nach *Hermel*, ein Ritt von ohngefähr fünf Viertelstunden. Ich traf dort meine Leute unter dem Schatten der Bäume, erquickt von der kühlen Luft und dem Geruch der wilden Blumen und Sträucher. Das Nothwendigste aber fehlte ihnen, denn die Dorfbewohner wollten ihnen unbegreiflicher Weise keine Lebensmittel verkaufen. Ich glaube, dass *Hermel*, wie lieblich es auch an der Seite eines hufeisenförmigen Thales liegt, wie reich es auch mit Wasser versehn

1) Ich kann also der Aussage Volney's über den *Orontes* durchaus nicht zustimmen, wenn er sagt: „Wenn der *Orontes* nicht durch vielfache Sandbänke aufgehalten würde, wäre er im Sommer trocken." C. F. Volney voyage en *Syrie* 1783—85, *Paris* VII, Tom 1. p. 308.

ist, das aus 12 Brunnen quillt, und wie sehr es auch von Nussbäumen, Granaten und Weiden beschattet wird, dennoch in tiefe Armuth versunken ist. Das zeigen die halb in Ruinen zerfallenen Häuser. Auch wird *Hermel* für sehr ungesund gehalten und Mr. Thomson meldet sogar, dass das Dorf ein Vierteljahr vor seinem Besuch (1846) den vierten Theil seiner Einwohner an der Dysdelenterie verloren habe. So entvölkert und verwildert schwindet *Hermel* allmählich dahin. Dennoch trägt es Spuren, dass es einst ein ansehnlicher Ort war.

Ein gutes Wort findet eine gute Statt, sagt das Sprichwort, und das bewahrheitete sich auch wieder in *Hermel*. Ein alter Matawileh, dessen Pfeife ich mit meinen letzten Tabakresten stopfte, wurde soweit herumgeholt, dass er uns Eier und Hühner verkaufte. Brod und Reis war noch in der Cantine, und ich konnte nun die Reise fortsetzen, ohne fürchten zu müssen, im hohen *Libanon* zu verhungern. Einen Führer hatte ich diesmal nicht; aber der Mukhari hatte so viele Erkundigungen eingezogen, dass er es für unmöglich hielt, sich zu verirren. Der Mann hat auch sein Bestes gethan, obschon er einigemal über unsern mühsamen, beschwerlichen Weg brummte. Doch Brummen ist eine Eigenheit aller Mukharis unter allen Umständen. Glücklich erreichten wir die berühmten Cedern des *Libanon* am Mittag des zweiten Tages, schliefen noch denselben Abend zu *Bescherreh* und sind nun schon bis *Akura* gekommen, um hier den Sonntag zuzubringen. Montag früh hoffe ich über *Afka* die Reise nach *Beirut* fortzusetzen und, wenn alles gut geht, diese Stadt am Dienstag zu erreichen. Mein Freund Thomson hatte mir gerathen, meinen Weg durch die hohen Gegenden des *Libanon* zu nehmen. Er selbst ist einmal auf einer Reise von *Beirut* nach *Aleppo* und zurück dieses Weges gekommen, und hat von diesem Zug in der Bibliotheca Sacra eine so lockende Beschreibung gegeben, dass auch ich Lust bekam trotz des steilen Auf- und Absteigens den Weg nach *Beirut* über *Bescherreh*, *Akura* und *Afka* zu nehmen. In Beziehung auf die Einzelheiten dieses Weges muss ich Dich auf die Reisebeschreibung des Mr. Thomson verweisen, mich dagegen begnügen, Dir das Wichtigste nur mit wenigen Worten anzudeuten.

Schon vielfach habe ich Dir den *Libanon* und seine Herrlichkeiten gerühmt; zwischen *Hermel* und den *Cedern* sah ich

gleichwohl noch mehr Naturschönheiten und dazu von ganz anderer Art als an den südlichen Ausläufern des Gebirges bei *Dschebea* und *Dschezzin*. Von *Hermel* stieg unser Weg gleich hinauf und brachte uns in ein hoch gelegenes Thal, welches die Natur allein ohne Menschenhand zu einem herrlichen Park gestaltet hat. Ich war erstaunt über die malerischen Eichengruppen, über die phantastischen Terebinthen oder wunderlich gekrümmten Stämme und Zweige anderer Bäume, die durch einander wachsend ein Farbengemisch von hell- und dunkelgrün, gelb oder bräunlich darbieten. An andern Punkten führte der Weg über felsige Hochebenen, die nur mit dornartigem kurzem Gesträuch bedeckt waren. Abwechselnd zeigten sich an noch andern Plätzen Cypressenhaine, von denen jeder einzelne Baum eine Studie für den Landschaftsmaler darbot; einige wegen ihrer kolossalen Stämme und Zweige, andere wegen ihrer vom Blitz zerschlagenen oder vor Alter verwitterten Stumpfen, noch andere wegen ihrer frischgrünen Sprösslinge, die da und dort aus einem scheinbar erstorbenen und theilweise aus dem Boden gerissenen Wurzelstock aufgeschossen sind. Willst Du Bäume in aller Pracht und Schönheit sehen, so musst Du in den Urwald gehen, den keine Axt berührt, und wo keine Menschenhand das dürre Holz zwischen dem grünen hinweggeräumt hat. Ohne den *Libanon* gesehen zu haben, hat man keine Vorstellung von solchen natürlichen Cypressenhainen, wie die Schluchten dieses Gebirges sie aufweisen können.

Da die Entfernung von *Hermel* bis zu den *Cedern* viel zu gross war, um in einem Tag zurückgelegt zu werden, so übernachteten wir in einem 5600 Fuss hoch liegenden Thal, *Merdsch Ahîn*, wo ein Dörflein desselben Namens ist, und wo ich mein Zelt am Rande eines klaren Baches aufschlug. *Merdsch Ahîn* ist eine gras- und wasserreiche Bergebene, in welcher Sommers viele Hirten mit ihren Heerden lagern. Eine andere Bergebene, *Merdsch-el-Achmar*, liegt im SW. von hier und hat ebenfalls viel Wasser und Weide. Wir durchzogen das *Merdsch-el-Achmar* seiner ganzen Länge nach und dann noch ein Thal, welches den höchsten Gipfel des *Libanon*, den *Dschebel Muskiëh* umgibt. In diesem Thal war der Schnee noch keineswegs weggeschmolzen und der *Dschebel Muskiëh* selbst, der eine Höhe von 10,000 Fuss erreicht, war noch ganz mit seinem glänzenden Winterkleid bedeckt. Der geschmolzene Schnee fliesst

hier in mehrere Bäche zusammen, die sich endlich in einer tiefen Schlucht nach dem *B'kaä* hinabstürzen. Bald kommt man aus dieser Schneeregion an die östliche Abdachung, die nach dem *B'kaä* gerichtet ist, und ein ausnehmend schönes Panorama entfaltet sich dem Blick des Reisenden, der auf diesem Bergpfad zu den *Cedern* wandert. Ich erwähne nur der Ebene *Coelesyrien's* und des *Hermon* und *Antilibanon*, dann im Vordergrund der mit Cypressen bewaldeten Rücken und Thäler des *Dschebel Makmel* und der andern Bergzüge des *Libanon.* Auch der schneebedeckte *Senîn*, ein anderer Hauptgipfel des *Libanon*, der mehr südlich liegt, zeigt sich von hier aus, und der Reiz der Landschaft wird endlich noch durch den Wasserspiegel des kleinen See's *Lemone* oder *Yemone* am Fuss des *Dschebel Makmel* erhöht. Nachdem wir noch einige Stunden auf einem schmalen, gefährlichen Pfade zwischen Felsen, die noch theilweise mit Schnee bedeckt sind, hinaufgeklettert waren, wo man genau achtgeben muss, wohin man seine Füsse setzt, wenn man nicht in fürchterlichen Tiefen zerschmettert werden will, erreichten wir den höchsten Punkt dieses Weges. Ein anderer Pfad schlängelt sich hier von *'Ain-ata* aus der Tiefe empor, den die Reisenden, die von *Baalbek* auf dem kürzesten Weg die Cedern besuchen, gewöhnlich einschlagen. Beide vereinigen sich auf diesem 8000 Fuss hohen Gebirgskamm. Noch ein paar Schritte und wir sagten *Coelesyrien* und dem *Hermon* und allem, was östlich vom *Libanon* lag, Lebewohl, und wandten nun den Blick nach der Westseite des Gebirges, wo unser eine in ihrer Art einzige Aussicht wartete.

Man kann sich von solchen Blicken vom Hochgebirge herab keine Vorstellung machen, wenn man sie nicht selbst gesehen hat. Vergeblich würde ich versuchen, Dir die Aussicht zu malen, die man von diesem Standort auf die tiefer liegenden Berge des *Libanon*, auf seine Thäler, Wälder, Dörfer, Flüsse, auf die ganz unten liegenden Ebenen und endlich auf das unermessliche Meer hat. Ich muss es Deiner eigenen Einbildungskraft überlassen und kann Dir nur mit Einzelheiten in Beziehung auf Farbe und Grösse der unter dem Beschauer liegenden Gegenstände zu Hülfe kommen. Alles, was man von dieser schwindelnden Höhe aus sieht, ist blau. Nur die Felsen des Vordergrundes haben ihre natürliche Farbe, aber alles Uebrige erscheint wegen der grossen Entfernung in blauem Farbenton,

der blasser wird je mehr man das Auge dem fernen Horizont zuwendet, und dunkler, wenn mann auf den Schatten der tiefen Schluchten in der Nähe verweilt. Von der Grösse der Gegenstände kannst Du Dir vergleichungsweise eine Vorstellung machen, wenn ich Dir den berühmten Cedernhain beschreibe, wie er sich von dieser Höhe herab ausnimmt. Du weisst, dass die alten Cedern, jetzt etwa 12 an Zahl, in einer breiten Vertiefung noch 6300 Fuss über dem Meer stehen. Du weisst, dass diese ehrwürdigen Bäume — vielleicht die ältesten auf Erden, die, wie Einige meinen, kurz nach der Sündfluth aufwuchsen — ungeheure Riesen sind, die von einem Nachwuchs von etwa 400 jungen Cedern umringt werden. Solch ein Hain muss also einen ansehnlichen Platz einnehmen und die Höhe der Bäume entspricht ihrem Umfang. Dennoch erscheint der Cedernhain von dem Punkt aus gesehen, wo man den *Libanon* von O. nach W. überschreitet, oberhalb des tiefen Thales von *Bescherreh*, wie ein grünes Fleckchen von der Grösse einer Hand, wie ein Büschchen, das man für nichts als einen einsamen Eichenstrauch halten sollte.

Das Hinabsteigen von hier nach den Cedern kostet etwa anderthalb Stunden Zeit. Man tritt aus den brennenden Sonnenstrahlen unter ihr prächtig gewölbtes Dach und sieht sich plötzlich an einen der lieblichsten Orte versetzt, den es auf Erden gibt. Eine kühle Luft, gewürzt durch den Geruch des Cedernholzes, und singende Vögel in den Zweigen empfangen hier den ermüdeten Reisenden. Wäre das Lob der Cedern nicht so oft gesungen worden, so würde ich Dir etwas von dem Ruhm der „Cedern des Libanon, die der Herr gepflanzt hat", [1]) mittheilen; aber Du kennst die Cedern und hast vielleicht schon gewünscht, hier einmal sechs Wochen verweilen zu dürfen. Sechs Wochen unter den Cedern des *Libanon* wären eine Reise dahin werth.

Seit einigen Jahren hat ein Maronit sich mitten in diesem reizenden Hain eine Wohnung gebaut, worin er in frommem Müssiggang seine Zeit zubringt. Einen Klausner kann ich ihn kaum nennen, denn im Winter, wenn im Cedernhain zwanzig Fuss tiefer Schnee liegt, kehrt er in seinen alten Wohnort *Bescherreh* zurück, so dass die Cedern für ihn mehr ein Land-

1) Ps. 104, 16.

aufenthalt sind, als ein Ort der Absonderung von der Welt. Keinen Tag ist er ganz allein, denn häufig kommen sowohl fremde als inländische Reisende dorthin. Wir wollen ihm den Duft und den Schatten der Cedern nicht missgönnen, zumal da er immer besorgt ist, in seiner Betcapelle etwas zur Erfrischung der Reisenden im Vorrath zu haben, z. B. Honig, Brod, Wein und sogar Liqueur, was er mit grosser Gastfreiheit anbietet. Einige Piaster Backschiesch befreien Dich von der Last, dem frommen Mann etwas schuldig bleiben zu müssen. Er hält auch ein Album zur Einschreibung Deines Namens bereit, wenn Du es nicht vorziehst, ihn in die Baumrinde einzuschneiden.

Ich fragte ihn nach dem Alter der Cedern, erhielt aber keine befriedigende Antwort.

— Die zwölf alten Cedern — sagte er — sind von den zwölf Aposteln gepflanzt.

Dass Fürer hier 1565 nach den Berichten des Lord Lindsay noch 24 alte Cedern gefunden hat, und Maundrell 1696 noch 16, so dass es also einst viel mehr als 12 gegeben hat, war dem armen Maroniten ganz unbekannt.

Mein Nachtquartier nahm ich zu *Bescherreh*, das stark 1500 Fuss tiefer als die *Cedern* am Rand einer tiefen Bergschlucht liegt. Es ist ein ärmliches Maroniten-Dorf, aber umgeben von den prächtigsten Naturscenen. Von allen Seiten stürzen sich Wasserfälle von den senkrechten Felswänden hinab, Büsche und Gärten bedecken den ausnehmend fruchtbaren Boden. Welch ein herrlicher Ort würde dies sein, wenn die arme Bevölkerung nicht ganz in den Sklavenketten der maronitischen Priester läge. Ich weiss nicht, worüber ich mehr staunen soll, über die ausserordentliche Fruchtbarkeit dieser Bergabhänge, die immer durch den geschmolzenen Schnee des *Libanon* unterhalten wird, oder über das tiefe Elend der Bewohner, denen solcher Segen weder Nutzen noch Heil bringt. Wie heilsam könnte die gesunde und stärkende Luft des *Libanon* für unsere Kranken sein, diejenigen nämlich, welche im Stande wären dorthin zu reisen. Aber der Zustand, in welchem sich die Dörfer befinden, und die Belästigung, die man von den Einwohnern erfährt, nebst dem gänzlichen Mangel an Bequemlichkeiten für Reconvalescenten machen den *Libanon* zu solchem Zweck unbrauchbar. Möchten unsere Augen bessere Tagen schauen, Tage der Befreiung, Erlösung und Wiederbringung, wenn der Herr das Gefängniss

seines Volkes wenden wird; dann würden wir erst recht die Segnungen kennen lernen, die der *Libanon* in seinem Boden und dessen Erzeugnissen, seinen Wassern und seiner Luftbeschaffenheit enthält.

Die prächtigen Naturscenen *Bescherreh's* und sein Klima, seine wohlgestalteten Männer und schönen Frauen, seine Klöster und deren Einfluss gaben mir reichen Stoff zum Nachdenken. Was könnte *Bescherreh* sein, wenn das Licht des Evangeliums Leben aus dem Tode brächte! Bis jetzt ist *Bescherreh* nichts als ein Bettlerdorf, wo, wie in so manchem andern Ort des *Libanon* das Betteln als ein Gewerbe betrieben wird und zwar unter dem gotteslästerlichen Vorgeben, dass das ein Stück der Nachfolge Christi sei?

Dies sei genug zur Characteristik des religiösen Zustandes der Maroniten.

In *Akura* ist's nicht besser, Unruhe, Zwietracht, Armuth und Elend sehe ich rings um mich her. Ich kann kaum Lebensmittel bekommen. Ich musste es als eine grosse Gunst ansehen, dass man mir etwas Maisbrod verkaufte. Die Dorfbewohner haben beinahe nichts zu essen, obschon der fruchtbarste Boden und die reichlichste Bewässerung alles liefern könnten, was die Erde nur immer hervorbringen kann. Daneben ist *Akura* gegenwärtig mit einer Einquartierung von 20 Mann belastet, die der Pascha von *Beirut* eingelegt hat, um dadurch einen Mord zu entdecken, der kurz zuvor hier begangen worden ist. Bis jetzt ist der Mörder unbekannt. Der Druck der Einquartierung soll als Mittel zu seiner Ausfindung und Auslieferung an den Pascha dienen.

Vom Wege von *Bescherreh* nach *Akurah* habe ich nicht viel zu sagen. Nicht, weil es diesem Bergwege an schönen Aussichten und geologischen oder geographischen Merkwürdigkeiten fehlte, sondern weil ich die Mittheilung derselben für eine andere Gelegenheit aufsparen muss. Ich kam an manchem hohen Schneefeld vorbei, stieg manchen gewundenen Weg hinauf, von wo ich *Tripoli* und andere Küstenstädte sehen konnte, manches Thal stieg ich hinunter, wo ich zwischen übrigens kahlen, grauen Felsen grasige Weideplätze und kühle Bächlein fand, an denen sich wandernde Hirten mit ihren Heerden sammelten. Endlich nach langem Auf- und Absteigen schlug ich mein Zelt unter einem schönen Nussbaum ausserhalb des Dorfes *Akura*

auf. Ich bin hier 4500 Fuss über dem Meer und noch viel höhere Felsen erheben sich über meinem Haupt. Der *Nahr-Ibrahim* oder *Adonis*fluss hat hier eine seiner Quellen. Die andere entspringt in einer merkwürdigen Grotte zu *Afka*, zwei Stunden von hier. Diese hoffe ich am Montag zu besuchen und werde Dir von *Beirut* aus etwas darüber mittheilen.

Beirut d. 18 *Juni.*

Der Herr sei gelobt, meine Wanderungen sind zu Ende. Von *Akura* nach *Beirut* hatte ich zuletzt noch einen interessanten Weg. Ich ritt früh weg und frühstückte an der Quelle des *Nahr-Ibrahim* zu *Afka*. Das Wasser dieses Flusses strömt aus einer Höhle in einem hohen Felsen, ohne dass man weiss, wie und woher es in diese Höhle gekommen ist. Eine Brunnquelle scheint nicht dort zu sein, sondern wahrscheinlich findet das Schneewasser der höheren Felsen irgendwo einen Kanal, durch den es zu der Höhle hinabgeführt wird. Die Felsenkolosse, die Höhle, die Wasserfälle und die tiefe Schlucht, in welche sie sich stürzen, machen *Afka* zu einem Ort von seltener tiefergreifender Schönheit. Es gab ehemals zu *Afka* einen Venustempel, in welchem jährlich die schönsten Mädchen von *Syrien* und *Phönizien* geopfert wurden. Das Wasser des Flusses war nicht selten rothgefärbt von Menschenblut. Diese Greuel haben aufgehört, der Tempel ist zerbröckelt und von dem blutigen *Afka* ist jetzt nichts mehr übrig als einige eingestürzte Mauern. Ein ärmlicher *Matawileh*-Weiler nimmt die Stelle jenes Sitzes des Götzendienstes ein.

Von *Afka* führt ein äusserst mühseliger Pfad nach dem hohen Rücken und den Hochthälern des *Dschebel-Senîn*, eines der höchsten Berge des *Libanon*, der mehr als 8500 Fuss über dem Meer liegt. Der Gipfel des *Senîn* ist noch mit Schnee bedeckt und er bereitet dadurch den Einwohnern von *Beirut* das grösste Labsal, die täglich Schnee vom *Senîn* holen lassen, um ihr Getränk zu kühlen. Zwei merkwürdige Quellen finden sich auf dem hohen Weg von *Afka* nach *Beirut*, die Quelle des *Nahr-Asal* (Honigfluss) und die des *Nahr-Lebban* (Sauremilchfluss). Beide Bäche senden ihre schäumenden Wasser von den hohen Schneefeldern an den Felsen hinab in eine ent-

setzlich tiefe Schlucht, in der sie von einem Wasserfall zum andern hinabstürzen, bis sie, nachdem sie sich noch eine Zeitlang brausend fortgewälzt haben, unter dem Namen *Nahr-Kelb* (Hundsfluss) nördlich von *Beirut* ins Meer fliessen. Der Weg an diesen beiden Quellen vorbei führt über eine natürliche Felsenbrücke, die einen Bogen von nicht weniger als 163 Fuss Spannung bildet, 70—80 Fuss über dem Fluss. In der Mitte ist die Felsenbrücke 30 Fuss dick [1]).

Eine Stunde hinter dieser Felsenbrücke hielt ich meine Mittagsruhe unter dem Schatten eines Weidenbaum's bei den Ruinen von *Fokkrah.* Hier war ehemals eine Stadt und bei dieser stand ein Tempel, dessen Reste griechische Formen tragen. Thomson fand dort einen Stein mit griechischer Inschrift, die er in der oben citirten Reisebeschreibung mitgetheilt hat.

Von *Fokkrah* kommt man nach *Musraäh* und *Kleat.* Dann geht es die Felsen hinab nach der Schlucht des *Nahr-Kelb.* Das Haar sträubt sich einem beim Blick in diesen Abgrund. Doch wir kamen glücklich hinunter und bewunderten dort die Platanen und Eichen an dem kochenden Bergstrom; stiegen dann jenseits wieder hinauf und erreichten oben das Dorf *Feitrun* und eine halbe Stunde weiter das malerisch liegende *Adscheltun.*

Adscheltun war der letzte Ort, an dem ich mein Zelt aufschlug. Abends hatte ich mehrfachen Besuch und darunter einen Jüngling, der mich auf französisch ansprach und zwar mit einem Accent, der eher auf eine Erziehung zu *Paris* als am *Libanon* schliessen liess. Er war einige Jahre in einem Jesuitenseminar im nahegelegenen Dorf *Antura* gewesen und hatte dort diese Fertigkeit im Französischen erlangt. Die Leichtigkeit uns zu verstehn gab mir Gelegenheit, viel zu fragen und zu lernen von Allem, was sein Dorf und sein Land und die Bewohner des *Libanon* betraf. Verzeih, dass ich Dir von diesem Gespräch nichts mittheile. Bedenke nur, wie voll ich den Kopf habe, da ich über 4 Tage abreisen möchte. Du musst darum mit kurzen Andeutungen vorlieb nehmen. [2]) Ich dachte, es würden mir zu *Beirut* noch einige ruhige Tage

1) Siehe Biblia Sacra, Febr. 1848, Thomson's Tour from *Beirut* to *Aleppo.*

2) Wir freuen uns, dass unsere kurzen Mittheilungen über den *Libanon* reichlich ersetzt werden durch das kürzlich herausgekommene Werk des Colonel Churchill: *Mount Libanon*, a ten years residence from 1842—52, describing the manners, customs u. s. w. and historical records u. s. w. *London* 1853.

übrigbleiben, in denen ich Dir noch viel vom *Libanon* erzählt haben würde; aber wie sehr ich meine Zeit zusammen nehme, so reicht sie doch nicht aus, um Alles zu Stande zu bringen, was ich gewünscht hätte. Es ist das eine der unvermeidlichen Täuschungen, mit denen jeder Reisende zu kämpfen hat.

Wohlbehalten erreichte ich am 15. *Beirut*. Der Ritt von *Adscheltun* nach der Mündung des *Nahr-Kelb* bot noch manche Gelegenheit, den Reichthum des *Libanon* an Naturschönheiten zu bewundern. Die ägyptischen, persischen und römischen Inschriften in den Felsen bei der Brücke an der Mündung des *Hunds*flusses kann ich übergehen, da sie schon von andern Reisenden abgeschrieben worden sind. Zwischen dem *Nahr-Kelb* und der Stadt hat man noch einen Fluss zu passiren, nämlich den *Nahr-Beirut* (den *Magoras* des Strabo und Plinius). Eine wohlunterhaltene Brücke führt zu den Gärten und Landhäusern *Beirut's*. Noch eine halbe Stunde zwischen Cactushecken und kleinen von Inländern bewohnten Häusern, an Menschen, Kameelen, Pferden und Eseln vorüber, durch Staub und Sand — und die ganze Reise liegt hinter mir, ich befinde mich in demselben Zimmer des Gasthofes, in dem ich vor mehreren Monaten zuerst eingekehrt war.

Dass es mich mit Dank erfüllen musste, von solch einer Reise glücklich zurückgekehrt zu sein, kannst Du Dir leicht vorstellen. Dankbar bin ich gegen meinen Gott, der mich durch so viele Mühen und Gefahren hindurch geleitet hat und immer mein Helfer und Retter war. Dankbar bin ich auch gegen meine Freunde, die mir in der Zeit der Noth und Bedrängniss so viel Liebe bewiesen haben. Absichtlich bin ich einige Tage vor dem Abgang des Dampfbootes hier angekommen, um noch Zeit zu haben, den Freunden zu *Schemlân*, *Abeyh* und *Sidon* den letzten Dankesgruss zu bringen. Meine Geschäfte sind in's Reine gebracht; auch mein Platz auf dem österreichischen Dampfboot ist bereits genommen. Ich habe nichts mehr zu thun als morgen früh noch einmal zu Pferde zu steigen, um über *Schemlân* und *Abeyh* nach *Sidon* zu reiten, von wo ich hoffe den Tag vor der Abfahrt des Dampfbootes wieder zurückzusein.

An Bord des Dampfbootes Austria auf der Rhede von Larnaka. d. 23 Juni.

Ich habe viele Bewahrungen und Errettungen auf meinem Wege durch's heilige Land erfahren; aber dass ich mich jetzt niedersetzen kann, um an Dich zu schreiben, setzt der mir widerfahrenen Barmherzigkeit die Krone auf. Schon hatte ich den freundlichen Scott's zu *Schemlân* und den nicht weniger herzlichen Missionaren Colhoun und de Forest meinen letzten Händedruck gegeben, schon war ich den *Libanon* hinabgeritten und bis an den *Nahr-Damur* gekommen, als mich plötzlich ein Zittern an allen Gliedern und eine gänzliche Mattigkeit überfiel — ein heftiges Fieber hatte mich ergriffen. — Was sollte ich machen? Nach *Beirut* zurückkehren? oder weiter reiten nach *Sidon?* Beides war gleich mühsam und ein Zufluchtsort war nirgends zu finden. Die Sonne brannte und die Gluth wurde noch vermehrt durch einen heissen Südwind, der mir gerade in's Gesicht wehte. Ich ritt langsam weiter und kam mit glühendem Haupt bei den guten Thomson's an. Wie herzlich ihr Empfang war kann ich kaum beschreiben, aber leider brachte ihnen meine Ankunft wenig Freude. Ich musste gleich zu Bett, denn das Fieber wurde von Stunde zu Stunde ernstlicher.

So lag ich denn darnieder, krank und erschöpft und in grosser Gefahr, jetzt die Folgen des monatelangen unausgesetzten Reisens kosten zu müssen. Nicht ohne Grund hatte ich mich auf den Moment gefürchtet, wo auf die lange Anstrengung plötzliche Ruhe eintreten werde. Dieser Moment war nun gekommen. Ich hatte viel von dem tödtlichen syrischen Fieber gehört, und mit Grund musste ich im Hinblick auf Dale, Molyneux und manche Andere, die ein Opfer der übergrossen Reisebeschwerden in diesem Lande geworden waren, befürchten, dass auch mir das Schlimmste bevorstehe. Einen Arzt gab es zu *Sidon* nicht. Dr. van Dyk war gerade abwesend. Meine Papiere, Zeichnungen und andere Resultate meiner Reise lagen zu *Beirut* im Gasthof. Das Alles geht verloren, wenn es Gott gefällt mich weg zu nehmen, und alle überstandene Gefahr und Anstrengung bleibt schliesslich ohne Frucht. Wie stimmt solch ein Ausgang mit den Führungen Gottes, dessen Name die *Liebe* ist? Wenn es diesen Ausgang nehmen soll, dann muss

die Schuld an mir liegen und nicht an Gott; dann ist es klar, dass all mein Hoffen auf Ihn und all mein Vertrauen auf die Versöhnung im Blut seines eingeborenen Sohnes nichts als ein schrecklicher Selbstbetrug ist und mein Ende muss dann auch zu einem solchen Selbstbetrug stimmen. Diese und andere abscheuliche Gedanken peinigten mich und vermehrten mein Fieber. Mein Kopf hatte keine Ruhe und es war mir, als brennte ein Feuer in meinen Adern. Was christliche Freundschaft und Liebe vermochte, das erwiesen mir Thomsons. Doch was vermag auch die innigste Liebe, wenn der Todesengel am Bett steht? Ich fühlte mich zu allem eigenen Leiden noch von dem Gedanken an die Last und Sorge gequält, die ich diesen treuen Freunden machte.

In diesen bangen Stunden bewährte sich der Herr als mein *Hirte*, wie der Lehrtext dieses Tages besagte. Ich rettete mich aus dem Streit des Zweifels und Unglaubens, was auch der Ausgang meiner Krankheit sein mochte, in das Wort des Herrn: *„Dennoch fürchte ich kein Unglück"* — *mir wird nichts mangeln"* [1]; und dadurch wurde ich ruhig.

Den zweiten Tag war das Fieber noch eben so stark und ich fühlte, dass meine Kräfte abnahmen. Bruder Thomson stellte mir vor, wie wünschenswerth es sei, dass ich wo möglich an Bord des Dampfbootes käme.

— Sind Sie einmal auf der See, sagte er, dann hoffe ich sind Sie gerettet. Das sicherste Heilmittel für das gefährliche syrische Fieber ist augenblicklich das Land zu verlassen und in See zu gehn. Vielleicht können wir ein arabisches Boot miethen und Sie darin heut Abend nach *Beirut* bringen. Morgen früh können Sie dort sein und noch rechtzeitig das Dampfboot besteigen.

Auf das Wort hin ermannte ich mich und wurde zwar nicht ohne Mühe aber doch mit gutem Erfolg am Abend in das arabische Boot gebracht. Ein Glied der Familie begleitete und pflegte mich, und ohne dass sich mein Zustand verschlimmerte, kam ich, ehe der Tag heiss wurde, in *Beirut* an. — Dr. de Forest war gerade in die Stadt gekommen und gab mir Arznei. Am Abend des folgenden Tages kam ich an Bord der *Austria*. Das Fieber war noch nicht gewichen, aber mit jeder Viertel-

1) Psalm 23.

stunde, die uns weiter von der Küste brachte, fühlte ich mich besser, der Abschied von dem geliebten Land kostete mich eine Thräne, und mit Wehmuth sah ich den *Libanon* erbleichen und endlich verschwinden.

Aber voll Dankes fühlte ich zugleich, wie sich das Fieber verminderte und mich endlich ganz verliess. Ich bin heute ganz frei vom Fieber und nur ein Gefühl der Ermattung ist in Folge meiner Krankheit noch vorhanden.

Auf dem Rhein, bei Arnheim
d. 25 *Juli* 1852.

Einen ganzen Monat bin ich gereist, ohne Dir eine Zeile zu schreiben. Was hilft's, dachte ich, Dir einen Brief zu senden, da ich demselben doch auf den Fersen folgen werde. So kam es dass ich weder von *Smyrna*, noch von *Triest*, noch von *Venedig*, *Mailand*, *Como*, *Chiavenna*, *Chur*, *Zürich* oder *Basel* aus etwas von mir hören liess. Was ich auf dieser angenehmen und belangreichen Rückreise gesehen und erlebt habe, hoffe ich Dir morgen zu erzählen, wenn ich Dich wiedersehe. Am interessantesten war mir die *Schweiz*, die ich noch nicht gesehen hatte. Welch ein herrliches Land! Welche Berge und Thäler! Doch muss ich, wenn ich den *Libanon* mit den *Alpen* vergleiche, selbst jetzt, während „das Land kläglich und jämmerlich liegt und der *Libanon* schändlich zerhauen steht" [1]), sagen, Gottes Wort ist wahr, *Israels* Land, das Land, das der Herr dem Jakob „versehen hatte," ist „*ein edles Land vor allen Ländern*" [2]). — Möchte unser Herz erweckt werden, um uns mit Gebet und Flehen für *Israels* Seligkeit an den Gott zu wenden, „der die Sünde vergibt und erlässet die Missethat den Uebrigen seines Erbtheils, der seinen Zorn nicht ewiglich behält, denn er ist barmherzig. Er wird sich wieder über sein Volk erbarmen und unsere Missethat dämpfen und alle unsere Sünden in die Tiefe des Meeres werfen. Er wird dem Jacob die Treue und Abraham die Gnade halten, wie Er unsern Vätern vorlängst geschworen hat" [3]).

Noch bevor ich den vaterländischen Boden betrat, traf ich

1) Jes. 33, 9. 2) Ezech. 20, 6. 15. 3) Micha 7, 18—20.

einen Freund und Landsmann. Er stieg gestern Abend zu *Cöln* auf's Dampfboot. Ich erzählte ihm Einiges von meinen Schicksalen im gelobten Lande. Der wackere Mann wurde davon gerührt. Kaum hatten wir heute des Tageslicht begrüsst, so kam er schon auf mich zu mit der Bibel in der Hand.

— Das sei heute ihr Loblied — sagte er, indem er mir den 118 Psalm zeigte — gehen Sie damit fröhlich und dankbar ihrem vaterländischen Boden entgegen.

Ja, dachte ich, dieser Dankpsalm passt für einen Reisenden, der nach viel Stürmen und Gefahren das Vaterland wohlbehalten erreicht. Mag er unser aller Loblied sein, wenn wir das himmlische Vaterland erreichen werden. Mögten wir alle dorthin pilgern, und während wir hienieden wallen, schon anfangen zu lernen, was wir droben in Vollkommenheit singen werden:

O dass ich tausend Zungen hätte
Und einen tausendfachen Mund!
So stimmt ich damit in die Wette
Vom allertiefsten Herzensgrund
Ein Loblied nach dem andern an
Von dem, was Gott an mir gethan.

Leb wohl bis morgen! Dein Dich liebender

C. W. M. VAN DE VELDE.

ANHANG.

Während des Drucks der letzten Seiten erhielt ich einen Brief des Dr. de Forest, eines Nordamerikanischen Missionars in *Syrien*, worin manches Merkwürdige über das dortige Land und seine Einwohner steht, was der Leser mit Interesse vernehmen wird. Ich glaube dem Leser einen Dienst zu thun, wenn ich diesen Brief als Anhang folgen lasse.

Abeyh d. 7 März 1854.

Werther Herr!

Ihren letzten Brief nebst beigeschlossenen Wechseln habe ich richtig, aber spät erhalten, wegen Unregelmässigkeit der Post. Sie und ihre Freunde in Holland haben neuen Anspruch auf unseren Dank wegen Ihrer Hülfe zum Werk des Herrn in diesem Lande.

Die Kaiserswerther Anstalt, welche vier Diaconissen zu *Jerusalem* stationirt hat, wird auch nach *Beirut* drei Schwestern senden, um ein Hospital für Fremde und Eingeborene zu errichten. Die Protestanten verschiedener Confessionen zu *Beirut* haben schon mehrere Versammlungen gehalten, um die Sache zu berathen, und sind jetzt beschäftigt, die nöthigen Summen zu zeichnen. Die jährlichen Unterhaltungskosten werden £ 200 (2400 fl.) betragen. Es ist erfreulich, diesem Beweis von Einigkeit und wahrer Katholicität unter den Protestanten ver-

schiedener Länder zu begegnen. — Deutsche, Schweizer, Franzosen, Engländer, Schotten, Amerikaner haben sich zu diesem Liebeswerk vereinigt. Wenn die Sache geräth, hat man die Absicht, noch mehr Schwestern von *Kaiserswerth* kommen zu lassen, um eine Schule sowohl für Franken (Europäer) als für Inländer zu errichten Es kommen an uns viele Gesuche von Italiänern, Maltesern, Griechen und Syriern ihre Kinder zu unterrichten und zu erziehen, ohne dass wir ihrem Verlangen entsprechen können.

Der Krieg hält die Gemüther in grosser Spannung. Viele Muhammedaner ziehen als Freiwillige aus und selbst manche der sogenannten Christen suchen Kriegdienste. In *Nablus* herrscht grosse Verwirrung. Die Eingeborenen benutzen den Stand der Dinge um ihre alten Fehden und Streitigkeiten fortzusetzen. Zwei moslemsche Stämme streiten um die Oberherrschaft in jener Gegend und plündern, morden, verbrennen einander Häuser und Familien. Sonst ist das Land ruhig.

Es versteht sich von selbst, dass durch den Krieg und durch den Geist des Leichtsinns, der als erste Folge des Kriegs das Volk beherrscht, unser Werk Schaden leidet. Dennoch haben unsere Schulen ihren Fortgang und unsere Gottesdienste werden fleissig besucht. Unsere gewöhnlichen Missionsreisen machen wir ungefährdet. Nur in der Gegend des oberen *Jordan* und von dort bis nach *Nazareth* ist es nicht sicher; daher wir auch unsere Missionsbrüder zu *Jerusalem*, *Nablus* und *Nazareth* nicht wie früher besuchen können.

Zu *Sidon* werden Mr. Thomsons Bibelstunden eifrig besucht. Die Freunde aus den inländischen Christen zeigen sich als eifrige Verkündiger des Wortes. In verschiedenen Dörfern der Umgegend von *Sidon*, besonders in *Dschûn*, dem ehemaligen Aufenthaltsort der Lady Esther Stanhope sind protestantische Gemeinden, und die Kenntniss des Evangeliums breitet sich immer mehr aus. *Dschûn* ist der Ort, wo es einst den Lateinern gelang, eine ansehnliche Zahl Glieder der griechischen Kirche zum Uebertritt zu bewegen, die sich dann als besondere Corporation constituirten, und welche unter dem Namen griechisch-katholische Kirche später viele Anhänger bekommen hat.

Zu *Tyrus* fängt das Evangelium auch an zu leuchten. Mehrere Einwohner haben entschieden protestantische Ansichten und haben uns dringend um einen Schullehrer gebeten, der zugleich

im Stande wäre, den Erwachsenen den Weg des Heils zu weisen. Ich hoffe, dass wir bald ihr Verlangen werden befriedigen können. *Sidon* war die Mutterstadt von *Tyrus*, und unsere neugeborenen Protestanten unterweisen jetzt ihre Bekannten zu *Tyrus* in der christlichen Wahrheit.

Ich bin nach *Abeyh* gegangen um die kleine Emily Colhoun, die ernstlich krank ist, zu besuchen. Mr. Colhoun befindet sich besser als voriges Jahr, ist aber schwächlich. Er hat kürzlich eine Tour nach *'Ain-Zehalteh*, *Sharôn*, *Medschdel-Bâna*, *Bhamdûn* und *Bhuwarah* gemacht. An all diesen Orten fand er die Schulen in blühendem Zustand. Einige dieser Dörfer werden beinah ausschliesslich von Drusen bewohnt, aber nichtsdestoweniger sind die Schulen voll. Die Drusen schicken uns ihre Mädchen, obwohl sie wissen, dass die Lehrer Protestanten sind, die nur christliche Schulbücher gebrauchen. Einer dieser Lehrer scheint grossen Eifen zu haben. Er ist seit geraumer Zeit von den Römischen excommunicirt; aber dennoch empfangen sie ihn in ihren Häusern und senden ihre Kinder in seine Schule.

Ich wurde kürzlich nach *Tripoli* gerufen, wo Frau Wilson, die Gattin des Missionars, ernstlich erkrankt war. Das Evangelium hat dort noch wenig Fortschritte gemacht. Die Missionare haben aber dann und wann Unterredungen mit den Maroniten des Gebirges oberhalb *Dschebail* und mit einigen andern, die je länger je mehr evangelische Ueberzeugungen an den Tag legen.

Letzten Herbst besuchte ich mit einer Gesellschaft *Baalbek*, die *Cedern* und andere Orte. Mr. Colhoun, William Thomsom und ich mit drei Damen unserer Gesellschaft ritten auf einen der höchsten Gipfel des *Libanon* gleich hinter den *Cedern*. Ich nahm mein Aneroid (Barometer) mit und fand, dass der Berg in runder Zahl 9000 engl. Fuss hoch war, d. i. 600 Fuss niedriger als der Major von Wildenbruch vor einigen Jahren angab. Wir standen auf demselben Punkt, den der Major besucht hatte (ich war damals bei ihm). Die Inländer nennen ihn *Fûm-el-Mîzâb*. Ein anderer Gipfel etwas nördlicher und augenscheinlich noch 200 Fuss höher heisst *Dhor-el-Kodhîb*. Soviel ich weiss hat noch niemand diesen Punkt mit dem Barometer besucht.

Der Kreis unserer Missionare ist im vergangenen Jahre in

ungewöhnlicher Weise durch Krankheit heimgesucht worden. Ich selbst gehöre zu denen, die am meisten gelitten haben. Darum habe ich auch Ihren Brief nicht früher beantworten können. Wahrscheinlich werde ich nach *Nord-Amerika* gehen müssen, um meine Gesundheit ganz herzustellen. u. s. w.

Mit den besten Grüssen von Allen

Ihr

HENRY A. DE FOREST.

GEOGRAPHISCHES REGISTER

DER NAMEN VON BERGEN, FLÜSSEN, ORTEN U. S. W.

DIE IN DIESEM WERK VORKOMMEN.

Abeih, 46, 49, 50.
Abel, (Abil), 126. II. 362.
Abel-Beth-Maächa, II. 362.
Abelîn, 217.
Abel-Mehola, II. 300.
Abu-Charib, II. 269.
Abu-Lehauf, II. 257.
Abu-Seba, II. 251.
Abu-Taraifeh, II. 146.
Adama, II. 133, 283.
Adlûn, 154.
Adonisfluss, siehe nahr Ibrahim.
Adscha, 279.
Adscheltun, II. 399, 400.
Adschlan, II. 186.
'Adschur, II. 188.
Adullam, II. 61, 161, 163, 164.
Afka, II. 398.
Aharoth, II. 268.
Ai, II. 251. ff.
Ajalon, 335, 336.
Ainab, 49.
'Ain-Abdullah, 163.
'Ain-Abus, 308.
'Ain-Anub, 48.
'Ain-'Arihan, II. 319.
'Ain-Ata, 129. II. 394.
'Ain-Beida, II. 302.
'Ain-Bseba, 48.
'Ain-Dschalud, II. 319.
'Ain-ed-Dîm, 195.
'Ain-ed-Dirweh, II. 84, 90.
'Ain-el-Hermes, 125.
'Ain-Eskali, II. 97.
'Ain-es-Sultan, II. 249.
'Ain-Fasaël, II. 273.
'Ain-Gazèl, 250.
'Ain-Hamdeh, II. 72, 78.
'Ain-Haramich, II. 256.
'Ain-Haud, 233, 237 ff.
'Ain-Iskander, 186.
'Ain Kesur, 48.
'Ain-Kunia, 104.
'Ain-Tineh, II. 374.
'Ain-Zehalteh, II. 407.
'Aiteh, 175. II. 376, 377.
A'iyeh, 139.
Akir, (vgl. Ekron), II. 158, 165, 167.
Akka (acco), 180, 187, 188, 190, 204, 206, ff. 214, 216.
Akrabatene, II. 268, 269, 275.
Akrabeh, II. 266, 269-271.
Akura, II. 384, 397.
Aleppo, 51.
Alexandrium, II. 276.
Alexandroschene, 186.
Alia, 200.
Allon, 216.
Alma, 155.
Amwâs, 335.
Anabeh, 335.
Anata (Anathoth), II. 9.
Ansa, 277.
Antilibanon, II. 376, 378, 379, 383, 385, 387, 390, 394.
Antipatris, 319.
Antura, II. 399.
Aphek, II. 319.
Araba, II. 347.
Arabi, 273.
Arad, II. 111.
Arak-hala, II. 162.
'Ar'ârah, II. 119, 146 ff.
Arba, II. 89.
Archelaus, II. 272, 281.
Arimathia, 333.
Arma, II. 286, 271.
Arnun, 85, 88.
Aroër, II. 119.
'Arrabeh, II. 345, 347.
Aruma, II. 268.
Asafi, 273.
Aschur, 177.
Asdod, II. 172, 175, 178, 180.
Aseir, 308.
Askalon, II. 178 ff. 181.
Askar, II. 293.
Asmud, II. 267, 294.
Asser, 138, 191, 216.
Asser (stadt), II. 295.
Atara, 279.
Athlît, 236 ff. 258.
Atîl, 273.
Atuf, II. 286.

Audscheh, II. 272.
Auwly, 61, 74.
'Awertah, 308.
Azieh, 163, 178, 180, 186.

Bááb da, 48.
Baal-Bek, 153. II. 385 ff.
Baal Gad, 96.
Baal Hermon, 96.
Badeplatz der Pilger, II. 243.
Balus-es-Sebta, II. 90.
Ba'neh, 215.
Banias, 100, 127, 128. II. 352, 357, 359-362.
Baradah, II. 384.
Baragut, 76.
Barga, II. 175.
Bassariëh, II. 285, 286.
Bealoth Baalath Beer Ramath, II. 151, 152.
Bederdi, 137.
Bedia, 311.
Bedias, 163.
Beeroth, II. 244.
Beirut, 38-43, 47, 52. II. 405.
Beisan, 251, 266, 276, 283. II. 305, 311-317.
Beit-Deschan, 331.
Beit-Dschala, II. 18, 58, 87. 189.
Beit-Dschebrin, II. 103, 157 ff. 187.
Beit-el-Chulil, II. 100.
Beit-Furik, II. 267, 293, 294.
Beit-Geberin, (Gibelin), II. 160.
Beit-Hanun, II. 183.
Beit-Héran, II. 84.
Beit-Ilfa, 276. II. 318.
Beitin, II. 254.
Beit-lief, 177.
Beit-Netif, II. 188, 189.
Beit-Schid, II. 175.
Beit-Tahur, II. 81.
Beit-Ta'mrah, II. 81.
Beit-Ummar, II, 84.
Beiûdh (Budschud), II. 110.
Belad-Beschara, 87, 119, 125, 159, 160, 161, 169, 174, 175.
Belfort, siehe Kalat-es-Schukîf.
Beni-na'im, II. 105.
Berg des Aergernisses, II. 18.
Berg des bösen Rathes, II. 18.
Berseba (Bir-es-Seba), 257. II. 85, 103, 144, 148.
Beruweh, 216.
Bescherreh, II. 395-397.
Best'an, 203.
Bethabara, II. 245 ff.
Beth-Anath, 129.
Bethanien, II. 16, 234.
Beth-Cherem, II. 79.
Bethel, II. 89, 249, ff. 254.
Bethfage, II. 234.
Beth-Haram, II. 301.
Bethlehem, II. 58-63.
Beth leptephene (Betholene, II. 318.
Beth-Rechob, 96.
Bethsaida, II. 338, 339, 341.
Bethsean, siehe Beisan.
Bethsemes, II. 172.
Beth-Sitta, II. 300.
Bethulia, 274 ff. II. 318.
Betogabra, II. 160.
Bethbara, II. 246, 300.
Bewerti, 125.
Bhamdûn, 50. II. 407.
Bhuwareh, II. 407.
Bint-Dschebail, 119, 130, 133, 173.
Bir-Asal, 177.
Bireh, II. 244, 377.
Bir-el-hadsch-romedan, II. 84.
Bir-es-Zafaraneh, II. 89.
Birhom, 134.
Bir-Isek, II. 150, 156.
Birket-er-Râm, II. 361.
Birkin, 273.
Birti, 76.
Bistan, 239.
B'kaa, II. 376 ff. 387.
Blanche garde, II. 164.
Blât, 110, 177, 180, 181.
B'reika, 165, 166.
Budscha, 25.
Burdsch, II. 153.
Burdsch-el-Hawah, 163.
Burguz, 109, 110.
Bursch-el Dschehudi, 153.
Bursch-el-Ferra', II. 295, 299, 309.
Bussa, 184, 189, 190, 192, 193.
Busedschud, 139.
Butrieh, 196.
Caesarea Philippi, siehe Banias.
Caesarea Stratonis, 253-256.
Caphar Barucha, II. 105.
Castellum Peregrinorum, 237.
Castellum regis, 197, 198.
Cedern, 392-396.
Chalsa, II. 356.
Chalwet, 93, 94, 96.
Chan-Beisamul, II. 378.
Chan-Mehemed Ali, 81.
Chan-Meniëh, II. 339, 341.
Chareitun, II. 74.
Chaschmil-Macheruk, II. 281.
Chatweh, 112, 166.
Chereibin, II. 189.
Chewèlfeh, II. 153.
Chiëm, 99.
Cnobai, 276.
Chorazin, II. 338, 340.
Chullet-ed-Dar, II. 104.
Churbet-Damun, II. 189.
Churbet-el-Bassal, 181.
Churbet-es-Schuk, II. 299.
Churbet-et-Dustrei, 235.
Churbet-faluh, II. 72.
Churbet-Selim, 167.
Churbet-Meblé, 215.
Churbi, 99, 107. II. 359, 363.
Chusneh, 139, 140. II. 303.
Cinereth, II. 340.
Clermont (Speculum Album), II. 164.
Coelesyrien, 99. II. 375 ff. 385, 390.
Cypern, 35.

Daliëh, 239.
Dalmanutha, II. 339.
Damaskus, II. 378.
Dâmûn, 216.
Dan, 100, 128. II. 356.
Daumeh, II. 272, 275.
Deburi, II. 324, 331.
Defna, 297.
Deir, II. 267, 294, 307.
Deir-Diwân, (Dubboan) II. 251.
Deir-Dubbâ'n, II. 162-164. 175.
Deir-el-Asad, 215.
Deir-el-Gafar, II. 189.
Deir-Hana, 215.

Deir-Hannah, II, 347.
Deir-Herma, 137.
Deir-Istia, 309.
Deir-Kanun, 163.
Deir-Machalis. 74.
Deir-Mar-Marun, II. 391.
Deir-Masalabeh, II.235.
Deir-Mimas, 126, 128.
Dhikkrin, II. 175.
Dhor-Kodhîb, II. 407.
Dibbïn, 110.
Dio Caesarea, II. 345.
Dobrath, II. 324.
Dor, 250.
Dothan, 274-278.
Dschâàra, 264, 265.
Dschafed, 273.
Dschalud, II. 276.
Dschalun, 216, 335.
Dschâmûn, 269.
Dschanun, II. 268.
Dschardei, 182.
Dscharin, 182.
Dschasir, II. 295, 296, 299.
Dschasur, 331.
Dschazid, II. 267.
Dscheba, 280. II. 251.
Dschebail, II. 407.
Dschebea, 69, 174. II. 366, 369, 370.
Dscheb'eid, II. 276.
Dschebein, 182.
Dschebel Arââm, II. 122.
Dschebel-Arbel, 106, 109.
Dschel-Arob. 154.
Dschebel Dahy, II. 323.
Dschebel-Dschefat, II. 346.
Dschebel-Dschermak, 134, 180, 201. II. 347, 352.
Dschebel-es-Scheich, 97. II. 361.
Dschebel-es-Sebud, II. 352.
Dschebel-et-Tur, II. 89.
Dschebel Fareidis, II. 79.
Dschebel-Haskin, II. 295, 296.
Dschebel-Ihhma, II. 278.
Dschebel-Kaubab, II. 346.
Dschebel Makmel, II. 394.
Dschebel-el-Muschakkah, I. 190.
Dschebel Muskiëh, II. 393.
Dschebel-Mzérah, II. 267, 268.
Dschebel-Nablus, 273.
Dschebel-Rihan, 69, 75, 81, 86, 107, 110, 139. II. 363, 366, 370.
Dschebel-Sidi, II. 367.
Dschebel Usdum (vgl. Salzberg) II. 130, 133.
Dscheddin, 197, 198, 203.
Dschedeideh, 88, 110, 126. II. 162.
Dschedid, 150.
Dschedrû, 218.
Dschedua, II. 268.
Dschemâ'in, 308.
Dschembeh, II. 110.
Dschenin, 269, 271 ff.
Dscherasch, II. 189, 307.
Dschermak, 86. II. 366.
Dscherra, II. 148.
Dschezzin, II. 363, 371.
Dschisch, 135, 180.
Dschisr-benât-Yakub, 275. II. 353.
Dschisr-Burguz, 109, 110, 166.
Dschisr-Chardeli, 88. II. 364, 366.
Dschisr-el-Guschar, II. 356, 362.
Dschisr-es-Suk, 99.
Dschisr-Damiëh, II. 282, 283.
Dschosela, II. 281.
Dschubb-Yussuf, 274.
Dschürdschua, II. 366-368, 370.
Dschun, 74. II. 406.
Dschurisch, II. 269, 276.
Dubil, 239.
Dufneh, II. 356.
Dureischat (Druschat), II. 111.
Ebal, 291. II. 259, 293.
Eduma (Edumia), II. 272, 275.
Eglon, II. 186.
Ekrebet, II. 269.
Ekron, (Akkaron), II. 158, 172, 173.
Eleutheropolis, II. 159 ff. 188.
Elisaquelle, II. 249, 250.
Emesa, II. 387.
Emmaus, 335. II. 188. 342.
Endor, II. 320, 330.
Engannim, 271.
Enhadda, 238.
Enon, II. 303.
Erfaï, II. 269.
Erschef, 176.
Ephraim Gebirge, II. 86, 88, 247, 255.
Esdrelon, 249, 268 ff.
Esdud, siehe Asdod.
Esfiëh, 239, 241, 247.
Eskol, II. 97.
Esthaol, II. 184.
Fachur, II. 84.
Fahmeh, 279.
Fath-Allah, II. 282.
Feitrun, II. 399.
Fentakomiëh, 280.
Ferathi, II. 345, 347.
Ferun, 167.
Fokkrah, II. 399.
Frankenberg, II. 72, 74, 78 ff.
Fum-Mîzâb, II. 407.
Furtadschil, 166.
Gaba, 219.
Gadareh, 262.
Gadarener Land, II. 334.
Galiläa, II. 293.
Galilaeisches Meer, II. 333-342.
Garizim, 291. II. 259, 264.
Gath, II. 161, 164, 172.
Gaza, 257. II. 150, 177, 180, 183, 185.
Gazera, siehe Gaza.
Geba, 276.
Genezareth, II. 340.
Gerar, II. 149, 150, 181, 182.
Gerasa, II. 305, 307.
Gethsemane, II. 11-12, 197-199.
Ghor (Salzthal), II. 136, 141.
Ghor (Jordanthal), II. 247, 271-275, 304 ff.
Gibea, II. 88.
Gihon, II. 6, 20.
Gilboa (Gebirge) II. 319 ff. 323.
Gilgal, II. 246.
Ginea, 271, 277.
Giskala, 135.
Githa-Hefer, 219.
Golgotha, II. 24-45.
Goliath, siehe Ain-Dschalud.

Gomorrha, II. 133 ff.
Gosan, 283.
Grab der Rahel, II. 58, 189.
Guzzeh, siehe Gaza.

Habor, 283.
Hadad-Rimmon, 267.
Hadatha, 176.
Hadit, 48.
Hakeldama, II. 18.
Halah, 283.
Halhul, II. 84.
Hamath, II. 387.
Hamrah, 87.
Hamsin, 195.
Hamul, 187.
Hanameh, II. 178.
Hanawieh, 140.
Hanon, 187.
Haram, II. 97 ff.
Harama, 87.
Haram-es-Scherif, II. 97, 230.
Haris, 175, 176.
Harîth, 309.
Harmasi, 250.
Harod, II. 294, 299.
Haromeh, II. 346.
Hasbani, 94, 98, 99.
Hasbeiya, 50, 91, 92, 98, 100-104. II. 362.
Hattîn, 238, 274.
Hauran, 126.
Hawarah, 308. II. 259.
Haziri, 136.
Hazor, 135.
Hazur, 136.
Hebron, II. 76, 82, 89-102, 104.
Hemath (Hamath), 283.
Hemma, 175.
Hermel, II. 387-390, 391.
Hermon, 86, 91, 96-98, 109, 139, 175. II. 355, 360, 373.
Hermon (kleiner), II. 323, 330.
Herodium, II. 79.
Hhora, II. 152.
Hibarieh, 97, 106.
Hinnom (Thal), II. 16, 20.
Homs, siehe Emesa.
Horem, 135.
Horma, II. 153.
Huleh (meer), 94, 107, 113, 127, 128. II. 354, 355.
Hunîn, 128, 129, 174.
Hurah, 128, 135, 136.

Jabes, II. 305 ff.
Jabneel, II. 175.
Jabneh, II. 166, 175.
Jaffa, 51, 60, 257, 319 ff. 323-329.
Jakneam, 216, 249.
Janoha, II. 268, 276.
Jarmuth, 280. II. 163.
Jathir, vgl. Yathir, 176.
Ibl, 99, 119, 125, 126.
Jenin (Dschenin), 241, 268.
Jereon, 133.
Jericho, II. 246, 248, 250, 282.
Jerusalem, 336. II. 1-51. 190-233.
Jesreël, 246, 271. II. 107, 319, 321 ff.
Ijon (Idschon), 87, 88, 126. II. 362.
Iksim, 250.
Ilma, 167.
Indin, 197.
Jordan, 90, 91, 92, 98, 107, 108, 113, 128. II. 139, 245 ff. 282, 284, 304 ff. 310, 354, 357.
Jordanthal, siehe Ghor. II. 296, 299.
Josaphat (Thal), II. 14.
Jotapata, II. 345.
Ischarioth, II. 293.
Iskanderuna, 186.
Juda (Gebirge), II. 149, 151, 156, 255.
Judaea, II. 293.
Juta, II. 107.

Kabul, 218.
Kades, 113.
Kaimun, 232, 248, 249, 250.
Kakaïeh, 166.
Kalat-Aisafa, 106, 108.
Kalat-Bostra, 108, 112, 113.
Kalat-el-Burak, II. 83.
Kalat-Maleh, II. 298.
Kalat-Schukîf, 81, 85-87, 107, 109, 129, 174. II. 364.
Kalaway, 167.
Kalonieh, 336.
Kamid-Lauz, II. 377, 387.
Kana, 137, 139, 140, 176. II. 342.
Kana-el-Dschelil, (in Galilaea), II. 345, 346.
Kanîr, 262, 273.
Kanterah, 167.
Kapernaum, II. 338, 340, 341.
Karmel (Berg), 187, 188, 221-227, 239-247, 248.
Karmel (Stadt), II. 106 ff.
Karn (Kurn), 194, 197, 198.
Kasmiëh, siehe Leontes.
Kasr-'Antar, II. 73.
Kasr-el-Birkeh, II. 106.
Kasr-Um-lemun, II. 73.
Katath, 218.
Kaukab, II. 376.
Kaukaba, 109.
Kebeibeh, 126.
Kedes (Kades), II. 354.
Keferît (Kefr-Harît), 273.
Kefil, II. 269.
Kefr-Abil, II. 291, 306 ff.
Kefr-Anan, II. 345, 347.
Kefr-'Awân, II. 307.
Kefr-Bàdé, 154,
Kefr-Burreim, 127, 133, 134, 135, 136, 176.
Kefr-Dan, 269.
Kefr-Habûr, 114.
Kefr-Hârith, 309.
Kefr Hemmem, 99, 107, 108.
Kefr-Idis, II. 307.
Kefr-Kasim, 312.
Kefr-Kelîn, 308.
Kefr-Kenna, II. 342.
Kefr-Kileh, 128.
Kefr-Kud, 273, 279.
Kefr-Lâm, 250.
Kefr-Malik, II. 276.
Kefr-Muski, II. 376.
Kefr-Saba, 319.
Kefr-Sabt, II. 333.
Kefr-Schina, 48.
Kefr-Stuna, II. 276.
Kefr-Tibnin, 85.
Kefr-Yasîf, 203.
Keneisi, 235.
Kerawa, 309 ff. II. 278, 281, 285, 299.
Kerâzeh, II. 340.
Kesaba, II. 155.
Khaifa (Khefa, Kepha), 188, 213, 218 ff. 232, 235.
Khuneifis, II. 110.
Khuweilifeh, II. 153.
Kidron, II. 15, 16, 240.

Kinereth, II. 301.
Kirche des hl. Grabes, II. 24-45.
Kireh, 249.
Kiriath-Jearim, 336.
Kirioth, II. 110.
Kiseon, 249.
Kison, 218, 244 ff. 266.
Klea, 88, 126.
Korea, II. 276.
Krith, II. 273, 274.
Krokodilsee, 258.
Kubatiëh, 276.
Kubbet-el-Baul, II. 146.
Kudna, II. 162.
Kudr, II. 165.
Kukab, 331.
Kumiëh, II. 319.
Kureitein, II. 110.
Kuriet-el-'Enâb, 336.
Kurnub, II. 142, 146.
Kurriut, II. 257, 267.
Kusra, II. 276.
Kûweh, II. 373, 374.
Kwekat, 203.

Lachis, II. 186.
Lais (Lesem), II. 356.
Larnaka, 34, 36.
Lassaron, 332.
Leban, II. 259.
Lebona, II. 259.
Lechieh, II. 151.
Ledschun, siehe Megiddo.
Lehi, II. 152.
Leiter von Tyrus, 75, 180.
Lemone, II. 394.
Leontes, 85, 86, 87. 109, 110, 153, 163, 164, 166, 169. II. 364, 365, 373, 375.
Libanon, 37, 38, 47, 69, 107, 109, 122, 127, 139, 175. II. 355. 370, 387, 390, 393-399, 403.
Libna, II. 161.
Litany, siehe Leontes.
Lubieh, II. 342.
Ludd, 319, 331.

Maasub, 192.
Machaerus, 284. II. 282.
Machluf, II. 307.
Madmanna, II. 185.
Madsche, II. 106.
Magdala, II. 338, 339, 341.
Maionia, II. 185.
Mais, 129, 174.
Maiumas, II. 185.
Makhfuriëh, II. 269.
Makhus, II. 304.
Makkeda, II. 161, 163, 175, 186.
Makmel, 127.
Makpelah, II. 97 ff.
Malta, 13-16.
Mamre, II. 90, 98.
Mansurah, 224, 226, 242, 248.
Maon, 290, II. 107.
Marâh, 215.
Mareala, 216.
Mar-Elias, II. 189.
Mar-Saba, II. 240 ff.
Marun, 167, 174. II. 352.
Masada, II. 122-126.
Maschatta, 163.
Ma'schuck, 141, 143.
Medinet-Chaï II. 251.
Medschdel, 312, 314 ff. 319. II. 178, 271, 337, 338, 341.
Medschdel-Bana, II. 407.
Medschdel-Kerum, 213, 215.
Medschdel Selim, 167.
Medschedi, 76.
Megiddo, 218, 263, 264, 265 ff. 268.
Meidani, II. 367.
Mekr, 214.
Melaha, 128. II. 354.
Melebbis, 320.
Mellia. 194, 198, 199, 200, 201.
Menara, 129.
Menois, II. 185.
Meradschim, II. 276.
Merasch-ed-din, II. 271, 277.
Merdsch-Achmar, II. 393.
Merdsch-Ahîn, II. 393.
Merdsch-Ajun (Adschun), 87, 126, 151. II. 362.
Merdsch-Iben-Amer, 249.
Merdsch-Nerob, 215.
Merki, 277.
Merom (See), 94, 99, 108, 128. II. 354.
Merwahin, 182.
Mgeir, II. 276.
Mheiti, II. 376.
Miamâs. 258.
Migdal-El, II. 339.
Migdal-Gad, II. 178.
Mimès, II. 378.
Mirkib, II. 144.
Mizpa, II. 89.
Mizpe, II. 166.
Mohnah, 308. II. 259, 266, 293.
Mogârah, 277.
Moghar, II. 175.
Mohraka, 233, 241-247.
Mokata, 224.
Mokatra, 154.
Momur, II. 269.
Monsia, II. 378.
Montar, II. 182.
Montere, 69.
Montfort, 197, 198.
Moreh, 290. II. 299.
Moriah, II. 16, 84, 231, 237.
Mosul, 50, 51.
Mtelleh, II. 362.
Mtuti, 182, 184.
Mu'allakah, 125.
Muheisin, II. 166.
Muschakka, 195.

Naaratha, II. 268.
Nabi-Junas, 60.
Nabi-Juscha, II. 354.
Nabi-Musa, II. 243.
Nabi-Sesjud, 69.
Nabi-Suffa, II. 376.
Nablus, 309. II. 246, 262 ff. 278.
Nabothiëh, 81, 82, 84.
Nabothiëh-el-foka, 85.
Nahef, 215.
Nahr-Asal, II. 398.
Nahr-Audscheh, 312 ff. 320. II. 175.
Nahr-Beirut, II. 400.
Nahr-Blaswad, 154.
Nahr-Damur, 59, 61, 125. II. 401.
Nahr-Fiki, II. 390.
Nahr-Hasbani (der Jordan), 91, 98, 99, 107, 128.
Nahr-Ibrahim, II. 398.
Nahr-Kelb (Hundsflus), II. 398, 400.
Nahr-Lebban, II. 398.
Nahr-Litani, siehe Leontes.
Nahr-Maleh, II. 122.
Nahr-Ruben, II. 166, 175.
Nahr-Sanik, 76.
Nahr-Sendianeh, 258.

Nahr-Serka, 258.
Nain, II. 323 ff. 330.
Najoth, II. 89.
Nakhurah, 187, 285 ff. 288.
Naphthali, 107, 119, 129, 138, 191, 216.
Nazareth, 210. II. 325-329.
Neba-Ksaibi, 165.
Nebi-Semuel, II. 89.
Nesli, II. 185.
Nhieh, II. 185.
Nicopolis, 335. II. 188.
Nokha, 129.

Oelberg, II. 89, 194-197.
Ophel, II. 16.
Ornithopolis, 154.
Orontes, II. 387, 388, 390.
Ostjordanland, II. 308.

Palaetyrus, 143.
Paphos, 35.
Patmos, 31.
Pella, II. 289 ff. 305, 308 ff.
Pentacomia, 280.
Phasaëlus, II. 273 ff.
Phialameer, II. 361.
Philistäische Ebene, II. 165 ff.
Porphyreon, 219.
Ptolemais, 188, 206.

Quarantaniaberg, II. 251.

Rafît, II. 377.
Rama, 87, 215, 279. II. 86 ff. 89.
Ramathaim-Zophim, II. 86, 89.
Ramath-Lehi, II. 152.
Rameh, 180, 201, 279. II. 85, 250, 345.
Ramleh, 137, 319, 330, 332 ff.
Ramoth, II. 320.
Ras, II. 257.
Ras-el-Abiad, 183, 186, 187.
Ras-el-'Ain, 141, 177. II. 309.
Râsheiya, 94, 98.
Rasheiya-el-fochar, 99, 112.
Ras-Nakhurah, 180, 187, 188, 194, 195.
Rebab (Rebah), II. 306.
Refaim, II. 56, 57, 235.
Rehoboth, II. 156.
Remesch, 135, 136.
Remeth, 279.
Ribla, II. 387.
Riddegah, II. 302.
Riha, II. 248 ff.
Rimmon, II. 255.
Rogel, II. 236.
Rosenthal, II. 23.
Ruddschum-Selameh, II. 111.
Rümuni, 267.
Rumaneh, II. 346.
Rummiët Rum, 70-74. 75.

Saawe, II. 148.
Sachnîn, II. 345, 347.
Safed, 113, 176, 180. II. 344, 348-352, 353.
Safiëh, II. 164.
Sagane, II. 347.
Sahara, II. 378.
Salhani, 177, 178.
Salim, II. 267, 294, 302, 303.
Salisa, II. 88.
Salt, II. 246, 262, 278.
Salzberg, (vgl. Usdum) II. 126, 132, 140.
Salzstadt, II. 137.
Salzthal, II. 136.
Samaria, 273, 277, ff. 280 ff. 286, ff.
Sanur, 275.
Sarepta, 74, 155.
Saris, 335.
Saron, 188, 252, 257, 312, 320.
Sarona, 332.
Sasa, 180, 198, 201. II. 345, 352.
Sawafir, II. 165.
Sawani, 167.
Sawanieh, 250.
Sawi, 277.
Sbuba, 308.
Scala Tyriorum, 186.
Scandalium, 186.
Schahhmeh, II. 166.
Schebarim, II. 252.
Schef-Amar, 213, 217 ff.
Scheich-Abrit, 249.
Scheich-Daud, 204.
Schemlan, 49, 52, 120, 124. II. 192.
Schemma, 174, 175, 181, 182, 183, 185, 188, 198.
Scheriah, II. 181, 183.
Schîhîn, 184.
Schiuk, II. 89.
Schukîf, siehe Kalat-Schukif.
Schuweifat, 48.
Schuweiga, 104.
Scythopolis, 258, II. 311.
Sebarin, 251, 259, 262.
Sebbeh, II. 122.
Sebulon, 216, 217.
Sebuste, (Sebustiëh) 273, 283. ff.
Sedakin, 139.
Sefela, 257.
Seguia, II. 282.
Sehalti, II. 370.
Seiloan, II. 256.
Seilun, II. 256.
Seita, 309.
Sekhna, 320.
Seku, II. 89, 90.
Selahim, II. 88.
Selameh, 320.
Sellameh, II. 345, 347.
Sendianeh, 259, 262.
Senîn, 127. II. 355, 398.
Senir, 96, 97.
Sennin, (Senym) 197.
Sepharad, II. 165.
Sephela. II. 172, 177.
Sephuris, (Sefuriëh) II. 345.
Serabin, (Sebarin) 259.
Ser'aîn, 246, 271.
Sergadscha, II. 385.
Serka, 258.
Sharôn, II. 407.
Sichem, 289-306. II. 261, ff. 268, 276.
Siddim, II. 136. ff.
Sidon, (Saida) 50, 52, 61, 62, 66, 67, 68, 87, 129, 156. II. 407.
Sîleh, 273, 280.
Sili, (Siri) 269.
Silo, II. 88, 256-258, 276.
Siloah, II. 15, 16, 17.
Simron-meron, II. 352.
Sion, 96, 97.
Siph, 290. II. 87, 105.
Sirjon, 96, 97.
Sittim, II. 246.
Smyrna, 21-29.
Soba, II. 89.
Socho, II. 163.
Sodom, II. 126, 133, ff.
Sotar, 167.
Sreriëh, 163.
Stephân, II. 189.

St. Jean d'Acre, siehe Akka.
Suchot, 297. II. 283, 300, 301, 302.
Sumeil, II. 175.
Sunem, (Sulem) II. 319, 322.
Surafend, 77, 250, 331.
Surba, 69, 75, 174.
Surbin, 176, 177.
Surgenieh, 257, 258.
Surtabet, II. 271, ff. 275, 284.
Sycaminos, 219, 235.

Taanuk, 265, 269.
Tabarieh, siehe Tiberias.
Tabath, II. 287, 300.
Tabor Eiche, II. 89.
Taïbeh, 167. II. 385.
Taiyib, II. 110.
Taluse, II. 267, 294.
Tamun, II. 286, 287, 294.
Tantura, 248, 250 ff.
Taraf-el-Sai, 163.
Teiche Salomo's, II. 82.
Tel-Arad, II. 108, 110.
Tel-Bulnab, II. 162.
Tel-Chilchis, II. 157.
Tel-Dschedeideh, II. 188.
Tel-Dschemma, II. 182.
Tel-el-Barûk, 76.
Tel-el-Hadschar, II. 251 ff.
Tel-el-Kadi, 128, II. 356, 360, 362.
Tel-Ermud, II. 189.
Tel-es Safiëh, II. 164 ff.
Tel-es-Semakh, 235 ff.
Tel-fir, II. 276.
Tel-Ha'besch, 142.
Tel-Haje, II. 356.
Tel-Hamrah, II. 301.
Tel-Hesse, II. 186.
Tel-Hum, 274. II. 338.
Tel-Idmit, 186.
Tel-Imdschi, II. 186.
Tel-Kasis, 249.
Tel-Kebaibeh, II. 156.
Tel-Kisjon, 249.
Tel-Kurthani, 218.
Tel-Ma'în, II. 107.
Tel-Mardschani, 216.
Tel-Mellahah, II. 155.
Tel-Metsellim, 266.
Tel-Sadé, 249.
Tel-Scheich-Hasan, II. 319.
Tel-Scheriah, II. 155.
Tel-Thata, II. 373.
Tel-Zif, II. 104, 105.
Tenâmi, 235.
Terhafa, 183, 184.
Terschiha, 180, 194, 200, 201.
Thaanat-Silo, II. 286.
Thabor, II. 323 ff. 331 ff.
Thaënach, 266, 269.
Thala, II. 286.
Thamar, II. 146.
Thapuah, II. 286.
Thebez, 283. II. 287.
Thekoa, II. 72, 73.
Thella, II. 286.
Thimnath, II. 184.
Thirza, 280. II. 294.
Tiberias, II. 333, 338, 340.
Tibnin, 87, 160 ff. 167, 168, 174, 175.
Tinah, II. 166.
Tireh, 216, 236.
Todtes Meer, II. 123, 134-139.
Tomat-Niha, 69, 127. II. 373.
Toron (Toronum), 174.
Tripolis, 50, 51.
Tubakat Fahel, II. 289 ff. 308.
Tubas, 283. II. 287, 291, 294, 295, 299, 300.
Tumrah, 216.
Turmus Adscha, II. 257, 276.
Tuschar, II. 333.
Tut, II. 305.
Tyropoin, II. 16, 193.
Tyrus, 87, 139, 141, 144 ff. 156 ff. 175, 176. II. 406.
Um-el-Abbar, II, 110.
Um-el-Amid, 187. II. 106.
Um-el-fahm, 262.
Um-el-fur, 195.
Um-el-Gerar, II. 182.
Um-Nakus, II. 74.
Um-el-Nâwakîs, 105.
Um-Lakis, II. 186.
Umma, 203.
Um-Mesainat, 250.
Um-Meschukaf, 239.
Um-Mzôghal, II. 134, 139.
Usdum, (siehe Salzberg) II. 126, 133.

Wadi-Ahmar, II. 277, 286, 299.
Wadi-Ali, 335.
Wadi-Amra, II. 122.
Wadi-Arabah, II. 139.
Wadi-Bakeh, II. 378.
Wadi-Bgieh, II. 122.
Wadi-Burscheh, II. 271.
Wadi-Chareitun, II. 74.
Wadi-Chulil, II. 149.
Wadi-Chusneh, II. 297, 302.
Wadi-Dschurrah, II. 140.
Wadi-er-Rmaïl, II. 102, 111.
Wadi-es-Schuk, II. 299.
Wadi-es-Seba, II. 149.
Wadi-et-Teim, 94, 98, 106. II. 387.
Wadi-Feraim, II. 353.
Wadi-Ferra', II. 285, 286, 293, 294, 299, 300.
Wadi Gawareh, II. 267.
Wadi-Hamul, 186, 187.
Wadi-Hascheir, 167.
Wadi-jabes, II. 291, 305.
Wadi-Karn, 194, 195, 196.
Wadi-Kelt, II. 273.
Wadi-Kerak, II. 135.
Wadi-Maleh, II. 297, 298.
Wadi-Melha, 249.
Wadi-Mochna, 297, 308.
Wadi-Nawâkîs, II. 105.
Wadi-Ntara, 137.
Wadi-Schebah, 97.
Wadi-Scheriah, II. 147, 154.
Wadi-Sidan, II. 293.
Wadi Sumt, II. 188.
Wadi-Urne, II. 122.
Wadi-Urtas, II. 52, 64, 66-71, 82, 216.
Wadi-Zakaska, II. 277.
Wadi-Zeika, II. 285.
Wadi-Zuweirah, II. 132.

Yarum, 133.
Yathir (vgl. Jathir), 137, 139.
Yemone, II. 394.
Yerka, 213, 214.

Z'aâk, II. 153.
Zaanaim, II. 355.
Zaanannim, 216.
Zaharani, 76, 81, 86. II. 367.
Zakarîya, II. 188, 189.
Zarea, II. 184.
Zarpath (Sarepta) 77.
Zarthan, II. 283.

Zawieh, II. 257, 259.
Zebedani, II. 384.
Zeboim, II. 133 ff.
Zelzah, II. 18, 58.
Zephata, II. 165.
Zer'ain, II. 319.
Zereratha, II. 300.
Zib, 205.
Zif, II. 87.
Zifti, 81.
Ziklag, II. 155.
Zion, II. 237.
Zion (Berg), II. 17, 19, 45 ff.
Zoar, II. 126, 129 ff. 133 ff.
Zuph, II. 86.
Zuweirah, II. 126, 129 ff.

REGISTER

DER

ANGEFÜHRTEN ODER ERKLÄRTEN BIBELSTELLEN.

1 BUCH MOSES.

Cap.	Th.	S.
4 : 13, 14.	I	279.
10 : 15, 19.	,,	67.
12 : 6. I 290.	II	265.
12 : 8.	,,	252.
13 : 3, 4.	,,	252.
13 : 10.	,,	136.
13.	,,	137.
14 : 10.	,,	138.
15 : 5.	,,	144.
16 : 12.	,,	117.
18.	,,	90.
19.	,,	137.
19 : 15-23.	,,	138.
19 : 27, 28.	,,	101.
19 : 30-38.	,,	130.
21 : 14-19, 31.	,,	149.
22.	,,	84.
22 : 19.	,,	150.
23.	,,	98.
25 : 9.	,,	98
26 : 23.	,,	150.
27 : 42, 43.	I	275.
28 : 2, 5, 10, 19.	,,	275.
28 : 11-19.	II	253.
29 : 1.	I	275.
32.	II	301.
32 : 2, 10, 22.	I	275.
33 : 17, 18.	I	275, 297.
33 : 17.	II	391.
33 : 19.	,,	267.
33 : 18-20.	I	294.
	II	265.
34.	II	265.
34 : 30.	I	290.
35 : 2-4.	II	265.
35 : 16-20.	,,	58.
37.	I	274.
37 : 12, 13.	,,	289.
37 : 14.	II	100.
42 : 21.	I	277.
46 : 1.	II	150.
49 : 31, 32.	,,	99.
50 : 13.	,,	99.

2 BUCH MOSES.

Cap.	Th.	S.
6 : 22-24.	I	308.
20 : 4-6.	,,	299.

3 BUCH MOSES.

Cap.	Th.	S.
26 : 33-35.	I	260.
26 : 42-45.	,,	261.

4 BUCH MOSES.

Cap.	Th.	S.
13 : 24.	II	97.
14 : 45.	,,	153.
21 : 1.	,,	111.
21 : 3.	,,	153.
25 : 11-13.	,,	206.
32 : 9.	,,	97.
33 : 52-55.	I	144.
34 : 8.	II	390.
34 : 11.	,,	340.

5 BUCH MOSES.

Cap.	Th.	S.
1 : 44.	II	153.
3 : 9.	I	96.
3 : 17.	II	340.
3 : 25.	I	38.
4 : 48.	,,	96.
8 : 8.	,,	190.
11 : 26-30.	II	259.
11 : 30.	I	290.
18 : 13, 14.	II	173.
29 : 22.	I	1.
29-31.	,,	152.
30 : 1-10.	,,	152.
32 : 11, 12.	,,	122.
34 : 6.	II	42.

JOSUA.

Cap.	Th.	S.
3 : 1, 15, 16.	II	246.
3 : 16.	,,	246.
4 : 13, 19, 24.	,,	246.
7 : 3.	,,	252.
8 : 11-13.	,,	252.
10 : 3-27.	,,	186.
10 : 31-36.	,,	186.
11 : 1, 10, 11.	I	135.
11 : 1-11.	II	354.
11 : 2, 12, 13.	I	251.
11 : 17.	,,	96.
12 : 1.	,,	269.
12 : 3.	II	340.
12 : 11.	,,	186.
12 : 12.	,,	186.

Cap.	Th.	S.
12 : 14.	II	111, 133.
12 : 15.	II	163.
12 : 17.	,,	286.
12 : 18.	I	332.
12 : 20.	II	352.
12 : 21.	I	266.
12 : 22.	,,	249.
13 : 5. 11. I 96.	II	390.
13 : 27.	,,	301.
15 : 11.	,,	175.
15 : 24.	,,	151.
15 : 25.	,,	110.
15 : 28.	,,	148.
15 : 30.	,,	153.
15 : 33, 35.	II	163, 189.
15 : 36.	II	166.
15 : 37.	,,	178.
15 : 38.	II	164, 166.
15 : 39.	II	186.
15 : 45.	,,	172.
15 : 50.	,,	105.
15:55.	II	87, 105, 106, 107.
15 : 62.	II	139.
16 : 6, 7.	,,	268.
16 : 8.	,,	286.
17 : 7, 8.	,,	286.
17 : 7, 11.	,,	295.
17 : 11.	I	266, 269.
17 : 11-13.	I	251.
17 : 11,12,16-18.	II	313.
17 : 14-18.	II	315.
18 : 1.	,,	258.
18 : 28.	,,	58.
19 : 3.	,,	148.
19 : 4.	,,	153.
19 : 5.	,,	144.
19 : 8.	,,	152.
19 : 11.	I	216, 249.
19 : 13.	I	219.
19 : 15.	,,	218.
19 : 20.	,,	249.
19 : 21.	I	238, 271, 279.
19 : 27.	I	217, 218.
19 : 28, 29.	I	67, 87, 187.
19 : 29.	I	144.
19 : 30.	,,	203.
19 : 33.	,,	216.
19 : 35.	II	340.
19 : 36.	I	135, 215.
19 : 37.	II	354.
19 : 38.	I	130, 133, 135.
19 : 38.	II	339.
19 : 43.	,,	172.
19 : 46.	I	312.
19 : 47.	II	356.
19 : 51.	,,	258.
20 : 7.	II	265, 354.
21 : 2.	II	258.
21 : 11.	,,	89.
21 : 18.	II	9.
21 : 21.	,,	265.
21 : 25.	I	269.
21 : 28.	II	324.
21 : 29.	I	271, 279.
21 : 32.	II	354.
21 : 34.	I	249.
21 : 35.	,,	216.
22 : 9.	II	258.
24 : 1, 25, 32.	,,	265.

BUCH DER RICHTER.

Cap.	Th.	S.
1 : 1-8.	II	225.
1 : 16.	,,	111.
1 : 17.	,,	153.
1 : 18.	,,	172.
1 : 27. I 266, 269.	II	313.
1 : 31.	I	206.
3 : 3.	,,	96.
3 : 3.	II	390.
3 : 31.	I	174.
4 : 6, 10, 11.	II	355.
4 : 15, 16.	I	249.
5 : 6.	,,	174.
5 : 19.	I	265, 269.
5 : 21.	I	218.
6 : 33, 35.	II	299.
7 : 1. I 290.	,,	299.
7 : 1, 8, 22, 24.	,,	246, 300.
7 : 32.	II	287.
8 : 4, 5.	,,	301.
8 : 27.	,,	41.
9 : 41.	,,	268.
9.	,,	265.
9 : 53, 54.	,,	287.
10 : 12.	I	67.
13 : 23.	,,	120.
15.	II	152.
16 : 3.	,,	183.
16 : 28-30, 31.	,,	184.
18 : 7, 28.	I	67.
18 : 27-29.	II	356.
20 : 1.	II	150, 356.
20 : 47.	II	255.
21 : 8, 10.	,,	305.
21 : 13.	,,	255.
21 : 19.	II	258, 259.

1 BUCH SAMUELIS.

Cap.	Th.	S.
1 : 1, 19.	II	86, 87.
1 : 15, 26.	II	258.
1 : 19.	I	279.
1 : 19.	II	86.
1 : 26-28.	,,	258.
2 : 11.	I	279.
2 : 30.	,,	141.
2 : 30.	II	233.
3 : 21.	,,	258.
4 : 3, 11.	,,	42.
4.	,,	258.
5.	II	173, 176.
6 : 1-17.	II	176.
7 : 16, 17.	,,	88.
8 : 4.	I	279.
9 : 6,10,11,14.	,,	279.
9.	II	88.
10.	,,	86.
10 : 2.	II	18, 87.
10 : 2-5, 10, 14.	I	279.
11 : 1, 3.	II	305.
11 : 4 ff.	,,	88.
15 : 12.	,,	107.
15 : 22. I 199.	,,	29.
15 : 26.	,,	258.
15 : 34.	I	279.
17 : 1.	II	189.
17 : 1-3.	,,	188.
17 : 47.	,,	171.
19 : 18-24.	,,	89.
19 : 18, 22, 23.	I	279.
22 : 1.	II	163.
23 : 14, 19-28.	,,	105.
23 : 24, 25.	II	107, 108.
24 : 1-23.	II	74.
24.	,,	164.
24.	,,	75.
25 : 1.	II	89, 107.
25 ; 2-52.	II	107.
26 : 1 ff.	,,	105.
28 : 5.	,,	319.
29 : 1.	,,	319.
30 : 27.	,,	152.
30 : 28.	,,	148.
31 : 12.	II	305, 306.
31.	II	320.

2 BUCH SAMUELIS.

Cap.	Th.	S.
1.	II	320.
2 : 4.	,,	305.
3 : 32.	,,	99.
5 : 1-10.	,,	225.
5 : 6-9.	,,	22.
5 : 7.	II	221, 223.
5 : 8.	II	22.
5 : 11.	I	140.
6 : 11, 12.	II	172.
8 : 8.	I	47.
8 : 13.	II	130.
14 : 2 ff.	,,	73.
18 : 18.	,,	13.
20 : 14, 15 ff.	I	126, 128.
	II	58, 362.
21 : 12.	II	305.
21 : 14.	,,	58.

Cap.	Th.	S.
23 : 13-17.	II	60.
23 : 15.	,,	61.
24 : 7.	I	144.

1 BUCH DER KÖNIGE.

Cap.	Th.	S.
2 : 10.	II	220.
2 : 26.	,,	9.
4 . 11.	I	251.
4 : 12.	I	266, 269.
	II	283, 300, 313.
5 : 1, 7, 8.	I	140.
5 : 1, 10, 12.	I	144.
5 : 6.	,,	67.
5 : 9.	,,	324.
7 : 46.	II	283, 301.
8 : 1.	,,	221, 223.
8 : 65.	II	390.
9 : 12, 27.	I	144.
9 : 15.	,,	266.
9 : 15, 24.	II	22.
9 : 18.	,,	152.
10 : 22.	I	144.
11 : 43.	II	222.
12 : 28, 29.	,,	357.
12 : 29-33.	,,	254.
13 : 1, 34.	,,	254.
14 : 17.	,,	294.
14 : 25-28.	,,	225.
14 : 31.	,,	222.
15 : 8.	,,	222.
15 : 20.	I	88.
15 : 20.	II	340, 362.
15 : 24.	II	222.
15 : 33.	,,	294.
15 : 34.	,,	254.
16 : 24.	I	278, 280.
16 : 31-33.	I	144.
17 : 1-7.	II	273.
17 : 3.	,,	274.
17 : 9 ff.	I	77.
18.	I	221, 242, 246.
19 : 3, 5.	II	144.
19 : 16.	,,	300.
20 : 1.	I	278.
20 : 10.	,,	282.
21 : 2.	II	321.
21 : 25.	I	145.
21 : 25, 26-29.	II	322.
22 : 51.	II	13, 222.

2 BUCH DER KÖNIGE.

Cap.	Th.	S.
1 : 2-6.	II	173.
2 : 25.	I	221.
4.	II	322.
4 : 25.	I	221.
5 : 12.	II	385.
6.	I	282.
6 : 8-20.	II	332.
6 : 8-23.	I	277.
6 : 24.	,,	278.
7.	,,	282.
8 : 18.	,,	145.
8 : 24.	II	222.
9 : 21.	,,	321.
9 : 27.	I	266.
9 : 28.	II	222.
12 : 21.	II	22, 222.
14 : 7.	II	136.
14 : 13, 14.	,,	225.
14 : 19.	,,	186.
14 : 20.	,,	222.
14 : 25.	,,	390.
15 : 7.	,,	223.
15 : 29.	,,	362.
15 : 38.	,,	222.
16 : 20.	,,	223.
17 : 41.	I	283.
18 : 3, 4.	II	41.
18 : 14, 17.	,,	186.
18 : 17, 26, 27.	,,	35.
19 : 23.	I	221.
20 : 20.	II	21.
21 : 18.	,,	223.
21 : 26.	,,	223.
23 : 15.	,,	254.
23 : 30.	,,	222.
23 : 29, 30.	I	266.
23 : 33.	II	390.
24 : 10-16.	,,	225.
25.	,,	225.
25 : 6, 7, 18-21.	,,	388.
25 : 29.	,,	362.

1 BUCH DER CHRONICA.

Cap.	Th.	S.
4 : 33.	II	152.
6 : 73.	I	271, 279.
7 : 4.	II	264.
7 : 29.	I 251. ,,	313.
8 : 12.	I	332.
11 : 4-8.	II	225.
11 : 17.	,,	61.
12 : 4-8.	,,	22.
18 : 12.	,,	136.

2 BUCH DER CHRONICA.

Cap.	Th.	S.
2 : 16.	I	324.
7 : 8.	II	390.
8 : 6.	,,	152.
9 : 31.	,,	222.
11 : 6.	II	66, 73.
11 : 8.	II	106.
12 : 2-12.	,,	225.
12 : 16.	,,	222.
14 : 1.	,,	222.
14 : 10.	II	165.
16 : 4.	,,	362.
16 : 14.	,,	222.
20 : 23, 24.	,,	74.
20 : 15.	,,	171.
21 : 1.	II	13, 222.
21 : 20.	II	222.
22-23.	I	145.
24 : 16.	II	222.
24 : 25.	,,	222.
25 : 27.	,,	186.
25 : 28.	,,	222.
26 : 10.	I	221.
26 : 23.	II	223.
27 : 3.	,,	17.
27 : 9.	,,	222.
28 : 27.	,,	223.
32 : 5.	II	22, 36.
32 : 18.	II	35.
32 : 30.	,,	21.
32 : 33.	,,	222.
33 : 20.	,,	223.
35 : 20, 25.	I	266.
35 : 24.	II	222.
36 : 20.	I	278.
36 : 21.	,,	260.

ESRA.

Cap.	Th.	S.
2 : 28.	II	253.
2 : 33.	I	332.
3 : 7.	I	67, 324.

NEHEMIA.

Cap.	Th.	S.
3 : 15, 16.	II	220.
3 : 16.	,,	20.
3 : 26.	,,	17.
11 : 35.	I	332.

HIOB.

Cap.	Th.	S.
39 : 57-29.	I	111.
42 : 5, 6.	,,	122.

PSALMEN.

Cap.	Th.	S.
20.	I	42.
23.	II	402.
30 : 7, 8.	I	115.
33 : 18.	II	56.
34 : 16.	,,	56.
39 : 10.	I	116.
40 : 7-10.	,,	304.
45.	II	195.
50 : 15.	I	278.
62 : 2.	,,	120.
68 : 10.	,,	58.
68 : 12.	,,	153.

Cap.	Th.	S.
72 : 12.	II	164.
73 : 28.	,,	173.
78 : 59-61, 67	,,	258.
104 : 10.	I	111.
104 : 16.	II	395.
104 : 30.	,,	285.
104 : 33, 34.	,,	285.
104 : 16.	,,	395.
106 : 6.	,,	218.
107 : 43.	,,	41.
118.	,,	404.
122 : 6.	,,	218.
125 : 1.	,,	17.
133.	I	97.
142.	II	75.
144 : 1, 2.	,,	75.
147 : 7-9.	I	58.

SPRÜCHE SAL.

12 : 25.	I	124.
15 : 25.	II	386.
18 : 23.	I	211.

PREDIGER SAL.

1 : 18.	I	5.
2 : 4-6.	II	71.
4 : 17.	,,	29.
11 : 1.	I	232.

HOHES LIED.

2 : 10-13.	II	71.
4 : 15.	I	141.
6 : 2-10.	II	71.
7 : 5.	I	221.
7 : 12.	II	71.

JESAIAS.

1 : 9.	II	141.
1 : 11-18.	,,	29.
2 : 6.	,,	173.
7 : 3.	,,	20.
7 : 9.	I	283.
8 : 23.	II	339.
9 : 1.	,,	339.
15 : 5.	,,	130.
17 : 5.	,,	57.
22 : 9.	,,	20.
23 : 2, 4, 12.	I	67, 68.
23 : 12.	I	144.
23 : 18.	,,	158.
23.	I	145, 158.
24.	I	158.
24 : 23.	II	33.
27 : 2, 3.	I	102.
30 : 20, 21.	,,	103.

Cap.	Th.	S.
32 : 14.	II	17.
32 : 20.	I	232.
33 : 9.	II	403.
35 : 2.	I	221.
36 : 2	II	21.
36 : 11, 12.	,,	35.
40 : 1, 2.	I	304.
41 : 18, 19.	II	127.
43 : 19, 20.	,,	127.
51 : 3.	,,	127.
52 : 7.	I	230.
53.	,,	304.
53 : 5.	II	46.
55.	I	304, 233.
58.	I	304.
59 : 14-16.	I	28.
60 : 10.	II	225.
61 : 4.	I	1.
62 : 4.	,,	317.
64 : 6.	II	168.
64 : 10.	,,	225.
65 : 18, 19.	,,	225.
66 : 10.	,,	46.

JEREMIAS.

1 : 1.	II	9.
3 : 22.	,,	358.
3 : 23.	I	282.
6 : 1.	II	79.
7 : 12, 14.	,,	258.
9 : 11.	,,	225.
14 : 1-6.	,,	109.
14 : 4.	I	58.
17 : 7, 8.	II	110.
17 : 8.	,,	273.
23 : 23.	I	303.
25 : 20.	II	177.
26 : 6.	,,	258.
26 : 18.	,,	225.
29 : 27.	,,	9.
30 : 18.	I	287.
31 : 5, 8, 10, 34.	,,	288.
31 : 15.	,,	172.
31 : 15.	II	87, 234.
31 : 33.	II	201.
33 : 16.	,,	225.
34 : 7.	,,	186.
39.	,,	225.
46 : 18.	,,	332.
46 : 28.	,,	178.
47 : 1-7.	,,	177.
48 : 13.	,,	254.
48 : 34.	,,	130.
52.	,,	225.

KLAGLIEDER.

2 : 13.	I	260.

EZECHIEL

Cap.	Th.	S.
11 : 19.	II	201.
13 : 10-15.	,,	172.
18 : 31.	,,	201.
20 : 6, 15.	,,	403.
25 : 15-17.	,,	177.
26 : 7-12.	I	145.
26 : 21.	,,	143.
26-28.	,,	158.
27 : 8.	,,	67.
33 : 11.	,,	278.
36 : 25.	,,	1.
36 : 25-27.	II	201.
36 : 34-36.	I	261.
47 : 8-10, 11.	II	139.
47 : 16, 17, 20.	,,	390.
47 : 19.	,,	146.
48 : 28.	,,	146.

HOSEA.

5 : 8.	II	255.
6 : 3.	I	57.
6 : 6.	II	29.
10 : 8.	,,	255.
14 : 1.	I	281.

JOEL.

2 : 23.	I	57.
3 : 17.	II	14.
3 : 22.	,,	225.

AMOS.

1 : 1.	II	350.
1 : 2.	I	222.
1 : 8.	II	173, 177.
4 : 1.	I	281.
4 : 4, 5.	II	255.
5 : 5.	,,	255.
6 : 1.	I	281.
7 : 8.	,,	1.

OBADJA.

vers 19.	II	165.

JONAS.

1 : 3.	I	324.
2 : 10 ff.	,,	60.

MICHA.

1 : 5, 6.	I	281.
1 : 6.	,,	287.
3 : 12.	,,	287.

Cap. Th. S.
3 : 12. II 17, 225.
7 : 18-20. II 403.

ZEPHANJA.

2 : 4. II 173.
2 : 5, 6. ,, 177.

SACHARJA.

1 : 17. II 225.
9 : 4, 6. II 173, 177.
12 : 11. I 267.
14 : 4. II 194.
14 : 5. ,, 350.

MATTHAEUS.

2 : 6. II 58.
2 : 10. ,, 58.
2 : 16-18. I 172.
2 : 17, 18. II 87.
2 : 18. ,, 234.
2 : 23. ,, 326.
3 : 13. ,, 245.
4 : 1. ,, 245.
4 : 15. ,, 339.
4 : 18. ,, 341.
4 : 23, 24. I 84, 231.
5. II 335.
5 : 44. ,, 171.
7 : 7-11. I 305.
8 : 2-4. ,, 292.
8 : 23, 27. II 336.
8 : 28-34. ,, 335.
9 : 1-7. ,, 334.
9 : 9. ,, 339.
9 : 13. ,, 335.
9 : 13. ,, 29.
9 : 20-22. ,, 335.
10 : 15. ,, 141.
10 : 22. I 222.
11 : 20-22. ,, 159.
11 : 21. II 340.
11 : 21-24. ,, 339.
11 : 24. ,, 141.
11 : 28-30. I 304.
12 : 7. II 29.
12 : 15. I 84.
13 : 5, 20, 21. ,, 232.
13 : 31. ,, 232.
14 : 14. ,, 84.
14 : 17-21. II 336.
14 : 24-30. ,, 336.
14 : 34. ,, 340.
15 : 21-28. I 159.
15 : 34-38. II 336.
15 : 39. ,, 339.
16 : 8-10. ,, 336.

Cap. Th. S.
16 : 13. II 357.
17 : 1-8. ,, 332.
17 : 14-21. ,, 324.
18 : 11, 12. ,, 335.
18 : 27. ,, 335.
20 : 29 ff. I 292.
23 : 35. II 14.
24 : 3. ,, 195.
24 : 6-8, 15. ,, 192.
24 : 25, 33. ,, 196.
25 : 41, 43. ,, 372.
26 : 36-56. ,, 11.
26 : 39-44. ,, 197.
26 : 73. I 234.
27 : 57. ,, 333.
28 : 19. II 171.

MARCUS

1 : 5, 9. II 245.
1 : 12. ,, 245.
1 : 16. ,, 341.
1 : 19-21. ,, 341.
1 : 23-26. ,, 334.
1 : 27. ,, 357.
2 : 3-12. ,, 334.
2 : 14. ,, 339.
2 : 15-17. ,, 335.
4 : 35-39. ,, 336.
5 : 1-20. ,, 335.
5 : 25-34. ,, 335.
6 : 11. ,, 141.
6 : 38-44. ,, 336.
6 : 48-51. ,, 336.
6 : 53. ,, 340.
7 : 24. I 159.
8 : 1-9. II 336.
8 : 10. ,, 339.
8 : 17-21. ,, 336.
8 : 22. ,, 339.
8 : 27. ,, 257.
8 : 27 ff. ,, 332.
9 : 2-8. ,, 332.
9 : 2, 30. 33. ,, 332.
9 : 16-29. ,, 324.
10 : 46-52. I 292.
13 : 3. II 195.
14 : 32-52. ,, 11.
16 : 15. ,, 171.

LUCAS.

2 : 4. II 86.
2 : 7. ,, 59.
2 : 8. ,, 81.
2 : 22. ,, 57.
2 : 51. ,, 326.
3 : 21. ,, 245.
4 : 16, 28, 29. II 326, 328.

Cap. Th. S.
4 : 22. II 357.
5 : 1 ff. ,, 340.
5 : 12-14. I 292.
5 : 18-26. II 334.
5 : 27. ,, 339.
6 : 20-49. ,, 335.
7 : 11-16. ,, 330.
8 : 22-25. ,, 336.
8 : 26-39. ,, 335.
8 : 43-48. ,, 335.
9 : 10. ,, 339.
9 : 13-17. ,, 336.
9 : 18. ,, 357.
9 : 28-36. ,, 332.
9 : 37-43. ,, 324.
9 : 52-56. I 286.
10 : 12. II 141.
10 : 13. ,, 340.
10 : 13-15. ,, 339.
10 : 30. I 230.
11 : 13. ,, 40.
11 : 9-13. ,, 305.
11 : 52. II 372.
17 : 11. I 278.
17 : 12-19. ,, 292.
18 : 35. ,, 292.
19 : 41-44. II 197.
21 : 20, 22-24. ,, 196, 309.
21 : 24. ,, 225.
21 : 37. ,, 197.
22 : 39-54. ,, 11.
23 : 13. I 335.
24 : 5, 6. II 23.
24 : 50, 51. ,, 44.

JOHANNES.

1 : 13. II 12.
1 : 14. ,, 33.
1 : 28, 29-43, 44. II 245.
1 : 44. II 339.
1 : 45, 46. II 326, 341.
1 : 52. II 255.
2 : 1. ,, 245.
2 : 1-11. ,, 342, 345, 346.
3 : 6, 8. II 12.
3 : 16. I 122.
3 : 23. II 303.
4 : 1-42. I 294.
4 : 4. ,, 278.
4 : 6. ,, 306.
4 : 21-24. II 42.
4 : 37. ,, 203.
4 : 46. ,, 346.
5 : 2. ,, 12.
5 : 45, 46. ,, 201.
6 : 1. ,, 340.

Cap.	Th.	S.
6 : 5-13.	,,	336.
6 : 18-21.	,,	336.
6 : 23.	,,	340.
6 : 30-42.	,,	358.
6 : 37.	I	304.
7 : 37.	,,	233.
8 : 1.	II	11, 197.
9 : 3.	II	323.
9 : 7.	,,	17.
9 : 28, 29.	,,	201.
11 : 4, 40.	,,	323.
12 : 21.	II	339, 341.
14 : 2, 3.	I	287.
14 : 6.	,,	304.
14 : 21, 23.	,,	305.
14 : 15,21,23,24.	II	29.
15 : 8.	II	29.
15 : 16.	,,	171.
16 : 2.	,,	40.
16 : 14.	,,	33.
18 : 1-12.	,,	11.
19 : 19.	,,	326.
20 : 30, 31.	,,	357.
21 : 1-22.	,,	336.
21.	,,	341.
21 : 1.	,,	340.
21 : 2.	,,	346.
21 : 17.	,,	232.

APOSTEL GESCHICHTE.

8 : 5, 14-18.	I	286.
8 : 26.	II	183.
8 : 40.	I	254.
9.	II	382.
9 : 7.	,,	332.
9 : 1-25.	,,	381.
9 : 32-38.	I	332.
9 : 36-43.	,,	326.
10 : 1.	,,	254.
10 : 34-43.	,,	255.
11 : 5- 7.	,,	326.
12 : 21-23.	II	255.
13 : 6.	I	35.
15 : 39.	,,	35.
17 : 24, 25.	,,	303
17 : 27.	,,	37.
20 : 15.	,,	30.
20 u. 21.	,,	32.
21 : 1.	,,	31.
21 : 3, 4, 5.	,,	158.

Cap.	Th.	S.
21 : 7.	I	206.
21 : 8-16.	,,	254.
23 : 23-33.	,,	254.
23 : 31.	,,	319.
24.	,,	255.
24 : 25.	II	280.
24 : 27.	I	254.
25 : 1.	,,	254.
27 : 4.	I	35, 68.
28 : 2.	I	16.

BRIEF AN DIE RÖMER.

6 : 8.	II	56.
8 : 22.	I	37.
10 : 1.	II	317.
10 : 15.	I	230.
11.	,,	288.
11 : 15, 26, 29.	,,	153.
12 : 20.	II	171.

1 CORINTHER.

9 : 9.	I	294.
15 : 57.	II	171.

2 CORINTHER.

4 : 4.	II	32.
4 : 6.	,,	33.
5 : 7.	I	296, 304.
5 : 16.	I	305.
5 : 16.	II	346.
12 : 10.	,,	312.

BRIEF AN DIE GALATER.

6 : 7.	II	173.
6 : 8.	,,	168.
6 : 9.	,,	203.

BRIEF AN DIE EPHESER.

2 : 14.	II	336.
3 : 20.	I	56.
6 : 12.	II	171.

BRIEF AN DIE PHILIPPER.

4 : 6.	II	56.

2 THESSALONICHER.

Cap.	Th.	S.
2 : 7.	II	62.

2 TIMOTHEUS.

2 : 14, 16, 23.	II	206.

TITUS.

1 : 16.	I	65.

BUCH A. D. HEBRÄER.

4 : 15.	I	306.
5 : 7, 8.	II	11.
8 : 2.	,,	107.
9 : 24.	I	84.
10 : 21.	II	207.
10 : 31.	,,	173.
11 : 32.	,,	184.
12 : 12, 13, 28.	,,	336.
12 : 22, 23.	II	48, 173.
12 : 29.	II	173.
13 : 5.	I	294.
13 : 8.	I 264, II	197.

JAKOBI.

1 : 5, 6.	I	305.
5 : 17.	II	274.
5 : 17, 18.	I	246.

1 PETRI.

5 : 7.	I	294.

2 PETRI.

1 : 18.	II	332.

OFFENB. JOH.

1 : 9.	I	31.
1 : 15.	,,	91.
2 : 8-11.	,,	22.
6 : 17.	I	111, 260.
15 : 4.	I	260.
22 : 17.	,,	233.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Druck von KEMINK & SOHN in Utrecht.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Velde, Charles William Meredith <<van de>>,

Reise durch Syrien und Palästina in den Jahren 1851 und 1852

Bd.: 2

Leipzig (1856)

Bamberg, Staatsbibliothek -- Geogr.it.o.328(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11449553-4